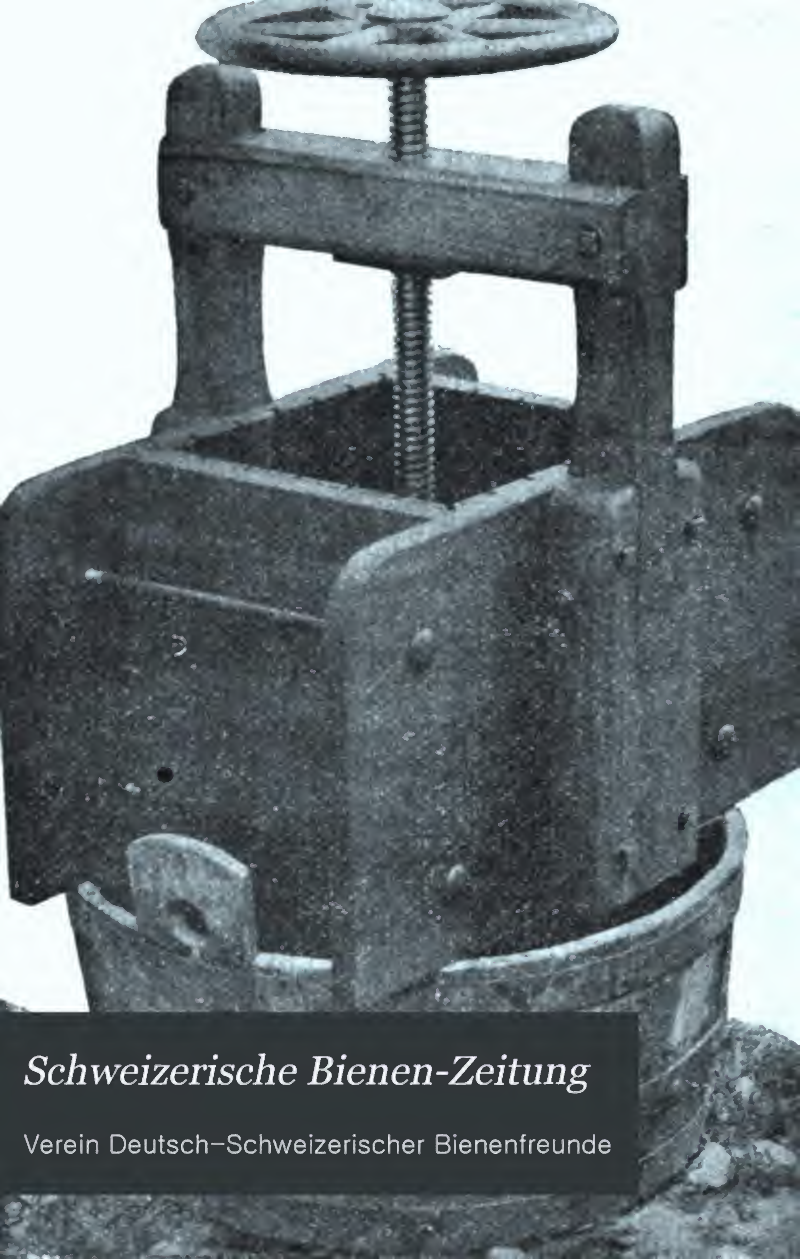
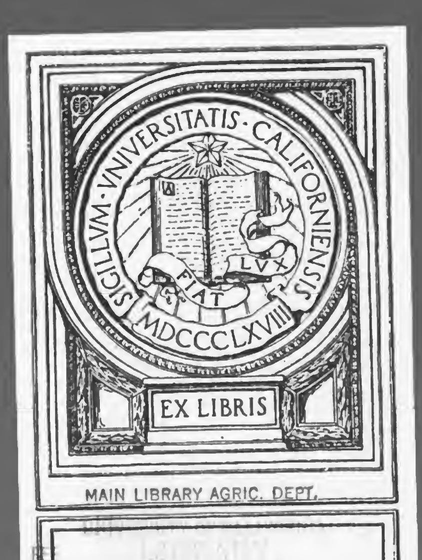


Schweizerische Bienen-Zeitung

Verein Deutsch-Schweizerischer Bienenfreunde


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
MAIN LIBRARY AGRIC. DEPT.





Schweizerische



Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verei . schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (Kt. St. Gallen)

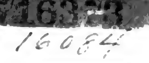
N. F., 22. (XXII.) Jahrg., der ganzen Reihe 35. (XXXV.)
1899.



Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co.,
1899.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis.

Seite



Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:

Verzeichnis der Illustrationen:

Nr. 1.



Januar 1899.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 1. Januar 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. Das Abonnement pro 1. Semester — 2 Fr. — wird im Laufe dieses Monats erhoben. Wer vorzieht, gleich fürs **ganze** Jahr zu zahlen, beliebe den Betrag von Fr. 4 rechtzeitig einzusenden — unter Angabe der **Kontrollnummer** seiner Zeitung.

2. Noch ausstehende **Jahresberichte** der Filialvereine sind unverzüglich einzusenden ans Aktuariat, Hrn. **Dommann,** Lehrer, Luzern

3. Als **neuer Filialverein** ist aufgenommen worden der Verein **Olten.** Präsident: Hr. Pfr. Brosi, Dullikon b. Olten; Aktuar: Hr. Josef Zihler, Olten. Mitgliederzahl: 16.

4. Bei **Adressenänderungen** und **Anmeldung** von Abonnenten als Mitglieder des Vereins ist Angabe der **Kontrollnummer** notwendig.

5. **Inserate** wolle man gefl. dem Kassier, Herrn Kramer, Zürich IV, zustellen.

6. **Ältere Jahrgänge der Schweiz. Bienenzeitung** à 1 Fr. sind zu beziehen bei Hrn. Theiler, Rosenberg, Zug.

Der Vorstand d. V. S. B.

Vorstandssitzung den 27. November 1898 in Zürich.

Anwesend sind die HH.: Kramer, Göldi, Freyenmuth.
Durch Krankheit entschuldigt die HH.: Theiler und Dommann.

1. **Kurse.** Es sind fürs Frühjahr 1899 nur **Zuchtkurse** in Aussicht genommen und zwar einige vom Centralverein aus arrangierte **Hauptkurse** in verschiedenen Kantonen zum Zwecke, tüchtige Praktiker mit der Technik der Rassenzucht vertraut zu machen und zur Leitung von Wanderzuchtkursen in den Filialvereinen zu befähigen.

Ein bezügliches Kursprogramm wird gutgeheißen.

2. **Belegstationen.** Zur Deckung der Defizite der fünf Belegstationen leistet die Centralkasse Beiträge in der Höhe von total Fr. 400.

Über Zweck und Anforderungen der künftig subventionsberechtigten Belegstationen wird ein besonderes Regulativ erlassen werden.

3. Die **Stammregister der Rassenzucht** verbleiben im Archiv des Centralvorstandes. Die Zeugnisse dagegen werden den Züchtern zurückgestellt.

4. Den **Filialvereinen** wird empfohlen, im Frühjahr 1899 **Exkursionen** von Stand zu Stand zu machen.

Zweck: Ansporn zu rationellerer Wirtschaft. — Einblick in das, was not thut. — Übung in der Beurteilung der Völker. — Fahndung nach Seuchenherden. — Auffinden von Prima-Zuchtmaterial.

5. **Zirkular.** Der Entwurf eines Zirkulars an die Vorstände der Filialvereine bezüglich Kurse und Vorträge — und unsere „Blaue" wird gutgeheißen.

6. **Prämiierungen.** Es sollen dies Jahr prämiiert werden **Vereine,** die sich um die Förderung der **Rassenzucht** hervorragende Verdienste erwerben.

7. Die **Zeitung** erscheint künftighin in der ersten Woche des Monats und soll jeweilen am ersten Sonntag des Monats in den Händen der Leser sein.

8. **Honighandel.** In Beratung wird gezogen die Organisation einer **Genossenschaft für Honigabsatz.**

9. **Ausstellungen.** Eine Wegleitung für Beschickung und Beurteilung von bienenwirtschaftlichen Ausstellungen wird als notwendig erachtet und vorbereitet.

Kramer.

Liebe Imkerfreunde!

Das verflossene Jahr hat die Bemühungen der Landwirte nicht kärglich belohnt. Keller und Speicher, Scheune und Stall bergen den Segen eines Sommers, der das Schlimmste befürchten ließ und so Vieles zum Guten gewendet.

Wir Imker allein scheiden vom Jahr 98 — getäuscht in jeglicher Hoffnung.

Und dennoch — wir lassen den Mut nicht sinken! Auf Regen folgt Sonnenschein! Nach Jahren der Not sind mit Gewißheit auch wieder Jahre des Segens zu erwarten. Und lächelt Fortuna der Biene wieder, so wird sie mit Zinsen reichlich vergelten, daß wir in bösen Tagen ihr treu geblieben. Dem edlen Weinstock gleich vermag sie in einem Sommer zu lohnen die Mühe und Sorge mehrerer magerer Jahre. Du hast sie nicht entgelten lassen die unverschuldete Armut und mit größerer Einsicht und Opferwilligkeit zur Winterruhe sie gerüstet. Das ehret Dich und sie.

Denkwürdig bleibt uns das Jahr 98 als das einzige, da der Würgengel Hunger beständig umherschlich — denkwürdig aber auch, daß es der schweizerischen Imkerschaft ein Ziel gesteckt, das uns und der Biene zum Segen gereichen muß.

Das niedere Gehölz der gewöhnlichen Tagesfragen überragt, einer schlanken Eiche gleich, die vielversprechende Rassenzucht.

Wer irgend mit Verständnis verflossenes Jahr schüchterne Versuche gewagt, erwartet mit größter Spannung und Hoffnung das Frühjahr, sieht in nicht ferner Zeit die edlen Früchte seiner Aussaat. In der Veredlung unserer Bestände liegt die beste Assekuranz gegen Fehljahre wie 98.

Die Biene ist dankbar! Das hat auch die Wahlzucht bewiesen.

„Ich bin zu was Besserm geboren, thu' mir die Lieb' und Ehr'!" ruft uns die Biene zu.

Das Ziel ist gesteckt — der Weg gebahnt — lockend der Preis! Noch ist's eine Lust zu leben!

Ein herzlich und kräftig

Glückauf

zum neuen Jahr!

Der Vorstand des V. S. B.



Der „Blauen“ Neujahrsgruß.

Es hallen die Glocken hinaus in die Nacht,
Ihr säumigen Schläfer erwacht, erwacht;
Es hallen die Glocken es deutlich und klar:
Willkommen, willkommen, du neues Jahr!

Ja, leb' wohl, du denkwürdige 98er Zeit. Du hast uns manche bange Sorge bereitet, manche trübe Stunde gebracht und manche schöne Hoffnung vereitelt. Doch auch dies hat ja für der Menschen Herzen wieder einen besondern Wert, wie der Dichter uns sagt:

Verachte den Wert der Sorgen nicht,
Du hast sie nicht vergebens;
Sie sind das treibende Gewicht
Am Uhrwerk Deines Lebens. —

Ja, der Segen der herben Prüfungszeit, er wird nicht ausbleiben, er wird um so sicherer sich einstellen, da wir sagen dürfen:

Wohl raubte der Regen der Blüten Triebe, —
Doch nimmer den Immen des Imkers Liebe! —

So sei uns denn hoch willkommen, du neues Jahr! Mit ruhigem Gottvertrauen wollen wir dir entgegen gehen und mit dem frohgemuten Gefühl können wir es, in vergangenen Tagen allerwegen unsere Pflicht, im besondern unsern lieben Bienlein gegenüber diese gethan zu haben. —

Die Sterne erglänzen in finsterer Nacht,
Und preisen in wunderbar strahlender Pracht

Der göttlichen Liebe nie wankende Treu',
Und senken den Funken der Hoffnung aufs Neu'
Hinein in die Herzen der Menschen!

Noch steh'n wir mitten in gründlicher Winterszeit:
Es stürmet in Lüften, es heulet im Dach,
Es stockt in den Klüften der sprudelnde Bach;
Ringsher ist es trübe, erstarrt ist die Flur,
Erstorben die Triebe der ganzen Natur!

Aber in diesen Wintertagen schon beschreibt die Sonne stetig wachsende höhere Kreise. Wärmer und wärmer guckt nieder ihr freundlicher Strahl zwischen dichtem Wolkengetriebe. Und plötzlich grüßt einst des Himmels unendliches Blau und säuselt durchs Thal noch des Föhnes einschmeichelndes Wehen, dann: Mit Jubelgebraus zieht alles hinaus!

Wenige Wochen darnach jauchzet der fröhliche Sinn:
Frühling läßt sein grünes Band
Wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, ahnungsvolle Düfte
Streifen wieder durch das Land!

Und noch ein klein Veilchen darüber, —
Grüßen reiches Grün und Blüh'n
Überall, an allen Wegen,
Schenken reichen Nektarsegen,
Lohn für emsiges Bemüh'n!

Ha, welcher Imker wollte sich nicht freu'n jener verheißungsvollen Zeit, da es an allen Fluglücken wogt und sich drängt.
Da unsere Bienlein wohlgemut,
Mit frohem Sinn und frohem Mut,
Flink nützen jeden Sonnenschein
Und füll'n die Fäßlein voll mit Wein! —

Indessen aber, mein lieber Imker, bedenke: „Jeder ist seines Glückes Schmied". Und so mußt du denn vor allen Dingen auch dein Glück selber schmieden. Da glaubt nun die „Blaue" auch ganz besonders mit am Platze zu sein, denn:
Ich streue nun schon viele Jahre
Mit Hoffen und Vertrauen,
Und will auch fürderhin das Feld,
Mit bester Saat bebauen!

Ja, im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand unserer Sache hoffe ich mit einiger Berechtigung sagen zu dürfen:

Ein gutes Wort zur rechten Zeit
Dem guten Freund geschrieben,
Hat, wie ein edles Samenkorn,
Noch immer Frucht getrieben!

Ich werde auch im neuen Jahre allem Einseitigen abhold sein, werde durch stete Bethätigung einer versöhnlichen und unparteiischen Gesinnung, durch glückliche Vereinigung von Theorie und Praxis mich emsig bemühen, der monatliche Freund und Berater der schweiz. Imkerschar zu sein und zu bleiben. —

In trefflichen Artikeln aus bewährten Federn, in Jahres-, Saison- und Monatsberichten in der „Rundschau" und dem „Praktischen Ratgeber", in Wort und Bild werde ich suchen, den Anforderungen der Kasten- und Korbzüchter gerecht zu werden und wer vieles bringt, bringt jedem etwas! — Für das schwierige Kapitel der Königin- und Rassenzucht darf ich mich auf bewährteste Berater verlassen und rufe ich den werten Lesern besonders die Worte in Erinnerung:

Sollst nichts unbedacht erstreben,
Eh' du handelst, geh zu Rat,
Was Erfahrung dir gegeben,
Mach es mit Verstand zur That. —
Laß dich durch den Zweck belehren,
Zielbewußt an's Werk zu geh'n,
Und die That, sie wird dich ehren,
Und das Werk, es wird besteh'n. —

Auch betreff pünktlichen Erscheinens werde ich mein Möglichstes thun. Freilich, ich bitte höflichst zu berücksichtigen: Es kann der Rapport vom „Gstätenhans", oder ein Bericht vom „Hintersepp" in Weilendorf nicht zur Zeit in Wartenheim einrücken, es kann mein Federnanwalt erkranken, es können die „Prachtsgüggel" der „Tierwelt" (Zeitung für Ornithologie, Geflügel- und Kaninchenzucht, unter der Redaktion von Ed. Brodmann, Schönenwerd) noch in der Druckerei sitzen, — es kann so vieles passieren, das mein Erscheinen im blitzblanken, blauen Gewande verhindert, wovon der wartende Leser keine Ahnung hat. —

Und daß ich nur nicht vergesse, nochmals herzlichen Dank zu entbieten dem wackern Stamm bewährter Mitarbeiter mit der ebenso dringenden Bitte, in künftigen Tagen die alte Treue neu

zu bewähren. Aber im Schweizerlande sind der beobachtenden Imker noch so viele, die ich angelegentlichst bitten möchte, auch die Goldkörner ihrer Erfahrungen in die rechte Münzstätte zu schicken, nämlich an meinen Federnanwalt; der wird's, wenn's auch noch nicht gemünztes Gold ist, schon prägen, daß es sich sehen lassen darf. —

Und nun an alle meine lieben Leser ein herzlich Glückauf zum neuen Jahr! — Glückauf jedem Imkerheim, wo immer sich mir ein Thürchen aufthut!

Mög's Gottes Güte schaffen, daß es Euch allen werde ein Jahr der Freude, des Segens und des Glückes!

Und zum Schluß dies mein Versprechen und Bitten:

Ich will auch in der kommenden Zeit
Berichten, bald ernst und bald heiter,
Und wer zur Anerkennung bereit,
Der eil' und empfehle mich weiter!

Die „Blaue“ und deren „Federnanwalt“.



Aus dem Bienenjahr 1898.

(1. November 1897 bis 31. Oktober 1898.)

(Fortsetzung).

Lichtmeß mit einer wundersam klaren Luft und leisem Föhnhauch von 15—17° Wärme ward der Bienlein allgemeiner Auferstehungstag, in schwarmähnlichem Fluge schwangen sie sich empor. Ein so gründlicher Ausflug ist für unsere Lanzenknechte in gesundheitlicher Hinsicht von hoher Bedeutung. Da wird stagnierende und feuchte Luft aus allen Winkeln der Wohnung herausgefächelt, der Wabenraum und der Fußboden einer gründlichen Reinigung unterzogen und der Wintersitz, resp. der Zellenraum um das neu entstandene Brutnest versorglich mit zubereitetem Proviant angefüllt, denn jetzt ist es leicht möglich, solchen aus entfernten Wabenpartieen herein zu schleppen. Doch, ihr Bienlein, seid ja nicht zu voreilig im Wiegenstübchen mit Zukunftsplänen.

Hoffet ja nicht allzu früh,
Wintersonnenblicke trügen,
Sonne sucht, man weiß nicht wie,
Uns den Frühling vorzulügen!

Ja, dem Prachtstag folgte auf dem Fuß, mit Einbruch der Nacht — der Winter.

Es naht das finster türmende Gewölk so schwarz und schwer,
Es jagt der Wind, der stürmende, das Schneegestöber her!

Ein heulendes Toben beginnt, ein Jagen und Ächzen in Lüften und nachher senkt sich nieder in wirbelnder Menge der Flocken glitzernde Saat zu wiederholten Malen bis in den März hinaus. Manch stolzer Wipfel, manch knorriger Ast war nicht gewachsen der lautlos sich schmiegenden Last und barst mit gellendem Krach, manch jungschlanker Tannling am Waldhang bog tief und tiefer sich nieder zur Erde, um nimmermehr sich zu erheben.

Ja, und Wintersonnenblicke trügen! Das hätten meine Bienlein bitter erfahren müssen, wenn nicht ein höchst einfacher Kunstgriff sie über die sonnigen Februarsonnenblicke hinweg getäuscht hätte. Mit der Flugseite nach Süden gekehrt, zudem vor der Südfront des Wohnhauses plaziert, so ein Bienenhaus konnte heuer zur Mördergrube seiner Insassen werden; gelockt vom wärmenden Strahl flogen sie hinaus um zu verderben im Neuschnee. Wie helfen? Mit Ventilieren! Zur Nachtzeit wurden Thür und Fenster und Fluglücken geöffnet und infolge der Abkühlung bei 1—7° — zogen die Bienen hübsch dicht sich zusammen. Am Morgen wurde ringsum geschlossen und die Flugseite mit schützenden Brettern verhüllt. So hielt die niedrige Temperatur auch bei Sonnenschein im Innern der Beuten bis Nachmittag aus und die Insassen waren ruhig.

Der Brutsatz blieb in bescheidenen Rahmen, und nicht verpufft wurden die Vorräte, besonders an Pollen, die später noch so nötig waren zur raschen Entwicklung. Gewiß, nach Schablone läßt sich keine Bienenzucht treiben, nach dem herrschenden Witterungscharakter der betreffenden Zeitperiode richte sich deren Behandlung. Dem Beobachten von Wind und Wetter, dem Erkennen der meteorologischen Vor- und Nachteile, der Witterungs-Eigentümlichkeiten seines Gebietes, muß wohl mancher Imker noch weit mehr Aufmerksamkeit schenken. War anno 94/95 ein Warmpacken der Völker im Februar zumeist am Platze, so ist anno 97/98 zur gleichen Jahreszeit mancherorts das Kaltstellen derselben die vorteilhafteste Praxis gewesen, hat anno 93 und 95 mancher mit ausgiebigstem Erweitern seine reichsten Ernten gemacht, so war anno 98 behutsamstes Vorgehen in dieser Hinsicht allein das Richtige.

Der 12. März brachte Winter Ende und ließ so ziemlich überall erkennen, daß die Überwinterung eine normale gewesen, bei zumeist starkem Rückgang der Vorräte. Die Zahlen des Beobachtungs-Volkes sind auch hierin wieder sehr instruktiv. Während des letzten strengen Winters 94/95 betrug:

Gewichts-Abnahme	vom 1.	November	bis 1. März		= 3,4 kg
"	" 1.	"	" 1. "	97/98	= 6,1 "
"	" 1.	"	" 20. April	95	= 10,7 "
"	" 1.	"	" 20. "	98	= 13,5 "

Die Zahlen sagen deutlich, ob im milden oder im strengen Winter mehr gezehrt wird. Begreiflich muß ein Winter, der 10mal mehr Gelegenheit zum Flug verschafft, der monatlich wenigstens einige Male die Bienen zu reger Thätigkeit im Stocke bringt, auch größern Konsum aufweisen.

Ein Volk hat auf dem Stande allein von Mitte November bis 12. März in wahrhaft klassischer Ruhe verharrt, man höre und staune, es war ein Krainer, der im Frühjahr 97 importiert, sich nun 2 Jahre als feiner Hüngler ausgewiesen.

Hat der 98er Februar an Trachterfolgeu unsern Bienen rein nichts ermöglicht, so war der Gewinn der 5 wirklich schönen Flugtage im März ein ungemein bescheidener. Wohl erblühten Aprikose, Pfirsich und Sahlweide, aber Ende März und die 2 ersten Dekaden des April brachten soviele düstere, wolkenschwere Tage und hielten die Entwicklung der Pflanzenwelt so sehr zurück, daß bis zum 25. April die Völker auch in den frühen Lagen vollständig auf die 97er Vorräte angewiesen waren. Wohl ihnen, wenn sie solche noch in reichem Maße besaßen!

Am 25. endlich, da klärte sich der Himmel vollends und die sich einstellende föhnige Luft auch zur Nachtzeit, sie zauberte im Bunde mit dem lieblichen Sonnenschein nun urplötzlich der Blüten hunderttausendfältige Zier hervor in Flur und Feld, auf Busch und Baum. Einen geradezu glänzenden Anfang machte der Mai, mit einem sonnenklaren, windstillen Tag von 28° und einer Tages-Einnahme von 6,2 kg, einer Zahl, die wir um diese Zeit noch nie erlebt haben.

Es folgten im Wonnemonat wohl manche heiße Sonnenblicke, darnach aber leider vehemente Gewitterstürme, kalte Regenschauer, frostige Nächte. Gar reichlich war der Blütenreigen und kräftig sproß die Frucht heraus, unsern Bienen ward in abgemessener Stundenarbeit aber nur eine sehr bescheidene Ernte ermöglicht. (Fortsetzung folgt.) R. Göldi.



Züchterische Erfahrungen und Winke.

Von U. Kramer.



um Zwecke, aus den züchterischen Erfahrungen des ersten Jahres möglichst großen Nutzen zu ziehen für uns alle, erließ Unterzeichneter an die Mitglieder der Zuchtgenossenschaft ein Zirkular: als Wegleitung zu Beobachtungen, die für die Zukunft bedeutsam sein dürften. Die Ungunst des Frühjahrs ließ die meisten Fragen unbeantwortet und es hielten sich die Berichterstatter auch nicht stricte an das Fragen-Schema. Wir werfen nun einige Fragen auf und lassen sie durch die Berichterstatter selber beantworten.

1. Wann ist die Zucht zu beginnen?

resp. Vergleichung der Zuchten im Mai und Juni hinsichtlich des Erfolges im Okulieren — Schlüpfen — Begatten — Leistung der Königin.

Herr Schmid in Fahrhof (züchtete 60 Königinnen): „Das Okulieren der Weiselzellen ist mir im Mai besser geraten als im Juni. Während im Mai sämtliche regelrecht geschlüpft sind, wurden bei der zweiten Zucht viele Weiselzellen von den Bienen aufgebissen, bei gleichem Verfahren im Okulieren. Das nächste Jahr werde ich frühzeitig mit der Königinnenzucht beginnen, um für die Schwärme gerüstet zu sein, denn die Schwärme sind am besten entweiseln und die Annahme der Königinnen ist da am sichersten.

Mit der Leistung der selbst erzogenen jungen Königinnen bin ich sehr zufrieden, trotzdem sie hier befruchtet worden sind. Die meisten derselben arten der Mutter nach. Das zeigte sich recht deutlich nach der Trachtperiode, anfangs August, während Brüter mit ebenfalls jungen Königinnen fast alles vorweg verbraucht, haben die Stöcke mit Zuchtköniginnen einen recht hübschen Vorrat im Brutraum sich angelegt. — Ich bin der Hoffnung, daß wir in 5 Jahren schon in der Schweiz eine bessere Bienenrasse haben werden, als es zur Zeit der Fall ist."

Herr Lerf in Islisberg (züchtetete 55 Königinnen): „Dies Jahr hat der leidige Mai die Zucht erschwert, mehr Zellen wurden angesetzt im Juni und Juli. Das Okulieren gelang besser im Mai als bei späterer Zucht — keine Zellen verloren, auch schnellere Befruchtung. In der Leistung sehe keinen Unterschied zwischen Mai- und Junizucht. Von

38 Königinnen diesjähriger Zucht sind 27 sehr gut, 10 gut und nur 1 ordinär. Diese eine stammte aus einer Julizucht von 2—3tägigen Maden, die andern, aus Eiern erzogen, waren so ziemlich gleichwertig.

Erstschlüpfende Königinnen sind meist größer.

Das neue Zuchtprojekt hat seine erste Probe — wir dürfen es mit Genugthuung bezeugen — trotz der Ungunst der Witterung gut bestanden. Man muß sich geradezu wundern, wie gleichwohl schöne, ja ausgezeichnete Resultate erzielt wurden."

Herr Meier, Blittersweil: „Am 5. Mai wurden 2 Zuchten eingeleitet, die eine im Nüßlistock lieferte 5 Weiselzellen, die alle regelrecht schlüpften — die zweite in einem einfachwandigen Blätterstock in zügigem Schopfe lieferte 6 Zellen, von denen keine schlüpfte, alle starben in den Zellen ab. Von den 5 ersten Königinnen wurden 4 befruchtet auf meiner Privatbelegstation.

Meine 23 Rassenköniginnen haben fast alle prächtige Brutnester und es steht zu hoffen, daß dieselben nächstes Jahr Vorzügliches leisten werden."

Herr Wegmann, Ober-Meilen: „Die Zuchten, mit Ende April und Anfang Mai begonnen, haben durchwegs 15—23 Königinnen ergeben, starke, gesunde. Die Zuchten im Juli und August lieferten 30—40% weniger zum — größern Teil kleinere.

Das Zusetzen einer jungen guten Königin hat im Frühjahr den größten Wert.

Königinnen aus Maden erzogen sind minderen Wertes als solche aus Eiern. Der erstern Eierlage ist im 2. und 3. Jahr mangelhaft. Ihre Kraft ist bälder erschöpft. Ein Beweis ihrer geringen Ernährung sehe auch darin: Eine Weiselzelle, wo eine Königin aus einer ältern Made erzogen wurde, ist sauber leer. Eine aus einem Ei erzogene Königin aber hinterläßt in ihrer Wiege noch eine Menge köstlichen Futters."

Herr Kreyenbühl, Knutwyl: „Bei der 1. Zucht hatte ich Pech, indem 2mal 9 Tage nach Wegnahme der Königin, wenn ich die angesetzten Weiselzellen vernichten wollte, wieder offene Brut, aber keine Weiselzellen da waren. So kam ich mit der 1. Zucht in die 2. Periode.

Ich habe zwar nur 3 Rassenköniginnen erzogen, aber die freuen mich dermaßen, daß ich mit der ersten Zucht sehr zufrieden bin."

Herr Forrer, Kappel: „Infolge des schlechten Wetters konnten wir erst Ende Mai züchten. Am 16. internierte eine Königin, um später keine offene Brut mehr zu finden. Am 19. Mai schnitt ich diesem Volk bedeckelte Drohnenbrut ein aus einem sehr guten schwarzen Volk eines fremden Standes, die am 25. ausschlüpfte: zottige Prachtskerl!

Inzwischen hatte dem Wagvolke eine leere Wabe ins Brutnest gegeben, behufs Bestiftung, — umsonst! Die ältere Königin pausierte und das Wetter stimulierte nicht. Endlich nach 6 Tagen fand ich auf einer andern Wabe einzelne Eier und schnitt das Stück dem Zuchtvolk ein. Gleichzeitig schnitt ich alle Weiselzellen aus, die das Zuchtvolk auf eigener Brut angesetzt hatte. Bei der 2. Revision der aus dem echten Zuchtstoff erzogenen 7 Weiselzellen waren alle aufgerissen. — In einem Wabendurchgang hatte ich eine Weiselzelle übersehen. Nun begann die Geschichte wieder von vorn — diesmal glückte es."

Herr Sonderegger in Neßlau: „Erst mit dem 25. Mai hatte ich fliegende Drohnen. Am 20. wurde die Königinnenzucht eingeleitet. Resultat der 1. Zucht: 6 sehr gut, 4 gut, 2 verunglückt bei der Begattung.

In große Völker versetzt, mit mangelhaftem Brutsatz, war entsprechend auch die Leistung der jungen Königin. In weisellosen Völkern mit gänzlich ausgelaufener Brut zeigte sich ein idealer Brutsatz.

Trotz der Ungunst der Witterung hat sich die Mühe schon dies Jahr gelohnet, und hat die Rassenzucht ihre große Zukunft."

Herr Dietrich in Oberwyl: „Es wurden nur wenig Weiselzellen angesetzt, manche nur 3—4 das höchste war 13. Die wenigen Königinnen die glückten (12) sind sehr gut — Brutsatz sehr schön.

Es war ein schlimmes Jahr, aber nur nicht verzagt — der Sieg ist dennoch unser."

Herr Theiler in Zug: „Ich hatte leider Pech. Meine besten Zuchtvölker setzten nur 2—3 Königinnenzellen an, denn gerade nach der Entweiselung trat trauriges Regenwetter ein. Natürlich, hätte ich reine Krainer entweiselt, so würden solche trotz schlimmer Witterung genügende Zellen gebaut haben. Hoffen wir, daß der nächste Mai ein anderes Gesicht zeige, auf daß ein währschaftes Stammbuch angelegt werden kann.

Herr Lenzinger, Netstal: „Obschon ich mit der Rassenzucht frühzeitig begonnen, blieb meine Zucht resultatlos; nur 2 Zellen wurden angesetzt. Bevor mir das Primavolk die eingesetzten Kunstwaben mit Eiern bestiftete, schwärmten alle meine Krainer, wodurch ich gezwungen war, ein geringeres deutsches Volk zu entweiseln, und diesem den Zuchtstoff zur Nachzucht zu übergeben. Der Faullenzer erbrütete aber nur zwei Zellen, von denen eine nur glückte. Diese einzige Königin schuf im Brutnest, so schön man sich's nur wünschen kann: prächtige Honig- und Pollengürtel. Der Mutterstock, von dem er abstammt, lieferte 10 kg Honig, was kaum 6—7 andere Völker zusammen geleistet."

Die Herren Berichterstatter werden gütigst entschuldigen, wenn wir verschiedenes ans Tageslicht gezogen, was nach „Pech" riecht. Gerade

das öffnet dem Anfänger die Augen und bewahrt ihn vor ähnlichen Mißgriffen.

Die eingangs gestellte Frage glauben wir unbedenklich dahin beantworten zu sollen.

Die Zuchten früh zu beginnen, empfiehlt sich aus folgenden Gründen:

a. Die Qualität der Zuchtprodukte ist von erster Qualität.

b. Fruchtbare Rassenköniginnen haben zur Schwarmzeit einen erhöhten Wert.

c. Die Operationen, die Annahme der Weiselzellen und Königinnen glückt sicherer, als später.

Allein die Frühzucht erheischt eine richtige **Auswahl** und **Pflege des Zuchtvolkes** Hierin ist allermeist gefehlt worden. Wie wir mit Sicherheit viele und gute Weiselzellen erziehen, das ist im Kalender des Schweizer Imkers des Nähern erörtert worden. Ergänzend fügen wir nur noch bei: Frühzuchten haben für spätere, höhere Lagen einen ganz besondern Wert. Die Höhenunterschiede machen es dorten möglich, Reinzucht zu treiben ohne Belegstation. 3 Wochen früher sind die Drohnen flügge, die Völker zuchtreif im Rheinthal, als im nahen Toggenburg, Dorther bezieht der Toggenburger Züchter das richtige Material zur Frühzucht, z. B. einen flotten Schwarm guter Rasse. Was für Vorzüge bietet dieser gegenüber dem Zuchtmaterial, das der Toggenburger auf eigenem Stande hat?

1. Der Schwarm bringt schon flügge Drohnen guter Abstammung mit zu einer Zeit, da die heimischen Drohnen noch in den Wiegen liegen. Die Paarung der Prinzessinnen mit den „Edelen" vom Rheinthal macht sich von selbst und sicher — mühe- und kostenlos: Reinzucht und zugleich Blutauffrischung.

2. Der Schwarm birgt in sich naturgemäß eine Summe jugendlicher Kraft und Lust, die hoch anzuschlagen ist für die Zuchtzwecke. Die selber kräftig ernährten Ammen werden auch ihre Pfleglinge kräftig und gesund ernähren und so den Grund legen zu hochgehender und lang andauernder Leistungsfähigkeit der Königinnen. Frühe Schwärme sind ja da nur mit Sicherheit zu erwarten, wo die Frühjahrspollentracht üppig ist. Da wachsen unsere besten Ammen. Solch ein Schwarm wird Weiselzellen in Menge ansetzen, mag's Wetter sein, wie es will. Der Stimulus liegt in ihm. Ist etwa solch ein Schwarm einheimischer Rasse nicht mehr wert als ein Fremdling („ohne Schriften!") Aber wo find' ich sie?

Eine Annonce in unserer Blauen „Gesucht: ein kräftiger Schwarm brauner Rasse Ende April oder Anfangs Mai für 20 Fr., wird

kaum ohne Erfolg bleiben. Wie aber braune Rasse von ganz mäßiger Schwarmlust mit ziemlicher Sicherheit zum Schwärmen gedrängt wird, das sagt der Bienenkalender.

In Würdigung der Bedeutung einer möglichst guten Ernährung der Zuchten, auf die unsere Hoffnungen basieren, werd ich selbst nächstes Frühjahr wiederum meine Zuchtvölker auf ein Gehöft am Waldrand tragen, wo eine üppige Pollentracht ist, die sie gefahrlos ausnützen können, auch in schlimmen Tagen. Sind meine Zuchtvölker Ende April im Besitze einer flotten Reserve latenter und lebendiger Kraft, schwellender und wohlgenährter junger Bienen und fetter Honig- und Pollengürtel, dann darf ich züchten und hoffen. Oder glaubt man etwa mit pollenarmen Zuckervölklein Wunder zu verrichten?

Wer früh züchtet, hat selbstverständlich auch die Wärmeökonomie des Biens wohl im Auge zu behalten. (Fortsetzung folgt.)



Bienenhaus „Halter" in Grüneck-Müllheim, Thurgau.

Den lieben Lesern unserer schweiz. Bienenzeitung führe ich mit diesen Zeilen auf einen Bienenstand im Thurgau, der seinesgleichen nicht leicht finden dürfte. Benützen wir zum Besuche die Eisenbahnstrecke Frauenfeld-Weinfelden. Da, wo die Linie den Thurfluß bei der Station Müllheim-Wigoltingen überschreitet, gewahren wir am linken und rechten Ufer ausgedehnte Weidenkulturen, die beim Anblick in jedem Imker den Gedanken wachrufen: Da muß für den Bien im Frühjahr eine ausgezeichnete Weide sein. Und wirklich, staunenswert ist es, welchen Reichtum, namentlich an Pollen, hier die Natur im März und April ausgelegt hat und den Bien zu Tische einladet. Ähnliches, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße wie hier, finden wir fast auf der ganzen Strecke, auf welcher die Thur den Kanton durchfließt. Es ist daher kein Wunder, wenn in dieser Lage die Völker im Frühjahr sich sehr rasch entwickeln und 8—10 Tage früher schwarmbereit sind als in Gegenden ohne diese sehr einflußreiche Vortracht. Etwa 15 Minuten in nordwestlicher Richtung von der Station Müllheim-Wigoltingen entfernt, direkt am Thurgelände, befinden sich die Fabriketablisse-

ments der Firma Halter-Häberlin, sowie in unmittelbarer Nähe dabei gelegen das Wohngebäude der Familie Halter und dem letzteren vis-à-vis der vor wenig Jahren neuerbaute Bienenpavillon. Herr Halter, Vater, ein rastlos thätiger Mann, hatte das Haus ganz nach seinen Ideen und eigenen Entwürfen und Zeichnungen gebaut, mit dem Vorsatze, in



Fig. 1. **Bienenhaus „Halter" in Grüneck-Müllheim, Thurgau.**

seinen ältern Tagen sich vom Geschäfte zurückzuziehen und die Befriedigung seiner Arbeitslust ganz bei den Bienen zu suchen. Das eine, der Bau des Hauses, war möglich, das andere war ihm versagt, indem er vor ein paar Jahren, mitten noch aus dem geschäftlichen Leben, von seiner Familie und von seinen Bienen scheiden mußte.

Das Gebäude selbst, in hübscher Stilart und mit reicher Dachverzierung erstellt, ist im Parterre in massiver Bauart und im Stockwerk in Riegelwerk mit Backsteinausmauerung ausgeführt. Die Balkenlage in Eisen und Backsteingewölbeausmauerung ist mit 10 cm dicker Schlackenüberfüllung gedeckt, auf welcher ein starker Bretterboden gelegt ist. Eine steinerne Treppe führt vom Parterre in eigenem Stiegenhaus zum Stockwerk. Die Parterreräumlichkeiten dienen als Arbeitsraum zum Honigschleudern und Honigmagazin, das Stockwerk für die Bienenzucht und Buchhaltung und der Dachraum zur Aufbewahrung der Waben, leeren Honigkessel, Büchsen, Gläser, Bienengeräte 2c. 2c.

Das Wagvolk (einzelner Stock) links auf unserm Bilde) wird vom Treppenhaus aus bedient.

Treten wir vom Vorraum im Stockwerk in den Bienenraum oder Bienenhalle ein.

Die Ostseite enthält in drei Etagen übereinander à je 8 = 24 Völker, die Süd- und Nordseite, gleichfalls dreietagig, je 18 = 36 Völker, zusammen also mit dem Wagvolk 61 Bienenwohnungen bezw. Bienenfamilien. Die unterste Kastenreihe ist 30 cm über den Fußboden gestellt, die entstehende Zwischenräumlichkeit kann schicklich zur Aufbewahrung von Fenstern, Deckbrettern und andern Kastenzugehörigkeiten verwendet werden.

Die Beleuchtung des Stockwerkes oder Bienenraumes findet auf der Nord- und Südseite durch je drei über der obern Kastenreihe angebrachte Lichtöffnungen oder Fenster statt, die zugleich mit den erforderlichen Bienenabflügen versehen sind. Zwecks besserer Ventilation sind während des Sommers statt der Fenster, Rahmen mit Gazestoff eingestellt, durch welche, immerhin genügend hell, das Licht eintritt.

Sämtliche Kasten sind von Hrn. Halter in Blatt-Blättersystem gebaut. Die anfänglich an den Deckbrettern, Fenstern 2c. angebrachten Filzdichtungen erwiesen sich unzweckmäßig und sind nun größtenteils entfernt. Der Abschluß war ein zu dichter und zufolge dessen die Verfeuchtung der Luft im Stocke eine zu große, wodurch sowohl im Sommer, als im Winter Stocknässe eintrat und Waben vergrauten. Hr. Halter, Sohn, ist zur Zeit damit beschäftiget, bewegliche ganze Aufsätze für die Honigräume zu konstruieren.

In dem sehr geräumigen Lokale befindet sich sodann die Buchhaltung für den ganzen Betrieb.

Ein aufgelegter Konto-Korrent hat für jedes Volk sein Folio, in welchen alle irgend nötigen Eintragungen über Wohnung, Volk, Königin, Brut, Ausbau des Brut- und Honigraumes, Honigerträge, Futter 2c. in übersichtlicher Weise in den vorgedruckten Rubriken gemacht werden können.

Das ganze Innere hinterläßt den Eindruck guter Ausnützung und zweckmäßiger Einteilung des vorhandenen Raumes und zeichnet den Erbauer auch heute noch als tüchtigen Geschäftsmann, während das Äußere mit den gefälligen Formen und den um das Haus angelegten kleinen Anlagen nicht minder einen angenehmen und wohlthuenden Eindruck hinterläßt.

Wenn etwas unsern Beifall nicht erhält, so ist es die Unterbringung der Bienen im Stockwerk statt im Parterre, wodurch eine leichte Kontrolle am Flugloch erschwert, oder zum Teil verunmöglicht wird. Allein Herr Halter hatte auch hier seine besonderen Gründe.

Einmal führt in unmittelbarer Nähe eine gangbare Straße am Bienenhaus vorbei, die nun von den Bienen überflogen wird, ohne Menschen oder Tiere zu belästigen, wofür andernfalls starke Gefahr vorhanden gewesen wäre, und zweitens wollte Hr. Halter den Arbeitsraum mit Magazinen nicht in der Höhe, sondern zu ebener Erde anlegen.

Eine kleinere Zahl freistehender Dadantkasten sind einzeln am nahen Ufergelände der Thur wie versteckt zwischen Weidengebüschen aufgestellt.

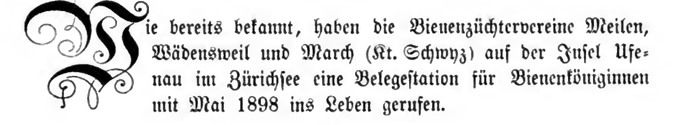
Hier aber in der einfachern Wohnung, wie dort im hübschen Pavillon arbeitet die Biene unter treuer Pflege rastlos vom Morgen bis Abend ohne Geräusch und Aufsehen, — nicht achtend des Lärmens, den dort die Maschinen in den mächtigen Arbeitshallen der nahen Fabrik verursachen, nicht achtend des Rauches, der den hohen Kaminen entqualmt, nicht achtend der eilenden Arbeiter, die des Weges ziehen und nicht achtend der knarrenden Fuhrwerke, die das, was Menschenhände geschafft, fortbewegen. Die Bienen sind ein Fabrikvölklein für sich, allen andern zurufend:

Ich thu' das Meine,
Thu' Du das Deine.

W. C. Freyenmuth.



Erfahrungen und Beobachtungen auf der Belegestation Ufenau, Zürichsee.



ie bereits bekannt, haben die Bienenzüchtervereine Meilen, Wädensweil und March (Kt. Schwyz) auf der Insel Ufenau im Zürichsee eine Belegestation für Bienenköniginnen mit Mai 1898 ins Leben gerufen.

Da ich mich schon seit Jahren mit Königinzucht befaßt hatte und ich dem wichtigen Zuchtprojekte großes Interesse entgegenbrachte, so fiel die Wahl des Vorstandes dieser Station auf mich.

Ein in allen Teilen günstiges Resultat versprach ich mir in diesem ersten Versuchsjahr vorab schon nicht; da Zuchtkasten, Zuchtvölklein, Aufstellen, Transport und was alles drum und dran hängt, erst praktisch erprobt werden mußte.

Mit großer Spannung erwartete ich den ersten bevölkerten Zuchtkasten mit seinen Prinzessinnen; endlich am 10. Mai langt derselbe auf Station Pfäffikon an, woselbst er unter Anwesenheit des Bahnhof-Vorstandes und dessen Gehilfen geöffnet wurde.

Erstaunt betrachteten diese dessen Inhalt und diese neue Art der Bienenversendung und damit konnte ich ihnen das Pflichtgefühl für Sorgfalt am besten wecken.

Hinüber ging's nun mit den wohlbefundenen Zuchtvölklein auf die prächtige Insel, die jährlich von vielen Hunderten von Naturfreunden ihrer romantischen Lage wegen bewundert wird.

Ein einfacher, aus rauhen Brettern, an windgeschützter, sonniger Lage aufgestellter Bienenenstand diente zur Aufnahme von ca. 15 Zuchtkasten, die je ein Meter voneinander zu stehen kamen.

Aufgestellt wird nun der erste Zuchtkasten, geöffnet werden die Flugklappen, die Witterung ist kühl, nur wenige Bienen stürzen heraus. In den nächsten Tagen folgen weitere Zuchtkasten, so aus Turbenthal, Zürich, Meilen und Menzberg, Luzern, alle langten gesund mit kaum fünf toten Bienen per Kasten an, somit fällt das Vorurteil von vielen Imkern, als sei der bevölkerte Zuchtkasten nicht transportfähig, dahin.

Nach außen muß sich der Kasten allerdings einigen Verbesserungen unterziehen, hauptsächlich soll mit Rücksicht auf die Aufstellung in einem Bienenstand der Ausflug verändert, sowie größere Ausflugbretter in verschiedenen Farben zur besseren Orientierung für Bienen und Königinnen angebracht werden. Sah ich doch einigemale, wie heimkehrende Königinnen bei ihren Nachbarsfamilien Einkehr machten, gewiß nicht, um zu wundern, wie hier Haushalt geführt wird, nein, nicht deswegen, sondern weil sie ihre Hausthüre nicht erkennen konnten. Auf diese Weise kann hie und da auch eine Königin von den Thorwächtern feindlich angefallen, ja sogar abgestochen worden sein.

Schreibe allerdings den Verlust von 29 % Königinnen nicht allein diesem Umstande zu, weit größere Schuld trägt die kühle Witterung mit ihren fast täglichen, schweren Gewitterregen, weshalb der Erdboden stets naß und kalt war, dermaßen, daß Bienen erstarrten, geschweige eine zarte Prinzessin mit ihrem Geliebten.

Endlich wieder einmal ein prächtiger, heller Frühlingsmorgen! Heut', sagte ich mir, werden gewiß wieder ein paar Königinnen befruchtet, eine Büchse Blütenhonig in die Tasche gesteckt und fort geht's nach der Zuchtstation. Erst wird dort Kontrolle gemacht und sehe dabei, daß mancherorts die Fütterung angezeigt, ja sogar notwendig war; gebe aber gleich allen Sektions eine kleine Portion, damit Friede und Freude auf dem Stande herrsche. Es war denn auch so, da und dort habe ein Sektion in die Höhe gehoben, nach der Königin mußte ich nicht lange suchen, sah nur nach der Stelle, wo es am meisten Bienen hatte: Hier ist sie, umgeben von einigen Drohnen und schmeichelnden jungen und alten Bienen; jede wollte mit dem Rüssel am nächsten sein, sei es als Begrüßung oder als Geschenk ein bischen Honig abgeben.

Auffallend war mir auch der schwache Flug, hie und da kam eine Biene mit ein wenig Honig, grauen oder roten Höschen nachhause; anders war es aber gegen Nachmittag. Schon um 1 Uhr war starker Flug, einige Zuchtvölklein waren sehr aufgeregt, Drohnen flogen ein und aus, auch vom Zuchtdrohnenstock kamen solche in großer Zahl zu Besuche, überall fanden sie Einlaß.

Gegen 2 Uhr konnte ich beobachten, wie die Drohnen eine Königin gegen das Flugloch lockten, vor dasselbe hinaus und dann eine Art Vorspiel hatten, an dem sich auch Trachtbienen beteiligten. Dem Zuchtdrohnenstock spritzte ich nun durchs Flugloch Honigwasser ein, was den Ausflug der Drohnen schnell befördert. In wenigen Minuten stürzen solche scharenweise heraus, halten vor dem Stande und dem Zuchtstöcklein ein mächtiges Gesumm. Da und dort lockten sie damit eine brünstige Königin heraus, die dann nach kurzem Vorspiel in großer Gesellschaft, einen weithörbaren Schwarmton von sich gebend, Kreuz- und Querflüge in der Luft vornehmen, jedoch immer dem offenen Felde entlang, nicht in die Ferne. Auf einmal konnte ich wahrnehmen, wie dort in der Mitte des Kartoffelackers ein Trüppchen Bienen zur Erde fiel; sofort eilte ich auf diese Stelle und fand hier ca. 20—30 Drohnen, ein paar Bienen und in der Mitte eine Königin, die, sobald sie frei war, wieder weiter flog und zwar gegen den Bienenstand.

Auch die Drohnen und die wenigen Bienen summten bald weiter; nur zwei Drohnen wollten und konnten nicht mehr fliegen; sie bewegten sich nur noch ein wenig; aufgehoben, starben's dann auch in wenigen Minuten. Vermutlich hatte sich hier ein Begattungsakt abgespielt.

Ein andermal beobachtete ich wiederum einige Ausflüge von Königinnen und zwar vier Stück innert drei Minuten machten die gleichen Luftspiele, aber nach kaum vier Minuten setzte sich die ganze Gesellschaft auf der

ein Meter hohen Dornhecke nieder, zerstreut auf wohl zehn Meter, gleich einem großen, zerteilten Schwarme sah es aus, nur wenige Augenblicke war der Aufenthalt.

Heimwärts zog die ganze Hochzeitsgesellschaft, verteilt in verschiedene Hausnummern. Gegen Abend sah ich, wie einige Bienen auf eine bestimmte Stelle am untern Dornzaun auf- und abflogen. Der Sache nachforschend, fand ich hier ebenfalls 21 Drohnen, 1 Königin und 5 Bienen, letztere bewegten sich noch lebhaft, erstere nur noch wenig; sie waren halb erstarrt, die Erde unter dem Zaun war naß und kühl. — Drohnen und Königin brachte ich nun in eine Kartonschachtel, stellte dieselbe auf den warmen Kochherd und nach einigen Minuten waren sie wieder flugfähig.

In der Nähe des Standes öffnete ich die Schachtel, sofort flog alles ab und auf Zuchtkasten Nr. 4 zu, woselbst die Königin noch eine Weile sich aufhielt und dann in Sektion B einzog. Der ca. 2 cm lange, weiße Faden, den die Königin am Hinterleibe nachzog, wurde nach wenigen Minuten von den Bienen im Stocke abgenagt.

Am vierten Tage begann sie mit der Eierlage und erhielt später die Note „gut“, während ihre Schwester, die am gleichen Tage gepaart wurde, die Note „sehr gut“ erhielt. Die Verkältung hat jedenfalls bei der ersteren einen bleibenden Nachteil hinterlassen.

Diese Beobachtungen sind mir wiederum ein Beweis, warum so viele Königinnen verloren gehen.

Das Füttern mit Blütenhonig an warmen Tagen befördert den Begattungsausflug der Königin intensiv, ebenso auch die erste Eierabgabe derselben.

Da ich meine Zuchtkasten schon zu Anfang etwas höher gebaut hatte, so war mir's leicht möglich, von oben zu füttern und nachher auch ein warmes Kissen aufzulegen und wieder gut zu verschließen. Damit ist der Gefahr der Erkältung vorgebeugt. Daß dies notwendig, haben mir einige Zuchtvölklein bewiesen, die bei kalter Witterung die Luftöffnungen am Deckel der Sektions vollständig verkitteten.

Im weitern empfehle, die Zuchtkasten möglich freistehend zu machen, meine gemachten Verbesserungen daran ermöglichen dies, es ist auch weit bequemer zu kontrollieren und zu beobachten.

Mancherorts dürfte auch bessere Auswahl der Wabe für die Sektions am Platze sein, sie soll mindestens ¼ Honig enthalten, darunter einen rechten Pollengürtel. Wenn dies mangelt, so werden die Trachtbienen zu schnell abgenützt und müssen zu junge Brutbienen dieselben ersetzen. Dadurch wird oft ein Zuchtvölklein dermaßen entvölkert, daß bei Beginn der Eierlage der jungen Königin zu wenig Bienen da sind, um dem Haushalte vorzustehen, auch wird eine solche Königin verspätet damit beginnen.

Hier wie dort ist eben Teilung der Arbeit im Bienenhaushalte. Lieber Imker, sorge dafür beim Bevölkern der Sektions, daß dies in allen Teilen proportional ausgeführt wird.

In der Broschüre „Die Rassenzucht von Hrn. Kramer" findet man ja Anleitung in reichstem Maße hierin, sowie über richtiges Züchten der Bienen.

Alf. Wegmann-Zollinger.



Die Wachspresse.

Als Antwort auf verschiedene Anfragen um Beschreibung der hier nachstehend abgebildeten Wachspresse diene folgendes:

Der Pressenkasten hat eine Inneuweite von 30/30 cm und eine Tiefe bis auf den Rost von 36 cm, die langen Seiten haben einen Vorsprung von 14½ cm, zwischen den Roststäben ist eine Distanz von 7 mm, dieselben haben eine Breite von 5 cm und eine Dicke von 3½—4 cm.

Der Kasten ist aus sauberem, 3—3½ cm starkem Eichenholz gebaut, die Roststäbe aus Eichen- oder Eschenholz, in jedem Falle zähes, astloses Holz — Die Roststäbe legt man in einen, an den zwei langen Seitenteilen unten ausgearbeiteten Falz und schraubt dieselben mittelst über die Stäbe gelegten, starken Flacheisen nach oben, Schraubenkopf nach unten, Mutter in entsprechender Höhe (10—15 cm), in die Seitenwand versenkt. Die beiden Pfosten und die Traverse oben werden aus zähem Eschenholz gebaut, Pfosten 6/7 cm, Traverse 9/9 cm stark. Höhe der Traverse über dem Pressenkasten 19½—20 cm. Verschraubung der ganzen Presse alles mit 10 und 15 mm dicken Schrauben.

Die Pressenspindel soll möglichst stark, 33—35 mm sein und hat eine Länge von 60 cm. Unterhalb der Traverse läuft die Spindel durch eine aufgeschraubte, feste Eisenplatte mit Gewind, unten drückt sie auf den Pressendeckel, in welchem ebenfalls eine Eiseneinlage gemacht und zudem eine Gußplatte aufgeschraubt ist, durch welche Spindel und Deckel zusammengehalten werden.

Der Pressenkasten ist inwendig seitlich mit 15 mm dicken und 5 cm breiten Leisten in Abständen von 7 mm ausgeschlagen. Durch die entstehenden Rinnen sowohl seitlich, als im Boden fließt das Wachs in das untergestellte Geschirr nach unten. Will man die Presse öffnen, so zieht man beidseitig die durch die beiden Pfosten gesteckten, 2 cm dicken Stecknägel zurück und das ganze Obere, Traverse mit Seitenpföstchen, Schraube mit Rad und Deckbrett, läßt sich leicht und schnell ausheben.

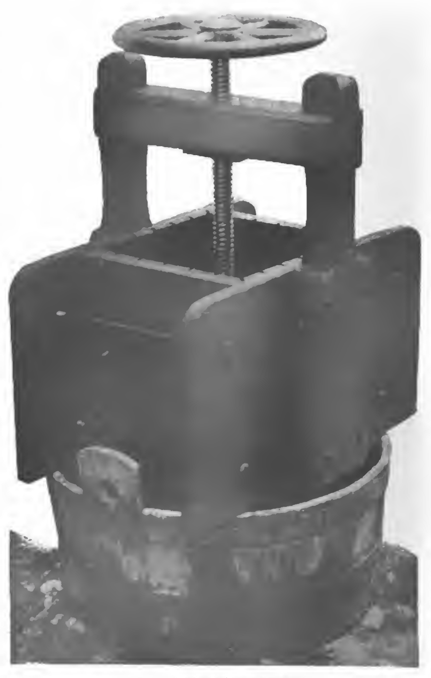


Fig. 2. **Die Wachspresse.**

Pressen auf diese Art gebaut, stark und solid ausgeführt, mit Ölfirnis getränkt, samt ganz starker Schraube und Rad nebst Preßsack liefert auf Bestellung ab Station Felben Herr Kaspar Schmid, Wagnermeister in Wellhausen, zum Preise von 47 Fr.

W. C. Freienmuth.



Apistischer Monatsbericht.

Der November 1898,

der mit einem ausgiebigen Landregen begann, war von ähnlichem Charakter wie der letztjährige: trocken, ruhig, mild, sonnig in den Höhen, oft neblig im Thal. Die hohen Monatsmittel, wie die milden Minimaltem-

November-Rapport.

	m ü. Meer	Temperatur Min. °C.	Max. °C.	Mittel °C.	Niederschlag Sch.	tot.	Flugtage Dekade 1	2	3	Sonnenschein 0	5	Gewichtsabnahme Dekade 1 gr	2 gr	3 gr	Total kg
		+		+											
Glaris-Davos	1468	17	—4	5,5	**6**	11	7	8	1	**16**	7	400	400	300	1 1
Ilanz, Graubünden	718	12	—5	2,8	2	9	—	2	—	12	6	200	400	300	0,9
Trogen, Appenzell a	905	12	—4	3,5	4	10	2	1	—	3	12	40	250	150	0,4
b							2	1	—			100	200	100	0,4
Kappel, Toggenbg. a	715	13	—4	3,1	3	9	3	1	—	2	15	50	100	100	0,3
b												100	50	150	0,3
St. Gallen a	660	13	—2	4,8	1	4	—	—	1	1	8	+120	0	350	0,3
Sommerli b												+50	150	200	0,3
Altstätten, St.Gall. a	450	15	—2	6,1	2	10	—	—	**2**	0	14	100	150	400	0,7
												100	150	350	0,6
Kerns, Obwalden	715	10	—5	1,5	2	8	3	1	1	1	11	0	30	60	0,1
Amsteg, Uri	550	16	—1	5,5	3	9	—	7	—	4	9	100	300	100	0,5
Zweisimmen, Sch	960	**18**	—4	4,7	1	2	—	—	—	15	12	300	200	200	0,7
Bl.												350	250	150	0,8
Hochgrath, Bern	925	12	—3	4	3	8	2	3	—	5	14	150	200	250	0,6
Amsoldingen, „	646	12	—4	4,1	1	6	5		--	2	14	250	270	350	0,9
Wimmis, „	632	11	—6	2,8	?	?	?	?	?	?	?	100	130	150	0,4
Interlaken „	572	11	+1	5,8	?	?	?	?	2	?	?	180	110	150	0,4
Ueberstorf, Freiburg	720	11	— 5	2,9	2	9	4	5	1	4	8	0	250	200	0,5
Laupen, Bern	485														
Bern	540	8	—3	2,1	2	5		1	1	1	10	150	150	100	0,4
Biel, Bern	450	13	0	4,9	2	11	6	3	2	0	10	150	150	150	0,5
Menzberg, Luzern	1010	13	—1	5,1	4	10	6	5	—	19	1	110	100	120	0,3
Islisberg	679	9	—6	1,0	3	10	4	**1**	**1**	0	7	0	0	50	0,1
Knutwil, Luzern a	544	17	0	6,7	2	3	4	1	—	0	12	200	300	300	0,8
b												100	300	350	0 8
Ballwil, Luzern	520	11	—5	2,4	2	8	3	**1**	**1**	0	5	110	150	100	0,4
Turbenthal, Zürich	570	14	—**8**	4	4	7	3	**2**	0	3	15	50	150	50	0,3
Zürich	470	12	—2	6,5	2	9	2	—	1	0	7	100	150	150	0,4
Neukirch, Schaffh.	450	13	0	6,8	2	5	4	5	3	1	17	250	150	150	0,6
Wigoltingen, Thg.	440	14	—2	5 1	2	9	10	1	2	3	12	0	0	1[illegible]0	0,2
Oberdorf, Baselland	502	13	—2	5,7	3	**15**	?	?	?	4	11	410	440	380	1,2
Sulz, Aargau	410	13	+1	**7**	1	9	**1**	—	—	0	7	200	100	200	0,5
Frenkendorf	340	13	—2	5,7	2	12	2	—	—	5	11	180	110	120	0,4

Erklärung: Flug: kleine Zahlen bedeuten schwachen Flug, fette Zahlen starken Flug. Sonnenschein: 0 heißt ganz helle Tage, 5 teilweise helle Tage.

peraturen sind wiederum ganz ungewöhnlich. Südliche Winde waren vorherrschend. Das satte Grün der Wiesen war der Grundton der herbstlichen Landschaft. Die Schlußtage allein waren von winterlicher Stimmung. Ein flotter Schnee fiel. Doch die Befürchtung, der Winter sei da, erwahrte sich nicht.

Die Bienen hatten öfter Gelegenheit zum Flug, benützten sie jedoch sehr bescheiden. Hie und da landeten noch vereinzelte Höschen. (Davos, Amsoldingen, Zürich.)

Der Konsum scheint überraschend klein zu sein. Wir wissen zwar, wie Nebel auf die Wage Einfluß haben — Kerns, Islisberg und Wigol-

tingen notieren gar keine Abnahme in den ersten Dekaden, St. Gallen sogar Zunahme; jedoch allgemein sind die Konsumziffern sehr gering.

Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß allerorts rechtzeitig eingewintert wurde und daher im November nicht mehr die Folgen verspäteten Fütterns und Brütens zum Ausdruck kamen in großem Flugbedürfnis und starken Entleerungen.

Vollständig normale Ruhe herrschte also in den Wagvölkern. — Daher allgemein der minimale Verbrauch und sehr geringer Leichenfall. Diese rechtzeitige, behagliche Winterruhe auf der ganzen Linie hat uns noch kein Jahr so schön vor Augen geführt, wie das Fehljahr 1898.

Die veränderte Reihenfolge der Stationen will die bessere Vergleichung nahe gelegener Trachtgebiete erleichtern unter Berücksichtigung der Höhendifferenzen.

Kramer.



Januar.

Vorbei ist die Zeit der Ausflüge unserer Bienlein. Winterszeit hat sich eingestellt und bereits haben Schneeflocken in zahlloser Menge als Wintervögelein die Bienenhütten umflogen und sich als weiches, weißes Leinengewand allüberall über der Mutter Erde ausgebreitet und sie, schirmend vor Winters allzuscharfer Strenge, zugedeckt.

Ja Winter ist's, das fühlen auch unsere Bienlein. Nach traulich ausgeführter Arbeit, die wir sie im September und Oktober noch zu verrichten geheißen, — das Almosen, das wir ihnen gegeben, sorglich zu verwahren und aufzuspeichern, — pflegen sie jetzo seit einiger Zeit der Ruhe. Wohl hören wir beim stillen Horchen einen leisen Flüsterton aus ihrem Stübchen als bestes Zeichen wohliger, winterlicher Ruhe. Was sie sich wohl erzählen mögen? Rückblick auf das Verlebte, Lob oder Klage über ihren Herrn und Meister, — Ausblick in die Zukunft, banges Hoffen und ein fröhliches Glückauf zu neuer Arbeit und zu neuem Leben. —

Ein kalter Windzug streicht durchs Flugloch, ein leiser Schauer überfällt sie, enger schmiegen sie sich aneinander, gegenseitig sich leicht bedeckend, zu schützen vor winterlichem Graus, zu verhüten eine Erkältung, jedes für

sich, jedes für's andere, ein Beispiel sondergleichen, ein Vorbild, wie es in einer guten Familie sein soll, wie es in einer guten Familie ist. Die Wärme der Liebe durchwärmt bei rauher Winterszeit das ganze Heim und schützt jedes Glied vor den Wintergefahren, vor Krankheit und Tod.

Die Novembersonne hat den muntern Burschen noch keck durchs Flugloch geschaut und durch alle Gassen der Stadt gerufen: „Kommt heraus!" Und wie sie dem Rufe gefolgt sind beim warmen Nachmittagsstrahl, wie sie sich tummelten vor ihrem Hause, sich reinigten, noch schnell die Toten und Altersmüden ringend heraustrugen und sorglich — vor die Sonnenwärme verschwunden — wieder ins warme Stübchen zurückkehrten. Doch halt! es gäb' noch andere Arbeit zu thun. Da ist im Centrum schon eine größere Zahl leerer Honigtöpfe, während weiter außen noch offenes Futter steht. Schnell — soweit die Wärme reicht, holt man von diesem und trägt's in die Mitte.

Kälter und kälter wird es, ein schneidender Wind dringt durch alle Fugen, in der einen Bienenfamilie wird beim Mitagstisch die Umsicht des Imkers gelobt, der sie so gut verproviantiert, das Haus so gut gerüstet, von genügender Größe, daß man nicht so zusammengedrückt und zusammengepfercht leben muß und sich, wenn man an die kalte Wand kommt, noch leicht erkältet. Und dann die gute Ventilation und frische, gesunde Luft und doch keinen Zug und keinen Windstoß durch das Haus und trocken die ganze Wohnung. —

Wie anders steht es bei der andern Familie. Der kalte Wind bläst durchs Haus. Durch die offenen Fugen dringt er ein und aus, denn kein Schutz ist angebracht, zu verhüten die schneidende Kälte. Drinnen sitzt der Bien in einer Ecke, dicht zusammengeschlüpft und jammert, daß man's draußen hört.* — Er friert und erkältet sich, so daß seine Existenz gefährdet wird. Es klagt die Mutter, daß das Volk täglich abnehme und so viele Tote in den Gassen liegen und übler Geruch eintrete. Sie klagt auch, daß an diesem Sitz bald kein Futter mehr vorhanden und das Nachrücken unter diesen Verhältnissen schwierig sei, ja sogar unmöglich vor Eintritt gelinden Wetters. Auch, sagt sie, sei die Gefahr der Ruhrkrankheit bei der wachsenden Unruhe und der daherigen erhöhten Nahrungszunahme des Volkes größer und ermahnt eindringlich, sich möglichst ruhig zu verhalten und ganz sparsam und diät zu leben, nur so sei es möglich, mit einem Teil der Familie durchzukommen.

Horch! was ist das? Eine Maus, der alte Schelm, zwängt sich durch's Flugloch, das ganz offen geblieben ist. Frech drängt sich der

* Brausen im Stocke.

kleine Nager vor. Seinem Fraße fällt manche Biene zum Opfer, wird die Wabe durchlöchert, das Haus verwüstet. Kein Lob hört man, nur Klagen in diesem Haus: das hat der Züchter verschuldet.

So finden wir das Vermächtnis des vergangenen Jahres, die Aussaat des neuen in ungleichen Verhältnissen, denn ungleich sind auch die Züchter. Sie alle erhoffen vom neuen Bienenjahr „Gutes und viel" und denken oft gar nicht daran, wie wenig sie selber geleistet. —

Glück auf! tönt's nun an der Schwelle des neuen Jahres. Glück auf! ein Bienenjahr, ein gutes! Im warmen Stübchen sitzt der Bienenvater mit seinen Gehilfen, den getreuen, besprechend die Vergangenheit, besprechend die Zukunft, die dunkle. Zurück noch einmal, zur Arbeit zurück, die wir gethan, die wir hätten thun sollen, was wir versäumt, das ist versäumt, kann nimmer geschehen, — drum vorwärts, der Zukunft entgegen. —

Ja, da arbeitet nun der Bienenvater gar emsig am Schreibtisch und schließt die Bilanz vom letzten Jahre. Es war nicht gut, denn Soll und Haben mögen sich so decken, wenn er nichts für seine Arbeit will und keinen Zins vom Kapital. Warum denn eine Rechnung dieses Jahr, wenn doch nichts herausschaut? Ja, lieber Freund, dennoch ist's notwendig. Der Bienenzüchter ist Geschäftsmann, kleiner oder größer, und jeder ordentliche Geschäftsmann führt Rechnung. Das Führen eines Notizbuchs, der Abschluß einer Rechnung, gerade das ist's, was uns am Ende eines Jahres eine Übersicht gestattet, wie und wo wir den Betrieb günstiger gestalten können.

Aber die Mühe, sagst du mir, sei zu groß, alles zu notieren. So hör' doch: Das ist nur Einbildung, wenn du beginnst, sagst es nimmermehr. Deine Notizen bilden ein Nachschlagebüchlein von großem Werte, sie geben dir jederzeit Auskunft über deine ausgeführten Arbeiten, bilden die Grundlage des Kassa- und allfällig Konto-Korrentbuches und erleichtern und kürzen dir vielfach die Arbeit.

So ein Notizbüchlein, recht passend für alles, was wir zu schreiben und zu notieren haben, es ist der **Kalender des Schweizer Imkers**, von schmucker Gestalt, köstlichem Inhalt die reiche Menge. In vier Teile ist dies alles eingeteilt, so das Belehrende, dann das Bienenwirtschaftliche in 22 Unterabteilungen, drittens die Flora in 7 Teilen und das Kassawesen wiederum in 7 verschiedenen Teilen. Wohl ist aber nicht alles mit dem Eintragen und Notieren gemacht, die Beherzigung der Nutzanwendung vergesse nie. Setze dir's zu Anfang des Jahres aufs Programm:

„Ein Fehljahr entzieh' dir nicht die Regsamkeit.
„Ein Segensjahr bring' dir nicht Gleichgültigkeit,
„Was du gefehlt, sollst besser machen.
„Dankbar der kleinen Biene sollst du sein
„Und Fleiß und Müh' und Arbeit niemals scheu'n."

Die Biene selber ist das Vorbild:

„In treuer Arbeit liegt der Segen!"

W. C. Freyenmuth.



Fragen und Antworten.

1. Frage. Ich füttere meinen Bienen von Anfang August an wöchentlich je eine Dose von ca. 2½ l Zuckerwasser, bis sie reichlich mit dem benötigten Winterfutter versehen waren (3—6 solcher Dosen per Stock). Bei dem konstanten, prächtigen Flugwetter im August müssen die Blumen, wenn auch bescheiden, immerhin etwas gehonigt haben.

Ich möchte nun die Frage beantwortet wissen: Habe ich unter solchen Verhältnissen zu früh und zu reichlich gefüttert, d. h. werden die Bienen durch die Fütterung derart gesättigt, daß deren Sammeleifer ungefütterten gegenüber zurücksteht? J. H.

2. Frage. Wo und zu welchem Preise sind **Absperrgitter** zu beziehen? J. W.

Antwort. Chr. Bösch in Bruggen liefert solche.

3. Frage. Ist der Blattkasten mit Honigraum gleich rationell wie der Schweizerkasten und ist der Blattkasten ohne Honigraum, aber mit 14 Rahmen verwerflich? R. M.

Antwort. Auf obige Frage kann ich erfahrungsgemäß folgende Auskunft e rteilen

1) Einen wesentlichen Unterschied sowohl in der Überwinterung, als auch im Ertrag zwischen Schweizerstock und Blattstock habe nie herausfinden können. Gute „Hüngeler" finden sich in beiden zurecht. In geringen Lagen, wo keine starken Völker erzielt werden können, verdient der Schweizerstock den Vorzug.

2) Ob der alte Blattstock ohne Honigraum mit 14 Waben verwerflich ist? Nein, besonders nicht für Leute, die über wenig Zeit zu verfügen haben, denn es gibt keinen einfachern Betrieb. In geringern und mittlern Lagen ist der Blattkasten mit 14 Rahmen bis jetzt groß genug gewesen, namentlich da, wo nur auf eine Sommerernte gerechnet werden kann. Ja, es ist gewiß schön, 8—10 Pfund schwere Blattwaben schleudern zu können, so daß die Kessel in so kurzer Zeit sich füllen! J. Theiler.

4. Frage. **Gutes Wachs** — woran erkennt man's? Habe letztes Jahr garantiert reines Wachs gekauft, das sich in der Folge als untauglich erwies. die Kunstwaben verzogen sich arg.

Antwort: Das Wachs kann dennoch echt sein, aber zu weich war's. Muster, die der Fragesteller mir gesandt, waren so weich, daß man's bei kühler Tem-

peratur leicht drücken konnte. Wer Wachs kauft für Kunstwaben, prüfe es in erster Linie auf seine Härte. Zur Probe vergleiche er es mit eigenem gutem Wachs und drücke mit dem Daumen auf frische, scharfe Kanten. Ein weiches Wachs hat niemals die erforderliche Tragkraft. Kramer.

5. Frage. Was für eine Bauart eines Bienenhauses ist unter der Bezeichnung „Bienenlagd" zu verstehen? J. L.

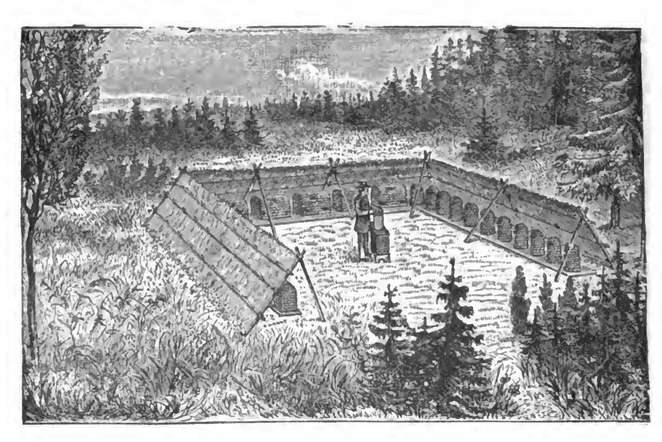


Fig. 3. Bienenlagd.

Antwort: Beistehendes Bild erklärt dies ziemlich genau. Wenn die norddeutschen Imker in die Heide wandern, müssen sie die Stöcke doch einigermaßen vor Wind und Wetter geschützt aufstellen. Dieselben kommen auf eine 1—3 dm über dem Erdboden stehende, gemeinsame Unterlage als Bodenbrett. Nachher werden eine Anzahl oben verbundener Stützstangen aufgestellt, an diese Stroh- oder Schilfmatten oder Bretter befestigt und der Wanderstand ist fertg. Er ist nicht teuer, leicht transportabel und genügt seinem Zweck zumeist vollkommen für die kurze Zeit der Tracht in der Heide (August und September) Red.

6. Frage. Wer liefert die neuesten bestkonstruierten Dampf-Wachsschmelz-Apparate und zu welchem Preise? Offerten erbittet Wagstation Rain, Luzern. Oder welcher freundliche Leser der „Blauen" ist so gut und kann über einen solchen Dampfschmelzapparat mit Schraubenpression Erfahrungen mitteilen? Demjenigen besten Dank, der brieflich, oder in der „Blauen" diesbezügliche Antwort erteilt. W. R. C. K.

Antwort zu Frage 49: Was für ein Mittel gibt es gegen allzuviel Schwarmlust der Bienen 2c.? Die Engländer behaupten, daß das Entstehen eines Schwarmes herkommt von der guten Gelegenheit der Bienen, Weiselzellen anzusetzen. Sie zitieren das Sprichwort: Gelegenheit macht Diebe, d. h., es würde mancher Stock nicht schwärmen, wenn die Gelegenheit, Weiselzellen anzusetzen, in gerin-

gerem Maße vorhanden wäre. Die Schwärmerei hängt also, zum Teil wenigstens, von der Beschaffenheit der Waben ab. Für die Praxis ergibt sich daraus die Notwendigkeit, nicht Naturwaben, die nie bis in die Ecken ausgebaut werden, sondern Mittelwände ausbauen zu lassen und zwar gut und schön ausbauen zu lassen. Auf das wie? kann ich nicht eingehen. Sodann sollte man die Weiselnäpfchen, die von abgenagten Weiselzellen immer übrig bleiben, nie ausbrechen, sondern stehen lassen. Der Anfänger oder der Imker, der die Zahl seiner Stöcke vermehrt, erhält wohl aus diesen Gründen mehr Schwärme aus den neubevölkerten Kasten als aus denjenigen kommen, in denen der Bien schon seit Jahren auf den gleichen alten Waben sitzt, deren Stellung zudem wenig oder gar nicht verändert wird. Abgesehen davon, daß eben Schwärme, mit denen man in der Regel neue Kasten bevölkert, immer von Völkern kommen, die das Schwärmen nicht verlernt haben und deren Nachkommen wahrscheinlich wieder schwärmen. Da hilft am besten Königinzucht. Sträuli, Pfr.

Antwort auf Frage 50. Was ist zu machen, wenn die Waben von der Rietschepresse schlecht lösen? Wenn sich die Waben von der Rietschepresse schlecht lösen, so gieße man einigemale reinen Sprit als Lösmittel in die Form. Hat man auf diese Art etliche Blätter mühelos abgehoben, so bildet man erst die Lösmittel aus Honig (hell), Sprit und Wasser. Dann thut's wenig Honig und wenig Sprit bei viel Wasser. Sollte dies nicht der Fall sein, so gehe man hin und gebe dem Wachslieferanten eine Ohrfeige, oder nehme sich selbst an der Nase, weil man aus schlechtem Wachs gute Waben machen wollte.

Bösch, Bruggen.

Antwort zu Frage 51. **Der Lösrand an der Rietschepresse** hat sich vorzüglich bewährt. Warum? Weil die Rinnen das Lösmittel festhalten, so daß sich die Wabe von selbst aus dem Unterteil löst und am Oberteil abgeschnitten werden kann. Ein Durchschneiden der Form ist also durchaus ausgeschlossen. Die Umarbeitung kostet ohne Porti Fr. 3. —. Es läßt sich mit Lösrand viel schneller arbeiten. Damit die Wabe auch ganz sicher am Oberteil hängen bleibt, empfiehlt es sich, eine Randseite des Oberteils mit einem Lappen abzustreichen.

Bösch, Bruggen.



Litteratur.

— **Das Prinzip der Geschlechtsbestimmung** bei Tieren geschlechtlicher Fortpflanzung von Ferd. Dickel, Verlag der Beckschen Buchhandlung in Nördlingen. Preis 1 Mark.

Dem geistreichen, originellen Redaktor der Nördlinger Bienenzeitung war die Lehre von der Parthenogenesis, wonach die Drohnen aus unbefruchteten Eiern entstehen, ein Stein des Anstoßes.

In einer Reihe von Nummern veröffentlichte er zahlreiche interessante Zuchtversuche, durch die der Nachweis erbracht sein sollte, daß auch die Drohneneier befruchtet sind.

In vorliegender Broschüre nun zieht er aus seinen züchterischen Erfahrungen die Konsequenzen und — mit ungewöhnlicher Kombinationsgabe ausgerüstet — gründet er darauf eine neue Theorie der

Geschlechtsbestimmung der niedern und höhern Tierwelt. Nach D. ist's nicht die Königin, die das Geschlecht ihrer Nachkommen bestimmt, sondern es sind die Arbeitsbienen.

Die interessante Schrift wird ohne Zweifel den Beifall vieler Leser finden. Wir anerkennen den Ernst, mit dem sich der Verfasser in die Lösung des Rätsels der Geschlechtsbestimmung vertieft.

Wir Schweizer haben als Rassenzüchter selbstverständlich dieser Frage von Anfang an großes Interesse entgegengebracht — sind aber zur Überzeugung gelangt, daß dieser Versuch, Dzierzon des Irrtums zu überführen, mißglückt ist.

Wir kommen in nächster Nummer einläßlich darauf zurück. Kramer.

— **Das neue Bienenbuch,** von A. Alfonsus — im Verlag des „Praktischen Rathgebers" von Richter in Würzburg. 114 Seiten — broschiert — 1 Mark Kürze, Übersichtlichkeit und leichtfaßliche Sprache empfehlen diese Schrift namentlich dem Anfänger. In der Beschränkung auf das Wesentliche hat der Verfasser mit Geschick das ausgewählt, was für die Praxis die erste Grundlage ist. Eine strenge Kritik könnte wohl einige Details beanstanden, doch sind sie für die Praxis von untergeordneter Bedeutung. Die Kreise, für die das Buch geschrieben, werden dem Verfasser dankbar sein.

Im selben Verlag erschien auch eine Broschüre, betitelt: **„Über die Verwendung des Honigs im Haushalt".** Der Verleger versendet sie (1 Expl.) gegen Einsendung des Portos (5 Pfennig) kostenlos jedem Imker. Sie stellt sich also in den Dienst der Reklame für den „Praktischen Ratgeber". Sie bietet dem Laien recht schätzenswertes Material, Propaganda zu machen für den Honig als Genuß- und Arzneimittel. Kramer.

Salomo und der Imker.

(Vom Königinzuchtkurs in Zug. Nach berühmtem Muster.)

Der weise König Salomo
Zog einst zum Städtchen Jericho.
Da kam er an dem Wüstenrande
Zu einem kleinen Bienenstande.
Der Imker baut dem neuen Schwarm
Ein wohnlich Heim mil flinkem Arm.

„O Mann," sprach König Salomon,
„Hier kommst du nicht zu deinem Lohn.
Dorthin, wo Cedern Schatten spenden,
Und wo Natur mit vollen Händen
Den Segen streuet übers Land,
Dorthin gehört dein Bienenstand."

Der Imker hielt mit Schaffen an,
Als Salomo den Spruch gethan.
Sein Frohsinn wollt' ihm ganz entweichen
Und graue Sorg' sein Herz beschleichen.
Doch bald fuhr er im Schaffen fort
Und sprach zum König dieses Wort:

O Herr, wie weise spricht dein Mund;
Doch hab' ich keinen andern Grund.
**Will hier mit Fleiß die Bienen pflegen
Und trauen auf Jehovas Segen.
Das Wachstum liegt in seiner Hand
Fürs reiche wie fürs arme Land.**

Chr. Bösch.

Druckfehlerberichtigung.

Im Kalender des „Schweizer Imkers" wolle man gef. als Präsident des Vereins Obwalden eintragen: Hrn. J. Wyndlin, Kerns und als Präsident des Vereins Nidwalden Hrn. Reg.-Rat Wyrsch, Ennetbürgen.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.
Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Januar bis 30. Juni 1899. Preis 2 Fr.

Name: ______________________

Wohnort: ______________________

Postablage: ______________________

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.



Nr. 2.



Februar 1899.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton



Soeben trifft die Trauerkunde ein,

Freund Dommann in Luzern,

unser Aktuar, sei plötzlich gestorben.

Der Vorstand
des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

wursendung an den Bibliothekar.

2. Die Benützer der Bibliothek sind höflichst ersucht, die jeweiligen Bestellzettel hinter dem Deckel des ersten Buches hineinzulegen.

4. Wer keine Bücher mehr wünscht, soll dieses bei der letzten Retoursendung mitteilen, indem dadurch ein längeres Suchen nach der Bestellung erspart bleibt.

Der Bibliothekar.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 2. Februar 1899.

Offizielle Mitteilungen.

An die Benützer der Bibliothek.

Diejenigen, die Bücher aus der Bibliothek beziehen, mögen sich folgende Notizen merken, um dadurch viele unnötige Schreibereien und Reklamationen zu vermeiden.

1. Die Benützung ist laut Statuten für die Mitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde unentgeltlich. **Wer nun aber schon Mitglied eines Filialvereines ist, ist noch nicht Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, wenn er nicht Abonnent der schweiz. Bienenzeitung ist und den Eintritt von 1 Fr. bezahlt hat.**

Betreff Beitritt zum Verein schweiz. Bienenfreunde wende man sich an den Präsidenten Kramer, Weinbergstraße, Zürich.

Bei jeder Bestellung gebe man die Kontrollnummer der Zeitung an.

2. Es kommt vielfach vor, daß die Bücher bei der Rücksendung an den Bibliothekar nochmals frankiert werden, trotzdem dieses nicht nötig ist. Das Porto von 15 Cts., das der Verein trägt, berechtigt zu freien Retoursendung an den Bibliothekar.

2. Die Benützer der Bibliothek sind höflichst ersucht, die jeweiligen Bestellzettel hinter dem Deckel des ersten Buches hineinzulegen.

4. Wer keine Bücher mehr wünscht, soll dieses bei der letzten Retoursendung mitteilen, indem dadurch ein längeres Suchen nach der Bestellung erspart bleibt.

Der Bibliothekar.

Der **„Korbimker von Luzern“** — der beste Führer für Korbbienenzüchter, sehr empfehlenswert, hübsch und reich illustriert in 2. Auflage — ist zu 55 Rp. per Stück (resp. gegen Einsendung von 60 Rp. portofrei) erhältlich, so lange Vorrat, bei Hrn. Theiler in Zug und Hrn. Kramer in Zürich.



XIV. Jahresbericht

über die vom

Verein schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom 1. November 1897 bis 31. Oktober 1898

von **U. Kramer, Zürich.**

Stationen.

		Höhe über Meter	
1.	Davos-Glaris, Graubünden	1468	Hr. Pfarrer Barth.
2.	Menzberg, Luzern	1010	„ Käch-Graber, Gastwirt.
3.	Zweisimmen, Bern	960	„ Bichsel, Lehrer.
4.	Hochgrath, Emmenthal	925	„ Röthlisberger, Landwirt.
5.	Trogen, Appenzell A.-Rh	905	„ Rohner, Kaufmann.
6.	Überstorf, Freiburg	720	„ Siffert, Landwirt.
7.	Jlanz, Graubünden	718	„ J. Caveng.
8.	Kappel, Toggenburg	715	„ J. Forrer, Landwirt.
9.	Kerns, Obwalden	715	„ J. Wyndlin, Landwirt.
10.	Jslisberg b. Bremgarten	679	„ Lerf, Lehrer.
11.	Sommerli b. St. Gallen	660	„ Reber, Waisenvater.
12.	Amsoldingen b. Thun	646	„ Pfarrer Amsler.
13.	Wimmis, Bern	632	„ Klopfenstein, Sekundarlehrer.
14.	Amsteg, Uri	580	„ Dißler, Bahnwärter d. G. B.
15.	Interlaken, Bern	572	„ Rieder, Generalagent.
16.	Turbenthal, Zürich	570	Frau Keller-Jünger.
17.	Knutwyl, Luzern	544	Hr. Kreyenbühl, Lehrer.
18.	Ballwyl, Luzern	520	„ Bühlmann, Posthalter.
19.	Bern	540	„ Raaflaub, Seminarlehrer.
20.	Laupen, Bern	485	„ Jmgrüth, Kaufmann.
21.	Netstal, Glarus	465	„ Leuzinger, Coiffeur.
22.	Biel, Bern	450	„ Wartmann, Apotheker.

		m ü. Meer	
23.	Wigoltingen, Thurgau	440	Hr. Brauchli, Veterinär.
24.	Altstätten, St. Gallen	415	„ Göldi, Lehrer.
25.	Sulz, Aargau	410	„ Rüede, Friedensrichter.
26.	Frenkendorf	340	„ Kubli-Seiler, Arzt
*27.	Oberdorf, Baselland	502	„ Ritter, Direktor.
*28.	Neunkirch, Schaffhausen	450	„ M. Walter, Lehrer.

* Neue Sationen.

Inhaltsverzeichnis.

I. Der Winter.

1. Witterung.

Der milde Winter 97/98 gehört zu den Seltenheiten, wie sie alte Chroniken melden. Winter wards eigentlich erst anfangs Februar. Milde Vorwinter sind gar selten nicht, allein positive Monatsmittel in der

Januartemperatur kommen in unsern Breiten gewiß selten vor. Der Januar ist's, der dem Winter 97/98 sein Gepräge verliehen Zahlen sprechen:

	Mittlere Januartemperatur			
	1898	1897	1896	1895
Beatenberg	+ 2,6° C	— 2,3° C	— 2,4° C	— 6,1° C
Zweisimmen	— 0,5	— 4,7	— 4,6	— 7,7
Hochgrath	+ 0,3	— 3,4	— 4,2	— 7
Trogen	+ 1,8	— 1,6	— 2,4	— 6,2
Kappel	+ 0,4	— 2,9	— 3,4	— 4,8
Kerns	— 0,8	— 3,8	— 3,8	— 5
Interlaken	+ 1,4	+ 0,8	— 1,3	— 4,2
Wigoltingen	+ 0,2	— 1,6	— 1,7	— 6
Altstätten	+ 1,7	— 1,5	— 3	— 4,3

Der Wärmeüberschuß der 3 ersten Monate (N. D. J.) erfuhr schon im Februar eine Reduktion — ja es schloß der denkwürdige, liebliche Winter, verglichen mit dem vorhergehenden, Ende März, sogar mit einem überraschenden Wärmedefizit.

Wir zitieren als Belege:

		Novbr.	Dez.	Jan.	Febr.	März.
Altstätten	96/97	+ 2,4° C	— 0,5° C	— 1,5° C	+ 4,1° C	+ 8,1° C
	97/98	+ 3,3	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,3	+ 3,7
Kappel	96/97	+ 0,2	— 1,1	— 2,9	+ 2,5	+ 5,4
	97/98	+ 2,1	— 1,5	+ 0,4	— 0,7	+ 1,6
Bern	96/97	— 0,7	— 2,4	— 4,2	+ 1,5	+ 5,1
	97/98	+ 0,5	— 2,1	— 3	— 1,8	+ 1,5

Der kühle März ließ bereits ahnen, daß ein Körnchen Wahrheit im alten Sprichwort liegt: „Das Wetter zahlt sich.“ Es gilt dies hinsichtlich der Temperaturen, wie der Niederschläge. So arm die 3 ersten Wintermonate gewesen an Niederschlägen, so reichlich fielen sie im Frühjahr, vom Februar an.

Gleich den Wogen des bewegten Sees folgen sich zeitlich die Wärme- und Kälteperioden, bald ruhig flutend, bald sich überstürzend. (Fig. 4).

Aber auch lokal lassen sich ähnliche Schwankungen zu selber Stunde verfolgen. Groß sind in unserm Lande zufolge des welligen, vielgestaltigen Terrains die Temperaturunterschiede von Ort zu Ort — ganz besonders wenn lokale Luftströmungen sich einstellen (Föhn), aber auch bei ruhiger Luft. Man vergleiche in Fig. 4 die kleinen täglichen Schwankungen des Thermometers der nebligen Tiefe (Frenkendorf) mit den täglichen Sprüngen des Quecksilbers im sonnigen Davos, das nachts kälter und tags wärmer ist als jenes.

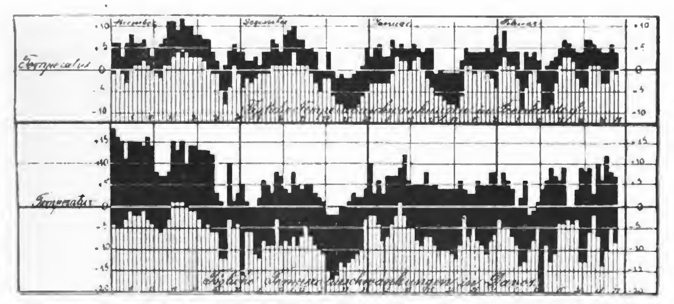


Fig. 4. **Tägliche Temperaturschwankungen in Frenkendorf und Davos.**

Ein Kältezentrum (ähnlich Turbenthal) lagerte dies Jahr über Flanz, das in den Minimaltemperaturen wie im Monatsmittel mit Davos rivalisierte. (Tabelle 2 und 3.) Unter den Flachlandstationen markieren sich alljährlich auch Islisberg und Bern durch tiefe Monatsmittel.

In den hohen Maximaltemperaturen nimmt wiederum Altstätten die erste Stelle ein — seine tiefe Lage und der Föhnstrich erklären dies. Im November aber, dem düstern Nebelmonat, übertrifft alljährlich das sonnige Davos durch höchste Mittagstemperaturen das 1000 Meter tiefer liegende Altstätten. Unsere Hauptföhnbahnen Rheinthal, Linththal, Reußthal, Aarethal sind charakteristisch durch Altstätten — Netstal — Amsteg — Interlaken vertreten. Der Föhn, der so mächtig unsere Winter beeinflußt, streift aber auch die Höhen der Voralpen, wie Menzberg, Hochgrath, Trogen. Die Wirkung der Wintersonne wird wesentlich modifiziert durch die Neigung der Berghalden. Davos und Beatenberg haben stets weit höhere Mittagstemperaturen als Zweisimmen am Nordabhang der Berneralpen.

2. Die Winterruhe.

In den schneefreien, sonnigen Höhen nahm das Blühen kein Ende. Es „höselten" die Bienen im Dezember und Januar.

Zu vollständiger Ruhe gelangten mancherorts die Bienen fast nie. Flugtemperatur stellte sich all zu häufig ein, wie aus Fig. 5 ersichtlich ist. (Kreuze).

Bei so ausnahmsweise hohen Temperaturen gewinnen Standort und Verpackung erhöhte Bedeutung.

Der Sonne oder dem Hauch des Föhns bloßgestellte Völker waren vollständig gelockert und ruhelos.

Die Maximaltemperaturen des Winters 1897/98.

Tab. 1.

	November Dekade 1	2	3	Dezember Dekade 1	2	3	Januar Dekade 1	2	3	Februar Dekade 1	2	3	März Dekade 1	2
	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C	+°C
Davos	**18**	15	**13**	8	8	4	12	8	8	8	9	**12**	**14**	15
Menzberg	11	14	9				10	7	6	5	6	6	10	15
Zweisimmen	13	13	12	**12**	6	4	8	5	8	10	4	5	7	11
Hochgrath	11	12	8	2	6	3	10	6	6	7	4	3	5	11
Trogen	6	12	4	2	6	5	9	6	7	9	3	7	3	9
Überstorf	9	12	7	4	8	5	9	6	6	8	7	5	7	14
Ilanz	11	11	3	3	4	3	5	3	6	5	7	8	8	13
Kappel	10	14	7	3	7	10	10	7	9	9	5	8	8	12
Kerns	10	12	5	5	11	9	12	8	6	10	6	5	6	12
Islisberg	6	9	4	0	6	1	5	3	3	7	3	3	3	8
St. Gallen	10	13	8	4	5	10	12	6	9	10	8	10	7	12
Amsoldingen	12	12	10	6	8	4	8	7	**12**	13	8	7	9	16
Wimmis	12	13	8	—1	8	4	9	7	10	12	7	8	9	**18**
Amsteg	14	**16**	6	6	10	7	10	**12**	9	9	**10**	8	10	15
Interlaken	11	11	8	4	8	9	7	6	10	10	4	7	7	15
Turbenthal	11	15	6	5	11	8	11	7	8	12	9	11	7	15
Knutwil	10	12	10	4	7	0	5	5	6	10	5	7	7	15
Ballwil	10	13	5	5	8	5	5	5	4	10	7	7	7	13
Bern	8	8	4	3	6	0	1	4	7	6	5	5	5	14
Laupen	10	11	9	6	11	6	5	8	8	6	6	8	8	14
Netstal	9	14	11	3	7	10	11	6	9	10	6	5		11
Biel	14	12	8	6	11	0	7	5	10	7	6	8	6	14
Wigoltingen	9	13	9	6	11	0	9	3	8	7	8	8	7	14
Altstätten	5	15	**13**	7	**12**	**14**	**16**	10	**12**	**17**	9	10	9	15
Sulz	15	12	10	6	10	6	6	5	7	8	5	5	6	11
Frenkendorf	8	11	8	7	10	5	7	6	8	9	7	7	7	12
Die höchsten Maxima 1897/98	+18	+16	+13	+12	+12	+14	+16	+12	+12	+17	+10	+12	+14	+18
1896/97	+16	+17	+7	+13	—7	+7	+12	+8	+8	+10	+14	+17	+14	+25

Netstal: Die Völker gelangten nie zur Ruhe, darum viele Bienen verloren.

Amsteg, Februarrapport: „Die Völker auf meinem Hauptstand, dicht an die Felsen sich schmiegend, sind vor dem Südwest vollständig geschützt. Diese Völker waren immer ruhig, die Entleerungen bei der Reinigung waren kaum sichtbar — sehr wenig Tote — Küchenabfälle auf kleinem runden Kreis bezeugten, daß kein Durst vorhanden war. Das Wagvolk dagegen wurde durch den warmen Föhn beständig aufgeregt — großes Bedürfnis zur Reinigung — Leichen ziemlich aufgetrieben.

Die Minimaltemperaturen des Winters 1897/98. Tab. 2.

	November Dekade			Dezember Dekade			Januar Dekade			Februar Dekade			März Dekade		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C
Davos	5	6	12	**16**	11	17	8	10	12	14	20	**14**	**14**	**10**	**15**
Menzberg	2	+4	8				0	5	5	12	10	6	6	4	6
Zweisimmen	6	5	10	10	9	14	7	8	8	14	15	9	8	5	6
Hochgrath	7	6	11	8	8	12	4	6	9	13	12	6	7	6	8
Trogen	3	1	7	4	4	7	0	4	2	9	7	4	4	2	3
Überstorf	4	5	11	9	9	12	8	11	11	14	11	7	6	4	6
Jlanz	7	**7**	10	14	**15**	**19**	**10**	**15**	**14**	12	20	13	11	9	10
Kappel	**8**	5	12	8	7	12	4	8	8	11	13	8	7	6	8
Kerns	6	**7**	10	8	8	11	5	10	10	11	12	7	6	5	6
Jslisberg	5	4	12	7	10	12	7	13	13	12	12	7	6	5	6
St Gallen	1	3	9	3	5	8	4	8	9	9	13	6	6	5	4
Amsoldingen	2	2	9	7	7	9	7	9	11	11	13	6	6	3	5
Wimmis	2	4	9	6	9	11	8	10	11	10	12	7	5	3	6
Amsteg	3	4	6	5	7	9	2	10	10	6	10	5	5	3	3
Interlaken	1	+1	4	3	1	6	7	4	4	4	6	1	1	+1	0
Turbenthal	6	6	**14**	8	11	12	**10**	11	**14**	**16**	**21**	8	10	7	7
Knutwil	1	1	7	3	4	8	5	6	7	5	9	3	2	2	3
Ballwil	5	5	12	9	7	13	9	9	10	11	16	7	9	7	8
Bern	4	4	11	8	8	13	9	11	10	13	17	5	4	5	5
Laupen	0	1	6	4	4	9	6	6	7	6	11	5	3	1	2
Netstal	3	3	7	4	6	9	2	9	6	11	11	1	5	2	3
Biel	2	1	8	3	4	8	5	5	10	5	12	1	3	0	2
Wigoltingen	1	1	9	2	5	10	5	7	6	8	10	1	1	4	1
Altstätten	3	4	9	3	6	11	3	10	10	7	12	5	3	2	3
Sulz	+1	0	4	0	3	6	3	5	6	10	10	3	2	2	1
Frenkendorf	3	2	8	4	5	9	3	8	9	9	9	1	3	3	1
Tiefste Minima 1897/98	—8	—7	—14	—16	—15	—19	10	—15	—11	—16	—21	—11	—14	—10	—15
1896/97	—6	—7	—14	—13	—16	—13	—15	— 9	—19	—16	—10	—13	—18	— 8	— 4

Disentis-Stift: „Unsere Bienen sind so ruhig, als wären sie ausgestorben, während Nachbarstände starke Vorspiele haben. Der Grund liegt darin: Durch einen Neubau kam unser Bienenstand im Winter in den Schatten."

St. Gallen: „Die Westseite empfindet teilweise das Mißglücken des Reinigungsausfluges.

Nachteilig ist stets die Lockerung der Bienentraube, wenn die Temperatur zum Ausfluge nicht hinreicht. Da fallen viele Leichen. Wo dies zu fürchten ist, sind die Erfahrungen in Amsteg bezüglich Verpackung wohl beherzigenswert.

Temperaturvergleichungen des Winters 1897/98. Tab. 3.

	Tiefste Minima					Höchste Maxima					Monatsmittel				
	Nov.	Dez.	Januar	Februar	März	Nov.	Dez.	Januar	Februar	März	Nov.	Dez.	Januar	Februar	März
	—°C	—°C	—°C	—°C	—°C	+°C	+°C	+°C	+°C	—°C	°C	°C	°C	°C	°C
Davos	12	17	12	**20**	**15**	**18**	8	12	12	14	+3,9	—3,5	—0,4	—1,5	+1,7
Menzberg	8	—	5	12	6	14	—	10	6	15	**+5,5**	—	**+2,6**	—0,8	+1,7
Zweisimmen	10	14	8	15	8	13	12	8	10	12	+2,4	—2,5	—0,5	—1,5	+2
Hochgrath	11	12	9	13	8	12	6	10	7	11	+1,9	—2,4	+0,3	—2,2	**—0,1**
Trogen	7	7	4	9	4	12	6	9	9	9	+2,6	—1,1	+1,8	—0,8	+1
Überstorf	11	12	11	14	6	12	8	9	8	14	+3,6	—4,4	—2,4	—2,3	+1,5
Ilanz	10	**19**	**15**	**20**	11	11	4	6	8	13	+0,4	**—7**	**—3,4**	—2	+2
Kappel	12	12	8	13	8	14	10	10	9	12	+2,1	—1,5	+0,4	—0,7	+1,6
Kerns	10	11	10	12	6	12	11	12	10	12	+0 8	—1,7	—0,8	—1,4	+0,6
Islisberg	12	12	13	12	6	9	6	5	7	8	**—0,5**	—4	—3	**—3**	**—0,1**
St. Gallen	9	8	9	13	6	13	10	12	10	12	+2,8	0	+1,2	+0,8	+3
Amsoldgn.	9	9	11	13	6	12	8	12	13	16	+2,9	— 1,1	— 0,2	+0,4	+3,7
Wimmis	9	11	11	12	6	13	8	10	12	**18**	—	—	1,5	—0,4	+2,8
Amsteg	6	9	10	10	5	16	10	12	10	15	+ 3,5	—1	+1	+1	+1,5
Interlaken	4	6	7	6	1	11	9	10	10	15	+4,5	+0,5	+1,4	**+1,8**	+1,7
Turbenthal	**14**	12	14	2	10	15	11	11	12	15	+1,6	—1,4	—0,3	+1,2	+2,5
Knutwil	7	8	7	9	3	12	7	6	10	15	+2,9	—1,4	+0,3	+1,4	+3,3
Ballwil	12	13	10	16	9	13	8	5	10	13	+0,3	—3	—2,3	+1,7	+1,1
Bern	11	13	11	17	5	8	6	7	6	14	+0,5	—2,1	—3	—1,8	+1,5
Laupen	6	9	7	11	3	11	11	8	8	14	+3	—1,2	+0,9	+1,2	+4
Netstal	7	9	9	11	5	14	10	11	10	13	+2,5	—1,2	+0,2	+0,1	+3,5
Biel	8	8	10	12	3	14	11	10	8	14	+2,9	—0,8	+0,2	+1,2	+3,5
Wigoltgen.	9	10	7	10	4	13	11	9	8	14	+2,8	—2	+0,2	+1	+3,7
Altstätten	9	11	10	12	3	15	**14**	**16**	**17**	**18**	+2,5	**+0,0**	+1,7	**+1,8**	**+5**
Sulz	4	6	6	10	2	15	10	7	8	11	+4,5	+0,8	+0,6	+0,7	+3,2
Frenkendorf	8	9	9	9	4	11	10	8	9	12	+3,3	+0,2	+0,7	+1,3	+ 3,7

Amsteg im Januarrapport: Die kühle Einwinterung, die ich dies Jahr probiert, hat sich gut bewährt. Sämtliche Völker haben auf dem Karton wenig Gemüll und fast gar keine Toten. Hätte ich warm eingewintert wie früher, so hätte ich wieder das gleiche Malheur gehabt. Sobald es aber kalt wird, wird gut zugedeckt.

In der Wahl des Standortes, der Richtung der Flugfront und in der Verpackung ist in den Föhnstrichen auf den Ruhestörer Föhn Rücksicht zu nehmen. Ihm wie der Sonne ist möglichst wenig Spielraum zu öffnen.

Eine weitere Ursache großer Aufregung ist der Durst, erkennbar an lautem Brausen und zu Boden gefallenen Zuckerkrystallen.

Laupen: „An einem Italiener-Volk bemerkte ich seit einiger Zeit (Februar) Unruhe. Des Morgens war das Flugbrett immer naß wie

zur Trachtzeit. Ich glaubte, fragliches Volk sei weisellos. Bei der Revision fand ich Brut in allen Stadien, und sehr stark — es litt an Durst."

Interlaken: „Ein Volk macht sich auch heute (10. Februar) durch starkes Brausen bemerkbar. Dasselbe wurde deshalb untersucht: Brut auf mehreren Waben. Ursache des Brausens Durst."

Wimmis: „Meine Völker haben alle mehr oder weniger an Durst gelitten. Auf den Kartons ganze Wälle von Zuckerkrystallen. Gefüttert wurde Ende August mit Fruchtzucker. Ein Nachbar, der auch Fruchtzucker verwendete, sah die gleichen Erscheinungen, während mit Kandis und Stockzucker aufgefütterte Völker keine Spuren von Durstnot zeigten." Fruchtzucker bleibt eben nicht unter allen Umständen flüssig, er krystallisiert mitunter in Waben wie auch im Mustergläschen.

Immer liegt die kritische Zeit im Nachwinter, und dies letzten Winter um so mehr, als auf den warmen Januar, der bereits die Brutlust geweckt, ein kühler Februar und März folgten. Daß aber die Befürchtungen sorglicher Imker sich nicht erwahrten, lag allermeist daran, daß, obwohl der Gesamtcharakter dieser 2 Monate unfreundlich war, es doch zu andauernd gefährlichen Kälteperioden im Nachwinter nie kam. Die Brutkreise wurden nie gefährdet. Freilich, wo die Qualität der Vorräte und die Brut nach Wasser verlangten, da verunglückten viele Wasserträgerinnen im Schnee (Hochgrath). Ein wirksames Veto legte Altstätten ein, als unzeitiger Flug zu befürchten war, durch Beschattung und Öffnen der Thüre nach Norden.

Im allgemeinen war die Überwinterung und Auswinterung eine ganz gute — Ruhr nur vereinzelt im föhnigen Reußthal — geringes Reinigungsbedürfnis. Wo ausnahmsweise viel Leichen gefunden wurden, lag die Schuld i. d. R. im Volk selbst, z. B. beim Wagvolke Netstal. Aus verschiedenen Zeichnungen des Gemülls zu schließen, lagerte das Volk breit an eine Seitenwand und verschob sich die Traube wiederholt. Das Wagvolk Frenkendorf verlor beträchtlich Volk, weil es dicht ans Fenster lehnte.

3. Das Gemüll

verriet wiederum, daß zu allen Zeiten vereinzelte Bienchen Wachs schwitzen. Frische Wachsplättchen wurden in allen Monaten gefunden auf den unterschobenen Kartons.

Woher rührt die verschiedene Farbe des Gemülls? fragt der Beobachter von Laupen. Die einen Völker haben helle Küchenabfälle — andere dunkelbraune.

Das stimmt genau mit der Farbe der entdeckelten Waben. Regelmäßig, wenn entlegene Vorräte disloziert werden, fallen helle Krümchen.

Wären diese Krümchen Koth, wie gewisse Zeitungen behaupten, so wären sie wohl stets gleicher Farbe. Wer Gemüll einmal auf einem Stück Fensterglas übers Licht hält, der wird durch Aug und Nase sich überzeugen, was es ist: Von jedem Körnchen fließt ein Tröpfchen Wachs, den lieblichsten Geruch verbreitend. Daß die Abfälle der Brutwaben nicht reines Wachs sind und somit beim Schmelzen ein brauner kotiger Rest liegen bleibt — das haben wir Schweizer nicht übersehen — das bedarf keines Beweises. Und zum Überfluß noch einen Beweis: Schließt die Bienentraube dicht und breit auf den Karton, so zeigt sich gar kein Gemüll. Es ist durch die Bienen zu Wachszäpfchen verarbeitet worden, wie wir sie auf dem Boden zur Genüge auch sonst sehen. Sollten wirklich die reinlichen Bienchen zum Zeitvertreib ihren eigenen Koth derart zu „appetitlichen" Krümchen verarbeiten. Der Korrespondent der Münchener Bienenzeitung, der solches den Bienen andichtet, wolle ein nacktes Volk in eine saubere Kiste einlogieren und ihm nur flüssige Nahrung reichen — und dann die Krümchen zählen.

4. Der Konsum

blieb in Hinsicht auf den häufigen Flug und den kurzen „Schlaf" ganz bescheiden, laut Tabelle 4 — ganz im Widerspruch zu verschiedenen Berichten, die von großem Verbrauch über Winter reden. Auffallend wenig erheischte der Januar im Vergleich zum letztjährigen: durchschnittlich nur 800 gr gegen 1100 gr. Und doch ist zu beachten, daß der Föhn in allen Monaten für gehörige Austrocknung der Wagvölker sorgte, wie in Fig. 5 die 3. Dekade des Dezembers sehr schön illustriert: Kein Flug und doch verschiedenen Orts bedeutende Gewichtsabnahme — wo? in Altstätten, Netstal, Interlaken, Amsteg, Kappel, Troggen — überall die Wirkung des Föhns. Die Dekade mit dem scheinbar geringsten Konsum, die 1. Dekade Dezember, war eine feuchte Periode, mit Niederschlägen, daher gehemmter Ausdünstung.

Wenn wir das Gesamtbild Fig. 5 überblicken, mahnt es uns zu vorsichtiger Beurteilung der überraschend großen und kleinen Gewichtsdifferenzen. Äußere Umstände, Feuchtigkeit der Luft, Winde und Flug, gewinnen einen so großen Einfluß aufs Spiel der Waage, daß man den Wert dieser Zahlen fast bezweifeln möchte. In der That, über den wirklichen Verbrauch orientieren wir uns weit sicherer im Total der Wintermonate (Tab. 4). Da fällt uns auf, wie nahe die meisten Stationen dem

Konsum über Winter. Tab. 4.

	Stärke	Nov. kg	Dez. kg	Jan. kg	Total von drei Monaten kg	Febr. kg	März kg	Total von Febr. u. März kg	Total vom 1. Nov. bis 31. März kg
Davos	1	0,900	0,750	0,900	2,5	1,050	2,200	3,2	5,7
Menzberg	2	1,750		900	?	400	750	1,1	?
Zweisimmen Sch.	1	700	650	900	2,2	1,000	1,650	2,6	4,8
B.	2	1,000	1,100	1,100	3,2	950	1,850	2,8	6
Hochgrath	2	800	850	900	2,5	800	1,800	2,6	5,1
Trogen a	1	860	850	740	2,4	800	1,480	2,3	4,7
b	1	870	940	560	2,4	670	1,060	1,7	4,1
Überstorf	2	1,000	330	650	2	820	1,100	1,9	3,9
Ilanz	2	250	1,010	1,400	2,7	1,350	2,400	3,7	6,4
Kappel a	2	950	1,060	700	2,7	700	1,550	2,2	4,9
b	2	800	900	500	2,2	500	1,100	1,6	3,8
Kerns	2	510	660	770	2,1	780	1,220	2	4,1
Islisberg	2	600	500	700	1,8	1,400	1,000	2,4	4,2
St. Gallen a	2	600	450	350	1,4	770	1,350	2,1	3,5
b	1	800	650	700	2,1	1,250	2,050	3,3	5,4
Amsoldingen	1	900	740	870	2,5	1,260	2,790	4	6,5
Wimmis	1—2	560	620	800	2	1,100	1,150	2,2	4,2
Amsteg	1	1,010	1,150	1,100	3,3	1,900	2,350	4,2	7,5
Interlaken	1—2	590	640	1,220	2,4	1,400	1,590	3	5,4
Turbenthal	2	600	500	400	2,5	500	1,000	1,5	4
Knutwil a	1	850	600	600	2	1,450	2,400	3,8	5,8
b	1	750	850	700	2,3	1,100	2,000	3,1	5,4
Ballwil	1	640	640	780	2,1	1,150	1,680	2,8	4,9
Bern	2	680	930	1,560	3,2	1,200	1,250	2,4	5,6
Laupen	1—2	1,000	1,300	1,150	3,4	1,600	2,400	4	7,4
Netstal	2	680	1,090	530	2,3	600	1,400	2	4,3
Biel	1—2	750	1 000	1,250	3	1,800	4,100	5,9	8,9
Wigoltingen	2	800	500	400	1,7	800	1,400	2,2	3,9
Altstätten a	1	1,250	1,700	1,200	4,1	2,000	3,100	5,1	9,2
b	1!	1,100	1,500	900	3,5	2,100	3,400	5,5	9
Sulz	2	1,000	700	600	2,3	1,600	2,500	4 1	6,4
Frenkendorf	1	770	710	590	2,1	800	1,300	2,1	4,2
Mittel 97/98		0,800	0,840	0,825	2,45	1,110	1,820	2,9	5,4
96/97		0,680	0,790	1,140	2,61	1,500	2,540	4	6,5

Mittel von 2,5 kg für November, Dezember und Januar kommen. Überschritten wird es meist nur von den stärksten Völkern

Der Februar mit seinem geringen Konsum illustriert die durch die Witterung gebotene Ruhe im Bienenhaushalt, desgleichen der März, der so wenig Anregung gebracht.

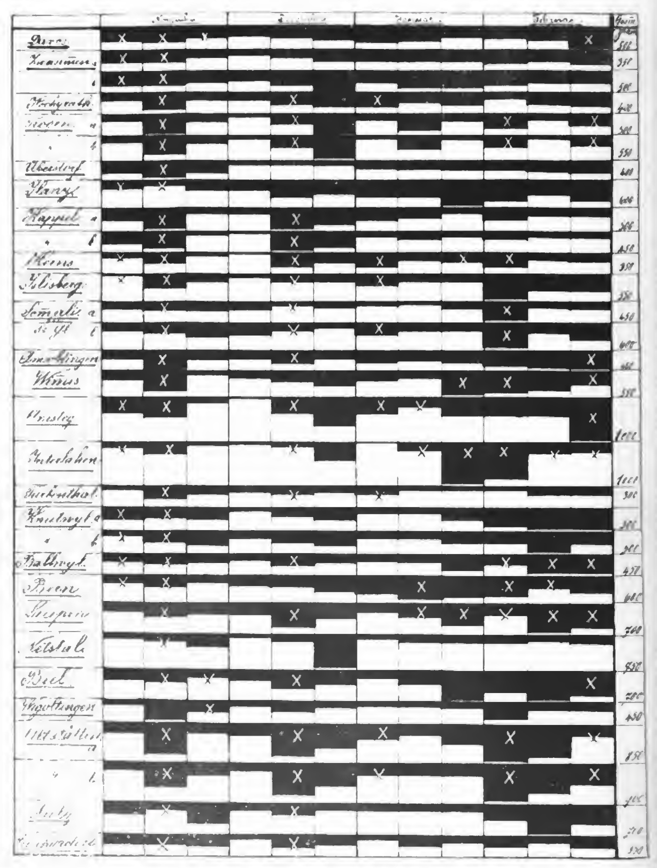


Fig. 5. **Konsum und Flug über Winter.**

Wo thatsächlich die Völker überraschend mager betroffen wurden beim Auswintern, da ward entweder ausnehmend früh und viel gebrütet worden — oder man hatte sich bei der Einwinterung über die Vorräte getäuscht, was nicht selten vorzukommen scheint. Ähnliche Täuschungen sind auch hie und da in der Taxation der Volksstärke zu vermuten.

5. Der erste Trieb.

Früh im Januar schon erwachte mit den stäubenden Haselkätzchen der Bruttrieb in manchem Volke.

Trogen, Januarrapport: „Eier und Zellendeckelchen, sowie eine abgestorbene Nymphe verraten, daß das Brüten bereits begonnen."

Islisberg: „Schon pulsiert wieder neues Leben — Brut in allen Stadien Ende Januar, wenn auch in kleinen Brutkreisen."

Amsoldingen: „Ein Volk hatte bereits am 4. Januar 2 erwachsene Puppen herausspediert. Ist das Nachzüglerbrut 97 oder bereits der Anfang der 98er Saison?"

Was aber Beatenberg zu berichten weiß, ist in der That ein Unikum: „Am 20. Januar wurde beim Wagvolk die erste Pollentracht beobachtet, hellgelbe Höschen, also wohl Haseln.

Die Revision Ende Januar ergab folgendes:

Wabenzahl 9 — Brut auf 7 Waben und zwar auf Wabe II, III, IV schon ausgeschlüpft und frisch bestiftet. Wabe V, VI, VII bedeckelte Brut — VIII offene Brut. Oberhalb der Brut meist schöne Pollengürtel. Eine schimmlig gewesene Schlußwabe haben die Bienen total gereinigt. Die Brutkreise sind überall ungefähr gleich groß: 10—15 cm Durchmesser, bei reichlich Futter. — Die Situation ist natürlich sehr bedenklich, der Februar ist oft ein gar tückischer Geselle. — Die andern Völker zeigen weniger Leben, trotzdem das Wagvolk schattiger placiert ist; am Standort liegts also nicht."

Diesem regen Stoffwechsel entsprach auch die von keiner andern Station erreichte Gewichtsabnahme von 1,7 kg.

6. Abnormitäten.

St. Gallen: „Beim Reinigen des Bodenbrettes wischte ich in einem Volk eine lebende Königin mit toten Bienen hervor, sie war legereif, etwas defekt an den Flügeln und an einem Bein etwas beschädigt — gab sie trotzdem dem Volk zurück.

Das Volk hatte sich den ganzen Winter durch Flugluft ausgezeichnet und Ende Februar schon junge Bienen unter das Flugloch geliefert. Im Herbst hatte ich das Volk als in stiller Umweiselung zu einer trefflichen Königin gelangt, eingewintert."

Wir gestatten uns hiezu 2 Bemerkungen: Nicht selten täuscht man sich bezüglich stiller Umweiselung. Zweitens war vielleicht das Erwischen mit der Feder etwas Zufälliges. Es wollte die Königin vielleicht eben um eine Wabenkante passieren.

Amsoldingen: „Ein Schwarm mit junger Königin und der brav gearbeitet und mit guter Note eingewintert worden, ist im November drohnenbrütig geworden. Pollenhungrig flog dies Volk im Dezember und erzeugte zahlreiche Drohnen.

Trogen: „In braven, richtigen Völkern sind verschiedenen Orts im Herbst noch fliegende Drohnen beobachtet worden."

St. Gallen: „Der Herbsttransport des Standes, anfangs Oktober, ist einer Anzahl Völker verhängnisvoll geworden, mehrere sind dabei um ihre Königinnen gekommen; sie hatten nur junge, unbefruchtete. Mehrere wurden drohnenbrütig.

Interlaken: „Die 97er Königin eines meiner stärksten Völker muß schon früh im Winter zu Grunde gegangen sein — während eine andere erst nach begonnener Eierlege im Februar starb."

Knutwyl: „Am 14. November sah ich eine junge Königin vom Ausflug heimkehrend, aufs Flugbrett absitzen — bei 12°C.

Die Ursache des Abgangs oder der Drohnenbrütigkeit junger Königinnen kann im einzelnen Fall nicht leicht genau präzisiert werden.

Im allgemeinen ist daran zu erinnern, daß Königinnen jeden Alters absterben oder defekt werden können. Die Drohnenbrütigkeit der Königinnen hat ihren Grund: in fehlender Gelegenheit zur Begattung — im hohen Alter — in der Erkrankung oder Entartung des männlichen Samens — in Lähmung der Muskel der Samenleiter — zufolge Druck, Raubanfall oder Erkältung.

Die kurze Lebensdauer und Leistungsfähigkeit einer Königin kann aber auch eine Folge sein von ungenügender Ernährung und Pflege — die Zuchten schlechter Sommer haben sich schon wiederholt als minderwertig erwiesen. — Und endlich haben wir in sehr langer, wie auffallend kurzer Leistungsfähigkeit gewiß auch ererbte Tugenden und Schwächen zu erkennen, die der Züchter bei der Auswahl des Zuchtstoffes gebührend zu würdigen hat.

II. Das Frühjahr.

1. Die Witterung.

Des Menschen bestes Erbteil ist die Hoffnung.

Einen schönen Frühsommer versprach der stürmische, naßkalte Februar — der März in seiner kühlen Reserve — der April mit seinen gern gesehenen, reichen Niederschlägen.

Die schönen Tage, mit denen sie alle drei gekargt, sie sollten dem Mai vorbehalten sein. So tröstete sich die hoffende Seele hinweg über die Misere eines Frühjahrs, das so arm war an Poesie. Die kühle

Stimmung, die nie so rechte Lenzenslust aufkommen ließ, hielt an bis Ende April. Gar viele der kühlen, sonnigen Tage waren für die hungrigen Bienchen Unglückstage. Das Arbeitsfeld ward zum Leichenfeld. Die wenigen schönen Perioden lagen Ende Februar — Mitte März — Ende der 1. und 3. Dekade April.

2. Die Pollentracht.

Die Entwicklung der Völker litt allermeist unter den kühlen Winden und dem Mangel an Pollen im März und teilweise noch im April.

Amsoldingen: „So pollenarm wie noch kein März. Mehl als Surrogat wurde begierig aufgeleckt. Die Spekulativfütterung hat darum im März mindestens nichts gefruchtet, wo nicht geschadet."

Laupen: „Pollen im März überall sehr wenig, was mir noch nie so aufgefallen ist wie dies Jahr."

Frenkendorf: „Der im Garten zum Düngung gestreute Mühlestaub wurde in der 1. Dekade April lebhaft beflogen. Das Bienbrod, die Höschen, fehlten im März fast ganz."

Amsteg: „Die Pollentracht war eine schlechte, Haseln und Erlen verloren, weil zu früh ausgebrochen. Die Salweide konnte auch nicht beflogen werden."

Altstätten: „Den Bienen hat der April herzlich wenig gegeben. Wohl ihnen, daß sie über reiche Vorräte an Pollen verfügten. Die Pollenernte von 97 und 98 verhalten sich wie 5:1."

Ausnehmend günstig spricht sich Kappel über die Märzenpollentracht aus:

„Ein großer Teil der starken Haselstauden wurde im Februar durch den Schnee zu Boden gedrückt, und nun feiern dieselben nach und nach ihre Auferstehung, geschmückt mit den schönsten Kätzchen," und Ende April: „Flotte Pollentracht von Anemonen, Weiden und Cypressen. Noch nie so große Pollenvorräte gesehen, wie dies Jahr."

Bern: „Die Pollentracht im April war überreich und konnte befriedigend ausgebeutet werden."

Es begann die Pollentracht allgemein spät, erst um Mitte März — in Zweisimmen wie in Altstätten — am 6. und 7. April erst in Trogen und Davos. Jedoch das will wenig bedeuten, wie früh die Entwicklung beginnt, wichtiger ist, daß sie — einmal begonnen — stetig fortschreitet. Was in unglaublich kurzer Zeit möglich ist, das bezeugt

Zweisimmen: „Ein im Herbst frisch beweiseltes Volk war im Frühling weisellos, blieb gleichwohl bis Anfang April vollkommen ruhig und flog nicht. Dann erhielt es eine junge Königin und Anfangs Mai

war der Kasten (Dadant-Blatt) voll Brut und Bienen, stand glänzender als jedes andere Volk, das seit 2 Monaten gearbeitet."

Es rechtfertigt sich somit gewiß, in der Auswahl des Zuchtmaterials solche Stämme zu bevorzugen, die spät zu brüten beginnen. Und daß hierin ein Unterschied, das weiß jeder aufmerksame Beobachter. Ende Februar, da wir einige Völker revidierten, die in die Pollentracht wandern mußten, da zeigte sich deutlich der Unterschied zwischen den „Brütern" und den „Hünglern". Erstere hatten auf 5 Waben schon zweite Generation, letztere auf 3 Waben erste Generation.

3. Die Volkstärke.

Die Frühjahrsentwicklung läßt alljährlich zu wünschen übrig, wo die Völker nur mittelmäßig oder schwach in den Winter gehen — mag der Proviant noch so reichlich bemessen sein.

Amsoldingen: „Mindere Völker blieben einfach zurück, während die braven ziemlich rasch vorrücken."

Bern: „Schwächere Völker sind im April eher zurück- als vorwärtsgekommen, trotzdem die Pollentracht so überreich und befriedigend ausgebeutet werden konnte.

Interlaken: „Ich reduzierte im April meine Völker um 25%.

Auf manchem Stande mahnt die Mittelmäßigkeit im Herbst und Frühjahr an Blutauffrischung zu denken und die Verjüngung der Königinnen nicht dem Zufall zu überlassen.

Erst mit der planmäßigen Zucht hören die alljährlich beträchtlichen Abschreibungen auf.

Laupen: „Bin auch zur Einsicht gekommen, daß auch der kleinste Bienenzüchter Königinnenzucht treiben muß. Da, wo die Völker einfach dem Schicksal überlassen werden, ist in wenigen Jahren Alles dem Untergange geweiht. Ein Freund neben mir trieb in den letzten Jahren keine Königinnenzucht, machte auch keine Ableger und hatte bis letzten Herbst die schönsten Völker. Diesen Frühling aber sind sämtliche Völker zurückgeblieben, trotzdem letzten Herbst alle Völker flott eingewintert wurden."

Dieser Fall, daß einst blühende Stände trotz selber Pflege, und ohne Wechsel des Besitzers, in kürzester Frist zurückgehen, ist gar nicht so selten. Gewiß eine ernste Mahnung, die zielbewußte Nachzucht nicht als Modesache oder Spielerei anzusehen.

4. Junge Königinnen

sind immer eine Hauptbedingung für eine erfreuliche Frühjahrsentwicklung. Jedoch wie oft täuscht man sich im Alter der Königinnen! „Still umge-

weiselt," sagt mit Recht Kerns, „wer schon oft nur eine Meinung, das Frühjahr hat es nicht bestätigt. Unter meinen weisellosen und drohnenbrütigen Völkern sind gerade die im Vorjahre vermeintlich umgeweiselten.

Altstätten und Trogen melden: „Auffallend viele Völker sind im Frühjahr weisellos geworden."

Interlaken: „Das Wagvolk wurde Ende April weisellos." Wie schade! Lautete doch sein Signalement im November-Rapport so günstig Vorrat, reichlich Honig, nicht gefüttert. Pollen genügend.

Volk ziemlich stark — deutsche Rasse — sanft aber fleißig — ein Hüngler, aber leider: Alter? unbekannt.

Und dieser eine Umstand hat alle andern Dispositionen gänzlich entwertet.

Wenn aber Wimmis auch den jungen Königinnen kein sonderlich gutes Zeugnis ausstellt, indem auch solche lückenhaften Brutsatz aufweisen, so bestärkt uns dies in der Forderung, nicht nur zu verjüngen, sondern auch zu sichten.

Auch Überstorf weiß von den letztjährigen Schwarmköniginnen nicht viel zu rühmen, ebenso wenig als vom importierten Italiener.

Desgleichen Zweisimmen (Juni): „Die meisten Vöker mit 97er Königinnen sind noch zurück — schwarmreif sind nur die Völker mit 96er Königinnen."

Der Erfolg jeglicher Zucht hat drei wesentliche Voraussetzungen: **Gute Abstammung — gute Ernährung — richtige Begattung.**

Nach diesen drei Richtungen muß Überstorf sich die Antwort suchen auf seine Frage: Warum sind wohl zwei Völker mit letztjährigen Schwarmköniginnen weit hinter solchen mit 97er Königinnen zurück.

Resumieren wir:

Welches sind die Folgen schlechter Ernährung.

1. Quantitativ bescheidene Leistung (siehe oben St. Gallen).
2. Qualitativ geringe Leistung.

   Zweisimmen: Viele der 97er Königinnen erzeugen stets mehr Brut als Bienen.

   Amsoldingen: Die 97er Königinnen sind nicht prima, die Königinnen des Wagvolkes, eine 97er Italienerin, liefert eine schwache Nachkommenschaft: Das Volk stößt beständig viel tote Maden und Bienen aus.

3. Kurze Lebensdauer.

   Trogen: Die Königin des Wagvolkes Nr. 1, vom Mai 1896 geboren, ging anfangs 98 verloren — und

   St. Gallen: Die Königin des Wagvolkes 1 im Jahr 1896 wechselte still schon im Jahre 97.

Diese Erfahrungsthatsachen mahnen uns, der Ernährung der Weisel nicht geringere Beachtung zu schenken, als der Abstammung.

Eine hübsche Illustration der Bedeutung des Stammbaumes und der Ernährung liefert

St. Gallen: Das Beobachtungsvolk 1 — „Versuchskaninchen" vom Vorjahr — das ich diesen Sommer umzuweiseln gedachte, entwickelte sich so günstig, daß jeder Eingriff unterbleiben konnte. Es muß letztes Jahr still umgeweiselt haben, und da hätten wir wieder einen Fall, wo einer minderwertigen Mutter eine tüchtige Tochter entsprossen ist. Ich hatte die Minderwertigkeit der Mutter immer der dürftigen Erziehung im schlechten Honigjahr 1896 und nicht einer kläglichen Beanlagung zugeschrieben. Eine geringe Beanlagung setzte ich nicht voraus, weil der Brutsatz immer ein guter, nur eben ein spärlicher war und die Abstammung mütterlicherseits kaum zu wünschen übrig ließ. Auf die Fruchtbarkeit der Königin wird wohl ihr Gemahl keinen Einfluß ausüben können. Der Inhalt der Samentasche wird doch nicht auf die *Eierbildung* rückwirken, sie reichlicher oder spärlicher machen können.

Die *Fruchtbarkeit* scheint mir nur das *Verdienst* der *Königin* und ihres *Vaters* sein zu können.

Vermutlich ähnlich verhält sichs mit der vermeintlich einseitigen Beanlagung zweier Völker in

Hochgrath: „Daß auf meinem Stande einseitige Hüngler vorhanden, beweist die Thatsache, daß ich dieses Frühjahr 2 letztjährige Hüngler wegen Volksarmut kassieren mußte."

Nach Analogie mit St. Gallen ist anzunehmen, daß die sog. einseitige Beanlagung, d. h. die geringe Fruchtbarkeit der beiden Königinnen ihren Grund hat in ungenügender Ernährung der jungen Weisel.

Die Vermutung liegt sehr nahe, daß der ungenügenden Ernährung halber auch die *98er Rassenköniginnen* kaum alle halten werden, was sie aufangs versprochen.

Wenn nach längern schlechten Perioden man auffallend viele Völker mit lückenhaftem Brutsatz findet, so wird die Schuld einfach der Witterung zugeschrieben. Wer tiefer blickt, kommt gelegentlich zu anderm Schluß.

Davos: „Die Revision der Völker Ende April befriedigte mich nicht ganz. Die meisten Völker mit 96er Königinnen und sogar solche mit 97er haben nicht schön geschlossene Brut. Nach Ausdehnung ist der Brutsatz gut bis sehr gut, allein intensiv fehlte es.

Nur 2 Völker sind prima mit tadelloser Brut auf 9 Schweizerwaben. Die Königinnen der beiden Kolonien sind 96 geboren — schwarz.

Von diesen werde, wenn immer möglich, eine Partie Königinnen nachziehen."

Wie mancher kam dies Jahr nicht zu der Einsicht, was das Wetter und was eine brave Mutter vermag, weil er entweder nicht zielbewußt Revision gemacht, oder aber kein Prima-Zuchtmaterial auf seinem Stande hatte.

Merken wir uns: In schlimmen Zeiten muß man die Braven suchen, — In der Not bewährt sich, was von echtem Adel ist.

5. Schwarmköniginnen und Nachschaffungsköniginnen.

Noch weit verbreitet ist die Ansicht: „Schwarmköniginnen sind besser als Nachschaffungsköniginnen." Zur Entkräftung dieser Behauptung dürften wir bloß auf vorstehende Zeugnisse geringer Leistung von so vielen Schwarmköniginnen hinweisen.

Knutwyl: „Wie letztes Jahr so auch dieses wird das Volk 1 mit der Nachschaffungskönigin (Ende April 96) die Schwarmkönigin in Nr. 2 (Anfang Juni 96) weit übertrumpfen."

Gewiß sind die Nachschaffungsköniginnen minderen Wertes, wenn die Bienen nach eigener Wahl aus offener Brut in allen Stadien Königinnen nachziehen. Aus guten Gründen haben wir in der „Rassenzucht" von Anfang an die Forderung gestellt, es habe die Zucht unter allen Umständen mit Eiern zu beginnen. Unsere Nachschaffungsköniginnen stehen sogar den gewöhnlichen Schwarmköniginnen weit über — dafür bürgt ihre sichere edle Abstammung. Daß es auch brave Schwarmköniginnen gibt, ist selbstverständlich, aber die Mehrzahl kann auf dies Prädikat keinen Anspruch erheben.

Junge Königinnen sollen erst das 2. Jahr auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit anlangen. Das ist Thatsache, nicht bloße Meinung, werden viele sagen. Es sei hier nur auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der uns diese Thatsache in etwas anderm Licht erscheinen läßt.

Wie oft ist den jungen Königinnen ein enger Wirkungskreis beschieden. Geschwächt sind die Mutterstöcke, besonders wenn mehrere Schwärme abgingen, schwach sind auch oft die Nachschwärme und Ableger — und erst die Völker die uns nicht gefallen, und die man durch Königinwechsel, durch Beisetzen einer jungen Königin heben will. Wie soll da eine brave Königin sofort zeigen können, was sie vermag?

An der numerischen, oft auch qualitativen Unzulänglichkeit ihres Volkes liegt es allermeist, wenn junge Königinnen erst nach längerer Zeit — erst im 2. Jahr — vollauf befriedigen. Erst muß eine Volkskraft her-

anwachsen, die weite Brutkreise zu spannen fähig ist. Und das soll möglich sein noch im Spätsommer, wo so manches Volk noch verjüngt wird? Die notwendige Folge ist: Es geht zu schwach in den Winter, und wird darum auch im Frühjahr, wenn auch als befriedigend, doch nicht als brillant taxiert — zu schwach rückt es in die erste Volltracht Die Königin muß sich eine bescheidene Note gefallen lassen, die sie nicht verdient. Unmögliches ward von ihr verlangt. Unmögliches wird vermutlich auch von dieser und jener letztjährigen Rassekönigin verlangt. Was du bei der Einwinterung versäumt, hole bei der Auswinterung nach!

Die braven Wagvölker, die alljährlich durch großartige Leistungen uns überraschten, sie gingen alle vollkräftig in den Winter.

Der großartigen Leistungsfähigkeit der jungen Königinnen entsprach auch im Frühjahr von Anbeginn eine ebenbürtige Volkskraft. In dieser Harmonie liegt das Geheimnis des Erfolges braver Völker.

III. Die Schwarmzeit.

1. Witterung.

Ein kühler Mai bringt mancherlei —
Der nasse Mai bracht einerlei.

Beständigen Wechsel heller und düsterer Stunden. Kritisch war kein einziger der gefürchteten Tage. Das ist das einzig Rühmliche, was vom Mai 98 zu sagen ist. Die ständig flüssige Witterung — nur 4 Tage waren in Zürich ohne Regen — begünstigte namentlich das Wachstum des Futters und der Halmfrüchte. Aber mit den Bienen trieb der gewitterhafte Mai ein böses Spiel: er glich der grausamen Katze, die jeden Augenblick die Maus frei gibt, um sie immer wieder ihre Fluchtversuche büssen zu lassen.

Der Juni, in der 1. Dekade gewitterhaft ähnlich der letzten Maidekade, verfiel darnach in eine unheilbare, weinerliche Melancholie, die dem Heuer und Winzer so ungelegen kam, als dem Imker.

2. Flora.

Ein Blütenschmuck war dem Mai 98 beschieden, wie ihn in solchem Reichtum alte Leute selten gesehen, und die Blüten kargten nicht mit der Honigspende. Gleich mit der Eröffnung gab sich reicher Honigfluß kund. Diese gute Stimmung hielt bis in den Juni hinein an, wich dann aber zufolge allzu reicher Regengüsse und rauher Winde einer stetig zunehmenden Unergiebigkeit, die, als endlich der Hochsommer besser Wetter brachte, alle Honigquellen versiegen machte.

Was die letzte und wichtigste Etappe der Frühjahrstracht im Flachland — die Esparsette-Salbeizeit — lieferte, war eine magere Abschlagszahlung.

Wir geben hier noch einigen Beobachtungen Raum:

Kappel und Islisberg: „Birnbäume sehr stark beflogen."

Amsoldingen: „Ahorn ist selbst Kirschen und Löwenzahn vorgezogen worden."

Bern: „Roßkastanien honigen gut, die „weißblühenden" sind besonders stark beflogen."

Trogen: „Löwenzahn und Rapunzel sind hier die bedeutsamsten Honigpflanzen im Mai bis Juni."

St. Gallen: „Der wilde Hahnenfuß wurde lange und emsig beflogen."

Amsoldingen tröstet sich mit der Hoffnung aufs nächste Jahr: „Die Esparsette konnte wegen des verspäteten Heuens völlig verblühen und dies ist des Samens wegen fürs nächste Jahr wichtig."

3. Die Entwicklung der Völker.

Von der Misere des Imkers, der das klägliche Fazit mit stummer Resignation hinnahmen, ahnten die Völker ganz und gar nichts. Die bescheidenen Tageseinnahm reichten hin, den Brutsatz schwunghaft fortzusetzen, wenn auch die Mittel zu baulicher Entwicklung fast allerorts fehlten: „Nirgends Baulust trotz befriedigender Volksstärke. Wo solche auch im Mai nicht erreicht wurde, lag die Schuld allermeist an Vorjahr. Es wirft ein schlimmes Jahr seine dunkeln Schatten weit hinein ins kommende Frühjahr, wenn statt sorglicher Pflege der Zufall waltet.

4. Der Schwarmsegen.

Gesegnet war das Frühjahr 98 nur an Schwärmen. Es melden nur Zweisimmen, Wimmis, Ballwyl und Bern, es seien wenig Schwärme gefallen. Die übrigen Stationen wissen von einer Schwärmerei zu berichten, die wochenlang die Immen und die Imker nicht zur Ruhe kommen ließ. Die Vorboten erschienen schon Ende April, die allgemeine Schwarmzeit setzte erst um Mitte Mai ein, und dauerte bis Mitte Juni im Flachland, in den Höhen den ganzen Juni.

Die Ultra-Schwarmjahre sind gerade die schlechten Honigjahre. Wenn im Mai und Juni die südwestlichen Strömungen vorwalten, so ist kaum auf eine längere Periode schöner Tage zu zählen, und davon eben hängts ab, ob die Saison mit oder ohne Erfolg schließt. Flüssige Witterung gilt allgemein als Schwarmwetter und an solcher hats im Frühjahr 98 wahrlich nicht gefehlt.

Was ists denn eigentlich, das die Bienen zu so toller Schwärmerei verleitete.

a. Allgemeine Ursachen.

Der Brutsatz, gefördert durch das Reizfutter kleiner Tageseinnahmen, erlitt keine räumliche Einschränkung durch schwellende Honigbogen.

Die junge Arbeitskraft, gerade durch den häufigen Mangel an Arbeit — Regentage — ungenügend bethätigt, suchte ein anderes Wirkungsfeld, die Überkraft, die Spannung führte zur Trennung. Es ist bekannt, daß jeweilen gerade nach längeren, unfreiwilligen Regenpausen die Schwärme mit Sicherheit und Hast ausbrechen. Das Charakteristische einer hochgespannten Schwarmlust ist, daß die Schwärmer in der Regel lange nicht zur Ruhe gelangen — die Kräftezersplitterung durch Nachschwärme kennt keine Grenzen.

Unter solchen Umständen versagen auch die allbekannten Rezepte, Schwärme zu verhindern. Wie soll z. B. der Bien baulich beschäftigt und damit vom Schwärmen abgelenkt werden, wenn keine Baulust vorhanden ist?

b. Individuelle Ursachen.

„Die Schwarmlust liegt in der Luft und steckt im Blut" sagten wir in einem früheren Jahresbericht. Den 2. Teil dieses Satzes illustrieren einige Berichte.

Turbenthal: „Ich habe nur 2 Schwärme erhalten von 20 Völkern (deutsche), wer aber das Glück oder Unglück hatte, echte Krainer zu besitzen, den brachte der große Schwarmsegen fast zum Verzweifeln."

Knutwyl: „Die letztjährige Umweiselung hat doch etwas genützt. Während auf andern Ständen ziemlich viel Schwärme gefallen, hab ich im Mai trotz stärkeren Völkern keinen bekommen. 4 Völker haben ihre Königinnen still gewechselt.

Altstätten: „Anfangs 3. Dekade Mai überall Schwärme — ich nur 2 Singerschwärme."

Amsoldingen: „Auf meinem Stande waren entschieden die Schwarzen im Vorrang: sie schwärmten nicht und lieferten noch eine gute Honigernte."

Davos: „Das brave Wagvolk stieß am 13. Juni einen Schwarm von 3 kg, ließ aber in seinem Sammeleifer nicht nach Nach 8 Tagen erzielte es 3 kg Tagesvorschlag und darüber — 12 Tage nach Abgang des Schwarmes ergab die Revision: gut geschlossener Eier- und Larvensatz — also eine glückliche, vielseitige Beanlagung: Fruchbarkeit, Schwarmtrieb und Sammeltrieb in schönstem Ebenmaß.

Kappel, 20. Juni: „Das Wagvolk a blieb seit einiger Zeit hinter b zurück, viel feierndes Volk zeigte sich auf dem Flugbrett, ganz gegen seine

Gewohnheit. Ich vermutete Vorbereitungen zum Schwärmen. Was fand ich? Eine einzige Weiselzelle, bald am Auslaufen ganz am Wabenrand, also wie eine Schwarmzelle — im Stock viel frische Eier." Gewiß ein ruhiges Temperament, das in so bewegter Zeit den Königinnenwechsel still vollzieht.

c. Die Pflege

hat insofern Einfluß aufs Schwärmen, als gut gepflegte starke Völker eher zum Schwärmen disponiert waren, als zufolge Mangels an Pflege zurückgebliebene.

Interlaken: „Auf Ständen, auf welchen beständig gefüttert wurde, fielen auch dies Jahr mehr Schwärme, als wo das Füttern unterlassen wurde. Auch in Bezug auf Volksstärke stehen die Stände, wo gefüttert wurde, wiederum besser. Wenn ich Zeit dazu hätte, würde ich jedes Jahr füttern trotz alledem, was schon dagegen gesagt und geschrieben wurde. Anderswo mag die Sache anders sich verhalten."

d. Der Geschlechtstrieb.

Entsprechend der allgemeinen Schwarmlust ist auch zu bestätigen, was Laupen im Mairapport sagt: „Äußerst viel Drohnenbrut, wie noch nie. Auf allen benachbarten Ständen das Gleiche."

Amsoldingen: „Der Geschlechtstrieb blieb sehr lange rege. Ein Primavolk das in Drohnenbrut etwas enger gehalten wurde, füllte die Passage zwischen Honig- und Brutraum total mit Drohnenbrut.

Zürich: „Ein befreundeter Bienenzüchter gab, wie er früher auch schon ungestraft praktiziert hatte, im Brutraum hinten nur kurze Kunstwabenstreifen statt ganzer Blätter. Was geschah? Sämtliche Rahmen füllten sich mit Drohnenbau und Drohnenbrut. Die Folge war: eine entsetzliche Drohnenhecke — eine tolle Schwärmerei — keine Ernte — schlechter Bau der Schwärme, ein Flicken an allen Enden."

Ufenau: „Auch der „Dröhnerich" auf Ufenau war geschlechtlich nur allzusehr angeregt worden. Zahlreiche Drohnen zu erhalten, hatte man ihm ein ungewöhnlich Maß von Drohnenzellen zur Verfügung gestellt und richtig kam er derart ins Fieber, daß ein kleiner Ansporn genügte und der flotte Hüngler schwärmte. Dieser Anlaß ward geboten durch einen Ausschnitt von Eiern, in welcher Lücke sogleich Weiselzellen wuchsen.

Fig. 6 zeigt uns, was unbändige Schwarmlust vermag, wenn ihr in dieser Weise Raum gegeben wird.

e. Standort.

Wie sehr eine geschützte, sonnige Lage das Schwärmen begünstigt, ist schon öfter erwähnt worden. Es genügt an einem Zeugen.



Fig 6.

Zweisimmen: „Schwärme fielen hier sehr wenige, mit Ausnahme eines Standes im windgeschützten Weiler Mannried. Auf meinem Stand fiel nur einer."

Maßgebend ist auch die Nähe der Aprilweide. Wo diese fern, da fällt die Einbeute mager aus und werden die Arbeiter zu rasch dezimiert: wenig Schwärme.

5. Die Folgen des Schwarmfiebers.

Die Schwärmerei anno 98 ward vielorts zu einer Kalamität, die jegliche Poesie vergessen hieß. Wochenlang die schönsten Arbeitsstunden den Schwärmen nachjagen, das an und für sich ist eine Bescherung, die auch den vollblütigsten Schwarmfreund aus der Fassung bringt. Nicht kundig der Herkunft noch des Civilstandes der gefallenen Schwärme wurde über sie auf gut Glück verfügt.

Schon nach wenigen Wochen erfolgten bedeutende Abschreibungen im Bestand. Alte, müde „Tanten" fanden sich, wo man jungfrische Hausmütterchen geglaubt. — In Auflösung war mancher Haushalt, der vor dem Schwärmen zu schönen Hoffnungen berechtigte. Und erst die Flickerei an den Bauten der Schwärme, die maßlos Drohnenbau aufgeführt hatten!

Denn nicht allerorts ist man der Ansicht, die sich im Rapport Amsoldingen ausspricht:

„Wir haben alle Schwärme auf Kunstwaben und zwar ganze, einlogiert und wacker gefüttert und heute stehen dieselben sehr schön."

Gewiß ist in mageren Jahren dies Verfahren das allein richtige — und in guten Jahren? dann erst recht! (vorausgesetzt, das die Kunstwaben von guter Qualität und richtig angeheftet seien).

Aber es fehlt eben bei uns Imkern gleichwie in der Landwirtschaft, an dem nötigen Betriebskapital — oder richtiger gesagt an der Einsicht, daß das Betriebskapital, richtig und reichlich angewendet, besser rentiert als das Anlagekapital.

Kunstwaben repräsentieren ein Betriebskapital, das leicht 100% Rendite abwirft. An diesem sparen, heißt „den Gaul am Schwanz zäumen." Unnatürlich! Der Schwarm will seinen Bautrieb naturgemäß bethätigen und selber bauen! So theoretisiert man gelegentlich, als ob, wenn er auf ganze Mittelwände einlogiert wird, sein Bautrieb lahm gelegt wäre — gegenteils! In der ersten Nacht werden die Kunstwaben in ganzer Ausdehnung so weit ausgewirkt, als das Material reicht, und folgenden Tags bezeugen die weißen Zellenwände, daß tausende von Bienen ihr eigen geschwitztes Wachs bereits zum Bau gefügt in einer Ausdehnung, die im Schwarm niemals in so kurzer Frist erreicht wird, wenn er Naturwaben aufführt. Der Bautrieb wird thatsächlich durch Kunstwaben eher gefördert als unterdrückt.

Daß Schwärme ohne Unterstützung ihren Bau fertig gebracht und ihr Auskommen reichlich gefunden, das melden sehr wenige Blätter der Leidensgeschichte des Jahres 98.

Schwärme und Mutterstöcke appellierten allgemein an die Mildthätigkeit.

Die Lichtseite der Schwärmerei sei billigerweise auch nicht vergessen. Wer sich die Mühe nahm, die Weiselzellen der besten Schwarmstöcke in andere minderer Qualität zu okulieren oder im kleinen Reservevölklein die überzähligen jungen Königinnen zu erhalten und zu verschulen, hat seinen Stand qualitativ bedeutend erheben können durch das Material, das ihm die Schwarmzeit geliefert. Es ist recht erfreulich, wie dies Material dies Jahr in einer Weise ausgenützt wurde, wie kaum je. Größere Stände gingen in den Winter mit fast nur jungen Königinnen. Vergesse man bei dieser Zuchtmethode nicht, die Völker, die wiederholt in ihren Leistungen allen vorangehen, derart zu pflegen, daß sie mit ziemlicher Sicherheit schwärmen. So nur kann auch aus der schwarmfreundlichen Praxis Segen erblühen.

6. Raritäten und Abnormitäten.

Die Schwarmzeit 98 hat ganz seltene Beobachtungen zu Tage gefördert, die ihre Erklärung finden einerseits in dem überreizten Schwarm- und Geschlechtstrieb, anderseits in dem der Schwarmperiode folgenden schlechten Wetter, in der Lethargie, in der die Völker wochenlang verharrten.

Hochgrath: „Ein Volk stieß am 26. Mai einen Singerschwarm ab, trotzdem es weder Drohnen noch Drohnenbrut hatte?"

Trogen: „Es hat viel weisellose Völker, auch haben die Königinnen durchweg spät mit der Eierlage begonnen."

Frenkendorf: „Beweiselung meist schlecht."

Oberdorf: „Weisellose Völker keine Seltenheit."

Überstorf: „Sehr viele Völker sind königinnenlos. Viele junge Königinnen sind auf dem Begattungsausflug verunglückt.“ Eine Juli-Königin legte im August mehrere Eier je in eine Zelle — Arbeiterbrut. Was machen? Nichts!

Islisberg: „Abgeschwärmte Mutterstöcke findet man da und dort weisellos.“

Laupen: „Nachschwarmköniginnen, überhaupt alle Prinzessinnen wurden spät befruchtet, viele gingen beim Befruchtungsausflug verloren.“

Zürich: „In Buchs traf ich bei der Frühjahrsernte noch Völker, deren Neubeweiselung 3 Wochen nach dem Schwärmen noch fraglich war. Eine reichliche Dosis Futter machte dem ungewissen Zustand rasch ein Ende, sogleich begann die Eierlage.

Dagegen Bern: „Die Befruchtung der jungen Königinnen vollzog sich trotz ungünstiger Witterung prompt. Die Eierlage begann in den meisten Fällen in kürzester Zeit, und Schwärme wie Mutterstöcke gaben ihren wieder normalen Zustand sofort zu erkennen durch Abtreiben der Drohnen, zuweilen noch ehe die Eierlage begonnen.“

Amsteg: „Ich weiß noch nie, daß die Beweiselung eine so glückliche war, wie dies Jahr.“

Zweisimmen: „Die Begattung junger Königinnen ist nicht schlechter, als andere Jahre.“

Ob diese rühmlichen Ausnahmen in Beziehung stehen zur Lokalität oder Rasse, bleibt dahingestellt.

Wimmis: „Ganz merkwürdig fand ich die Eierlage von jungen Königinnen verzögert. Ich besaß Mitte Juni 2 auf dem Heiti befruchtete Königinnen, die im Zuchtkasten prächtige Brut absetzten. Am 17. Juni setzte ich die eine dem Volke Nr. 1 bei, die Eierlage begann erst am 18. Juli.

Am 13. Juni hatte ich die zweite Königin in Nr. 4 beigesetzt, und am 8. Juli hielt ich dasselbe für weisellos, setzte am 14. Juli Eier ein, bezogen von Herrn Kyburz. Am 16. waren diese alle weggeschafft, und die Königin hatte in diesen Tagen, vom 14.—16. Juli die Eierlage angefangen. Ähnliche Erfahrungen machte ich beim Wagvolk und auch bei bekannten Imkern fand ich Ähnliches.“

Islisberg: „Bei einer Revision fand ich in Nr. 14 auf der hintersten Wabe eine Königin eingeknäuelt. Brut bis ans Fenster und auf allen 9 Waben bis an die Schenkel. Honigraum ordentlich verproviantiert. Später funktionierte dieselbe Königin wieder flott weiter.“ Der

Beobachter knüpft daran die Frage: Merkte da der Bien, daß er dem Ruin entgegen gehe, weil die Königin zu fruchtbar, und keine Tracht war?

Wir teilen diese Ansicht nicht. Solch spekulative Berechnung liegt dem Bien fern.

IV. Die Volltracht.

1. Die Frühjahrstracht (siehe Trachttableau)

beginnt allgemein mit Löwenzahn und Kirschbaum gegen Ende April im Flachland.

Der letzte Monatsrapport der Station St. Beatenberg, die uns schon so manche interessante Beobachtung berichtet, und die wir fortan sehr vermissen werden, hat uns zum Schluß noch eine Überraschung gebracht: Es begann daselbst die Volltracht schon am 8 April mit 2,3 kg Tagesvorschlag. Die Leistung dieses Wagvolkes im April steht so einzig da in der apist. Litteratur, daß sie es wohl verdient, daß sie hier unverkürzt wiedergegeben werde.

Tägliche Bruttovorschläge im April

	1. Dekade		2. Dekade		3. Dekade	
	Datum	kg	Datum	kg	Datum	kg
	.		11.	1,800	21.	0,450
	.		12.	—	22.	—
	.		13.	—	23.	—
	.		14.	0,270	24.	0,250
			15.	0,350	25.	1,050
	.		16.	0,550	26.	1,150
	.		17.	0,120	27.	0,650
	8.	2,300	18.	—	28.	0,350
	9.	1,350	19.	0,700	29.	0,200
	10.	1,040	20.	—	30.	1,250
Total Brutto . . .		4,690		3,790		5,350
Tägliche u. nächtliche Gewichtsabnahme		1,870		3,220		3,400
Nettovorschlag . .		2,420		0,520		1,950
			Total 4,870			

Diese nach Zeit und Größe staunenswerte Leistung erklärt sich nicht nur aus den eigenartigen klimatisch-floralen Verhältnissen; sondern ebenso sehr aus der Leistungsfähigkeit des Wagvolkes. Es sei daran erinnert, daß es Ende Januar schon einen Brutkörper von 7 Waben hatte, also in seiner Entwicklung allen andern um 1—2 Monate voraus war.

Im Flachland rückte der Löwenzahn, der Herold der Frühjahrsvolltracht, Mitte der letzten Dekade ein und gelangte rasch zu voller Geltung: Dieselben gewaltigen Sprünge an der Grenze April-Mai, wie letztes Jahr, nur einige Tage verspätet. Alljährlich ist es aber nur eine bescheidene Zahl Stationen, die gleich mit durchschlagendem Erfolg sich einstellen. Daß die höher gelegenen Stationen später einrücken, ist selbstverständlich. Allein es sind deren immer auch im Tiefland, die schüchteren mit 1—2 kg sich bescheiden, indeß andere das 2—3fache leisten — und doch ist die Löwenzahnperiode überschwenglich allerorts. Wie in den Leistungen, so auch im Konsum sind diese bescheidenen zurückgeblieben. — Mittelgut!

Wir sind fest überzeugt, manche Weide wird noch als besser taxiert werden, sind erst einmal die Völker leistungsfähiger. Da bleibt der Rassenzucht noch ein weites Feld.

Wir verweisen diesfalls auf die Station Bern.

Zum ersten Mal marschiert diese Station an der Seite von Laupen, das von jeher in die erste Linie rückte. Schade, daß „der wackere Berner" im Juni dreimal schwärmte und sich damit aus der Schlachtlinie zurückzog, darum auch nicht im Tableau erscheint.

Zu lange haben uns die Mittelmäßigen getäuscht über ihren Wert und den Reichtum ihres Arbeitsfeldes. Wir wollen hoffen, daß sie alle in kommender Saison in „Ehren entlassen" seien.

Die vereinzelten roten Pfeiler (im Trachttableau), erste Hälfte Mai, bestätigen, daß Fluß war, und mit Wehmut denken wir daran, was in jener Zeit festlichen Brautschmuckes der Erde möglich gewesen wäre.

Nach Mitte Mai rücken die Pfeiler dichter zusammen, aber sie werden kürzer und bleiben kurz auch im Hochland, wo doch der Löwenzähn erst kulminierte: es war Stundenarbeit, täglich durch Gewitter unterbrochen.

Die durchgehende völlige Trachtpause Ende Mai und anfangs Juni erinnert uns an die schlimmsten Tage jener traurigen Zeit, die zu alledem noch die folgende Trachtperiode bedeutend schwächte, denn die lange Untäthigkeit rief einer maßlosen Schwarmlust. In jenen Tagen schwärmten die Wagvölker von St. Gallen, Bern, Ballwil, Biel und Davos, die beiden erstern je dreimal. Kurz blieben auch die Trachtpfeiler der ersten Hälfte Juni, welche Zeit allgemein, in Höhen und Tiefen, als sehr ergiebig gilt: fast täglich Gewitter. Amsteg stellte sich deshalb am besten, weit daselbst zufolge südlicher Strömung weniger Niederschläge fielen. Je weiter thalabwärts, desto schlechter waren Wetter und Tracht.

Draußen am Rhein, Sulz, wo auch die Niederschläge spärlicher waren, erreichte das Volk ebenfalls die höchste Leistung.

Die rasch folgende Leere in den Niederungen verrät den jähen Anbruch der regulären Trachtpause — die Sense klingt, der Heuet ist da.

2. Die Sommertracht.

Im Gebirg und auf den Höhen kennt man diese wochenlange Trachtpause deshalb nicht, weil das Trachtgebiet ansteigt und die erreichbaren Höhen mit alpiner Flora einsetzen, wenn die Thalgründe abgeweidet sind. In

Charakteristik der Wagvölker während der Saison. Tab. 5.

	Art	Königin Alter	Rasse	Volksstärke	April	Mai	Juni	Juli	August
Davos	*	1896	D.	s. stark	gut	gut	sehr Sch. gut	sehr gut	sehr gut
Menzberg	Sch.	VI. 95	D.—K.	mittel	gut	?	?		
Zweisimmen Sch.	N.	VI. 97	J.—D	stark	sehr gut	sehr gut	umgeweiselt		
Bl.	Sch.	97	Kr.	mittel	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut
Hochgrath	Sch	VI. 97	K.—D	mittel	mittel	mittel	gut	gut	gut
Trogen a	Sch.	V. 96	K. D.	z. stark	gut	umgeweiselt	mittel	z. gut	z. gut
b	Sch.	97	D.	stark	gut, mittel	gut	z. gut	z. gut	z. gut
Überstorf	Sch	95	D.	z. stark	gut	gut	gut	gut	gut
Ilanz	Sch	?	K. D.	z. stark	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut	gut
Kappel a	N.	?	D.	z. stark	verstärkt	z. gut	umgeweiselt	z. gut	gut
b	Sch.	96	K. D.	z. stark	mittel	z. gut	z. gut	gut	gut
Kerns	Sch	VI. 96	K. D.	mittel	gut	gut	gut	gut	gut
Islisberg	Sch.	95	J. K.	z. stark	gut	sehr gut	gut	gut	gut
St. Gallen a	N.	97	D. K.	mittel	gut	gut	sehr gut	gut	gut
b	Sch.	?	Kr.	gut	gut	sehr gut	s. 3 Sch. gut	gut	gut
Amsoldingen	Sch.	VI. 97	K. D.	gut	Ital. neu	gut	n. befriedgd.	—	—
Wimmis	N.	VI. 95	K. D.	z. stark	z. gut	z. gut	Kginwechsel.	z. gut	gut
Amsteg	Sch.	VI. 96	J. D.	s. stark	sehr gut	sehr gut	sehr Sch. gut	gut	gut
Interlaken	Sch.	?	D.	z. stark	umgeweiselt	verstärkt	gut	gut	gut
Turbenthal	N.	?	D.	mittel	gut	gut	gut	gut	gut
Knutwil a	N.	96	K. D.	stark	gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut
b	Sch	96	K. J.	stark	z. gut	gut	gut	gut	gut
Ballwil	Sch	V. 96	K. D.	stark	sehr stark	sehr Sch. stk	sehr stark	stark	stark
Bern	N.	VII. 97	Kr.	z. stark	sehr gut	sehr gut	2 Sch.	—	mittel
Laupen	?	96	J. D	m. stark	gut	gut	gut	gut	gut
Netstal	Sch	VII. 94	D. K.	z. stark	mittel	mittel	sehr gut	?	mittel
Biel	N.	VI. 96	K. D	z. stark	gut	sehr Sch. gut	N. Sch.	s. stark	s. stark
Wigoltingen	Sch.	97	K. D.	mittel	?	?	?	?	?
Altstätten a	Sch.	96	It.	stark	gut	sehr gut	sehr gut	s. stark	s. stark
b	Sch	97	Kr.	s. stark	sehr gut	sehr gut	sehr gut	s. stark	s. stark
Sulz	?	95	K. D.	mittel	gut	gut	gut	?	?
Frenkendorf	Sch.	96	D. K.	gut	gut	m. gut	m. gut	?	?

* Sch. heißt Schwarmkönigin, N. Nachschaffungskönigin.

Davos, Ilanz, Trogen und Kappel kulminierte hier gerade die Tracht. Allgemein blieb aber auch diese Gruppe roter Pfeiler, die sich um den längsten Tag lagert, bescheiden.

Drüben im Jura aber (Biel) loht die Hoffnung auf den Weißtann hell auf. Doch ach, der wunderschöne, längste Tag war kein Wendepunkt zum Bessern, wie wirs alle gehofft. Gegenteils! Zu der bisherigen Unbeständigkeit und den häufigen Niederschlägen gesellte sich ein neuer Bienenfeind: ein Temperatursturz, der uns herbstlich kühle Nächte mit

Die Bruttovorschläge der ganzen Saison. Tab. 6.

	April Dekade	Mai Dekade			Juni Dekade			Juli Dekade			August Dekade			September Dekade			Total
	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	3	3	1	2	3	
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
Davos	—	1,4	4,3	3	7,8	4,2	**11**,7	5,5	0,9	0,1	—	—	—	**2,7**	—	—	41,6
Menzberg	—	0,6	4,11	1,8	1,3	2	2										
Z'simmen Sch.	—	—	1	1,2	1,1	1,5	2,3										
Bl.	—	—	1,3	2,3	2,3	3,7	4	1,7	3,7	3	2,4	2,1	0,7	—	—	—	27,2
Hochgrath	0,6	2,6	5,8	1,8	2,2	1,4	1,7	0,3	3	0,6	1,1	0,7	0,2	—	—	—	22
Trogen a	—	0,2	1	1,9	0,7	1,9	2,6	—	—	0,8	0,9	0,4	—	—	0,1	—	10,5
b	—	0,4	1,5	2,6	2,7	3,2	3,7	—	—	0,7	0,8	0,4	—	—	—	—	16
Überstorf	1,5	9,9	9,4	3,8	2,2	1,6	0,9	0,4	2,8	2	3,2	1,3	0,6	—	—	—	39,6
Ilanz	—	1	0,8	3,7	10,9	**10**,8	5,9	1,5	1,3	0,5	0,1	—	—	—	—	—	36,5
Kappel a	—	—	2,2	2	3,9	2,8	2,4	—	0,2	—	—	—	—	—	—	—	13,5
b	—	0,2	1,3	1,7	4,6	3,3	5,1	—	1,1	—	—	—	—	—	—	—	17,3
Kerns	0,6	2,6	1,8	0,3	3,3	2,5	1,6	—	0,2	0,9	1	1	0,2	—	—	—	16
Islisberg	3,9	13,9	9,5	4,4	10,5	7,2	3,4	2,2	6,7	5	**6**,9	2,6	1,1	—	—	—	**77**,2
St. Gallen a	—	0,4	4,4	3,6	3,5	1,9	1	—	0,2	1,9	1	0,1	—	—	—	—	18
b	—	1,5	6,6	4,1	2	0,5	0,5	0,2	0,2	0,3	0,2	—	—	—	—	—	16
Amsoldingen	2,7	6,6	6,5	4,2	3,4	3	2,3										
Wimmis	1,6	6,5	5,6	1,4	6,2	4,8	3,2	0,4	0,6	0,5	—	—	—	—	—	—	30,8
Amsteg	1	1,6	2,7	4,3	**12**,7	5,2	2,9	1,2	**9**,2	**7**,7	3,4	**8**,5	1,5	0,1	**0,2**	—	62,3
Interlaken	2,5	2,5	1,8	1,6	8	3,6	2,8	0,5	1,5	2,4	2,2	0,1	0,4	—	—	—	29,9
Turbenthal	0,6	0,8	3,7	4,7	3,6	2,3	0,5	—	—	2,1	4,4	1,8	0,2	—	—	—	24,7
Knutwil a	1,5	9,8	4,1	2,9	2,5	2,4	0,7	—	1,2	1,1	2,5	1,4	1,2	—	—	—	31,3
b	0,5	6,1	2,5	2	2,8	2,1	0,4		0,8	0,7	0,2	—	—	—	—	—	18,1
Ballwil	9,1	15,3	3	1,5	5,9	2,7	1,1	0,4	1,4	2,1	1,5	0,5	—	—	—	—	44,5
Bern	5,4	12,1	12,3	5,7	—	—	0,1				—	—	—	—	—	—	
Laupen	4	14	11	2,5	4,9	4,1	1,4	0,3	1,8	0,4	—	—	—	—	—		44,4
Netstal	0,5	2,7	5,4	1,9	4,7	1,6	0,8	1	6,4	4,9	1,6	1,5	0,3	—	—	—	33,3
Biel	1,7	3,6	—	0,5	—	9,6	5,5	**7**,9	7,7	—	4	—	—	—	—	—	40,5
Wigoltingen	0,6	0,2	1,4	0,4	7	1,4	—	—	—	0,3	2	—	—	—	—	—	13,3
Altstätten a	9	15,1	11,5	6,8	5,2	0,9	1,4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	53,9
b	**11**,9	**17**,4	**16**,7	**11**,1	6,5	1,5	0,6		1,1	—	—	—	—	—	—	—	66,6
Sulz	2,5	3	3,1	6,9	11,4	1,1	0,6	2,2	3,4	0,8	0,9	0,1	0,1	—	0,1	—	36,2
Oberdorf	—	0,4	1 7	0,6	1,5	3,2	1,4	1,1	1	0,9	1,3	2,9	1,2	0,6	—	—	17,5
Frenkendorf	2,2	2,1	0,4	2,9	7,6	0,9	1	0,5	3,4	3,1	1	—	—	—	—	—	25,1
Neunkirch					3,2	0,7	1	1,9	4,1	3,8	6,8	8,2	**3**,4	—	—	—	

(Reif!) brachte. Die kühlen Winde von Ost und West, begleitet von häufigen Regenschauern, verschuldeten die unerhörte, klaffende Trachtlücke durchs ganze Land von Davos bis Basel.

Biel allein markiert — einer Oase gleich — einen kleinen Trachterfolg im Jura.

Nach dieser langen Krise vermochte allein Amsteg sich nochmals zu ordentlichen Leistungen aufzuraffen. Zweisimmen, Islisberg — Netstal,

Die Saisonübersicht. **Tab. 7.**

	Die Monate mit													
	Bruttovorschlägen							Nettovorschlägen						
	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Total	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Total
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
Davos		8,7	23,7	6.5		**2**.7	12		2.4	**13**.4			2.2	18
Menzberg		6,5	5,3	—	—	—			0.8		—	—	—	
Z'simmen Sch.		2,2	4,9	—	—	—					—	—	—	
Bl.		3,6	10	8.4	5.2		27			2.2	0.6	0.3		3
Hochgrath	0,6	10.2	5.3	3.9	2		22		3.2					3
Trogen a		3,1	5,2	0,8	1.3	0,1	11			0,1				0
b		4,5	9,6	0,7	1.2		16			1.6				2
Überstorf	1.5	23,1	4.7	5.2	5,1	0.8	40		12.7					13
Ilanz		5,5	**27**,6	3.3	0.1		37		0.6	**13**.4				14
Kappel a		4,2	9,1	0,2			14		0.9	2,7				3
b		3,2	13	1.1			17		0.9	5				6
Kerns	0,6	4,7	7,4	1.1	2.2		16			1				1
Islisberg	3,9	27,7	21,1	13.9	10.6		**77**	0,6	12.4	4.9	**6**.3	**5**		**29**
St. Gallen a		8,4	6,4	2,1	1,1		18		1.7					2
b		12,2	3	0,7	0.2		16		2.7					3
Amsoldingen	2.7	17.3	8,7	—	—	—			7,2		—	—	—	
Wimmis	1.6	13,5	14.2	1.5			31		6,3	2,9				9
Amsteg	1	8,6	20.8	**18**,1	**13**.4	0.3	62		1.3	8	5.8	3.5		19
Interlaken	2,5	5,9	14.4	4,4	2.7		30		1.2	5.3				7
Turbenthal	0,6	9.2	6.4	2.1	6,4		25		3	2	0.1	1.4		7
Knutwil a	1,5	16,8	5.6	2.3	5.1		31		6.6					7
b	0,5	10.6	5.3	1.5	0.2		18		2.1					2
Ballwil	9,1	19.8	9.7	3.9	2		45	2.4	8.3	2.4	0.3			13
Bern	5,4	30,1	0,1				36		15.7					16
Laupen	4	27,5	10.4	2.5			44	0.2	15	1.8	2.5			20
Netstal	0,5	10	7,1	12,3	3.4		33		6.7		2.7			9
Biel	1,7	4,1	15.1	15.6	4		41			8.4	5.3			11
Wigoltingen	0,6	2	8.4	0.3	2		13			1,2				1
Altstätten a	9	33,4	7,5	4			54	2.9	13.5		2.6			19
b	**11**,9	**45**,2	8,6	1.1			67	**3**.9	**24**.4					28
Sulz	2.5	13	13.1	6.4	1.1	0,1	36	1	3.3		3.2			8
Oberdorf		2.7	6.1	3	5.4	0.6	18			1.2		2.9		4
Frenkendorf	2,2	5,4	9,5	7	1		25	0.4	1.4		2.4			4
Neunkirch	—	—	4.9	9.8	**13**.4			—	—			3.5		

Frenkendorf und Neunkirch versuchten dasselbe, nur in bescheidenen Grenzen. Amsteg verdankt auch diesen Erfolg seiner eigenartigen Lage im Thal der Reuß — weniger Niederschläge — und der reichen Flora an den Häugen des Bristen.

„Alles fliegt in die Höhe,“ meldet es.

Die höhern Thalstufen des Sihlthales (Einsiedeln), Reußthales (Amsteg), Obwaldens (Lunnern), Berneroberland (Grindelwald) hatten noch eine ordentliche Nachlese.

Die Linde, die die unzähligen Terrassen im Gebirg von der Thalsohle bis hoch hinauf kleidet, auf die mit Recht die Imker der Voralpen

Jahresübersicht. Tab. 8.

	Defizite									Netto-vorschläge Total	Jahres-bilanz Total
	1. Nov. bis 31. März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober	Total		
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
Davos	5,7	2.6			1,9	1,6		1,3	13	18	+ 5+1 Sch.
Zweisimmen Bl.	6	2,9	2				1.1	1	13	3	—10
Hochgrath	5.1	2,4		2,2	4,4	5,5	1.1	0,4	21	3	—18
Trogen a	4.7	2.9	0,3		3,6	2.1	1,2	0,6	15	0	—15
b	4,1	3	0.7		4	2,1	1.1	0,4	15	2	—13
Überstorf	3,9	1,6		4,5	2.7	1	2,3		16	13	— 3
Ilanz	6.4	3.3			0.5	0,8	1,1	0,8	13	14	+ 1
Kappel a	4.9	1.7			3,2	1,2	0,7	0.6	12	3	— 9
b	3,8	2,2			5,1	1,3	0,7	0.7	14	6	— 8
Kerns	4.1	3.3	1.7		4,3	0,5	0,9	0,1	15	1	—14
Islisberg	4.2						1,1	0	5	29	+**24**
St. Gallen a	3,5	2,8		0,9	2.7	1	0,9	0,3	12	2	—10
b	5,4	3,7		1,3	3,5	2.2	0.6	0,5	17	3	—14+3 Sch.
Wimmis	4,2	1,4			4,1	3	1,2	0,8	15	9	— 6
Amsteg	7.5	3					2	1	15	19	+ 4
Interlaken	5,4	0.3			5,7	4,2		0,6	16	7	— 9
Turbenthal	4	2.3					1,8	0,4	9	7	— 2
Knutwil a	5,8	0,5		2.6	5	0,1	2.2	0,7	17	7	—10
b	5,4	0,7		2,8	2.2	1	1	0,8	14	2	—12
Ballwil	4,9					0,9	1,1	0,5	7	13	+ 6+1 Sch.
Bern	5,6	0,7		12,6	1,5	2,4	1,6	0,8	25	16	— 9+3 Sch.
Laupen	7,4					1,3	0,8		10	20	+10
Netstal	4,3	0.8				0,3	1.7	0,6	8	9	+ 1
Biel	8.9	2.8	4.2			2,8	?	?			
Wigoltingen	3.9	2.2	1,7		0.9	0,4	?	0,3			
Altstätten a	9.2			2,6		1	1,5	0,9	15	19	+ 4
b	9			1	0,4	2,3	1,3	0,8	15	28	+13
Sulz	6.4			0,1		1.3	0,5	0,3	9	8	— 1
Frenkendorf	4,2			0,2		2	0,5	0,6	8	4	— 4

und des Hochgebirges so große Hoffnungen setzen — ihre Blütezeit fiel gerade in die kühle Julikrisis, sie leistete nichts. Nicht viel besser stellte sich ihr Zeitgenosse, der Bärenklau, verkümmert zufolge verspäteten Heuens. Unter dem Temperatursturz, der nahe an 0° reichte, litten besonders die Höhenstationen der Ostschweiz: Davos, Ilanz, Trogen, Kappel, St. Gallen. Sie erholten sich nicht mehr.

3. Was haben wir verschuldet?

Sehr viel! Mehr als wir vermuten.

a) Klagen nicht all die Völker, die weit hinter den brävsten des Standes zurückgeblieben, Dich an: „Du trägst die Schuld, daß wir den ganzen Sommer Dir Müh und Sorgen statt Freud und Nutzen gebracht. An Dir allein lags, daß wir zur rechten Zeit nicht leistungsfähig waren. Was vermögen wir, daß unsere Mutter alt — daß ihre Eltern minderer Herkunft — daß sie durch schlechte Erziehung verkommen? Als „Vater" und „Freund" hättest Du uns alle so ausrüsten können und sollen, wie die wenigen unter uns, denen das Glück hold war."

Zahreiche mündliche und schriftliche Mitteilungen bestätigen, was wir schon längst gewußt — daß es wiederum dieselben Völker waren, die schon letztes Jahr unsere Freude waren. Mancher ist erst durch die Misere dieses Jahres zur Einsicht gelangt, was ihm eine zielbewußte Zucht eingetragen hätte — ist durch Schaden endlich klug geworden.

Kappel: „Das Wenige, was man noch erhaschen konnte, stammt wieder von den nämlichen Völkern, die schon die beiden vorhergehenden Fehljahre sich hervorgethan.

Sichten und Züchten thut wirklich not. Schade nur, daß es solch intensiven und einschneidenden Mahnens bedurfte, bis man so recht die Notwendigkeit einsah. Gut wär es gewesen, wenn man schon vor Jahren in Sachen mehr gethan."

b) Die Schwärmerei, die Jung und Alt an den „Bettelstab" gebracht — wir haben sie teilweise auch verschuldet in mehrfacher Richtung.

Den Kindern der Schwarmlust steckt der Hang zum Leichtsinn gewissermaßen im Blut. Unser Klima aber ist zu rauh, die Tracht zu kurz — unzeitige Festbummelei rächt sich bitter. Eine Rasse züchten von haushälterischem Sinn und ruhigem Temperament, ist möglich und notwendig.

Herr Jungo in Düdingen (Freiburg), der stets über fatale Schwärmerei seiner in die Alpen gewanderten Stöcke zu klagen hatte, ersetzte die schwarmlustigen Königinnen durch solche deutscher Abstammung — und von 10 Völkern schwärmte kein einziges.

Auch die Korrektur des Baues hätte manchen Schwarm verhüten, manches Volk retten können. Wer nur einigermaßen Herr der Situation sein will, muß Drohnenbau und Dohnenbrut auf ein bescheidenes Maß einschränken. Das Schwelgen im Drohnensaft und Drohnenlust hat vielfach die Schwarmlust zum Schwarmfieber gesteigert.

c. Wer keine vorrätigen Waben hatte für die Honigräume, der hat es büßen müssen. Bei dem allgemeinen Mangel an Baulust blieben Kunstwaben vernachlässigt. Ordentliche Ernten wurden da nur gemacht, wo fertige Waben guter Qualität zur Verfügung standen.

d. Die allgemeine Brutlust im Mai erfuhr durch den Honig keine Einschränkung und so haben ausgesprochene Brüter, denen, dem vereinfachten Betrieb zulieb im Frühjahr gleich beide Aufsätze auf einmal eröffnet wurden, ihre Brutkreise in die Honigräume ausgedehnt — sich und dem Imker zum Schaden.

Dieselbe unliebsame Überraschung stellte sich da ein, wo die Honigräume über Winter belassen wurden. Ein jedes Ding hat eben seine zwei Seiten.

Ein Luzerner Bienenfreund meldet, eine ganz respektable Ernte habe er einzig und allein dem Absperrgitter als Schied zwischen Honigraum und Brutraum zu verdanken.

V. Herbst.

1. Die Nachtracht.

Der schöne August vermochte nur noch vereinzelten, bestsituirten hügeligen Waldrevieren etwas Erkleckliches zu bieten. Meistenorts reichten die täglichen Vorschläge von einigen Hundert gr kaum aus für den laufenden Bedarf, verfehlten aber nicht ihre gute Wirkung auf das Gedeihen der Völker.

In der ersten Dekade August wetteifern Islisberg und Neunkirch um den Vorrang, in der zweiten schwingt Amsteg sich nochmals auf zu 8,5 kg Bruttovorschlag und schließlich bleibt Neunkirch in der 3. Dekade als einziger Sieger auf dem Plan. Die Dürre des Nachsommers, die fast allerorts mit der 2. Dekade schon die letzten Quellchen versiegen ließ, erschloß dort am Randen erst den des Sonnenbrandes gewohnten Thymian und Erika.

Erika hatte überall den Hauptteil am Erfolg des August. Im hohen Davos, wo sie erst im September erblühte, erzielte die erste Dekade Herbstmonat noch einen Nettovorschlag von 2,7 kg.

2. Die Jahresbilanz.

Sind die Nettovorschläge der Saison (Tab. 7) schon sehr bescheiden, so lassen uns selbe doch das Jahresergebnis in zu rosigem Licht erscheinen.

Bringen wir auch die Monate mit Defiziten vor, während nach der Saison in Berechnung, so stellen sich diese Defizite (Tab. 8) für die meisten Stationen so hoch, daß sie mit negativer Bilanz schließen. Was hier in letzter Rubrik als Plus sich zeigt, ist die dem Imker als Lohn zufallende Ernte.

Diese Kolonne mit den zahlreichen, zum Teil sehr beträchtlichen Unterbilanzen ist das ungeschminkte Bild des Fehljahres 1898, das seinesgleichen nicht hat, so weit die Erinnerung der ältesten Imker reicht Es verrät uns, wie sehr die Bienen auf Unterstützung angewiesen waren, denn erst die Deckung dieses Manko setzte die Völker in den Stand, wie sie eingangs des Bienenjahres 97—98 gewesen.

3. Aussichten.

Die Mahnung zur Rettung der armen Bienen erscholl so früh und eindringlich durchs ganze Land, daß die Vorbereitungen für den Winter so frühzeitig und so umfangreich getroffen wurden, wie noch nie.

Es ist Thatsache, daß Dank der rechtzeitigen und ausgiebigen Hilfe und Dank dem günstigen Nachsommer die Großzahl der Völker an Proviant und Arbeitskraft weit besser in den Winter gingen als in günstigeren Jahren. Wie ein Hymnus auf die Treue der Imker klingt die allgemeine Freude aus zahlreichen Rapporten über die vielversprechenden Aussichten: Die gutplazierten und gedeckelten Vorräte, die flotten Pollengürtel, die hübschen letzten Brutkreise und zahlreiche junge Königinnen in Mitte stattlicher Arbeiterscharen — all dies läßt das Beste hoffen.

VI. Anhang.

Die Geschlechtsbestimmung der Bienen

nach Dickel.

Ab und zu kommt es vor, daß in Arbeiterzellen Drohnen entstehen. Buckelbrut heißt man soche Brut, weil deren hochgewölbte Zellendeckel über die Arbeiterbrut hinausragen. Buckelbrütig oder drohnenbrütig ist ein Volk, das nur noch solche Brut erzeugt.

Diese Abnormität stellt sich ein, 1. wenn eine junge Königin aus irgend welchen Gründen unbegattet blieb und trotzdem die Eierlage begonnen — oder wenn in einem weisellosen Volk die nicht begattungsfähigen Arbeitsbienen Eier legen.

In diesen beiden Fällen liegt's völlig klar, daß die Drohnen aus unbefruchteten Eiern entstanden sind.

Dasselbe ist der Fall, wenn 2. eine Königin altershalber oder zufolge einer Erkältung oder krankhafter Zustände der Geschlechtsorgane nur noch unbefruchtete Eier zu legen vermag.

Und 3. ist anfangs der 50er Jahre durch Dzierzon mit Hilfe von Kreuzungen der gelben und braunen Rasse der Nachweis geleistet worden, daß auch die Drohnen normaler Völker stets die Farbe der Mutter haben, nie Kreuzungsprodukte sind, die Arbeitsbienen aber Mischlinge sind.

Aus all diesen normalen und anormalen Thatsachen hat Dzierzon gefolgert:

Die Drohnen, die Männchen, *entstehen in allen Fällen aus unbefruchteten Eiern — die Weibchen dagegen, Arbeitsbienen und Königinnen, aus befruchteten Eiern.*

Trotz der zwingenden Logik der Beweise, die Berlepsch, der ehemalige Gegner Dzierzons, für diese epochemachende neue Theorie der Geschlechtsbestimmung ins Feld führte, gab es zu allen Zeiten vereinzelte Gegner der Lehre von der sog. *Parthenogenesis*. Die einen dieser Ungläubigen beharrten prinzipiell dabei, ein jedes geschlechtlich vollkommene Geschöpf entstehe aus befruchteten Eiern — *ohne Befruchtung kein Leben!*

Andere stützten sich auf ihre Beobachtungen am Bienenstand.

Zum ersten ist es nicht selten, *daß mitten in Arbeiterbrut vereinzelte Drohnennymphen in kleinen Zellen wachsen.*

Wären nun *alle* Eier in Arbeiterzellen ohne Ausnahme befruchtet — was weder Dzierzon noch irgend jemand behauptet hat — dann wären diese Drohnen in Arbeiterzellen ein Rätsel. Gewichtiger scheint eine andere Beobachtung gegen Dzierzons Theorie zu sprechen:

Bei der Nachzucht junger Königinnen aus Arbeiterbrut ist wiederholt konstatiert worden, *daß aus regelmäßig bestifteten Arbeiterwaben neben Weiselzellen auch* **Drohnen** *erstanden*, wenn auch nicht immer und meist in geringer Zahl.

Beobachtungen dieser Art wie theoretische Erwägungen veranlaßten nun Hrn. *Dickel* in Darmstadt zu Zuchtexperimenten, die die Dzierzonsche Theorie einer nochmaligen, vielseitigen Probe unterstellten.

Durch diese Versuche soll nun unwiderleglich der Beweis erbracht sein, daß nicht nur aus Arbeitereiern, also befruchteten Eiern, auch Drohnen, sondern auch umgekehrt, aus Drohneneiern auch Arbeiterbienen und Königinnen erzogen werden können — *daß somit alle Eier eines normalen Volkes gleicher Qualität, alle Eier befruchtet seien* und daß somit nicht die Königin das Geschlecht ihrer Nachkommen bestimme, sondern die Brutbienen, die durch die Art der Brutpflege darüber entscheiden, ob aus einem Ei ein Männchen oder ein Weibchen entstehe.

Schnell erstanden dem neuen Gegner Dzierzons eine Reihe Freunde und Mitarbeiter, die durch wirklich verblüffende Experimente die Lehre von der jungfräulichen Zeugung aller Drohnen erschütterten.

Und schon hat Dickel in der Nördlinger Bienenzeitung ein Arbeitsprogramm für die kommende Saison entworfen, wodurch jedermann Gelegenheit gegeben werden soll, durch eigene Versuche und seine eigenen Sinne sich ein Urteil zu bilden.

Ein Einwand gegen die Beweiskraft all dieser Versuche ist in Salzburg bereits von Alfonsus in Wien erhoben worden.

Er bestreitet, daß die Eier in Arbeiterzellen, aus denen nachträglich Drohnen entstanden, wirklich befruchtet waren und wiederum, daß Eier in Drohnenzellen, aus denen unter gewissen Umständen thatsächlich Arbeiterbienen, ja sogar Königinnen entstanden, unbesamt, unbefruchtet gewesen. Es komme öfter vor als man glaube, daß, in Abweichung von der regulären Eierlage, unbefruchtete Eier in Arbeiterzellen und befruchtete Eier in Drohnenzellen abgesetzt werden, die Königin sei nicht unfehlbar. Auch der lückenhafte Brutsatz in Drohnen- wie in Arbeiterbrut sei auf solch unrichtige Eierlage zurückzuführen. Die von der Königin unrichtig plazierten Eier werden unter normalen Verhältnissen von den Brutbienen nachgerade kassiert, in weisellosen Völkern aber werden sie respektiert und gepflegt. So sei es auch erklärlich, warum diese vermeintlichen „Wechselbälge" bei den Dickelschen Versuchen nur zerstreut und in geringer Zahl auftraten.

So glaubwürdig diese Argumente von Alfonsus scheinen, Dickel und seine Freunde lassen diese Erklärung nicht gelten und mit Recht insofern, als Alfonsus für seine Behauptungen keine Beweise vorzubringen vermochte. Jedoch zu früh behauptet Dickel: „Der Beweis, daß die Drohnen in Arbeiterzellen wirklich aus unbefruchteten Eiern entstanden, **kann nicht erbracht werden.**"

Das ist gewiß, daß durch die zahlreichen Versuche, die D. in der Nördlinger Bienenzeitung vorschlägt, die Kardinalfrage nicht gestreift, geschweige denn gelöst wird. Wir werden am Ende der Versuche so klug sein wie zuvor.

Die Versuche haben dann nur die ihnen zugeschriebene Beweiskraft, wenn wir genau orientiert sind, ob die zum Versuch verwendeten Eier befruchtet oder unbefruchtet waren.

Wie soll das möglich sein? Gewiß nicht durch mikroskopische Untersuchungen!

Alfonsus zeigt uns den Weg!

Es ist festzustellen die Beziehung der „Wechselbälge“ zu den leer werdenden Zellen in Arbeiter- und Drohnenbrut.

Wenige Versuche werden genügen.

1) Von einer braven Königin, die lückenlos arbeitet, lasse man eine reine Arbeiterwabe bestiften und nach 3 Tagen — also ehe eine Made geschlüpft ist — kontrolliere man den Eiersatz, indem man auf ein Zellennetz (wir haben solche für derartige Zwecke zur Verfügung) Zelle für Zelle die Eierlage beiderseits einträgt. Beim Abkehren der Bienen darf die Wabe nicht geschüttelt noch gestoßen werden. Bei der Kontrolle verfährt man am sichersten in der Weise, daß Zweie sich in die Arbeit teilen: der eine kontrolliert die Zellen, der andere notiert, was ihm diktiert wird.

Man markiert zuerst auf der Wabe wie auf dem Zellennetz diametral eine Zellenreihe, die die ganze Brutfläche derart halbiert, daß beide nach Alter und Ausdehnung annähernd gleich sind. Von dieser Zellenreihe oder Axe aus, die in der Wabe durch zwei eingesteckte Hölzchen unverrückbar gezeichnet ist, beginnt nach der einen und andern Seite Zellenreihe für Zellenreihe die Kontrolle, wobei in der Schrift genau die Stellung resp. das Alter der Eier wiederzugeben ist: stehend, schief, liegend. Nach beendigter Kontrolle wird die Wabe in der Richtung der Axe entzwei geschnitten, die eine Hälfte, durch ein Wabenstück wieder ergänzt, wandert zurück in das Volk, dem sie entstammt, wo der Eiersatz an selber Stelle seiner ungestörten Entwicklung entgegengeht.

Die andere Hälfte wird einem weisellosen und brutlosen Volk zur Nachzucht einer Königin gegeben.

Nach 3 Tagen erfolgt die zweite Kontrolle beider Hälften an Hand der Zeichnung von der ersten Kontrolle. Da muß sich zeigen, wie viele Eier im normalen Volk im Sinne Alfonsus als unbefruchtete von den Brutbienen kassiert werden — wie viele unbefruchtete in der andern Hälfte, wo Drohnen Bedürfnis sind, respektiert blieben und zu Drohnen heranwuchsen.

Was in der zweiten Kontrolle zu notieren ist, soll mit anderm Farbenstift geschehen.

Nach weitern 3 Tagen folgt eine dritte Kontrolle in selbem Sinne. Dabei werden die seit der zweiten Kontrolle leer gewordenen Zellen — resp. die Zellen mit „Wechselbälgen“ — wiederum mit andersfarbigem Stift angezeichnet, um sofort das Verhalten der Brutbienen gegenüber jüngerer und älterer Brut erkennen zu können. Wiederum gehen die Waben in ihr bisheriges Fach zurück.

Eine letzte Kontrolle nach 6 Tagen liefert die letzten Anhaltspunkte zur Vergleichung. Derart muß sich ergeben, ob den im weisellosen Volk

auftretenden Drohnen, auf der andern Hälfte derselben Brutwabe leer gewordene Zellen, kassierte Eier entsprechen.

Möglich, daß dieser Versuch mit Stoff von einer braven Königin ein sehr unsicheres Resultat liefert, daß nämlich weder leere Zellen noch Drohnen sich einstellen

2) Ein zweiter Versuch ganz gleicher Art mit Stoff von einer Königin, die mangelhafte Brut liefert, wird vermutlich ein anderes Bild geben.

Bei diesem zweiten Versuche wird selbstverständlich diejenige Wabenhälfte, die normal bestmöglich weiter gepflegt werden soll, nicht dem geringen Volk einverleibt, das diesen Stoff geliefert, sondern einem braven Volk, das reichlich Ammen und Brutfutter hat — um dem Einwand zu begegnen, es seien befruchtete Eier kassiert worden aus Mangel an Ammen und Proviant.

Erst beide Versuche im Zusammenhang werden darthun, inwiefern an der lückenhaften Brut einerseits und an Buckelbrut anderseits die Königinnen in erster Linie die Schuld tragen.

Eine Reihe gleichartiger Versuche zu verschiedenen Zeiten ausgeführt — im zeitigen Frühjahr, im Juni, im August — müssen mit absoluter Sicherheit den Schluß erlauben, ob die Eier in Arbeiterzellen, aus denen Drohnen entstehen, befruchtet oder unbefruchtet waren.

3) In selber Weise wird das Experiment durchgeführt, das darthun soll, ob die Eier in Drohnenwaben wirklich alle befruchtet waren. Eine ganze Drohnenwabe wird im Mai einem braven Volke eingehängt und nach 3 Tagen erfolgt die Kontrolle der Eierlage und die Spaltung der Wabe in zwei Hälften, deren eine demselben Volke zurückgegeben wird; die andere wandert in ein weiselloses, brutloses Volk.

4) Zur Kontrolle ist derselbe Versuch zu wiederholen mit einer Drohnenwabe, die eine normale Königin bestiften **mußte**, nachdem ihr sämtliche Arbeiterwaben entnommen und als Ersatz nur reiner Drohnenbau gegeben wurde — im Sinne der von D. angeregten Versuche.

Auch hier muß das numerische Verhältnis der nachträglich leer gewordenen Zellen der einen, der Arbeiter- und Königinnenzellen der andern Hälfte uns die gewünschte Auskunft geben.

Sehr erwünscht ist die Photographie beider Brutflächen.

Wir Schweizer werden nicht ermangeln, in kommender Saison diese Versuche durchzuführen und so unser redlich Teil zur endgültigen Lösung einer so bedeutsamen Frage beizutragen Das Experiment am Bienenstand ist jedoch nicht der einzige Weg, der uns Licht zu bringen verspricht. Wir appellieren auch an die Männer der Wissenschaft.

Die Mikroskopie arbeitet heutzutage mit ganz andern Hilfsmitteln und Methoden als in den 50er Jahren. Es muß mit Sicherheit mikroskopisch

nachgewiesen werden können, ob die Eier in Drohnenzellen normaler Völker in der Regel befruchtet oder unbefruchtet seien.

Mit Recht sagt Alfonsus: Wenn sich herausstellt, daß hie und da ein Ei in Drohnenzellen auch Sperma (männlichen Samen) empfangen, so stützt das gerade die Ansicht, daß die Königin in ihrer Eierlage oft nicht kann, was sie will — und muß, was sie nicht will.

Auch die mikroskopische Untersuchung hat ihren Stoff aus braven und schlechten Völkern zu wählen.

Es erübrigt uns noch, einige Worte zu widmen den philosophischen Folgerungen, die Dickel aus seinen Versuchen zieht bezüglich der allgemein gültigen Gesetze der Geschlechtsbestimmung:

„Ohne Befruchtung kein Lebewesen!"

Im männlichen Samen liegt die Keimanlage für's weibliche Geschlecht, im Ei die Keimanlage fürs männliche Geschlecht.

Männchen und Weibchen der Bienenfamilie entstehen aus befruchteten Eiern. Die parthogenetisch erzeugten, d. h. aus unbefruchteten Eiern entstehenden Drohnen sind unechte, nicht zeugungsfähige, falsche Drohnen.

Die Arbeitsbienen sind Zwitter und zugleich Weibchen. Als Zwitter verfügen sie über zwei Drüsen, deren Sekrete das Geschlecht auslösen. Im befruchteten Ei liegen die Keimanlagen beider Geschlechter, das Sekret der einen Drüse weckt das männliche Geschlecht zur Entwicklung, das Sekret der andern das weibliche. Die Arbeiterlarven werden durch die Einwirkung beider Sekrete zu Zwittern bestimmt.

Die Ernährung hat keinen Einfluß auf die Bestimmung des Geschlechtes. Dieselbe ist nahezu gleichwertig für alle Larven, besteht größtenteils aus Wachs.

Die Zellen sind mit dem Drüsensekret imprägniert, es üben darum die Zellengattungen einen geschlechtlichen Einfluß auf die Arbeitsbienen. Die dreierlei Zellen unterscheiden die Bienen durch die dreierlei Haare, die ihren Körper bekleiden 2c. 2c."

Man staunt billig über die Kühnheit all dieser Hypothesen, deren eine die andere stützt, so daß alles wundersam klappt.

Einige Stichproben mögen genügen, zu zeigen, „wie's gemacht wird".

1) Futterbrei und Drüsensekret.

Der geschlechtbestimmende, wunderkräftige Saft im Bien ist nicht der Futterbrei, sondern ein Drüsensekret, ein unbekanntes Etwas. Dasselbe zu gebührender Geltung zu bringen, müssen natürlich die Analysen von Planta über den Futtersaft „zweckdienlicher" gedeutet werden. Skrupellos behauptet Dickel: „Der Futterbrei besteht wesentlich aus Wachs". Ferner

„Die von Planta vorgenommenen Futtersaftuntersuchungen werden durchweg falsch gedeutet. Er hat nicht nachgewiesen, daß die Nährbestandteile in den verschiedenen Zellengattungen in ihrem Nährwert so große Unterschiede aufweisen, wie behauptet wird, sondern ausdrücklich hervorgehoben, daß sie an Bildungswert sich annähernd gleich stellen."

Hören wir nun Hrn. Dr. von Planta selber:

„Die Zusammensetzung der Trockensubstanz des Futterbreis zeigt wesentliche Differenzen. Der Drohnenfutterbrei ganz junger Maden enthält 9,57 % Zucker, der Königinfutterbrei 22,89 %, der Arbeiterinnenfutterbrei sogar 27,65%. Im Drohnenfutterbrei sind auf einen Teil Zucker 5,8 stickstoffhaltige Stoffe, im Königinfutterbrei auf einen Teil Zucker dagegen nur 1,8 Teile. Der Arbeiterinnenfutterbrei enthält 6,84% Fett, der der Königinnen 14,49%."

Des Wachses gedenkt Hr. Dr. von Planta mit keiner Silbe. Wie darf da Hr. D. behaupten: „Nachdem das Wachs selbst als Bestandteil des Larvenfutters durch Hrn. Dr. Merk und Hrn. von Planta nachgegewiesen 2c."

2) Königin und Arbeitsbiene.

Den Arbeitsbienen allein schreibt D. die Fähigkeit zu, das Geschlecht der Bienen zu bestimmen, folgerichtig müssen die Königinnen in jeder Beziehung zurücktreten. Sie erfahren eine geradezu unglimpfliche, anstößige Abfertigung — alles zur Ehre der Arbeitsbiene, die allein das Wundertränklein „Drüsensekret" bereitet. Man höre: „Die Königin ist ein recht stupides Tier" — „eine bloße Eierlegmaschine" — „unfähig, die Zellenarten zu unterscheiden, die Königin soll die große Weisheit bekunden, in Erwägung ihrer staatserhaltenden Pflichten und mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Situation in Drohnenzellen gegen ihre Gepflogenheit befruchtete statt unbefruchtete Eier abzusetzen." Heißt das nicht Karrikatur. Wie rücksichtsvoll, schlicht und recht spricht D gleich im folgenden Satz von den Arbeitsbienen: „Hier offenbart sich ein Anpassungsakt der Arbeitsbienen an die vorliegenden naturwidrigen Bedingungen."

Trotzdem D. eingangs behauptet, es widerstreite den allgemeinen Naturgesetzen, daß ein Muttertier das Geschlecht seiner Nachkommen bestimme, zwingt ihn die Thatsache, daß aus Drohneneiern, die in Weiselzellen umgelarvt werden, niemals Weisel erzogen werden können, zu dem ergötzlichen Notbehelf: „Es müsse die Königin beim Legen der Eier ein geschlechtbestimmendes Tröpfchen abgeben." Damit ist selbstverständlich die Königin von D. selbst wieder in „alle Rechte" eingesetzt.

3) Echte und falsche Drohnen.

Die Drohnen entstehen nach D. aus befruchteten Eiern — folgerichtig kann er die parthenogenetisch erzeugten Drohnen nicht als echte Drohnen

gelten lassen. Dies der wahre Grund, warum er sie als nicht zeugungsfähig, falsch bezeichnet. Ist damit der fixen Idee: Ohne Befruchtung kein Leben! Genüge geleistet? Sie leben ja noch, diese armen Drohnen! Ist damit die völlige Übereinstimmung hergestellt mit allen Tierklassen? Wo sind anderwärts die falschen Männchen?

Was kümmert D., daß die sog. falschen Drohnen schon zur Genüge sich als zuchtfähig erwiesen haben? Wir werden durch die Belegstation Ufenau die Zeugungskraft der sog. falschen Drohnen nachweisen.

Weiß D. nichts von den ungezählten Generationen parthenogenetisch, d. h. aus unbesamten Eiern alljährlich entstehender Männchen (und Weibchen) als: Krebse, Gallwespen, Blattläuse, Schildläuse, Spinner rc.? Sie alle freuen sich ihres Daseins, unbekümmert um den, der nur Leben gönnt der befruchteten Kreatur.

Den Schlüssel für die richtige Beurteilung der neuen Theorie gibt uns D. selbst:

„Das weiß ich ganz bestimmt: Da die Natur in mir selbst und tausend andern sich geltend macht in dem zwingenden Bedürfnis, ihren gemessenen Schritten und ewigen Gesetzen nachzuspüren, so müssen auch diese ewigen, ohne Sprünge arbeitenden Gesetze wirklich vorhanden sein.

Sap. sat.



Vögel vom Bienenstand zu vertreiben. Die Tierchen zu töten, wäre nicht der richtige Weg. Nimm eine Schnur, befestige an einem Ende eine Kartoffel und stecke in diese vier große Kielfedern von einer Gans oder einem Huhn wagrecht; hänge diese Vorrichtung an der Schnur vor dem Bienenstand an einen schräg gestellten Stecken, sodaß die Kartoffel sich stetsfort bewegt. Kein Vögelein wird die Bienen mehr belästigen. Ein Finkenpaar suchte hier sofort sein Auskommen auf anderem Wege und konnte diese Verbannisierung nach einer Zeit eingestellt werden.

Flachmüller.

Erfahrungen. — Ortschaften, die nur 20 Minuten auseinander liegen, weisen oft vollständig verschiedene Ertragsergebnisse auf; also sind Wagberichte einer Ortschaft nicht einmal für die Stände nahe gelegener Orte immer maßgebend.

Die Ertragsdifferenz der am meisten auseinander liegenden Völker betrug diesen Sommer auf meinem Stande 49 Rähmchen Schweizermaß.

Die beiden hier in Betracht fallenden Stöcke zeigten im Frühling gleiche Wabenzahl und annähernd gleiche Völkerstärke, die Königinnen haben gleiches Alter. Das eine Volk wurde stets zu den minderwertigen gezählt, hat jedoch in den hier öfters wiederkehrenden trachtreichen Jahren ganz ordentliches geleistet, Hieraus resultiert! Genaue Taxation der Völker während mehrerer Jahre, Kassation alles Minderwertigen oder Umweiselung durch Zusetzen von Königinnen richtiger Rassenzucht sind um so notwendiger, je trachtärmer eine Gegend ist.

In äußerlich ganz normalen Königinzellen finden sich häufig vertrocknete, verkümmerte Königinnen, besonders auch viele kleine, von der Größe einer Arbeitsbiene; etwas seltener mag es vorkommen, daß in der gleichen Zelle sich Zwillinge vorfinden. Eine solche zeigte eine schwarze, tote und eine kleine lebende Königin. Haudenschild.

Aluminium — ist dasjenige Metall, daraus wir schon längst gefertigt wünschen: Schraubendeckel für Honiggläser und Abfüllhahnen für Honigkessel.

Aluminium wird vom Honig nicht angegriffen, wie Nickel — und bleibt blank.

Nun endlich ist es laut der „Neuen Zürcher Zeitung" den Mechanikern Lienhard und Hartmann, Weststraße Zürich III gelungen, Aluminium zu **löten** und zwar sauber und dauerhaft, sogar hämmerbar. Das Löt sei selber Farbe wie Aluminium. Mit allen Metallen lasse sichs löten. Ein Aluminium-Hahnen System Ziegler, Bern, das ists, was unsern Klärapparaten noch fehlt.

Vermutlich werden uns die Techniker nicht mehr lange warten lassen. K.

— (Korresp.) **Zur Hebung der schweiz. Geflügelzucht.** Wie bekannt weist die Einfuhrstatistik der Schweiz per Jahr über zwölf Millionen Franken auf, welche für Eier und Geflügel an das Ausland bezahlt werden müssen. Wenn man die Geflügelzucht der Schweiz näher studiert, so findet man, daß eine sehr große Zahl von landwirtschaftl. Betrieben auf Gehöften 2c., welche zur Geflügelhaltung sehr geeignet wären, sehr wenig Geflügel halten. Es ist zur Genüge bekannt, daß eine rationelle Geflügelzucht einen schönen Gewinn abwirft, wenn deren Erzeugnisse auch richtig verwertet werden können. Aber gerade die Landwirte auf solchen Höfen sind gewöhnlich weit entfernt von größern Orten, um ihre gewonnenen Eier daselbst direkt zu guten Preisen absetzen zu können, und sind deshalb auf Unterhändler angewiesen, welche die Eier um möglichst billigen Preis zu erwerben suchen.

Um diesem Übelstande entgegen zu arbeiten, hat die **„Tierwelt" Zeitung für Ornithologie, Geflügel- und Kaninchenzucht, in Aarau,** eine Vermittlungsstelle geschaffen, welcher die Aufgabe zufällt:

1. Offerten für Abgabe von frischen Hühnereiern und
2. Gesuchsangebote von Konsumenten für frische Eier entgegen zu nehmen und die Vermittlung zu besorgen.
3. Den Eierlieferanten Anleitung zu erteilen über zweckmäßige Verpackung, sowie vorteilhafter Spedition der Eier.
4. Aufsuchen von Firmen zur Lieferung von zweckmäßigen und möglichst billigen Futtermitteln für Geflügel.
5. Beschaffung der zur rationellen Geflügelzucht gehörenden Hülfsartikel.
6. Anleitung zu erteilen über Anschaffung von Bruteiern, Bebrütung derselben, Aufzucht der Kücken und über Verpackung der letzteren zum Versandt.
7. Verkaufs- und Ankaufsangebote für Junggeflügel entgegen zu nehmen und deren Vermittlung zu besorgen.

Durch diese Vermittlungsstelle ist jedem Geflügelzüchter, wohne er wo er wolle, Gelegenheit geboten seine Geflügelprodukte zu annehmbaren Preisen direkt an den Konsumenten zu verwerten. Wer sich noch mehr mit dieser Angelegenheit zu befassen gedenkt, gerne Eier liefern möchte, oder aber frische Eier entgegen zu nehmen im Falle wäre, ist gebeten, sich um nähere Angabe an die „Expedition der Tierwelt in Aarau" zu wenden.



Briefkasten.

Auf mehrfache Anfragen: In der Märznummer folgt eine genaue Beschreibung der Verbesserungen am Zuchtkasten. K.



Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer**, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Januar bis 30. Juni 1899. Preis 2 Fr.

Name: ______________________

Wohnort. ______________________

Postablage: ______________________

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.



Nr. 3.



März 1899.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 3. März 1899.

Offizielle Mitteilungen.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde

hat in seiner Sitzung vom 19. Februar in Zürich zur Wegleitung für die Filial-Vereine und die gesamte fortschrittliche Imkerschaft nachstehende Beschlüsse gefaßt:

Kurse. Unser diesjähriges Arbeitsprogramm lautet: **Praktische Anleitung in der Rassenzucht,** in all den Vereinen, die es wünschen.

Es handelt sich in erster Linie um die Instruktion der erforderlichen Lehrkräfte. Es sind zirka 8 interkantonale Instruktionskurse von je zwei Tagen in der Central-, Ost-, Nord- und West-Schweiz vorgesehen. An diese entsenden die umliegenden Filialvereine, die sich dafür interessieren, je einen Delegierten, der nachher berufen ist, in seinem Verein praktische Anleitung zu geben. Es vergütet die Centralkasse all diesen Delegierten die Fahrt und das Logis. Die Kursleiter dieser Instruktionskurse honoriert der Centralverein. Es erwählt der Centralvorstand die Leiter dieser Kurse und beruft sie an den ersten Instruktionskurs, der unter Leitung von Herrn Kramer Ende April auf dem Rosenberg Zug stattfindet. An diesem ersten Kurse nehmen auch Teil die Delegierten der Filialvereine der Centralschweiz.

Sämtliche Filialvereine, die sich für die Rassenzucht interessieren, sind eingeladen, ihre Delegierten bis spätestens den 20. März anzumelden beim Centralpräsidenten. Näheres betr. Zeit, Ort, Programm und Leiter der Instruktionskurse folgt in der Aprilnummer der Blauen.

Aufruf an Rassenzüchter. Wer gesonnen ist, dies Frühjahr in größerem Maßstabe Königinnen zu züchten zum Verkauf, wolle gefl. sich beim Centralpräsidenten anmelden. Es erfolgt nächstens die Einladung zu einer Konferenz behufs Verständigung über züchterische Fragen.

Gesucht: Prima rein deutsche Völker, die seit Jahren ganz außerordentliches geleistet haben, hinsichtlich **prachtvollem Brutsatz, überraschender Volkskraft, großer Ernte und tadelloser Verproviantierung.** Adressen, beziehungsweise Offerten mit genauer Charakteristik des Volkes sind beförderlichst erbeten an

den Centralpräsidenten.

Die Besitzer letztjähriger Königinnen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie im Laufe dieses Jahres eingeladen werden, über die Leistungen ihrer Rassenköniginnen, die sie gekauft, oder aus Eiersendungen selbst erzogen, einen Befund abzugeben. Es darf daher erwartet werden, daß diese Königinnen schon vom zeitigen Frühjahr an in die Lage versetzt werden, ihre volle Leistungsfähigkeit zu erproben. Die nötigen Vorbedingungen hinsichtlich **Volkskraft, Vorrat** und **Bau** sollen also erfüllt sein. Vide Nr. 2, Seite 51 und 52.

Regulativ
für die
Belegstationen des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

1) Die Belegstationen haben den Zweck, durch fortgesetzte, sorgfältigste Auslese der zu paarenden Königinnen und Drohnen edle, leistungsfähige Stämme zu züchten.

Diese Elitezucht stellt daher hohe Anforderungen an die Vorstände der Belegstationen sowohl, als an die Züchter.

2) Aufgabe der Filialvereine ist die Erstellung, Einrichtung und Aufsicht einer Belegstation, sowie die Beschaffung edeln, männlichen Zuchtmaterials. Der Dröhnerich muß rein deutscher Rasse und bester Abstammung sein.

3) Die Centralkasse gewährt angemessene Beiträge an die Einrichtung und den Betrieb der Belegstationen, sofern sie in jeder Hinsicht den hiemit normierten Bestimmungen entsprechen.

Die Höhe des Beitrages bemißt sich nach dem Erfolg der Station hinsichtlich Zahl und Qualität der befruchteten Königinnen.

4) Der Centralvorstand wird sich vor Eröffnung vergewissern, ob diese Bedingungen erfüllt sind. Zu dem Zwecke sind bis spätestens Anfangs April alte und neue Belegstationen anzumelden bei dem Präsidenten, Herrn Kramer in Zürich.

Der Anmeldung ist beizulegen eine Planskizze des Platzes und Standes mit genauer Adresse des Stationsvorstandes.

5) Der Stationsvorstand muß ein zuverlässiger Bienenzüchter sein.

6) Jede Belegstation, die Anspruch auf einen Beitrag macht, ist verpflichtet, im Laufe dieser Saison eine Kontrollzucht zu machen mit italienischen Drohnen und deutschen Königinnen im Sinne der Ausführungen von H. Reber in St. Gallen in Nr. 6, Jahrgang 1898.

7) Der Vorstand der Belegstation hat ein Tagebuch zu führen und ist verpflichtet, die Aufnahme, Überwachung und Versendung der Zuchtkasten nach bestem Wissen und Können zu besorgen.

8) Zur Erleichterung seiner Aufgabe haben die Züchter sich so einzurichten, daß die Sendungen je an 2 bestimmten Wochentagen eintreffen.

9) Der Stationsvorstand ist verpflichtet, die anlangenden Zuchtkasten persönlich in Empfang zu nehmen und sogleich zu kontrollieren.

Lautet der Befund ungenügend, so **muß** sofortige Retoursendung auf Kosten des Züchters erfolgen.

Gründe zur Beanstandung sind: Mangelhaft gebaute Königinnen; Mangel an Proviant; ungenügende Volkskraft; Vorhandensein von Drohnen oder Drohnenbrut; Mangel an Vorsicht des absendenden Züchters: gestürzte Waben, ganz oder teilweise erstickt, schlechte Konstruktion des Zuchtkastens.

Die Züchter sind verpflichtet:

1) Ihre Anmeldungen 10 Tage vorher dem Stationsvorstand zu machen.

2) Nur **vorzügliches weibliches Zuchtmaterial** (nach Abstammung und Ernährung) auf die Belegstation zu senden.

3) Die Zuchtkasten sollen den neuesten Anforderungen entsprechen.

4) Die Besiedelung der Sektions soll hinsichtlich Volk, Brut und Vorrat bestmöglich Gewähr bieten, daß die Zucht gelinge. (Zuckerproviant ist unzulässig.)

Es seien zum Schluß nochmals die Züchter wie die Vorstände der Belegstationen darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl die Dröhnerichs, als die Zuchtvölker, die die Ammen liefern, frühzeitig ausgewählt und in reiche **Weidentracht** versetzt werden sollen. Honig und Pollensurrogate sind bei der Zucht verpönt.

Das Beste nur ist gut genug.

Standinspektionen. Den Filialvereinen wird angelegentlich empfohlen, im Laufe des Monats Mai bei ihren Mitgliedern in Anwesenheit der Züchter des betr. Kreises Standinspektionen vorzunehmen und hiebei nachstehende Formulare zu gebrauchen.

Die Filial-Vereine, die solche wünschen, sind eingeladen, bis 15. April dem Centralpräsidenten die Zahl der zu inspizierenden Stände anzugeben.

Der Centralverein liefert die Formulare gratis, verlangt aber einen summarischen Bericht über die stattgefundenen Inspektionen.

Nr. . . . . . Kontrollnummer.

1) Name des Züchters.
2) Rassen: Deutsche, Italiener, Krainer, Mischlinge.
   Welcher Rasse geben Sie den Vorzug und warum?
3) Systeme: Art und Zahl der Wohnungen.
4) Frühjahrstracht, Haseln, Weiden, Kirschen.
5) Beurteilung und Entwicklung der Völker.
6) Leistung der 98er Rassenköniginnen.
   " " " Schwarmköniginnen.
7) Findet sich da Prima-Zuchtmaterial?
8) Lage und Einrichtung des Standes.
9) Wabenvorräte nach Zahl und Qualität.
10) Krankheitserscheinungen.
11) Zahl und Wert der Völker;
    brave . . . . . St., mittelgut . . . . . St., geringe . . . . . St.
12) Diverse Bemerkungen.

Versuche zur Abklärung der Lehre über die Parthenogenesis.

Es ergeht hiemit an die Freunde der Forschung im Haushalt der Biene die freundliche Einladung, zur Beteiligung an den im Jahresbericht pag. 70 und 71 der Beobachtungsstationen vorgeschlagenen Versuchen. Wer Lust hat, einen der 4 Versuche zu machen, wolle sich beim Centralpräsidenten anmelden. Den Beteiligten wird eine spezielle Anleitung nebst den erforderlichen Zellennetzen zugehen. Es ist eine Ehrensache, daß wir Schweizer zur Lösung dieser, die gesamte deutsche Imkerschaft lebhaft bewegenden Frage unser redlich Teil beitragen. Je größer die Zahl der Versuche, desto sicherer die Schlußfolgerung.

Anmeldungen sind erbeten bis spätestens Ende März.





Mit tiefem Schmerze bringen wir den werten Imkern von nah und fern die traurige Kunde von dem am 2. Februar nach längerer Krankheit, aber doch unerwartet schnellen Hinscheide unseres Vorstandsmitgliedes und lieben Freundes

Herrn Josef Dommann, Lehrer,

Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Einige Jahr nur, da begleiteten wir unsern unvergeßlichen Freund Brun sel. hinaus ins Friedenthal, dem Friedhof Luzerns und schon wiederum mußten wir einer ebenso jugendlichen Kraft die letzte Ehre erweisen.

Einer emsigen Biene gleich war sein Trachten und Sinnen neben Familie und Schule stets den Bienen gewidmet und sein Wirken in Wort und Schrift sichert ihm die gebührende Achtung und Anerkennung aller Schweizer Imker über das Grab hinaus.

Mit welcher Liebe er stets seiner Familie gedachte, das wissen alle, die ihm näher gestanden. Seine Liebenswürdigkeit schätzten und ehrten auch seine Freunde. Wie manch freundliche Erinnerung läßt dieser liebe Freund in unsern Herzen unvergeßlich zurück!

In steter Verehrung wird sein Angedenken bei uns unauslöschlich sein.

Der Vorstand
des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Frz. Jos. Dommann.



n der Vollkraft des Lebens, im Alter von kaum 45 Jahren ist am 2. Februar abhin Jos. Dommann, Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde verschieden.

Gewiß wird es die Leser unseres Organs, der Blauen, welchem der liebe Heimgegangene so oft Beiträge lieferte, interessieren, einiges aus seinem Leben und Wirken zu erfahren.

Die erste Erziehung erhielt Dommann in Willisau, sein Vater war Bäcker und Wirt, seine Mutter, von welcher der Selige mit rührender Liebe und Hochachtung sprach, war eine kluge, thätige Frau, die für die Bildung ihrer Kinder alles opferte. Nachdem er die Primar-, Sekundar- und Mittelschule passiert hatte, wo ihm das Zeugnis eines gemütvollen, wohlerzogenen und recht fleißigen Schülers ausgestellt wurde, trat er im Jahre 1870 ins luzernische Lehrerseminar ein. Auch hier verschafften ihm sein unermüdlicher Fleiß und seine Talente sehr bald die Liebe und Zuneigung seiner Lehrer und sein kameradschaftliches Wesen die Freundschaft zahlreicher Mitschüler. Mit großer Begeisterung für den selbstgewählten Beruf begann Dommann seine praktische Lehrthätigkeit in Großwangen, wo er fünf Jahre an der Unter- und Oberschule wirkte, um nachher ebenfalls fünf Jahre die Sekundarschule in Dagmersellen zu leiten. Im Herbst des Jahres 1882 wurde der Verewigte an die Knabenschulen der Stadt Luzern gewählt. Hier wirkte er an den verschiedenen Klassen, zuletzt an der sechsten mit ausgezeichnetem Erfolg. Verschiedene Jahre erteilte er auch Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule sowie den Rekrutenschülern. Nicht nur lag Dommann mit großem Eifer und mit Hingebung seinem Berufe ob, er fand auch noch Zeit, sich am gesellschaftlichen und kommunalen Leben und den gemeinnützigen Bestrebungen zu beteiligen.

Neben seinem Wirken als Imker, auf welches wir später zurückkommen werden, wollen wir nur erwähnen, daß er schon früher bei Garten- und Kochkursen als thätiges Kommissionsmitglied fungierte, eine Zeit lang war er auch Dirigent eines städtischen Gesangvereins, viel Zeit und Arbeit opferte er der städtischen Ferienversorgung ꝛc.

Eine liebevolle und tüchtige Gattin mit drei muntern Kindern stempelten sein freundliches Heim beim Lindengarten zu einem eigentlichen Glückshort, um das ihn gewiß viele beneideten. Doch wir wissen es ja alle, Glück hat keinen Bestand.



Fig. 7. Frz. Jos. Dommann.

Vergangenen Herbst wurde in Luzern ein neues Schulgebäude bezogen, als Schulvorstand für dasselbe hatte der Stadtrat den Herrn Dommann gewählt.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten konnte er noch mitmachen, doch unmittelbar nachher befiel ihn ein Augenleiden, er mußte Urlaub nehmen und sich einer Operation und einer Kur unterziehen, welche in der Folge die besten Resultate versprachen. Doch bald stellten sich unheimliche Kopf-

schmerzen und schlaflose Nächte ein. Trotzdem wollte Dommann nach Neujahr den Unterricht wieder aufnehmen und er versuchte es auch, aber es ging nicht. Tief gerührt empfing er am 31. Januar den Besuch unseres verehrten Hrn. Präsidenten Kramer, niemand ahnte, daß sie sich beim Abschiede zum letztenmale die Hand reichen würden. Am 2. Februar, nachdem Dommann am Abend vorher noch in der Stadt war, machte ein Gehirnschlag seinen Leiden und seinem Leben ein Ende.

Außerordentlich zahlreich war das Leichengeleite, als am 3. Februar der über und über mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg mit seiner irdischen Hülle ins „Friedenthal" überführt wurde. Ebenso zahlreich fanden sich die städtische Bevölkerung, Kollegen und Bienenfreunde bei den Trauerfeierlichkeiten und bei der Beerdigung am Samstag ein, wo ihm ein Männerchor mit ergreifenden Weisen den letzten Gruß entbot.

Und nun Dommann als Bienenvater.

In die Bienenzucht wurde Freund Dommann von seinem Kollegen, Hrn. Brun, eingeführt, gewiß ein wackerer Lehrmeister, der nicht nur darauf ausging seinem Schüler die verschiedenen praktischen Griffe beizubringen, sondern der es auch verstand, ihm jene Liebe zu den Bienen einzuimpfen, ohne welche niemand ein wahrer Bienenvater wird. Schon in den ersten Imkerversammlungen, an welchen Hr. Dommann Teil nahm, griff er mit solcher Fachkenntnis in die Diskussionen ein, daß man sich sofort sagte, der wird neben Hrn. Brun bei den Luzerner Imkern eine Führerrolle spielen und wirklich wurde er sehr bald in den Vorstand des im Jahre 1881 gegründeten kantonalen Vereins berufen. Ein ganz besonderes Verdienst sowohl um die luzernische Bienenzucht als auch um die Bienenzüchter, erwarb sich Dommann durch die allseitig als gelungen bezeichnete bienenwirtschaftliche Ausstellung anläßlich der Wanderversammlung vom Jahre 1890 in Luzern. Die Ausführung des von Hrn. Brun sel. so trefflich entworfenen Programms war hauptsächlich ihm übertragen und nur derjenige, welcher selber schon dabei gewesen ist, weiß, was eine solche Ausstellung, verbunden mit einer Verlosung, für Arbeit, Ärger rc. verursacht und wie gering dann oft die Anerkennung ausfällt.

Als dann im Jahre 1891 Hr. Brun eine Wiederwahl als Präsident des kantonalen Vereins des bestimmtesten ablehnte, wurde Dommann an seine Stelle gewählt, welchen Ehrenposten er bis anno 1894 inne hatte.

Durch Lektüre und Teilnahme an verschiedenen Fortbildungskursen erweiterte er seine apistischen Kenntnisse immer mehr, da er zudem eine ausgezeichnete Mitteilungsgabe, verbunden mit einem angenehmen Organ und viel praktisches Geschick besaß, genoß er bald weit herum den Ruf eines vortrefflichen Referenten und Wanderlehrers der Bienenzucht und

unzählig wurden in der Folge die Orte und Vereine wo er durch seine Vorträge und Aufschlüsse die horchenden Beieler für die Pflege der Biene und für ihre Zucht zu begeistern und zu fesseln verstand.

An der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern im Jahre 1895 funktionierte Dommann als Preisrichter in der Abteilung Bienenzucht. Es ist gewiß einleuchtend, daß ein solch strebsamer, mit so vielen guten Charaktereigenschaften ausgestatteter Bienenfreund die Aufmerksamkeit der Schweizer Imker auf sich zog und es überraschte daher niemanden, als Dommann bei gleichem Anlaße in den Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde gewählt wurde und wo er seither das Aktuariat besorgte. In ungefähr gleicher Zeit gründete er auch die luzernische Honigverkaufsgenossenschaft, an deren Spitze er bis zu seinem Tode stand, die aber infolge der letzten sehr magern Jahre es bis heute auf keinen grünen Zweig brachte, die Organisation hingegen verriet die tüchtige Kraft, der sie entsprungen ist.

Wenn der l. Hingegangene durch seine Vorträge, Kurse, durch viele in der Bienenzeitung erschienene Artikel und durch zahreiche zutreffende Antworten auf mündliche und schriftliche an ihn gelangte Anfragen mit Genugthuung auf ganz bedeutende Erfolge und Anerkennung zurückblicken konnte, so verschafften ihm seine eigenen Bienen nicht das gleiche Maß von Freude.

Nach seiner Meinung war der wirklich ungünstige Standort seines von Hrn. Brun sel. erworbenen Bienenstandes Schuld daran, deßwegen versetzte er denselben vergangenes Frühjahr nach Langnau (Luzern) und sah nun mit großen Hoffnungen dem Jahr 1899 entgegen. Mit Begeisterung predigte er auch das Evangelium von der Rassenzucht und schon längst war er mit uns auf der Suche nach einem passenden Plätzchen für eine Belegstation in möglichster Nähe von Luzern, doch dies alles wäre zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

Mit Hrn. Dommann ist eine harmonisch beanlagte Natur, ein mit schönen Geistesgaben und trefflichem Charakter ausgestatteter Bürger, ein tüchtiger Schulmann, ein eifriger Imker, ein braver Familienvater von uns geschieden, der es um die vaterländische Bienenzucht wohl verdient hat, daß die zu seiner Beerdigung herbeigeeilten Mitglieder des Vorstandes schweizerischer Bienenzüchter einen prachtvollen Kranz auf sein Grab niederlegten mit der Widmung:

„Ihrem lieben Freund!

Die Schweizer Imker."

Wir wollen ihm ein treues Andenken bewahren. —ch.—

Der verbesserte Zuchtkasten.

Die mancherlei Anfechtungen, die der Zuchtkasten im Laufe des ersten Probejahres erfahren, lassen sich in 3 **Gruppen** bringen: Mangelhafte Arbeit des Fabrikanten — fehlerhafter Gebrauch des Zuchtkastens — Befürchtungen.

1. Mangelhafte Arbeit.

Routine gewannen die Arbeiter in der Herstellung des neuen „Möbels" begreiflich erst allmälig, und so fielen die ersten Zuchtkasten durchaus nicht befriedigend aus. Es fehlte an der wünschbaren Präzision: Hier saßen die Sektions so lose in den Kasten, daß die Bienen bequem durchschlüpfen konnten — dort gegenteils saßen sie so gepreßt, daß man nur mit großer Mühe ein Sektion herausbrachte.

Hier waren die Schlitze für die Schrauben an den Deckeln so eng, daß man die Deckel nur mit großer Mühe los brachte — dort waren dieselben zu tief, die Bienen schlüpften durch.

Hier waren die Fluglöcher zu eng, namentlich die seitlichen — dort waren statt 4 Luftöffnungen am Boden nur 2. Hier waren die Sektions zu eng, die Rahmen gingen nicht hinein — dort zu weit, sie sanken zwischen den Trägern hinab.

All diese Mängel sind bei den spätern Lieferungen, dank der indessen gewonnenen Routine der Arbeiter, verschwunden.

Wer sich die Mühe genommen, die Zuchtkasten vor dem Gebrauch einer genauen Prüfung zu unterstellen, um nicht ganz unvorbereitet sich unliebsamen Überraschungen auszusetzen, hat die Fehler entdecken müssen, aber auch leicht beseitigen können. Es waren eben nur Kleinigkeiten, die freilich im entscheidenden Augenblicke einen in arge Verlegenheit bringen konnten. Wir glaubten diese Details erwähnen zu müssen, da immer wieder neue Fabrikanten auftreten.

2. Fehlerhafter Gebrauch.

a. Die zwei äußern Sektions entvölkern sich zu gunsten der mittleren. So lautet ein erster Vorwurf, der dem Kasten gemacht wurde. Das hat in erster Linie die unrichtige Aufstellung der Kasten verschuldet. An ein Haus gestellt, fliegen eben die Bienen von Nr. 1 und 4 nicht längs dem Haus, sondern vom Haus ab, also in selber Richtung wie Nr. 2 und 3 und fliegen also auch so an, also nicht

aufs seitliche Flugbrett, sondern an die Front des Kastens, wo die mittleren Flugöffnungen sind. Ganz anders verhält sichs, wenn der Kasten ganz im Freien steht. Da fliegen die zwei seitlichen Völklein in ganz anderer Richtung ab und an als die mittleren, besonders wenn letztere nach Nord oder Ost entfliegen.

Das Hinüberwandern kann aber auch gleich beim Öffnen der Fluglöcher sich eingestellt haben. Dem begegnet man ganz einfach derart, daß man z. B. Sektion 1 und 3 zuerst öffnet, und erst wenn die herausdrängenden Bienen sich orientiert und beruhigt haben, öffnet man Nr. 2 und 4.

Wo gar die Zuchtkasteu ohne weiteres in einen Bienenstand gestellt wurden, da wars freilich nicht anders möglich, als daß Bienen und Königinnen sich verirrten.

So wars also nicht gemeint.

Kappel mahnt zur Vorsicht auch wegen der Spinnen, wo die Kasten an entlegenen Orten aufgestellt werdeu.

Fahrhof hält auch die Spatzen im Verdacht, Königinnen abgefangen zu haben und empfiehlt, die Zuchtkästen ganz ins Freie zu stellen.

b. Zwei Königinnen auf der Schattenseite flogen nicht zur Begattung aus, klagt ein Züchter. Wahrscheinlich waren die zwei Sektions so entvölkert, daß es an Wärme und Leben fehlte. Möglich aber auch, daß es an der Königin fehlte. Nach Ufenau kam auch eine Königin, die nicht flugfähig war. Das kundige Auge des Stationsvorstandes entdeckte es gleich bei der Ankunft, dem Absender war es entgangen.

Es wurde mir dies Jahr eine Königin zugesandt, die wochenlang nicht ausfliegen wollte. Frage: Woran fehlts? Die Königin schien kräftig und normal gebaut. Aber als ich sie dem Käfig entnommen, frei spazieren ließ, da verriet der unsichere Gang, daß ein Hinterbein und ein Hinterflügel lahm war.

c. „Die Königinnen der Zuchtkasten werden später befruchtet als in normalen Stöcken." Diese Möglichkeit ist so wenig zu beschreiben als die Thatsache, daß auch in normalen Stöcken dies Jahr die Begattung mancher Königin sich außerordentlich verzögerte.

Fehlt es nicht au Tracht, oder an Ersatz in Form einer Honigspende, so wird die Begattung rasch erfolgen. Laupen meldete: „Wir lieferten am 16. Juli nochmals 10 Prinzessinnen nach der Klus, wovon 8 in kürzester Zeit befruchtet wurden." In einem Achter konstatierte ich am fünften Tag fünf stattgefundene Paarungen.

d. Verschiedene Zuchtkasten verunglückten auf der Reise nach der Belegstation. Die Schuld fällt auf den Absender. Di

Waben waren ungenügend angebaut an den Rahmen, auch unten sollen sie aufliegen — oder der Bau zu jung.

Der Mangel einer Tränke (nasses Schwämmchen) rächt sich bitter. In solchen Fällen ist man natürlich rasch besonnen: Der Kasten taugt nichts!

3. Bedenken.

a. Werden sich die vier Königinnen, so nahe beisammen, nicht durch Rufen gegenseitig beunruhigen? Dafür liegt kein einziger Beweis vor. Die Trennung durch zwei Glasscheiben und eine Isolierschicht Luft ist gewiß besser, als in Mehrbeuten mit einer Holzscheidewand von bester Räsonnanz.

b. Ist ein Völklein auf einer einzigen Wabe nicht unnatürlich? Es scheint so. Wer aber die Bedeutung der Wärmeökonomie des Biens kennt, weiß, daß es nicht an der Zahl der Waben, sondern an der Wärme liegt. Dicht ans Fenster können wir sogar in einem normalen Volk das Brutzentrum locken mittelst der Wärme. Und daß die vier Völklein eines Zuchtkastens sich gegenseitig flott erwärmen, das haben wir erfahren.

4. Verbesserungen.

Die Erfahrungen des letzten Jahres führten zu einigen Verbesserungen des Zuchtkastens, die unter Beobachtung des Obengesagten nicht absolut notwendig, jedoch sehr empfehlenswert sind und sich auch an den alten Kasten anbringen lassen.

a. Fluglöcher. Die Fluglöcher 1 und 4 werden an die hintere Ecke der Seitenwände versetzt, und dementsprechend die zwei äußeren Sektions gewendet. Fig. 8 und Fig. 9.

Man löst am einfachsten am alten Zuchtkasten den Boden ab, rollt an der Rückwand das Tuch unten etwas auf, schneidet einen ca. 4 cm breiten Streifen Wellkarton ab und schneidet mit einem Meisel links und rechts an den Ecken die seitwärts gehenden Flugkanäle ein. Fig. 9. (Sie dürfen nicht zu enge sein.)

An Stelle des abgeschnittenen Wellkartons nagelt man eine Holzschiene von gleicher Dicke wie der Karton. Vorher hat man natürlich in diese Schiene 2 mit Sektion 1 und 4 kommunizierende Fluglöcher eingeschnitten. Und endlich zieht man das Tuch wieder darüber wie zuvor.

b. Flugbretter und Schied. An allen vier Fluglöchern bringe man an Charnieren aufkippbare und durch Winkelschrauben oben gehaltene größere Flugbretter an und statt des liegenden Schiedes zwischen den mittleren Sektions einen stehenden Schied, der des Transportes wegen abnehmbar ist.



Fig. 8. Stellung der 4 Sektions im verbesserten Zuchtkasten.

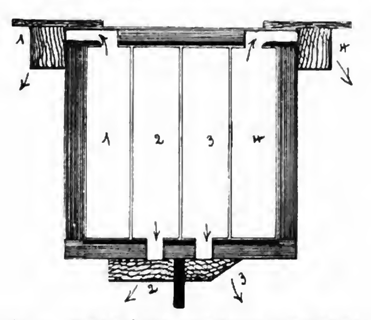


Fig. 9. Grundriß des verbesserten Zuchtkastens.

So liegen alle vier Flugöffnungen offen, gut erkennbar und gut getrennt und ein Verlaufen und Verfliegen der Bienen und Königinnen ist nicht denkbar, wo immer auch der Kasten hingestellt wird.

c. Erhöhter Kranz. Der Zuchtkasten soll ca. 10 cm höher sein als die Sektions Fig. 10, damit man bequem Futtergeschirre oder auch eine warme Decke auflegen kann.

d. Dach. Statt des Schiebers als Abschluß oben, mache man ein Dach mit einseitigem Fall, das an Charnieren bequem aufgekippt werden kann. Mit dünnem Zinkblech gedeckt (Nr. 3 kommt eine Tafel von 2 m^2 auf ca. 3 Fr.), das nur unten umgebogen wird, kommt es billig zu stehen.



Fig. 10. **Der verbesserte Zuchtkasten geöffnet.**

Auch roher Baumwollstoff mit Ölfarbe mehrmals bestrichen, genügt als Überzug aufs Dach. Die zwei Luftöffnungen werden an der erhöhten Seitenwand des Kastens angebracht Fig. 10.

e. Der Boden des Kastens sollte doppelt sein, um bei Maikrisen keine Erkältungen befürchten zu müssen.

Der zweite äußere Boden wird einfach auf die Fußleisten des ersten Bodens aufgenagelt, so daß die Luft zwischen beiden spielt und Zutritt

zu allen Sektions hat. Eine Leiste ringsum schließt den Hohlraum zwischen beiden Böden ab, und in diese Leisten bringt man seitlich wie oben zwei Luftöffnungen an, die man einfach durch ein Leistchen abschließen kann.

Bei neuen Kasten ist darauf Bedacht zu nehmen, daß auch die zwei Seitenwände, an welche die Scheiben der Sektions anzuliegen kommen, wärmer konstruiert werden.

f. Die Sektions werden numeriert und markiert, wie Fig. 8 zeigt, damit ein Verwechseln ausgeschlossen ist.

Auch sollen die Querleisten, die oben die Seitenwände der Sektions verbinden, dicht ans Glas reichen, damit nach Wegnahme eines Deckels der Raum beiderseits bienendicht abgeschlossen ist.

g. Anstrich. Und endlich erhält der Kasten einen dreifachen Ölfarbenanstrich, wobei die Flugbretter in grellen Kontrastfarben gestrichen werden.

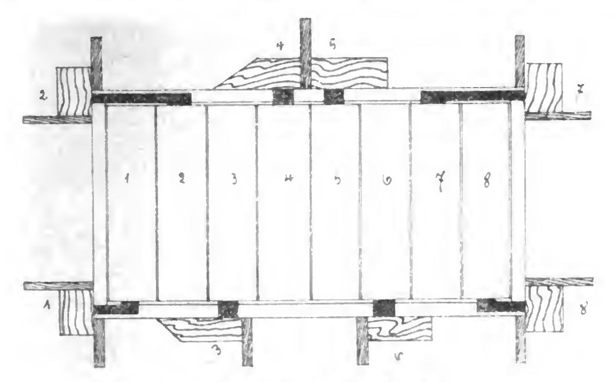


Fig. 11. **Grundriß eines Achters.**

5. Überwinterung in Zuchtkasten.

Wiederholt ist schon der Wunsch geäußert worden, wenn man nur im Zuchtkasten auch Reservevölklein überwintern könnte. Auch dies ist bereits erfolgreich praktiziert worden. Nach Wegnahme zweier Scheiben und Querleistchen bilden zwei Sektions einen Hohlraum, in dem genau drei Waben Platz haben, genügend für ein Reservevölklein.

Also zwei solche lassen sich in einem Zuchtkasten überwintern.

Wer in größerer Zahl Königinnen züchtet, der zieht es vor, Achter zu konstruieren statt Vierer, nach Plan Fig. 11.

Natürlich gehören solche ins Freie, nicht an ein Haus. Bewährt haben sie sich bereits.

Ein Sechser, nach ähnlichem Plan, paßt auch unter das Dach, ans schützende Haus.

Kramer.



Fortschritt oder Rückschritt?

Vortrag für die 32. Wanderversammlung in Solothurn von Chr. Bösch, Bruggen.

1. Die Drohnenfalle.

Wollen wir wieder nach alter Väter Sitte die Drohnen vor dem Stocke einfangen und töten? Wir machen ja mit der Rietschepresse künstliche Mittelwände, die uns die Gewalt geben, den Drohnenbau auf ein Minimum zu beschränken. Zudem ist es eine erwiesene Thatsache, daß die Dickköpfe während ihrer Entwicklung mehr Futter verzehren, als später während ihres ganzen Bummellebens.

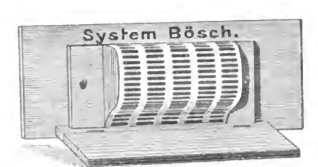


Fig. 12. **Drohnenfalle.**

Und doch scheint mir das Wiederauftreten der Drohnenfalle gerechtfertigt. Sie ist fürderhin kein bloßes Mordinstrument unnützer Fresser, sondern tritt in den Dienst der Rassenzucht. Wir fangen mit ihr nur die Drohnen minderwertiger Völker, um so das schlechtere, männliche Zuchtmaterial unschädlich zu machen.

Freilich kann dies auch durch Ausschneiden der Drohnenbrut geschehen, doch ist es nicht jedermanns Sache und der wenigsten Liebhaberei. Um sicher zu gehen, muß man das unangenehme Geschäft mehrmals wiederholen, muß den ganzen Bau gehörig durchmustern und die Völker ernstlich beunruhigen. Man hat dabei den Vorteil, giftfest zu werden, erreicht aber doch nur, daß die beschnittenen Völker neue Ausgaben für die Erziehung männlicher Nachkommen machen. Weil das Ausschneiden der Drohnenbrut umständlich und zeitraubend ist, wird es in den meisten Fällen unterbleiben. Da macht uns die Drohnenfalle die Sache

bequemer. Sobald junge Majestäten auf dem Stande den Ausflug halten sollen, tritt sie bei den minderwertigen Völkern in Funktion. Eine gute Drohnenfalle ist so eingerichtet, daß die Trachtbienen fast gar nicht gehemmt werden, die Drohnen aber sind in einer kurzen Stunde gefangen.

Man spritzt mittags etwas warmes Honigwasser ins Flugloch und verleitet damit die Drohnen minderer Abkunft zum Flug. Die armen Dickköpfe rennen gehorsamst in ihr Verderben. Am Flugloch haben wir mit zwei Ringschräubchen das fatale Instrument befestigt. In der That ist seit der Erfindung der Nastücher keine packendere Erfindung gemacht worden, als die Drohnenfalle. Die Arbeiterinnen mit ihren schlankgeschnittenen Taillen schlüpfen gewandt durchs Gitter; die Drohnen vermögen es nicht, drängen nach oben und schlüpfen zwischen nachgiebigen Federchenpaaren hinauf. Aber o weh! Nun stecken sie erst recht in der Patsche, denn nun gibt es auch kein Rückwärts mehr. Sie sind gefangen. Ihre Unvorsichtigkeit in der Wahl der Eltern hat ihnen ein unrühmliches Ende bereitet.

In der Rückenwand öffnet sich schließlich das runde Thürchen, um die toten Leiber der Gefallenen hinauszulassen.

Zuchtkasten und Belegstation spielen bei der Rassenzucht gewiß eine ungleich größere Rolle als die Drohnenfalle; doch ist auch sie ein Mittel, uns einen Schritt vorwärts zu bringen. Sie hat ihre Berechtigung neben dem Zuchtkasten. Auf jedem Stande gibt es Völker, die mit oder ohne obrigkeitlicher Erlaubnis schwärmen oder still umweiseln, gibt es also auch Königinnen, welche den Begattungsausflug hier und nicht auf der Belegstation halten. Da ist es wichtig, daß in der Umgebung unseres Standes nur gute Drohnen fliegen, damit sich die jungen Majestäten auch wirklich standesgemäß verheiraten. Mit der Drohnenfalle bringen wir dies fertig. Weil die Sache so ring geht, ist alle Aussicht vorhanden, daß wir auch den lieben Nachbarn zum Vorhängen der Mordmaschine bewegen können, gewiß leichter, als zum Ausschneiden der Drohnenbrut.

Bei etwas gutem Willen kann die Drohnenfalle das Köhlersche Verfahren ersetzen. Zu verabredeten Zeiten tritt sie bei allen Mindern in Funktion und es ist Aussicht vorhanden, daß wir nur von der Crême de la crême Nachzucht erhalten.

Die Drohnenfalle ist auch als Schwarmfang-Automat verwendbar. Auf die allerbequemste Art kann mit ihr die Schwarmkönigin ausgesucht werden. Sobald ein Volk schwärmen will, wird es mit diesem Maulkorb versehen; die Schwarmbienen rauschen durch, die Königin aber kann nicht folgen und fängt sich in der Drohnenfalle. In kurzer Zeit zieht daher der Schwarm wieder ein. Fürchten wir, ein Schwarm könnte

bei unserer Abwesenheit durchbrennen, so stellen wir die Drohnenfalle als Hüterin an.

Eine gute Drohnenfalle muß so eingerichtet sein, daß die Arbeitsbienen möglichst ungeniert aus- und einmarschieren können. Die Dröhnriche sollten mit ihren Leibern den Weg nicht versperren, sondern sofort auf die Seite gelockt werden. Nach vielfachen Versuchen mit meinem System ist dies hier der Fall. Wie Sie sehen, steht das Gitter senkrecht auf dem Flugbrett. Das erleichtert das Durchschlüpfen. Die Heimkehrenden sitzen auf dem Flugbrett ab und können ohne Kletterei und Drängerei einmarschieren. Die Hauptsache scheint mir, daß bei meinem System keine Trachtbiene die eigentliche Falle passieren muß. Die Drohnen steigen sofort in die Höhe und sind also nicht im Weg. Das Anbringen der Falle geht mit zwei Schräubchen denkbar einfach.

2. Das Absperrgitter.

Mit vollem Recht ist das Absperrgitter vor Jahren in die Rumpelkammer geschmissen worden. Man brauchte es zu einer unvernünftigen Einschränkung des Brutansatzes im Brutraume selbst. Da brach sich die Einsicht Bahn, daß in der ungeschwächten Entwicklung des Bienenvolkes das Heil liege, daß der Bien bei großem Eigenbedarf auch entsprechend viel eintrage. Selbstverständlich hat aber der kühne Satz von der denkbar weitgehendsten Förderung des Brutansatzes seine Grenzen. Ja, wenn wir unsere braven Schwarzen, unsere Landrasse noch hätten! Aber die Krainer, die Italiener und die Bastarde brüten oft, daß es über die Hutschnur geht. Sie brüten unten, brüten oben im Honigraum, brüten und brüten, ob es die Einnahmen gestatten oder nicht. Da muß eine Grenze gezogen werden, sonst ist von einem Überschuß in gewöhnlichen und mindern Jahren keine Rede. Nach oben bildet das Absperrgitter die Grenze; es befiehlt der Königin: Bis hieher und nicht weiter. Es ist einleuchtend, daß namentlich bei der niedern Breitwabe die Gefahr nahe liegt, daß die rastlose Legerin in den Honigraum steigt. So sehen wir denn auch, daß bei den Imkern mit der Niederwabe das Absperrgitter wieder im Gebrauche steht: die Engländer, Franzosen und Amerikaner wenden es an, wohlverstanden, nicht um die Brut unverständig und nachteilig einzuschränken, sondern um das ruinöse Brüten im Honigraum zu verunmöglichen.

Eine richtige Krainerin ist imstande auch über hohe Brutwaben in den Honigraum zu steigen.

Das Absperrgitter soll eine quälende Zwangsjacke, soll Unnatur sein. Einem Engländer hat letztes Jahr ein einziges Volk drei Zentner durch-

das Absperrgitter in die Aufsätze getragen, eine solche Unnatur ist annehmbar und erfreulich.

Sobald wir mittelst der Rassenzucht unsere Völker so auf die Höhe gebracht haben, daß sie als gute Rechner wissen, was es an Ausgaben leiden mag, kann das Absperrgitter wieder in die Rumpelkammer wandern. Bis dahin möchten allerdings noch Jahre vergehen, denn „gut Ding will Weile haben".

Im Brutraum dürften neue große Dadantwaben zu je 12 dm^2 Flächeninhalt, also 108 dm^2 vollauf genügen. Da schieben wir beim Dadant-Albertikasten mit Platz für 13 Waben jederseits zwei Schiedbretter ein. Dazwischen können sich die Überzähligen wohlig verspreiten. Diese Schiedbretter bilden also eine Art Absperrgitter im Brutraum.

Die Engländer behaupten, der ideale Zustand des Brutraums bei beginnender Haupttracht sei der, wenn unten sozusagen jede Zelle mit Brut gefüllt sei, da müsse der Honig nach oben. Sie imkern nach dieser Idee und erzielen staunenerregende Resultate dabei.

Ich komme zum Schluß und wage zu behaupten:

1) Die Anwendung der Drohnenfalle im Dienste der Rassenzucht bedeutet einen Fortschritt.

2) Bei brutlustigen Völkern ist das Absperrgitter zu begrüßen, namentlich wenn sie auf der niedern Wabe sitzen.

Ich werde es demgemäß bei allen meinen ausgesprochenen Brütern verwenden.



Sechs Jahre der Zucht.

Zwei Grundsätze waren es seinerzeit, deren konsequente Befolgung mir vor bald 7 Jahren den Weg wiesen, die ersten Versuche in Königin- und Rassenzucht zu machen.

1. Arbeite auf volkreiche Stöcke hin; diese allein sind sichere Gewähr für Honigertrag auch in denkbar ungünstigen Zeiten der Tracht.

Wenig Milch und wenig Mist
Gibt die Kuh, die wenig frißt!

sagt des Bauern Sprichwort. Schwere Milchtiere mit dickem Leib und großem Magen allein sind imstande, eine große Futtermenge aufzu-

nehmen, zu verarbeiten und in die nützliche Milch umzuwandeln. Ihnen entsprechen die bravsten Bienenvölker, die mit ihrer Volksmasse als Ganzes genommen auch einen einzigen großen Honigmagen darstellen. Ein solcher ist befähigt, die Bienenweide mit Vorteil auszunutzen. Nie ist das Imkern bequemer als in Honigjahren; auch geringe Völker bringen etwas zusammen. Allein die guten Zeiten der Tracht sind selten und des Imkers Sorge ist die, gerade für die Hungerjahre Heere der fleißigen Arbeiter auf Piket zu halten. Hierin zeigt sich wohl zuerst seine Meisterschaft. Wie ist dieses Ziel erreichbar? — Diese Frage hat die „Blaue" schon längst beantwortet und in alle Lande hinaus verkündet: Große, dickwandige Wohnungen (über 100 l Inhalt), stetes Platzgeben im Frühjahre und Gelegenheit zum Bauen, so lange der Bien im Wachsen begriffen ist; fleißige Kontrolle hierüber. Bei braven Völkern, die recht drauf losziehen im Mai, muß diese täglich zur fluglosen Zeit vorgenommen werden. Hängen die Thürchen der Wohnungen in Charnieren, ist dieselbe in 10 Minuten über 35—40 Völker vollzogen. — Wo die Bienen hinter dem Fenster sich zu sammeln beginnen, wird der Standkarton umgewendet und bei gelegener Zeit, aber am selben Tage für weitere Ausdehnung Raum geschaffen.*) Der Bien darf keine Stunde zu dicht sitzen, soll er am Schwärmen verhindert werden. An dieser Klippe müssen die Stöcke vorbei geleitet werden: Geteilte Kraft — nur halbe Kraft.

Diese peinliche Fürsorge zum Platzgeben haben aber zum Leidwesen der Imkerei oft manche Völker nicht nötig. Es gibt Stöcke, die im Frühjahr nicht vorwärts wollen und den ganzen Sommer elende Kreaturen bleiben. Hier heißt es, im Herzen des Biens korrigierend eingreifen, d. h. durch Königinzucht für junge Bienenmütter sorgen.

Meine Behandlungsweise brachte es auch dahin, daß die Schwärme fast eine Seltenheit auf meinem Stande waren: Von 30 Völkern 3 im Jahre 95, 2 i. J. 96, je 1 in den beiden letzten Jahren. (Witterungsumstände waren auch darnach.) Gemeiniglich will man die gute Pflege eines Bienenstandes nach der Zahl der Schwärme bemessen. Allein jedesmal sollte in diesem Punkte ich mich schämen. Mit Unrecht; denn die Stöcke waren wohl schwarmfähig, hatten in ordentlichen Maitagen auch reichlich Honigraum gesammelt; aber sie schwärmten nicht.

Solche Eigentümlichkeiten würde mancher als einen Fehler und als Schwarmträgheit bezeichnen und tadeln, wenn nicht die Behandlungs-

*) Bei der „zügigen" Lage meines Standes huldige im Allgem. der schrittweisen Erweiterung und ließe mir die Freude am Schwellen der Völker im Frühjahr nicht nehmen. Nur bei Primavölkern wird auf der dem Winde abgekehrten Seite etwas rascher Platz gegeben.

weise (auch wohl die dickwandigen Wohnungen) deren wahre Ursache gewesen wären. — Diese wenigen Schwärme waren auch nicht dazu angethan, einen Stand zu vermehren, was doch der meinige noch so sehr nötig hatte. Fremdes, schwarmlustigeres Blut anzukaufen, verbot mein zweiter Grundsatz:

2. Bleibe im Lande und nähre dich redlich; oder bleibe bei der Landrasse.

Mein Lehrmeister* in der Bienenzucht, nunmehr ein Greis nahe bei 90 Jahren, sagte mir: „Die „Schwarzen" sind immer noch die Besten im Honigliefern. Warum? — Sie sind an unser Klima gewöhnt!" — So drängte dies, wollte ich in absehbarer Zeit zu meiner Zahl Bienenvölker kommen, zur künstlichen Vermehrung. Peter Jakob in Fraubrunnen lehrte in einer ältern Nummer der Bienenzeitung: Ableger ohne fruchtbare Königinnen lohnen nicht. Also auch hier hieß es: Königinzucht vor! — Die mir anfänglich zu Gebote gestandenen Bienenschriften enthielten nichts oder sehr wenig Belehrendes über diesen Gegenstand. Später fand ich Ausführlicheres über Königin- und Rassenzucht in Vogels Lehrbuch der Bienenzucht. Im Frühjahr 1893 wurden mit Schwarmzellen in leeren Pavillonbauten die ersten Königinzuchtableger gemacht; 2 Jahre später kam ein 4teiliger Zuchtkasten eigener Konstruktion und verflossenes Jahr dazu noch der Kramersche Zuchtstock zur Verwendung. Letzterer arbeitete vorzüglich und lieferte von Mai bis Juli mindestens ein Dutzend befruchtete Königinnen; Verlust an solchen war, auch auf Befruchtungsausflügen, keiner zu beklagen.

Bis zum Jahre 1897 wurden nebenbei auch Mutterstöcke entweiselt und vom besten Honigstocke Nachschaffungszellen darein verschult. Der Zuchtstock wurde 4—5 Tage vorher entweiselt und soviel verfügbare Zellen angesetzt wurden, konnten dann ältere Mütter dagegen ausgetauscht werden. Aus diesem Zuchtverfahren resultierten freilich oft nur Königinnen mittlerer Größe; sie leisteten aber immerhin Befriedigendes und waren mit wenigen Ausnahmen besser als dreijährige. Um der Inzucht auszuweichen, mußten anfänglich 2 Stammvölker den Zuchtstoff liefern. Da mir aber das eine immer geringere Ware lieferte, ließ ichs fallen. Der heutige Bestand an Königinnen hat somit mütterlicherseits ein und denselben Stammbaum, der sich auf ein einziges Stammvolk Nr. 2 zurückführen läßt, und von dem aus vor 6 Jahren die Zucht ausgegangen ist. Jedes Jahr aber wurde bei Entnahme von Zuchtstoff dasjenige Volk

---

* Seinerzeit Mitgründer des V. S. B. in Olten.

ausgewählt, an welchem ich die besten charakteristischen Eigentümlichkeiten zu finden glaubte. Diese sind ungefähr folgende:

1. Später Beginn des Brütens im Frühjahr.
2. Rasche Entwicklung bei Beginn der Honigtracht.
3. Beschränkung der Eierlage bei anhaltender Trachtlosigkeit.
4. Schwacher Schwarmtrieb.
5. Bildung musterhafter Honigbogen ums Brutnest.
6. Einstellen des Brutgeschäftes im September, insbesondere bei kühlem und trachtlosem Nachsommer.

Völker, die im Frühling im Verlaufe von 7 Wochen von 8 besetzten Überwinterungswaben auf 12—13 Brutwaben sich rasch ausdehnen, sind nicht nur die Vielversprechenden, sondern auch diejenigen, welche Wort halten. — Bemerkenswert ist es am kleinen, erst werdenden Bien, am Ableger, wie er seine Honigbogen um die Brut legt und vor und hinter dem Brutnest seine Honigtafeln fabriziert, getreu dem Charakter seines Mutterstockes. — Eine Gefahr für den schwachen Brüter und für den Bienenhalter glaube darin bemerkt zu haben, daß beim Ausbleiben der Sommertracht das Brutgeschäft allzusehr vernachlässigt wird und infolge dessen der Bien in solchen Jahren volkarm in den Winter geht. Darum ist Reizfutter vom Juli (Jakobstag) an gut angewendet. Doch darf dieses nicht zu kärglich sein. Ein haushälterischer Stock, der von seinen täglichen Einnahmen, und wenn solche auch klein sind, stets einen größeren Bruchteil reserviert und den kleineren zur Nachzucht verwendet, bedarf eines wirksamen Reizmittels, wenn er sich Ende Juli neuerdings aufs Brüten verlegen soll. Ihm darf um diese Zeit füglich das Winterfutter (täglich eine Flasche) gereicht werden, ohne daß befürchtet werden muß, daß alles wieder verbrütet werde. — (Ein Abnehmer einer diesjährigen Königin berichtet: „Sie will trotz Fütterns nicht mehr legen!") Öffnet man im Oktober den Honigstock, sitzt da im Brutraum zusammengekauert ein kleiner Imb hinter 3—4 schweren Honigtafeln, welche man bienenleer hinten wegheben kann; und unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf: Wo sind die Bienen, die diese Arbeit geleistet haben? — Daß ein solches Schwarmvölklein sich im Frühjahr wieder in wenigen Wochen zum leistungsfähigen „Hüngler" entwickeln kann, muß in der Widerstandsfähigkeit der Rasse liegen. Dagegen liegt es in der Natur eines anderen Biens, daß er für raschen Verlust an Familiengliedern im fleißigen Brüten Ersatz suchen muß, um lebenskräftig zu bleiben.

Man hat bei Besprechung der Rassenzucht in der Bienenwirtschaft sich gerne Beispiele guten Erfolgs in der Pflanzen- und Tierwelt geholt. — Es wird daher auch gestattet sein, das obengewählte Beispiel zum Schluss e

weiter auszuführen und den „Brüter" mit der guten Milchkuh zu vergleichen, die mager und hager am Leibe, alle gereichten Nährstoffe ins Euter dirigiert und sich, wie der Bauer sagt, „aus- und durchmelken" läßt. Den „Hüngler" unter den Bienenvölkern vergleiche ich mit der „trockenen" Milchkuh. Ihr ist die Milchergibigkeit Nebensache. Das Futter dient der Fleischbildung. Auf körperliche Schönheit und Vollkommenheit hin arbeitet dieses Tier zur Freude des Schlächters. So wenig es dort möglich ist, durch bessere und sorgfältigere Fütterung die hagere Milchkuh „an den Leib zu bringen", so wenig ists hier möglich, die Fleischkuh zum größeren Milchertrag zu zwingen. „Wenns nüd am Holz ist, so gits kei Pfiife" sagt der Züribieter.

Voll und ganz anerkennen wir den Nutzen der Schwarmrasse; sie hat manchen Stand bevölkert und wird noch manchen bevölkern. Allein sofortige Umweiselung der Schwärme mit gutem ertragfähigem Stoffe, wie Herr Kramer lehrt, dürfte denn doch der richtige Weg sein, um in kurzer Zeit nicht nur Völker zu besitzen, sondern auch Honig zu ernten. Die sog. Akklimatisierung ist ein kostbilliges Ding; und wie viel Jahre der Brotlosigkeit mögen verstreichen, bis der richtige d. h. ertragfähige Grad der Kreuzung bei allen Standvölkern angetroffen ist? Kiburz.



Zur Frage der „Rassenzucht".*

Im Laufe des verflossenen Jahres ist die Frage der Rassenzucht in den Vordergrund des Interesses der schweiz. Imker gerückt worden. Da ihre glückliche Lösung von größter Bedeutung für die Bienenzucht ist, so dürfte es sich wohl verlohnen und für die Aufklärung der Sache dienlich sein, daß sie von einem Standpunkte aus besprochen und beleuchtet wird, der sich von demjenigen unterscheidet, den der Autor der „Rassenzucht", Hr. Kramer, einnimmt.

Wer nach der „alten" Methode jahrelang Königinnenzucht getrieben hat und trotz sorgfältigster Auswahl des Zuchtstoffes und „regelrechter" Zusetzung der jungen Königinnen doch Mißerfolge, d. h. einen ziemlich

* Wir geben hiemit auch einer weitern Ansicht über obiges Thema das Wort, überzeugt, daß auch diese Auseinandersetzungen den Zuchtbestrebungen nur nützlich sein werden. Die Red.

großen Prozentsatz unbefriedigender Königinnen zu verzeichnen hatte, der mußte beim Nachdenken über die Ursachen dieser Erscheinung zufolge der in Sachen herrschenden Anschauungen zu dem Schlusse kommen, daß die Hauptursache des Mißlingens in den Drohnen zu suchen sei, daß die unbefriedigenden Leistungen einer Königin von guter Herkunft durch die Begattung derselben durch eine geringwertige Drohne verschuldet sei. Diese Ansicht ist nun auch die Grundlage der neuen Rassenzucht geworden, und Herr Kramer setzt in seiner Broschüre die hohe Bedeutung der Drohne klar auseinander und beweist mit zwingender Logik, welch gewaltigen Einfluß die Drohne als getreuer Erbe der Eigenschaften der Königin in einem planmäßig durchgeführten Zuchtbetriebe ausüben müsse. Begattung der jungen Königin durch ausgewählte Drohnen, Errichtung von Belegstationen, Benutzung von Königinzuchtkasten ꝛc., alles das sind wohlbegründete Konsequenzen dieser Anschauung.

Ich will mich hier über den Modus des vorschlagenen Zuchtbetriebes und über die Möglichkeit einer wirklich rationellen Durchführung desselben nicht weiter aussprechen, sondern mich darauf beschränken, zu untersuchen, ob die der neuen Rassenzucht zu grunde liegenden Voraussetzungen betreffend Bedeutung der Drohne zutreffen, bezw. ob nicht noch andere Faktoren in der Zuchtfrage mitspielen, die nicht oder doch zu wenig gewürdigt worden sind.

Wenn die Anschauung Hrn. Kramers über die maßgebende Bedeutung der Drohnen für die Rassenzucht richtig ist, so müssen sich auf Grund seiner Theorie alte, bekannte Thatsachen in einwurfsfreier Weise erklären lassen und müssen die bis anhin auf dem Gebiete der Bienen- bezw. der Königinzucht gemachten Erfahrungen durchaus ihre theoretische Begründung erhalten.

Nun habe ich aber in Zug schon eine Frage angeschnitten, auf die mir keine befriedigende Antwort zu teil wurde, nämlich die: Wenn der Einfluß der Drohnen von so maßgebender Bedeutung ist, wie erklärt sich dann die Beständigkeit vieler Bienenstöcke sowohl im guten als auch im schlimmen Sinne, also die Erscheinung, daß derselbe Stock zehn und mehr Jahre dieselben vorzüglichen Eigenschaften an den Tag legen kann, oder auch umgekehrt (letzterer Fall ist zwar darum viel seltener, weil mit einem solchen Stocke früher abgefahren wird, bezw. derselbe bei der Korbbienenzucht z. B. von selbst verschwindet)? Auf jedem Stande, der nicht zu den „gut geführten" gehört und wo ein regelmäßiger Wechsel der Königinnen nicht stattfindet, sondern der Natur bis zu einer gewissen Grenze freier Lauf gelassen wird, finden wir eine ganze Anzahl von Stöcken, von denen der Besitzer bei einem Besuche sagt: „Das

ist immer en Brave gsi!" Nun ist aber in diesem „Braven" die Königin im Laufe von 10—12 Jahren wohl 5—6 mal gewechselt worden, (?) eine fremde Drohne hat 5—6 mal ihren Einfluß geltend gemacht, und doch ist der Stock derselbe geblieben. Ist das ein Spiel des Zufalls? Ja, wenn der Fall nicht gar so häufig vorkäme, wäre eine solche Annahme gerechtfertigt. — Oder ist etwa die junge Königin im stande, unter den vielen Bewerbern gerade den herauszufinden, der bezüglich seiner inneren Veranlagung zu ihr paßt? Da wären ja die jungen Majestäten noch viel gescheider als wir Menschen, und es erscheint gewiß diese Annahme ebenfalls als unbegründet. Oder sollte gar die Drohne keinen Einfluß auf die Königin haben? Auch diese Erklärung würde den Thatsachen widersprechen. Die „Rassenzucht" vermag nicht, uns dieses Rätsel zu lösen und wir ziehen daraus notgedrungen den Schluß, daß im Bien noch eine andere Kraft wirken muß, der die Beständigkeit des Charakters gewisser Stöcke zuzuschreiben ist.

Welches ist aber dieser Faktor?

Es ist das Volk, jener wichtige Teil des Bienenorganismus, den wir sonst schon hoch anzuschlagen gewohnt sind. Vom Volke hängt Leben und Sterben der Königin und der Drohnen ab, es entscheidet ob gebrütet oder nicht gebrütet, geschwärmt oder nicht geschwärmt, gebaut oder nicht gebaut werden soll; es ist ein eigener Herr und Fürst! Und dieses Volk sollte in der hochwichtigen Vererbungsfrage nichts zu sagen haben, keinen Einfluß besitzen? Das ist von vornherein kaum anzunehmen, es läge ein logischer Widerspruch darin! Dieser Faktor aber ist im neuen Zuchtprojekt nicht genügend gewürdigt worden, und doch ist er von jeher bei uns anerkannt worden und ist diese Anerkennung auch in der „Rassenzucht" klar und deutlich ausgesprochen, allerdings nur mit den Worten „brutlustige Rasse".

Papa Theiler, der für unsern Königinzuchtbetrieb mehr oder weniger maßgebend gewesen ist, hat von jeher den Rat geben: „Nimm den Zuchtstoff aus deinem besten Stocke und lasse die Königinnen in einem brutlustigen Volke erziehen!" Und die „Rassenzucht" verlangt das Gleiche. Was hat denn aber die „brutlustige Rasse" mit der Königinzucht zu thun? Ganz einfach: die besten Honigstöcke sind oft schlechte Brüter; dadurch, daß nun die jungen Königinnen von guten Brütern erzogen werden, soll ihnen auch etwas von deren Brutlust eingeimpft werden.

Wir erklärt sich nun aber dieser Einfluß?

Durch die Eigenartigkeit des Bienenorganismus, in welchem uns zwar Männchen und Weibchen entgegentreten, das letztere aber in einer Zweiheit: in der Königin und dem Volke der Arbeitsbienen; die

Königin erscheint als der erzeugende, eierlegende Teil, die Arbeitsbienen als der brütende und ernährende Teil. Beide zusammen erst machen eine Einheit, das vollkommene Weibchen aus; eines der beiden Elemente für sich ist null und nichts und muß ebensogut zu grunde gehen, wie der Kopf und der Leib irgend eines Tieres, wenn sie von einander getrennt werden. Sollte es nun nicht von vornherein klar sein, daß beiden Teilen ein gewisser Einfluß auf die Nachkommenschaft zukommen muß, daß unmöglich die Königin und Drohnen alles und die Arbeitsbienen gar nichts zu bedeuten haben. Das wird uns zur vollen Gewißheit, wenn wir die Stellung der Arbeitsbienen zur Königin und ihre Bedeutung als Brüter und Ammen etwas näher ins Auge fassen.

Die Königin wird durch die Arbeitsbienen ernährt; sie erhält von ihnen vorverdautes Futter, Futtersaft, Chylus, welcher von ihr sofort in Blut umgewandelt wird, ihr das Material für die Eierproduktion liefert und ihr gestattet, eine ganz wunderbare Leistungsfähigkeit zu entfalten: 3—4000 Eier an einem Tage, von einem Gewicht, das gleich ist dem doppelten Gewicht ihres eigenen Körpers! Diese Eier werden ihrerseits von den Arbeitsbienen ausgebrütet und die Maden erhalten in den ersten Tagen wieder den Futtersaft, mit dem die Königin gefüttert wird, also die Lebenssäfte in derjenigen Form, die dem Blute am nächsten steht. Das sich entwickelnde Insekt wird weiter gebrütet, bis es seine Entwicklung erreicht hat, im ganzen 21 Tage lang.

Die Bedeutung der Ernährung wird auch in der „Rassenzucht" erwähnt. Da wird ausdrücklich gewarnt vor den „Zuckerköniginnen", also vor der Verwendung von Zucker zur Fütterung der Zuchtstöcke und desgleichen vor Verwendung des Tannenhonigs, da beide geringwertige Nahrungsmittel und die so erzogenen Königinnen von geringer Qualität seien. In der That ist es ja auch die Ernährung, die in augenscheinlicher Weise aus dem befruchteten Ei statt einer Arbeitsbiene eine Königin entstehen läßt, ein Lebewesen, bei dem nicht nur die Organe zum Teil wesentlich von denjenigen der Arbeitsbiene verschieden sind, sondern das auch ganz andere Charakter-Eigenschaften besitzt, als letztere. Ich erinnere nur daran, daß sie das Licht scheut; daß sie furchtsam ist und stets zu fliehen und sich zu verbergen sucht; daß sie selten von einer Wabe abfliegt und überhaupt, wenn befruchtet, mehr läuft als fliegt; daß sie sich nicht wehrt, wenn sie angefallen wird, es sei denn, ihre Gegnerin sei eine Königin und daß sie auch dann nicht sticht, wenn sie gedrückt wird.

(Fortsetzung folgt) H. Spühler.

Apistische Monatsberichte.

Der Dezember

war ausnehmend mild, besonders in der Nordschweiz. Die hohen Monatsmittel der Temperaturen erinnern an den 97er Dezember. Mit ganz mäßigem Frost setzte er ein. Die Mitte war zufolge einer südwestlichen Strömung mild, trüb und regnerisch. Die 3. Dekade erst brachte aller-

Dezember-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flugtage	Witterung			
	Minimum Dekade			Maximum Dekade			Monatsmittel	per Dekade			Total		Sonnenschein		Regen	Schnee
	1	2	3	1	2	3		1	2	3			0	5		
	— °C.	—	—	+	+	+		gr	gr	gr	gr					
Davos	**15**	9	**20**	9	8	6	—3,3	400	350	350	1100	—	17	10	—	8
Ilanz	**15**	**11**	19	2	0	0	—6,5	150	250	400	800	—	14	12	1	8
Trogen a	4	2	10	6	6	8	—0,3	530	290	420	1240	1	10	11	6	7
b								150	200	340	690					
Kappel a	8	4	17	7	8	4	—1,4	200	200	300	700	3	12	7	6	4
b								250	200	250	700	3				
St. Gallen a	7	3	13	7	7	4	—0,5	100	50	170	320	—	7	12	2	3
b								200	130	370	700	—				
Altstätten a	5	0	15	8	9	**10**	+0,4	200	150	350	700	—	8	12	6	4
b								200	200	350	750	—				
Netstal	6	2	12	6	6	5	—1	90	140	190	420	—	9	13	6	3
Kerns	9	5	14	**11**	9	6	—1,5	130	90	290	510	—	5	21	7	1
Amsteg	6	3	11	6	5	5	—1,2	150	230	650	1030	—	12	5	7	5
Zweisimmen Sch.	10	6	12	5	5	0	—3	200	150	150	500	—	20	9	2	2
Bl.								350	300	300	950	—				
Hochgrath	7	4	15	7	7	3	—0,9	350	300	400	1050	4	12	13	4	6
Amsoldingen	8	4	15	5	6	4	—1,7	300	400	500	1200	—	2	15	7	3
Wimmis	7	6	15	4	4	2	—3	200	150	200	550	—	7	14	8	2
Interlaken	2	1	6	6	7	2	+1	60	—	350	410	3	1	18	6	2
Überstorf	8	5	16	5	6	3	—2	200	300	300	800	1	10	18	5	2
Laupen																
Bern	8	7	17	2	4	0	—3,3	100	200	150	450	—	1	19	8	3
Biel	0	0	12	7	7	4	+0,6	200	200	250	650	4	5	9	9	1
Menzberg	1	1	14	10	**10**	4	+0,9	150	120	150	420	2	18	5	3	4
Islisberg	8	4	15	2	2	0	—3,7	100	150	250	500	—	3	12	10	4
Knutwil a	4	1	9	9	10	8	+2	200	250	250	700	—	—	19	2	1
b								200	200	350	750					
Ballwil	11	6	17	5	5	3	—3,1	120	150	250	520	1	1	10	5	3
Turbenthal	**15**	6	**20**	6	6	4	—2	50	50	100	200	—	3	21	5	3
Zürich	4	1	10	7	6	5	+0,8	300	200	350	850	2	2	10	8	3
Neunkirch	1	3	6	8	8	1	+2,1	100	—	50	150	—	—	15	6	2
Wigoltingen	4	1	10	7	8	1	0	120	180	200	500	3	2	20	6	2
Oberdorf	2	+1	5	6	8	7	+1,9	130	140	130	400	—	11	12	4	2
Sulz	1	+3	7	7	7	1	+1,9	100	100	100	300	—	4	9	5	3
Frenkendorf	3	1	10	8	7	5	+1,6	130	70	310	510	—	9	5	8	3

orts winterlichen Charakter, wie mans um Weihnachten gerne sieht. Jedoch gleich nach der Mondsfinsternis vom 27./28. Dezember erfolgte ein jäher Wechsel des Windes und der Witterung. Der Jahreswechsel vollzog sich bei ungewöhnlich milder Temperatur. Fluggelegenheit stellte sich vielerorts ein, jedoch ein besonderes Flugbedürfnis ward nicht vorhanden.

Der Januar

Ein milder, stürmischer, regnerischer, ja gewitterhafter Januar ist gewiß eine Rarität. Zweimal schnob vom Welschland her trüb und

Januar-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flugtage	Witterung			
	Minimum Dekade			Maximum Dekade			Monatsmittel	Dekade					Sonnenschein hell		Regen	Schnee
	1	2	3	1	2	3		1 gr	2 gr	3 gr	Total gr		ganz	teilw.		
	−°C.	—	—	+	+	+										
Davos	10	9	15	7	8	9	−2	250	300	350	900	—	8	11	—	13
Ilanz	13	10	14	2	1	2	−4	300	400	500	1200	—	7	10	5	9
Trogen a	3	1	7	5	7	7	+1,1	250	350	150	750	2	3	12	4	13
b								200	300	130	630	2				
Kappel a	8	4	12	6	9	8	−0,9	150	250	200	600	6	7	9	12	3
b								200	300	300	800	3				
St. Gallen a	4	2	10	7	11	10	+1,2	200	600	330	1130	4	8	8	10	3
b								200	300	400	900	4				
Altstätten a	6	2	10	8	14	14	+2,2	250	450	350	1050	5	6	11	10	3
b								300	750	400	1450	5				-
Netstal	4	1	7	4	10	6	+0,7	230	140	390	760	—	9	3	10	4
Kerns	6	4	11	5	8	8	−0,7	130	420	230	780	6	2	15	9	8
Amsteg	5	1	8	10	8	9	+1,6	350	700	450	1500	5	5	9	8	7
Zweisimmen Sch.	7	5	6	3	7	7	+0,2	200	200	150	550	—	14	8	5	3
Bl.								250	200	250	700					
Hochgrath	7	4	9	5	8	7	+0,1	200	350	350	900	5	3	14	7	8
Amsoldingen	6	3	9	7	11	6	+1,3	550	830	650	2030	8	5	12	10	4
Wimmis	5	4	10	6	9	7	+0,5	80	170	180	430	2	5	9	8	4
Interlaken	3	+1	4	5	8	6	+2	190	220	180	590	7	0	17	7	5
Überstorf	7	4	9	4	8	6	−0,3	110	160	140	410	4	4	16	9	5
Laupen	4	2	6	9	11	10	+2,7	200	550	250	1010	6	2	9	4	4
Bern	6	4	7	3	7	4	−1,2	200	350	270	820	3	2	18	9	6
Biel	3	2	4	6	9	8	+2,2	250	250	250	750	5	—	15	12	4
Menzberg	4	3	8	6	8	8	+0,3	120	150	170	440	2	9	3	4	10
Islisberg	7	5	5	3	5	5	−2	150	150	500	800	5	3	5	8	7
Knutwil a	5	1	2	8	10	10	+4	200	300	250	750	4	—	16	—	3
b								250	300	250	800	4				
Ballwil	9	7	10	4	9	7	−0,9	100	500	350	950	5	—	7	8	3
Turbenthal	11	6	16	4	11	11	−0,4	200	200	100	500	5	4	13	3	5
Zürich	3	0	5	6	10	10	−2,4	250	350	350	950	5	4	5	11	3
Neunkirch	5	2	5	5	11	7	+2,5	100	400	400	900	4	—	12	3	7
Wigoltingen	4	3	7	6	12	9	+2	150	450	200	800	5	3	5	4	5
Oberdorf	1	+1	7	10	12	11	+4,3	160	180	160	500	6	9	5	12	4
Sulz	0	+1	2	7	10	5	+3	250	350	350	950	1	2	11	7	5
Frenkendorf	3	1	6	8	12	6	+2,8	130	340	110	570	2	5	4	14	4

feucht ein Orkan von seltener Heftigkeit und Dauer, — am 2. und 12. — begleitet von Regenfluten, die um diese Zeit ganz unerhört sind. Gleich wie im Dezember war wiederum die 2. Dekade die mildeste. Vom 19.—23. täuschte ein allerliebster Vorfrühling jegliche Kreatur. Junges Gras sproßte in Baumgärten und Haseln stäubten, die befiederten Sänger jubelten, als ob die Märzensonne so lieblich scheine, und in vollen Zügen genoß Jung und Alt in Stadt und Land, Thal und Höhen das seltene Schauspiel einer Lenzesluft, von der noch späte Zeiten reden werden.

Wie zu erwarten, brachte die 3. Dekade einen winterlichen Rückfall mit sehr energischen Frosttemperaturen, aber von kurzer Dauer.

Begreiflich erwachten auch die Bienen und gleich setzte die emsige Arbeit ein. Es höselten die Bienen in Trogen, Altstätten, Netstal, Überstorf, Bern, Biel, Amsoldingen. Von allen Seiten lauten die Berichte über den Stand der Bienen sehr günstig. Kramer.



Februar und März.

Kuriose Burschen sind's dies Jahr der Januarius und sein Nachfolger der Februarius, ganz aus der Mode gefallen. Kommen's daher als ganz zahme Gesellen, daß man fast meinen thut es wäre nicht Winter. Schon der Januar liebäugelt dem Frühling zu, und bringt's kaum über sich gegen das Ende hin noch etwas winterliche Miene zu zeigen und den weißen Mantel anzuziehen. Und der Februar, der ist gar ein toller, einige Tage trägt er's, das Winterkleid, dann wirft er's ab und führt sich auf, als wäre er der Frühling. So die 14—15° Wärme Celsius am Schatten, das ist vom 8. bis 17. Februar Alltagsgebrauch. Über die Nacht, da geht's kaum ein Grad unter Null. Was Wunder, wenn neues Leben allerorten erwacht. In Feld und Wiese grünt's, in Busch und Hain erwachen die Kinder der Flora, Schmetterlingsflüge begrüßen den Frühling. Kann's so fortgehen? Der Landmann schüttelt ungläubig den Kopf: „Hornig warm, daß Gott erbarm“, denn späte Fröste können leicht an Baum und Rebe, in Flur und Feld zerstören, was die warme Temperatur vorzeitig ins Leben gerufen.

Und unsere Bienen? Kaum aus süßen Winterträumen erwacht, guckt ihnen die alte gute Freundin, die Sonne durch die Hausthüre ins Stübchen und ruft: „He da, Burschen, wacht auf aus Eueren Träumereien! Kommt heraus, ich hab' fast wärmer da draußen als Ihr drinnen! Seid Ihr auch alle gesund und munter, und ist hübsch alles in Ordnung in Euerem Häuschen?

Aber auch an andere Thüren klopft Frau Sonne an, — beim Hans und beim Peter.

Der Hans gähnt noch und entschuldigt sich, daß der Gast schon im Haus ist, fast war er aufgestanden. Der Peter hat schon ein schönes Stück gearbeitet, da er Besuch erhält, einen Kasten hat er verbessert, der ganz niedere Brutrahmen, dafür aber einen Handraum hatte; den letzteren nun hat er beseitigt und dafür den Brutraum höher gemacht, sodaß er jetzt weniger fürchten muß, daß die Brut stetsfort im Honigraum eingelagert werde. Freilich muß er jetzt auch andere Bruträhmchen machen, und ein neues Fenster, aber der Vorteil sei die Mühe wohl wert, sagt Peter, und Zeit dazu findet er schon, denn der ist immer an der Arbeit und achtet auf alles. Auch will er, wenn diese Arbeit fertig ist, selbst einen Zuchtkasten machen, dafür hat er ein Modell vom richtigen Ort her entlehnt. Man soll selbst etwas machen, und Gutes auch probieren, meint er, denn der bringe es zu nichts Rechtem, der immer auf dem gleichen Fleck bleibe, und etwas so recht eigenes, das freue Einen doch am besten, wenigstens er habe es so.

Wie er so hämmert und nagelt, sagt er: „Ja, ja, wenn's so warm ist, muß ich doch sehen, wie es mit den Bienen steht!"

Auch dem Hans ist's in die Glieder gefahren, auch er wagt sich zum Bienenstande, aber nur mit halbem Mute, denn, — sagt er: Wenn nur keine verhungert sind, aber — entschuldigt er sich, — man kann doch nicht allerorten sein, andere Arbeit hat man auch zu machen, und das Füttern ist mir so wie so verleidet.

Vom Bienenhaus her hört er fröhliches Gesumme, und erleichtert schreitet er hinzu, — aber — nur sechs von seinen dreizehn Völkern fliegen, — er wagt nicht zu öffnen. Da Peter, der Nachbar, auch gerade am Bienenstande ist, wendet er seine Schritte dorthin, zu sehen, wie es dort stehe.

Die Bienenvölker sind schön und gut durch den Winter gekommen, sagt Peter zu seinem Nachbar Hans, der noch mit ihm verwandt ist und eben zu seinem Bienenstande tritt. Die Völker stark und gesund, und ganz wenig Tote, das ist ein Resultat wie man's nicht alle Jahre so erlebt. Zudem ganz wenig Futterverbrauch, sieh hier, Hans, die schönen

schweren verdeckelten Waben an, die mögen noch für eine schöne Zeit ausreichen. Dies Jahr kann man gute Hoffnung haben, und die verwendete Mühe vom letzten Herbst könnte sich wieder einmal reichlich zahlen. Pollen tragen die Völker seit den letzten 8 Tagen die reiche Menge heim, und können solche, die im Herbste pollenarm waren, sich jetzt reichlich verproviantieren.

Wenn's nur mit dem Honig auch so wäre, meint Hans so zwischen hinein.

Jetzt geht's mit dem Brüten an, — fährt Peter fort, — Eier hat es in diesen Tagen gegeben, nach 21 Tagen haben wir schon junge Arbeitsbienen. Da muß nun die Wärme erst recht zusammengehalten werden, denn im Brutkörper muß eine normale Temperatur von 36° Celsius sein. Die Bienen bilden selbst einen dichten Schluß um das Brutnest, damit die Wärme nicht entweichen kann. Wir Züchter sollen nun namentlich zur Zeit des Beginns der Brutperiode das erwähnte Bestreben der Bienen unterstützen, namentlich sollen wir auch die Stöcke nicht mehr und nicht länger als notwendig öffnen. Ich schließe daher einen untersuchten Stock möglichst rasch wieder, auch genügen mir einige Untersuche für den ganzen Stand, da ich weiß, daß alle Völker gleich eingewintert wurden. Meine Völker sind alle bis auf eines, das einige Anzeichen der Weisellosigkeit zeigt, in Ordnung.

Ja du verstehst halt die Sache, sagt Hans, der seinen Mund nicht mehr länger verhalten kann, wenn ich's auch so verstünde, wären mir keine verhungert. Von meinen dreizehn fliegen noch sechs, die andern sind alle tot. Im übrigen hätte ich's denken sollen, der Vater hat's ja auch schon gesagt, daß dreizehn eine Unglückszahl ist, und daß es so kommen würde.

Hans, sage keine Narrheiten, spricht Peter, fasse dich selber an der Nase, nicht die Zahl dreizehn ist schuld, wohl aber du selber. Dir war's letzten Herbst zu unkomod deine Bienen zu füttern, das Geld für das Futter und die Zeit reute dich, sagtest du es doch selber zu mir: Wenn die Bienen nicht verstünden, für sich genügend Futter zu sammeln, so sollen sie schauen wie sie durchkommen. Jetzt Hans, ist es deine Ehrenpflicht, das andere halbe Dutzend, das noch leben soll, zu retten, und an denen wieder gut zu machen, was du an den andern versäumt hast, denn höre:

Du thust nichts vergeblich — die Biene ist dir dankbar.

W. C. Freyenmuth.



Praktischer Ratgeber.

Fragen und Antworten.

7. Frage. Wie könnte ich möglichst billig und ohne Anschaffung neuer Kasten einen Versuch machen mit dem Blättersystem.

Antwort: In jedem Kasten läßt sich mit geringer Abänderung ein derartiger Versuch machen.

1) Auf einen Streifen festes Papier oder Karton zeichnet man die Breite der Wabengassen und Rahmen also:

11 mm | 25 mm | 11 mm | 25 mm | ꝛc.

Diese Zeichnung heftet man an der Front unten wagrecht und schlägt in die engen Distanzen (Wabengassen) Agraffen, die aus Draht man selber abgebogen hat.

Eine gleiche 2. Reihe Agraffen schlägt man oben quer ein, so daß je 2 Agraffen senkrecht übereinander die Distanz der Waben regulieren und die Waben senkrecht halten. Sind die Rahmen rechtwinklig und nicht wintsch, so brauchts am Fenster keine Führung. Das läßt sich von Auge regulieren.

2) Jede Rahme erhält 2 Füße zum ruhigen Gleiten, das sind 2 Ringschrauben, von unten in die Seitenteile eingeschraubt.

3) Die seitlichen Vorsprünge an den Rahmenträgern werden abgeschnitten und statt dessen ein Stift horizontal oben und einer unten eingeschlagen, die den Abstand der Rahme von der Front (6 mm) regulieren.

Hiemit ist die provisorische Umwandlung eines „Hinterladers" in einen Blätterkasten fertig.

Da jedoch nur 8 Waben auf die 30 cm Spurenweite des Schweizerkastens gehen, so dürfte dieser Brutraum für einen braven Bien nicht genügen.

4) Besser also, man konstruire eine größere Rahme von der Höhe der Schweizerwabe und der Breite von $1^1/_2$ Brutwaben. So läßt sich der alte Bau schön in die neuen Rahmen schneiden, was am besten vor der Weidentracht geschieht. Man sägt zuerst die beiden Seitenschenkel der alten Brutwabe ab, löst die Wabe seitlich und unten und hängt sie in die neue Rahme, an deren Träger sie mit Blumendraht befestigt wird. Die fehlende Lücke wird mit einer halben Wabe noch ergänzt.

Die Brutflächen kommen natürlich harmonisch zusammen in die Tiefe des Kastens, d. h. gegen die Flugfront.

Das alte Fenster ist unverändert brauchbar. Im Honigraum wirtschaftet man genau wie früher. Die Honigwaben hängen nun quer über den Brutwaben, was kein Nachteil ist.

Wichtig ist, daß die Rahmen aus starkem Holz (10 mm) und die Waben schön eben sind. So läßt sich probeweise „blättern", ohne mit dem alten Stand abzufahren.

Kramer.

Korrektur.

Seite 28, Antwort zu Frage 49, soll es heißen:

„Die Engländer behaupten, daß das Entstehen manch eines Schwarmes herkommt von der guten Gelegenheit, Weiselzellen anzusetzen."

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer**, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde. Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Januar bis 30. Juni 1899. Preis 2 Fr.

Name: ....

Wohnort: ....

Postablage: ....

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.



Nr. 4.



April 1899.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 4. April 1899.

Offizielle Mitteilungen.

Standinspektionen. Es ist vorauszusetzen, daß ein Vereinsgebiet in mehrere Sektionen geteilt wird, für deren jede ein Heft erwünscht ist. Bei Bestellung von Formularen (vide Nr. 3) ist also anzugeben die **Zahl der Sektionen** und die **Zahl der zu inspizierenden Stände.**

Die **Filialvereine** werden daran erinnert, daß die Berichte von Referaten, die durch die Centralkasse honoriert werden sollen, jeweilen ungesäumt an den Centralpräsidenten abgehen sollen, ansonsten das Anrecht auf das Honorar verwirkt ist.

Der Vorstand des V. schw. B.

Zur Rassenzucht.

1. **Eiersendungen** edeln Stoffes liefern
   Hr. Kyburz, Fortbildungslehrer, Ober-Entfelden;
   „ Schmid, Landwirt, Fahrhof, Neunform, Thurgau;
   „ Wegmann-Zollinger, Bienengeschäft, Ober-Meilen;
   „ Wilh. Lenherr, Gams, St. Gallen, Rheinthal;
   Vereinsbienenhaus Turbenthal.
2. **Edelköniginnen** 99er Zucht liefern auf rechtzeitige Bestellung
   Hr. Kyburz, Fortbildungslehrer, Ober-Entfelden;
   „ Pfarrer Amsler, Amsoldingen, Bern;

Hr. Wegmann-Zollinger, Ober-Meilen, Zürich;
„ Lerf, Lehrer, Islisberg, Bremgarten, Aargau;
„ Lenherr, W., Gams, St. Gallen;
„ Rütsche, Jos., Grämigen, Luthisburg;
„ Schmid, J., Fahrhof, Neunform, Thurgau.

3. **Belegstationen** sind vorläufig angemeldet
Ufenau, Zürichsee;
Petersinsel, Bielersee;
Klönthal, Glarus.

4. **Rassenzuchtkurse** finden statt in den Kantonen
Zug;
Bern: Amsoldingen, Bözingen, Laupen;
St. Gallen: Bruggen, Grämigen;
Aargau: Ober-Entfelden, Rüfenach;
Thurgau: Wellhausen.
Zürich: Ober-Meilen;
Baselland: Hersberg;
Graubünden: Chur;

Die Anmeldungen der Filialvereine sind bis zur Stunde schon in erfreulicher Zahl eingegangen.

Die definitive Verteilung kann erst später erfolgen. Weitere Anmeldungen sind thunlichst zu befördern.

Kramer.

Programm

des Instruktionskurses für Rassenzucht in Zug — Ende April.

Erster Tag.

Vormittags.
1. Auswahl des Zuchtvolkes und Zuchtstoffes.
2. Einschneiden der Eier (Versendung, Empfang, Aufbewahrung der Eier).
3. Einleitung einer Zucht.
4. Kontrolle älterer Zuchten.

Nachmittags.
5. Bevölkern von Zuchtkasten.
6. Okulieren nach verschiedenen Methoden:
   a. in entweiselte Völker;
   b. in Zuchtkasten;
   c. in Schwärme.
7. Pflege und Verwendung von Reserveköniginnen.

Zweiter Tag.

Vormittags. 8. Kontrolle und Zeichnen junger Königinnen.
9. Aufstellen und weitere Pflege der Zuchtvölklein.
10. Versendung von Zuchtkasten.
11. Versenden fruchtbarer Königinnen.
Nachmittags. 12. Verschulen fruchtbarer Königinnen.
13. Bildung von Ablegern.

Am späten Abend des ersten Tages Besprechung, wie solche Kurse vorzubereiten sind und wie die Delegierten der Filialvereine in ihren Vereinen vorzugehen haben.

Zur Teilnahme an diesem Kurse ist nur berechtigt, wer eine spezielle Einladung erhält — vide Nr. 3 der „Blauen".

Der Kursleiter: **Kramer.**



Sind die Drohneneier befruchtet oder unbefruchtet?

In der Art, wie experimentell der Nachweis erbracht werden kann, ob alle Eier in einem normalen Bienenhaushalt befruchet seien, wie Dickel behauptet, hat sich eine bedeutende Vereinfachung gefunden: Eine Zeichnung und die mehrmalige Kontrolle des Eier- und Brutsatzes wird überflüssig. Es genügt eine einmalige Kontrolle des Eiersatzes.

Die Versuchsreihe bleibt dieselbe, wie im Jahresbericht der Stationen angedeutet: Zwei Versuche sollen darthun, **ob unter den Eiern einer bestifteten Arbeiterwabe sich auch vereinzelte unbefruchtete Eier finden,** die **im normalen** Haushalt nachträglich von den Ammen **kassiert** werden, aus **denen** dagegen ein **weiselloses** Volk auch **Drohnen zu erziehen** vermag. Diese zwei ersten Versuche unterscheiden sich nur dadurch voneinander, daß im ersten die Eierwabe einer braven Königin Werk ist — im zweiten Versuch stammt die Versuchswabe von einer schlechten Königin.

Im dritten und vierten Versuche soll festgestellt werden, ob in einer **bestifteten Drohnenwabe auch einzelne befruchtete Eier sich finden,** aus denen ein **weiselloses** Volk **Königinnen und Arbeitsbienen** zu erziehen vermag, während solche Eier in einem **normalen** Haushalt **verschwinden.**

Der Unterschied dieser zwei Versuche besteht darin, daß zum dritten Versuch eine Drohnenwabe gewählt wird, die eine Königin in üppigster

Maienzeit freiwillig bestiftet. Zum vierten Versuch dagegen wird eine Drohnenwabe gewählt, die eine Königin hat bestiften müssen, da ihr nur Drohnenbau zur Verfügung stand.

In allen vier Versuchen wird

1. eine ganz frische, noch unbebrütete Wabe benützt, weil auf solcher sich der erste Brutsatz durch die dunkle Farbe der Zellen selber deutlich zeichnet, resp. die Zellen, in denen nachträglich die Eier verschwinden, markieren sich selbst durch ihre helle Farbe.

2. Die Versuchswabe muß, ehe eine Made aus dem Ei schlüpft, also am dritten Tage, beidseitig genau kontrolliert werden. Im Umkreis der Eierlage werden die leeren Zellen mittelst eines kleinen Pinsels mit Tusch betupft, genau in der Mitte des Zellenbodens. Die so markierten Zellen bilden einen deutlichen Rahmen der Eierlage. Vereinzelte leere Zellen dazwischen werden gleicherweise betupft.

3. Die so beidseitig kontrollierte Eierwabe wird senkrecht halbiert. Die eine Hälfte wird einem normalen Volk zur Erziehung übergeben, die andere Hälfte einem weisellosen Volk.

4. Eine zweite Kontrolle findet nach drei Wochen statt, da die Königinnen und Arbeiterbienen geschlüpft, die Drohnen dagegen noch bedeckelt sind.

5. In allen vier Versuchen empfiehlt es sich, die Versuchswabe von einer rein deutschen Königin, die sich mit einer italienischen Drohne gepaart hat, bestiften zu lassen.

In diesen Fällen verraten die Drohnen durch ihre Farbe schon, ob sie — im Sinne Dzierzons — getreu die Erben der Mutter allein sind.

Nun noch einige Winke zu jedem Experiment.

Erster Versuch: Ein braver Schwarm wird auf Kunstwaben einlogiert und am dritten Tag wird die bestiftete Centrumwabe entnommen und nach sorgfältigem Abkehren der Bienen (nicht Schütteln noch Stoßen) —, die oben beschriebene Kontrolle der Eier vorgenommen, Zelle für Zelle, Reihe für Reihe. — Jede leere Zelle im Umkreis und dazwischen wird schwarz betupft im Zellengrund. Darnach halbiert man die Wabe senkrecht und die eine Hälfte wandert zurück ins Volk, dem sie entstammt, an denselben Platz. Die andere Hälfte wird einem weisellosen Volk als einzige Brutwabe übergeben.

In Ermangelung eines Schwarmes wird auch jedes brave Volk in drei Tagen eine ins Brutnest gehängte Kunstwabe ausbauen und bestiften, sofern man ihm einige Tafeln offener Brut wegnimmt, jedoch ohne Bienen.

Zweiter Versuch. Einem Volk mit schlechtem, lückenhaftem Brutsatz wird sämtliche offene Brut genommen und ins Centrum eine

Kunstwabe gehängt. Nach drei Tagen wird sie ausgebaut und bestiftet sein und die weitere Behandlung ist genau dieselbe wie im ersten Versuch.

Im ersten und zweiten Versuch ist unser Hauptaugenmerk auf die erhofften „Wechselbälge", Drohnen, gerichtet. Nun haben die letztjährigen Dickelschen Versuche dargethan, daß im Herbst, da die Drohnen abgethan sind, die Versuche eher gelangen als zur Drohnenzeit. Es ist anzunehmen, daß zu jeder Zeit das Bedürfnis nach Drohnen sich kundgibt und also Drohnen nach Möglichkeit erzogen werden, wenn wir dafür sorgen, daß im weisellosen Versuchsvolk nicht **eine** Drohne sich findet. Wir kassieren also sämtliche Drohnen und verengen das Flugloch dieses Volkes in vertikaler Distanz so, daß keine fremde Drohne sich einschleichen kann.

Damit wird uns dann auch möglich, die im weisellosen Versuchsvolk entstehenden Drohnen auf ihre Farbe ganz sicher zu kontrollieren. Andernfalls gelangt man leicht zu einem Trugschluß, da auch fremde Drohnen sich einschleichen, wo junge Königinnen sind.

Entsprechen die im weisellosen Volk entstehenden Drohnen nach Zahl und Lage den leer gewordenen Zellen der andern Hälfte der Versuchswabe im normalen Volk und gleichen zudem die Drohnen genau der Mutter, verraten keine Spur der Farbe des vermeintlichen Vaters, so sind wir berechtigt, zu folgern: diese Drohnen sind erstanden aus unbefruchteten Eiern, die nur deshalb im weisellosen Volk ganz oder teilweise respektiert wurden, weil das Bedürfnis nach Drohnen mächtiger war als die normale Gewohnheit der Bienen, anormale Eierlagen zu kassieren.

Dritter Versuch. Einem üppigen Volk, das in Drohnen etwas knapp gehalten, geben wir in flüssiger Maienzeit Gelegenheit, an der Grenze des Brutkörpers eine leere Gasse mit Drohnenbau auszufüllen. Diese Naturwabe wird in drei Tagen gebaut und bestiftet sein und es erfolgt die Kontrolle der Eier, die Halbierung der Wabe und Versetzung der einen Hälfte in ein weiselloses Volk, der andern Hälfte an ihren frühern Platz, wie oben beschrieben.

Vierter Versuch. Die Versuchswabe soll eine Zwangseierlage sein, d. h. eine Königin wird genötigt, eine noch unbebrütete Drohnenwabe zu bestiften, indem man dem betr. Volke alle Brutwaben nimmt und nur einige helle Drohnenwaben gibt. Nach der Kontrolle wandert die eine Hälfte in ein weiselloses Volk, die andere in einen normalen Haushalt.

Im dritten und vierten Versuch wird das Bestreben des weisellosen Volkes dahin gehen, neben Drohnen auch Königinnen und Arbeitsbienen zu erziehen. Es wird ihm dies möglich sein, wenn auch befruchtete Eier vorhanden sind.

In dem weiselrichtigen, normalen Volk werden die befruchteten Eier, wenn solche sich in Drohnenzellen finden, als anormale Eierlage kassiert.

Man achtet im dritten und vierten Versuch ganz besonders auf Zahl und Lage der erbrüteten Weisel und Arbeitsbienen im weisellosen Volk und der leer gewordenen Zellen im normalen Volk.

Im dritten und vierten Versuch ist begreiflich das Fernhalten von Drohnen im weisellosen Volk nur dann angezeigt, wenn die Versuchswabe von einer sog. Bastardkönigin stammt und die Farbe der Drohnen konstatieren soll, ob sie rein der Mutter nachschlagen.

Die Versuchswaben wie die „Wechselbälge" werden natürlich sorgfältig aufbewahrt.

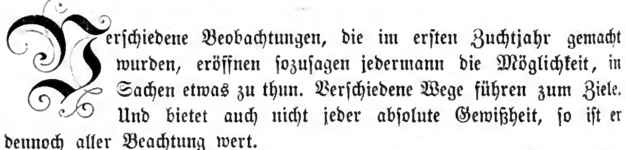
Nachdem sich nun das Verfahren so wesentlich vereinfacht hat, ist anzunehmen, es werden sich zahlreiche Mitarbeiter einfinden.

Wer gesonnen ist, einen Versuch zu machen, wolle zur Zeit, da er das Experiment eingeleitet, dem Unterzeichneten dies avisieren, mit Angabe der Nummer des Versuches, worauf ihm ein besonderes Berichtsformular zugehen wird.

Zürich, den 15. März 1899. **Kramer.**



Die Auswahl der Drohnen.



Verschiedene Beobachtungen, die im ersten Zuchtjahr gemacht wurden, eröffnen sozusagen jedermann die Möglichkeit, in Sachen etwas zu thun. Verschiedene Wege führen zum Ziele. Und bietet auch nicht jeder absolute Gewißheit, so ist er dennoch aller Beachtung wert.

1. Herr Dißler in Amsteg versetzte in italienische Völker Drohnenbrut deutscher Abstammung, indem er gleichzeitig die italienische Drohnenbrut kassierte. Der Erfolg war über Erwarten: Die italienischen Prinzessinnen paarten sich mit braunen Söhnen. Ihre vorwiegend braune Nachkommenschaft bezeugte es.

Absolute Sicherheit gewährt dies Verfahren natürlich nicht, jedoch die Aussicht auf Erfolg legt es doch jedem nahe, auf so einfache Weise etwas zur Veredelung seines Standes zu thun.

2. Ähnlich verfuhr H. Forrer in Kappel. Seinen Zuchtvölklein gab er braune edle Söhne mit auf die Alp und ersparte sich damit die Mühe, einen extra Dröhnerich mitzuschleppen.

3. Herr Meier in Blittersweil wählte sich als Privatbelegstation ein abgelegenes Gehöft im Wald, dorthin trug er einen Dröhnerich und seine Zuchtstöcke.

Die Beobachtungen verschiedenenorts sagen uns, daß die Paarung in der Regel ganz in der Nähe des Standes stattfindet. Weite Hochzeitsreisen kommen wohl vor, jedoch sie bilden nicht die Regel. Und sorgen wir dafür, daß in den Zuchtstöcken bereits fremde Drohnen, also gern gesehene „Freier", vorhanden sind, so ist der Erfolg um so sicherer. Wenn das Plätzchen auch nur 1—2 km entfernt ist und sonnig gelegen, so mag es seinen Zweck erfüllen.

4. Es könnten etwa Bedenken gehegt werden, ob die Zugabe von Primadrohnen in die Zuchtvölklein selber nicht naturwidrig sei, da die Prinzessinnen eher Drohnen anderer Stöcke aufsuchen. Auch darüber sind wir durch die letztjährigen Erfahrungen belehrt.

Herr Kreyenbühl in Knutwil trug einen Zuchtkasten neuer Ordonnanz auf einen abgelegenen Hof, wo seit Jahren nur ein braunes Volk war. Der Zuchtkasten kam ohne Drohnen an und nach wenigen Tagen zählte Hr. Kreyenbühl ca. 80 braune Söhne per Sektion, die die Anwesenheit brünstiger Königinnen gewittert und sich zum Rendezvous in den Stöcken eingefunden. Ähnliches ward auch auf der Ufenau beobachtet. Nicht daß die Paarung im Stocke selber statt fände, allein die vorspielenden Drohnen sind auf der Lauer. Sie fliegen nicht in die Ferne, sondern tanzen und locken, bis die Ersehnte erscheint.

So erklärt sich auch der Erfolg Amstegs.

5. Ein routinierter französischer Züchter schreibt, Reinzucht auf dem eigenen Stande gelingt am mühelosesten, wenn man den Dröhnerich und den Zuchtstock täglich vormittags bei schönem Wetter ca. um 7—8 Uhr mit warmem Honig zum frühen Vorspiel reize. So gelinge die Paarung, ehe die Drohnen anderer Stöcke fliegen.

Haben wir den Zuchtstock bereits mit zuchtgerechten Drohnen besamt, was mit der Bösch'schen Drohnenfalle spielend geht, so muß natürlich nur der Zuchtstock gereizt werden. Natürlich gibt man ihm einen Platz, der wo möglich vormittags rasch sich erwärmt.

6. Die Imkergenossenschaft Laupen wählte sich als Belegstation die „Klus" und hatte gute Resultate.

Ihrem Beispiele folgend, werden manche Lokalsektionen in ihrer Nähe ein gut situiertes Plätzchen finden.

Wird solchen Orts noch das spekulative Reizfüttern vormittags angewendet, so ist die Reinzucht ziemlich gesichert.

Beinebens hat das Reizfüttern auch den Zweck, die Begattung zu befördern.

Haben die Interessenten sich verständigt, gleichzeitig die Zuchten zu beginnen, und am selben Tage die Belegstation zu beschicken, so reduziert sich die Mühe und Dauer der Aufsicht ganz wesentlich und in kurzer Frist ist eine Zuchtserie beendigt.

7. Die Belegstationen des schweiz. Vereins sollen absolute Sicherheit für Reinzucht gewähren. Sie stellen sich in den Dienst der Elitezucht Weniger. Für das Gros der Bienenzüchter werden indes auch diese Stationen von Nutzen. Die Nachkommen hier gezüchteter edler Stämme finden ihren Weg sodann auch ins Volk. Kramer.



Der Samenwechsel in der Bienenzucht.

Referat der an Wanderversammlung in Solothurn von C. W. Freyenmuth.

Wohl jeder Imker hat schon die Beobachtung gemacht, daß er auf seinem Bienenstande Völker ungleicher Eigenschaften besitzt, solche die er bevorzugt, andere aber die ihm nicht gefallen. Der Unterschied in den Charakter-Eigenschaften repräsentiert sich in verschiedener Art.

Da ist eine Bienenfamilie, die samt ihren Nachkommen bösartiger Natur ist, immer gereizt und stechlustig, — dort eine gerade das Gegenteil, wenn wir alle Tage im Volke herumwühlen nie aufgeregt oder stechlustig. Hier haben wir ein Volk, das zeigt die ganze Zeit große Brutbestände, und doch wird es nie ganz stark, es nutzt sich immer zu viel ab, große Volksverluste im Sommer und Winter. — Auch die Königin wird vorzeitig alt, infolge zu großer Inanspruchnahme.

Nebenan ist ein Volk, immer mit ganz wenigem Brutansatz, die richtige Stärke kommt hier gar nie zur Geltung. Wieder ein anderes Volk ist stets nur ein mittelmäßiger Brüter, und doch ist es immer schön stark, es nutzt seine Kräfte nicht unnötig ab, die Bienen bleiben geschont und länger erhalten.

Da haben wir Völker, die Jahr für Jahr nette Erträge ergeben, es sind das diejenigen, welche gewöhnlich bescheidene Brutsätze haben, wohl aber letztere sehr gut veranlagt, immer hübsch gerundet und abge-

schlossen mit prächtigem Pollen- und Honiggürtel eingerahmt, während ihre Nachbarn, die ganz gewaltigen Brüter keinen oder wenig Honig haben, und auch keinen eigentlichen Abschluß für die Brut finden, sondern Brut in allen Ecken, und etwas Honig und Pollen gesprenkelt zwischen diese eingelagert, aber nirgends eigentlich Honig- und Pollengürtel.

Ferner finden wir solche, die im Brüten unzeitig sind, zu früh und zu spät, dadurch aber keinen eigentlichen Höhepunkt erreichen.

Ferner die ausgesprochenen Schwärmer, die Jahr für Jahr 2 bis 3 Schwärme liefern. Daneben die schwarmfaulen, die gar nie zum Schwärmen gelangen, und zuletzt alte geringe Königinnen besitzen, wenn nicht eine Umweiselung oder ein Eingriff des Bienenzüchters durch Neubeweiselung erfolgt. Auch nach anderer Richtung zeigen sich Verschiedenheiten im Brutstande. Da sind Völker, die vom Frühling bis zum Herbst alles hübsch auslaufende gesunde Brut besitzen, während andere Völker immer, trotz schön angelegtem Brutsatz eine große Zahl von Brutleichen aufzuweisen haben, abgestorbene in den Brutzellen, oder ausgeworfene vor dem Flugloch. — Es sind das Erscheinungen, die auf einen krankhaften Zustand der inneren Organe der Königin hinweisen, die aber je nach Umständen sich nicht bloß auf eine einzelne Familie beziehen, sondern manchmal auf Mutter und Töchtern, d. h. auf die ganze nähere Verwandtschaft, also ererbt und vererbt, d. h. übertragen werden, von einer Generation auf die andere.

Ebensogut wie der Landmann bei der Ernte schon sich das Saatgut für die Zukunft auswählt, und Geringes und Untragbares, ungesundes und unnormales hiebei ausschließt, oder wie der Obstbauer Bäume mit kleinen oder minderwertigen Früchten, oder untragbare, und solche, die in krankhaftem Laub- und Holzwerk stehen, mit geeigneten und besseren Sorten umpfropft, oder gänzlich beseitigt, gerade ebenso soll auch der Bienenzüchter sich das Saatgut für die folgenden Jahre auswählen, oder eventuell wechseln.

Bei der Wahl oder beim Wechsel des Saatgutes darf der Züchter es nicht blos dem Zufall überlassen, was er sich bestellt, sondern es sollen die Eigenschaften, die der neue Samen enthalten soll, ihm in bestimmter Form vorschweben und ganz oder teilweise vorhanden sein.

Das Ideal eines solchen Tieres ist für mich folgendes:

a. Vor allem aus gesunder Brutkörper; wo das mangelt, fallen alle guten Eigenschaften außer Betracht. Die besten Anhaltspunkte hiefür ergeben die April- und Mairevisionen.

b. Normaler, lückenloser Brutkörper, mit hübscher Einrahmung von Honig und Pollen.

c. Zeitgemäßer Brüter, nicht zu früh und auch nicht zu spät, aber mit vollem Krafteinsatz Ende April und Mai, und daher höchste Volksentwicklung auf Ende Mai und anfangs Juni.

d. Normaler, nicht übermäßiger Brüter.

e. Nicht allzustarker Schwärmer, aber auch kein Schwarmfauler; alles nach Maß und Ziel. (25 bis 30% eines Standes.)

f. Guter Sammler und Sparer, der nicht alles vorweg selbst braucht, sondern auch Vorschläge erzielt.

g. Gutmütiges, nicht allzustechlustiges Volk.

Bei der Beschaffung und Auslese des Samens tritt in erster Linie die Frage ein, ob er auf dem eigenen Stande erhältlich sei oder nicht.

Wohl in den meisten Fällen sind nur eine beschränktere Zahl von Völkern da, die den Anforderungen, ein gutes Saatgut zu liefern, entsprechen. Die besten der Auslese nur sind uns gut genug für die fernere Zucht, und es erhalten diese nur das Alleinrecht für die nächstjährige Samenlieferung, sei es für den männlichen oder für den weiblichen Teil, je nach dem aufgestellten Zuchtplan. (Fortsetzung folgt.)



Zur Frage der „Rassenzucht".

(Fortsetzung.)

Nun könnte man aber einwenden, die Übertragung, bezw. die Wirkung und Entwicklung der betreffenden Charakter-Eigenschaften sei nur die Folge der Quantität und der Qualität der verabreichten Nahrung und stehe in keinem ursächlichen Zusammenhange mit der Amme. Ist das richtig?

Ich kann von den kleinen Maden nicht Auskunft darüber erhalten, ob sie die seelischen Einflüsse, die Stimmungen, denen ihre Ammen unterworfen sind, auch an sich zu verspüren vermögen; aber ich habe als Glied einer zahlreichen Familie und später als Familienvater genugsam die Beobachtung machen können, welch eminenten Einfluß seelische Erregungen der Amme auf den Säugling ausüben können. Ärger oder Zorn der Mutter wirken ebenso ungünstig auf ihn, wie die Prügel, welche die Kuh erhalten hat, deren Milch ihm verabreicht wird. Und wie Gemütsdepressionen der Amme schädlich auf den Säugling einwirken, so werden angenehme Gemütserrregungen einen anregenden und belebenden Einfluß haben; wie weit derselbe geht, weiß ich nicht zu sagen, es genügt zu wissen, daß er vorhanden ist. —

Damit ist aber der Einfluß der Arbeitsbienen auf Königin und Brut (und Drohnen) noch nicht erschöpft; es kommt vielmehr ein weiterer Faktor in Betracht, der in der „Rassenzucht" ebenfalls gestreift wird.

In dem Kapitel die „Bedeutung der Drohnen" wird gesagt: „Wir täuschen uns, wenn wir alle Drohnen eines Volkes als gleichwertig taxieren. Welche Unterschiede beachten wir in selbem Volke hinsichtlich Größe, Farbe und Behaarung? Da gibt es neben kleinen Dröhnchen, die kaum eine Andeutung der charakteristischen Pelzgarnitur am Hinterleibe haben, wahre Prachtskerle von Kraft und Größe mit schimmerndem Panzer und vornehmem Pelz."

„Es braucht wohl kaum eines Beweises, daß letztere eine Zucht veredeln, erstere dagegen schädigen müssen."

Aus diesen Ausführungen geht zur Evidenz hervor, daß die kleine Drohne doch nicht alle Eigenschaften ihrer Eltern geerbt hat und warum? Weil sie in zu engen Verhältnissen aufgewachsen ist. Also spielen auch die Verhältnisse im Bienenhaushalt eine wichtige, oft sogar ausschlaggebende Rolle. Durch Vererbung und Anpassung erklärt Darwin die Entstehung der Arten; also müssen auch bei einem Zuchtprojekt beide Faktoren in gleicher Weise berücksichtigt werden und sind deshalb durch die Verhältnisse in Betracht zu ziehen.

Und welch' eingreifende Folgen haben nicht die äußern Verhältnisse für die Entwicklung eines Organismus! Versetzen wir ein Tier oder eine Pflanze in andere Verhältnisse, so werden die betreffenden Organismen sich besser oder schlechter entwickeln, je nachdem die neuen Daseinsbedingungen, Nahrung, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Pflege besser oder schlechter sind. Im Bienenhaushalt sind nun für Königin und Brut die Daseinsbedingungen konzentriert und verkörpert im Volk, in den Arbeitsbienen; denn jene leben und weben durch diese und ihnen verdanken sie ihre Entwicklung und ihr Gedeihen; aus dem Volke schöpfen auch sie ihre Kraft. Und diese Völker, wie ähnlich ist doch eins dem andern! Überall ist ein geschäftiges Treiben, es wird gebrütet und gebaut; Wasser und Honig, Blumenstaub und Kittharz werden in emsigem Fluge geholt und im Stocke entweder gleich verwendet oder als Vorräte aufgespeichert. Überall herrscht Ordnung und Reinlichkeit; jedes steht auf seinem Posten und verrichtet getreulich seine Arbeit: alles zum Wohle des Ganzen.

Vergleichen wir aber die Völker mit einander im einzelnen, beobachten wir genauer, welche Verschiedenheiten! Sie sind nicht so leicht in die Augen fallend, und es bedarf oft schon eines geübten Blickes, um sie zu erkennen; aber sie sind da. Wie verschieden benehmen sie sich am Flugloch! Am einen viele Bienen und scheinbar eine große Geschäftigkeit, am

andern fast keine Bienen, aber ein fortwährendes: surr, surr! ein und aus. Im erstern Stocke viel Brut, aber lückenhaft, Pollen und Honig zerstreut, Wabenbau schlecht, Vorräte gering; im zweiten umgekehrt, ein Bild von Gesundheit und Kraft, von Ordnung und Wohlhabenheit! Woher dieser Unterschied? Er ist begründet in der verschiedenen Individualität der Völker. Jedes ist für sich als Ganzes ein ganz besonderes Individuum, eine besondere Persönlichkeit; jedes hat nicht nur seinen spezifischen Geruch, sondern auch seinen spezifischen Charakter. Und die Verschiedenheit der Charaktere beschränkt sich nicht auf die oben erwähnten Punkte: es gibt nicht nur Ordentliche und Unordentliche, Fleißige und Faule, Brüter und Hüngler; es gibt auch Fresser und Mäßige, Verschwender und Sparer, gute und schlechte Ammen. Die Summe all dieser Eigenschaften ergibt eben die Individualität des Stockes. In jedem Stocke ist eine gewisse Atmosphäre, die alles beherrscht und beeinflußt, die Königin so gut wie die Bienen. In einem guten Stocke findet sich Schönheit und Ebenmaß und Gesundheit, hier herrscht volle Harmonie.

Welchen Einfluß diese innern Verhältnisse besitzen, nicht nur bezüglich Entwicklung und Leistung, darüber belehren uns die Thatsachen.

„Wie oft schon hat eine Königin, die nicht befriedigte, in einem andern Volke Überraschendes geleistet und umgekehrt," sagt Kramer in Nr. 3 d. Schw. B.-Ztg. von 1892.

Welcher aufmerksame Bienenzüchter hätte nicht etwa ähnliches erlebt? Der Einfluß der innern Verhältnisse eines Stockes, der Familiengeist, wie ich ihn so nennen darf, ist aber sicherlich nicht gering anzuschlagen, und wenn bei uns Menschen der Erziehung ein so maßgebender Einfluß auf den Charakter der Zöglinge zugeschrieben wird, sollte dann wohl ein ähnlicher Einfluß im Bienenhaushalt nicht auch bestehen? Hier gibt es aber keine Erzieher, nur Erzieherinnen: der mütterliche Einfluß ist unbeschränkt!

Ich glaube nun, durch meine Auseinandersetzungen den Beweis erbracht zu haben, daß in der Zuchtfrage neben Königin und Drohne auch die Arbeitsbiene mit in Berechnung gezogen werden muß und es ergibt sich aus dem Gesagten in theoretischer Hinsicht:

1. Königin und Arbeitsbienen bilden zusammen eine harmonische Einheit, ein Individuum, das Weibchen.

2. Eigenschaften von Königin und Drohne, die sich bei den Arbeitsbienen ebenfalls vorfinden, werden durch den Einfluß der letztern erhalten, gestärkt und entwickelt.

3. Eigenschaften von Königin und Drohne, die sich bei den Arbeitsbienen nicht vorfinden, werden durch den Einfluß der letztern unterdrückt oder doch abgeschwächt.

4. Der Einfluß der Drohne wird durch denjenigen der Arbeitsbienen zum Teil paralysiert, aufgehoben und ist daher von der maßgebenden Bedeutung, wie die „Rassenzucht" annimmt.

Welches wären aber die Ergebnisse für die Praxis?

1. Rassenköniginnen können nur in Rassenstöcken erzogen werden, weil sie nur hier die für ihre Entwicklung notwendigen Bedingungen in vollem Umfange vorfinden, weil nur da völlige Harmonie zwischen der Individualität der Königin und der Individualität des Volkes bestehen kann.

2. Das Ersetzen von Königinnen ist eine Operation von zweifelhaftem Werte; sie kann gelingen und gute Resultate bringen; sie kann aber, und zwar mit größerer Wahrscheinlichkeit, fehlen,* d. h. nicht zu den erhofften Ergebnissen führen.

Das erstere wird der Fall sein, wenn eine Königin in bessere Verhältnisse versetzt wird, wo sich ihre Anlagen nicht nur vollkommen entfalten kann, sondern noch da und dort eine Stärkung erfährt durch den Einfluß des Volkes. Wie oft kommt es z. B vor, daß ein mehrfach abgeschwärmter Mutterstock später nicht mehr auf die Höhe kommt und nicht mehr leistet, was früher, während der Vor- und namentlich der Nachschwarm desselben Stockes seine guten Eigenschaften sich bewahrt hat. Das anhaltende Schwarmfieber, „die kaiserlose, die schreckliche Zeit" hat die alte Thatkraft des Volkes gelähmt, hat den Familiengeist verändert und die junge Königin findet im Volke nicht mehr die für die Entwicklung und Entfaltung der in ihr schlummernden Kräfte notwendigen Bedingungen. Eine solche Königin in andere, ihr angemessenere Verhältnisse versetzt, wird Ausgezeichnetes leisten. Spühler.

(Fortsetzung folgt.)

Der verbesserte „Blitz".

Der rühmlichst bekannte Rietsche in Biberach hat eine Anlötlampe erfunden und sie auf den Namen „Blitz" getauft. Das Instrument ist von Blech. Es besteht aus einem Spiritusbehälter und einem Löffel. Der Löffel ist die Hauptsache dabei. Es ist nämlich kein gewöhnlicher Löffel. Solche gibt es in der Schweiz der Sage nach zur Genüge. Nein, diese badischen Löffel sind ganz außergewöhnliche, geradezu intelligente Löffel. Man achte auf den Namen **Anlötlampe**. Das ist ganz was anderes als ein Angießkännchen

* Die Behauptung steht im Widerspruch zu den seit Jahrzehnten vielfach gemachten Erfahrungen. Die Red.

Rietsche will uns mit seinem „Blitz" **löten** lehren. Das ist bei dem Befestigen der Kunstwaben eine solide Thätigkeit. Wie jeder Löter weiß, muß beim Löten zweierlei gehörig heiß sein: die Lötstelle und das Lot. Fehlt's da, so gibt es keine innige Verbindung. Darin besteht eben die Intelligenz des badischen Löffels, daß er ein richtiges Löten zustande bringt und sich nicht bloß mit dem bisher geübten Anpappen begnügt. Das kommt so: Fährt man mit der heißen Lötspitze dem Rand der Kunstwabe und dem Holz nach, indem man den Wabenträger nach abwärts kehrt, so wird Holz und Wabe erhitzt und im selben Moment fließt heißes Wachs auf die Lötstelle. Bei einiger Übung geht die Arbeit rascher als sie sich beschreiben läßt, daher der bezeichnende Taufname „Blitz".

Der ersten Ausgabe dieses „Blitzes" hafteten zwei kleine Nachteile an. Darüber darf sich niemand verwundern. Dem Sprichwort nach fällt ja nicht einmal ein perfekter Imker vom Himmel, wieviel weniger dann ein vollkommener Löffel. Der erste Mangel bestand in einem zu breiten Schnabel. Das hat bei einem Löffel natürlich nicht grad so viel zu sagen wie bei einem Frauenzimmer, war aber doch insoweit von Nachteil, als der Wachsverbrauch dadurch etwas größer wurde. Beim Wachs aber rentiert das Sparen. Der neueste Blitzlöffel spitzt seine Lippen, wie es zu einem bekannten, angenehmen Geschäft erforderlich ist und braucht äußerst wenig Wachs. Der zweite Mangel ist ebenso gründlich beseitigt. In dem Drahtkörbchen blieb das Wachs, namentlich wenn Kunstwabenabfälle verwendet wurden, nicht ungern hängen. So konnte es kommen, daß kein Wachs mehr fließen wollte, trotzdem der „Intelligente" noch mit „Fressikalien" versehen war. Nun ist die Drahtröhre durch eine niedrige Hülse ersetzt worden, die sich mit dem Löffel erwärmt und kein Wachs in der Höhe halten kann. Das lästige Nachstopfen fällt daher ganz weg und mithin auch die Nachrede, der „Blitz" arbeite nicht so rasch wie das alte Angießkännchen, das doch bloß pappen kann und gar so leicht den Schnuppen bekommt und an verstopfter Nase leidet. Nun präsentiert sich der Blitz so:

Gut ist es, wenn man nach dem Gebrauch die Brennerkappe aufsetzt, sonst trocknet der Docht aus und thut beim Anzünden etwas eigensinnig. Nicht zu übersehen ist die famose Einrichtung am „Blitz", daß die Flamme durch eine Feder von der Lötspitze entfernt wird, sobald die arbeitende Hand losläßt. So wird das Wachs nicht überhitzt.



Fig. 13. **Der verbesserte „Blitz".**

Die Besucher der Salzburger Ausstellung 1898 erzählen von einer ange-

blitzten Kunstwabe, an welcher 5 kg hingen und das in einem schwitzbad-heißen Zimmer!

An einer Versammlung des thurgauischen Kantonalvereins wurde dieser Versuch nachprobiert. Es kann's jeder nachmachen. Man braucht zwei starke Holzleisten mit je einer Kleiderschraube in der Mitte. Die eine Leiste wird oben und die andere unten an der Kunstwabe angelötet, zu diesem Renomierversuch beidseitig, was sonst nicht nötig ist.

Es wurden trotz den ungläubigen Mienen der Zuschauer frechlings 5 kg an die untere Schraube gehängt und das Gewicht auf 10 kg, sage und schreibe zehn Kilogramm erhöht, ohne daß die Lötstellen Not gelitten hätten. Ein allgemeiner Jubel über den praktischen Löffel aus dem Schwarzwald brach los. Die Leisten wurden abgetrennt und der Versuch mit demselben soliden Resultate wiederholt. Die Gewichte blieben stundenlang an der Wabe hängen. Mit keinem andern Wabenbefestiger wäre diese Festigkeit zu erzielen. Daher verstieg sich ein Imkerveteran in der Diskussion zu dem bemerkenswerten Ausspruch: „Es gibt nichts Ärgerlicheres, als wenn einem eine Wabe stürzt. Es mir ist hie und da vorgekommen und wenn ich beim Befestigen auch noch so sorgfältig war und viel Wachs verschmierte. Jetzt kauf' ich mir den „Blitz". Der braucht merkwürdig wenig Wachs, schafft sehr rasch und sauber und dabei so solid, daß ich es vom bloßen Hörensagen einfach nicht geglaubt hätte. ›Nun wird mir keine Wabe mehr fallen." Bösch, Bruggeu.



Zum Dadant-Alberti-Bienenkasten.

(Fortsetzung).

Meine Versuche mit englischer Bienenzucht im Frühling 1898. — Hr. W. Broughton Carr, Herausgeber von Cowans „British Bee Journal" und „Record" erklärt wiederholt: „Unser Ideal eines Brutraumes, der gerüstet ist zum Aufsetzen der Honigräume, ist derjenige, der mit Bienen gefüllt ist, dessen sämtliche Brutwaben gefüllt sind mit Brut und Eiern von Seite zu Seite, von oben bis unten (mit Ausnahme eines Futtervorrates für einige Tage für den Fall eines Witterungsumschlages), **gleichviel, ob der Stock 4 oder 14 mit Brut gefüllte Waben enthält.** (Die englische Brutwabe ist etwas kleiner als die

„Schweizer"brutwabe), d. h.: die Größe des Brutraumes soll zu einem gewissen Zeitpunkt der Größe des Brutkörpers angepaßt, angeschmiegt werden. Notwendige Voraussetzung für dieses Verfahren ist die Anwendung eines Königinabsperrgitters, ohne welches im Dadant-Albertikasten und überhaupt nicht geimkert werden sollte und das sich schon im ersten Jahre (auch in einem schlechten) doppelt und dreifach bezahlt macht. Das Königinabsperrgitter über einem mit Brut gefüllten Brutraum bewirkt erstens, daß sozusagen jeder Löffel voll Honig oben im Aufsatz aufgespeichert wird, was nicht nur dem Instinkt der Bienen sehr entspricht, sondern auch für den Imker aus praktischen Gründen wünschenswert ist. Die zweite und ohne jede Frage wichtige Wirkung dieses Verfahrens ist die, daß der Brutkörper sich nicht nur nicht in den Honigraum hinauf ausdehnen sondern auch, vom Zeitpunkt der Einengung des Brutkörpers an, sich wenigstens nicht mehr vergrößern kann.

Die Frage kann nur die sein: welches ist dieser Zeitpunkt, von dem ab der Brutkörper zum mindesten nicht noch größer werden sollte? Die Antwort lautet: von dem Tage an, von welchem an die noch größere Ausdehnung des Brutkörpers unter allen Umständen auf Unkosten der Frühlingsernte stattfindet, nämlich von der fünften Woche vor Schluß der Frühlingstracht an. Jede Biene, die entsteht aus einem Ei, das nach Beginn der fünften Woche vor Trachtschluß gelegt wird, kommt nicht mehr zum Trachtflug, konsumiert also bloß. Es wäre dieser Zeitpunkt in unsern Verhältnissen die erste Woche im Mai.

Dzierzon hat eben doch recht, wenn er sagt: wir wollen Honig und nicht Brut und Volk. (Nur freilich schreitet die Brutentwicklung, die vor und bis zum genannten Zeitpunkt möglichst gefördert werden soll, auf großen Waben schneller voran als auf kleinen.) Hr. Ed. Bertrand, directeur de la Revue internationale d'apiculture, Nyon, Suisse, schreibt mir: „Ich teile vollständig die Ideen des Hrn. W. B. Carr über das Ideal des Brutraumes zur Zeit des Aufsetzens der Honigräume." Er erzählt in seiner Zeitung von einem Layensstock, der auf 15—16 Brutwaben Brut enthielt!

Ich wundere mich nun nicht mehr darüber, daß ich im Frühling 1898 in den nicht nach oben geltend gemachten Grundsätzen behandelten Stöcken Ende Mai auf 11 Schweizerwaben Brut hatte! Meine besten Dadant-Alberti-Völker, die nach oben beschriebener englischer Manier bewirtschaftet wurden, lieferten mir 26, 24, 22 Pfund Frühlingshonig im Frühling 98! Wird die Königinzucht, die Wirtschaft mit jungen Königinnen bester Rasse, die ja selbstverständlich notwendig ist für den, der mit den Bienen etwas verdienen will, diese englische Manier jemals überflüssig machen?

Auf keinen Fall! Eine gute Königin ist immer eine fruchtbare Königin! Da ich mich kurz zu fassen habe, kann ich hier auf Verschiedenes nicht näher eingehen. Selbstverständlich wird man das Volk nicht verhungern lassen, dem man allen Frühlingshonig genommen hat.

Wie wird nun im Brutraum des Dadant-Alberti-Kastens der Brutkörper eingeengt, zugleich ohne daß eine einzige Brutwabe aus dem Stock entfernt werden muß? Man beläßt nur neun Brutwaben mit je zwei Schiedbrettern oder mit Holz gefüllten Rahmen auf beiden Seiten. (Das ist in allen meinen Dadant-Alberti-Völkern zugleich meine Einwinterung.) Anfangs Mai werden die nicht Brut enthaltenden Waben auf beiden Seiten je außerhalb der doppelten Schiedbretter (an die Wand) gestellt, resp. die Doppelschiedbretter direkt an die Brut gerückt. Am liebsten sind mir natürlich diejenigen Völker, die anfangs Mai auf allen neun Waben Brut enthalten und dieses Verstellen nicht nötig haben. Es ist nicht alle Jahre gleich. Am besten ist es, wenn alle Brut im Stock von der Königin des betr. Stockes stammt. Lieber Bienen (Schwärme) zusetzen als Brut! Das Warum kann jeder selbst beantworten. (Forts. f.) Sträuli.



April.

Mit inniger Brüderlichkeit vereint sich auch der März mit seinen Vorgängern, dem Jannar und Februar, ein mildes Regiment zu führen, und sein irdisches Dasein recht wohlgefällig zu gestalten. 19 Grad Celsius Wärme am Schatten, das ist schon eine Leistung, dessen sich unser März zu rühmen hat. Immerhin weiß er die Natur und Vegetation noch so ordentlich im Zaume zu halten, denn trocken ist sein Regiment, und kühl sind seine Nächte, bis 6 Grad Celsius unter Null. (Am 21. März Schneefall.)

Was wunder, wenn an den schönen hellen und warmen Tagen die muntere Bienenschar auszieht und Busch und Wald durchstreift, und mit den feinen Seh- und Geruchsorganen eifrig fahndet nach den ersten Kindern der Flora. Was der April uns beut, das ist ungewiß, denn unstät ist sein Regiment, und Rückfälle von einem Tage zum andern, die sind sein Ideal.

Reichlich spenden die Weiden ihre Pollentracht und wo die Natur dieselbe in reicher Fülle in nicht zu großer Entfernung vom Bienenstande pflanzt, da ist der Tisch gedeckt. Namentlich die Salweide bietet an Pollen die reiche Menge, nicht zu verkennen des köstlichen Nektars, der Impuls im Bienenvolke schafft. Hast du, Imkerfreund ein gelegenes Plätzchen oder mehrere in unmittelbarer Nähe oder nicht in zu großer Entfernung vom Bienenstande, pflanze solche Sträucher, sie bieten Bienenweiden sondergleichen. Nicht vergessen wollen wir, was sonst im März und namentlich im April die Flora schon einen ganzen Reichtum an Blüten spendet, das eine groß, das andere klein und höchst bescheiden, so daß ob seiner Bescheidenheit seine Vorzüge fast vergessen und nicht beachtet werden.

Was treibt unsere Bienen hinaus zur Arbeit, manchmal noch bei kühlen Winden, bei rauhem Wetter? Es ist die Sorge um die Erhaltung der Familie, die Sorge um die Ernährung der Kinder.

Drinnen im warmen Nestchen, da werden die Kleinen mit emsiger, nie aufhörender Treue gepflegt, das feinste Futter wird für sie bereitet und ihnen in reichlicher Menge gereicht, so daß sie wohlgedeihen, und in kurzer Zeit den Kreis der Familie vermehren. Aber weiter und weiter werden jetzt die Brutkreise gezogen und größer ist alltäglich der Bedarf an Brot für die Kleinen. Bald wären die Vorräte, die reichlich vom Herbst her da waren, aufgezehrt, wenn nicht bei jeder sonnigen Stunde die rastlosen Arbeiter Blumenmehl in schwere Ballen (Höschen) geformt, dem Heime zutragen würden. Wenn schon bei rauhen Winden wohl tausende auf dem Felde der Arbeit sterben, das hält die Andern nicht ab, auch ihr Leben auf diese Art für das Wohl der Familie zu opfern.

Wenn wir auch bis dato nicht alle Völker untersucht haben, so tritt jetzt im April die Mahnung und die Notwendigkeit an uns heran, dieses zu vollführen. Die Frühjahrsrevision ist und soll eine Hauptrevision sein. Bei dieser Arbeit kommen uns trefflich zu statten die Kartons für Standnotizen, in welche wir die Ergebnisse unsers Untersuches eintragen.

Speziell zu prüfen sind die Stärke und der Gesundheitszustand des Volkes, das Vorhandensein und die Qualität der Königin, und die Quantität der Vorräte, letztere sind bei ungenügendem Quantum zu ersetzen. Die Darreichung von Mehl oder andern stickstoffhaltigen Surrogaten als Ersatz für Pollen, kann das, was die Natur in ihren Blüten spendet, qualitativ niemals ersetzen. Schwächere Völker, — namentlich mit älteren Königinnen sollen wir vereinigen, wobei immerhin darauf zu halten ist, daß junge gute Königinnen, — wenn auch aus schwächern Völkern, — erhalten bleiben. Weisellose Völker sind unbedingt jetzt zu kassieren, weil sie andernfalls der Räuberei und den Wachsmotten zum Opfer fallen. —

Für die gute Qualität der Königin spricht ein normal angelegter lückenloser Brutsatz, für die Gesundheit der Brut, wenn keine Tote ausgeworfen, und alle Zellen hübsch und vollständig verdeckelt werden. Völker mit stark lückenhaftem Brutsatz und mit ungesunder Brut sind zu notieren, und auf baldigsten Wechsel der Königin Bedacht zu nehmen. Taxieren wir Volk und Königin richtig, so soll unsere Qualifikation uns für einige Zeit der allgemeinen Revisionen entheben und uns genügende Anhaltspunkte über den Zustand der Völker und Königinnen ergeben.

Der Kirschbaum blüht, der Löwenzahn hat seinen gelben Teppich ausgebreitet, in langen Zügen saugt die Biene im vollstem Wonnegefühl aus den Blütenkelchen das erquickende süße Naß. Gelb gepudert kehrt sie zur heimischen Hütte zurück, ein freudig Schaffen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Drinnen in der aus Wachs gebauten Stadt wird's kund, welche Schätze draußen liegen. Ein neuer Ansporn ist gegeben, mit allen Kräften die Familie zu vermehren, aber auch das Haus zu vergrößern. Nach und nach wird der ganze Raum besetzt. Die aufs sorgfältigste gereinigten und geputzten Zellen werden zum Teil für die Brut und aber auch teilweise für den neuen Honig in Anspruch genommen. Bietet diese Zeit den Bienen nichts, so ist namentlich bei starken Völkern wiederholte Nachschau notwendig, ob die Vorräte ausreichen.

Eine andere Arbeit kommt nun ebenfalls raschen Schrittes an uns heran, es ist die Ordnung der Wabenvorräte. Wo dieses nicht bereits im Herbste geschehen, soll diese Arbeit jetzt zur Ausführung gelangen. Nur ganz tadellose, gerade und ebene Waben dürfen zur Anreihung im Brutnest Verwendung finden.

Bei Wabenbedarf soll das Gießen neuer Mittelwände an Hand genommen werden.

Für den raschen Ausbau derselben bei guter Tracht ist die Qualität von ganz wesentlichem Einfluß. Wenn wir nach dieser Richtung etwas Gutes und Hübsches sehen wollen, so treten wir das nächste Mal wieder bei Meister Peter ein, der gerade am Gießen ist und dessen Grundsatz immer der ist:

Wie man's treibt, so geht's,
Die Arbeit muß den Meister loben.

W. C. Freyenmuth.

Apistischer Monatsbericht.

Der Februar

war in jeder Beziehung das strikte Gegenteil dessen, was man von ihm zu erwarten pflegt: Sonnig — still und trocken — mit warmen Tagen

Februar-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flugtage	Witterung			
	Minimum			Maximum			Monatsmittel	per Dekade					Sonnenschein		Regen	Schnee
	Dekade			Dekade												
	1	2	3	1	2	3		1 gr	2 gr	3 gr	Total kg		0	5		
	–0C.	—	—	+	+	+										
Davos	**20**	8	**17**	16	15	**12**	0	800	450	400	1,6	11	18	7	—	2
Ilanz	18	**9**	14	7	6	6	—3	900	500	700	2,1	2	18	7	—	2
Trogen a	8	+2	7	11	11	2	+1,3	700	710	480	1,9	14	15	11	4	3
b								520	360	170	1	11				
Kappel a	14	2	13	13	13	6	+1,2	450	+700	250	0,7	11	11	15	2	3
b								650	450	200	1,3	11				
St. Gallen a	13	1	10	14	13	5	+2	470	300	200	1	4	15	10	4	—
b								470	200	200	0,9	12				
Altstätten a	12	3	7	**18**	**18**	11	+4,2	600	700	300	1,6	8	14	11	3	2
b								600	500	300	1,4	10				
Netstal	10	1	7	12	14	7	+2,5	760	540	400	1,7	17	15	9	3	2
Kerns	12	2	11	12	13	5	+0,4	270	340	420	1	14	9	14	3	1
Amsteg	9	0	7	14	17	6	+3,3	1050	900	250	2,2	15	16	9	1	1
Z'simmen Sch.	12	6	10	9	9	8	+0,2	400	600	500	1,5	12	21	7	1	1
Bl.								600	750	600	2	12				
Hochgrath	12	0	10	12	12	6	+1,8	350	550	350	1,2	19	13	13	3	2
Amsoldingen	12	3	10	11	11	7	+0,8	880	1460	900	**3,2**	14	13	12	2	2
Wimmis	11	3	9	13	15	10	+2,5	200	420	200	0,8	12	18	5	1	2
Interlaken	5	+1	5	10	11	9	+3,1	220	740	370	1,3	21	4	22	2	3
Überstorf	14	2	12	11	12	5	+0,9	200	1000	700	1,9	16	14	8	4	2
Laupen	4	4	7	12	14	8	+2,5	500	950	350	1,8	15	14	5	2	—
Bern	12	5	11	9	10	7	—0,7	300	400	350	1	12	14	9	3	1
Biel	8	3	7	11	15	**12**	+3,3	500	1100	1000	2,6	20	16	10	2	2
Menzberg	11	0	13	12	11	8	+0,9	200	200	500	0,9	7	20	2	3	2
Iselisberg	13	1	12	9	9	3	—1	350	350	600	1,3	18	13	4	3	1
Knutwyl a	3	0	4	12	16	**12**	+5,3	300	500	350	1,1	3	2	19	1	—
b								400	550	300	1,2					
Ballwil	15	5	12	12	**12**	6	0	450	500	600	1,5	12	5	19	2	1
Turbenthal	**20**	7	13	14	14	**12**	+0,5	300	400	350	1	18	15	9	1	3
Zürich	10	2	7	13	14	9	+3	350	600	450	1,4	9	15	8	2	3
Neunkirch	12	3	8	10	14	10	+1,9	500	900	400	1,8	14	4	14	3	2
Wigoltingen	12	2	9	14	14	8	+2,4	390	410	500	1,3	16	12	8	2	1
Sirnach	13	4	10	14	15	7	+2,4	750	850	400	2	18	14	10	2	2
Oberdorf	7	—	5	15	16	10	+4,7	260	380	310	1	4	11	7	3	1
Sulz	7	0	6	12	12	6	+4,8	450	450	500	1,4	13	13	11	4	—
Frenkendorf	9	1	7	12	13	5	+2,7	240	450	410	1,1	8	13	6	2	2

und kühlen Nächten — das reinste Nizza! Die Mitte war wie im Januar etwas milder als Anfang und Schluß. Die kühle dritte Dekade stand unterm Regime der Bise. Trockenheit und Nachtfröste hemmten die Entwicklung der Vegetation.

Von Ende der ersten Dekade an war Leben im Bienenstand und vielorts arbeiteten die Biennn schon mit gutem Erfolg. Immerhin setzte die Bise auch der Brutlust einen Dämpfer auf.

Kramer.



Sprechsaal.

— **Aus Grindelwald.** Obwohl gegenwärtig ein Wehklagen über Mißernte durch alle Gauen ertönt, machten wir hier ganz ordentliche Erträge. Es gab im Bienenhaus meines Freundes, Hauptmann und Hotelier Gsteiger, Elite-Völker, die bis 50 kg reinen Alpenhonig eintrugen. Herr Pfr. Straßer und ich, brachten es durchschnittlich nur auf zirka 30 Pfund per Volk; aber wir sind wohl zufrieden. Grindelwald ist schon in alten Chroniken als Honigland genannt, lange bevor das Fremdenwesen irgend welche Bedeutung erlangte. Infolge ganz unpraktischer Behandlung und unzweckmäßiger Wohnungen ging die Imkerei fast ganz zurück, bis nun Herr Gsteiger nach neuer „Mode" imkerte und Jahr für Jahr ganz vorzügliche Resultate erzielte. Wir möchten nun gemeinsam dem „Beieler" wieder auf die Beine helfen und haben uns auch gefragt, ob es nicht zweckmäßig wäre, in unserem Gletscherthal eine apistische Station mit Wagvolk zu errichten, um den Leuten in unserem „Echo" Tag für Tag mit Zahlen den Erfolg beweisen und überhaupt genauere Beobachtungen anstellen zu können. L. Stuber.

— **Eine Arbeit im März.** Allgemein wird über das Jahr 1898 schlimm geurteilt und dasselbe in die ärgsten Mißjahre rubriziert. Es war freilich eine Art Hungerjahr, aber dasselbe hat viel mehr gelehrt als manches gute Honigjahr. Ich habe eben auch eine gute Erfahrung gemacht und diese will ich zu Nutz und Frommen derjenigen, die es probieren wollen, der „Blauen" mitteilen. Während die Bienenzüchter in meinem Umkreise fast gar keine Ernte machten, ermöglichte mir die Arbeit, die in nachstehendem erwähnt werden wird, eine solche von ca. 35 kg im Monat Mai zu machen. Allerdings war die Sommerernte gleich wie bei den andern null.

Im Herbst 1897 winterte ich acht Kastenvölker ein; ich versah alle sehr reichlich mit Futter, indem ich damit auf das Experiment im März vorarbeiten wollte. Bei der Revision um Mitte März fand ich in sämtlichen Stöcken reichlichen Vorrat. Bei den meisten entdeckelte ich eine Wabe Honig mit einer alten Gabel, deren Spitzen etwas umgebogen wurden. Bei den stärksten sah ich etwa acht Tage später wieder nach und fand die entdeckelte Wabe von Honig entleert und mit Brut besetzt. Ich nahm nun aus dem Wabenschrank noch vorrätige Brutwaben, welche zu ²/₃ mit Honig gefüllt waren, erwärmte dieselben, entdeckelte sie wieder

und hängte sie ein und so verfuhr ich einige Male. Die Witterung war anfangs April ziemlich kühl, ich hielt deshalb die Bienen schön warm. Um Mitte April vereinigte ich einige', d. h. diejenigen, welche in ihrem Brutansatze nicht meinen Wünschen entsprachen und punkto Abstammung und Leistung im Vorjahre in besonderen Vermerk genommen worden sind, mit den größten und schönsten Völkern und erhielt so einige Riesenvölker. Mit dem 28. April trat nun warme, föhnige Witterung ein; die Kirschbäume hatten schon einige Tage vorher teilweise ihre Knospen geöffnet und jetzt standen sie mit einemmal in ihrem schönsten Blütenschmuck da. Jetzt ging's an ein Sammeln auf dem Stande. Die Fluglücken wurden weit gemacht, der Honigraum mit leeren Waben eröffnet und stündlich mehrte sich der köstliche Vorrat darin. Diese Witterung dauerte bis zum 7. Mai, unterdessen waren schon einzelne Apfelbäume erblüht und fleißig wurden auch sie besucht. Alles berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, auf eine reiche Frühlingsernte. Allein dies hat nicht sollen sein. So vom 10. Mai an war's fertig. Sobald der Honig gedeckelt war, entnahm ich die gefüllten Waben und glücklicherweise ließ ich noch ein schönes Quantum im Honigraum. Hätte ich den Honigseim allzu haarscharf herausgenommen, dann wären mir wohl einige verhungert.

Mein Nachbar hatte beinahe gleichviel Stöcke, entdeckelte die Waben aber erst in der ersten Hälfte April und unterließ das Vereinigen. Von relativ schönen Völkern hatte er im Mai gar keinen Ertrag, obgleich beide Stände in der genau gleichen Lage sich befinden. Ich schreibe den Erfolg dem Umstande zu, daß zur Trachtzeit (ca. 10 Tage) eine große Menge Trachtbienen zur Verfügung standen, indem vom 15. April an beständig junge Bienen ausschlüpften, welche die Arbeit im Innern vollständig zu bewältigen vermochten. Zum Schluß muß ich aber noch darauf aufmerksam machen, daß Völker, denen man im März und April die Vorräte entdeckelt, unglaublich viel Nahrung brauchen und infolgedessen oft noch gefüttert werden müssen, wenn man den Erfolg und den Bien nicht gefährden will. Zur Fütterung im Frühjahr sollte ausschließlich nur Honig verwendet werden. Die Kosten sind scheinbar etwas größer, aber nur scheinbar. 1 kg Honig wirkt entschieden mehr als 2 kg Zucker.

Friedr. Oswald, W'berg.



Rundschau.

Drohnen von unbefruchteten Königinnen, sind solche begattungsfähig? Vogel hat dies mit Bestimmtheit bejaht, im Streit der Geister der neuesten

Zeit wird dies verneint. Eine weitere, entschieden bejahende Antwort erhält man durch eine Mitteilung der Rhein. Bienenzeitung, die Mitteilung ist für Rein-Rassenzüchter überhaupt von besonderem Wert.

Prof. Arnold zu Bitburg treibt Reinzucht von italienischen Königinnen. Er entweiselt im Herbst, wenn alle Drohnen verschwunden sind, ein italienisches Volk. Die in dem betreffenden Volk erzogene Königin bleibt also unbefruchtet und legt im Frühjahr nur unbefruchtete Eier, aus denen nur Drohnen entstehen. Solche rein italienischen Drohnen fliegen dann bereits im April, da in der kalten Gegend der Eifel noch keine Drohnen vorhanden sind. Genannter bevölkert ebenso früh seine Königinnenzuchtkasten und die so erzielten fruchtbaren Königinnen erweisen sich stets als reinrassige Italienerinnen.

Herr **Freyenmuth** in Wellhausen ist von der h. Regierung des Kant. Thurgau zum kantonalen Steuerkommissär ernannt worden.

Die „Thurgauer Blätter für Landwirtschaft" begleiten diese Wahl mit der launigen Bemerkung:

„Als „Biener par excellence" wird ihm allerdings der Sammelgeist der Bienen als Vorbild dienen, wobei er aber wohl weiß, daß der Honig den vollen Waben zu entnehmen und nicht etwa aus den halbgefüllten oder gar leeren herauszupressen ist. Nach echter Imkerart wird er die Arbeitsbienen schonen und pflegen, dafür aber den von dem Honig anderer lebenden Drohnen den Krieg erklären."

Wir gratulieren dem Gewählten. K.

— **Baselland.** (Eingeſ.) Am 26. Dezember abhin hat man in Liestal Herrn **Math. Bürgin**, Kassier der hiesigen Kantonalbank, zur ewigen Ruhestätte begleitet. Aus der bescheidenen Stellung eines Geißhirten hatte sich der nur mit Primarschulbildung versehene, aber geistig begabte Jüngling mit der Zeit durch Fleiß und Willenskraft emporgearbeit. In Bordeaux, wohin ihn seine Reiselust getragen, brachte es Hr. B. zum Prokuristen eines Handelshauses und in seine Heimat zurückkehrt, bis zur verantwortungsvollen Stelle des Kantonalbank-Kassiers.

In Freundeskreisen liebte man seine Bescheidenheit und Geselligkeit. Wir Baselbieter-Imker verlieren mit ihm ein eifriges Mitglied des Bienenzüchtervereins, dessen erster Kassier und verdienter Gründer er war. Bis an sein Lebensende blieb Herr Bürgin ein Freund der Bienenzucht, jederzeit bereit, mit Rat und That auch andern beizustehen.

Ein sehr zahlreiches Leichengeleite zeugte von der allgemeinen Beliebtheit des Dahingeschiedenen. — Die Erde sei ihm leicht. — J. S.



Fragen und Antworten.

8. Frage: Wie schützt man Pollenwaben vor der Pollenmilbe?

9. Frage: Wie hat sich Lötlampe „Blitz" bewährt?

Antwort: Am 4. Dezember wurde bei Anlaß einer Versammlung obige benutzt und dabei eine Kunstwabe von 40 cm Länge, und 15 cm Breite an 2 Stäbe gelötet und an den einen Stab ein Gewicht von 10 kg gehängt, ohne daß die Wabe losgerissen wurde, die Lötung ist also eine sehr gute. J. Brauchli. Bet.

10. Frage: Wo sind Gänse- oder Schwanenfedern erhältlich?

11. Frage: In meiner Nachbarschaft; etwa fünf bis zehn Minuten entfernt, herrscht auf zwei Ständen Faulbrut, welche Mittel muß ich anwenden um davon verschont zu bleiben? P. W. in B.

12. Frage: In Nr. 4, Jahrgang 1898 heißt es, die Völklein in den Zuchtkästchen sollen keine Drohnen enthalteu. In Nr. 1 1899, Seite 19, Zeile 16, — Drohnen flogen ein und aus —. Es ist also hier nicht nach Anleitung verfahren worden! R. H.

Antwort: Doch! Zuchtkästchen mit unbefruchteten Königinnen bevölkern sich sehr bald mit Drohnen benachbarter Völker, hier stammten sie also aus dem aufgestellten prima Volk, das extra zur Aufzucht vieler Drohnen war angehalten worden. Red.

13. Frage. Ich besitze nur Schweizerkasten und möchte gerne noch einige weitere, Kasten anschaffen, was für ein System soll ich wählen? A. B.

Antwort. Wir standen Ende der achziger Jahre vor der gleichen Frage und, um nicht eine andere Wabengröße einführen zu müssen, entschieden wir uns zu folgender Abänderung des Schweizerkastens: Wir fertigten den Schweizerkasten nur von Brutraumhöhe und auf diesen kommen als Honigraum einfache Übersätze, wie sie beim Amerikaner und beim Dadant-Alberti gebräuchlich sind. Hiedurch wird der Brutraum nach hinten und oben behandlungsfähig, was oft recht angenehm ist. Das Aufsetzen und Abnehmen der Honigräume à 12 Wäbchen ist ein weiterer Vorteil, der besonders für denjenigen in Betracht fällt, dem nur wenig Zeit zur Behandlung seiner Völker zur Verfügung steht. Um die Vorteile dieser Kastenart ganz sich zu nutze zu machen, muß freilich die Bauart des Bienenhauses von der beliebten Pavillonform etwas abweichen, wir werden später darauf zu sprechen kommen. R. Göldi.

14. Frage. Wie hat Schellenbergs Sonderungsapparat sich bewährt?

15. Frage. Welch freundlicher Leser der Blauen kennt den neuesten verbesserten Dampf-Wachsschmelz-Apparat Nr. 83½ lt. Katalog von Herren Kolb & Gröber, Mechan. Imkerwerkstätte in Lorch, Remsthal (Württemberg) und könnte darüber gemachte Erfahrungen mitteilen?

16. Frage. Bei welchem Rassen-Königinzüchter könnten noch letztjährige, gutgeratene Rassenköniginnen bezogen werden?

17. Frage. Welche Art von Transport der Bienenschwärme in die Alpengegenden der Schweiz ist die Beste, in Standkästen oder Transportkistchen, mit oder ohne Waben, oder in den neust dazu erstellten Cylinder- oder Glockenkörbchen? Es sind nämlich letztes Jahr am 2. und 3. Juni dem Fragesteller 3 Schwärme auf der Versandtreise nach Graubünden erfroren, bei genügend Futtervorrat und welcher Bienenschreiner oder Korbflechter liefert hierin die solideste Ware?
Antworten erbitte an C. Kaufmann, Wagstation Rain (Luz.) zu senden oder in der beliebten „Blauen" zu veröffentlichen. Jedem Mitwirkenden meinen besten Dank aussprechend.

Antwort zu Frage 6. Wer liefert die neueste, bestkonstruirte Dampf-Wachsschmelz-Apparate. Ich habe mir vor einigen Jahren eine Dampfwachspresse von Dietrich, Imkerflaschnerei in Eßlingen a. N. kommen lassen und kann erfahrungsgemäß folgende Auskunft erteilen: Der Apparat kann auf jeden Kochherd aufgesetzt und während des Kochens benutzt werden, ohne daß er eine besondere Beaufsichtigung bedarf. Durch die oben angebrachte Füllöffnung mit so viel (wenn vorhanden warmem) Wasser gespeist, daß das letztere das Beobachtungsglas vollständig deckt, wird der Apparat über Feuer gesetzt. Alsbald werden auch die auszulassenden Wabenstücke in den durchlöcherten Einsatz geworfen und der Deckel aufgesetzt. Sobald man glaubt, die Waben seien durchwärmt (aber ja nicht vorher), wird die Schraube, die sich im Deckel befindet, angetrieben und man erhält ein herrlich helles Produkt. Jede Gefahr des Explodierens, eines Brandes durch Entzündung des Wachses und was das schönste ist, jede Verunreinigung ist ausgeschlossen. Es empfiehlt sich, nach der ersten Pressung die Rückstände tüchtig aufzurühren und einem nochmaligen Druck zu unterwerfen, bis nach kurzer Zeit der letzte Rest von Wachs gewonnen ist. Dann wird der durchlöcherte Wabeneinsatz von dem zurückgebliebenen Trester gereinigt, so lange der Apparat noch heiß ist. Das erhaltene Wachs wird dann nochmals geschmolzen, ohne jedoch die Schraube zu gebrauchen, um es dann geläutert in beliebige Formen abzulassen. Man erhält auf diese Weise ein ausgezeichnet reines, helles und geschmeidiges Produkt. Ich habe den Apparat direkt von Dietrich in Eßlingen bezogen, nun ist er aber auch bei Herrn Studer in Niederried zu haben. Preis 20 Mark ohne Porto und Verpackung. Als Verbesserung an demselben würde dem Verfetiger empfehlen, die Pfanne 6 cm tiefer zu machen, da sie jetzt kaum 1 dm tief ist und deshalb zu wenig ins Feuer kommt.

Göldli, Amlikon, Thurgau.



Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die „**Schweizerische Bienenzeitung**" pro 1. Januar bis 30. Juni 1899. Preis 2 Fr.

Name: ....

Wohnort: ....

Postablage: ....

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

IMPORTS OF WALNUTS INTO THE UNITED STATES

In this bulletin the import and consumption data have been given, wherever possible, by crop-sales years, running from October to September, inclusively, instead of by calendar or fiscal years. Where this was not possible the fiscal years have been used. The data on the latter basis do not vary greatly from the crop-sales year data because imports during July, August, and September are not great. The crop-sales years are designated by compound numerals, i.e., 1925–26, 1926–27, etc., the first numeral representing the three months of the year in which the crop matures. Thus the California crop harvested in the fall of 1926 is the crop included in the 1926–27 crop-sales year.

Stated in terms of merchantable whole walnuts, the imports of walnuts for the years 1913–14 to 1916–17 provided 67.2 per cent of the United States consumption as compared with 53.6 per cent for the years 1925–26 to 1927–28. For the last complete crop-sales year, 1927–28, the percentage fell abruptly to 33.2 per cent, and for the first four months of the 1928–29 crop-sales year for which import figures are available at this date the imports of shelled are but 76.9 per cent of the previous year's imports to the same date, while unshelled are 154 per cent of the previous comparable figure.

Unshelled Walnut Imports.—The quantity of unshelled walnuts imported fluctuates greatly from year to year. In the closing months of 1918 there was a scarcity of ships to transport walnuts from Europe, hence imports of walnuts fell to a low point during the crop year 1918. From 1919 to 1922 walnut imports were very erratic. It might be expected that fluctuations in the quantity of unshelled walnuts imported would be caused by variations in California production, and the high and low prices that would accompany small and large California crops respectively. Such a tendency has not been noticeable until the last four years. In these years imports of whole nuts have been large when our crops were relatively short and vice versa. This relationship may be expected to continue. It may also be expected that if California production increases and prices work to lower levels foreign demand will absorb increasing percentages of the foreign crop, particularly if European purchasing power were

Col. 3 was obtained by converting data of col. 2 into terms of whole walnuts by assuming that 100 pounds of merchantable walnuts contain 45 pounds of nut kernels. The actual figure will, of course, vary widely from variety to variety, from country to country, and for walnuts of varying qualities. Conversion factors occasionally used vary from 0.30 used by exporters in China (U. S. Dept. Agr. Bur. of Agr. Econ. For. News on Nuts, W 26: (*mimeo.*) 4 Oct. 5, 1927 to the figure 0.45 used by the present authors and by L. D. Batchelor, of the California Citrus Experiment Station (California Exp. Sta. Bul. 379). Anyone desiring to use a different base in any specified instance can reconvert to unshelled by multiplying by 0.45 and then dividing by the chosen factor—say 0.42.

to improve. Other factors, such as the world production and demand, may greatly modify the expected effect of the size of the California crop.

During the first ten years of the century the imports of unshelled walnuts increased considerably (table 11). Since then marked fluctuations, with no apparent trend, have been characteristic of imports. Relative to California production and United States population, the importation of unshelled walnuts has decreased during this period.

Shelled Walnut Imports.—With the exception of a few years during the latter part of, and following, the war, the shelled walnut imports of the United States have shown in general a rather steady increase. The average shelled walnut imports for the five-year periods 1910–1914 and 1923–1927 are 5,217 tons and 10,398 tons, respectively, showing an increase of 99.3 per cent between the two periods. A slight decline occurred during 1912, 1913, and 1914, and a more severe decline has taken place during 1926, 1927, and 1928 (see fig. 9).

Seasonal Distribution of Imports.—The first important foreign shipments of unshelled walnuts from the new crop come to the United States from southern Italy. Shipments of the Sorrento walnuts from Naples begin during the last two weeks of September, the bulk being exported during October.[40] Shipments from France start during the latter part of October, but November is the great exporting month.[41] The bulk of the unshelled walnuts from China are exported during October.[42] Exportation from Roumania begins about the middle of October.

As transportation across the ocean takes considerable time, the months of the largest imports into the United States do not correspond exactly with the months of greatest exportation from the supplying countries. Figure 10 shows recent United States imports of unshelled walnuts by months for France, Italy, and China. Large quantities of unshelled walnuts are regularly imported during the first three months of the crop-sales year (last three months of the calendar year). Figure 11 shows the average imports by months for the five-year period, October, 1922, to September, 1927. The figure illustrates in a general way the distribution of unshelled walnut imports back to 1913, which is as far back as data are available. During these five crop-sales years 52 per cent of the total unshelled

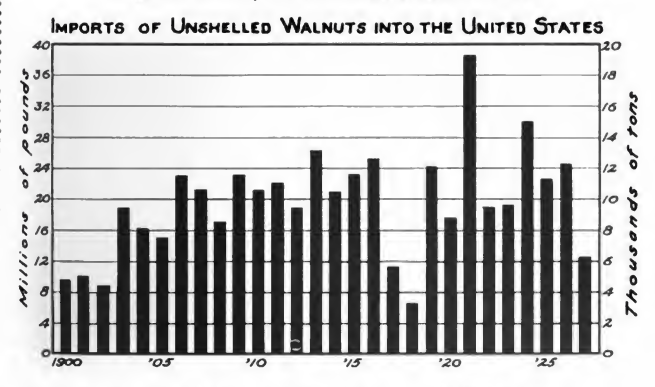
[40] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W10**:1. (mimeo.) Sept. 21, 1926.

[41] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W15**:1. (mimeo.) May 10, 1927.

[42] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W26**:3. (mimeo.) Oct. 5, 1927.

imports have arrived during November and 79 per cent have arrived during the three-month period of October, November, and December. France, Italy, and China furnish about four-fifths of the unshelled walnut imports.

IMPORTS OF UNSHELLED AND SHELLED WALNUTS, YEARS BEGINNING IN JULY FROM 1900 TO 1911, AND IN OCTOBER FROM 1912 TO 1927



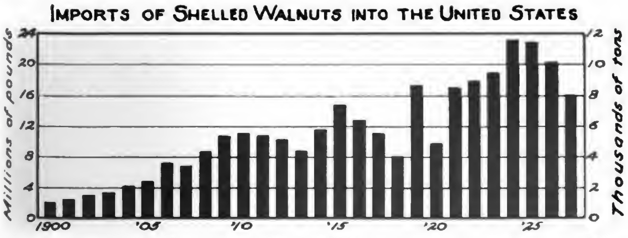


Fig. 9.—Imports of unshelled walnuts have fluctuated more widely from year to year than have imports of shelled walnuts. No continuous trend is apparent in either case.

The seasonal distribution of shelled walnut imports is very different from that of unshelled walnuts. Figure 12, showing the seasonal distribution of shelled walnut imports from France and China, which furnish about four-fifths of the shelled walnut imports, indicates that no one month is outstanding in every year. The peak of shelled imports usually occurs in March, but it may occur in any of the first four months of the calendar year (see table 21). Figure 11

shows that imports of shelled walnuts are about equal for February, March, and April. During the five-year period, October, 1922, to September, 1927, 17 per cent of the shelled imports arrived in February, 17 per cent in March, 15 per cent in April. Thus about half of the total shelled imports came in these three months, while about three-fourths (72 per cent) arrived during the first five months of the calendar year.



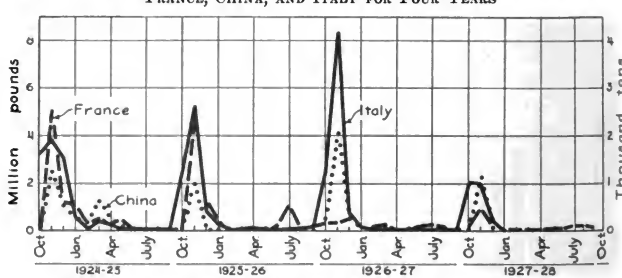


Fig. 10.—Unshelled walnut imports arrive in greatest volume in October, November, and December.

TABLE 12

WALNUT IMPORTS BY MONTHS

Averages for five-year period, October, 1922, to September, 1927

Month	Unshelled	Shelled	Shelled in terms of whole nuts	Total in terms of whole nuts
	1	2	3	4
	tons	*tons*	*tons*	*tons*
October	1,251	475	1,056	2,306
November	6,008	463	1,028	7,035
December	1,936	795	1,766	3,701
January	494	1,334	2,965	3,459
February	195	1,751	3,891	4,086
March	434	1,761	3,912	4,346
April	231	1,514	3,364	3,595
May	345	1,097	2,437	2,781
June	246	680	1,511	1,757
July	285	235	521	806
August	113	79	175	288
September	105	217	481	586
Year	11,643	10,401	23,107	34,746

Sources of data: Col. 1 and 2 computed from data given in Monthly Summaries of Foreign Commerce of the United States. Col. 3 obtained by converting data of col. 2 into whole nuts on the assumption that 100 pounds of whole nuts produce 45 pounds of shelled nuts. See footnote to table 11. Col. 4 is the sum of the data of col. 1 and col. 3.



WALNUT IMPORTS BY MONTHS, OCTOBER, 1922, TO SEPTEMBER, 1927

Fig. 11.—The heaviest imports of unshelled walnuts come in November, whereas shelled walnuts are imported in greatest volume during the first four months of the calendar year.

UNITED STATES WALNUT IMPORTS BY COUNTRIES OF ORIGIN

Unshelled Walnuts.—Italy, France, and China furnish the United States with most of the unshelled walnuts which it imports. During the five calendar years 1923–1927, these countries have supplied 87.1 per cent of the total quantity imported, while during the fiscal years from 1913 to 1917 they furnished 86.3 per cent.[43] Though the proportion of the imports furnished by these countries as a group has remained nearly the same, the percentage imported from each has undergone consideraly change. Formerly France furnished the largest part, but during the past decade France and Italy have exchanged places in importance. The proportion supplied by France decreased from 42.5 per cent in the early period to 25.1 per cent in the latter period, while that supplied by Italy increased from 27.6 per cent to 44.3 per cent.

IMPORTS OF SHELLED WALNUTS FROM FRANCE AND CHINA BY MONTHS, OCTOBER, 1924, TO SEPTEMBER, 1928

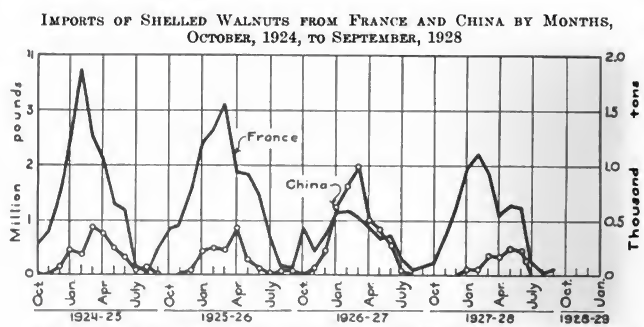


Fig. 12.—Shelled walnuts are imported in greatest volume after the first of the year. France and China are the heaviest exporters to the United States.

The imports from Japan for the most part are walnuts shipped there from China. Those from England are re-exports from other European countries. Roumania sometimes exports some walnuts to the United States, but usually the Roumanian crop is absorbed by the European trade, through which, perhaps, some of the crop eventually reaches the United States. Greece, Portugal, Turkey, Bulgaria, and some other countries at times furnish walnuts to the United States trade. Canada is sometimes mentioned as an importer. Its imports are through the port of Vancouver, and doubtless are Chinese nuts.

Shelled Walnuts.—France has always been the most important source of imported shelled walnuts. The amount supplied by France

[43] Unpublished tables compiled by authors.

has shown a general increase up to the past two years. A decrease in 1927 is largely attributable to a short 1926 crop in France. The percentage of the total shelled imports furnished by France shows, nevertheless, a slight decline. China, our other important source of shelled walnuts, has increased in importance during the past fifteen years. China at times appears to fill up a shortage in the French supply. This is very noticeable in 1927 and to a less degree in 1919. During the past five years France has supplied 69.8 per cent, China 17.2 per cent, and Spain 3.5 per cent of the total shelled import.[44]

TARIFF RATES ON WALNUTS IN PERCENTAGE OF IMPORT VALUES

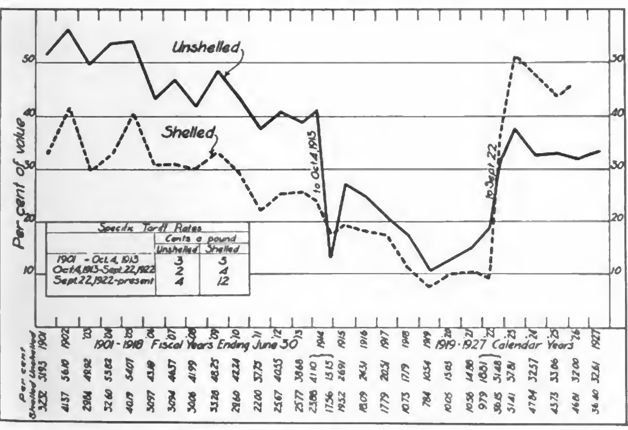


Fig. 13.—This chart pictures the tariff rates as related to value of walnuts imported. The tariff act of 1922 gave shelled walnuts a greater relative increase in protection than unshelled.

The data for figure 13 were compiled from Foreign Commerce and Navigation of the United States, 1901–1926, and for 1927, from the monthly summary of Foreign Commerce of the United States, December, 1927. The percentages were obtained by dividing the total duty paid by the total import value of the walnuts. This is equivalent to dividing the specific tariff rate per pound by the import value. The value of imported merchandise "represents, up to and including May, 1921, the actual market value or wholesale price thereof at the time of exportation to the United States, in the principal markets of the country from whence exported, including the value of containers, or coverings, ... and all other costs, charges, and expenses incident to placing the merchandise in condition, packed ready for shipment to the United States. . . . . . Beginning with June, 1921, the import value represents either the actual foreign market value as defined above or 'the export value, including any tax imposed by the country of exportation,' . . . . whichever value is higher." The Tariff Act of 1922 defined the import value "as the foreign value or the export value, whichever is higher. If neither of these can be ascertained, then the United States value, or if none of the foregoing values can be ascertained, then the cost of production. If there be any similar competitive article manufactured or produced in the United States of a class or kind upon which the President has made public a finding as provided for, then the American selling price."

[44] Unpublished tables compiled by the authors. The above percentages are on a fiscal-year basis for the earlier periods and a calendar-year basis in recent years. Crop-sales year data by countries are available only for recent years. If figured on a crop-sales year basis the results are but slightly different.

TARIFF

The tariff on walnuts, no doubt, is one of the factors affecting the quantity of walnuts imported into the United States, but its effects are largely obscured by more powerful forces. The tariff act which became effective October 4, 1913, reduced the rate on unshelled walnuts from 3 cents to 2 cents a pound and the rate on shelled walnuts from 5 cents a pound to 4 cents. The tariff act effective September 22, 1922, raised these rates to 4 cents a pound for unshelled and 12 cents a pound for shelled walnuts. This rate has continued to the present time.

The year following the enactment of the tariff of 1913 showed an increase in imports of unshelled walnuts, but a decrease in shelled walnut imports. The smallest quantity of unshelled walnuts imported during any crop-sales year of this century was in 1918–19 when the tariff rate was only 2 cents a pound. Curtailed shipping facilities late in 1918 were doubtless the explanation. The year following the enactment of the tariff act of 1922 showed a marked decrease of unshelled walnut imports, but even this decreased amount was larger than imports in 1920–21. Moreover, imports of shelled walnuts increased slightly in spite of the fact that this tariff is especially heavy on shelled walnuts. Furthermore, the imports of walnuts were considerably less in 1921 than in 1923 (table 11). Hence the decrease in imports of unshelled walnuts in 1922–23 cannot be attributed entirely to the tariff.

WALNUT CONSUMPTION IN THE UNITED STATES

The consumption of walnuts in the United States has increased more rapidly than the population. The per-capita consumption in terms of merchantable whole walnuts has increased from perhaps ⅓ pound at the beginning of the century to about 1½ pounds at present. However, consumption fluctuates rather widely from year to year. In the crop-sales year of 1919–20 there was rather an abrupt increase in the consumption, which has been maintained except for 1920–21 and 1926–27. In table 13 an attempt has been made to compute consumption for crop years from 1913–14 to 1928–29. Data on domestic shelled-walnut production are lacking prior to 1922 but would not make an appreciable difference in the consumption figures of the last column.

Luhengsien in the Shantung Province, and around Laohokow in the Hupeh Province, other districts are found.[24] Some of these districts are more in the nature of shipping centers for surrounding territory, than of definitely concentrated producing areas.

The Kansu Province (northwest China) has a large walnut production but it is so far in the interior that the crop cannot be transported to the shipping centers by present means of transportation. The likin taxes (a local tax collected on commodities moving from one province or even from one district to another) is an additional obstruction to the movement of walnuts. These same difficulties are encountered to a greater or less degree in many parts of China.

An American exporting firm in Tientsin[25] has estimated the production of walnuts for the important commercial provinces as follows:

Province	Production
Chihli	2,000 tons
Shansi	3,000 tons
Honan	3,200 tons
Shantung	500 tons

In some cases these figures are merely guesses based on trade information received from dealers.

The total production of walnuts in China can be estimated only in a very rough way, because production figures are non-existent and even the most general knowledge of many interior parts is lacking. Thorpe has estimated "the quantity of walnuts produced in sections of China available for international trade" as between 15,000 and 17,500 tons.[26]

The Maritime Customs records show that for the years 1921 to 1925 the average shipments of walnuts in terms of whole nuts from ports of China to other ports in China and to foreign countries averaged about 11,500 tons,[27] 65 per cent of which enters the shelled trade. About 70 per cent of the commercial crop is exported to foreign countries. The actual crop is undoubtedly very much larger. The quantity entering the trade depends, to a considerable extent, upon the efforts of the dealers in getting the nuts out of the interior.

Our lack of knowledge regarding the total crop of China leaves us in the dark as to its future commercial possibilities. It is fairly

[24] California Fr. News, 67(1804):4. Feb. 24, 1923.

[25] U. S. Dept. of Commerce Report, 25th yr., 2(19):343–344. May 8, 1922.

[26] Thorpe, Carlyle. A journey to the walnut sections of Europe and Asia. pp. 45, 53. Privately printed, Young and McCallister, Inc., Los Angeles. 1923.

[27] On the assumption that 30 pounds of shelled equal 100 pounds of unshelled walnuts. This is the estimate of the Tientsin exporters. (U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W26**:4. (mimeo.) Oct. 5, 1927.)

certain that plantings have not greatly increased in recent years. Thorpe estimated the average age of walnut trees in Shansi at 75 years and said most trees in Tang Shan Valley were from 100 to 200 years old. The Chinese Government (since becoming a republic) has discontinued the practice of subsidizing the planting of trees and most Chinese farmers are too poor to make investments for future generations. Walnut plantings are not taking place, in spite of the fact that the walnut crop is one of the most profitable crops.

Yet without greatly increasing plantings, China's exports of walnuts rose from insignificance to one of great importance in a few years. A part of the walnut-producing area was opened up to world commerce, but that it is so far only a part is generally admitted.[28] If railroad transportation should take the place of coolie porters, the likin taxes be discontinued, cultural methods improved, political order established, and the industry given general encouragement, largely increased quantities might enter the market.

Czechoslovakia.—Information concerning production of walnuts in Czechoslovakia is very meager. Such estimates as there are seem too high. Czechoslovakia is not an important exporting country. In fact, it is reported as one of the main markets for the Roumanian crop.[29] Batchelor reports that the estimate of the Czechoslovakia crop are based on the weight of uncured nuts as soon as they are husked. The cured nuts weigh about one-third less. Most of the crop is sold uncured to the merchants of the neighboring villages.[30] An estimate of 10,000 tons is probably not far from normal.

Spain.—The total production of walnuts in Spain has been placed at 41,000 tons,[31] but this seems to be much too high. Thorpe estimated Spain's production at from 5,000 to 6,000 tons. Spain's total exports of walnuts average about 1,200 tons,[32] most of which are shelled nuts. Assuming they were all shelled nuts, this would amount to only 2,850 tons of unshelled nuts. Since the walnut industry is almost entirely in the hands of small producers home consumption may be rather large.

[28] California Fr. News, **67**(1804):4. Feb. 24, 1923. U. S. Dept. of Commerce Report, 25th yr., **2**(19):343–344. May 8, 1922.

[29] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W1**:1. (mimeo.) Feb. 26, 1925. *Ibid.*, **W22**:1–3. Sept. 2, 1927.

[30] Batchelor, L. D. Walnut culture in Czechoslovakia. Diamond Walnut News, **9**(4):7. 1927.

[31] U. S. Dept. Commerce Report, 23rd yr., **1**(55):1319. Mar. 6, 1920.

[32] Computed from export figures of years 1913, 1916, 1917, 1920, 1921, as given in U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign Crops and Markets, **6**(4):51. Jan. 24, 1923; and in U. S. Dept. Commerce Report, 23rd yr., **1**(55):1319. Mar. 6, 1920; and data for 1914 and 1915 from Spain's official statistics, Commercio Exterior.

Asiatic Turkey.—Prior to the war, Asiatic Turkey had about 300,000 walnut trees and produced on the average about 16,500 tons of walnuts, but because of the World War and the unsettled conditions following it, many of the trees have been destroyed and many others completely neglected.[33]

Production in this region will probably increase considerably over recent years if political and economic conditions become stabilized, but it cannot reach its pre-war production for several years.

Jugoslavia.[34]—The United States Department of Commerce reports the walnut crop of Jugoslavia for 1928 at 2,200 tons.[35] We are placing the normal walnut production in this country at 2,000 tons in our estimate of world production. Relatively small quantities are exported.

INTERNATIONAL TRADE IN WALNUTS

Statistics on international trade in walnuts are far from complete and those available are not entirely comparable. Indications are, however, that about half the world's crop of walnuts enters into international trade and that nearly a third of that trade is with the United States.

Official export figures from France, Italy, and China indicating quantities shipped to the principal importing countries are given in tables 17, 18, and 19 (see "Appendix," pp. 51–53). The average total exports for the last five years available are: France, 25,364 tons; Italy, 8,248 tons; and China, 6,559 tons. These figures are not comparable because they are simple sums of unshelled and shelled walnuts. China is the only country for which separate data for shelled and unshelled walnut exports are available. The figures for China may readily be converted to terms of whole nuts. The exports of shelled walnuts from Italy are of little importance. With France, however, the quantity of shelled nuts exported is very large. The figure roughly representative of the yearly walnut exports from France in terms of whole nuts is about 40,000 tons. Compared with this the foreign

[33] U. S. Dept. of Commerce Report, 25th yr., 1(71):378–379. Feb. 13, 1922. Annual Report, 1925 of the California Walnut Growers Association places the production of walnuts in Turkey at 21 million pounds.

[34] Jugoslavia includes what was formerly "(1) the independent kingdom of Serbia; (2) the independent kingdom of Montenegro; (3) Bosnia and Herzegovina, annexed by Austria in 1908; (4) Dalmatia, with parts of Styria, Carniola, and Carinthia, belonging to Austria; (5) Croatia, an autonomous province of Hungary; (6) Voivodina (parts of Baranja, Batcka and Banot), belonging to Hungary.'" Near East Yearbook, 1927:1.

[35] Foodstuffs 'round the world. Conf. Foreign Trade News, p. 5, Oct. 5, 1928.

walnut trade of Roumania is around 15,000,[36] of Italy 8,750 tons,[37] of China 8,000 tons, and of Spain 2,850 tons.[38]

Changes in Foreign Trade since Pre-War Years.—The fact that walnut exports from most foreign countries are not separately classified into shelled and unshelled detracts greatly from the value of the data. Nevertheless, the data indicate in a rough way the extent to which the walnut export trade has increased or shifted since pre-war years.

The 1921–1925 average exports from France of about 25,500 tons is an increase of 15.5 per cent over the 1910–1914 average of 22,000 tons (see table 19, p. 53). The exports to the United States almost doubled between these periods. Netherlands, Sweden, Norway, and Canada are the only other countries that show a corresponding increase. These, however, take but a small part of the exports from France. The significant shift during the past fifteen years in French export trade has thus been increased shipments to United States. This increase is about equal to the increase in total exports from France, so that exports to all other countries, though showing no decrease in the absolute quantity, have decreased relative to the total exports. Great Britain received slightly more nuts though a slightly lower percentage. Germany, on the other hand, received fewer both absolutely and relatively.

The average exports of walnuts from Italy for 1910–1914 amounted to nearly 5,000 tons; for 1922–1926 they amounted to 8,250 tons—an increase of 65 per cent between the two periods. During this same period exports to the United States almost doubled. They increased from 2,915 to 5,297 tons. Increased exports to the United States absorbed almost three-fourths (72 per cent) of the increase in total exports from Italy. During the first period the United States received 59.3 per cent of the total exports from Italy; during the latter period it received 64.2 per cent (see table 18, p. 52).

---

[36] Roumania walnut exports:

1922	6,941 tons	1925	14,093 tons
1923	6,927 tons	1926	18,820 tons
1924	19,699 tons	1927	7,115 tons

(California Frt. News, 77(2074):9. Apr. 7, 1928.)

There are no separate statistics available for shelled and unshelled walnuts. Eight or ten cracking plants are maintained at various cities and considerable quantities of shelled nuts are exported. U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, W22:3. (mimeo.) Sept. 2, 1927.

[37] Assuming 5 per cent are exported as shelled walnuts. L. D. Batchelor (Diamond Walnut News, 9(1):7. 1927.) gives 8,500 tons.

[38] See discussion of walnut production in Spain, p. 28.

Unshelled and shelled exports from China are given separately by country of destination in table 17 (p. 53). Unshelled walnut exports from China for 1912–1916 averaged about 3,250 tons. For the period 1921–1925 the average was 3,750 tons, an increase of 15.4 per cent over the earlier period. For the same period the average exports of shelled walnuts increased from 250 to 1,800 tons, an increase of 620 per cent. Expressed in terms of whole walnuts, total exports from China increased from 3,900 to 7,750 tons, an increase of 95.9 per cent. As in the case with Italy and France, most of the increase in walnuts exported from China has gone to the United States.

Exports by country from the other walnut-producing regions are not available. Analysis of the United States walnut imports by countries, however, indicated that there has been no increase in exports to the United States from other foreign countries comparable to the increases from France, Italy, and China.

Tables 17 and 18 show that the United States is by far the largest importer of walnuts from China and Italy. England leads the United States as an importer of French walnuts on the basis of the French export statistics. However, it should be noted that these statistics do not separate shelled from unshelled, so that comparison in terms of whole walnuts is impossible. A very large part of the United States imports are shelled, and it is quite possible that on the unshelled basis the United States imports a larger proportion of the French crop than Great Britain. The United States really gets a larger portion of the crop from these countries than these tables indicate, for some of the walnuts exported to other countries eventually reach the United States. For example, the United States imports walnuts from England and Japan. These countries are themselves importers, rather than commercial producers of walnuts. Moreover, in some cases larger quantities of walnuts are imported from the producing countries, according to United States import figures, than the export statistics of the respective countries indicate. The following figures are averages for five years, 1921–1925, and include both shelled and unshelled walnuts.

	France	Italy	China
	tons	*tons*	*tons*
Quantity imported to United States (U. S. import statistics)	10,809	5,550	3,273
Quantity exported to United States (According to statistics of foreign country)	8,120	5,297	3,199
Difference	2,689	253	74
Difference expressed in percentage of United States import quantities	24.9	4.6	2.3

The principal markets for Roumania's walnut crop are the neighboring countries. The largest and steadiest demand comes from Poland and Hungary, although Austria and Czechoslovakia also import quantities.[39] During the past few years the United States has imported, on the average, about 750 tons of unshelled walnuts from Roumania.

The demand for walnuts by Germany appears to be back to about its pre-war status, as indicated by French exports to Germany (see table 19, p. 53).

APPROXIMATE WORLD PRODUCTION, CONSUMPTION, AND EXPORT OF WALNUTS BY COUNTRIES

Estimated Normal Walnut Production by Countries
Thousands of tons
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
United States | France | Roumania | Italy | China | Czech Slov | Turkey | All others

Estimated Consumption of Walnuts by Countries
United States | China | Czech Slova | Italy | Great Brit. | Germany | All others

Walnuts Entering Foreign Trade
France | Roumania | Italy | China | All others

Fig. 8.—The United States is by far the most important buyer of walnuts.

Summary on International Trade.—Figures thus far presented on foreign production and on international trade are in a considerable measure fragmentary. It seems desirable, however, to piece together, even though it be roughly, the available parts of the picture in an attempt to get a glimpse of the whole. This is done in table 10 and figure 8. The mere fact that decimal figures have been used should not be taken as an evidence of accuracy. In a few cases the figures are admittedly estimates on the part of the authors, based on general statements gleaned from reading on the subject or on conflicting estimates of others.

[39] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, W22:2. (mimeo.) Sept. 2, 1927.

TABLE 10

ESTIMATED PRODUCTION, CONSUMPTION, AND EXPORTS OF WALNUTS FROM VARIOUS COUNTRIES IN TERMS OF WHOLE WALNUTS*

	Estimated normal production of walnuts	Estimated consumption of walnuts	Walnuts entering foreign commerce
	1	2	3
	1000 tons	*1000 tons*	*1000 tons*
United States	35[1]	65[2]	....
France	50[3]	10[4]	40[5]
Roumania	20[6]	5[4]	15[7]
Italy	17.5[8]	8.7[4]	8.8[9]
China	20[10]	12[4]	8[9]
Czechoslovakia	10[11]	11[11]	....
Spain	7.5[12]	4.7[4]	2.8[12]
Turkey	12.5[13]	.......[14]	.......[14]
Persia	6[15]	.......[14]	.......[14]
Chile	4[16]	1.3[16]	2.7[16]
Syria	3[17]	.......[14]	.......[14]
Jugoslavia	2[18]	.......[14]	....
Greece	2[19]	2[19]	....
Great Britain	....	11[20]	....
Germany	....	10[20]	....
Other countries	3[21]	51.8[21]	6.0[21]
Total	192.5	192.5	83.3

* The figures for some countries doubtless are in error and others are merely the roughest sort of estimates. The estimates of the production of these countries as made by various agencies in many cases show wide discrepancies. They are here given only as a very rough picture of the world situation.

[1] Estimated normal for 1928.

[2] See table 13, page 44.

[3] Association estimated 45,100 tons "available for export." See page 23. Total is probably larger.

[4] Obtained by subtracting the walnut exports of these countries from their estimated production.

[5] See page 29.

[6] Association estimated 1928 normal at 9,900 tons "available for export."

[7] Approximate normal based on inspection of exports, 1922-1927. See p. 30.

[8] Association estimated 9,600 tons "available for export." Doubtless large amount consumed at home. See pp. 24-25.

[9] See p. 30.

[10] Thorpe estimated in 1922 a total production of from 15,000 to 17,500 tons "available for international trade." Thorpe, C. A journey to the walnut sections of Europe and Asia, p. 53, 1923.

[11] See pp. 28.

[12] See p. 28.

[13] See p. 29. Improved conditions believed to warrant an increase in "normal."

[14] Included in "other countries."

[15] Foodstuffs 'Round the World, Confec. Foreign Trade News, Dec. 10, 1926, *p.* 6.

[16] Foodstuffs 'Round the World, Confec. Foreign Trade News, Jan. 28, 1927, *p.* 4; Apr. 22, 1927, *p.* 4. Figure for 1925 on exports. Authors' estimate of production.

[17] *Ibid.*, June 6, 1927, *p.* 4.

[18] Foodstuffs 'Round the World, Confec. Foreign Trade News, Oct. 5, 1928, *p.* 5.

[19] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts *N* 10: 2. (*mimeo.*). July 29, 1926.

[20] Authors' estimate based on import and export data of various countries.

[21] Authors' allowance for countries on which adequate data are not available. This includes countries for which production data are given in column 1 and other countries not here listed.

TABLE 11

IMPORT OF WALNUTS INTO UNITED STATES, 1900–1927

Year	Unshelled	Shelled	Shelled in terms of whole nuts	Total in terms of whole nuts
	tons	*tons*	*tons*	*tons*
1902-03 to 1906-07	8,277	2,294	5,462	13,739
1912-13 to 1916-17	11,605	5,838	13,894	25,504
1922-23 to 1926-27	11,631	10,397	24,756	36,387
1900-01	4,851	1,112	2,472	7,323
1901-02	5,197	1,297	2,883	8,080
1902-03	4,468	1,518	3,373	7,841
1903-04	9,727	1,740	3,867	13,594
1904-05	8,156	2,089	4,642	12,798
1905-06	7,515	2,474	5,498	12,513
1906-07	11,518	3,600	8,000	19,518
1907-08	10,714	3,549	7,888	18,602
1908-09	8,716	4,391	9,758	18,474
1909-10	11,635	5,480	12,179	23,814
1910-11	10,573	5,622	12,493	23,066
1911-12	11,104	5,357	11,904	23,008
1912-13	9,468	5,246	11,659	21,127
1913-14	13,429	4,379	9,732	23,160
1914-15	10,543	5,830	12,956	23,499
1915-16	11,798	7,350	16,333	28,131
1916-17	12,788	6,382	14,183	26,971
1917-18	5,561	5,553	12,340	17,901
1918-19	3,278	4,120	9,155	12,433
1919-20	12,223	8,737	19,416	31,639
1920-21	8,712	4,891	10,870	19,582
1921-22	19,358	8,543	18,984	38,342
1922-23	9,545	8,965	19,922	29,467
1923-24	9,615	9,645	21,328	30,991
1924-25	15,244	11,683	25,961	41,205
1925-26	11,392	11,568	25,707	37,099
1926-27	12,095	10,440	22,609	34,970
1927-28	4,944	7,936	17,805	22,749
Per Cent Increase				
	per cent	*per cent*	*per cent*	*per cent*
1903-07 to 1913-17	42.2	154.5	....	85 6
1913-17 to 1923-27	0.2	78 1	....	42.7

Sources of data: Cols. 1 and 2. Import data for years 1900–1912 are imports entered for consumption as given in Commerce and Navigation of the United States for various years. For years 1913–1926 the data were compiled from Monthly Summaries of Foreign Commerce of the United States and are for general imports. The difference between imports entered for consumption and general imports is explained by the following statement taken from Commerce and Navigation of the United States:

"The statement of *imports entered for consumption* . . . . embraces imported articles entered for immediate consumption and imported articles withdrawn from warehouse for consumption. The statement of *general imports* and the statement of *imports entered for consumption* for any period will always differ to the extent that the value of *entries for warehouse* for the period differs from the value of *withdrawals from warehouse for consumption*." (Foreign Commerce and Navigation of the United States, 1: v. 1926.)

Prior to July, 1912, the data for general imports of shelled and unshelled walnuts were not published separately. As the imports entered for consumption are given in yearly figures only, it was not possible to put imports for 1901–1912 on a crop-sales year basis. However, the difference between the imports by fiscal year and by crop-sales year is usually of minor importance, as the amount imported in July, August and September is relatively small. Data for 1927 from Weekly issues of California Fruit News, 76-77 (2034-2111): July, 1927-Dec., 1928. (Continued on page 35)

IMPORTS OF WALNUTS INTO THE UNITED STATES

In this bulletin the import and consumption data have been given, wherever possible, by crop-sales years, running from October to September, inclusively, instead of by calendar or fiscal years. Where this was not possible the fiscal years have been used. The data on the latter basis do not vary greatly from the crop-sales year data because imports during July, August, and September are not great. The crop-sales years are designated by compound numerals, i.e., 1925–26, 1926–27, etc., the first numeral representing the three months of the year in which the crop matures. Thus the California crop harvested in the fall of 1926 is the crop included in the 1926–27 crop-sales year.

Stated in terms of merchantable whole walnuts, the imports of walnuts for the years 1913–14 to 1916–17 provided 67.2 per cent of the United States consumption as compared with 53.6 per cent for the years 1925–26 to 1927–28. For the last complete crop-sales year, 1927–28, the percentage fell abruptly to 33.2 per cent, and for the first four months of the 1928–29 crop-sales year for which import figures are available at this date the imports of shelled are but 76.9 per cent of the previous year's imports to the same date, while unshelled are 154 per cent of the previous comparable figure.

Unshelled Walnut Imports.—The quantity of unshelled walnuts imported fluctuates greatly from year to year. In the closing months of 1918 there was a scarcity of ships to transport walnuts from Europe, hence imports of walnuts fell to a low point during the crop year 1918. From 1919 to 1922 walnut imports were very erratic. It might be expected that fluctuations in the quantity of unshelled walnuts imported would be caused by variations in California production, and the high and low prices that would accompany small and large California crops respectively. Such a tendency has not been noticeable until the last four years. In these years imports of whole nuts have been large when our crops were relatively short and vice versa. This relationship may be expected to continue. It may also be expected that if California production increases and prices work to lower levels foreign demand will absorb increasing percentages of the foreign crop, particularly if European purchasing power were

---

Col. 3 was obtained by converting data of col. 2 into terms of whole walnuts by assuming that 100 pounds of merchantable walnuts contain 45 pounds of nut kernels. The actual figure will, of course, vary widely from variety to variety, from country to country, and for walnuts of varying qualities. Conversion factors occasionally used vary from 0.30 used by exporters in China (U. S. Dept. Agr. Bur. of Agr. Econ. For. News on Nuts, W 26: (*mimeo.*) 4 Oct. 5, 1927 to the figure 0.45 used by the present authors and by L. D. Batchelor, of the California Citrus Experiment Station (California Exp. Sta. Bul. 379). Anyone desiring to use a different base in any specified instance can reconvert to unshelled by multiplying by 0.45 and then dividing by the chosen factor—say 0.42.

to improve. Other factors, such as the world production and demand, may greatly modify the expected effect of the size of the California crop.

During the first ten years of the century the imports of unshelled walnuts increased considerably (table 11). Since then marked fluctuations, with no apparent trend, have been characteristic of imports. Relative to California production and United States population, the importation of unshelled walnuts has decreased during this period.

Shelled Walnut Imports.—With the exception of a few years during the latter part of, and following, the war, the shelled walnut imports of the United States have shown in general a rather steady increase. The average shelled walnut imports for the five-year periods 1910–1914 and 1923–1927 are 5,217 tons and 10,398 tons, respectively, showing an increase of 99.3 per cent between the two periods. A slight decline occurred during 1912, 1913, and 1914, and a more severe decline has taken place during 1926, 1927, and 1928 (see fig. 9).

Seasonal Distribution of Imports.—The first important foreign shipments of unshelled walnuts from the new crop come to the United States from southern Italy. Shipments of the Sorrento walnuts from Naples begin during the last two weeks of September, the bulk being exported during October.[40] Shipments from France start during the latter part of October, but November is the great exporting month.[41] The bulk of the unshelled walnuts from China are exported during October.[42] Exportation from Roumania begins about the middle of October.

As transportation across the ocean takes considerable time, the months of the largest imports into the United States do not correspond exactly with the months of greatest exportation from the supplying countries. Figure 10 shows recent United States imports of unshelled walnuts by months for France, Italy, and China. Large quantities of unshelled walnuts are regularly imported during the first three months of the crop-sales year (last three months of the calendar year). Figure 11 shows the average imports by months for the five-year period, October, 1922, to September, 1927. The figure illustrates in a general way the distribution of unshelled walnut imports back to 1913, which is as far back as data are available. During these five crop-sales years 52 per cent of the total unshelled

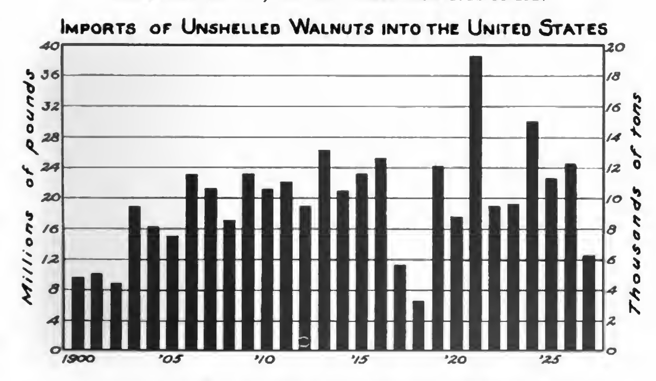
[40] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W10**:1. (mimeo.) Sept. 21, 1926.

[41] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W15**:1. (mimeo.) May 10, 1927.

[42] U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Foreign news on nuts, **W26**:3. (mimeo.) Oct. 5, 1927.

imports have arrived during November and 79 per cent have arrived during the three-month period of October, November, and December. France, Italy, and China furnish about four-fifths of the unshelled walnut imports.

IMPORTS OF UNSHELLED AND SHELLED WALNUTS, YEARS BEGINNING IN JULY FROM 1900 TO 1911, AND IN OCTOBER FROM 1912 TO 1927



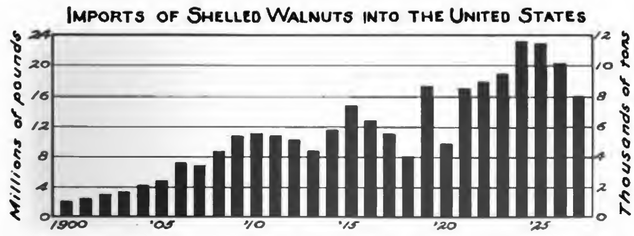


Fig. 9.—Imports of unshelled walnuts have fluctuated more widely from year to year than have imports of shelled walnuts. No continuous trend is apparent in either case.

The seasonal distribution of shelled walnut imports is very different from that of unshelled walnuts. Figure 12, showing the seasonal distribution of shelled walnut imports from France and China, which furnish about four-fifths of the shelled walnut imports, indicates that no one month is outstanding in every year. The peak of shelled imports usually occurs in March, but it may occur in any of the first four months of the calendar year (see table 21). Figure 11

shows that imports of shelled walnuts are about equal for February, March, and April. During the five-year period, October, 1922, to September, 1927, 17 per cent of the shelled imports arrived in February, 17 per cent in March, 15 per cent in April. Thus about half of the total shelled imports came in these three months, while about three-fourths (72 per cent) arrived during the first five months of the calendar year.



MONTHLY IMPORTS OF UNSHELLED WALNUTS INTO THE UNITED STATES FROM FRANCE, CHINA, AND ITALY FOR FOUR YEARS

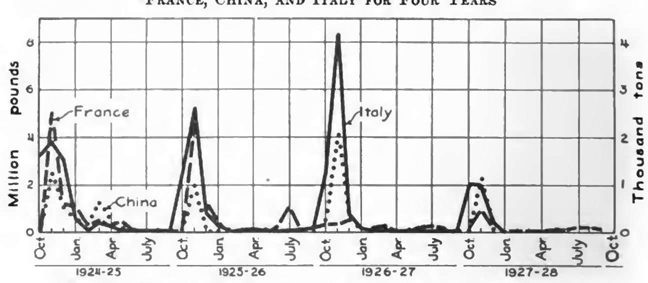


Fig. 10.—Unshelled walnut imports arrive in greatest volume in October, November, and December.

TABLE 12

WALNUT IMPORTS BY MONTHS

Averages for five-year period, October, 1922, to September, 1927

Month	Unshelled	Shelled	Shelled in terms of whole nuts	Total in terms of whole nuts
	1	2	3	4
	tons	*tons*	*tons*	*tons*
October	1,251	475	1,056	2,306
November	6,008	463	1,028	7,035
December	1,936	795	1,766	3,701
January	494	1,334	2,965	3,459
February	195	1,751	3,891	4,086
March	434	1,761	3,912	4,346
April	231	1,514	3,364	3,595
May	345	1,097	2,437	2,781
June	246	680	1,511	1,757
July	285	235	521	806
August	113	79	175	288
September	105	217	481	586
Year	11,643	10,401	23,107	34,746

Sources of data: Col. 1 and 2 computed from data given in Monthly Summaries of Foreign Commerce of the United States. Col. 3 obtained by converting data of col. 2 into whole nuts on the assumption that 100 pounds of whole nuts produce 45 pounds of shelled nuts. See footnote to table 11. Col. 4 is the sum of the data of col. 1 and col. 3.



WALNUT IMPORTS BY MONTHS, OCTOBER, 1922, TO SEPTEMBER, 1927

Fig. 11.—The heaviest imports of unshelled walnuts come in November, whereas shelled walnuts are imported in greatest volume during the first four months of the calendar year.

UNITED STATES WALNUT IMPORTS BY COUNTRIES OF ORIGIN

Unshelled Walnuts.—Italy, France, and China furnish the United States with most of the unshelled walnuts which it imports. During the five calendar years 1923–1927, these countries have supplied 87.1 per cent of the total quantity imported, while during the fiscal years from 1913 to 1917 they furnished 86.3 per cent.[43] Though the proportion of the imports furnished by these countries as a group has remained nearly the same, the percentage imported from each has undergone consideraly change. Formerly France furnished the largest part, but during the past decade France and Italy have exchanged places in importance. The proportion supplied by France decreased from 42.5 per cent in the early period to 25.1 per cent in the latter period, while that supplied by Italy increased from 27.6 per cent to 44.3 per cent.

IMPORTS OF SHELLED WALNUTS FROM FRANCE AND CHINA BY MONTHS, OCTOBER, 1924, TO SEPTEMBER, 1928

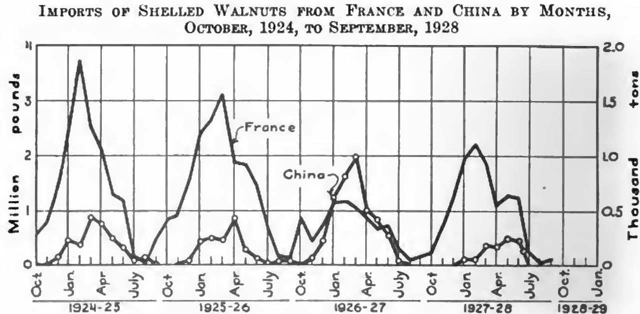


Fig. 12.—Shelled walnuts are imported in greatest volume after the first of the year. France and China are the heaviest exporters to the United States.

The imports from Japan for the most part are walnuts shipped there from China. Those from England are re-exports from other European countries. Roumania sometimes exports some walnuts to the United States, but usually the Roumanian crop is absorbed by the European trade, through which, perhaps, some of the crop eventually reaches the United States. Greece, Portugal, Turkey, Bulgaria, and some other countries at times furnish walnuts to the United States trade. Canada is sometimes mentioned as an importer. Its imports are through the port of Vancouver, and doubtless are Chinese nuts.

Shelled Walnuts.—France has always been the most important source of imported shelled walnuts. The amount supplied by France

[43] Unpublished tables compiled by authors.

has shown a general increase up to the past two years. A decrease in 1927 is largely attributable to a short 1926 crop in France. The percentage of the total shelled imports furnished by France shows, nevertheless, a slight decline. China, our other important source of shelled walnuts, has increased in importance during the past fifteen years. China at times appears to fill up a shortage in the French supply. This is very noticeable in 1927 and to a less degree in 1919. During the past five years France has supplied 69.8 per cent, China 17.2 per cent, and Spain 3.5 per cent of the total shelled import.[44]

TARIFF RATES ON WALNUTS IN PERCENTAGE OF IMPORT VALUES

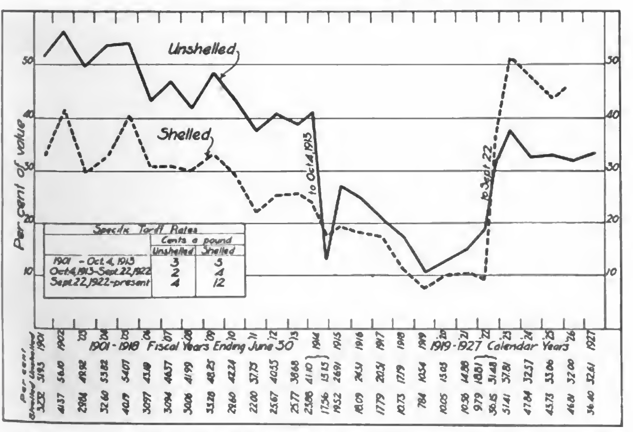


Fig. 13.—This chart pictures the tariff rates as related to value of walnuts imported. The tariff act of 1922 gave shelled walnuts a greater relative increase in protection than unshelled.

The data for figure 13 were compiled from Foreign Commerce and Navigation of the United States, 1901–1926, and for 1927, from the monthly summary of Foreign Commerce of the United States, December, 1927. The percentages were obtained by dividing the total duty paid by the total import value of the walnuts. This is equivalent to dividing the specific tariff rate per pound by the import value. The value of imported merchandise "represents, up to and including May, 1921, the actual market value or wholesale price thereof at the time of exportation to the United States, in the principal markets of the country from whence exported, including the value of containers, or coverings, ... and all other costs, charges, and expenses incident to placing the merchandise in condition, packed ready for shipment to the United States. . . . . . Beginning with June, 1921, the import value represents either the actual foreign market value as defined above or 'the export value, including any tax imposed by the country of exportation,' . . . . whichever value is higher." The Tariff Act of 1922 defined the import value "as the foreign value or the export value, whichever is higher. If neither of these can be ascertained, then the United States value, or if none of the foregoing values can be ascertained, then the cost of production. If there be any similar competitive article manufactured or produced in the United States of a class or kind upon which the President has made public a finding as provided for, then the American selling price."

[44] Unpublished tables compiled by the authors. The above percentages are on a fiscal-year basis for the earlier periods and a calendar-year basis in recent years. Crop-sales year data by countries are available only for recent years. If figured on a crop-sales year basis the results are but slightly different.

TARIFF

The tariff on walnuts, no doubt, is one of the factors affecting the quantity of walnuts imported into the United States, but its effects are largely obscured by more powerful forces. The tariff act which became effective October 4, 1913, reduced the rate on unshelled walnuts from 3 cents to 2 cents a pound and the rate on shelled walnuts from 5 cents a pound to 4 cents. The tariff act effective September 22, 1922, raised these rates to 4 cents a pound for unshelled and 12 cents a pound for shelled walnuts. This rate has continued to the present time.

The year following the enactment of the tariff of 1913 showed an increase in imports of unshelled walnuts, but a decrease in shelled walnut imports. The smallest quantity of unshelled walnuts imported during any crop-sales year of this century was in 1918–19 when the tariff rate was only 2 cents a pound. Curtailed shipping facilities late in 1918 were doubtless the explanation. The year following the enactment of the tariff act of 1922 showed a marked decrease of unshelled walnut imports, but even this decreased amount was larger than imports in 1920–21. Moreover, imports of shelled walnuts increased slightly in spite of the fact that this tariff is especially heavy on shelled walnuts. Furthermore, the imports of walnuts were considerably less in 1921 than in 1923 (table 11). Hence the decrease in imports of unshelled walnuts in 1922–23 cannot be attributed entirely to the tariff.

WALNUT CONSUMPTION IN THE UNITED STATES

The consumption of walnuts in the United States has increased more rapidly than the population. The per-capita consumption in terms of merchantable whole walnuts has increased from perhaps ⅓ pound at the beginning of the century to about 1½ pounds at present. However, consumption fluctuates rather widely from year to year. In the crop-sales year of 1919–20 there was rather an abrupt increase in the consumption, which has been maintained except for 1920–21 and 1926–27. In table 13 an attempt has been made to compute consumption for crop years from 1913–14 to 1928–29. Data on domestic shelled-walnut production are lacking prior to 1922 but would not make an appreciable difference in the consumption figures of the last column.

APPARENT PER-CAPITA CONSUMPTION OF WALNUTS IN THE UNITED STATES, 1913–14 TO 1927–28

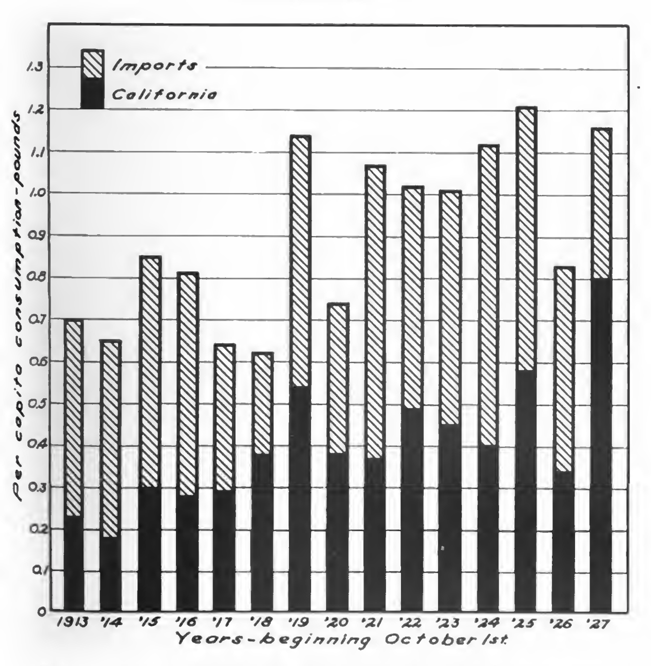


Fig. 14.—Walnut consumption has increased considerably since the War.

Shelled-walnut imports furnish a good index to the consumption of shelled walnuts, since most of those consumed in the United States are imported. It is estimated that only from 10 to 15 per cent of the domestic production is shelled. Figure 9 (p. 37) indicates that there has been a great increase in shelled-walnut imports during the past quarter of a century, although the imports have decreased after 1924–25. Whether imports continue to decrease as domestic production of nut meats increases remains to be seen.

TABLE 13

PRODUCTION, IMPORTS, AND APPARENT UNITED STATES PER-CAPITA CONSUMPTION OF WALNUTS IN EQUIVALENT OF MERCHANTABLE WHOLE NUTS, 1913–14 TO 1928–29

Year beginning October 1	California production of merchantable walnuts	California production of walnut kernels		Production in Oregon‡	Imports in terms of merchantable whole walnuts§	Apparent consumption in terms of merchantable whole walnuts¶	United States population January 1 following harvest (000 omitted)	Per-capita consumption
		Meats*	Equivalent in merchantable walnuts†					
	tons	*tons*	*tons*	*tons*	*tons*	*tons*		*pounds*
1913–14	11,189	....	....	114	23,160	34,463	98,213	0.70
1914–15	8,889	....	....	90	23,499	32,478	99,710	0.65
1915–16	14,817	....	....	150	28,131	43,098	101,055	0.85
1916–17	14,340	....	....	148	26,971	41,459	102,590	0.81
1917–18	15,123	....	....	183	17,901	33,207	103,852	0.64
1918–19	19,857	....	....	203	12,433	32,493	104,524	0.62
1919–20	28,448	....	....	237	31,638	60,323	105,711	1.14
1920–21	19,997	....	....	214	19,582	39,793	107,412	0.74
1921–22	20,068	....	....	204	38,342	58,614	109,135	1.07
1922–23	25,011	854	1,898	275	29,467	56,651	110,688	1.02
1923–24	24,405	444	987	255	30,991	56,638	112,684	1.01
1924–25	21,405	637	1,416	230	41,205	64,256	114,553	1.12
1925–26	28,874	1,917	4,260	367	37,099	70,600	116,257	1.21
1926–27	11,740	874	1,942	480	34,969	49,131	117,882	0.83
1927–28	41,750	2,450	5,444	770	22,748	70,712	119,320	1.18
1928–29	21,061	1,910	4,244	1,000	....	....	120,758	....

* Production of meats available 1922–1928 only. From 1922 to 1928 the production of meats was equal to 3 to 6 per cent of California production of merchantable nuts. Prior to 1922 the percentage shelled was probably less than in the period 1922–1928.

† Converted to equivalent of merchantable nuts by dividing by 0.45.

‡ Figures 1926–1928 are estimates by North Pacific Nut Growers Cooperative. Earlier figures estimated by L. D. Batchelor.

§ From table 11.

¶ No account is taken of production in other parts of the United States. However, the small amount there produced is probably offset by exports from the United States. Neither is account taken of carryovers from one year to another.

PRICES OF CALIFORNIA WALNUTS

When one wishes to compare prices of one period with those of another, some price quotation is necessary which continues throughout the period without great change in meaning and which fairly represents price changes from time to time in the industry as a whole. In the California walnut industry the series of prices which comes nearest meeting these requirements is the opening price announced by the organized producers as given in column 2 of table 14.

Since 1912 these prices have been announced by the California Walnut Growers Association. For some years prior to that, prices were named by a committee representing a small group of growers' associations. The opening price statement, of course, included other than No. 1 Soft-Shell walnuts. Other prices consistently quoted are given in table 23 (p. 59).

Relation of Opening Price to Growers' Prices.—In recent years the returns made to local associations by the California Walnut Growers Association have varied from 95.0 per cent to 91.5 per cent of values based on opening prices. The deductions in percentage of opening-price values as reported to the local association are set forth in table 15.

Local associations in turn make deductions to cover operating expenses. These amount to nearly 2 cents a pound, but vary widely from association to association and from year to year. A deduction of 2 cents a pound would mean a deduction of 10 per cent when the opening price is 20 cents, and 8 per cent when the opening price is 25 cents. Opening prices are therefore never an indication of what the grower gets in a given year but do show roughly changes from year to year.

Opening Price and Purchasing Power.—Any discussion of prices for a time extending back to or through the war period must consider changes in the general level of prices. It is usual to express such changes as increases or decreases in the purchasing power of the dollar. Such changes are commonly summed up in a figure known as an index of wholesale prices of all commodities. There are a number of such indexes but perhaps the most widely used is that of the Bureau of Labor Statistics.[45] Column 4 of table 14 gives this index for the months of October to December of each year, all expressed as a percentage of the 1910 to 1914 average.

[45] Published regularly in Monthly Labor Review of the Bureau of Labor Statistics, U. S. Dept. of Commerce.

TABLE 14

OPENING PRICES AND PURCHASING POWER OF CALIFORNIA No. 1 SOFT-SHELL WALNUTS, 1898–1927

Year	Date of naming opening prices	Opening price, cents per pound	Relative price, per cent of 1910–1914 average	Oct.-Dec. average all-commodity wholesale price index	Purchasing power: Per pound, cents	Purchasing power: Per cent of 1910–1914 average
	1	2	3	4	5	6
Av. 1910–1914		15.1	100	100	15.1	100
1898	August 8	7.0	46.4	73	9.6	63.6
1899	September 23	8.75	57.9	79	11.1	73.5
1900	September 15	10	66.2	81	12.3	81.4
1901	September 21	9.5	62.9	83	11.4	75.5
1902	September 13	10	66.2	91	10.9	72.2
1903	September 16	12.5	82.8	86	14.5	96.0
1904	September 24	11	72.8	89	12.3	81.4
1905	September 23	13	86.1	88	14.7	97.3
1906	September 8	11	72.8	93	11.8	78.1
1907	September 21	15	99.3	95	15.7	104.0
1908	September 15	12.5	82.8	94	13.2	87.4
1909	September 26	11.5	76.2	104	11.0	72.8
1910	September 26	15	99.3	98	15.3	101.3
1911	September 30	14	92.7	96	14.5	96.0
1912	October 5	14	92.7	102	13.8	91.4
1913	October 4	16	106.0	102	15.7	104.0
1914	September 24	16.5	109.3	99	16.7	110.6
1915	October 2	13.6	90.1	107	12.7	84.1
1916	September 30	15.5	102.7	146	10.6	70.2
1917	October 2	20.1	133.1	186	10.8	71.5
1918	October 1	28	185.4	206	13.6	90.1
1919	October 1	31.5	208.6	220	14.3	94.7
1920	October 8	22.5	149.0	199	11.3	74.8
1921	September 28	24.5[*]	162.3	143	17.1	113.2
1922	October 3	22.5	149.0	158	14.2	94.0
1923	October 4	22	145.7	155	14.2	94.0
1924	October 9	25	165.6	157	15.9	105.3
1925	September 30	24	158.9	160	15.0	99.3
1926	October 6	28.0	185.4	151	18.5	122.5
1927	October 5	21	139.1	152	13.8	91.4
1928		26	172.2	152	17.1	113.2

Sources of data: Col. 2, opening prices as named by the Walnut Association of southern California from 1898 to 1912, were compiled from annual reviews of the walnut industry as published in the annual review numbers of the California Fruit Grower, later the California Fruit News. Opening prices for 1913–1927 are those named by the California Walnut Growers Association and were furnished by them. Also published in California Fruit News.

Col. 3, obtained by dividing the opening price for each year by the 1910-1914 average price.

Col. 4, U. S. Bureau of Labor Statistics all-commodity wholesale price index for the United States, October-December, converted to the base 1910-1914=100. The October-December average was taken because it more nearly represents the price levels obtaining at the time the walnut crop is marketed than would a yearly average. Since monthly index numbers are not available for 1898 and 1899, these were centered at Jan. 1 by averaging the index number of the crop year with that of the next year. Data for period 1898-1927 from: U. S. Dept. Agr. Bur. Agr. Econ. Index numbers of farm prices, *p.* **54** (*mimeo.*) Jan., 1928. Later data from the Agricultural Situation **13** (4): 6. April, 1929. Same publisher.

Col. 5, computed by dividing data of col. 2 by data of col. 4 and multiplying by 100.

Col. 6, obtained by dividing 1910–1914 average of col. 5 into each item in col. 5.

[*] Opening price of 24.5 is the price quoted on the first allotment. Second allotment made on Oct. 3 at a price of 27 cents (Calif. Fruit News, *p.* 7. Oct. 8, 1921.) The opening price in this year does not represent the season's average. A price of 25 cents would be more nearly representative. Similar changes in a few other years would be in order.

Nearly everyone has noticed that during and immediately after the war the prices of most commodities were nearly double their pre-war prices. Then in 1920 prices fell abruptly. Now if all prices had gone up together and in the same proportion and there were no long-time contracts everyone would have been as well off at high prices as before and the abrupt fall of 1920 would not have injured anyone.

COMPARISON OF THE OPENING PRICES ON NO. 1 SOFT SHELL WALNUTS AND PURCHASING POWER AT OPENING PRICE, 1898–1928

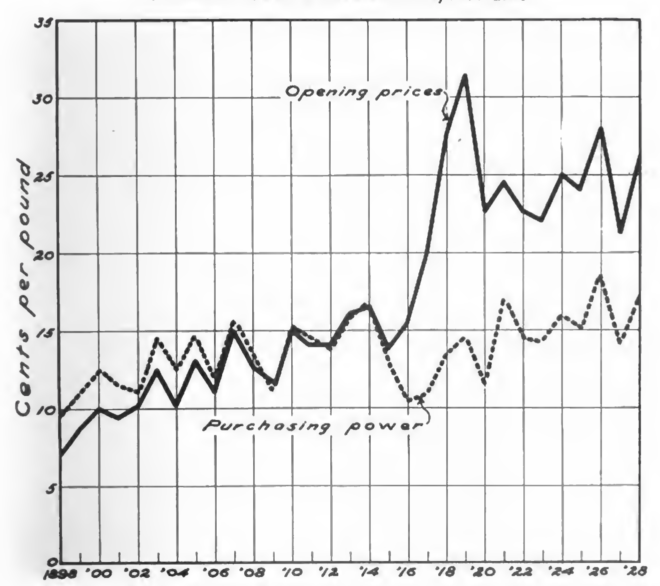


Fig. 15.—There has been a slight upward trend in purchasing power of walnuts throughout most of the period from 1898 to 1928. During the last seven years of the period the purchasing power of walnuts averaged about 7 per cent higher than the purchasing power of farm products as a whole.

If, for example, when walnut prices went from 14 cents in 1912 to 28 cents in 1918, all goods which walnut producers buy had gone up in the same proportion, the walnut producers could have bought as much food, clothing, shelter, etc., with each ton of walnuts as before. As a matter of fact, however, prices do not go up in like proportion nor at the same time, and there *are* long-time contracts. Hence the

producer of any given product is interested in knowing how much of other products his own product will buy from time to time.

In column 5 of table 14 opening prices of walnuts have been converted to a base which makes allowance for changes in the price level so that this column roughly represents prices as they were during the period 1910–1914, inclusive. Column 6 merely represents the same figures in percentage of the average for the same period. The dotted line in figure 15 pictures roughly such a purchasing power for walnut prices. Purchasing power apparently increased somewhat up to the opening of the European War, then fell slightly, and has improved somewhat in the past few years.[46] The purchasing power of walnuts averaged about 7 per cent above that of farm products as a whole from 1922 to 1928.

Wholesale prices to retailers will, of course, be 5 or 6 cents above the opening prices of the association, since they allow for transportation and mechandising expenses and profits.

TABLE 15

DEDUCTIONS FROM OPENING PRICE VALUES AS MADE BY THE CALIFORNIA WALNUT GROWERS ASSOCIATION, 1923–1927

Year	Trade discount	Advertising	Brokerage	General expense	Rebates	Total deductions		Deductions for advertising, brokerage, and expense only	
	per cent	*per cent*	*per cent*	*per cent*	*per cent*	*per cent*	*cents per pound**	*per cent*	*cents per pound**
1923	1	2	1½	1	....	5½	1.23	4½	1.01
1924	1	2¼	1½	¾	....	5½	1.39	4½	1.14
1925	1	1¾	1½	¾	3½	8½	2.01	4	.96
1926	1	2½	1½	1½	....	6½	1.83	5½	1.55
1927	1	1¾	1½	1¼	....	5½	1.38	4½	1.13

Source of data: Annual reports of Manager to Board of Directors of California Walnut Growers Association.

* Compiled from data on opening price values and quantity of merchantable nuts sold. Data as follows:

Year	Pounds	Opening-price values
1923	39,753,800	$8,961,906
1924	34,975,100	8,894,370
1925	48,160,170	11,572,141
1926	18,834,000	5,327,474
1927	34,564,000	8,648,872

[46] For a comparison with purchasing-power figures for other commodities, consult other experiment station bulletins dealing with the economic aspects of given crops or products. See for example: Shear, S. W. Economic aspects of the pear industry. California Agr. Exp. Sta. Bul. 452:37, 38, 89, 90. 1928. Similar publications are available on approximately twenty California crops. A list of publications available may be obtained by writing to the College of Agriculture, Berkeley, California.

Assuming then, that yields will not change greatly in the immediate future, the forecasted bearing acreage becomes our best guide to future production. The forecasted bearing acreage for 1930 is 7.0 per cent above that of 1929; the forecasted acreage for 1931 is 8.1 per cent above that for 1930; and that for 1932 is 5.9 per cent above the figure for 1931. The yearly increase in the trend of production, it will be recalled, has been about 6.5 per cent.

Certain elements of uncertainty must, however, be considered with any look ahead. At least five factors tend to offset the expected increases in production from new plantings. They are: (1) Some of the newer plantings are on inferior land which will produce disappointingly low yields. (2) Valencia oranges are in some instances replacing some of the less profitable walnut groves. (3) In Los Angeles and Orange counties some walnut acreage is being subdivided for residential purposes. (4) In some cases increased difficulty of controlling pests may cause growers to pull up walnut orchards, particularly where alternative crops pay well. The codling moth in particular is threatening in some areas. (5) Drainage and alkali difficulties are developing in some areas and may lead to the pulling up of some acreage.

It is not possible at this time to tell how important these factors are to become. Some may fade into insignificance as control measures are discovered, whereas others may become increasingly important.

MARKET CLASSIFICATION OF CALIFORNIA WALNUTS

The California Walnut Growers Association, which handles about 85 per cent of the California walnut crop, has found it advantageous to standardize its grades so that walnuts packed by various local associations can be sold with full assurance that they will come up to specifications set forth by the standardization committee of the central association. Grading standards were in process of development even before the formation of the present association in 1912, when a rather loose association known as the Walnut Growers Association of Southern California was in existence. Particular attention has been given to the subject of grade standardization during the past decade.

The California market classification of walnuts is based on a combination of quality, size, and variety characteristics, as indicated in the following:

MARKET CLASSIFICATION OF WALNUTS

Brand	*Size*	*Variety*	*Market classification*
Diamond	Large	Seedlings	Diamond No. 1 Soft Shell
		Buds	Diamond Large Buds
		Fancies	Diamond Large Fancies
	Medium	Seedlings	Diamond No. 1 Soft Shell
		Buds	Diamond Medium Buds
		Fancies	Diamond Medium Fancies
	Small	Seedlings, Buds, Fancies	Emerald Babies[12]
Emerald	Large	Seedlings	Emerald No. 1 Soft Shell
		Buds	Emerald Large Buds
		Fancies	Emerald Large Fancies
	Medium	Seedlings	Emerald No. 1 Soft Shell
		Buds	Emerald Medium Buds
		Fancies	Emerald Medium Fancies
	Small	Seedlings, Buds, Fancies	Emerald Babies
California	Large	Seedlings	California No. 1 Soft Shell
		Buds	California Large Buds
		Fancies	California Fancies
	Medium	Seedlings	California No. 1 Soft Shell
		Buds	California Medium Buds
		Fancies	California Fancies
	Small	Seedlings, Buds, Fancies	California Babies

The central association maintains an inspection system under which a sample from every shipping lot is subjected to a cracking test before the lot leaves the state in order that shipments comply with specifications. The samples and cracking tests are retained at the central office, but in case of dispute a final sample is also taken at destination. Briefly the specifications for the market classification may be set forth as follows:

1. Quality classification—brands.

   Diamond—90 per cent sound, edible kernels; 60 per cent light, rest may be amber.

   Emerald—86 per cent sound, edible kernels; 40 per cent light, rest may be amber.

   California—80 per cent sound, edible kernels.

---

[12] Small nuts of Diamond quality are now sold under the Emerald brand.

STRAWBERRY CULTURE IN CALIFORNIA

A. H. HENDRICKSON[1]

Strawberry growing in California is an industry usually located within easy reach of large centers of population. The product may be classed as highly perishable in nature and requires careful handling and excellent transportation facilities. Paved roads and automobile trucks have widened the potential strawberry districts, and have improved the condition in which berries arrive on the market. Although production costs are high, this fact is usually counterbalanced by the comparatively high returns per acre. The unit in strawberry culture in California is ordinarily determined by the amount of land that can be handled conveniently by one family. Sometimes extensive plantings of this fruit are found, but it will usually be observed that these large areas are split into smaller units, which are handled by one man with the assistance of his family and intimate friends.

The general conditions of the industry in California have probably not varied over a long period. There have been fluctuations in acreage planted and prices received from year to year, but over a period of four years, from 1924 to 1927 inclusive, the acreage and yield in California have remained nearly stationary.[2] It is probable that increased plantings will keep pace with the increase in population. Statistics which give only the total acreage and total production do not, however, always give an accurate story of the industry in any given district. It is well known that strawberries produce more fruit per acre in their second year than in any other period. Hence, a small reported acreage, if a majority of the plantings are in their second year, may show a larger production in a given district than a larger planting the following year.

Although strawberries are grown to a greater or less extent in nearly every state, this fact does not seriously influence the industry in California. Strawberries grown in the state are, for the most part, consumed locally. Some are shipped to the inter-mountain states and to eastern markets. Usually the California berries ripen before those in the surrounding region and hence do not meet competition with the berries grown in those sections. Furthermore, because of the

---

[1] Associate Pomologist in the Experiment Station.

[2] Crops and Markets, published by U. S. Dept. Agr., vol. 4, no. 12. December, 1927.

comparatively mild climate under which most of the California berries are produced, this fruit is shipped to market over a long period extending from April until about November. It is interesting to note that the pack of canned strawberries in California has markedly declined during the last few years. According to figures compiled by the Canners' League of California, the average pack for the years 1920 to 1923 inclusive was 4,204 cases; no strawberries were canned commercially during 1924 and 1925; and only 322 cases were canned in 1926.

The principal strawberry sections in California are found in the central coast section, in southern California around the city of Los Angeles, in smaller districts in Sacramento County and in the San Joaquin Valley, with some plantings in the Imperial Valley, Placer County, and other scattered regions. According to statistics compiled by the Crop Reporting Service of the California State Department of Agriculture, the approximate acreage of strawberries in 1926 was as follows:

County or district	Acres
Shasta	40
Alameda	300
Monterey	100
San Mateo	40
Santa Clara	300
Santa Cruz	140
Sonoma	60
Sacramento	700
San Joaquin Valley (Fresno, Tulare, Stanislaus counties)	450
Los Angeles district (Los Angeles and Orange counties)	1,500
Imperial	125

According to statistics from the same source, the yield per acre in 1926 averaged as follows:

District	Quarts per acre
Central coast district	5,600
Sacramento district	2,700
San Joaquin district	3,500
Imperial Valley	1,500
Los Angeles district	4,500

These yields are much higher on the average than yields in any other strawberry-producing centers in the United States. The total value of the crop for California for 1927 was given as $4,151,000, which was about evenly divided between the northern and southern sections of the state.

STRAWBERRY CULTURE IN CALIFORNIA

A. H. HENDRICKSON[1]

Strawberry growing in California is an industry usually located within easy reach of large centers of population. The product may be classed as highly perishable in nature and requires careful handling and excellent transportation facilities. Paved roads and automobile trucks have widened the potential strawberry districts, and have improved the condition in which berries arrive on the market. Although production costs are high, this fact is usually counterbalanced by the comparatively high returns per acre. The unit in strawberry culture in California is ordinarily determined by the amount of land that can be handled conveniently by one family. Sometimes extensive plantings of this fruit are found, but it will usually be observed that these large areas are split into smaller units, which are handled by one man with the assistance of his family and intimate friends.

The general conditions of the industry in California have probably not varied over a long period. There have been fluctuations in acreage planted and prices received from year to year, but over a period of four years, from 1924 to 1927 inclusive, the acreage and yield in California have remained nearly stationary.[2] It is probable that increased plantings will keep pace with the increase in population. Statistics which give only the total acreage and total production do not, however, always give an accurate story of the industry in any given district. It is well known that strawberries produce more fruit per acre in their second year than in any other period. Hence, a small reported acreage, if a majority of the plantings are in their second year, may show a larger production in a given district than a larger planting the following year.

Although strawberries are grown to a greater or less extent in nearly every state, this fact does not seriously influence the industry in California. Strawberries grown in the state are, for the most part, consumed locally. Some are shipped to the inter-mountain states and to eastern markets. Usually the California berries ripen before those in the surrounding region and hence do not meet competition with the berries grown in those sections. Furthermore, because of the

---

[1] Associate Pomologist in the Experiment Station.

[2] Crops and Markets, published by U. S. Dept. Agr., vol. 4, no. 12. December, 1927.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1 1/4—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgebetischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 6. Juni 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. Vorstandswahl.

Gemäß § 21 unserer Statuten hat der Vorstand für den verstorbenen Hrn. Dommann eiue Ersatzwahl getroffen und als Mitglied des Vorstands des V. S. B. gewählt:

Hr. Pfarrer Lanz in Lüßlingen, Solothurn.

2. Honigkontrolle.

Die Filialvereine, die die Honigkontrolle durchzuführen gedenken, sind eingeladen, dies unter Angabe der benötigten Zahl Kontrollzettel der Centralstelle rechtzeitig anzumelden.

Von der Honigkontrolle sind ausgeschlossen:

a. Die Bienenzüchter unseres Vereinsgebietes, die auch außerhalb desselben Stände besitzen.

b. Die Bienenstände in unserm Vereinsgebiet, die Bienenzüchtern gehören, wohnhaft außerhalb unseres Vereinsgebietes.

c. Hiesige Bienenzüchter, die auch mit fremdem Honig handeln.

3. Rassenzucht.

Die Besitzer von letztjährigen Rassenköniginnen, die in unsere Zuchtregister eingetragen, sind gebeten, die Entwicklung und Leistung dieser Königinnen resp. Völker genau zu kontrollieren, um darüber am Ende der Saison rapportieren zu können.

4. **Jahresberichte.**

Es stehen noch aus die Jahresberichte pro 1898 von 14 Filialvereinen. Es sind Nr. 39, 54, 60, 62, 75, 76, 87 pag. 6 im Bienenkalender. Beförderliche Einsendung erwartet

Der Centralvorstand.

Belegstationen.

Stationsvorstand	Adresse d. Zuchtkasten	Empfangstage
1. **Ufenau:** Herr Wegmann-Zollinger, O.-Meilen, Zürich.	Station Pfäffikon, Schwyz.	Jeden Samstag Nachmittag.
2. **Petersinsel.** Herr Blaser, Lehrer, Bözingen, Bern.	Station Mett-Bözingen, Bern.	4. u. 8. Juni, 2. Juli.
3. **Amsoldingen.** Heer Pfr. Amsler, Amsoldingen, Bern.	Station Gwatt b. Thun.	4., 12., 18., 25. Juni.
4. **Klönthal.** Hr. Ulrich Lenzinger, Coiffeur, Netstal.	Station Netstal, Glarus.	Jeden Montag Nachmittag.
5. **Engelberg** (nicht Melchthal). Herr Trüeb, Lehrer, Hochdorf, Luzern.	Hrn. Franz Amstutz, Buchli, Engelberg,	5. und 19. Juni.

Die Sendungen von Zuchtkasten werden nur an obigen Tagen in Empfang genommen und sind vorher dem Stationsvorstand anzumelden.

Die Zuchtkasten sollen den in Nr. 3 und 5 gestellten Forderungen genügen.

Der Vorstand des V. schw. B.

Anregung.

1. Errichten die Bienen Nachschaffungszellen nur über Larven oder auch etwa schon über Eiern?

2) Bieneneier sollen laut deutschen Zeitungen wochenlang keimfähig bleiben.

Zu Versuchen und Beobachtungen nach beiden Richtungen ermuntert hiemit in erster Linie Stationen und Züchter Kramer.



Instruktionskurs für Rassenzucht auf dem Rosenberg in Zug am 28. und 29. April 1899.

Kursleiter: Hr. U. Kramer, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Kursteilnehmer:

1) Mitglieder des Centralvorstandes.

Hr. Göldi, Redaktor, Altstätten St. Gallen.
„ Freyenmuth, Gemeindeammann, Wellhausen, Thurgau.
„ Lanz, Pfarrer, Lüßlingen, Solothurn.
„ Theiler, Rosenberg, Zug.

2) Kursleiter:

Hr. Kreyenbühl, Lehrer, Knutwyl, Luzern.
„ Blaser, Lehrer, Bözingen, Bern.
„ Amsler, Pfarrer, Amsoldingen.
„ Kyburz, Fortbildungslehrer, Ober-Entfelden, Aargau.
„ Schaffner, Hausvater, Rüfenach, Aargau.
„ Lerf, Lehrer, Islisberg, Aargau.
„ Wegmann-Zollinger, O.-Meilen, Zürich.
„ Stüßy, Telegraphist, Chur, Graubünden.
„ Bösch, Lehrer, Bruggen, St. Gallen.
„ Greminger, Landwirt, O.-Bußnang, Thurgau.

3) Delegierte der Filialvereine der Centralschweiz.

Hr. Zurflüh, Amsteg, Uri.
„ Kempf, Attinghausen, Uri.
„ Odermatt, Oberst, Buochs, Nidwalden.
„ Wyndlin, Kerns, Obwalden.
„ Itten, Direktor, U.-Ägeri, Zug.
„ Weber, Stationsvorstand, Küßnacht, Schwyz.
„ Probst, Kassier, Solothurn.

Ein neuer Markstein in der Entwicklungsgeschichte der schweiz. Bienenzucht ist errichtet. In unermüdlichem Ringen und Kämpfen, mit unbeugsamem Eifer und Einsetzung seiner ganzen Kraft und Person, hat ihn derjenige Mann geschaffen, der gegenwärtig am Steuerruder sitzt und das Schifflein der Schweizer Imker mit zielbewußtem Auge und sicherer Hand in den Hafen einer Glück und Segen verheißenden Zukunft lenkt. Wie das Morgenrot einer neuen Aera erscheint am dämmernden Horizont das Prinzip der Rassenzucht. Schüchtern nur und zaghaft wagte es sich erst hervor an der Wanderversammlung in Schaffhausen. Erneuertes Studium, Wort und Schrift und nicht zum mindesten die rückhaltlose, begeisterte Aufnahme haben es seither mächtig befördert und heute, nach Verfluß von kaum 1½ Jahren steht es thatsächlich so, daß jeder Imker, der nicht stille stehen will, gern oder ungern zu diesen neuen und doch alten Ideen, welche der Viehzucht zu ungeahnten Erfolgen verholfen haben, Stellung nehmen muß. Die praktische Durchführung der Rassenzucht im verflossenen Jahre, eine Feuerprobe sondergleichen unter den denkbar ungünstigsten Witterungsverhältnissen, förderte ein reiches Erfahrungsmaterial zutage, geeignet, Theorie und Praxis wesentlich abzuklären. Hand in Hand damit steigerte sich je länger je mehr das Bedürfnis nach bestgeschulten Lehrkräften mit der bestimmten Aufgabe, in den weitverzweigten Filialvereinen wirksame praktische Anleitung zu erteilen und diese interkantonalen Lehrkräfte mit dem nötigen Rüstzeug zu versehen, diente in erster Linie der Instruktionskurs in Zug unter der bewährten Leitung des Schöpfers der Rassenzucht.

Erster Tag (28. April).

Vormittags. Theoretischer Unterricht. Ein äußerst herzlicher Willkomm vonseiten des Kursleiters versetzt die Kursteilnehmer, eine bunte Musterkarte aus den verschiedensten Berufskreisen, in die richtige Stimmung. Wie die Nebel vor der Sonne schwanden die letzten Zweifel und Bedenken. „Im Namen des Vorstandes heiße ich Sie, Kursleiter und Delegierte, freundlich willkommen. Sie sind hieher gekommen als Pioniere, in der Überzeugung, daß eine zielbewußte Königinzucht (Rassenzucht) der Brennpunkt der Bienenzucht ist, aber auch in dem Bewußtsein, daß namentlich in Hinsicht auf die Praxis noch lange nicht alles klappt. Auch dies Frühjahr mit seinen abnormen Witterungsverhältnissen ist nicht dazu angethan, Ihre Erwartungen allzuhoch zu spannen. Allein wenn auch die Vorbedingungen nicht erfüllt sind, so gilt es dennoch den Kurs rechtzeitig von Stappel zu lassen, damit in den Filialvereinen noch etwas gearbeitet werden kann. Und gerade die schwierige Zeitlage mahnt

uns, die Fährnisse der Praxis doppelt ins Auge zu fassen und uns ihnen gegenüber zu wappnen. Zielbewußt und mit vereinten Kräften wollen wir arbeiten, dann sind wir des Erfolges gewiß. Wir sind in der Königinzucht eine wesentliche Etappe weiter, und daß wir auf dem vorgeschriebenen Wege ans Ziel gelangen, das haben die 98er Zuchten bewiesen. Mit dem Grundsatz, erst dann vor die Öffentlichkeit zu treten, wenn sich die Praxis als eine solide erweist, würden unsere Haare grau. Der Bien muß, und wenn wir ehrlich zusammenstehen, jeder sein Schärflein beiträgt, werden wir vorwärts schreiten. Aber ohne die Begeisternng, die alle entflammt, würde der Wagen im Sumpfe stecken bleiben. Kleinigkeiten drängten sich in den Vordergrund, die Hauptsache jedoch bliebe ungelöst für kommende Geschlechter. Wir werden uns nur dann ein Verdienst erwerben, wenn wir uns mannhaft sagen, hier ist eine gemeinsame Aufgabe und gemeinsam muß sie gelöst sein. Damit ist der Kurs eröffnet."

Nach einigen kurzen Mitteilungen geschäftlicher Natur (Einquartierung, Reiseentschädigungen und Taggelder) folgen interessante Streiflichter über den Wert der Bienen. Derselbe hängt ab von der Abstammung, Ernährung, Wärme und Begattung der Königin und der Pflege des Volkes.

Abstammung. Bei der Beurteilung eines Volkes sind wohl auseinander zu halten die ererbten und die erworbenen Charaktereigenschaften. Jene ändert nichts. Die 98er Königinnen taxieren sich unmöglich alle als leistungsfähig, aber alle ohne Ausnahme haben unabhängig von der Gunst oder Ungunst der Witterung und Tracht den Hünglerzug, der sich ausspricht einerseits in dem Honig und Pollengürtel, welche die Brut auch unten rings umschließen und anderseits in der Zeit des Beginns des Brutgeschäftes. Hüngler erhalten sich bis zur Frühjahrswende ziemlich passiv, dann aber setzen sie mit aller Wucht ein und rücken mit wunderbar rascher Entwicklung ins Vordertreffen. Als ererbte und bleibende Charakterzüge haben sich ferner erwiesen das Temperament (sanftmütg oder stechlustig) und die Farbe. Die Zucht der braunen (schwarzen) Biene, als der für unser Klima und unsere Trachtbedingungen wertvollsten, ist ein Ziel, das wir mit aller Macht erstreben, aber noch nicht erreicht haben. Erst in Generationen werden alle fremden Elemente ausgemerzt sein und resultiert eine abgeklärte Rasse, Konstanz der Sorte als sicherer Beweis eines in sich vollständig gereinigten Blutes. Ererbt, aber von den Ernährungsbedingungen wesentlich abhängig sind die Charakterzüge der Fruchtbarkeit der Königin, Gesundheit, Regelmäßigkeit der Brut. Die brävste Königin vermag kein tadelloses Brutnest zu konstruieren und erzeugt Nachkommen mit ordinärer Leistung, wenn Witterung und Tracht versagen.

Einfluß der Ammen. Spielt der Charakter der Ammen mit ihrem Nährstoff einen entscheidenden Einfluß auf die werdenden Königinnen, Hüngler oder Brüter? Hr. Kramer steht entschieden auf Seite des Brüters. Der Vergleich mit Huhn und Krähe ist nicht stichhaltig. Hier sind zwei verschiedene Tierklassen mit völlig andern Nähr- und Geruchsverhältnissen, dort, ob Hüngler oder Brüter, beides sind Bienen. Einem Volke mit ausgesprochener Brutlust kann mit größerer Garantie eine Zuchtaufgabe überwiesen werden als einem Hüngler, der nun einmal seinem angeborenen Hüngelertrieb gerecht werden will. — Die Ernährung im besondern. Es ist zu betonen, daß die Ernährung nicht allein der Maden, sondern auch der geschlüpften Prinzessinnen von größter Tragweite ist. Die Erfahrung lehrt, daß eine gutgenährte Königin schnell brünstig wird, und je rascher der Begattungsakt der Königin sich vollzieht, desto besser die Qualität. Es erwächst daher für die Belegstationen die Pflicht, für richtige Fütterung der bräutlichen Königinnen besorgt zu sein. Die Ernährung findet jedoch ihren definitiven Abschluß erst in der Pflege des Volkes, in welches die Königin verschult wird. Die beste Königin, in ein Lottervolk versetzt, sinkt in dessen Morast. Eine Edelkönigin gehört unter allen Umständen in ein verpflegungsfähiges Volk. — Die Wärme spielt in der Zuchtfrage eine Hauptrolle. Zahllose Fälle mißlungener Zuchten, namentlich beim Okulieren, Transport (Belegstation) bei der Begattung und Versendung der Königinnen sind auf ungenügende Berücksichtigung der Wärmeökonomie zurückzuführen.

In der Diskussion wird wiederholt auf das Moment der Wärme hingewiesen. Abgestoßene Zellen sind zumeist die Folge von Wärmemangel. Einige Züchter betonen, daß die Ausführungen des Kursleiters über Honig und Pollengürtel mit ihren diesjährigen Erfahrungen bei ausgesprochenen Hünglern übereinstimmen. Ein währschafter Honiggürtel bedeutet ein natürliches Absperrgitter. Eine lebhafte Debatte entspinnt sich über die Frage: Hüngler oder Brüter? Mehrere Kursteilnehmer möchten den Einfluß der Ammen nicht unterschätzen und deshalb einem Hüngler zur Erziehung der Königinnen den Vorzug geben. Versuche werden einen sichern Schluß ermöglichen.

Auswahl des Zuchtvolkes und Zuchtstoffes.

Ein Zuchtvolk muß nach strengem Maßstab beurteilt werden, in jeder Beziehung den Anforderungen entsprechen, welche an auserwähltes Zuchtmaterial gestellt werden (vide Broschüre „Rassenzucht").

Am einfachsten macht sich die Zucht mit Zuchtstoff vom eigenen Stande. Nur hält es gemeiniglich schwer, die geeignete Brutwabe zu finden. Zu verpönen sind mit Brut besetzte Honigwaben aus dem Honig-

raum. Versuche muntern zu folgendem Auskunftsmittel auf: Eine leere Brutwabe wird auf einer Seite um die Hälfte der Zellenwände verkürzt (geschrotet) und dem Zuchtvolk eingehängt. Eine rasche Bestiftung dieser schwarzen, jungen Wabe im Wirkungskreis der Königin ist die Folge. Auf der geschroteten Wabe kann auch für ein ungeübtes Auge das Vorhandensein der Eier leichter konstatiert werden. — Schwieriger ist's bei der Beschaffung fremden Zuchtstoffes. Der Besteller erhält vom Züchter nur ein Wabenstück, riskiert Transportungelegenheiten und zudem hat manchem die Kassierung der Eier das Züchten verleidet.

Behandlung der Zuchteier.

Warum werden die Eier, namentlich von fremden Ständen bezogen, kassiert! Nicht die Aufregung des Volkes, auch nicht ein allfälliger Raubanfall bei einer Honig „beschmierten" Eierwabe oder dergleichen Äußerlichkeiten sind schuld, nein, die Gründe liegen viel tiefer. Die Eierwaben sind bekanntlich bisher zumeist in Streifen geschnitten und an die leeren Rahmen seitlich und oben angeklebt worden. Diese wiedernatürliche Praxis läßt den Bien nicht zur Ruhe kommen. Unruhe aber verzögert oder verunmöglicht gänzlich die Anlage von Weiselzellen. Den Bien befriedigt nur eine Brutfläche und zwar in seinem Innern. Daher keine Streifen mehr, sondern quadratische oder rechteckige Waben mitten im Wärmecentrum. — Zur Vorsicht sollen die Eierwaben vor dem Einschneiden dem Ammenvolk auf einem Sieb zwischen zwei Deckbrettchen kurze Zeit aufgelegt werden.

Nachmittags. Nach kurzer Mittagrast ruft der rastlose Kursleiter seine Getreuen an den Bienenstand des Herrn Theiler, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, zur Vornahme praktischer Zuchtarbeiten. Ein wundervoller Frühlingstag. Es ist, als hätte sich die liebe Sonne extra herausgeputzt und Nebel und Wolken verscheucht auf diesen Ehrentag einer seßhaften Imkergilde. Lustig tummeln sich Tausende und aber Tausende der Lieblinge im warmen Sonnenschein und kehren schwer beladen und duftend von den bereits in voller Blüte stehenden Obstbäumen und Löwenzahn heim. Wollten die emsigen Tierlein wohl nachholen, was ihnen die Ungunst der Witterung wochenlang vorenthalten. Freude und Hoffnung durchzieht das sehnende Imkerherz.

Mit vollendeter Sicherheit operiert Herr Kramer. Zunächst werden mehrere Völker zur Auswahl als weibliches Zuchtmaterial auf ihren Charakter und Wert geprüft. Wie ein schöner Bien aussieht, ist noch nicht allbekannt. Die Brävsten sind eben nicht dicht gesäet. Es ist äußerst bemerkenswert, daß auf dem mustergiltig gepflegten Rosenbergerstand mit seinen hundert Völkern nach einstimmigem Urteil sämtlicher Kursteil-

nehmer den braunen Landrassevölkern der Ehrenpreis mußte zugesprochen werden. Namentlich zeichnete sich ein schwarzer Prachtskerl aus, der, alles Zigeunerblut weit überflügelnd, seit Jahren schon zu den besten seines Standes gezählt hat. — Im Fernern werden als Versuche mehreren Rassevölkern geschrotete Waben zur Bestiftung eingehängt. — Einleitung einer Zucht. Einem Brüter werden alle Brutwaben, aber ohne Bienen und Königin entnommen und an deren Stelle 1—2 leere Waben (je nach Volksstärke) zwischen zwei Vorratswaben eingehängt. Dies zur Präparation als Ammenvolk in Stimmung und Kraft für die Aufnahme der Zuchteier nach 2—3 Tagen. — Als Illustration zum Kapitel „Behandlung der Zuchteier" diente überzeugend die Versetzung der Zuchteier aus der Peripherie einer Wabe in deren Wärmecentrum. Einem Ammenvolk waren zwei Tage vorher an den Wabenkanten oben links und rechts Zuchteier eingeschnitten worden. Umsonst! Erst als diese Streifen vermittelst des „Blitz" als Flächen zusammengelötet und in die Mitte der Brutwaben versetzt worden waren, respektierte sie der Bien. Bald trat Ruhe ein und am folgenden Tage bereits waren Weiselzellen angeblasen.

Eine Vereinigung sämtlicher Kursteilnehmer im Schatten der aussichtsreichen Terrasse des Rosenberg mit dem lieblichen Blick auf den See und das altehrwürdige Zugerstädtchen mit seinem feierlichen Glockengeläute führte zu einer gegenseitigen, vertraulichen Auseinandersetzung, in Sonderheit zur Besprechung der Frage, wie kann die Rassenzucht auch für den gemeinen Mann, der über wenig Zeit verfügt, zugänglich gemacht werden. Herr Schaffner, Landwirt und alter Praktiker, gibt seine Zuchtmethode zum besten. Ein Rassenvolk wird durch Einhängen von Drohnenwaben und Veranlassung zu Drohnenbau zum Schwärmen disponiert. Ist der Trieb erwacht, so werden an geeigneten Stellen die Brutwaben mit einem Stift durchlöchert, damit die Bienen bequem Weiselzellen ansetzen können, die dann in reifem Zustande okuliert werden. — Die Bedenken, daß wir auf diesem Wege leicht wieder in's alte Fahrwasser einmünden, in der eifrigen Diskussion, welche übrigens allgemach im Sande zu verlaufen drohte, geäußert, zerstreute der Kursleiter mit der trefflichen Schlußbemerkung: „Eine Gruppe von Bienenzüchtern setzt eben alles auf's Schwärmen ab. Wir wollen auch ihnen helfen dadurch, daß wir das Schwärmen mit in unser Programm aufnehmen Das ist der beste Weg einer friedlichen Vereinigung aller Elemente."

Kontrolle älterer Zuchten.

Es empfiehlt sich nur eine Kontrolle und zwar am 5. Tage nach Einleitung der Zucht. Dieselbe konstatiert die Zahl und das Alter der

Zellen. Die ältern Weiselzellen werden mit einem kleinen Hölzchen (ob der Zelle) markiert und allfällig zusammengewachsene können durch sorgfältiges Ausschneiden an geeignetere Wabenstellen versetzt werden. In thunlichster Berücksichtigung des Wärmebedürfnisses operiert man am besten in der Tiefe des Kastens.

In der Diskussion wird die Frage aufgeworfen, ob Königinnen aus Eiern oder Maden zu erziehen seien. Papa Theiler hat die Beobachtung gemacht, daß Brut vorgezogen wird und er wünscht Versuche mit Eiern einerseits 1, 2, 3—4tägigen Maden andererseits. Die Theorie muß aus der Praxis hervorwachsen. Würden Königinnen, aus mehrtägigen Maden erzogen, in der Qualität nicht zurückstehen, so wäre dieser Weg vorzuziehen mit Rücksicht auf die bedeutend verkürzte Entwicklungszeit. Einige Züchter äußern lebhafte Zweifel. Aus Maden ist's und bleibt's eine forcierte Sache. Die Erziehung der Königin vom Ei an muß entschieden besser sein. Immerhin werden praktische Versuche zur endgiltigen Lösung als erwünscht anempfohlen.

Bevölkern von Zuchtkasten.

Erste Bedingung zum Gelingen ist die gehörige Verproviantierung der Sektions, namentlich bei der Versendnng auf Belegstationen, neben bestem Honig auch etwas Pollen. Zur Besiedlung des Sektions dienen 1) Brutwaben aus dem Ammenvolke, 2) Brutwaben aus beliebigen Stöcken (über Nacht stehen lassen), 3) wirkliche Schwarmbienen, 4) Kunstschwärmchen und 5) Bärte von Korbvölkern. Bei Schwarmbienen sollte etwas Brut gegeben werden und Gelegenheit zum Bauen.

Eine besondere Zuchtanstalt größeren Stils hat Herr Kramer eben erst in der Veranda seines traulichen Züchterheimes installiert. In der Erwartung einer ausführlichen Beschreibung derselben in unserer „l. Blauen" folgende verkürzte Angaben. Eine 1 m lange Doppelbeute, von oben zu behandeln, ist durch einen Schied in 2 Fächer A und B geteilt, zur Aufnahme zweier Ammenvölker. Jedes dieser Fächer kann durch einen beweglichen Schied wiederum in zwei Abteilungen A 1 und A 2 — B 1 und B 2 geschieden werden. Die kleineren Abteilungen im warmen Centrum fassen 3 Brutwaben zur Erziehung der Edelköniginnen. In den seitlichen größeren Fächern sitzen die Brutableger. Am 5. Tage nach Einleitung der Zucht vollzieht sich die Kontrolle, die Entfernung der unächten Zellen in den Brutablegern und die Vereinigung.

Okulieren nach verschiedenen Methoden.

Mit oder ohne Weiselröhrchen! Letztes Jahr sind die verschiedensten Erfahrungen gemacht worden. Eine in diesem Frühjahr auf dem Rosen=

berg eingeleitete Zucht ergab 12 Zellen, von denen nach dem Okulieren vermittelst des abgeänderten (vergrößerten) Weiselröhrchen, eine einzige Königin schlüpfte. Das Röhrchen hat eine wesentliche Abkühlung zur Folge und ist daher nicht für alle Fälle als durchaus notwendig empfehlenswert. Das Okulieren ohne Röhrchen birgt keine Gefahr in sich bei der Zucht aus Eiern und einer genauen Kontrolle zu gegebener Stunde. Die Okulieroperation muß möglichst rasch, ebenfalls in der Tiefe des Kastens vollzogen werden. Die mit einem guten und warmen Messer sorgfältig herausgeschnittenen Zellen wandern zunächst in ein mit warmem Sand und Baumwolle bereit gehaltenes Kistchen und werden hernach verschult.

Diskussion. Das Köhler'sche Verfahren wird nicht empfohlen, weil es uns zwingt, die Bienen zu einer Zeit einzusperren, wo Tracht ist. Als vorteilhafter, wenn auch keine absolute Sicherheit gewährend, erweist sich der Rat eines französischen Pastors, die Zuchtdrohnen zum frühen Flug zu reizen. — Mehrere Kursteilnehmer warnen vor der Tagesfütterung der Sektions. Herr Kramer berichtigt dahin, daß sehr oft nicht das Füttern schuld sei, sondern Unvorsichtigkeit beim Operieren Lust zur Räuberei erweckt. Sorgfalt! Namentlich bei trachtloser Zeit.

Inzwischen war die Sonne längst hinter Juras blauen Bergen verschwunden. Nachdem die leiblichen Bedürfnisse in vorzüglicher Weise befriedigt worden, fand am späten Abend noch eine kurze Besprechung über die zweckdienlichste Einrichtung der Filialvereinskurse statt. Es wurde beschlossen, die Kurse sollen, wenn immer möglich, getrennt stattfinden in Anlehnung an das Zuger Programm, im übrigen aber sollte die nähere Organisation den Kursleitern vollständig überlassen bleiben. Ein letzter Händedruck aufrichtigsten Dankes für die überaus reiche Fülle des dargebotenen Stoffes an den hochverehrten Kursleiter und im Bewußtsein, einen Kurstag segensreicher Arbeit in vollen Zügen genossen zu haben, pilgerte männiglich wohlgemut in's angewiesene Quartier.

(Schluß folgt.)



Aus dem Bienenjahr 1898.

(Fortsetzung von Nr. 1.)

Und meine Beobachter? Was für Folgen zeitigte der Platzaustausch in Beziehung auf Entwicklung und Leistung? Bemerken wir in erster Linie, daß beide bei gleicher Verpackung vollständig sich selbst, der natür-

lichen Entwicklung überlassen blieben, denn jeder erhielt den ganzen Vorfrühling hindurch nur eine Flasche verdünnten Honigs zu Tränkezwecken.

Der unparteiische Beobachter erkannte aber am 1. Mai ziemlich bald am Flug, daß Volk b an Zahl der Arbeiter und an schneidigem Vorgehen dieser im Vorsprung war. Und die Wagresultate bescheinigen dies ganz deutlich. Der beste Trachttag zeigte folgende Ergebnisse (1. Mai):

	Brutto-Einnahme	Nächtliche Abnahme	Netto-Einnahme
Volk a	5200 gr	700 gr	4500 gr
" b	6200 "	800 "	5400

Die acht besten Trachttage Ende April und Anfang Mai.

	Brutto-Einnahme	Abnahme	Netto
Volk a	20 kg	5 kg	15 kg
" b	25 "	5 "	20 "

Interessanterweise zeigt sich der gleiche Unterschied in den nämlichen acht Tagen auch anno 97.

Monat Mai 1898:

	Brutto	Abnahme	Netto
a	33,4 kg	19,9 kg	13,5 kg
b	45,2 "	20,8 "	24,4 "

Die Zahlen beweisen zum Überfluß die Überlegenheit von Volk b, ja, was dem genauen Kenner des Burschen noch besonders erfreulich auffällt, das sind seine Konsumziffern, sie sind nämlich bedeutend kleiner als in den früheren Jahren. Wir mußten also bereits im Mai erkennen: Das Verstellen des trefflichen, aber empfindsamen Volkes an den ruhigen, **schattigern** Ort hatte die eine erwünschte Folge, daß es normal überwinterte. Weiter aber reichte der Einfluß nicht, der Charakter desselben ist sich im übrigen gleich geblieben. Zur rechten Zeit ist es trotz der ungünstigen Vortrachtzeit vollkräftig dagestanden, war eines derjenigen, das den ersten Honigsegen reichlich einzuheimsen vermochte. Solche Völker aber sind für die außerordentlich frühen, niedern Föhnlagen, da der erste Honigsegen oft um Mitte Mai zu Ende geht, von kapitaler Bedeutung. Nicht umsonst stellen wir an „den schönsten Bien" die Anforderung: Er muß zur rechten Zeit, d. h. frühzeitig vollkräftig sein!

Und Volk a? Nach einem total verfehlten Juni und halben Juli hellte sich endlich der Himmel auf und eine bescheidene Tracht floß noch aus den Emdblüten. Und nun wiederholte sich zu männiglichem Erstaunen die Erscheinung der früheren Jahre, Volk a, das langsame, überflügelt b um 3 kg netto im Sommer, auch bei diesem also ein wahres Wort: „Die Natur ist Meister!"

Diese Beobachtungen aber, sie sind für unsere Bestrebungen auf dem Gebiete der intensiven Rassenzucht eine große Beruhigung, sie garantieren uns ja völlig den Erfolg der bezüglichen Bestrebungen. Denn so sicher die zwei Völker von ausgesprochenem Charakter nun seit vier Jahren trotz mehrmaliger Umweiselung, trotz verschiedenem Standort, trotz guten und bösen Jahren sich gleich geblieben sind in ihren guten Eigenschaften, so sicher werden auch Königinnen, die aus aus ihrem Stoff gezüchtet werden, wieder die gewünschten Eigenschaften mit annähernder Bestimmtheit auf ihre Völker vererben. Aber die dringendste Aufgabe des Züchters ist es, nicht Völker, die durch einen einmaligen und wenn auch noch so auffallenden Erfolg sich ausgezeichnet, zur Zucht zu verwerten, nein, hiezu sind erst gut genug die Charaktervölker des Standes, darum: Sichten und züchten! Denn:

Nur starkes Volk mit Rassenkönigin,
Bringt Freude dir und sichern Reingewinn!

Unsere Beobachtungen über das vergangene Bienenjahr abschließend, fügen wir nur noch bei:

1) Noch nie hat bei uns der Wonnemonat Mai so vielversprechend begonnen, stiegen die Hoffnungen der Imker so „himmelhoch jauchzend", und noch nie hat der Honigmonat Juni uns so sehr im Stiche gelassen, war die Stimmung der Imker so „seelenbetrübt."

2) Noch nie sind den ganzen Frühling hindurch die Bienen so stechlustig gewesen wie heuer.

3) Noch nie sind wir Ende Mai in das Bienenhaus getreten mit den Worten:

Kein Tröpflein Honig im Hause mehr, —
Nun, Bienlein, gebt mir den euern her!

4) Noch nie haben wir beobachtet, daß eine zugesetzte Königin, die im neuen Volk bereits mehrere Tage Eier gelegt hatte, nachträglich doch noch abgestochen wurde.

5) Noch nie haben wir im Juli (8.) an unsere Vereinsmitglieder ein Cirkular erlassen mit dem Mahnruf: „Füttert die Bienen, rettet sie vor dem Hungertode!"

6) Noch nie haben wir so hoffnungsfroh unsere Bienlein reichlichst verproviantiert, denn uns ermunterte die Devise:

„Schlimmer wird's nimmer,
Besser nur immer!"

R. Göldi.



Zahl der größeren Imker der Schweiz

nach der eidgenössischen Viehzählung vom Jahre 1896.

	Zahl der Stöcke.						
	26—35	36—50	51—75	76—100	101—150	150 u. mehr	Total der Großimker
1. Zürich	62	53	5	2	4	1	127
2. Bern	90	41	10	1	2	—	144
3. Luzern	60	40	20	1	1	—	122
4. Uri	3	5	2	—	—	—	10
5. Schwyz	17	8	3	1	—	—	29
6. Obwalden	2	2	1	2	—	—	7
7. Nidwalden	3	1	2	—	—	—	6
8. Glarus	6	3	—	1	1	—	11
9. Zug	10	15	8	1	2	—	26
10. Freiburg	14	6	1	—	—	—	21
11. Solothurn	21	11	8	2	—	—	—
12. Baselstadt	2	2	2	—	—	—	6
13. Baselland	14	4	2	2	—	—	22
14. Schaffhausen	6	9	—	—	—	—	15
15. Appenz. J.-R.	4	1	—	—	—	—	5
16. „ A.-R.	1	—	—	—	—	—	1
17. St. Gallen	36	24	8	2	—	—	70
18. Graubünden	29	12	2	1	—	1	45
19. Aargau	31	31	3	—	1	—	56
20. Thurgau	30	22	7	3	2	1	65
21. Tessin	8	2	3	2	4	1	20
22. Waadt	68	39	15	2	1	4	128
23. Wallis	14	6	3	2	—	—	25
24. Neuenburg	12	6	5	1	—	—	24
25. Genf	2	3	2	—	—	—	7
Ganze Schweiz	535	333	105	24	18	8	1023

Die 26 Besitzer von je mehr als 100 Bienenstöcken finden sich in den folgenden Bezirken: Je 1 in Affoltern (mit 112 St.), Horgen (110), Meilen (185), 2 in Winterthur (102 u. 150), je 1 in Delsberg (115), Konolfingen (148), Hochdorf (140), Glarus (107), 2 in Zug (104 und 130), je 1 Bernina (240), Zofingen (140), Dießenhofen (136), Frauenfeld (115), Weinfelden (156), 2 in Bellinzona (200, 200), 3 in Locarno (140, 200, 251), je 1 in Cossonay (124), Morges (110), Moudon (109) und 2 in Orbe (116, 162).

Kramer.

Zur Wohnungsfrage: Der eckige Strohkorb.

Dem Herrn Einsender dieses Artikels auf Seite 384, Jahrgang 98, meinen herzlichsten Dank für diese zutreffende Anregung betreffend eckiger Wohnungen.

So lange ich mich zurückerinnern kann, haben meine Eltern Bienen gehabt in gewöhnlichen Strohkörben, bald mehr, bald weniger und auf einmal keine mehr. Bald habe ich wieder gekauft aber Honig war bei uns ein seltener „Schleck". Anfangs der achziger Jahre sind mir alle Bienen auf einmal abgegangen an einer Krankheit, deren Geschmack mir noch immer in der Nase ist, die ich heute Faulbrut nenne. Alles wurde verscharrt und ein Baum darauf gepflanzt. Im Jahre 1885 erhielt ich von meinem Schwiegervater einen Bien im Bürkikasten, und als Ratgeber Hubers Bienenbuch, dieser Hinterladerkasten gab mir aber immer zu viel Arbeit. Gleichwohl werde ich ihn nicht eingehen lassen, dieweil er mein Lehrstock gewesen und deswegen mir auch lieb ist, wenn er schon mehr Arbeitszeit erfordert, als meine übrigen Stöcke, denn mit der Zeit muß ich rechnen. Ich kann ebenso wenig wie jeder andere Landwirt zu seinen Dienstboten sagen, wie man es vor Zeiten konnte, geht, sondern ich muß sagen kommt. Wenn ich also nur in Musestunden und am Sonntag statt Jagen oder Kegeln „beielen" kann, so muß ich gewiß eine Wohnung haben, mit der ich schnell fertig bin ohne zu hasten und diese habe ich gefunden in einer derartigen Wohnung, wie sie Herr Sonderegger beschrieben. Mein Bienenstand zählt gegenwärtig 20 Stück, alle bis auf den einen vorerwähnten Hinterlader sind viereckige Strohkörbe oder quadratische Cylinder mit mobilem Brutraum und ebensolchem Honigaufsatz. Die Wohnung wurde aus Stroh auf einer selbstangefertigten Presse mit 5—6 cm dicken Wandungen gepreßt, unten und oben eine entsprechend breite Holzrahme angebracht, die obere mit einem Trägerfalz versehen. Stroh und Rahmen werden mit verzinktem Draht nach schweiz. Bienenvater abgenäht, so daß es außen und innen ein glattes und schönes Aussehen bekommt und sehr dauerhaft bleibt. Hiezu kommt ein mobiles, doppeltes Bodenbrett mit Flugloch und Schieber und hinten ein Lüftungs- und Futterkanal. Ein 6 cm dicker Strohdeckel, gleich abgenäht wie die Wohnung, wird mit 2 Klammern festgehalten. Die Wohnung faßt 10 Schweizerwaben und ein bewegliches, breites Schiedbrett mit Tragschenkel gleich einer Rahme. Ich erwähne noch, daß ich die Schweiz. Rahmen liegend gebrauche. Diesen Waben gebe ich den Vorzug, denn diese sind leichter zu heben als die stehenden,

längeren Waben und was für mich die Hauptsache, bei diesem liegenden Maß gibt es weniger Schwärme, dafür aber mehr Honig. Ein anderes Maß als das Schweizermaß soll nicht verwendet werden, sei's in dieser oder jener Form. Die Behandlung ist gleich einer Stabilwohnung, jedoch wenn Noth an Mann kommt, ist alles gut beweglich und schnell und leicht zu behandeln. Das Überwintern geschieht auf allen zehn Waben und geht stets zur besten Zufriedenheit. Viel tote und graue Waben habe ich noch nie gehabt. Honigernten habe auch gute und schlechte gemacht, wie jeder Imker, anno 1897 von 10 Stöcken erntete $3^1/_2$ Zentner, 5 Stöcke wurden zur Königinzucht und zur Vermehrung verwendet. Dieses Jahr (1898) habe keinen Honig geerntet, hätte es auch thun können, im Frühjahr, bin aber froh gewesen, daß ich's nicht gethan habe, denn es ist gewiß nicht gleichgiltig, ob Königin und Bienen und die oft verachteten Drohnen mit Zucker oder Honig genährt werden.

In hiesiger Gegend sind schon viele solche Wohnungen und keiner hat sich noch über sie beklagt, im Gegenteil, alle Winter kommen mehr, die ich über das Anfertigen belehren soll und dies auch gerne thue, soviel es mir die Zeit erlaubt. Verkaufen will ich keine, jeder soll und kann diese selbst herstellen. An der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern habe ich meine Wohnung ausgestellt unter dem Namen Schweizer Mobilkorb und ist auch prämiert und zugleich (sehr wahrscheinlich von Besuchern) umgetauft worden, denn dreimal wurde mir auf der Aufschrift das Wort Mobilkorb gestrichen und Bauernstock hinzugeschrieben.

Nun, Ihr Bauern, machet Euere Bienenwohnungen selbst, das könnt Ihr gewiß auch wie ich und andere, denn es ist gewiß keine schwierige Sache, sie ist leichter, als sich's mancher denkt und „selbst ist der Mann!"

J. L. Walther, Oberlindach.



Bienenkalender 1899.

Juni.

Ein Bienenschwarm im Mai, ist wert ein Fuder Heu, so lautet eine alte Imker- und Bauernregel. Und wirklich, auch dieses Jahr sind die Maischwärme wieder fast zur Seltenheit geworden. Die erste Maihälfte kühl und naß hat den Impuls zum Schwärmen lahm

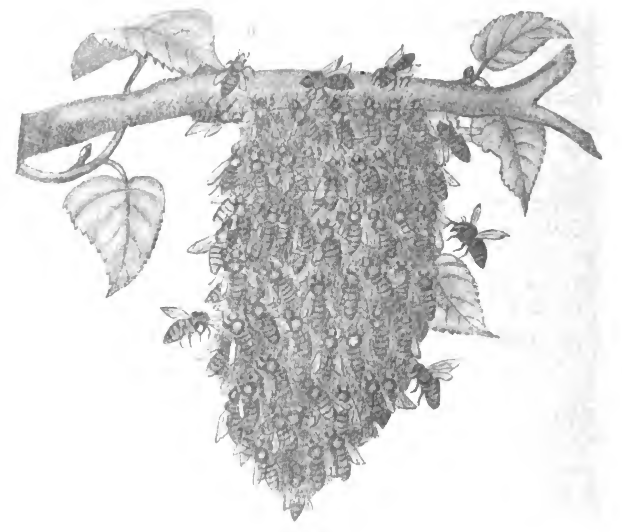


Fig. 15.

gelegt. Recht gut entwickelte Völker, und solche, die Ende April oder anfangs Mai umweiselten, mögen da und dort einen Schwarm abgestoßen haben, erstere in kräftigen Exemplaren und guten älteren Königinnen, letztere kleinere Völklein mit junger Königin. (Singer.) Die dritte Mainacht war eine hübsche warme, die neuerdings Impuls gegeben hat, umsomehr als die Trachtergebnisse nur mittelmäßig waren und mehr zur Brutlage reizten, als zu Vorschlägen dienten. Heute, zu Pfingsten, stehen denn auch die Bienenvölker fast allerorts für diese Zeit nur mittelmäßig entwickelt, Honigvorräte spärlich, Brutentwicklung dagegen im Steigen begriffen, so daß in kurzer Zeit auch die Völker lebhaft anschwellen werden.

Hans und Peter stehen heute auch wieder am Bienenstande. Hans schämt sich ob seiner früheren Faulheit und ist trotz der erhaltenen scharfen Lektionen ein regelmäßiger Schüler Peters geworden. Mutter Sonne holt ihn nicht mehr aus dem Bette, wenn sie ihm durchs Fenster scheint, ist er längst auf den Füßen. Täglich tauchen ihm Gedanken und Fragen auf, wie dies und das vor sich gehe, und dieses und jenes zu machen sei. Er findet auch diesen Sommer neben seinen übrigen Arbeiten immer Zeit genug, seine Bienen zu besuchen und zu beobachten, während er vorher

fast nicht einmal Zeit für das andere fand. Er findet Interesse an den Tieren, er findet Interesse an Peter, der ihm über alles, was er zu wissen wünscht, bereitwillig Aufschluß gibt und auch immer geben kann. Die Arbeit an den Bienen ist ihm nicht mehr zur Last, sondern zur Freude, seit er in das geheimnisvolle Innere des Biens schaut, und von Peter die gute Anleitung erhielt; er hat sich vorgenommen, ebenso tüchtig wie Peter zu werden, und nicht zu ruhen bis er auf dieser Stufe steht. Er liest die Bienenzeitung, die ihm in ihrem blauen Gewande ein lieber und ersehnter Gast geworden ist. Er studiert den Bienenvater und schlägt jeweilen, wenn ihn eine Frage beschäftigt, das betreffende Kapitel auf, er besucht auch die Vereinsversammlungen, denn gerade auch da, sagt er, könne ein Aufmerksamer viel lernen, man höre so verschiedene Ansichten aussprechen. An Hans ist das Sprüchlein zur vollen Wahrheit geworden: Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering.

Gestern nun hat Hans zwei Schwärme erhalten, die haben ihn den ganzen Tag geplagt. Wenn er den einen gefaßt hatte, so flog er wieder aus dem Korbe zum andern. Nachher teilten sie sich, um später wieder zusammenzufliegen. Eine Stunde blieben sie nachmittags dann ruhig im Korbe, um abends 4 Uhr gemeinsam das Weite zu suchen. Hans ist dem Schwarme noch nachgerannt, bis er erhitzt und schnaufend den pfeilschnell davon eilenden Deserteur aus Hör- und Sehweite verlor. Das ärgert Hans, und hat ihn letzte Nacht ohne Schlaf gelegt. Der Streich, den ihm die Burschen gespielt haben, setzt ihm arg zu, es war eine Gemeinheit von ihnen, ihn so schmählich im Stich zu lassen, und die Mühe, die den ganzen Tag unverdrossen auf sie verwendet wurde, so schnöde zu lohnen, und die hübschen, gut möblierten, für sie bereitgehaltenen Wohnungen so zu verachten. Dazu die vielen Stiche, die ihm bei der Arbeit geworden sind, und der entgangene Gewinn, der Wert der Schwärme, ja es ist halt doch wahr das alte Sprüchlein: Häst Imme und Schof, lieg nieder und schlof, doch nit' so gär lang, daß dir der G'wünn nit' entgang. Auch das kommt ihm in den Sinn, daß ihm einer einmal sagte, er wolle lieber Vieh halten, welches er anbinden könne, denn die Immen seien nichts als fliegende Habe. Solche und andere Gedanken durchwandern sein Gehirn, und nach der schaflosen Nacht wandert er nun heute zu Peter, dem er sein Leid klagt und der ihm gewiß auch für kommende ähnliche Fälle Rat erteilen kann.

Peter lächelt und sagt, das habe ich alles mitgemacht, siehst du, durch Schaden wird man klug. Mir wären in diesem Falle deine sauberen Burschen nicht durchgegangen, aber ganz, und unter allen Um-

ständen verhüten kann man das Durchgehen der Schwärme nicht, es gibt immer Fälle, wo einem dieser oder jener entwischt. In letzten paar Jahren, da ich ziemlich regelmäßig 40—50 Schwärme erhielt, ist mir allerdings kein Deserteur bekannt.

Siehst du — die Sache ist eigentlich ganz einfach.

Stelle dir die Verhältnisse des Schwarmes vor. Er hat sich als eigene, selbständige Familie vom Mutterstocke abgetrennt. Als Vorschwarm besitzt es die Königin der Mutterfamilie. Der Schwarm zieht aus, und sammelt sich nach freudigem und fröhlichem Bummel zur Traube auf einem Aste oder Strauche, in der Regel in nicht gar weiter Entfernung von Bienenstande. Hier bleibt er für einige Zeit in ruhender Stellung. Während dieser Ruhepause ziehen Bienen (Spurbienen, Spione) aus, um Quartier zu suchen, um dann, sobald dieses in näherer oder größerer Entfernung gefunden, mit dem Schwarme dort Einzug zu halten. Während dieser Zeit ist der Schwarm in fieberhafter Aufregung (Schwarmfieber), und mißachtet vielmal das ihm von uns Bienenzüchtern gebotene, und wenn es auch die beste Wohnung, beziehungsweise ein sauberer und reiner, gut duftender Fangkorb ist. Im Stadium dieser Aufregung ist mancher Bien schwer zu halten. Bei Nachschwärmen wird diese Aufregung noch gesteigert durch zwei Faktoren:

1) Durch das mögliche Vorhandensein von zwei und mehr Königinnen, die, weil jede für sich die Herrschaft beansprucht, auch jede für sich einen Anhang sammelt und dadurch Teilung selbst kleinerer Schwärme verursacht.

2. Durch die geschlechtlichen Neigungen sowohl bei der Königin, als der den Schwarm begleitenden Drohnen, die in der Regel während des Schwarmaktes ihre Befriedigung finden.

Haben sich nun nach dem Fassen die Schwärme im Korbe ruhig gesammelt, so gebe ich ihm Dunkelarrest, indem ich die Gesellschaft in den Keller stelle. Am Abend, oder eventuell bei unruhigen Burschen erst andern Tags abends logiere ich dieselben ein. Der kühle Dunkelarrest hat sie unterdessen vom Scharmfieber geheilt, und zur Besinnung gebracht, ein abermaliges Ausfliegen oder Durchbrennen findet in der Regel nicht mehr statt. So behandle ich alle, ich sichere mir aber noch andere Vorteile dabei und zwar

1) verhüte ich das Zusammenfliegen der Schwärme, und

2) entledige ich mich der Arbeit des Schwarmeinfangens rasch und ohne große Mühe, indem ich einen Schwarm auf diese Art ziemlich regelmäßig nur einmal zu fassen habe. Immerhin kann es Schwärme geben, die einem nicht Zeit lassen zu warten bis sie sich ruhig im Korbe gesam-

melt haben, sondern während des Fassens ihren Bummel aufs neue beginnen, es sind das aber die wenigeren Fälle.

Ein anderer Moment macht mir manchmal viel mehr Umstände, es ist die Versorgung der Schwärme. Meine Kasten sind gefüllt, und nur wenige leere Fächer, in die ich Schwärme verbringen kann, vorhanden. Vermehren will ich auch nicht mehr, und doch soll ich die gefallenen Schwärme irgend wohin und irgend auf eine Art verwenden. Verkaufen will ich dieselben auch nicht, und so bleibt mir nichts anderes übrig, als dieselben anderen Völkern beizugeben.

In erster Linie wähle ich Völker aus, die dieses Frühjahr aus irgend einem Grunde in der Entwicklung zurück geblieben sind, in der Regel trägt die Königin die Schuld hieran, sei es zufolge Alters, Erschöpfung der Eierstöcke, oder aber daß eine junge Königin sich als gering erweist. Einem solchen Volke soll ich nun den Schwarm zusetzen. Bevor dieses geschehen kann, muß nun aber das Volk in eine Stimmung versetzt werden, die die Vereinigung gestattet. — Ich wähle hiefür noch folgende Methode, die abends ausgeführt wird. Das Volk wird seinem ganzen Inhalte nach samt den Waben aus dem Kasten gebracht, und während dieser Operation die Königin ausgesucht und entfernt. Hierauf werden die Bienen durch einen kräftigen Ruck oder Schlag mit der Hand auf die Wabe, von sämtlichen Wabentafeln abgeschüttelt, und der so von Bienen geleerte Wabenbau hierauf wieder geordnet in den Kasten gestellt.

Das mit einem Male auf diese Art in andere Verhältnisse gebrachte Volk wird höchst verlegen und sammelt sich ziemlich ruhig im Korbe an den Wänden an, ohne stark abzufliegen.

Ist der Kasten mit dem besprochenen Wabenbau besetzt, und letzterer entsprechend vermehrt, so logiere ich beide Völker, erstlich den Schwarm, und zweitens das dem Kasten entnommene Volk ein, ohne zu riskieren, daß eine Abstecherei entsteht. Einem weisellosen Volke auf diese Art einen Schwarm zu geben, hat schon etwas mehr Gefahr für feindlichen Anfall zur Folge, man wird gut thun, das abgeschlagene, weisellose nicht mehr einzulogieren, sondern frei fliegen zu lassen, und wenn dieses auch erst am andern Tage geschehen sollte.

Auf diese Art vereinigte Schwärme ergeben natürlich Völker mit großen Dimensionen, und leisten bei ordentlicher Tracht ganz bedeutendes.

Die Zurückgabe von Nachschwärmen zum Mutterstocke hat in der Regel am nächsten Tage das nochmalige Ausziehen des Schwarmes zur Folge, wenn nicht dem Mutterstocke ziemlich genau alle Weiselzellen weggenommen werden, und nicht zugleich die unterdessen meistens schon ausgelaufene junge Königin auch erwischt wird. Das bloße Vorhandensein zweier junger Königinnen, also derjenigen des Mutterstockes und der-

jenigen des Schwarmes kann das Wiederabziehen des Nachschwarmes bewirken. —

Hast du Nachschwärme von guten fleißigen Völkern, so hebe dieselben recht sorgfältig auf, setze sie in kleine Kistchen auf 5—6 Honigrähmchen und vergesse bei trachtloser Zeit etwelche notwendige Fütterung nicht, du erhältst auf diese Art eine gute und billige Königinreserve, die du vielleicht schon diesem Sommer, oder denn im Herbste ziemlich sicher zu verwenden Gelegenheit hast.

Unser Hans hat Peter aufmerksam bis jetzt zugehört, unterbricht ihn aber nun mit ein paar Fragen.

Ich habe gehört und gelesen, daß man auch Schwärme sofort nach dem Fassen in den Kasten einlogiert, ferner, daß durchgehende Schwärme zurückgehalten werden können, hätte ich vielleicht meine Deserteure doch noch halten können, wenn ich ihnen nicht blos kopflos nachgerennt wäre? Ferner habe ich nun schon oft gelesen von der Rassenköniginzucht, was hältst du von derselben?

Hans, das freut mich, sagt Peter, daß du über die Sache nachdenkst und auch zu eigenen Gedanken kommst. Das sofortige Einlogieren der Schwärme nach dem Fassen möchte dir nicht empfehlen, in vielen Fällen reisen dieselben, wenn wir sie von hinten einbringen, gerade wieder vorn zum Flugloch hinaus, der Schwarm ist noch viel zu viel in fieberhafter Aufregung, auf daß er in allen Fällen sich sofort häuslich einrichtet. Aus diesem Grunde gebe ich den Schwärmen den besprochenen kühlen Dunkelarrest, da mögen sie dann nüchtern werden.

Die zweite Frage die du stellst bezüglich des Verhinderns bereits durchgehender Schwärme will ich dir auch beantworten. Da wird Verschiedenes, mit, wenn auch nicht unter allen Umständen eintretendem Erfolg, angewendet: Überwerfen des Schwarms mit zarter Erde oder Sand, oder Überspritzen mit Wasser mittelst der Schwarmspritze. Für die Anwendung dieser Mittel darf der Schwarm natürlich noch nicht gar hoch fliegen. Für hochfliegende Schwärme habe ich wiederholt das Schießen, 5—6—10 Schüsse, angewendet. Die Lufterschütterung bewirkt matteren und namentlich tiefergehenden Flug, und baldiges Wiederansetzen des Schwarms. Auch das Anblitzen der Schwärme, Scheinwerfen mit dem Spiegel (blitzschnell von oben nach unten) ist gut, doch kommt man bei Deserteuren in der Regel mit diesem Mittel zu spät.

Du fragst auch über den Wert der Rassenzucht. — Potz Tausend. Alle Achtung — das ist recht von dir!

Siehst du, die Rassenzucht erfordert eine strenge Auswahl des weiblichen und des männlichen Zuchtmaterials. Nur gutes ist uns in allen Fällen für die Nachzucht gut genug. Geringe Königinnen werden durch die nachgezogenen guten ersetzt. Unser Bienenmaterial wird im ganzen

leistungsfähiger, und die Bienenzucht lohnender werden. Die Unterschiede von guten und geringen Erträgen benachbarter gleichartiger Völker werden nach und nach schwinden. Vereint wollen wir dem schönen Ziele zustreben, zu lösen helfen die dankbare Aufgabe, die der schweiz. Vereinspräsident uns Schweizerimkern gestellt Hans, also auch du als bisheriger Kopfschüttelnder, seiest hiemit freundlich aufgenommen in den Kreis derer, die redlich mitarbeiten wollen zu Nutz und Frommen für alle.

W. C. Freyenmuth.

Apistischer Monatsbericht.

April-Rapport.

	Temperatur							Leistung					Witterung			
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel	Total		Nettoergebnis	Bester Tag	Datum	Regen	Schnee	Sonnenschein	
	1.	2.	3.	1.	2.	3		Brutto-Vorschläge	des Konsums						0	5
	—°C	—°C	—°C	+°C	+°C	+°C		kg	kg	—kg						
Davos	9	9	6	15	17	16	5	—	1,4	1,4	—	—	10	11	2	19
Ilanz	4	7	4	17	13	20	6	—	2	2	—	—	8	6	2	16
Trogen	0	2	0	15	12	11	4,4	—	2,5	2,5	—	—	16	9	0	16
Kappel a	5	6	4	18	13	15	5,2	—	0,4	0,4	—	—	20	6	1	12
b									0,3	0,3	—	—				
St. Gallen a	1	3	2	18	14	17	6,7	—	2,2	2,2	—	—	19	2	4	12
b									2,3	2,3	—	—				
Altstätten a	0	2	0	23	18	21	9,5	3	5,8	2,8	1,5	28	19	3	3	20
b								2,5	7,2	4,7	1,2	28				
Netstal	0	2	+1	19	16	17	7,9	1,4	2,3	0,9	0,5	28.	15	3	5	12
Kerns	4	6	4	17	11	14	4,5	0,3	1,4	1	0,01	5.	13	2	1	23
Amsteg	1	3	0	20	16	18	7,7	0,2	3,1	2,9	0,2	28.	12	2	3	16
Zweisimmen Sch.	4	4	0	18	12	15	5,3	—	3 1	3,1	—	—	10	3	6	12
Bl.								—	3,8	3,8	—	—				
Hochgrath	4	7	3	17	10	12	4,6	0,6	2,3	1,7	0,25	23.	15	8	2	19
Wimmis	3	4	1	21	14	17	6,4	0,5	2,8	2,3	0,2	28.	17	2	2	13
Interlaken	+1	1	+3	18	13	15	8,5	0,2	1,1	0,9	0,07	28.	14	3	0	23
Überstorf	5	6	2	18	12	13	5,6	3	2,4	+0,6	1,4	28	20	2	3	7
Laupen	0	3	+1	18	13	17	7,4	2 3	2	+1,2	0,5	28	14	1	4	8
Bern	2	2	3	17	13	13	4	0,6	2,7	2,1	0,35	28.	24	4	1	13
Biel	2	4	1	22	16	15	6,8	—	2,2	2,2	—	—	17	1	3	23
Menzberg	5	7	3	15	12	14	3,2	—	1,5	1,5	—	—	16	5	5	7
Islisberg	4	6	4	15	11	10	3,5	2,5	2,9	0,4	0,9	28.	17	2	2	8
Knutwil a	0	1	1	17	14	15	6,7	?	?	0,4	—		6	1	0	15
b								?	?	0,8	—	—				
Ballwil	5	4	5	19	15	14	6,2	4,4	5	0,6	1,8	28	16	4	0	22
Turbenthal	3	9	7	21	15	16	6,2	0,3	3,2	2,9	0,[illegible]	28	17	2	1	16
Zürich	1	2	0	20	15	15	8,2	0,9	5	4,1	0,25	28	20	2	4	13
Neunkirch	0	2	+5	18	16	22	10	1,7	1,7	0	0,15	28	19	1	4	12
Wigoltingen	0	3	1	20	17	17	8,2	—	1,8	1,8	—	—	17	—	2	8
Oberdorf	+1	1	0	16	14	14	6,6	0,9	1,9	1	?	?	11	3	6	7
Sulz	+2	+2	+1	15	13	11	7,9	—	1	1	—	—	19	1	2	13
Sirnach	1	4	3	21	16	17	7,5	0,7	2,6	1,9	0,4	28	20	2	1	11

Der April 1899

war der denkbar schlimmste für unsere Bienen. So viel versprechend setzte er ein — und jäh folgte winterliche Stimmung mit Schnee, Hagel, Gewittern, Schlagregen und rauhen Winden: Bienenmörderische Tage! Nur die auserwähltesten Völker kamen ordentlich fort. Die Großzahl der Völker ging eher zurück. Trotzdem Löwenzahn und Kirschbaum so früh sich erschlossen, waren Ende April ungezählte Völker am Verhungern.

März und April erzeugten zufolge mangelhafter Ernährung schwächliche Generationen, die dahin schwanden, ehe sie nur recht flügge waren. Ganz besonders wird in dieser Hinsicht geklagt über die frühen Brüter. Die angepaßte Landrasse, die im März erst erwachte, erwies sich als widerstandsfähiger und zu den brävsten Völkern zählen Ende April vielorts die braunen, die es verdienen, daß wir sie als edles Zuchtmaterial benützen.

Für Frühzuchten war der April natürlich ganz und gar ungeeignet.

Kramer.



Streifen oder ganze Mittelwände. Wer seine Imkerlaufbahn als Mobilist beginnt, der hat für Kasten, Rähmchen, Bienen, Gerätschaften, eventuell auch Bienenhaus, soviele Ausgaben, daß mit einigem Recht dem Mobilbetrieb der Vorwurf gemacht worden ist, er komme teuer. Einen ganz beträchtlichen Posten in den Ausgaben bilden auch die Anschaffungen der Mittelwände, und es muß sich jedem, der nicht gerade im Falle ist, seine Fränklein nicht sparen zu brauchen, der Wunsch nahe legen, das Anlagekapital in möglichst engen Grenzen zu halten, ohne der Zweckmäßigkeit Abbruch zu thun. Wer nun alljährlich eine ordentliche Anzahl Schwärme erhält, dem drängt sich naturgemäß die Frage auf: „Soll ich den Schwärmen ihre zukünftige Wohnung mit ganzen Mittelwänden oder nur mit Streifen ausrüsten!" Die Antwort darauf ist weniger leicht, als viele glauben. Die gewöhnliche Regel heißt: den Vorschwärmen ganze Mittelwände, den Nachschwärmen Streifen. Dabei läuft aber der Übelstand mit, daß Nachschwärme oft erst erscheinen, wenn der beste Teil der Trachtzeit vorbei ist, sie also das doppelte Interesse haben, ihre Wohnung möglichst rasch ausgebaut zu haben; Mittelwände sind hier also besser

angebracht als Streifen. Der Stabilist hat sich bald entschieden, er muß seine Bienen bauen lassen, wie sie wollen, höchstens daß er später korrigierend eingreifen kann. Daß der tüchtige Korbimker aber ebenfalls sehr schöne Resultate erzielen kann, ist ein schlagender Beweis, daß auch hier das Naturgemäßeste das Richtigste ist.

Gerade die Korbimkerei brachte mich auf den Gedanken, ob ich nicht alle Schwärme ohne Ausnahme auf Streifen einlogieren könnte, um Mittelwände zu sparen, und so wurden im Jahre 95 alle Schwärme auf Streifen einlogiert, so zwar, daß vorn zum Flugloch eine ausgebaute Wabe mit Honig kam, dann folgten je nach der Größe des Schwarmes 4—6 Rähmchen mit Streifen, und den Schluß bildete wieder eine ausgebaute Wabe mit Honig, die ich entweder dem Muttervolk oder sonst einem andern entnommen hatte.

Das Jahr war gut, die Schwärme waren zeitig gefallen, früher als wir es sonst in unserer hohen Lage (1260 m) gewohnt sind, die Tracht anhaltend ausgiebig und so kams, daß die meisten Schwärme im Herbst völlig ausgebaut und sich mit genügendem Winterfutter verproviantiert hatten. Drohnenbau fand sich sehr wenig, die Waben prächtiger, reiner Naturbau. Das war das Resultat eines guten Jahres. Da ich beschlossen, die Versuche mehrere Jahre fortzusetzen, so wurden im Frühling resp. Vorsommer 97, zwei Schwärme von mittlerer Stärke, ein rein deutscher und ein Bastard als Versuchsobjekte bestimmt.

Diese beiden wurden in Kasten — Bürki-Jeker — einlogiert, die rein nichts anderes enthielten, als 4 Rähmchen mit Streifen. Das Wetter war miserabel, die Schwärme mußten aufgefüttert werden und hatten im Herbst vier kaum halb ausgebaute Waben, auf denen ich sie überwinterte, was seltsamerweise gelang. Dieses Jahr herrschte auf meinem Stande eine rege Baulust, fast eine Bauwut, und in kürzester Frist waren in beiden Kasten alle vier Waben ausgebaut und eine Drohnenwabe am Fenster. Diese wurde entfernt und eine Rahme mit einem cm breiten Streifen — entgegen aller Regel — als zweithinterste Wabe eingesetzt. So wurde fortgefahren und bei der Herbstrevision der Drohnenbau gemessen. Der deutsche Schwarm hat keine 10 cm² Drohnenbau, der Bastard, der stärker war, hatte in 3 Rahmen in den Ecken ganz kleine Partien und in der zweithintersten der 8 ausgebauten Waben 1,5 dm² Drohnenbrut. Das Resultat war ein sehr befriedigendes, denn in den herrlichen Augusttagen, die für unsre Gegend die beste Trachtzeit dieses Jahres repräsentierten, hatten die Völklein noch mehr als genügenden Wintervorrat gesammelt.

Die übrigen Schwärme wurden alle auf oben bezeichnete Manier 4—6 Rahmen mit Streifen und vorn und hinten eine angebaute Wabe

einlogiert. In magern Jahren gabs viele halb und $^1/_3$ fertige Waben, die im Herbst durch ganze ersetzt und dann nächstes Jahr wieder für Schwärme verwendet wurden, wo sie ausgezeichnete Dienste leisten. Dieses Jahr, das ja auch nicht zu den guten gehört, aber in höhern Lagen im August manches nachgeholt hat, haben alle Schwärme ausgebaut, vollständig und ohne zuviel Drohnenbau anzusetzen. Aber wahre Wunder erlebte ich mit meinem Schwarm, den ich anfangs Juni dieses Jahres von Hr. Pfarrer Wiederkehr in Paradies erhielt. Dieser Schwarm, etwa $2^1/_2$ Kilo Bienengewicht — der Herr Pfarrer hat mich sehr gut und sehr billig bedient — wurde einlogiert, wie die übrigen, und da die Tracht nicht übel war, sich selbst etwa 14 bis 3 Wochen überlassen. Mit einer wahren Wut verlegte sich der Schwarm aufs Bauen, aber was baute er? Die erste Wabe reiner Bau, die zweite $^1/_3$ reiner Bau, das übrige Drohnenbau, die dritte, vierte, fünfte und sechste reiner Drohnenbau. Als ich nach 3 Wochen Nachschau hielt (24. Juni) war ich wenig darüber erbaut, wie dieser Kerl seine Zeit und Kraft mit solch unnützem Zeug verschwendete. Daß der Drohnenbau sofort entfernt und Rahmen mit ganzen Mittelwänden eingehängt wurden, ist selbstverständlich. Später wurde dem Schwarm, der zu einem braven Volke herangewachsen war in den ersten Honigraum 6 ausgebaute Honigwaben gegeben und dann der Bien sich selbst überlassen. Im Herbst zeigten sich die Waben voll, und im Brutraum, der mit prächtigem Bau möbliert war, mehr als genügender Wintervorrat. Der Bien hatte geschafft, wie ich noch selten einen gesehen. Aber wer erklärt mir nun den Unterschied zwischen meinen Schwärmen und dem gekauften in Bezug aufs Bauen? Warum bei diesen zum Teil noch stärkern Schwärmen, sozusagen ganz reiner Bau und bei diesem diese Masse von Drohnenbau? Ist das individuelle Veranlagung, oder sind im Unterland die Bienen infolge des mildern Klimas und der flüssigern Tracht zum Drohnenbau bauen mehr geneigt, als in unserer hohen Lage? Ich weiß es nicht und wäre es mir sehr interessant, das zu erfahren. Vorerst glaube ich aus all dem Vorstehenden folgendes schließen zu können:

1. In unsrer Lage, bei unsern Trachtverhältnissen dürfen alle Schwärme ohne Ausnahme auf Streifen, statt auf ganze Mittelwände gesetzt werden.

2. Wer Schwärme aus dem Unterland bezieht, thut sehr gut, ganze Mittelwände zu verwenden. Erhält man den Schwarm früh, schon bei Beginn der besten Tracht, so macht sich ein solcher Schwarm bis im Herbst mehr als bezahlt, während bei den hiergefallenen auf eine Ernte höchst selten gerechnet werden kann. J. Schwizgebel.

— **Aus dem Rheinwaldthal.** Noch vor wenigen Jahren hätte man es für unmöglich gehalten, daß man in den höchsten Alpenthälern der Schweiz mit Erfolg Bienenzucht treiben könne. Die letzten Jahre haben aber gezeigt, daß auch hier für die Bienen die Existenzbedingungen gegeben, und daß die kleinere Quantität des Ertrages aufgehoben wird durch die feinere Qualität des Produkts.

Da ich auch in einem Alpenthal wohne, und zwar in dem ersten bewohnten Hause an den Quellen des Hinterrhein, so will ich auch etwas von meiner Bienenzucht hören lassen. — Seit 7 Jahren halte ich nun etliche Bienenstöcke, und schon oft habe ich am Ende des Jahres mir eingebildet, von nun an sicher keine Fehler mehr in der Behandlung meiner Bienen zu begehen. Aber es ist ein Jahr nie genau wie das andere, es bringt jedes neue unvorhergesehene Verhältnisse, und somit auch wiederum Gelegenheit zu neuen Versuchen, Betrachtungen und — Irrtümern.

Da ich im verflossenen Frühjahr etliche Schwärme ankaufte und mit der Post aus weiter Ferne hieher kommen ließ, habe ich's versucht, dieselben vor dem Transport über Nacht in den Keller einstellen zu lassen, und gefunden, daß sich diese Vorsichtsmaßregel entschieden empfehle. Daß es unfehlbar helfe, sage ich nicht. Man kann die Schwärme auch zu lange hungern lassen. Viel länger als 3×24 Stunden wird wohl kaum angehen. Außergewöhnliche Hitze beim Transport große Schwärme in kleinen Kisten, sind stets riskante Sachen. Hat die Post zur Zeit auch noch eine Unmasse von Gepäck zu befördern, so ists ein wahres Glück, wenn die Transportkistchen nicht sosehr über- und umstellt werden, daß den armen Bienchen die Luftzufuhr mangelt. —

Im Jahresbericht der Beobachtungsstationen von Jahr 1896 wurde die „diamantene Regel" wieder zu Ehren gezogen. — Es empfehle sich unter Umständen zur Steigerung des Honigertrages, die Königin zu entfernen. — Natürlich muß auch ich sofort solches probieren, — denn: probiert man nichts, so lernt man nichts; probiert man aber etwas, so hat man den Schaden. — Da ich die Königinnen nicht töten wollte, so kam ich auf den Gedanken, dieselben in einem Weiselkäfige im Stocke zu lassen. Der Spengler von dem ich solche kommen lasse, meldet: Solche heuer mehr gebraucht denn Büchsen! Sehr vielsagend! Aber gleichwohl muß Majestät in den Käfig, und mit welchem Erfolg. Einige Stöcke machen gleich Weiselzellen, und die sind verständiger denn der Bienenvater, denn in 14 Tagen ist Mutter untauglich geworden, hat ihre Flügel halb verloren, ihre Behendigkeit und Lebensfreude ist dahin. Einige hoffen auf Befreiung ihrer unschuldig verurteilten Mutter. Sie warten Tag für Tag. Endlich kommt der Bienenwärter, aber siehe da, — die Königin

liegt tot in ihrer Gefängniszelle; offene Brut ist keine vorhanden, Weiselzellen auch nicht. Eine sehr fatale Überraschung! — Und der weitere Erfolg des Kunstgriffs zeigte sich bei der Ernte. Nämlich von **den** Stöcken, deren Mutter in Freiheit belassen worden, ernte ich genau so viel Honig, wie von den andern. Zudem finde ich den sehr gewichtigen Unterschied, daß erstere meistens eine gute Königin, Brut und junges Volk in Menge besitzen, letztere hauptsächlich nur alte Bienen und eine Königin von sehr zweifelhafter Güte. F. F.



Die österreichisch-ungarische Bienenzeitung meldet, daß der erste normale **Schwarm** heuer am 25. April in Gutenstein ausgeflogen sei. Uns wurde der erste am 28. von Buchs angezeigt.

Todesnachricht. Am 28. März starb zu München nach kurzer Krankheit Lina Freifrau von Berlepsch, welche seit ihrer Vermählung mit dem „Bienen-Baron" v. Berlepsch an der Bienenzucht lebhaften Anteil nahm. Sie besuchte die meisten Wanderversammlungen und sprach z. B. letztes Jahr in Salzburg noch einen Toast, der allgemein lebhaft akklamiert wurde. An der Herausgabe und Redaktion der spätern Auflagen von Berlepsch' klassischem Werk „die Biene und ihre Zucht" nahm sie regen Anteil.

Der Wasserbedarf der Bienen im Frühling ist ein sehr großer und tausende müssen beim Wasserholen in den rauhen Frühlingsmonaten ihr Leben lassen. Es ist daher keine unnütze Arbeit, ihnen das nötige Wasser im Stocke zu reichen. Preuß in Potsdam, ein sehr erfahrener Bienenzüchter, hat durch genaue Buchführung festgestellt, daß 29 Völker während 6 Wochen 302 Liter, im andern Jahr 31 Völker 264 Liter in der gleichen Zeit zu sich genommen haben. Der Meistgebrauch eines Volkes betrug 12 Liter.

Bienenstand abgebrannt. Bei Bonn brannte im April ein Bienenstand mit 47 Völkern vollständig nieder, derselbe wurde von der Versicherungsgesellschaft mit 1400 Mark entschädigt. Hast du deinen versichert? —

Reinzucht auf dem eigenen Stande gelinge am besten, wenn man „Dröhnerich" und Zuchtstock morgens um 8 Uhr bei schönem Wetter mit warmen Honigfutter zum Vorspiel reizt. So gelingt die Paarung, ehe die Drohnen anderer Stöcke den Flug beginnen.

Aus Amerika. Bekanntlich legten bis anhin die Amerikaner großen Wert darauf, daß in den Königinnenstöcken möglichst große Zellen angesetzt wurden, weil man aus solchen größere und leistungsfähigere Königinnen zu erhalten hoffte. Jetzt schreibt Taylor: Die Größe der Königinzelle hat keinen Einfluß auf die Größe und Leistungsfähigkeit der Königin. Da möchten unsere schweiz. Königinnenzüchter am besten mit einem endgültigen Urteil dienen können. Beobachten! Notieren!

In Amerika erfreut sich bekanntlich der Wabenhonig der größten Beliebtheit. Von solchem erster Qualität verlangt man aber, daß er rein weiß gedeckelt sei. Ein kalifornischer Züchter will nun beobachtet haben, daß die Honigwaben über einem mit altem Bau versehenen Brutlager nicht so weiß gedeckelt werden, wie die über einem jungen.

Verkehrserleichterungen. In der Nördlinger Bienenzeitung wird bekannt gegeben, wie im deutschen Reich mit 1. April l. J. Verkehrserleichterungen eingeführt wurden, die auch die Bienen betreffen (eilgutmäßige Beförderung zu gewöhnlichen Frachtgutansätzen). Wann werden wir in der Schweiz allgemein hiezu kommen?

— **Der arg verkannte Honigkuchen.** Arg verkannt wurde jüngst ein Honigkuchen, den die Töchter eines schwedischen Landpfarrers zu einer landw. Ausstellung in eine Provinzstadt eingesandt in der Erwartung, ihrem alten Vater mit dem erhofften Preise eine Weihnachtsfreude zu machen.

Eines Tages, als die Familie bei Tisch saß, kam ein großes versiegeltes Schreiben an, das also lautet: „Das Preisrichterkollegium der 7. Gruppe, welche Stallgebäude und das zugehörige Baumaterial umfaßt, hat der Frl. Minny und Betty Hausen eine goldene Medaille zuerkannt für die von ihnen ausgestellte Probe zu Bodenbelag von Stallungen und Meiereien. Obgleich die Zusammenstellung der Masse nicht genau angegeben ist, kann das Kollegium nicht unterlassen, dies vorzügliche Erzeugnis zu prämiieren. Selbst neu beschlagene Pferde werden nicht imstande sein, einem mit Fliesen aus der eingesandten Masse belegten Stallboden zu beschädigen". (Frankf. Ztg).





Praktischer Ratgeber.

Fragen und Antworten.

21. Frage. Was ist denn die Entdecklungsgabel für ein Gerät und wie bewährt sich dieselbe in der Praxis? J. N.



Fig. 16. **Entdecklungsgabel.**

Antwort. Die Entdecklungsgabel soll das Entdecklungsmesser ersetzen, beistehendes Bild veranschaulicht dessen Handhabung. Ob es das Entdecklungsmesser übertrifft, wird die Praxis lehren. Die Red.

22. Frage. Jahr für Jahr in der Zeit der Kirschbaumblüte tritt auf den Bienenständen im Umkreise von 400—500 m in der Nähe von mehreren Ziergärten, die sog. Maikrankheit mehr oder weniger auf.

Merkwürdig ist, daß auf den Ständen außerhalb obgenannten Umkreises das Bienensterben nicht vorkommt.

Auch dieses Jahr tritt die Krankheit sehr stark auf, die Boden- und Flugbretter, sowie der Platz vor dem Bienenstand sind wie übersäet von toten jungen Bienen.

Wird die Krankheit in anderen Gegenden auch beobachtet? Gibt es keine Mittel dagegen? Was ist die Ursache? Tragen die Bienen giftigen Honig oder Pollen von Zierpflanzen oder Sträuchern ein? Wenn ja, welche Arten könnten es sein? E. B. in G.

23. Frage. Ich habe Königinabsperrgitter von Bösch in Bruggen bestellt. Werden nach deren Einsetzen die schwarmlustigen Völker, besonders die Krainer, gleichwohl schwärmen? K R. n. R.

24. Frage. Gibt es ein Mittel, das Kandieren des Honigs zu beschleunigen? Ich habe im Herbst fest kandierten Honig zum Abfüllen in Büchsen durch leichtes

Erwärmen im Wasserbad flüssig gemacht. Derselbe ist jetzt noch in einzelnen Büchsen flüssig, von Gährung jedoch keine Spur. W. R. in K.

25. Frage. Wo und zu welchem Preise kann die Öttl'sche Strohpresse zur Herstellung von Cylinderkörben bezogen werden? R. B. in W.

Antwort. Hr. J. Forrer in Kappel, St. Gallen, hat eine einfache und sehr zweckentsprechende Strohpresse seit Jahren in Gebrauch und wird Ihnen auf Wunsch hin eine solche vermitteln. Die Red.

26. Frage. Wie kann das übermäßige Nachschwärmen am einfachsten und gründlichsten verhindert werden?

1. Antwort. Wir ließen einem Volk, das einen Vorschwarm geliefert hatte und nach Volksstärke und Naturell weiterer Schwärmerei fähig war, abends eine junge, eierlegende Königin zulaufen. Dieselbe wurde angenommen und am Morgen lagen die Insassen der Schwarmköniginzellen auf Flugbrett und Vorlage, die weitere Schwärmerei war also aufgegeben worden. Da dies nur ein Versuch ist, wagen wir nicht, aus demselben eine Theorie abzuleiten. Wir bitten darum die geneigten Leser, gleichartige Versuche zu machen und uns über die gemachten Erfahrungen genauen Bericht zu erstatten. Unsern Königinnenzüchtern wird dies am ehesten möglich sein, allfällig kann man zu einem ersten Versuch ja auch eine 99er Königin verwerten, deren Wert man nicht gar hoch anschlägt. Die Red.

27. Frage. Wie bringt man Schwärme aus hohen Bäumen herunter, wo das selbsteigene Hinaufsteigen beinahe lebensgefährlich ist?

1. Antwort. Wir haben in einem solchen Fall den Schwarm einfach mit einem starken Ruck, der vermittelst eines an einer langen Stange befestigten Hakens ausgeführt wurde, den Schwarm am Ast abgeschüttelt und herunterfallen lassen und mit weittragender Schwarmspritze den obern Teil des Baumes befeuchtet. Der Schwarm hing sich dann in bequemer Höhe an. Man kann vielleicht nach dem Abschütteln mit „Anblitzen" mittelst eines Spiegels den Schwarm auch veranlassen, tiefer sich anzusetzen. Erfahrene Praktiker wissen wohl noch weitere Auskunft. Die Red.

28. Frage. Wie praktiziert man einen Schwarm in eine Schublade?

Antwort. Man legt die Schublade (möbliert) auf den ebenen Boden, unterlegt sie mit drei Hölzchen und schlägt den Schwarm auf den Boden daneben.

Das Deckbrett, das auf der Schublade liegt, muß an derselben festgemacht werden, damit man den Schwarm in der Schublade aufschieben kann, wo man will. Pfr. Sträuli.

29. Frage. Wie bringt man einen Schwarm in den Brutraum des Dadant-Albertikastens?

Antwort: Man zieht das Fenster gegen sich bis ans Ende des Vorraums und macht es fest mit vier Vorreibern, von denen zwei ins Fenster und zwei in die senkrechten Schmalseiten der Seitenwände eingeschraubt werden. Unten bohrt man ein Loch in den Boden und steckt in dasselbe einen Nagel zwischen Fenster und Schieber. Mit einem Karton oder Blech wirft man den Schwarm in den Vorraum hinunter, deckt diesen mit einem Kartonstreifen, dem unten zwei Leisten angenagelt sind (damit er gerade bleibt) und legt das Deckbrett auf.

Pfr. Sträuli.

30. Frage. Wie vereinige ich ein drohnenbrütiges Volk mit seinem Nachbarvolk?

Antwort. Ich schlage alle Bienen von den Waben an einem sonnigen Ort auf den Boden und lasse sie durchs eigene Flugloch in den eigenen Brutraum, aus

dem alle Waben entfernt wurden und dem eine Schublade mit ausgebauten Waben aufgesetzt ist, einziehen. Die Bienen steigen in die Schublade, in der sie jedem Nachbarvolk aufgesetzt und mit den nötigen Vorsichtsmaßregeln vereinigt werden.

Man befestigt zunächst ein bienendichtes Drahtgitter über der geöffneten Futterlücke und läßt die Bienen über demselben bis am folgenden Tag. Dann füllt man die Lücke mit Honigzuckerteig, so daß die Bienen von oben und unten sich durchfressen können. Pfr. Sträuli.

31. Frage. Welche Art von Weiselröhrchen eignen sich am besten zum Zusetzen von Königinzellen in Zuchtkasten und zum Zusetzen von Königinnen in Völkern? Wo sind solche erhältlich? Wie sind solche selbst zu konstruieren? A. B.-M.

Antwort. Zum Zusetzen von Weiselzellen in Sektions oder entweiselte Völker eignet sich das kleine kurze Weiselröhrchen, das unten offen bleibt, oben verschlossen wird. Die schlüpfende Königin kann also gleich frei ins Volk.

Das größere Weiselröhrchen (nach Art der Lüneburger Kloben) wird nach Versenken der Weiselzellen unten und oben geschlossen. Die Königin soll drin bleiben und wird von den Bienen rings gefüttert.!

Immerhin empfiehlt es sich, die Königin sobald wie möglich frei zu geben. — In Weiselröhrchen — groß oder klein — sollen nur reife Weiselzellen versenkt werden. Sämtliche Weiselzellen einer Zucht können in den großen Röhrchen versenkt dem Zuchtvolk zurückgegeben werden, damit sie ausschlüpfen. Sie werden oben in die Gassen versenkt — 4 bis 5 in einer Gasse.

Absolut notwendig sind die Weiselröhrchen nicht. Man wird auch ohne sie fertig. Immerhin! ist es vorteilhafter, geborene Königinnen zu okulieren in Sektions oder andere Völker, als Weiselzellen, von denen man nie genau weiß, was sie enthalten.

Sind die Königinnen in den großen Weiselröhrchen geboren, so kann man sie kontrollieren und gleich das Untaugliche ausmerzen.

Weiselröhrchen liefert Hr. Best, Spengler in Fluntern. Kramer.

32. Frage: Wer steckt hinter dem namenlosen Bienenkasten-Depot in Stein.

Antwort: Es ist der frühere Associe des wirklichen Bienenschreiners Herrn Künzler, Stein, Appenzell — ein Hr. Breitenstein, Besitzer der Droguerie Stein, die den billigen Berg-Bienenhonig führt. . . . . r.

Antwort auf Frage 9. Lötlampe Blitz hat sich bestens bewährt, zu empfehlen ist der Gebrauch des „Lötbrettes", das, in Achselhöhe gehalten, die Arbeit sehr erleichtert. J. L.

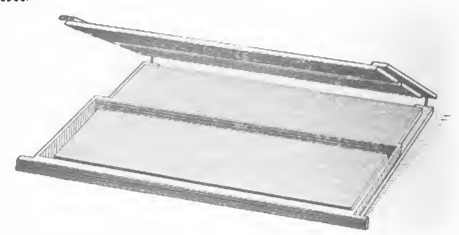


Fig. 17. **Das Lötbrett.**

1. Antwort auf Frage 14. Schellenbergs Wachsschmelzapparat. Mit der Leistung Ihres großen Schmelz- und Sonderungsapparates bin ich ganz befriedigt, er hat den Sonnenwachsschmelzer verdrängt. Sowohl zum Kunstwabenpressen wie beim Entdeckeln der Waben leistet dieser Apparat vorzügliche Dienste und ist für mich gerade so wie eine Honigschleuder unentbehrlich. Aus alten Waben kann immerhin nur mit einem Dampfwachsschmelzer alles Wachs gewonnen werden.
Joh. Burt.

2. Antwort. Leider konnte den Schmelz- und Sonderungsapparat nur beim „Entdeckeln" und Wabengießen verwenden. Bei diesen beiden Arbeiten hat er sich sehr gut bewährt. Das „Entdecklungspult" ist bequem und Honig und Wachs der „Abdeckelten" wurden vorweg reinlich voneinander getrennt. Beim Wabengießen wird das Wachs beim Schmelzen nicht überhitzt und so kann dasselbe mit Leichtigkeit immer auf gleicher Wärme erhalten werden. Honig habe ich mit diesem Apparat noch zu wenig geklärt, als daß ich darüber jetzt schon ein Urteil abgeben kann.
J. Meier, Lehrer.

Es sind noch einige günstig lautende Schreiben eingegangen.

Die Red

Den **„Praktischen Ratgeber"** bitten wir auch weiterhin möglichst reichlich zu benützen zur Fragestellung wie zur Beantwortung solcher; an Stoff wird es in diesen Tagen der Praxis am Bienenstande kaum fehlen.

Die Redaktion.

Korrektur: Seite 102, 10. Zeile 7 Tagen statt 7 Wochen;
„ 103 oben „Brüter" und „Hüngler" austauschen.



Idyll.

(Auf der Belegstation Ufenau)

Als auf der Insel Ufenau
Wir fröhlich angekommen,
Da wurden wir zu unserm Glück
Recht freundlich aufgenommen.

Doch bald erhob sich große Not,
Es regnete in Strömen,
Viel Wasser gab's und wenig Brot
Und war sonst nichts zu nehmen.

Auf unsrer ganzen Wanderszeit
Sah man nicht eine Drohne:
Von Hause hat man uns geschickt
Von wegen einem Sohne.

Gelüsten trieb ins Freie mich
An einem hellen Tage,
Betrachtete die Herberg mir
Und lobte ihre Lage

Zufällig ist Frau Nachbarin
Im Haine mir begegnet,
Ein Sohn der Edelsten von hier
Hat sie beglückt, gesegnet.

Ich frug, woher das stolz Geschlecht,
Auf so beschränktem Reiche,
Und schnell erwiderte sie mir:
„Das sind halt — Kramerstreiche."

A. Haller.


Anzeigen.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer**, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, **Zürich IV** Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Januar bis 30. Juni 1899. Preis 2 Fr.

Name: ....

Wohnort: ....

Postablage: ....

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

Nr. 7.



Juli 1899.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 7. Juli 1899.

Offizielle Mitteilungen.

Die 33. **Wanderversammlung** des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird Sonntag und Montag den 1. und 2. Oktober in **Luzern** stattfinden.

Luzern hat sich nachträglich für Übernahme des schweiz. Imkerfestes beworben, weil dorten eine kantonale landw. Ausstellung statthat, an der die Luzerner Imkerschaft sich beteiligen wird.

Heiden, das uns in Solothurn pro 99 zu Gaste geladen, hat, einem bezüglichen Gesuch Luzerns entsprechend, diesem den Vorrang eingeräumt, in der Voraussetzung, daß es pro 1900 Festort sei.

Der Vorstand des V. S. B. gab diesem Arrangement seine Zustimmung, ist's ja doch schon lange her, seit wir in der Centralschweiz getagt.

Wer geneigt ist, an der Versammlung in Luzern über irgend ein Thema aus der Praxis oder Theorie zu sprechen, ist freundlichst eingeladen, dies dem Unterzeichneten anzumelden.

Namens des Vorstandes des V. S. B.:
Der Präsident: **Kramer.**

Der Kunstschwarm im Dienste der Rassenzucht.

Das Frühjahr war für die Zucht wiederum ungünstig und mag damit mit beginnender Linden- oder Emdtracht noch manche Zucht eingeleitet werden. Da gilt es nun die Zucht sorgfältig einleiten, wenn die erhoffte Zahl Weiselzellen erscheinen soll.

Nach diesjährigen Erfahrungen wird der Kunstschwarm vollauf befriedigen.

1) Will ich eine Zucht einleiten, so mache ich einen Fegling, indem ich aus einem oder verschiedenen Völkern einige Pfund Bienen aller Altersstufen, also von Vorratswaben, bedeckelten und offenen Brutwaben abfege in ein luftiges Schwarmkistchen.

Plötzlich heimatlos, weisellos und in fremder Gesellschaft gerät der Fegling bald in stürmische Aufregung. Am offenen Licht und an der Wärme stehend, aber wohlverschlossen, soll er einige Stunden brummen und der neuen Situation voll bewußt werden. Nicht in dunklen Arrest gehört er — der dunkle Arrest ist angezeigt, wie H. Freyenmuth sehr richtig im Kalender Nr. 6 empfohlen, zur Beruhigung eines aufgeregten Volkes.

Hier aber ist fieberhafte Aufregung angezeigt; sie gibt den richtigen Impuls zur Lösung der züchterischen Aufgabe. Da verfahren wir also nach Anleitung von H. Göldi und stellen den Kunstschwarm ans volle Licht des wärmenden Sonnenscheins, da mag er toben.

Befriedigen wir nachher sein Verlangen nach einer Königin oder Brut, so schließt er sie traulich in seine Mitte.

Auf Brutwaben einlogiert, geht er sogleich mit der wünschbaren Energie an die Weiselzucht. Wir geben ihm einige bedeckelte Brutwaben und in die Mitte den edeln Samen, möglichst reife Eier oder noch besser, eben auskriechende Maden. Weiselzellen in großer Anzahl werden entstehen.

Beim Einlogieren gilt es freilich rasch zu handeln, sonst würde die ruhelose Bienenmasse verfliegen. Das Flugloch wird geschlossen. Der brausende Fegling wird mit einem Stoß erschreckt, daß er am Boden liegt, und rasch auf ein Blech oder einen Karton gestoßen und ins Fach geworfen.

2) Wiederum leistet uns der weisellose Kunstschwarm beim Okulieren treffliche Dienste.

Hat der Fegling einige Stunden gebraust, so gebe ich ihm eine frisch geschlüpfte Königin und sie ist der freundlichsten Aufnahme gewiß. Dabei verfahre ich folgendermaßen:

Die Königin sitzt wohl verwahrt in einem Pfeifendeckel oder einem St. Gallerröhrchen. Mit einem kurzen, heftigen Stoß schlage ich den Kasten auf den Boden, so daß der Fegling zu Boden stürzt und sogleich setze ich den Käfig mit der Königin in das Loch, das ich hiefür vorher am Deckel des Kistchens gemacht. Durch die untere offene Mündung des Behälters eilt die Königin in den Schwarmkasten. Der steigende Schwarm eilt ihr entgegen und nach wenigen Minuten ist der Schwarm so ruhig wie ein Naturschwarm, und wir können ihn einlogieren, wo's uns beliebt. Er orientiert sich gleich einem Naturschwarm.

Sowie einem weisellosen Kunstschwarm eine junge oder fruchtbare Königin beigesetzt ist, soll er möglichst rasch zu voller Ruhe gelangen — und darum wandert der Kunstschwarm gleich bei der Beweiselung in den kühlen, dunkeln Keller, wo er als regelrechter Schwarm sich rundet. In dieser Ruhe lassen wir ihn geraume Zeit.

3) Als Kunstschwarm feg ich ein Volk ab, das ich für weisellos halte, um erstens sicher zu sein, ob es weisellos sei — und zweitens der liebevollen Aufnahme einer Königin gewiß zu sein.

Während der Kunstschwarm braust, wird der Wabenbau bestmöglich geordnet und das Flugloch geschlossen. Nach einigen Stunden erschreckt man den Fegling mit einem Stoß und gibt in oben beschriebener Weise eine fruchtbare Königin zu. Nach einer Weile Beruhigung kann er wie ein Naturschwarm einlogiert werden.

4) Der Kunstschwarm in kritischer Stunde. Du erhälst eine wertvolle Königin und willst sie einem starken Volke beisetzen, dessen Brut- und Schwarmlust dir nicht gefällt. Das muß vorerst entweiselt werden. Selbst dem erfahrenen Praktiker kann es passieren, daß er eine Königin nicht findet. Was nun?

Die Hälfte des Volkes, das noch auf den Waben im Wabenknecht sitzt, wird kurzer Hand in den Wabenknecht abgefegt. Dieser Fegling wandert sofort in hellen Arrest in den Schwarmkasten.

Da wird seine Ruhe oder Unruhe bald verraten, wo die Königin ist. Wird der Fegling unruhig, so lasse ich ihn einige Stunden brummen und setze ihm in obiger Art die Königin bei und behandle ihn als selbstständigen Schwarm. Der braven Königin zu lieb soll er gleich kräftig werden. Also versetze ich die andere Hälfte des Volkes aus dem alten Fach als Ableger mit der alten Königin und einigen Brutwaben in ein neues Fach. Den Schwarm aber mit der größern Hälfte der Brut- und Vorratswaben logiere ich ins alte Fach, dem alle Flugbienen treu bleiben.

Dient mir ein Ableger mit der alten Königin nicht, so häng ich ihn statt in ein neues Fach in den Wabenknecht. Die wenigen Brutwaben werden von einander entfernt, und bald verrät die Unruhe, daß auf dieser oder jener Wabe die Königin nicht ist. Die Bienen dieser Waben fege ich gleich ins alte Fach dem Schwarm zu. Schließlich bleiben nur noch eine oder zwei Waben.

Im schlimmsten Falle fege ich diese alle in den Schwarmkasten. Hat sich das Schwärmchen ruhig gesetzt, so weiß ich, daß die Königin drin sitzt. Sachte wende ich den Kasten und finde die Königin drin in der Regel schneller als auf den Waben. Nach Wegnahme der alten Königin wandern Bienen und Brut ins alte Fach zurück, als Zuzug zum einlogierten Schwarm.

Oder auch: Ich fege das ganze Volk gleichzeitig ab in den Schwarmkasten. Bleibt der Fegling ruhig, so wende ich ihn und suche die Königin, die in der Regel rasch sichtbar wird.

5) Zur Sommerzeit hängen oft mächtige Bärte vor Körben und Kasten. In raschen Zügen fege ich einige Kilogramm Bienen in einen Schwarmkasten. Nach stundenlangem Brausen beweisele ich den Kunstschwarm in obgemeldeter Weise mit einer fruchtbaren Königin, und logiere ihn in ein beliebiges Fach.

6) Da sind einige geringe Völker mit schlechtem Brutsatz. Keines ist wert, mit einer braven Königin beweiselt zu werden. Ich fege sie alle nach dem Entweiseln zusammen in einen Schwarmkasten. Ihren Bau verteile ich auf andere Völker. Der Sammelschwarm erhält die brave Königin und etwa noch einige Brutwaben aus braven Völkern.

Kramer.



Instruktionskurs für Rassenzucht auf dem Rosenberg in Zug am 28. und 29. April 1899.

(Fortsetzung.)

Zweiter Tag (29. April).

Ein erfrischender und stärkender Bummel im Glanze des eben erst neu erstandenen Tagesgestirns zeigte uns von einem herrlichen Aussichtspunkte in der Nähe des Rosenbergs das in Szenerien so abwechslungsreiche Zugerländchen in seiner ganzen entzückenden Pracht. Es war ein Anblick, der uns unauslöschlich im Gedächtnis haften bleibt. Dazu sangen

die Vöglein ihr munteres Frühlingslied und summten unsere lieben Pflegebefohlenen bereits in aller Morgenfrühe emsig von Blüte zu Blüte. Ein wahres Bienenparadies. Kaum vermochten wir uns von diesem lieblichen Bilde zu trennen. Doch uns zog ein noch stärkerer Magnet. Nieder zu den Füßen des verehrten Kursleiters, aus dessen Munde wir Tags zuvor soviel Bienenweisheit vernommen hatten. Vollzählig rücken die Kursteilnehmer allmählich ein und ob auch draußen der Himmel sich nach und nach bedenklich zu umhüllen beginnt und nach wenigen Stunden schon Regentropfen verkünden, daß das vom Imker längst ersehnte Maienwetter noch immer nicht anbrechen wolle, mit neuem Mut und neuer Begeisterung geht's ans zweite Tagewerk. Die Anwesenheit des Hrn. Müller, Abteilungschef auf dem Landwirtschaftsdepartement in Bern wird gebührend verdankt, umsomehr, als die Ehre dem Manne gilt, der, selbst vor Jahren eifriger Beieler, der schweiz. Imkerschaft an zuständiger Stelle schon manchen nennenswerten Dienst geleistet hat.

Vormittags. Zunächst Theorie. Dieselbe wurde eingeleitet durch einige ergänzende Details zum gestrigen Tage, die zum Teil vom Kursleiter im Verein mit seinem getreuen Regimentsstab über Nacht ausgebrütet worden.

1) Das oft ziemlich umständliche Zerschneiden einer Eierwabe ebenso das Einschneiden des bezogenen Eierwabenstückes, zumal letzteres oft unpraktisch geschieht, wird in einer für Züchter und Empfänger der Eier gleich angenehmen Weise überflüssig durch folgende Methode eines gewiegten und erfahrenen Züchters (Hrn. Wegmann-Zollinger in Obermeilen): Das Volk, das um seines ausgesprochenen Hünglercharakters willen hundertfach vermehrt werden soll, wischt man ab und setzt es auf lauter kleine und dunkle Honigwaben in die unterste Etage des Brutraumes (Schweizerkastens). Ein bischen Tracht und bald ist ein flotter Brutkörper konstruiert, der es ermöglicht, nach 2—3 Tagen mehrere bestiftete Wäbchen zu entnehmen. Diese werden unverschnitten versandt, nachdem sie am untern Rande etwas verschärft worden. Der Empfänger, erfreut über diese Sendung, versetzt das Wäbchen unverändert ins Ammenvolk und daß auf diese Weise für eine centrale Eilage nach Möglichkeit gesorgt ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

2) Jeder Eiersendung sollte zum bessern Gelingen eine gedruckte Anleitung beigelegt werden. Hr. Kramer übernimmt bereitwilligst deren Ausarbeitung, Vervielfältigung und Versendung an die in der „Blauen" publizierten Züchter.

3) Besondere Weisungen an die Filialkursleiter: Das Weiselröhrchen. Man mag über den Wert des neuen Röhrchens für das Okulieren

hin- und herstreiten, eine praktische Verwertung findet es jedenfalls. Die Kursleiter sollen schon am ersten Kurstage hervorheben, wie in demselben leicht junge Prinzessinnen aufbewahrt werden und wie man hernach mit solchen Reservekoniginnen schnell Kunstschwärmchen beweiseln kann. Hier ist uns ein willkommener Weg gewiesen, die Rassenzucht populär, auch für den über wenig Zeit verfügbaren Landwirt praktisch verwertbar zu machen. Der Kursleiter hat auf den bestimmten Termin (Kurstag oder Vereinsversammlung) geschlüpfte Königinnen in Bereitschaft. Die Kursteilnehmer oder Vereinsmitglieder rüsten auf diesen Tag nach Vorschrift Kunstschwärmchen. Nach Schluß der belehrenden und geselligen Zusammenkunft, deren Bedeutung dem einsichtigen Imker in die Augen springt, wandert der Imker wohlgemut heimwärts. Zu Hause angekommen, stillt er das Verlangen des inzwischen kläglich heulenden Schwärmchens mit der an seiner warmen Brust getragenen und im Weiselröhrchen wohl verschlossenen Prinzessin. Solche unbefruchtete Reservekoniginnen sollten um den Pries von Fr. 2 abgegeben werden.

4) Vor dem Gebrauch des Weiselröhrchens sind die Federn desselben jeweilen auf ihre Lage hin zu prüfen. Richtig gestellt sind sie, wenn sie beinahe soweit auseinander gehen als die Königinzellen Durchmesser haben, damit sie nicht klemmen. Vor dem Einhängen des Röhrchens wird dasselbe an der Außenseite mit Honig beschmiert, um die Bienen gleich in Maße anzulocken. Widersinnig jedoch wäre es, die Königin selbst mit Honigwasser zu bespritzen, da dadurch leicht ihre Tracheen in unliebsamer Weise Schaden nehmen könnten.

5) Zur Fütterung empfiehlt sich in jedem Fall besser als kandierter halbflüssiger und etwas geschwungener Honig (Honigbrei).

6) Von der Anregung der Prämienausteilung für Beiträge zur Lösung der Frage, ob Königinnen aus Eiern oder Maden zu erziehen seien, wird vorläufig nach reiflicher Überlegung Umgang genommen.

Hier erleidet die Theorie eine kurze Unterbrechung durch die Demonstration der Bildung eines Kunstschwärmchens. Einem starken Volke werden von den vier letzten Waben die Bienen in ordentlicher Zahl abgewischt, nachdem diese erst mit etwas Honigwasser bespritzt worden. Sie wandern brummend in ein bereit gehaltenes leeres Kistchen in Hellarrest, d. h. sie bleiben an Licht und Wärme stehen. Die armen Tierchen: Ihr Alles raubt man ihnen. Schleunigst ballen sie sich in einer Ecke des Kistchens zu einem formlosen Klumpen zusammen und werden unbarmherzig ihrer trostlosen Lage überlassen. Mögen sie nun recht austoben.

Ein Ruf von oben und die gesamte Imkerschar kehrt vom Bienenstand zurück in den Kursaal. Hr. Bösch in Bruggen erhält das Wort

und zeigt in interessantem und mit Humor reichlich gewürztem Votum, verbunden mit praktischer Anleitung, einen neuen Apparat zum Anlöten der Kunstwaben, ferner die verbesserte Drohnenfalle und lat not least die Entdecklungsgabel. Diese bienenwirtschaftlichen Hilfsmittel finden ziemlich allseitig volle Anerkennung. Enzig die Entdecklungsgabel möchte man vorderhand noch beanstanden in der Meinung, zahlreiche Versuche sollten erst deren Zweckmäßigkeit darthun. Mit zwei guten Messern, von denen das eine während der Thätigkeit des andern beständig im heißen Wasser erwärmt wird, könne man ebenso blank arbeiten. Jedenfalls darf aber einmal die Ansicht laut werden, daß sich der Verein schweiz. Bienenfreunde gratulieren kann, in Hrn. Bösch ein schon zu wiederholten Malen erprobtes Findertalent zu besitzen.

Aus der an diese Demonstration sich knüpfenden, regen Diskussion sondern wir skizzenweise folgende springende Punkte von allgemeiner Bedeutung aus. Dickere Kunstwaben, ob gewalzt oder gegossen, sind den dünnen entschieden vorzuziehen. — Bei Breitwaben ist das Anlöten infolge der Gefahr des Springens nicht ganz vorteilhaft. Das Drahten derselben mit ordentlich dickem Draht wird empfohlen. — Die Kunstwaben sollten möglichst dem Brutcentrum nahe gebracht werden zum raschen Ausbau. — Zahlreiche Versuche haben erwiesen, daß Mittelwände zu gegebener Zeit mindestens ebensoschnell bestiftet werden als ausgebaute Waben. Das Bauen erfordert Arbeit, Arbeit aber erzeugt Wärme und diese lockt die Königin zur Eilage. Am Schlusse der Diskussion bringt Hr. Redaktor Göldi in Altstätten eine willkommene Ergänzung zum Kapitel „Bevölkern der Zuchtkasten", indem er die Einrichtung eines billigen, selbst zu verfertigenden Sektionsbienentrichters mit Zinkblech in der Länge der Sektions und seitlichen Holzbrettchen beschreibt. — Zwei gütigst dem Kurse zur Begutachtung unterbreitete, speziell für die Rassenzucht bestimmte Geräte, ein abgeändertes Sektions, „System Imgrüth", von Hrn. Imgrüth in Laupen, Kt. Bern und ein Wabenbock, ein eisernes Gestell zum Festhalten der Zuchtwabe, von Hrn. Huber in Trimbach (Solothurn), werden einer eingehenden Besichtigung und Prüfung unterzogen. Die Ansicht sämtlicher Kursteilnehmer geht, immerhin in voller Anerkennung und Würdigung der Vorzüge derselben und zum mindesten auch des achtungswerten Strebens der Erfinder, ihre Kräfte in den Dienst der Rassenzucht zu stellen, dahin, daß namentlich mit Rücksicht auf die Wärmeökonomie weder das eine, noch das andere empfehlenswert sei. Der Berichterstatter wird angewiesen, in diesem Sinne die Zusendung der beiden Geräte den Eigentümern bestens zu verdanken.

Beobachtungen am Fenster.

Ein ganz besonderer Vorteil des Kastens besteht darin, daß er allerlei Beobachtungen am Fenster zuläßt, ohne der Belästigung durch die Bienen ausgesetzt zu sein. Nach Entnahme der Kastenthüre haben wir sofort einen Überblick über die Wabenzahl und Volksstärke, und wir können mit Schnelligkeit eine vergleichende Übersicht bewerkstelligen, die uns in der Folge im Gedächtnisse bleibt, daß wir unsere Völker bezüglich Entwickelung und Wachstum oder Niedergang erkennen. Ohne Störung der Bienen, ohne eigentliche Revision läßt sich Nachschau halten; ja der geübte Beobachter wird daraus auf die Notwendigkeit einzelner Arbeiten oder Unterlaß solcher zu schließen vermögen.

Keine Bienen am Fenster lassen erkennen, daß das Volk Wabenüberschuß hat (ein Fehler der Behandlungsweise), daß, wenn die Entvölkerung der letzten Wabengasse plötzlich von einem Tag auf den andern eingetreten ist, das Volk ohne unser Wissen geschwärmt hat, oder daß, wenn anfangs Mai die Kissen weggenommen sind, sich die Bienen der Kälte oder eines direkt in das Flugloch einziehenden Windes halber zur Traube zusammengezogen haben. Gegenteils sehen wir zu Zeiten in allen Kasten am Fenster die Bienen massenhaft gelagert; wir schließen, der Grund liege in erhöhter Temperatur; der Bienensitz ist gelockert. Die Dichtigkeit der hinten sitzenden Bienen ist jedoch zu gleicher Zeit nicht überall gleich, wie auch die Vermehrung in kleiner oder großer Brutkugel ungleich groß ist. Völker, deren Bienenzahl und Gedränge im Frühjahr am Fenster auf starke Volksvermehrung deuten, sind — wenn sich genügend Futtervorräte im Stock vorfinden oder bei Tracht — erweiterungsbedürftig, die andern sind es nicht.

Sitzen die Bienen bei geräuschloser Entnahme der Thüre ohne Bewegung am Fenster, so ruht auch die Arbeit; wohl besorgt die junge Generation im Innern des Stockes das Brutgeschäft; allein nicht einmal ein Fächeln haben die andern zu besorgen; die Stockluft ist rein; keine Verdunstungswärme ist nötig, kein Bebrausen eingetragenen Nektars; denn es war und ist trachtlose Zeit, peinliche Ruhe, auch für den Bienenzüchter. In der Schwarmzeit findet der aufmerksame Beobachter, auch bei guter Tracht, einige Völker mit ruhig am Fenster sitzenden Bienenmassen. Turnerisch beanlagte Müßiggänger bilden da Ketten, Brücken und Hängeflächen, statt Honig zu holen. Sicher werden solche schwärmen.

Geschäftiges Zupfen an den Zellenwänden einerseits, Aufstellen des Hinterleibes und Bestreichen desselben mit den Hinterbeinen anderseits, in Zellen gesteckt Arbeiterinnen, wie erst erfolgter nasser Glanz auf einigen Zellenböden vergewissern uns, daß Tracht eingetreten ist.

Vielleicht beobachtest du ein ferneres Mal hastiges Rennen am Fenster; du hast mit unvorsichtigem Gepolter übelgelaunte Bienlein aufgeschreckt und wäre das Fenster nicht, du bekämest den wohlverdienten Lohn. Oder, das Volk hat Vorspiel; die jungen Bienen suchen bei eintretendem Lichte den Ausgang. Thüre zu! Bringe deine Lieben nicht unnötig in Aufruhr! Bald finden sie die Fluglücke und tummeln sich fröhlich im wohlthuenden Sonnenschein! Bemerkst du in der Schwarmzeit an einem Volke, von dem du vermutest oder weißt, daß es schwärme, dasselbe Rennen, aber schließest die Thüre, so geht in vielen Fällen das Vorspiel ohne Ausflug des Schwarmes vorüber; ja es ist, als ob das Volk gerade jetzt nicht schwärmen wolle, sondern auf einen unbewachten Augenblick wartete. Halte die Thüre offen, lasse die Bienlein rennen und jagen; je größer der Aufruhr, desto sicherer geht der Schwarm ab, wenn das Volk auch erst annähernd schwarmreif ist. Sobald aber am Flugloch der Schwarm auszuziehen beginnt, ist es ratsam, die Thüre zu schließen, da sich sonst gar viele Bienen am Fenster verweilen und nicht mitziehen.

Beim Knacken der Thüre schrickt das weiselrichtige Volk ein wenig auf, er braust, ist aber augenblicklich wieder ruhig. Falls das Brausen andauert, vielleicht gar in ein Klagen und Heulen übergeht, so ist vor kurzem Weisellosigkeit eingetreten.

Bienen außerhalb dem Fenster, Gemüll, Gewebe, Wachsmotten in allen Stadien am Keil, Fenster und Diele des Kastens, sowie Spinnen im Kastenraum sind das Spiegelbild der Genauigkeit, Ordnungsliebe und Aufsicht des Bienenzüchters. (!)

Nehmen wir an, daß ein abgeschwärmtes Muttervolk nur noch eine unbegattete Königin besitze und verengt worden sei, daß sich am Fenster ziemlich Bienen zeigen, so ist im Volke keine Notwendigkeit zur Arbeit vorhanden. Die Bienen feiern bei bester Tracht. Fällt uns nun plötzlich auf, daß die Bienen das Fenster verlassen haben, dann hat die Königin die Eierlage begonnen, das Volk die Beschäftigung wieder aufgenommen. Anderswo erscheinen am Fenster viele Bienen mit Pollen; vielleicht erblicken wir sogar die Königin. Da haben wir die rechtzeitige Erweiterung versäumt; sie ist unverzüglich vorzunehmen. Füllen sich die Zellen der hintersten Wabenseiten im Honigraum — heute den 26. Mai herrscht hier noch bedenkliche, trostlose Leere — dann steigt das Barometer der Begeisterung für Bienenzucht allerorts. Aufsetzen, aufsetzen, was noch in den Honigraum mag!

Kessel und Schleuder bereit: Er ist erschienen „der echte Glanz am richtigen Ort", dessen Beobachtung auch der Anfänger bald los hat und dessen Bedeutung wir so gut verstehen! Möchte er sich bald wieder zeigen!

J. Haudenschild.



Bienenstand beim Waisenhaus St. Gallen („Sommerli").

Der Bienenstand, dessen Abbildung die heutige Nummer der Bienenzeitung den Lesern vorführt, ist von der genossenbürgerlichen Verwaltung der Stadt St. Gallen für die Filiale des städtischen Waisenhauses im Gute „Sommerli" vor zwei Jahren erstellt worden, als die Anstalt von „Dreilinden", wo sie bisher gewesen, dorthin verlegt wurde. Man führte damals für die genannte Filiale einen massiven Neubau im Kostenvoranschlag von ca. 150,000 Fr. auf, mit dreistufig terrassiertem Gemüse- und Obstgarten auf der Süd- und Westseite. Dieser Neubau steht auf der obersten Stufe, während sich der Bienenstand auf der untersten befindet, wo er vor Ost- und Nordwinden ziemlich geschützt ist, dem Westwinde aber noch so lange aufs schärfste preisgegeben bleibt, bis das freistehende, 13 m lange und auf 3 m Höhe berechnete doppelte Obstspalier, 6 m westlich, so weit entwickelt sein wird, daß es ihm Schutz bieten kann.

Vom Wohnhaus aus ist der Stand bequem unter Aufsicht zu halten; auch bildet der schmucke Bau eine Zierde des Gartenquartiers, aus dessen Kern- und Obstbäumchen er in rötlichgelben Farbentönen heraufschimmert. Rings um den Pavillon führt ein meterbreiter, von Stachel- und Johannisbeerhochstämmchen umsäumter Weg und innerhalb desselben schmiegt sich an die Cementsockel eine 50 cm breite Blumenrabatte.

Der Grundriß bildet ein Rechteck mit einspringenden Winkeln an allen vier Ecken. In den Wänden sind Krallentäfer verwendet, innen an das Balkengerüst angeschlagen. So hat, in Verbindung mit den einspringenden Winkeln, die Außenseite des Hauses ein recht gefälliges Relief erhalten, das durch geeigneten Anstrich noch markiert wurde, die Innenseite aber glatte Flächen, an welche die Bienenkasten in drei Reihen übereinander angeschoben werden konnten. An den längern Wänden, der Ost- und Westwand, sind je 18 Schweizerkasten, die untersten 40 cm über dem Boden, aufgestaffelt, an der Südwand 12 Blätterkasten mit



Fig. 18. **Bienenstand beim Waisenhaus St. Gallen (Sommerli).**

nur einem Aufsatz. Die Nordseite enthält die Thüre mit großen Glasscheiben und zwei Fenstern; ebenso sind in den Giebeln noch Fensterchen angebracht. Zu beiden Seiten der Thüre sind unterhalb der Fenster zwei Wagstöcke aufgestellt, ein Blätterstock mit Ausflug nach Westen und ein Schweizerstock mit Ausflug nach Osten. Das ziemlich vorspringende Dach aus Bretterlage, Theerpappe und Blechziegeln ist solid erstellt und mit Dachrinnen versehen. Für gehörigen Luftzug unter dem Bretterboden ist, wie der bildlichen Darstellung zu entnehmen, reichlich gesorgt. Der Arbeitsraum im Bienenhäuschen ist ca. $3^1/_2$ m lang und $2^1/_2$ m breite Wabenschränke, die häufig ungebührlich viel kostbaren Raum beanspruchen, sind keine vorhanden; das Wohnhaus bietet dazu passende Räumlichkeiten. Wohl aber steht eine solide, transportable Treppe nach Art der Blumentopftreppen. — gewissermaßen auch als Arbeitstisch dienlich — im Arbeits-

raum, um darauf bequem in den obersten Kastenreihen arbeiten zu können. Auch für Kissen, Deckbretter und dergleichen findet sich geeigneter Raum über, unter und neben den Kasten.

Der Reinertrag der Bienenstöcke der Anstalt fällt in die „Vergnügungskasse" der Anstaltskinder. D. Reber.



Apistischer Monatsbericht.

Mai.

Sonnig setzte der Mai ein und sonnig schloß er — aber was dazwischen lag, war wenig rühmlich. Unstät, mit Frost, Regen und Wind war die erste Dekade — warm und föhnig die Mitte — und schaurig kühl und naß die dritte Dekade. Sogar im Flachland fiel Schnee. Wenn auch nicht außerordentliche Regenmengen fielen und die Frosttemperaturen die gefürchtete kritische Tiefe nicht erreichten, so waren die winterlichen Rückfälle der ersten und dritten Dekade doch für die Obstbäume wie für die Bienen ebenso folgenschwer, wie der sengende Föhn der zweiten Dekade.

Die Entwicklung der Völker machte zufolge der steten großen Verluste an Trachtbienen — zufolge des Unterbruchs des Brutgeschäfts — und zufolge des Mangels an Proviant im allgemeinen kümmerliche Fortschritte. Stände und Völker normaler Kraft waren eine Ausnahme. Der rauhe Ost verdarb alles draußen und drinnen. Es wollte nie recht honigen. Die warme Mitte war für das Flachland gerade die fatale Maipause, die alljährlich mit dem Abblühen des Löwenzahns sich bemerkbar macht. Die Misere der naßkalten dritten Dekade illustrieren die kläglichen Bruttoergebnisse. In jenen bösen Tagen ist sogar manch verwahrlostes Volk ein Opfer des Hungers geworden. Höhere und windgeschützte Lagen verzeichneten bessere Erträge. Auf einzelnen gut gepflegten Ständen fielen noch ziemlich Schwärme — im allgemeinen aber ließ der Mangel an Volk und Vorrat keine Schwarmgedanken aufkommen.

In diesen trüben Tagen gab der erfahrene Imker die Hoffnung nicht auf. Die besten Honigjahre hatten schlecht begonnen — und seither hat in der That der Juni wieder manches zum Bessern gewendet.

Kramer.

Mai-Rapport.

	Temperatur					Taxation des Magvolkes	Bruttovorschlag				Netto-vorschlag	Bester Tag	Witterung			
	Minima		Maxima		Monats-mittel		Dekade			Total			Regen	Gewitter	Sonnen-schein	
	°C.	Datum	°C.	Datum	+		1 kg	2 kg	3 kg	kg	kg	kg Datum			0	5
Davos	—4	am 7.	23	am 19.	7,1	1—2	0,6	1,7	0,4	2,7	— 0,5	0,650—18.	13	—	4	19
lanz	— 3	„ 7.	24	„ 19.	9,5	1—2	0	0,5	0,5	1	— 1,9	0,500—31.	12	—	6	15
appel a	— 2	„ 30.	23	„ 15.	9,4	1—2	1	3,7	0,2	4,9	+ 1,3	1,200—13.	22*	4	2	17
b							0,9	2,6	0,1	3,6	+ 0,1	0,750—17.				
St. Gallen a	+ 1	„ 5.	22	„ 19.	10,7	1	0,6	5,6	1,4	7,6	+ 0,8	1,500—14.	17·	3	5	16
b						1	0,1	2,6	0,9	3,6	— 2,4	0,700—14.				
ltstätten a	+ 3	„ 5.	28	„ 19.	13,6	1	8,3	5,6	0,7	14,6	+ 3,1	1,500—3/19.	19	3	4	22
b						1	8,1	6,4	0,3	14,8	+ 2,4	1,800—19.				
etstal	+ 3	„ 5/29.	25	„ 19.	12,4	2	6,3	4,8	1,1	12,2	+ 5,6	1,700—8.	20	—	6	11
erns	— 3	„ 5.	22	„ 15.	8,3	?	0,9	1,2	0,4	2,5	— 0,7	0,330—10.	16	3	2	26
mfteg	+ 1	„ 5/30.	26	„ 19.	11,2	1	1,4	5,4	1,4	8,3	+ 1,8	1.200—19.	17·	1	8	13
Zweisimmen Sch.	— 2	„ 7/8.	26	„ 15.	8	2	0	5,8	0,6	6,4	+ 1,2	1,050-14/16.	13		5	18
Bl.						2	1,1	2,6	1,3	5	+0,05	0,600—18.				
ochgrath	— 3	„ 5.	21	„ 15.	9,3	1	4,8	9,3	0,4	14,5	+ 4,5	2,100—14.	15*	2	2	24
immis	— 2	„ 6.	24	„ 19.	10,5	1—2	4,5	1,6	0,8	6,9	+ 1,7	0,920—3.	17	2	3	16
nterlaken	+ 4	„ 6.	25	„ 19.	13,1	1	3	3,3	3,6	10	+ 2,7	1,840—31.	16	2	0	28
eberstorf	— 3	„ 5/6.	20	„ 19	9,3	1	10,6	8,0	0,8	19,4	+10,4	2,650—10.	15	4	8	10
aupen	+ 2	„ 6.	24	„ 19.	11,6	1	**12**,6	**11**,7	3,4	**27**,7	+**18**,1	3,050—14.	8	5	10	12
ern	— 2	„ 5.	20	„ 19.	10	2	3,5	2	1,7	7,1	+ 1,1	0,850—7.	20	3	3	23
iel	+ 1	„ 5/6.	24	„ 15.	11,5	1—2	—	—	—	—	— 1,4	0,100—7.				
enzberg	— 2	„ 5/6.	18	„ 19.	7,8	4	—	—	—	—	— 0,9	0,650—18.	19·	4	3	12
lisberg	—4	„ 5.	19	„ 20.	8	1	8	8,3	3,4	19,7	+ 9	1,700—10.	17	4	6	11
utwil a	+ 4	„ 31.	22	„ 15.	11	2	4,9	2,1	0	7	— 0,4	1,000—7/10.	8		1	17
b							4,3	2	0	6,3	— 1,5	1,000—7/10.				
allwil	— 3	„ 5.	22	„ 18.	9,6	1—2	11,6	3,2	0,2	15	+ 4,4	2,300—7.	13	2	3	25
urbenthal	—4	„ 3.	26	„ 19.	10,3	1	1,8	5	**3**,7	10,5	+ 4,7	1,400—31.	18		6	19
rich	+ 3	„ 7.	26	„ 19.	12,7	1	1,4	4,5	3,1	9	+ 1,9	1,300—31.	14	2	6	19
eunkirch	+ 1	„ 5.	28	„ 19.	13	1	2,6	4,1	2,5	9,2	+ 2,5	0,850—8.	9·	1	4	24
igoltingen	+ 1	„ 5.	27	„ 17.	12,6	?	—	—	—	—	— 3	0,350—17.	14		5	10
berdorf	+ 2	„ 11/29.	20	„ 19.	8,7	2	1,7	2,7	1,3	5,7	— 0,6	0,600—10.	9*	2	8	11
ulz	+ 2	„ 5.	20	„ 19.	10,4	?	1	0,2	1,4	2 6	— 2	0,700—31.	13*	2	1	17
irnach	+ 1	„ 5.	27	„ 19.	15,9	2	3	9	3,4	15,4	+ 8	1,900—14.	20		4	17
enkendorf	0	„ 5.	21	„ 19.	11,7	2	0,4	0,3	1,7	2,4	—1, 4	0,700—31.	14	3	1	13

* bedeutet Schneefall.

Bienenkalender 1899.

Juli.

Der Juni hat einen Akkord mit dem guten Wetter gemacht, wenigstens für die erste Hälfte, d. h. bis zur Zeit, wo ich meinen Artikel schreibe. Der 1. Juni, der sogenannte Muggenmöhrli, schön und hell,

das bedeutet einen guten Heuet, darum schaut auch der Bauer sehr darauf, wie dieser Tag ausfalle. Nicht minder Interesse bieten der Barnabas, 11. Juni, und der Vitus am 15. Juni, alles alte Wetterhelden.

Ein gleiches Interesse bietet diese Periode auch für uns Bienenzüchter. In der Regel ist die erste Junihälfte für den Honigertrag in den tieferen Lagen die ausschlaggebende. So auch dieses Jahr.

Ende Mai waren vielerorts die Stöcke ziemlich leer von Honig, und soll da und dort in der letzten Maiwoche noch, um ein Verhungern des Volkes zu verhüten, das Füttern notwendig geworden sein.

Und heute, zu Mitte Juni, stehen unsere Immen so recht behäbig da, mit schönen Vorräten ausgerüstet, nicht eine Überfülle, aber ein schönes mittleres Ergebnis.

Die erste Junihälfte mit ihren durchweg schönen trockenen Tagen hat im Honigertrage und im Schwärmen viel geleistet.

Das Blütenmeer auf der Wiese, vorab Salbei und Scabiosa — ein einziger großer Blütenstrauß, und einige Honigtaue spendeten des köstlichen Nektars die reiche Menge. Welche Hoffnungen da im Imkerherz sich anschwellten. — Aber, es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein. Ein vorherrschender, sich recht fühlbar machender trockener Ostwind, der an einzelnen Tagen recht kühl und rauh wurde, vertrocknete viel von dem Gebotenen. Niedere Temperaturen, sogar bis unter Null über Nacht und darauf ein kühler Morgen, verhinderten einen frühen Ausflug. —

Der Juli bietet nun der Arbeit, und fordert Aufmerksamkeit vom Bienenzüchter die reiche Menge.

Hans — sagt Peter zu seinem Nachbar, dieses Jahr machen wir nun eine Frühjahrsernte, es sind ganz nette Erträge in den Völkern, so daß wir jetzt ernten wollen, was da ist. Du bist also einverstanden, daß wir einander helfen, es ist ganz recht so, und für deine Waben kannst du auch meine Schleudermaschine gebrauchen.

Bei dieser Arbeit ist verschiedenes zu beobachten und zu notieren. — Merke darauf. —

Die Zeit, den Völkern Honig zu entnehmen, ist jetzt ziemlich günstig. Wir haben ein klein wenig Tracht, vom weißen Klee und verschiedenen andern Blumen her, auch der Wald gibt gerade jetzt, namentlich von Brombeer- und Himbeersträuchern herrührend, einige Ausbeute. Ist aber etwas Tracht, so läßt sich mit den Burschen besser reden, d. h. leichter operieren, denn ein Teil der alten, etwas gehässigen Bienen ist abwesend, und auch viel weniger Gefahr für Räubereien vorhanden. — Der Honig, den wir jetzt herausnehmen, soll reif sein. Reif ist aller verdeckelte Honig und

solcher, der schon längere Zeit im Stocke war, wenn er auch unverdeckelt ist. Honig, der frisch eingetragen ist, enthält noch sehr viel Wasser, bis zur Hälfte, ist daher dünnflüssig, fade, fließt von selbst aus der Zelle, und wird als unfertig und unreif taxiert. Bei dieser ersten oder Frühjahrsernte entnehmen wir den Stöcken nur verdeckelte Waben. Auf diese Art gewinnen wir ein fertiges, reifes, gutes und handelsfähiges Produkt.

Bei der Herausnahme der Waben stoßen wir einen Blechschieber zwischen Brut- und Honigraum successive nach, und ziehen denselben nach Einstellung entleerter Waben wieder heraus. Die Arbeit wird sehr erleichtert, weil die Bienen im Brutraum dadurch abgesperrt sind, und uns nicht belästigen können.

Die einzustellenden, vom Honig noch nassen Waben bespritzen, beziehungsweise bestäuben wir leicht mit Wasser, auch das mindert die Aufregung der Bienen.

Beim Honigschleudern verwenden wir alle Sorgfalt auf Reinlichkeit, in Bezug auf Maschine, Kessel, übrigen Geräte und auf uns selbst.

Die Waben sind sauber zu entdeckeln. Als neuestes Gerät wird die Entdecklungsgabel wieder in den Handel gebracht und warm empfohlen. Namentlich wird der heutigen Konstruktion nachgerühmt, daß der Honig aus gehächelten Waben ebenso [sauber auslaufe, und auch nicht mehr Wabensplitter in den Honig kommen, als bei den mit dem Messer entdeckelten Waben. — Das Einstellen des Entdecklungsmessers in warmes Wasser möchte ich nur bei recht zähem Honig zulassen, für gewöhnlich nicht, denn es wird — wenn mit nassem Messer operiert — immer etwas Wasser in den Honig gebracht. — Der Honig ist zu klären, über dieses Kapitel empfehle ich dir, lieber Hans, die schweizerische Bienenzeitung Jahrgang 1898 pag. 145 zu lesen.

Beim Schleudern merke dir, daß du die Schleuder auf allen Seiten möglichst gleich schwer belastet, sonst kommt sie in unregelmäßigen schwankenden Gang, und werden auch die Waben eher verdorben.

Wenn du die Waben recht schonen willst, so bringe bei schweren Stücken die Maschine nur in halb rasche Bewegung, und kehre auch dieselben nach halber Entleerung, nachher magst du schneller darauf los fahren. —

Hans, da sind nun meine Kartons für die Standnotizen vom Jahre 1898 mit den Aufzeichnungen und Noten über die Ertragsergebnisse meiner Völker.

Auch dieses Jahr machen wir unsere Notierungen wieder anläßlich der Honigernte, und zwar nicht bloß in Bezug auf den Ertrag, sondern auch über alle übrigen familiären Punkte, so z. B. über die Königin,

über die Brut, Gesundheit und ob hübscher oder schlechter Brutsatz, über die Volksstärke ꝛc.

Diese Notizen sind uns sehr wertvoll, und geben uns Anhaltspunkte für die kommende Behandlung unserer Völker sowohl diesen Sommer noch, als auch für das folgende Jahr.

Siehst du, da habe ich z. B. gerade die Nummern 9, 15, 29, 39 u. s. f. anno 1898 als prima Völker angezeichnet, und die Note „sehr guter Zuchtstoff", gegeben, wir wollen nun gerade sehen, was diese Burschen dieses Jahr sind. Nr. 9, siehst du, welcher Honigreichtum, alles ausgemauert, Volk mittelstark, Brut hübsch, doch etwas in der Geschlossenheit nachlassend, Königin also im Laufe des Sommers oder Frühjahr ersetzen. Nr. 15. Viel Honig, Volk gut mittelstark, Brutsatz hübsch, ebenso Nr. 29 und 39. Also alle diese Völker haben ihre guten Noten von 1898 vollauf verdient, und ihren Charakter beibehalten. Auch dieses Jahr kennzeichnen sie sich als gut — sie eignen sich als Zuchtstoff.

Nun wollen wir einmal jenen Starken besichtigen, es ist Nr. 97, schlagen wir seine vorjährigen Zensuren nach: Honig wenig, Volk stark, Brut sehr hübsch und viel; und dieses Jahr: Volk stark, großes Brutnest, Geschlossenheit desselben abnehmend, Honig mittel, also auch dieses Jahr finden wir den Charakterzug in gleicher Weise gezeichnet wie 1898 — mehr Brüter statt Hüngler. Durch die Aufzeichnungen sind wir im Stande, die Charaktere eines Volkes auf Jahre zurück vor Augen zu haben, und ein richtiges Urteil darüber zu bilden, was sich zur Nachzucht eignet oder nicht.

Eine andere Arbeit im Juli ist die Kontrolle der Schwärme und der Muttervölker, denn es genügt nicht, zu wissen, daß aus dem oder diesem Volke ein Schwarm ausgezogen, oder daß der oder dieser ein Vor- oder Nachschwarm sei. Bei den Muttervölkern gibt es sich manchmal, daß sie sich überblühen, d. h. daß mit dem Nachschwarm alle jungen Königinnen ausziehen. In einem solchen Volke ist aber keine offene Brut mehr, also keine Möglichkeit vorhanden, eine junge Königin nachzuziehen, und so wird dieser Stock weisellos. Der gleiche abnorme Zustand kann eintreten, wenn die junge Königin zur Begattung ausfliegt, und hiebei durch diese oder jene Umstände veranlaßt, das Leben einbüßt. Nicht selten sind auch die Schwärme weisellos, sei es, daß die Königinnen beim Schwarmakt verloren gehen, sei es, daß, wo mehrere in einem Schwarme vorhanden sind, im Tumulte und in der Aufregung statt der einzelnen, alle umknäuelt und abgethan werden.

In allen den erwähnten Fällen der Weisellosigkeit gilt es nun, diese Völker neu zu beweiseln, sofern Königinnen vorhanden und die Völker

von entsprechender Stärke sind, oder aber sie zu kassieren, beziehungsweise zu vereinigen. Weisellose Völker, die stehen gelassen werden, gehen nach kurzer Zeit ganz ein, und die Waben verfallen dem Mottenfraß.

Für dich, Hans, gibt es nun noch eine ganz spezielle Arbeit. Du sagtest mir gestern, daß du noch eine ziemliche Zahl ausgebauter Waben besitzest, die du in einer Kiste eingestellt habest und von denen du sagst, daß sich schon einige Wachsmottennester darin bemerkbar machen. Schau, hier ist die höchste Zeit. Kontrolliere nun alle Waben sorgfältig, entferne die zu Gesicht kommenden Motten und deren Gespinnste vollständig, schwefle in einem geschlossenen Raum, Kasten, Kiste oder Trog die Waben ziemlich stark ein, und wiederhole diese Arbeit in etwa 10 Tagen wieder. Auf diese Art kannst du deine Waben vor weiterer Zerstörung schützen. Wenn ich zu dieser Zeit, d. h. im Juni, noch übrige Waben habe, so stelle ich alle kräftigen Völkern ein, auch wenn sie nicht gerade Bedarf dafür hätten, da sind sie am besten konserviert. Nun sagest du weiter, du habest ein kleines Quantum alte Wabenresten, bringe sie hierher, auch wenn's nur wenige sind, wir legen dieselben in den Sonnenschmelzer, wenn sie ausgeschmolzen sind, geht nichts mehr zu Grunde.

Allem, auch dem Kleinsten muß man Sorge tragen. Denn auch auf uns läßt sich das Sprüchlein anwenden, das sonst der Biene gilt:

„Durch Fleiß zum Ziel,
Viel wenig gibt Viel". W. C. Freyenmuth.

Korrektur

zu Nr. 6, Bienenenkalender, pag. 212, Zeile 4: die dritte Maiwoche statt die dritte Mainacht.



— **Wie der Honigraum zweckmäßig möbliert werden kann.** Bekanntlich sind mit Honig gefüllte Waben nie fest genug, um beim Schleudern nicht beschädigt zu werden. Am meisten haben natürlich die Brutwaben und großen Honigwaben zu leiden. Die 1/2 Rähmchen des Schweizerkastens brechen nicht leicht, doch kommt es bei zu schneller Bewegung der Schleuder oft genug vor, besonders wenn die Waben „jung" sind. Wie durch Kastenkonstruktion vorgesehen und vielleicht

meistens praktiziert wird, läßt man die Honigwaben im Brutraum ausbauen, sei es nun, daß die Rähmchen nur mit Streifen oder aber ganzen Mittelwänden versehen werden. Auf diese Weise Honigwaben bauen zu lassen, erfordert viel Zeit und Arbeit, da die Rähmchen nicht nur hinten in den Kasten gehängt werden können, sondern ganz nahe ans Brutnest. Überdies werden die Bienen oft in ihrer Arbeit gestört und kommt man dann beim Herausnehmen ein bischen zu spät, so sind die Waben schon mit Eiern bestiftet — überhaupt eine langweilige Arbeit!

Ich habe mich deshalb entschlossen — und schon längst zur vollsten Zufriedenheit praktiziert — die Sache anders zur Hand zu nehmen. Statt die Honigrähmchen mit künstlichen Mittelwänden zu versehen, nehme ich eine zwei- bis dreijährige Brutwabe, schneide sie aus der Rahme und passe sie in Honigrähmchen. Eine Brutwabe ergibt immer drei Honigwäbchen. Und so fahre ich fort, bis genügend Material für die Honigräume vorhanden ist. An Stelle der entnommenen Brutwaben gebe ich dann wieder Brutrahmen mit ganzen Mittelwänden, die in der Regel in kürzerer Zeit ausgebaut werden, als Honigrähmchen. Dadurch erspare ich mir viel Zeit, da ich nicht genötigt bin, diese Arbeit des „Einschneidens" zu einer Zeit vorzunehmen, wo sonst genug Arbeit auf dem Bienenstand vorhanden ist. — Ich mache das gewöhnlich im Frühjahr nach der ersten Revision. — Ferner erhalte ich dadurch zähere, beim Schleudern nicht leicht brechende Waben.

Selbstverständlich aber sollen nicht alte, ganz schwarze oder verschimmelte Waben in den Honigraum befördert werden; solche gehören in die Schmelzpfanne.

A. Haller.

Aus dem Jahresberichte des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins pro 1898: Wir erwähnen aus demselben mit Vergnügen unter Seite 27 anderweitige Thätigkeit der Vereine:

„Verschiedene unserer Zweigvereine haben sich ganz spezielle Gebiete der Landwirtschaft oder mit der Landwirtschaft zusammenhängende Spezialgebiete zur Hege und Pflege auserwählt. Durch besondere Rührigkeit zeichnet sich von jeher der Verein schweizerischer Bienenfreunde aus. Eine den Bienen abgelauschte Emsigkeit und Stetigkeit charakterisiert die Wirksamkeit dieses Vereines. Die Beobachtungsstationen arbeiten mit Ausdauer und Sachkenntnis. Viele Beobachter haben sich eine nicht gewöhnliche Sicherheit des Urteils im allgemeinen und speziell in Fragen der Meteorologie der Pflanzen- und Bienenkunde erworben. In den Vordergrund des Interesses trat dieses Jahr die Rassenzucht. Die Einsicht, daß eine planmäßige Zucht vor allem not thut, ist die Frucht einiger Fehljahre. Gerade da hat es sich überall gezeigt, was edle Land-

rasse wert ist und daß wir im eigenen Lande thatsächlich edles Zuchtmaterial haben. Dieses bestmöglich zu verwerten, das war und bleibt in erster Linie der Zweck der Rassenzucht". — Nicht wahr, lieber Schweizer-Imker, das sind höchst anerkennende Worte und eine Lust ist's, einem Verein anzugehören, der sich solche Wertschätzung errungen. Nun aber heißt's auch weiterhin sich derselben würdig erweisen! Darum vorwärts mit vereinten Kräften und alleweil stramm zum „**Weisel**" gehalten, der ist ja von hochprima „Rasse", des freun wir uns alle!

Die Redaktion.

Ein Bienentransport. So bin ich nach mehrjähriger Imkerpraxis infolge Wegzuges in den Fall gekommen, auch meine lieben Bienen auf die Wanderschaft zu nehmen. Viel Sorgen und Kopfzerbrechen hat mir der Gedanke an die „Züglerei" verursacht und erst nachdem ich da und dort bei Kollegen um Rat gefragt, machte ich mich an das Wagnis. Doch die Sache verlief viel besser als ich vermutete, allerdings nicht ohne Sorgfalt, Umsicht und Bedachtnahme auf jede Eventualität.

Jederzeit natürlich läßt sich die Sache nicht bewerkstelligen, sondern am besten dann, wenn der Brutansatz bedeutend zurückgegangen oder ganz eingestellt ist, resp. noch nicht begonnen hat. Ich nahm die Arbeit nach Mitte August vor. Zuerst kaufte ich mir feines Drahtgeflecht und machte mich daran, bei allen Völkern im Fensterchen des ersten Honigraums, den ich des größern Raumes wegen belassen (es waren ihrer 15) die Glasscheibe herauszunehmen und an deren Stelle ein Stück dieses Drahtgitters zu nageln. Zur Befestigung der Waben und Deckbrettchen wurden beiderseits Leisten genagelt und die Fenster mit Holzklötzchen genügend vor dem Weichen befestigt. Am folgenden Morgen dann, bevor ein Bienlein erwacht, damit sie möglichst alle mit kamen, entfernte ich sachte alle Fluglochschieber und befestigte möglichst geräuschlos über die Öffnungen ebenfalls Gitterstreifen. Beim Transport per Wagen und per Bahn hat man einfach darauf zu achten, daß sämtliche Kasten so zu stehen kommen, daß die Wabengassen dieselbe Richtung haben, wie die Bewegung des Wagens, denn dadurch wird die Wirkung eines allfälligen Stoßes abgeschwächt oder parallisiert. Die Fluglöcher werden somit über den rechten oder linken Wagenrand zu schauen kommen. Wer im Falle ist, eine größere Zahl Völker auf weitere Distanz per Bahn zu spedieren, der thut am besten, einen durchgehenden Wagen zu mieten, damit die Völker eventuell nicht umgeladen werden müssen. Der ganze Transport ging brillant von statten ohne den geringsten Unfall. Man würde sich einer großen Täuschung hingeben, wenn man meinte, die Völker gerieten während der Reise in kolossale Aufregung. Kurze Zeit nur und sie haben

sich an die Erschütterungen gewöhnt und beruhigen sich, als ob sie an ihrem Ausflugsplatze wären.

Als sich folgenden Tags nach Aufstellung der Beuten (eine Sechs-, ein Vier- und zwei Doppelbeuten) in ihrer neuen Heimat die Fluglöcher öffnete und die Völker einer Revision unterzog, war alles gesund und munter und bald hatten sie sich an ihren neuen Flugort gewöhnt.

Burkhardt.

Schützet die Wabenvorräte vor Wachsmotten. Mit der steigenden Temperatur wächst auch die Sorge des Imkers für seine Wabenvorräte. Die Honigwaben in den Schubladen müssen sortiert werden. Diejenigen welche noch nie Brut enthielten, können einfach unter das Dach gehängt werden, wenn dasselbe zugig ist. Diejenigen, welche schon bebrütet wurden, erfordern eine sorgfältigere Behandlung. Die sie enthaltenden Schubladen werden auf einander geschichtet und luftdicht gemacht, indem man allfällige Spälte zwischen den Schubladen mit Werg zustopft, die oberste sorgfältig mit Zeitungen zudeckt und diese mit einem Brett von entsprechender Dimension und einigen Ziegelsteinen beschwert. Unter den aufgeschichteten Schubladen befindet sich eine Kiste, in der man Schwefel verbrennen kann (zirka alle 14 Tage). Die Kiste ist etwas länger als die Schublade breit und dieser vorstehende Teil wird ebenfalls mit einem Deckel abgeschlossen. Oder man macht die Kiste so groß, daß zwei Schichten neben einander aufgeschichtet werden können. In diesem Falle muß man eine luftdicht schließende Thüre in der Kiste heraussägen. Zwischen die beiden Schubladenschichten kommt ein Dachlattenstück, das nach oben etwas zulaufend auf beiden Seiten abgehobelt und mit Tuchenden benagelt ist. Solche Tuchenden habe auch den Oberkanten der Kisten aufgenagelt, so wie auch derjenigen Kante des Deckels, die an die einfache Schubladenschicht anstößt.

Den Schwefel mache zuerst in einer kleiner Eisenpfanne über einer Spiritusflamme, die ich in der Kiste brennen lasse, flüssig, mache mit Draht und Docht einen Runddocht, den ich in den flüssigen Schwefel stelle. Der Schwefeldampf muß nämlich so stark werden, daß der brennende Schwefel im eigenen Dampf erlöscht.

In der Revue, März 1899, ist von Herrn L. Delay, Bellevue (Genève) ein „brûleur de soufre" erwähnt. Bis jetzt habe ich aber noch nicht erfahren können, was das für ein Apparat ist. — Wer berichtet?

Sträuli.



I. Saisonbericht pro 1899.

Ort	Volksstärke Mitte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Trachtgebiet	Schwärme	98er Königin
Graubünden:					
Truns	meist schwach	gut—sehr gut	Blüten	sehr wenig	befriedigend
Davos-Glaris	im Rückstand	befriedigend	"	keine	gut
" Platz	sehr ungleich	nicht ausgiebig	"	keine	mangelhaft
Chur	ungleich	zieml. gut—gut	"	wenige	—
Grüsch	meist gut	gut—recht gut	"	mäßige Anzahl	gut
Sils	sehr gut	gut	"	do.	—
St. Gallen:					
St. Gll.-Kappl.	sehr zurück	sehr gut	Wald	wenige	—
Kaltbrunn	gut	mittelmäßig	—	wenige	—
Werdenberg	mittel	ordentlich	Blüten	meist wenig	langs. Entwickl.
Altstätten	gut	bescheiden	"	wenig	gut—sehr gut
Thal	schwach	gering	Bl. u. Honigtau	"	mittelmäßig
Bruggen	mittel	ziemlich gut	Blüten	"	"
Bazenhaid	schwach—mittel	zieml. gut—gut	Honigtau	ganz wenig	ungenügend
Zuzwil	schwach	flott!	"	wenige	zieml. gut—gut
Wil	schwach	gut	Blüten	"	z. t. ganz gering
Grämigen	mittel	ziemlich gut	" u. Wald	"	gut—mittel
Kappel	unter normal	ordentlich	Blüten	nur einzel	befriedigend
Necker	mittel	gut—zieml. gut	"	sehr wenige	gut
Alt St. Johann	mittel	gering	"	wenige	sehr verschieden
Wildhaus	mittel	"	"	"	" "
Ennetbühl	schwach	"	"	"	—
Appenzell:*					
Heiden	unter mittel	gering	Blüten	keine	mittelmäßig
Reute	mittel	wenig	Blüten u. Wald	etliche	befriedigend
Wald	schwach	unbedeutend	—	sehr selten	normal
Thurgau:*					
Wigoltingen	gut	bescheiden	Blüten, Hgtau.	wenig	—
Andweil	mittelmäßig	ordentlich	" "	"	gz. gut—s. gering
Romanshorn	mittelmäßig	null	—	z. viel, besond. eingeengte Völk.	mittelmäßig
Scherzingen	normal	famos	?	wenige	gut—sehr gut
Bichelsee	mittel	gut	Wald	ganz wenig	—
Sirnach	schwach	gut—sehr gut	Wiese u. Wald	wenig	s. verschieden
Schönholzersweilen	mittel—gut	mäßig	Blüten	10 %	verschieden
Zürich:*					
Wetzikon	mittel	schwach	—	einzelne	—
Lindau	nicht normal	sehr gut	—	wenig	—
Küßnacht	unter mittel	sehr gut	Wiesen u. Wald	wg.—mittel	mittel
Thalweil	schwach	ordentlich	"	4 %	normal
Mittl. Tößthal	mittel—stark	gut	"	verschieden	mittel—s. gut
Unteres "	unter mittel	gut	—	wenige	befriedigend
Zürich	mittel	ordentlich	Blüten u. Wald	30 %	gut—sehr gut
Altikon	mittel	gut	Bl. u. Honigtau	s. ungleich	gut
Andelfingen	nicht normal	1. Dekade s. gut	"	wenig meist wenig	z. gut—gut

* Ergänzung am Schluß.

Ort	Volksstärke Mitte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Trachtgebiet	Schwärme	98er Königin
Zürich:*					
Fahrhof	gut	ziemlich gut	Blüten	wenige	befriedigend
Bülach	mittel—gut	1. Dekade r. gut	—	sehr wenig	"
Mettmenstett.	mittel	ordentlich	Wald	wenige	gering
Wädensweil	mittel	gering	—	"	—
Aargau:*					
Baden	meist schwach	ordentlich—gut	Blüten	wenige	meist gut
Niederwil	unter mittel	ziemlich gut	"	keine	" "
Wohlen	schwach—mittel	ordentlich	" u. Wald	"	—
Rüsenach	schwach	mittelmäßig	"	4 %	gut — mittel
Muri	schwach	gut	" u. Hgtau.	einzelne	—
Gallenkirch	im Rückstand	s. gut 1. Dekade	Wald u. Wiese	9 %	—
Ober. Frickthal	mittel—normal	sehr gut—gut	Blüten	wenige	verschieden
Zurzach	mittel	gut	"	keine	meist r. gut
Wiggerthal	normal	gut—zieml. gut	Wald	"	normal
Wynenthal	selten normal	ziemlich gut	Blüten	sehr wenig	meist gut
Sins	mittel	ordentl.-gering	" u. Wald	" "	" "
Glarus:					
Ennenda:	unter mittel	ziemlich gut	Blüten	sehr wenig	gut
Netstal	verschieden	gut 1. Dekade	"	vl. Krainer w. Deutsche	ungleich
Schwyz:					
Siebnen	gut	gering	—	sehr wenig	—
Tuggen	gut—mittel	gut—z. gut	Wald	wenige	gut
Muotathal	schwach	ziemlich gut	—	"	
Iberg	gut—sehr gut	sehr gut	Blüten	keine	gut
Steinen	gut	sehr gering		sehr wenige	gut—mittel
Küßnacht	mittel	unbedeutend	—	wenige	mittel
Uri:					
Erstfeld	meist schwach	wenig	Wiesen	sehr wenig	befriedigend
Altdorf	mittel—gering	gut	Wiese u. Wald	wenige	mittelmäßig
Amsteg	mittel	mittel—gut	Bl. u. Honigtau	zieml. viel	gut—sehr gut
Obwalden:*					
Kerns	mittel	gut	Blüten	einzelne	gut—gering
Luzern:*					
Emmen	schwach	sehr mäßig	Wiese u. Wald	wenige	mittel—gering
Meggen	befriedigend	gut—z. gut	Wald	"	befriedigend
Kriens	meist schwach	ordentlich	" u. Wiese	verschieden	mittelmäßig
Malters	mittelmäßig	ziemlich gut	Wald	25 %	gering
Entlebuch	schwach	gering	—	8—10 %	—
Rain	verschieden	gut	Esper u. Wald	zieml. viele	verschieden
Nottwil	unter mittel	ordentlich	Wald	wenige	mittelmäßig
Knutwil	mittelmäßig	ziemlich gut	Esparsette	etliche	nicht alle gut
Wiggerthal	mittel—gut	gut	" u. Wald	wenige	verschieden
Sursee	mittel	sehr gut—gut	Esper u. Hgtau.	"	s. gut—gut
Hochdorf	mittel	mittelmäßig	" u. Wald	20—25 %	gut
Gelfingen	unter mittel	ziemlich gut	Esparsette	20 %	Rassenkg. s. gut
Inwil	mittel	mittelmäßig	Espars. u. Wald	wenig	gut
Pfeffikon	verschieden	einige Tage gut	Bl. u. Honigtau (Eichen)	5—10 %	mittel—gering

* Ergänzung am Schluß.

Ort	Volksstärke Mitte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Trachtgebiet	Schwärme	98er Königin
Zug:					
Rosenberg	mittel	nichts	—	keine	—
Baar	stark	gut	Esper u. Hgtau.	15—20%	sehr gut
Solothurn:*					
Solothurn	befriedigend	ziemlich gut	Honigtau	sehr wenig	sehr gut
Thierstein	schwach	ausgezeichnet	Honigtau	„ „	—
Grenchen	mittel	gut	Wiese u. Wald	keine	befriedigend
Gäu	schwach	wenig	—	nur einzel.	gut
Stüßlingen	schwach	ordentlich	—	„ „	verschieden
Basel:*					
Oberdorf	mittel—gut	gut	Esparsette	4%	befriedigend
Freiburg:					
Tafers	mittel	ziemlich gut	Wiese u. Wald	keine	gut
Düdingen	mittel	mittel	Bl. u. Honigtau (Eichen)	wenig	z. Teil befried.
Ueberstorf	mittel	„	Blüten	sehr wenig	mittelmäßig
Bern:*					
Trubschachen	befriedigend	mittel	Blüten	30—100%	gut
Langnau	gut	gering	—	zieml. viel	mittel
Laupersweil	mittel	ziemlich gut	Wald	wenige	befriedigend
Langenthal	schwach	„ „	Blüten	„	gut
Biel	gut—zieml. gut	z. gut—gut	Wald	„	ziemlich gut
Bözingen	sehr schwach	mäßig	„	sehr wenig	gut—sehr gut
Bern	unter normal	gering	—	wenige	gering
Oberburg	mittel	schwach	—	mehrere	„
Trachselwald	unter mittel	gering	—	wenig	„
Laupen	mittel	bescheiden	Blüten	„	Rassenkg. s. gut
Niederbipp	ziemlich stark	sehr gering	—	„	sehr gut
Lützelflüh	mittel	„ „	—	„	befriedigend
Obersimmenth.	stark—z. gut	gering	Wiesen	keine	mittel
U.-Simmenthl.	ziemI. normal	bescheiden	Blüten	wenig	meist gut
Interlaken	mittel	ziemlich gut	„	einzelne	—
Kiesen	meist schwach	gut	Esper u. Wald	wenig	meist gering

* Ergänzung siehe unten.

Ergänzung zum Saisonbericht.

Ort	Volksstärke	Tracht	Trachtgebiet	Schwärme	98er Königin
Appenzell:					
Herisau	gut	gut —sehr gut	Blüten	wenig	—
Thurgau:					
Eschenz	mittel—schwach	recht ordentlich	Bl. u. Honigtau	3—4%	—
Amlikon	mittel—gut	gut	do.	wenig	sehr gut
Zürich: Meilen	mittel—s. stark	mittel—s. gut	Wald u. Wiesen	5—60 Proz., je nach Rasse	mittel—s. gut
Uster	mittel	mittel	do.	nicht viel	—
Affolt.-Islisbg.	ordentlich—gut	ausgezeichnet	Wald	keine	flott
Aarg.: Aarau	schwach	mittel	Blüten	keine	—
Brittnau	ziemI. schwach	recht gut	Wald u. Wiese	35%	gut
Obwalden:					
Sarnen	schwach	sehr befriedigd.	Blüten	8%	mittel
Luz.: Menzbg.	ziemI. gut—gut	ordentlich	Blüten	wenig	unter mittel
Solothurn:					
Kriegstetten	sehr stark	wenig	Feld u. Wald	wenig	fruchtbar
Basel:					
Frenkendorf	gering	anfangs gut	Wiese	keine	—
Bern: Amsldg.	gut	ausgezeichnet	Esparsette	wenig	meist sehr gut
Reichenbach	ziemlich stark.	gut	Blüten	wenig	ziemlich gut
Erlenbach	schwach	mittel	„	keine	—
Neuenburg:					
Belmont-	mittel—gut	mittel	„	sehr wenig	gut

Aus leicht zu erratenden Gründen haben wir in obigem Saisonbericht der Tracht im Monat Mai keine Rubrik eingeräumt. In sämtlichen Rapporten finden sich nur zwei, die über mittel steigen: Laupen meldet: Vom 1.—16. ausgezeichnet, nachher geringe Vorschläge. Es liegt in gleicher Wetterlinie wie Bulle, das allein unter allen Beobachtungsstationen der französischen Schweiz einen Erfolg von 22 kg netto im Mai meldet. Bescheiden bis mittlern Erfolg melden noch folgende Korrespondenten: St. Gallen 3 (Grämigen, Ennetbühl, Grämigen); Thurgau 1 (Schönholzerswylen); Zürich 1 (mittleres Tößthal: gut); Luzern 2 (Sursee und Rain); Bern 1 (Amsoldingen); Solothurn 1 (Kriegstetten); Freiburg 1 (Düdingen). Die ganze lange Reihe der weitern Berichterstatter gibt ihm übereinstimmend ein sehr schlimmes Zeugnis in sehr bezeichnenden Ausdrücken (gering—himmeltraurig). Auch der Schwarmsegen ist dementsprechend mager ausgefallen, wo solche in größerer Zahl verzeichnet sind, ist zumeist Krainerblut vorhanden. Die erste Hälfte Juni wiederum hätte vielen Gebieten überreichere Tracht gebracht, wenn der böse Wind aus Nord und Ost nicht so heftig und nicht so anhaltend sich eingestellt hätte; möge der zweite Saisonbericht weit bessere Notierungen bringen.

R. Göldi.



Fragen und Antworten.

33. Frage. Sollen die Absperrgitter im Brutraum zwischen vordern und hintern Brutwaben oder zwischen Brutraum und Honigraum, oder beidenorts plaziert werden?

Antwort. Das Absperrgitter soll die Königin vom Honigraum abhalten, kommt also auf die Brutwaben zu liegen. Will man im Brutraum einengen, so ist die Wegnahme überzähliger Waben und Anschieben des Fensters wohl das Einfachste. Um mehr Raum für luftbedürftige Volksmassen zu schaffen, kann man zwei oder mehr mit Holz gefüllte Rähmchen einhängen. Vom Brutraum selber bleibt das Gitter weg. Chr. Bösch.

34. Frage. Welches ist die richtige Lichtweite der Öffnungen im Absperrgitter, 4, $4^1/_2$ oder 5 mm?

Antwort. Die Sprengung des Absperrgitters soll eine Idee mehr als $4^1/_2$ mm betragen. Chr. Bösch.

35. Frage. Würde ein Fluglochschieber aus Absperrgitter, d. h. das Internieren der Drohnen im Stock nicht den gleichen Zweck erreichen wie die malefizteuren Drohnenfallen? Nach der Theorie findet ja die Begattung der

Drohnen im Freien statt. Zudem ist das Töten der gefangenen Drohnen sehr widerlich.

Antwort. Das wäre lebensgefährlich; denn die Drohnen würden den Schieber so dicht belagern, daß der Verkehr der Bienen und der Zutritt frischer Luft gehemmt würde. Wenn Sie vereinsweise oder mit Imkerkollegen gemeinsam zehn Stück beziehen, kostet die Drohnenfalle von Bösch nur 2 Fr. In wenigen Minuten fängt sie hunderte von Drohnen und es genügt also eine Falle für mehrere Völker. Werfen Sie die gefangenen Drohnen — sie werden bald flugunfähig — den Hühnern vor, denen ist das Töten derselben ein Hochgenuß.

Chr. Bösch.

36. Frage. Schon mehrfach hörte ich die Klage, die Krainer und Bastarde gehen sowohl bei mobilen, als besonders bei Strohkörben nicht in die Aufsätze. Woran liegt's?

37. Frage. Ist es ratsam, hinten im Brutraum der Schweizerkästen drei Honigrähmchen aufeinander zu stellen?

37. Frage. Die Herbstvereinigung der überzähligen Schwächlinge hat für den Anfänger immer etwas Heikles. Wie ist sie am besten auszuführen?

38. Frage. Ist verlassener guter Bau von Krainern und Bastarden geeignet zur Aufnahme von schwarzen und Rassenvölkern, oder ist solcher Bau denselben zuwider und nachteilig?

F. W., Bern.

39. Frage. Wie fegt man ein Volk ab als Kunstschwarm?

Antwort 1. Ich hänge sämtliche Waben samt Bienen in den Wabenknecht indem ich sie vorweg decke.

Eine Weile lasse ich die Bienen sich vollsaugen und nehme alsdann Wabe um Wabe, schüttle mit zweimal rasch aufeinanderfolgendem Ruck die Bienen in die Tiefe des Wabenknechtes, wo sie rasch dem Dunkel zueilen.

Ich decke immer nur soweit ab, als nötig ist. Damit möglichst wenig Bienen abfliegen, raucht man die Bienen mit Tabak in die Tiefe und hält beim Abschütteln die Waben möglichst tief.

Zuletzt stürze ich die im Wabenknecht hängenden Bienen auf einen Karton und schnell in den bereitstehenden Schwarmkasten, der gleich gedeckt wird.

2. Sind die Bienen sehr ruhig, so habe ich sie auch schon direkte in den Schwarmkasten gefegt, anfangs mit der Öffnung nach oben — darnach verkehrt mit unterlegten Leisten auf einem Karton oder Blech ruhend.

Ist im Schwarmkasten der Sammelruf angestimmt, so fegt man einfach die Bienen auf das Blech vor die Öffnung des Kistchens, daß die Bienen gleich ins Dunkel eilen können. Bekanntlich läuft die Biene nicht gern dem Lichte zu — man steht also beim Abfegen auf der Lichtseite des Kistchens, daß die Bienen, von dem Lichte fliehend, gerade unterm Kistenrand einschlüpfen können.

Zuletzt stürzt man die auf dem Blech sitzenden Bienen in den Schwarmkasten und deckt ihn rasch.

Kramer.

Auf eine voriges Jahr eingereichte und damals direkt beantwortete Frage, ob eine Gemeinde eine Extrasteuer pro Stock einzuheben befugt sei, teilen wir hiemit einen vom Kleinen Rat des Kantons Graubünden zu Gunsten der rekurrierenden Bienenzüchter entschiedenen Rekursfall mit. Hr. Pfr. Michael in Puschlav hatte die Freundlichkeit, uns denselben übersetzt im Auszug zuzustellen. Auszüge aus ander-

weitigen richterlichen Verhandlungen und Entscheidungen, die unsere Bienenzucht betreffen, möchten manche Leser interessieren und bitten wir jeweilen um gefl. Mitteilungen.

Die Red.

Die Gemeinde Brusio hatte in ihrer neuen Gemeindeordnung folgende Bestimmung aufgenommen:

„Eine Steuer von 50 Rp. pro Stock wird den einheimischen Bienenzüchtern aufgelegt und eine solche von Fr. 1. 50 auf jeden Bienenstock, der, wenn auch nur zeitweilig — von Fremden in die Gemeinde eingeführt würde." — (Brusio wird wegen der vorhandenen Buchweizentracht von Wanderbienenzüchtern aufgesucht. Die Red.)

Mehrere rekurrierende Bienenzüchter verlangten, daß dieser Artikel aufgehoben werde, da er im Widerspruch stehe mit Art. 44 unserer Kantonsverfassung und mit Art. 12 unseres Niederlassungsgesetzes.

Sie sind zwar der Meinung, man könne auch die Bienenstöcke als Bestandteile des Vermögens mit der verhältnismäßigen Vermögenssteuer belegen, dagegen sei es unvereinbar mit dem konstitutionellen Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, sie mit einer besondern Steuer belegen zu wollen.

Sie halten auch dafür, daß die bewußte Auflage auch als Steuer für die Nutznießung von Gemeindeeigentum nicht gesetzlich sei, indem die Bienen keinerlei Vermögensbestandteile der Gemeinde in Anspruch nehmen, die im Niederlassungsgesetz aufgezählt seien. Ebensowenig könne eine solche Steuer aus polizeilichen Gründen aufgelegt werden, da die Bienen niemanden schaden, im Gegenteil allen Nutzen bringen durch die Befruchtung der Blumen. —

Der Vorstand der Gemeinde Brusio wies den Rekurs ab.

Die betr. Bienenzüchter gelangten hierauf an den Regierungsrat des Kantons Graubünden.

In Anbetracht folgender Erwägungen:

1) Der Gemeindevorstand selbst legt der Auflage auf die Bienen nicht den Charakter einer Steuer im strengen Sinne des Wortes bei, sondern will, daß sie als eine besondere Taxe angesehen werde.

2) Als Nutznießungstaxe kann dieselbe nicht qualifiziert werden, da die Bienenzucht nicht als Ausübung eines Gemeinderechtes angesehen werden kann. Im Gegenteil, das Recht, Bienen zu halten, da es eine Handlung ist, die dem freien Willen entspringt, steht jedermann zu, solange nicht erwiesen wird, daß ein hinderndes Recht von einem andern, oder polizeiliche Verordnungen ihm entgegenstehen, oder sei es, daß einem Dritten daraus ein bemerkenswerter (wesentlicher) Schaden entstehe.

Damit steht der uralte juristische Grundsatz, der durch beständige Anwendung sanktioniert ist, im Einklang, daß nämlich die Bienen beim Honigsammeln freien Flug haben sollen, daß also weder Privatpersonen noch Gemeinden ein Recht haben, dafür irgend eine Entschädigung zu verlangen. Wenn das erlaubt wäre, so würde die Bienenzucht verunmöglicht, da in diesem Falle die Privaten, auf deren Grundstücke die Bienen auch nach Nektar fliegen, kein minderes Recht als die Gemeinde hätten.

3) Es ist nicht erwiesen, daß die Bienen in Brusio in einer Weise geschadet hätten, daß man zu polizeilichen Maßregeln hätte greifen müssen. Überdies könnte man die Auflage einer Abgabe nicht als eine passende und anwendbare Polizeimaßregel ansehen.

Der Kleine Rat des Kantons Graubünden erklärt also:

Die Beschwerde von Joh. Paganini und Genossen ist begründet und die Gemeinde Brusio ist gehalten, die bestrittene Auflage abzuschaffen.



Litteratur.

— **Der Kaiserstock.** Anleitung zur vorteilhaften Ausnützung des Bienenvolkes im Grotnerschen Kaiserstocke, von Hugo Gravenhorst; — eine Broschüre von 16 Seiten à 40 Pfg.

Was ist der Kaiserstock?" Ungefähr das, was der in Nr. 6 der „Blauen" beschriebene eckige Magazinstrohkorb, auch mit liegenden statt stehenden Rahmen.

Der Brutraum faßt 10 Waben, der Honigraum, aus Holz gefertigt, deren ebensoviele von halber Höhe. Die Führung (Distanz) der Brutrahmen erfolgt nach Art der Bogenstülper durch bewegliche Stiften in der Strohwandung. Daß der Deckel von Holz statt von Stroh, ist nebensächlich.

Gravenhorst setzt großen Wert darauf, daß der Kasten von oben und unten zu behandeln ist und daß darin die Gewinnung von schönem Wabenhonig erleichtert ist.

Der Preis eines Kaiserstockes mit Aufsatz samt Dach kommt auf 14 Mark.

— Die **Volksbienenzucht**, von M. Knack, Pommern; eine Broschüre von 3 Bogen à 80 Pfg.

Der Volksbienenstock, auf den eine volkstümliche Bienenzucht sich gründen soll, ist wiederum ein viereckiger Strohmagazinstock, der aber nur 6 Brutrahmen faßt, stehend statt liegend, 40 cm hoch bei nur 23 cm Lichtweite.

Der Aufsatz, von halber Höhe, ist aus Korksteinplatten gefertigt. Statt einer ganzen Holzdecke wie im Kaiserstock, verwendet er Deckbrettchen, ähnlich wie wir's gewohnt sind.

Eine Futterlücke in einem Deckbrett ermöglicht das Füttern mit dem Ballon.

Der Honigraum ist durch Draht dicht und bleibend mit dem Brutraum verbunden — in Rücksicht auf die Wärmeökonomie.

Was wir an diesem Kasten beanstanden, sind: die Stellung der Brutwabe, die engen Raumverhältnisse und die Verbindung des Honigraums mit dem Brutraum.

Erfahrungsgemäß ist bei der Behandlung von oben die liegende Brutwabe weit handlicher als die stehende.

Die in den Raumverhältnissen liegenden Nachteile des Volksbienenstockes werden durch die Vorzüge des Materials — Korksteinplatten — nicht aufgewogen.

Der Beschreibung folgt noch eine Reihe knapper, praktischer Wegleitungen, die dem Anfänger willkommen sind. Kramer.



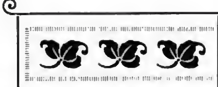
Vereins-Anzeigen

Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung.

Hauptversammlung Sonntag den 30. Juli, nachm. 1/2 2 Uhr,
im **„Schützengarten", St. Gallen.**

1) Vortrag von Hrn. Kramer, Zürich, über: Wohnung, Tracht und Volk in ihrer gegenseitigen Beziehung.
2) Verlosung von Bienenzuchtgerätschaften für Fr. 1.20.

Jedes anwesende Mitglied erhält gratis ein Los. (124)



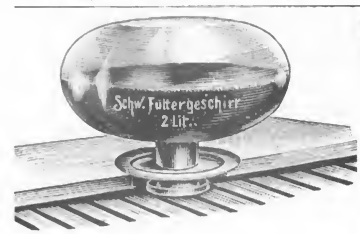
Anzeigen.

Billig zu verkaufen:

12 noch gut erhaltene **Bienenkasten, Futtergeschirre, Zange** rc.

(126) **J. Eberle-Röllin,** Tellstraße 15, **St. Gallen.**

Ersuche um **Offerten** von **reellem Bienenhonig** zum Wiederverkauf unter Chiffre A 9 an die Expedition der schweiz. Bienenzeitung.



Das schweiz. Futtergeschirr

mit Kramers Verbesserung **zum Zusetzen der Königin:**
Einzeln 1 Fr., 10 Stck. à 90 Rp., 25 St. à 85 Rp., 50 St. à 75 Rp., Tellerchen à 40 Rp., 20 Stück à 30 Rp., Ballons à 60 Rp., 20 St. à 60 Rp.

Bei (84)

Chr. Bösch, Bruggen
und
A. Wartenweiler, Engwang Thurg



Apifugo

(an der landwirtschaftl. Ausstellung 1889 in Bern diplomiert).

Sicher wirkendes Mittel
zur
Beruhigung der Bienen und zum Schutz gegen Bienenstich.

In Flacons à Fr. 1. 50.

Bremgarten (Aargau). **Zweifel,** Apotheker.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung“** pro 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Preis 2 Fr.

Name: ....

Wohnort: ....

Postablage: ....

Dieser Zeddel ist heraus zu schneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, [illegible] des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

Nr. 8.



August 1899.

Ältere Jahrgänge der Schweiz. Bienenzeitung

(1880, 82, 83, 84, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 98)
zu 1 Fr. erhältlich bei (14)

J. Theiler, Rosenberg, Zug.

! Für Bienenzüchter !

Ungebläuter Frankenthaler Pilé,

das beste für Bienenfütterung, empfiehlt zu den billigsten Preisen (129)

Emil Schmid, Winterthur.

Nur echte

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — **Tenero** — bei Locarno.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von 1/2 Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1 1/2 Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Mai	7. —	14. —	21. —	—
Juni	7. —	13. —	18. —	25. —
Juli	6. —	11. —	15. —	20. —
August	5. —	9. —	13. —	17. —
September	4. 50	8. —	11. —	15. —
Oktober	4. —	8. —	10. —	13. 50

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Zucht nach Auswahl. Für Reinheit der Rasse und glückliche Ankunft leiste volle Garantie und versichere die Imkerkollegen im voraus, daß ich reelle und gewissenhafte Bedienung als Ehrensache betrachte; möge sich daher jeder vertrauensvoll an mich wenden. Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme oder Postmandat.

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

!! Man bittet zu versuchen !! (29)



Das schweiz. Futtergeschirr

mit Kramers Verbesserung zum Zusetzen der Königin:

Einzeln 1 Fr., 10 Stck. à 90 Rp., 25 St. à 85 Rp., 50 St. à 75 Rp., Tellerchen à 40 Rp., 20 Stück à 30 Rp., Ballons à 60 Rp., 20 St. à 60 Rp.

Bei (84)

Chr. Bösch, Bruggen

und

A. Wartenweiler, Engwang Thurg.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 8. August 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Wanderversammlung** in **Luzern.** Wer geneigt ist, in Luzern über irgend ein theoretisches oder praktisches Thema zu sprechen, wolle dies bis spätestens den 20. August beim Centralpräsidenten anmelden. Wir nehmen auch **Wünsche** entgegen, worüber in Luzern gerne ein Vortrag oder eine Diskussion angehört würde. Für Referenten wollen wir besorgt sein.

2. Wer bezüglich der Streitfrage über die **Parthenogenesis** Beobachtungen oder Versuche gemacht, wolle dies gefl. der Redaktion, Hrn. Göldi in Altstätten, bis Ende August melden.

3. Die Berichte über die diesjährigen **Standinspektionen der Filialvereine** sind bis Ende August an den Centralpräsidenten erbeten.

4. Die Berichte über stattgefundene **Honigkontrolle durch die Filialvereine**, sowie allfällige Offertenlisten sind bis Ende August an den Chef der Honigkontrolle, Hrn. Kramer, zu senden. Die Honigoffertenliste erscheint anfangs September.

5. **Rassenzucht.** Die Zeugnisse über die Leistung der **letztjährigen Rassenköniginnen,** sowie die Zeugnisse betr. die **diesjährigen**

Zuchten (Eiersendungen, Königinnen, Belegstationen) sind bis spätestens Ende August den betreffenden Züchtern einzusenden, die ihrerseits gebeten sind, die Zuchtregister mit den eingegangenen Zeugnissen dem Centralpräsidenten beförderlichst zu übermitteln.



In Luzern

ist das diesjährige Rendez-vous der Schweizer Imker. Spurbienen haben bereits entdeckt, daß das an sich so schön gelegene Luzern seit unserm letzten centralschweizerischen Fest sich so vorteilhaft entwickelt hat, daß man fast Mühe hat, die alten Erinnerungen mit der Gegenwart in Einklang zu bringen. Luzern, die Leuchte, lohnt eine Reise.

Am sagenumwobenen See,
Genähret vom ewigen Schnee,

bringt der weit über seine Markung rühmlichst bekannte Luzerner Bauernverein die vielgestaltigen Früchte seines Bienenfleißes zur Schau. Daß da auch die Luzerner Bienenzüchter nicht zurückbleiben werden, sondern wetteifernd mit den übrigen Produzenten ihre und der Bienen Ansehen mehren werden, daran ist nicht zu zweifeln.

Sie wollen sogar in Konkurrenz treten mit den Viehzüchtern und wir sind begierig, neben den Zuchtfamilien brauner Rinder zum erstenmal auch Zuchtfamilien brauner Immen zu sehen — Sprößlinge der edelsten Stämme.

Und was erst in der „Union" geboten wird, wo der Schwarm der Schweizer Imker sich anlegt, das auch lohnt eine Reise nach Luzern.

Was im Laufe dieses Jahres erforscht und erprobt worden, was Glück und „Pech" dem Imker eingetragen, wird zu Nutz und Frommen aller kund.

So kommt denn zahlreich her, Ihr emsigen Spurbienen, die Ihr was gefunden und Ihr, die gerne hier in vollen Zügen nippen möchtet am Quell, der sich erschließt in Red' und Gegenrede.

Und eint zur guten Letzt Ihr Euch zum Freundeskreis und tauscht in Scherz und Ernst Ihr Lust und Leid, dann wird's Euch nicht gereuen, gefolgt zu sein dem Ruf:

Auf, nach Luzern!

Der Vorstand des V. S. B.

Aufruf
zur
Beteiligung an der landwirtschaftl. Ausstellung in Luzern.

Werte Bienenzüchter!

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß vom 1.—5. Oktober nächsthin in Luzern eine kantonale landw. Ausstellung stattfindet, bei welcher auch die Bienenzucht, die Poesie der Landwirtschaft, als Gruppe III vertreten sein soll.

Es ergeht vorab an alle luzernischen Imkervereine und Mitglieder, sodann auch an übrige Bienenzüchter, an Wohnungs- und Gerätefabrikanten die freundliche Einladung, diese Ausstellung zu beschicken.

An den zwei ersten Ausstellungstagen, also am 1. und 2. Oktober, hält der Verein schweiz. Bienenfreunde seine diesjährige Wanderversammlung in der Leuchtenstadt ab; es unterliegt also keinem Zweifel, daß unsere Abteilung starken Besuch erhalten wird.

Bei allen ähnlichen Anlässen standen die Luzerner-Imker immer noch in der vordersten Reihe, sie werden hoffentlich auch diesmal ihre Ehre zu wahren wissen! Wohl haben wir Fehljahre zu verzeichnen; aber die Biene ist ein dankbares Geschöpf, sie wird die auf ihre Erhaltung verwendeten Mühen und Kosten wieder reichlich rückvergüten. Niemand lasse sich also entmutigen, Fehljahre werden Lehrjahre!

Allerdings müssen wir unsere Anstrengungen verdoppeln, wenn wir diesen Herbst ehrenvoll dastehen wollen. Jeder, der etwas Gediegenes bringen kann, möge sich melden.

Wir bemerken noch, daß Anmeldungsformulare und Programme vom Ausstellungssekretariate bezogen werden können.

Der Anmeldetermin geht mit dem 20. August zu Ende.

Luzern, im Juli 1899.

Mit Imkergruß!

Der Chef der Abteilung Bienenzucht:
L. Bucher, Telephonbeamter.

Bestimmungen für die III. Abteilung: Bienenzucht.

1. Diese Abteilung soll enthalten: a) Produkte: 1) Honig in Gläsern, Kesseln und Waben; 2. Wachs; 3. Erzeugnisse aus Honig und Wachs.

b) Wohnungen: 1. für Mobilbetrieb; 2. für Stabilbetrieb; 3. Königinzuchtkasten. c) Geräte und Werkzeuge. d) Litteratur: Werke über Bienenzucht, Berichte, Tabellen, Herbarien, Phothographien, Zeichnungen, Sammlungen u. s. f.

2. Honig darf nicht unter 5 Kilo ausgestellt werden.

Den Kollektionen sollen Verzeichnisse, neuen Geräten Gebrauchsanweisungen beigegeben werden.

3. In dieser Abteilung können neben Diplomen und Ehrenmeldungen folgende Prämien verabfolgt werden: für Kollektionen: 80—20 Fr.; an Einzelaussteller: für Produkte 15—5 Fr.; für Wohnungen und Geräte 10—5 Fr.; für litterarische Arbeiten ꝛc. nur Diplome und Ehrenmeldungen.

4. Die Anmeldungsfrist erstreckt sich bis spätestens den 20. August 1899.

Anmeldungsformulare können vom Ausstellungssekretariat in Luzern bezogen werden. Diese sind, genau ausgefüllt und unterzeichnet, innert der oben genannten Frist dem Sekretariat einzusenden.

Für alle Gegenstände, welche für die Ausstellung angenommen sind, erhalten die Aussteller vom Sekretariat die Zulassungsscheine, welche bei Einlieferung der Gegenstände vorzuweisen sind.

5. Die Gegenstände sind mit genauer Bezeichnung vom 26.—27. September abends einzuliefern. Später eingehende Objekte werden nicht mehr angenommen.

6. Der Transport der Gegenstände geschieht auf Kosten und Gefahr der Aussteller.

Für den Rücktransport muß keine Bahnfracht bezahlt werden.

7. Die Aufstellung der Gegenstände wird, falls die Aussteller es nicht selber thun wollen, vom Komitee besorgt. Platzgeld muß keines bezahlt werden. Für besondere Dekorationen haben die Aussteller aufzukommen.

8. Die Aussteller sind für ihre Arbeiter und Angestellten verantwortlich.

Das Komitee sorgt soviel möglich für die allgemeine Überwachung der Gegenstände, entschlägt sich aber jeder weitern Entschädigungspflicht bei Verlust oder allfälliger Beschädigung derselben.

9. Die Verpackung der Gegenstände nach der Ausstellung ist Sache der Aussteller. Dieselben müssen innert 2 Tagen entfernt werden.

Zurückbleibende Gegenstände werden auf Verlangen unter Nachnahme der Kosten dem Eigentümer zugesandt, andernfalls zu Gunsten der Ausstellungskasse versteigert.

Vor Schluß der Ausstellung dürfen keine Objekte weggenommen werden.

10. Auf Wunsch der Aussteller werden im Katalog Spezialangaben über die ausgestellten Objekte gegen Berechnung der bezüglichen Kosten aufgenommen.

11. Wer Gegenstände oder Tiere anläßlich der Ausstellung verkaufen will, hat dieses mit der Anmeldung anzuzeigen.

Das Organisationskomitee.



Instruktionskurs für Rassenzucht auf dem Rosenberg in Zug am 28. und 29. April 1899.

(Schluß.)

Zweiter Tag (29. April).

Kontrolle und Zeichnen junger Königinnen.

Die jungen Königinnen müssen kurz nach ihrer Geburt einer genauen Kontrolle unterzogen werden und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: 1) Größe der Zelle. 2) Käse-Quantität und Beschaffenheit des Chylusüberrestes. 3) Größe der Königin. Verhältnis zur Zellengröße. 4) Farbe der Königin. Ein wirksames Auskunftsmittel über die Zuverlässigkeit des Stammes. 5) Bau der Königin: Flügel, Beine, Fühler, ꝛc. 6) Datum der Begattung. 7) Erste Brutlage: a) Ausdehnung; b. Ordnung; c. Honiggürtel; d. Pollen; e. Farbe der Nachkommenschaft. 8) Spätere Leistung.

Diese Notizen kommen in den Bienenkalender (im Jahrgang 1899 auf Seite 70) und so wird über jede Zuchtkönigin in besonderer Rubrik genau Buch geführt.

Das Zeichnen der Königinnen. Wenn es als notwendig und zweckmäßig erachtet wird, daß Pferde, Kühe, Zuchtstiere ꝛc., überhaupt Tiere, welche nach streng züchterischen Prinzipien gezüchtet worden sind und sich durch Formen und Leistungen allseitig ausweisen, ein sichtbares Abzeichen erhalten, warum denn auf dem Gebiete der Bienenzucht nicht auch die Edelköniginnen. Es leuchtet wohl ein, daß das Zeichnen seinen eminenten Wert hat sowohl für den Züchter, als den Käufer. Am zweckdienlichsten geschieht's im jugendlichen Alter der Königin gerade in Verbindung mit der Kontrolle. Auf Wunsch einiger Kursteilnehmer nimmt Hr. Kramer Anlaß, das Zeichnen an einer Tags zuvor geschlüpften Königin zu demonstrieren mit gelber Farbe, Fischleim und einem mittelstarken Pinselchen. Die aufmerksamen Zuschauer sind höchlichst belustigt darüber, wie das

auserlesene Opfer partout dem gefürchteten Schreckgespenst in aller Hast kreuz und quer entrinnen will. Aber o weh! Die Flucht gelingt nicht. Endlich siegt der Bösewicht doch. Ein kurzer, sanfter und doch entschiedener Druck mitten auf den Brustschild und die Königin enteilt sichtbar „markiert" ins Dunkel der Wabe. Es sind schon zahlreiche Zuchtexemplare auf diese Weise gezeichnet worden Bei einigen ist der Fleck nach kurzer Zeit wieder verschwunden, wahrscheinlich deshalb, weil die Farbe nur an den Haaren des Brustschildes haften blieb, statt direkt den Boden desselben zu berühren. Freilich ist das gegenwärtige Verfahren noch kein vollkommenes und es ist nicht ausgeschlossen, daß mit der Zeit ein noch vorteilhafteres ausfindig gemacht wird.

Diese eben gezeichnete Prinzessin wird nun sogleich dem vor 1½ Stunden komponierten, in Hellarrest verbrachten Kunstschwarm vermittelst des Weiselröhrchens beigesetzt. Es vergeht jedoch eine längere Beobachtungszeit, ohne daß der Bursche wesentlich sich beruhigen wollte. Hr. Freyenmuth wirft darauf die Frage in die Diskussion, ob Dunkel- (kühlen) oder Hellarrest und möchte zum mindesten für weiselrichtige Völker ersterem entschieden den Vorzug geben. Auf einen Schwarm z. B. mit mehreren Königinnen übt der Dunkelarrest eine wohlthätige Wirkung aus. Über Nacht tritt vollständige Ruhe ein. Auch beim Umlogieren oder Vereinigen fördert derselbe gute Erfolge zutage. Hr Kramer weist sodann auf die möglichen Ursuchen der Unruhe hin, die nicht im Hellarrest liegen. Einmal die Kürze der Zeit seit der Bildung als Kunstschwarm (kaum zwei Stunden), ferner infolge der Aufregung Durstnot (also Tränken) und endlich die allzugroße Wärme. Das Völklein war infolge der stetig sinkenden äußern Temperatur auf den warmen Ofen verbracht worden. Nach nochmaliger Versetzung an einen kühlern Ort trat die ersehnte Ruhe ein und damit die Annahme der Königin. Auch Hr. Göldi und andere Kurstheilnehmer treten wacker für den Hellarrest, der weniger Zeit in Anspruch nimmt, ein. Ersterer betont, die Besiedlung der Sektions gelinge am sichersten, wenn die Bienen zuerst in hellwarmen Arrest kommen. Aber **austoben** müssen sie und zwar in einem luftigen Kasten, recht an Licht und Wärme der Sonne. „Selten mehr", fügt der Kursleiter ergänzend hinzu, „wird eine Biene zurückfliegen. Beim Tosen werden sich die Immen des neuen Zustandes bewußt und bei der Neubeweiselung orientieren sie sich nicht nur, sondern zeigen sofort auch Anhänglichkeit an den neuen Haushalt. Diese aber wird wach gerufen durch vorangehende Misere. Von Tierquälerei kann keine Rede sein. Die Biene thut nur, was sie in ihrer Freude auch thut, wenn sie beim Schwarmeinzug sterzelt. Rennen und Fliegen ist der Ausdruck der Beunruhigung wie der Freude. Wie tief

der seelische Schmerz geht, bleibt uns unerklärbar. Es ist bei der Biene wie beim Menschen: die Thräne zeigt die Freude wie den Schmerz".

Bei solchen angenehm berührenden, von den wägsten Kämpen der schweiz. Bienenzucht geführten Redeturnieren, die, fern von jedweder Leidenschaft, die Jungen mit heller Freude erfüllten, rückte unvermerkt die Mittagstunde heran. Vor dem Essen beehrten die Kursteilnehmer mit einem offiziellen Besuch das Bienenmuseum, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Welch' eine Fülle wissenschaftlichen, künstlerischen und praktischen Materials auf einem so engen Raum! Mit sichtlichem Behagen musterte männiglich die reichen Schätze und bewunderte die Weisheit der Heinzelmännchen, welche sie seit Jahren in emsigem Bienenfleiß zusammengetragen haben. Wahrlich, die schweiz. Imkerschaft darf stolz sein auf dieses einzigartige Kleinod. Es war aber auch höchste Zeit und dringendes Bedürfnis, dem in jeder Beziehung schädlichen Raummangel abzuhelfen. Die Erweiterung durch einen östlichen Anbau, der nunmehr seiner Vollendung entgegen geht, wird das schweiz. Bienenmuseum erst recht nach Inhalt, Wert und Bedeutung zur vollen Geltung bringen und die Zahl der in- und ausländischen Besucher noch um ein ganz wesentliches steigern. Bei dem nun folgenden trefflichen Mittagsbankett muß der Redestrom fließen. Es gilt vor dem nahen Kursschluß und Abschied den inneren Gefühlen ungesucht freien Lauf zu gewähren. Hr. Bourquin aus Boudry, Kt. Neuenburg, gewissermaßen Vertreter der welschen Schweiz, eröffnet den Reigen der Toaste und erstattet dem Kursleiter den persönlichen Dank, daß es ihm vergönnt worden sei, den Rassenzuchtkurs als Gast mitgenießen zu dürfen. In begeisterten Worten wirft Hr. Pfr. Lanz in Lüßlingen (Solothurn) einen dankbaren Rückblick auf die beiden Kurstage mit ihrer reichen Fülle, Kraft und Gediegenheit zum Wohle der schweizerischen Bienenzucht und Imkerschaft. Der hochverehrte Kursleiter darf der Überzeugung leben, daß das, was Hr. Lanz aussprach, der Ausdruck der Gefühle und Stimmung der gesamten Kursversammlung war. Und schließlich erhebt sich die ehrwürdige Gestalt des greisen Papa Theiler, der trotz seiner Lebensjahre mit jugendlicher Frische und Begeisterung am ganzen Kurse teilnahm und mit seiner außerordentlich reichen Erfahrung bald bestätigend, bald ergänzend oder korrigierend, wirksam in die Verhandlungen eingriff, um in echt kollegialischer Rede die zahlreichen Verdienste Kramers um die Hebung und Förderung der wissenschaftlichen und praktischen Bienenzucht hervorzuheben, die längst schon weit über die Grenzen des lieben Vaterlandes das verdiente Echo gefunden haben. Nicht unerwähnt mag auch bleiben des Redners Wunsch, es möchten, wenn möglich, alljährlich derartige Kurse veranstaltet werden,

wo die berufenen Bienenzüchter im vollsten Sinne des Wortes zusammen kommen, um die wichtigsten Tagesfragen zu erörtern und abzuklären in gemeinsamer Arbeit, deren Frucht für die weitesten Kreise nicht ausbliebe.

Nachmittags. Der Nachmittag brachte noch in rascher Folge die letzten theoretischen Kapitel.

Aufstellen und weitere Pflege der Zuchtvölklein.

Mit Rücksicht auf die Wärme gehören die Zuchtvölklein an einen geschützten Ort. Die Öffnungen zum Zwecke der Luftzirkulation werden geschlossen und bei kalten Nächten überdies die Kästchen mit Emballage überdeckt. Im Zustande der Gefangenschaft darf es nie an Wasser mangeln, ebenso wenig an reichlichem Proviant während der ganzen Zuchtperiode. Wiederholt wird betont, daß die Vorstände der hinsichtlich der Tracht ungünstig situierten Belegstationen die unerbittliche Pflicht haben, für stete Fütterung zu sorgen. Der V. S. B. liefert den nötigen Honig erster Qualität, damit ja nicht finanzielle Bedenken zu Lasten der Königinnen fallen. — Bei der Plazierung der Zuchtvölklein auf dem eigenen Stande gehören der „Vierer" und der „Sechser" direkt gegen eine südliche Wand, der „Achter" dagegen mit seinem Flug nach allen Seiten vollständig ins Freie. Die Möglichkeit der Entvölkerung einzelner Fächer zu Gunsten anderer ist nunmehr ausgeschlossen durch die neueste Ordonnanz des Zuchtkastens, der sich seit letztem Jahr erheblich vervollkommnet hat und sich gegenwärtig als durchaus leistungsfähig und zuverlässig erweist. Die Fluglöcher bleiben zufolge der Ortsveränderung auf dem eigenen Stande mindestens 24 Stunden geschlossen.

Versenden von Zuchtkasten.

Wasser beim Arrest daheim über Nacht und für die ganze Reisedauer. Wer das Schwämmchen nicht auflegt, riskiert leicht Erstickung. Eine fernere Sorge des Versenders zielt auf Sicherheit des Bahnpersonals. Jeder Zuchtkasten muß vor dem Versandt auf seine Bienendichtigkeit nach innen und außen geprüft werden. Das Stürzen der Waben ist nur dann zu befürchten, wenn die Passage zwischen dem untern Rahmenteil und der Wabe nicht ausgefüllt ist. Die Sektions sollen versiegelt werden, damit der Absender volle Garantie hat. Beim Versandt der Zuchtkästen auf die Belegstation muß dem betreffenden Stationsvorstand rechtzeitig Mitteilung gemacht werden über den Zeitpunkt der Ankunft. Eine heikle Frage betrifft die Bahnspedition. Hr. Kramer möchte aus letztjähriger Erfahrung entschieden abraten von der Sendung mit weißem Frachtbrief aus Furcht vor allfälliger Verzögerung in der Spedition. Doch gibt bei diesem Anlaß Hr. Weber, Stationsvorstand

in Küßnacht, Kt. Schwyz, vollkommen beruhigende Auskunft. Nach dem neuesten Reglement müssen lebende Bienen, mit weißem Frachtbrief aufgegeben, sofort spediert werden und zwar unter aller Vorsicht von seiten des Bahnpersonals. Immerhin könne es nicht schaden, bei der Aufgabe von Zuchtkästen die HH. Stationsvorstände auf die einschlägigen reglementarischen Bestimmungen aufmerksam zu machen.

Versenden fruchtbarer Königinnen.

Die fruchtbaren Königinnen werden in besondern Versandtkistchen spediert. Die HH. Wegmann in Obermeilen und Kyburz in Entfelden haben zwei solche konstruiert, jedes in seiner Art und nach seiner besondern Zweckbestimmung empfehlenswert. Bei naßkalter Witternng wird keine Majestät von Stappel gelassen. Eine warme und doch luftige Umhüllung des Versandtkistchen ist anzuraten. Nach der Ankunft sollen die Königinnen so bald als möglich verschult werden.

Verschulen fruchtbarer Königinnen.

Es muß an jedem Kurs und Vortrag immer wieder betont werden: Macht nicht Versuche, aus schlechtem etwas rechtes zu erkünsteln. In den seltensten Fällen ist ein Erfolg zu konstatieren. Nicht heruntergekommen oder verlottert darf das Volk sein, in welches eine Zuchtkönigin kommt. Entweder wird die Königin allein oder samt der Brutwabe verschult. Im ersteren Falle macht man einen Kunstschwarm und gibt sie bei. Oder man entweiselt das Volk, packt es ruhig wieder ein und setzt die Königin zu, sei es im Versandtkästchen oder St. Gallerröhrchen. Früher wurden die Völker entweiselt und erst andern Tages neubeweiselt. Nunmehr beweiseln wir sofort. Die Stimmung ist ein wesentliches Moment. Sind die Bienen samt dem Operateur aufgeregt, dann ist der Erfolg ein zweifelhafter. In diesem Falle wirkt ein Glas „Süßbier" (Honigwasser), gewaltig über die Bienen hinweggespritzt, wahre Wunder. Bei der Zusetzung der Königin mit der Brut sind wieder mehrere Fälle denkbar und es findet sich das einschlägige Material ausführlich in der Broschüre „Rassenzucht". Entweder wird ein kleines Volk präpariert mit einem dreiwabigen Brutkörperchen, als Centrum die Zuchtwabe mit der Königin oder man kann auch gleich ein starkes Volk komponieren und zwar auf mehrfachem Wege, sei es durch Bildung von Ablegern im Rahmen eines Fluglings oder Feglings, sei es mittelst Sammelschwärmen. Daß beim Zusetzen von Königinnen und Bilden von Ablegern verschiedene Methoden gäng und gäbe sind, bewies auch die nachfolgende Diskussion. Hier nur zwei bemerkenswerte Punkte aus derselben. Papa Theiler beschreibt die Ablegermethode, die er schon seit Jahren an-

wendet. An einem schönen Vormittag werden einem oder mehreren Völkern 1—2 Brutwaben samt Bienen entnommen, die erst in den Wabenbock wandern. Die Brutwabe mit der jungen Königin befindet sich auf einer daneben stehenden Bank. Beim leisesten Erwachen des Zugtones werden jene unverzüglich ins neue Fach gebracht, indem zugleich von beiden abwechslungsweise Bienen abgewischt werden. Sterzelnd ziehen sie ein und flüchten sich friedlich ins Dunkel der Waben. Hernach folgt die Wabe mit der Königin gegen das Fenster. Auf diese Weise ist Herrn Theiler nach eigener Aussage noch keine einzige Königin abgestochen worden. Hr. Freyenmuth gibt folgendes oft praktiziertes Zusetzungsverfahren zum besten. Die Königin eines geringen Volkes wird entfernt, das Volk selbst in einen Korb oder in eine Kiste abgeschüttelt. Es zieht ruhig gegen den obern Rand und da setzt man die Königin zu und logiert sie wieder ein. Auch eine allfällige Vereinigung mehrerer Völker läßt sich bei dieser Operation leicht bewerkstelligen.

„Sie sehen, es führen viele Wege nach Rom. In allen aber kommt es auf das geübte Auge, die sichere Hand und den verständigen Sinn des Züchters an, als einzige Garantie für sicheren Erfolg". Also schließt der Kursleiter infolge der vorgerückten Stunde die Diskussion mit einem kräftigen zu Herzen gehenden Mahnwort und einem innigen Dankeswort insonderheit an Papa Theiler, den Senior der schweiz. Bienenzucht, den Kurs überhaupt, jenen Kurs, von dem in Wahrheit gilt: „Das Alte ist vergangen, ein Neues wird gepflügt".

Am Schlusse der Berichterstattung angelangt, mit deren schriftlichen Niederlegung der Berichterstatter im Geiste noch einmal den gediegenen Kurs durchlebt hat, mag auch diesem ein Wort der Anerkennung vergönnt sein. Dank, herzlichen Dank dem hochverehrten Kursleiter für die überaus reiche Fülle des Stoffes und Mannigfaltigkeit fruchtbarer Anregungen, die er sämtlichen Kursteilnehmern in diesen beiden denkwürdigen Kurstagen mit Aufwand seiner Kraft und Hintansetzung seiner Person geboten hat. Wenn wir eines bedauern, so ist es der Umstand, daß die praktischen Zuchtarbeiten etwas zu kurz gekommen sind. Die Ungunst der Witterung im 99er April hats gethan. Aber ich meine, wir könnten daraus erkennen, daß auch der Bienenzüchter auf die Macht und den Willen dessen angewiesen ist, der Himmel und Erde gemacht und Regen und Sturm, Sonnenschein und Segen nach seinem Ermessen und Wohlgefallen unter die Menschenkinder verteilt und daß wir, ob unsere Honigtöpfe voll oder leer sind, in Allem Ihm die Ehre geben müssen. Dank auch dem Vorstande, der keine Opfer und keine Mühe scheut, wenn es gilt, die schweizerische Imkerschaft auf der Bahn gesunden Fortschrittes weiter zu

führen, Dank allen Kursteilnehmern, die mit ihrer Bienenkenntnis nicht hinter dem Berge gehalten haben. Dank endlich für die vorzügliche Bewirtung der gastfreundlichen Theilerfamilie, die in all ihren Gliedern mit Leib und Seele neben Landwirtschaft und Viehzucht der Pflege des lieben Bienleins zugethan ist und aller Welt das Muster eines geordneten Bienenstandes vor Augen führt.

Und nun, du ganzes großes Schweizer-Imkerheer, wohlan, besinne dich, laß nicht aus Flauheit und Gleichgiltigkeit oder in täuschenden Meinungen und blinden Vorurteilen fahren, was dir als unschätzbare Perle ungeahnt in den Schoß gelegt wird. Vorwärts auf der betretenen Bahn. Auf in den Kampf, dem mutigen Feldherrn nach. Sieh, dir winken in absehbarer Ferne für deine Einsicht und zielbewußte Arbeit auf erhabenem Throne die Schar der Edelköniginnen vom reinsten Adelsblut, den getreuen Hünglerstab im Gefolge mit der Siegespalme als wohlverdienten Lohn. Unsere Parole lautet: **Rassenzucht.** Der Berichterstatter: Amsler.



Jahresbericht des Vereins schweizerischer Bienenfreunde

an den

tit. Vorstand des schweiz. landw. Vereins.

Wir geben uns die Ehre, Ihnen hiemit den Jahresbericht pro 1898 zu unterbreiten.

Die **Leitung des Vereins** liegt noch in denselben Händen wie früher. Es ist Hr. Kramer in Zürich IV Präsident und Kassier; Hr. Göldi in Altstätten (St. Gallen), Vizepräsident und Redaktor; Hr. Dommann in Luzern Aktuar; Hr. Theiler in Zug Bibliothekar und Museumsverwalter; Hr. Freyenmuth in Wellhausen.

Bestand des Vereins. Der Mitgliederbestand hat einen Zuwachs von 24 Mitgliedern zu verzeichnen. Zahlungspflichtige, direkte Mitglieder unseres Centralvereins sind auf Ende 1898—1063.

Die 90 Filialvereine in allen Gauen der deutschen Schweiz zählen ca. 6000 Mitglieder.

Unser Vereinsorgan, die „Blaue“, erscheint in unveränderter Auflage wie im Vorjahr (3300 Exemplare). Unter der trefflichen Redaktion des

Hrn. Göldi ist ihr Leserkreis trotz der außerordentlichen Fehljahre derselbe geblieben.

Stetig wächst die Zahl der ausländischen Abonnenten. Der Jahrgang 98 ist ein stattlicher Band von 396 Seiten mit 34 Illustrationen.

Bibliothek. Das lebhafte Interesse für Belehrung bekundet sich auch in der Benützung unserer Bibliothek, deren Katalog über 500 Nummern aufweist, worunter 59 apistische Zeitschriften des Kontinents in den vier Hauptsprachen. Es wurden dies Jahr 642 Büchersendungen spediert.

Das **Museum** auf dem Rosenberg, Zug, wird vom In- und Ausland sehr oft besucht und wiederholt sind in der ausländischen Fachpresse sehr anerkennende Berichte erschienen.

Kurse und Vorträge. 3 Kurse und 37 Vorträge belasteten unsere Kasse mit Fr. 371 + 608 = 979 Fr. Größer ist die Zahl der Kurse und Vorträge, die durch landwirtschaftliche Vereine und gemeinnützige Gesellschaften angeregt und honoriert wurden. Diese alljährlich wiederkehrende Thatsache ist ein Beweis, daß das Interesse für Förderung dieses landw. Erwerbszweiges ein allgemeines ist.

Haben wir damit auch die büdgetierte Bundessubvention für Kurse und Vorträge namhaft überschritten, so rechtfertigt sich diese Mehrleistung von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Zum ersten schrecken wir nicht davor zurück, nötigenfalls einen Teil der diesfälligen Auslagen aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Zum zweiten haben wir mit 3 Kursen und 37 Referaten unsern 90 Filialvereinen in höchst bescheidener Weise Belehrung und Anregung geboten. Mehr als die Hälfte unserer Sektionen hat freiwillig auf diese Unterstützung verzichtet und auf eigene Kräfte abgestellt. Und endlich hat dieser „interkantonale Samenwechsel", wie wir die Mission der interkantonalen Wanderlehrer nennen möchten, wohlthätig gewirkt auf Referenten und Zuhörer. Der Besuch der Versammlungen, wie auch unserer alljährlichen Wanderversammlung war ein recht erfreulicher und gab keinen Anlaß zu den so oft gehörten Klagen über Interesselosigkeit der Jungmannschaft.

Die **Beobachtungsstationen** arbeiten mit gewohnter Ausdauer und Sachkenntnis. Diese emsigen „Forscher" haben sich eine, in ihren Kreisen ungewöhnliche Sicherheit des Urteils in allgemeinen und speziellen Fragen der Meteorologie, Pflanzen- und Bienenkunde erworben, die wir nicht gering anschlagen. Und alljährlich treten neue Fragen an die Bildfläche, deren Beantwortung die schweiz. Imkerschaft in erster Linie von unsern Stationen erwartet.

Wiederholt ist dieses Institutes im schweiz. landw. Verein in einer Weise gedacht worden, als ob es sich überlebt, als ob es fraglich sei, ob die Bundessubvention von Fr. 1000 für dieses Institut gerechtfertigt sei.

Wir können diese auf Unkenntnis beruhende Auffassung und Äußerung nicht unbeantwortet lassen.

Es ist schwer zu begreifen, wie zu einer Zeit, da statistische Erhebungen allerorts notwendig erachtet werden, da die Popularisierung der Buchführung so wünschbar als schwierig taxiert wird, unsere unermüdlichen Statistiker, Forscher und Buchhalter, wie sie kein anderer Verein aufweisen kann, für ihre unbezahlte Arbeit keine Anerkennung finden sollten.

Der 14. Jahresbericht ist unter der Presse und wird Zeugnis ablegen, daß dank der Thätigkeit der apistischen Stationen im Fehljahr 98 Früchte gezeitigt worden sind, die für unsere Bienenzucht von dauerndem Segen sein werden.

In voller Würdigung der Bedeutung unserer Stationen übernimmt der Verein alljährlich eine nicht geringe finanzielle Leistung, indem die diesfälligen Auslagen seit einer Reihe von Jahren die Bundessubvention um 300—500 Fr. übersteigen. Diese Thatsache allein dürfte einem jeden, auch wenn er nicht Fachmann ist, beweisen, daß die Schweizer Imker wissen, was sie in ihren Stationen besitzen. Die Gefährdung dieses Institutes träfe den Verein schweiz. Bienenfreunde in seinem Lebensnerv.

Ein solch zielbewußtes Arbeiten, wie es sich in beiliegender Kopie eines Monatsrapportes eines vielbeschäftigten Landwirtes kund gibt, dürfte jeglichen Zweifel in die Bedeutung der apistischen Stationen heben. —

In den Vordergrund des Interesses an Kursen wie Vorträgen trat dies Jahr die **Rassenzucht.**

Die Einsicht, daß eine planmäßige Zucht uns vor allem not thut, ist die Frucht einiger Fehljahre. Gerade da hat sich allüberall gezeigt, was edle Landrasse wert ist, daß wir im eigenen Land thatsächlich edles Zuchtmaterial haben. Dasselbe bestmöglich zu verwerten, das war und bleibt in erster Linie der Zweck der Rassenzucht. Unseren Zuchten von vornherein Kredit zu verschaffen, unterstellt sich Züchter und Käufer der Kontrolle und es ist dies seitens der Züchter allseitig begrüßt worden. (Beilage 2.) Das erste Probejahr war allerdings das denkbar schlimmste und dennoch dürfen wir mit den Zuchtresultaten hinsichtlich Quantität wie Qualität zufrieden sein. Wir verweisen auf beiliegenden Bericht in Nr. 12 der Bienenzeitung. (Beilage 3.)

Es ist berechtigte Hoffnung, daß wir nach wenigen Jahren einen ganz bedeutend leistungsfähigern Bienenbestand haben werden, denn die Biene hat sich als ein außerordentlich dankbares Zuchtobjekt erwiesen.

An die diesfälligen Auslagen von ca. Fr. 800 hofft unser Verein auf einen angemessenen Beitrag seitens des schweiz. landw. Vereins.

Die **allgemeine Honigkontrolle,** die sich in den Dienst des genossenschaftlichen Honighandels stellt, kam begreiflich in dem allgemeinen Miß-

jahr nicht zur Anwendung. Was braucht's der Reklame, wenn man wenig zu erübrigen hat?

Die **spezielle Honigkontrolle**, die Begutachtung beanstandeter Honige lieferte der Centralstelle im abgelaufenen Jahr 22 Honigmuster, davon 12 ausländische, meist Franzosen und Havannahonige, die natürlich alle als feinste Blütenhonige angepriesen worden. Einer, der sogar als „Schweizer Alpenhonig“ von einer B. Firma großartig poussiert worden war, entpuppte sich als saurer, verdorbener, geringwertiger Amerikaner. Eine gegen diese Art illoyaler Konkurrenz eingeleitete Klage ward von der B. Justiz mit einer bloßen Verwarnung gesühnt — entgegen dem klaren Wortlaut des B. Gesetzes. (Beilage 4.) Die B. Regierung hat sich damit um die Förderung der heimischen Produktion in wenig rühmlicher Weise verdient gemacht. Solche Vorkommnisse öffnen die Augen und weisen uns den Weg, wie im eidg. Lebensmittelpolizeigesetz die vitalsten Interessen zu wahren sind.

Wir haben diesfalls unsere Wünsche formuliert und dem Bauernsekretariat zur Kenntnis gebracht. Es freut uns, nach Stimmen der Presse zu urteilen, daß wir mit den Forderungen verwandter Interessengruppen — Milch und Wein — einig gehen.

Das **Bienenjahr 98** war, wie bekannt, das schlimmste, so weit die Erinnerung der ältesten Imker reicht.

Der schöne Nachsommer und Herbst, der alle Kulturen so wunderbar gezeitigt, vermochte die Situation im Bienenstand nicht mehr zu ändern, unsere Haupternte liegt im Frühjahr und Vorsommer. Eine erfreuliche Thatsache haben wir jedoch zu registrieren: Wie vom Notjahr 93 eine bessere Pflege des Rindviehs datiert, so gingen dank besserer Pflege die Bienen im allgemeinen kräftiger in den Winter als in weit günstigeren Jahren. Das Fehljahr 98 bleibt der Ausgangspunkt einer auf richtigen Zuchtprinzipien ruhenden und darum erst wirklich rationellen Bienenwirtschaft.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Zürich, den 25. Januar 1899.

Namens des Vereins schweiz. Bienenfreunde,
Der Präsident: **Kramer.**
(In Verhinderung des erkrankten Aktuars.)



Wie und wann soll ich füttern?

Mit Juli geht so ziemlich allerorts die Tracht zu Ende. Damit rückt auch die Zeit heran, da wir für die Verproviantierung der Völker auf kommenden Winter zu sorgen haben. Aus verschiedenen Gründen fahren wir am besten, wenn eine allfällige Ergänzung der Vorräte nicht auf den Spätherbst verschoben wird.

Wiederholt ist im Frühjahr die Beobachtung gemacht worden, daß bald mehr, bald weniger Völker im Februar und März nicht so regelmäßigen Brutsatz zeigten als später, da schon Honig floß. Ganz besonders ist dies im letzten Frühjahr allgemein beobachtet worden, daß die Völker mit schönem Brutsatz — von Anfang — in verschwindend kleiner Minderheit waren, daß allgemein erst die äußern Brutkreise des April hübsch regelmäßig waren.

Hr. Reber in St. Gallen knüpft daran eine Betrachtung, die wir nicht erst im Jahresbericht niederlegen wollen. Sie verdient jetzt schon unsere Beachtung. Er schreibt im Mairapport:

„Der Brutsatz ist qualitativ allgemein besser geworden, nur im Centrum noch Flickwerk. Ich fragte mich, warum einige Stöcke schon früher doch guten Brutsatz hatten, obschon ihr Futter wesentlich auch Zucker war, und kam zur Vermutung, daß es von der Art der Auffütterung herrühre. Die zu verschiedenen Zeiten, also mit gehörigen Zwischenpausen gefütterten Stöcke (natürlich rechtzeitig, früh) scheinen es zu sein, die sich zur Vortrachtzeit gut zurechtfanden. Die rasch in großen Quantitäten versorgten Stöcke zeigten — gleichviel, ob die Königin alt oder jung, im Vorjahr mit guter oder geringer Note taxiert — sich unfähig, ihre Maden in geschlossener Masse am Leben zu erhalten. Ich nehme nämlich an, daß der Eiersatz bei den guten Königinnen gut gewesen und daß während der Aufzucht der Maden die fatalen Lücken entstanden seien — eine Folge geringer Ernährung, resp. unzweckmäßiger Nahrung. An Futtervorrat war kein Mangel in den Stöcken. Ich vermute, der massenhaft rasch eingefütterte Zucker wurde in anderer unzweckmäßiger Verarbeitung aufgespeichert als der mit Zwischenpausen aufgefütterte. Das ließe sich wohl durch chemische Untersuchung klarlegen."

In ähnlicher Angelegenheit ward uns vom Chemiker der freimütige Bescheid: Über den Nutzeffekt irgend eines Nahrungsmittels für die Bienen gibt allein die Praxis (vergleichende Nährversuche) Auskunft. Wir empfehlen also, speziell den Stationen, hilfsbedürftige Völker in verschiedener Weise aufzufüttern:

a. im August in mäßigen Portionen mit Zwischenpausen;
b. im August rasch in großen Portionen;
c. Ende September rasch in großen Portionen.

Hoffentlich sind auch andere Vergleichsobjekte, nämlich Völker, die keiner Hilfe bedürfen, so daß wir nicht nur über Zeit und Art der rationellen Fütterung, sondern auch über den Wert des Honigs und der Surrogate für die Frühjahrsentwicklung orientiert sein werden.

Natürlich fallen bei diesen vergleichenden Gruppen auch noch andere Momente in Betracht, namentlich Stärke und Jugend des Volkes — und Alter und Wert der Königinnen. Diese Momente sollen billigerweise mitberücksichtigt werden.

Ehe du, werter Leser, zur Futterflasche greifst, frage dich: Welche sind der Unterstützung wert? Gewiß die nicht, die wiederholt stark geworden, aber arm geblieben — auch die nicht, die fürs kommende Jahr nichts Gutes hoffen lassen, weil ihre Königinnen von geringem Wert. Im August gibt sich das zu erkennen — später nicht mehr. Da sind gegenteils etwa Völklein, die aus entschuldbaren Gründen an Kraft zurückgeblieben. Diese im August noch fördern, ist lohnender als alle retten — die schlechten Völker sind das Unkraut im Bienenstand. Wer flegt denn das Unkraut?!

Kramer.



Abänderungen am Schweizerkasten.

Das umstehende Bild orientiert unsere Leser über den umgeänderten Schweizerkasten, den wir in dieser Form vermöge jahrelanger Erfahrung mit aller Beruhigung einen verbesserten Schweizerkasten nennen dürfen. Die Abänderung besteht im wesentlichen darin, daß wir beim Schweizerkasten nicht mehr Brut- u. Honigräume, aus einem Stück bestehend, anfertigen; wie das Bild deutlich zeigt, ist der Honigraum als beweglicher Übersatz auf dem Brutraum anzubringen, resp. können je nach Bedarf deren mehrere durch Über- und Zwischensetzen angebracht werden. Die Möglichkeit, einen mit Waben möblierten Honigraum, d. h. 12 Honigrähmchen mit einem Griff aufsetzen oder ab-



Fig. 19. **Bienenhäuschen.**

heben zu können, ist ein entschiedener Vorteil, den besonders der Bienenzüchter als sehr wertvoll anschlagen wird, dem zur Behandlung seiner Bienen nur knapp zugemessene Zeit zur Verfügung steht. Beim Aberuten fällt ferner die Annehmlichkeit in Betracht, die Bienenflucht verwerten zu können, und solch' honigschwere und entvölkerte Übersätze ohne jede Belästigung vonseite der Bienen abheben zu können, das ist im Leben des Imkers ein wirkliches Vergnügen.



Fig. 20. **Schweizerkasten.**

Der Kasten als solcher besteht also nur aus dem einfach wandigen Brutraum, dessen Rahmen, so lange kein Übersatz da ist, oder nach dem Abheben desselben, nicht nur nach rückwärts, sondern auch nach oben beweglich sind. Wir erachten dies und die damit bedingte Bauart des Bienenhauses als einen weitern Vorteil dieses Kastens. So lange der Kasten nicht voll Rahmen ist, schieben wir besichtigte Brutwaben einfach gegen die Thüre und nach vollendeter Durchsicht des Brutraumes wird Wabe um Wabe nach vorn wieder normal zusammengeschoben und das Fenster endlich nachgerückt. Freilich läßt sich dieser Kasten nicht mehr aufstappeln, auch werden kaum drei Etagen übereinander möglich sein. Die untere Kastenreihe kann direkt auf oder 1 dm über den Boden des Bienenhauses gestellt werden, über diesem untern Brutraum kommt ein Hohlraum von

4 – 5 Übersatzhöhen und dann folgt auf Holz- oder T-Balkenlager die zweite Kastenetage mit abermaligem genüglichen Hohlraum für die Honigübersätze bis zum Dach. Das Bienenhaus muß also als wirkliches, mit Wänden abgeschlossenes Haus erbaut werden, die einfachwandigen Kasten resp. deren Flugkanäle werden an die Fluglücken in der Wand angestoßen; vor dem Übersatzraum sind Bretter- oder Fensterklappen angebracht (siehe kl. Titelbild). Beim Operieren wird von hinten einfallendes Licht abgesperrt, der Bienenzüchter steht im Halbdunkel, erhält von vorn aber genügendes Licht direkt in den Kasten. Wir haben hiedurch die weitere Annehmlichkeit, daß die abfliegenden Bienen nicht gegen, sondern von uns fliegen, den Fensterklappen zueilen und unten an diesen sich vorweg entfernen.

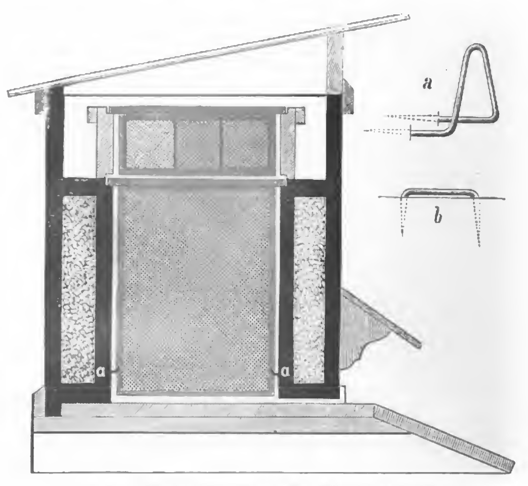


Fig. 21. Schweizer-Layens-Kasten (doppelwandig).

Man mag vielleicht auf den ersten Blick meinen, die freistehenden Seitenwände hätten an der Thürseite zu wenig Festigkeit, sie erhalten aber mehr als genügenden „Halt" durch die eingeschraubten Bodenleisten und dadurch, daß mehrere Kasten unmittelbar aneinander geschoben werden. Waben aus bereits vorhandenen Schweizerkasten bisherigen Systems lassen sich in diesen Kasten ohne weiteres verwenden. Wer aber eine Neuanlage solcher Kasten baut, dem ist zu empfehlen, keine Tragleisten anzubringen, sondern die Rahmen mit verlängerten „Ohren" oben in einem Falz einzuhängen, wie dies im abgebildeten Schweizer-Layens auch der Fall ist.

In ordentlich trachtreichen Gebieten wird es sich sehr empfehlen, die Honigrahmen von halber Brutrahmenhöhe zu wählen. Ein Honigraum von dieser Dimension genügt in jedem mittleren Jahr, zwei solcher reichen zumeist selbst in recht guten Jahren aus; hiedurch wird also eine weitere Vereinfachung des Betriebes erreicht. Dieser verbesserte Schweizerkasten dürfte so ziemlich der Devise entsprechen: „Den Bienen genehm, dem Imker bequem". Einzelne Musterkasten und größere Bestellungen solcher mit oder ohne Tragleisten mit $^1/_3$ oder $^1/_2$ Honigraum liefert auf Wunsch Arn. Künzler, Bienenschreiner, nunmehr Staad bei Rorschach.

R. Göldi.

Apistischer Monatsbericht.

Der Juni.

„Gruppen von schönen Tagen sind nicht zu erwarten", lautete Falbs Wetterprognose für den Juni. Und doch! Die erste Hälfte war fast wolkenlos — etwas Seltenes im Juni. Es war dies die Folge einer energischen Bise, die uns leider stets kühle Nächte brachte und die darum auch die Nektarbildung sehr beeinträchtigte.

In diese sonnige erste Hälfte fiel im Flachland die Heuernte, die außerordentlich rasch sich vollzog.

Bei Beginn derselben — in der ersten Woche Juni — lag im allgemeinen der Höhepunkt der Frühjahrstracht, die leider von gar kurzer Dauer war. — Unbefriedigend fiel sie mancherorts aus, weil die Völker vernachläßigt, oder die wenigen guten Tage verpaßt waren. Entscheidend war auch die örtliche Lage, namentlich mit Bezug auf die Winde. Honigtau machte sich nur in vereinzelten geschützten Lagen bemerkbar. Auch der Rottann setzte nur da und dort ein. Nach Mitte Juni, da bei südwestlichen Winden die Witterung unstät geworden, erlangten nur noch vereinzelte Tage namhafte Bedeutung. Es begann die Linde — und hie und da auch der Weißtann, namentlich im Jura.

Die höhern Lagen, wo die ergiebigste Wiesenflora in der zweiten Hälfte Juni eingerückt wäre, erlitten zufolge des Witterungswechsels eine beträchtliche Einbuße. Daselbst befriedigte der Juni weder Heuer noch Imker.

Über die braven Leistungen der 93er Rassenköniginnen sprechen sich manche Berichte befriedigend aus.

Im ganzen darf die Frühjahrsernte als schwach mittel taxiert werden. Schwärme fielen ausnehmend wenig.

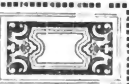
Kramer.

Juni-Rapport.

	Temperatur			Taxation des Bauvolkes	Bruttovorschlag				Nettovorschlag	Bester Tag	Witterung			
	Min. ° C.	Max. ° C.	Monatsmittel °C.		Dekad 1 kg	2 kg	3 kg	Total kg	kg	kg	Regen	Gewitter	Sonnenschein 0	5
Davos	—2	27	11,2	1—2	7,9	2,9	3	13,8	8,2	1,000	12	5	5	18
Ilanz	—1	28	13	1—2	10	3,2	1,8	15	9,7	1,500	6		10	14
Trogen a	+4	28	12,5	1*	4,4	4	—	8,4	3,7	0,680	15	4	4	22
b				1—2	3,8	3,9	—	7,7	3,1	0,600				
Kappel a	+1	24	13	1	10,7	6,2	3,2	20,1	11,8	1,750	17	5	4	22
b				1—2	7,1	4,7	2,5	14,3	8,3	1,250				
St. Gallen a	+5	25	14,3	1	21,3	9	1,8	32,1	19,5	3,500	13	1	10	16
b					17,3	7,8	2,3	27,4	16,4	2,600				
Altstätten a	+8	30	17,5	1	8,7	2,8	1,2	12,7	3,1	1,400	13	3	6	23
b				1	9,8	2,5	0,9	13,2	3,7	1,500				
Netstal	6	27	15,6	—	11,6	2,4	1,8	15,9	8,8	1,900	11	1	9	11
Kerns	1	24	12,1	2	9,9	2,3	2,8	15	8,8	1,640	11	2	4	20
Amsteg	4	28	16,1	1	15,5	6	7,4	29	14,9	3,700	10	1	11	10
Zweisimmen Sch	1	24	11,8	2	2,8	5,7	9,5	18	11,5	2,800	9	3	15	8
Bl.				1	7,1	9,2	8,5	24,8	15,1	2,700				
Hochgrath	2	22	12,9	1	11,2	3,9	4,3	12,4	3	2,000	11	7	6	19
Wimmis	2	26	14	1—2	16,4	5,6	3	25	14	2,400	14	4	5	10
Interlaken	9	30	17,9	1*	15,5	5,9	5,3	25,7	13,2	2,420	7		1	28
Ueberstorf	3	24	13	1	6	5,5	0,7	12,2	3,2	2,800	13	4	15	3
Laupen	7	28	17	1	7,1	2,2	0,9	10,2	4,1	1,100	7	3	16	6
Bern	3	24	13,4	2	7,1	5,3	3	15,4	7	1,200	12	3	9	17
Biel	6	30	16 1	1—2	7	8,3	**14**,1	29,4	20,2	3,600				
Menzberg	4	20	12,4	2—1	7,2	5,8	8	21	12,7	2,300	10	7	12	8
Islisberg	2	23	12	1—2	**23**,7	9,6	10,4	43,7	26,8	3,400	12	3	11	12
Knutwil a	4	25	16,6	2	12,3	4,1	0,5	17	8,4	2,000	3		8	19
b				1	13,2	4,4	2,6	20,2	7,8	2,350				
Ballwil	0	24	12,4	1	13,2	1,9	6 8	21,9	13,5	2,200	9	4	6	23
Turbenthal	0	28	13,6	1	18,8	5,1	2,8	26,7	17,3	3,000	13	1	9	19
Zürich	6	30	16,3	1—2	13,4	1,3	1,4	16,1	8,4	2,450	15	8	13	16
Neunkirch	5	30	17,4	1*	20,8	5,6	0,2	26,6	14,8	3,000	11	3	9	21
Wigoltingen	7	30	17,1	2	13,8	1,6	—	15,4	8,8	1,950	9	1	11	13
Oberdorf, Baselld.	3	25	12,7	1	16,2	5,1	0,5	21,8	9,5	2,600	9	1	13	8
Sulz	4	23	14,8	—	16,7	0,3	0,7	17,7	8,3	3,010	9	4	8	18
Sirnach	6	29	16,1	1	20,8	**11**,3	13,1	**45**,5	**31**,9	**3**,650	8	3	12	15

* Neunkirch still umgeweiselt. * Interlaken geschwärmt. Trogen a ein starker Vorschwarm. Trogen b ein Nachschwarm, Tochter von a.



Bienenkalender 1899.

August.

Was Juli und August nicht kochen, das kann der September nicht braten. Diese beiden Monate sollten uns die rechte Hochsommerhitze bringen. Fast hätte man geglaubt, der Juli wisse von dieser alten vorschriftsgemäßen Bauernregel nichts. In redlicher Weise hatte er das naßkalte Regiment, das der Juni in seiner zweiten Hälfte geführt, während acht Tagen abgenommen. Der Spätheuer erhielt sein schlechtgewittertes Heu, der Weinbauer jammerte über den verdorbenen Traubenblühet, und uns Imkern wurden so manche Hoffnungen auf eine volle Honigernte, Schwärme und Königinzucht gründlich verwässert.

Die erste oder Frühjahrsernte ist nun so ziemlich allerorten gemacht und erhält im Durchschnitt die Note mittel. Meistenorts hatte der Wald schon bis Mitte Juni etwas eingesetzt und dem Honig eine etwas bräunliche Färbung gegeben.

Die Blumen- und Pflanzenwelt wollte uns dieses Jahr des feinen Nektars die reichste Menge bieten, aber die rauhen frostigen Winde, die naßkalten Tage verboten den Bienen den Ausflug, oder wuschen die Pflanzen wieder ab und die vorher lackierten Blätter boten keine Weide mehr. Mit neuer Macht hat nun aber die zweite Juliwoche wieder eingesetzt. Nicht bloß Blüten die reiche Menge, sondern auch wieder Honigtau. Wald und Wiese wetteiferten ehrlich miteinander, der weiße Klee, der Bärenklau, die Brombeere und noch zum Teil die Himbeere das Gaißblatt, das Weidenröschen, wie ein Fruchtfeld mit seinem roten Blütenteppich auf den hohen Stengeln im Winde hin und her wogend, das prachtvoll orangengelbe Johanniskraut, der bescheiden in niederem Grase sein Plätzchen suchende Augentrost, die stolze Weißtanne, die ihren Saftschuß nicht halten kann, sondern alles Unterholz und den Boden mit der Süßigkeit übertropft, die Eiche, die ihren grünen Honig wie marmoriert auf den Blättern zeigt. Auch die Rottanne versucht als Honigspenderin aufzutreten, es will ihr aber nicht so recht gelingen. Dagegen weint eine alte knorrige Eiche, die ich im Walde antreffe, förmlich Honig. Aus den Frostrissen ihres Stammes läuft zuckersüßer Saft den Baum hinunter, die schweißende Stelle ist von Bienen besetzt. Auf dem Felde treffe ich in einer Ackerbohnenkultur ebenfalls Pflanzen, wie vom Honig überschüttet,

dabei aber auch zahlreiche Kolonien Schmarotzer. Schade, daß nicht alle Gegenden und nicht alle Imker in der angenehmen Lage sind, sich Nutzen aus dieser Situation zu ziehen, denn ungleich wird die köstliche Honiggabe ausgeteilt. Schlimm daran ist die flache Thalsohle und die mittägliche Halde, die keinen oder wenig Wald hat, während in waldreicher Schattenlage des Lobes über die reiche Honigtracht nicht genug sein kann.

Und nun der August, was wird der uns noch bringen? Reiche Honigergebnisse nicht mehr.

Anders steht es mit den Pollen. Reichliche Schätze an Bienenbrod sollen noch zugetragen und für den Winter aufgespeichert werden, damit die kleinen Wiegenkinder im Winter und frühen Frühling ernährt werden können. Es bietet auch noch der August nach dieser Richtung ganz Wesentliches. Eine große Zahl Blümchen in Wiese, Garten und namentlich im Wald, an Hängen und Rainen sind prächtige Pollenspender. Da werden dann auch von fleißigen Völkern die Brödchen in reicher Menge zugetragen, bald weiß, bald gelb, bald blaß, bald rot, die schönste Farbenkarte.

Hans, sagt Peter zu seinem Nachbar, da wir nun unsere Immen auf den Winter gerüstet haben, so wollen wir heute zum Seppel in der langen Eich hinausgehen, er hat mich gestern ersucht, sein Bienenständchen zu visitieren und einzuwintern, es ist so einer, wie du früher warest, gleichgültig gegenüber den Bienen und geizig; auch er hat mir schon wiederholt gesagt, er gebe seinen Völkern kein Futter, weder im Herbst noch im Frühjahr, er nehme ihnen auch keinen Honig, die sollen selber schauen, daß sie ordentlich durchkommen.

Nun er gehört hat, daß wir ganz ordentliche Ergebnisse zu verzeichnen haben, ist's dem Menschen in die Glieder gefahren und wünscht er nun, daß ich seine Völker besichtige und ihm sage, was zu thun sei. Das hätte er früher nie gethan, er hat im Gegenteil mich ausgehudelt und verdächtiget, als ob mein Honig unecht sei und als ob es auf meinem Stande nicht mit rechten Dingen zugehe. — — —

Seppel steht bereits vor seinem Bienenhäuschen und seine Frau, das Anna Gretli, schaut aus dem Stubenfenster unserer Ankunft entgegen. Sie ist eine entfernte Verwandte von mir und hat es vermocht, ihres Eheherrn Sinn umzugestalten, so daß er mir heute Einlaß in sein Bienenhaus bietet und mich willkommen heißt. Das Gretli, — das ich lieber wollte als den Seppel, — nickt mir verständnisinnig zu, sich im Geheimen bereits der Strafpredigt freuend, die sie boshafterweise über ihres Gatten Haupt erwartet.

Das Häuschen steht frei im Garten in geschützter Lage und in ganz günstiger Plazierung, es bietet Raum für 18 Völker, 2 Etagen je à

6 Kastenvölker und 1 Etage 6 Körbe. Im Häuschen selber ist genügender, $1^1/_2$ m breiter Operationsraum.

Seppel öffnet die Thüre, bevor wir jedoch eintreten können, muß er zuerst einen Haufen leerer Rahmen, Wabenstücke, Rahmen mit Waben von Mottenfraß zerstört und wie Seilwerk aneinander hängend, aufräumen, sodann ist der Raum weiter überstellt mit leeren Körben, Korbbrettern, einigen alten Wagenrädern und mit etwas Kochsalz. Auf alledem ist bis jetzt vom Seppel beim Operieren ruhig herumgetreten worden, ohne daß er glücklicherweise Arm oder Bein gebrochen hat.



Fig. 21. Gute Ordnung!!

Seppel findet es verständlich, daß hier aufgeräumt werden müsse. Gretli schaut zu, nachdem sie vorher dem Seppel im Bienenhaus nichts hat anrühren dürfen, freut sie sich der Strafe, die ihren Herrn schon vor dem Eintritt in den Bienenstand trifft. Endlich sind alle Hindernisse weggeräumt und vor die Thüre befördert. —

Bevor wir an einem Volke irgend etwas machen, möchte ich dir, Seppel, einige allgemeine Bemerkungen machen und Ratschläge geben.

„Zu dieser Zeit macht man die Herbstrevision. Man revidiert alle Völker, um deren Zustand kennen zu lernen und die einzelnen Verhältnisse zu notieren. In erster Linie wird noch der Honigraum entleert, alle Waben, mit und ohne Honig, werden dort herausgenommen, auch im Brutraum werden die überzähligen entfernt. Geschleuderte Waben werden entweder dem Bien noch einmal zum Auslecken eingestellt, oder magaziniert, und zwar geordnet in einem Kasten, Kiste, Trog, Zimmer, oder aufgehängt in die Zugluft, sei es auf dem Estrich oder sonstwo; dieselben an einen Haufen zu werfen wie du, Seppel, das geht nicht an, du siehst, wie deine Waben jetzt verdorben sind.

In zweiter Linie prüfen wir bei allen Völkern, ob die Verhältnisse normal und richtig sind und zwar:

a. ob das Volk weiselrichtig sei;
b. ob der Brutsatz ein schöner, geschlossener sei und die Brut ein gesundes Aussehen habe;
c. ob genügende Vorräte an Honig und Pollen vorhanden seien;
d. und ob das Wabenmaterial ein schönes, gerades, sauberes und passendes sei.

Bezüglich des ersten Punktes hast du nicht unter allen Umständen die Königin zu sehen; es genügt dir, um die Weiselrichtigkeit zu konstatieren, Arbeiterbrut anzutreffen. Es kann auch der Fall eintreffen, daß du unregelmäßige, hochbuckelige Brut in Arbeiterzellen findest, das ist dann allerdings kein normaler Zustand, sondern derjenige der Drohnenbrütigkeit oder der Weisellosigkeit. In ersterem Falle findet sich neben der Drohnenbrut auch wieder Arbeiterbrut, aber die Unregelmäßigkeit des Ganzen stellt der Königin ein schlimmes Zeugnis aus, das Zeugnis des Alters und der Erschöpftheit, eine solche Königin ist durch eine bessere zu ersetzen. Der Zustand der Weisellosigkeit ist anzunehmen, wenn gar keine andere als Drohnenbrut vorhanden ist. Die sämtlichen, auch in die Arbeiterzellen gelegten Eier rühren von einer eierlegenden Arbeiterbiene, der sog. Drohnenmütterchen oder Afterköniginnen her. Solch ein weiselloses Volk ist zu kassieren, demselben eine Königin zu geben, lohnt sich nicht, das Volk ist alt und zudem schwach.

Zweitens. Der Brutsatz, bezw. der ganze Brutkörper braucht zu dieser Zeit nicht gerade groß angelegt zu sein, aber er soll ein geordnetes, hübsches, abgeschlossenes Ganzes bilden, eingerahmt von dichtbesetztem Pollengürtel und dieser umlagert vom aufgespeicherten Honig. Dieses Bild im Centrum des Biens ist das Zeichen eines guten Biens, von solchen Völkern wünschen wir Nachzucht, wir notieren uns daher dieselben als Zuchtvölker. Als unschönen Brutsatz sehen wir an gar weit angelegten, unregelmäßigen Brutkörper, Pollen und Honig zwischen die Brut abgegelagert, kein eigentlicher Pollengürtel, die Ränder leer von Honig. In der Regel haben uns solche Völker auch keinen Ertrag ergeben, wir wünschen daher auch keine Nachzucht von diesen.

Drittens, ob genügend Vorräte.

Der Bienenzüchter soll während der Kontrolle der Brut gleichzeitig auch die Vorräte taxieren. Ein Abwägen derselben ist nicht notwendig, sondern es soll durch Schätzung festgestellt werden, ob der vorhandene Honig für den Winter genüge, oder ob und wie viel an Futter noch beigesetzt werden solle.

Das Wabenmaterial ist ebenfalls zu prüfen. Altes, namentlich aber krummes und buckliges, unschönes und durchlöchertes Material ist zu ent-

fernen und durch besseres zu ersetzen. Die Zahl der Waben, die über Winter im Brutsatz stehen sollen, bemißt sich nach der Größe des Volkes. Das Volk soll genügend Winterraum haben, so daß es nicht genötigt ist, während der Kälte am Fenster zu sitzen, weil dadurch leicht Erkältungen eintreten können. Es gibt auch Züchter, die über den Winter den Kasten mit Waben anfüllen. Über dieses wie andere Punkte will ich dir, Seppel, später nähere Mitteilungen machen. Für einmal genügen diese allgemeinen Bemerkungen, und wollen wir nun daran gehen, deine Völker zu untersuchen und allfällige Honigvorräte wegzunehmen. In allen Fällen sollst du bei Revisionen, Operationen ꝛc. über deine Beobachtungen Notizen machen, damit du nachher immer über den Zustand deiner Völker orientiert bist. Die Notizen macht man am besten auf ein Blättchen Papier- das man an der Kastenthüre befestiget. Für die heutigen Arbeiten verwenden wir nun von den gedruckten Kartons, die ich hier mitgebracht habe. Diese Kartons sind sehr bequem für alle möglichen Notierungen eingerichtet. — Seppel bringe nun eines deiner Korbvölker, die du in der obern Etage aufgestellt hast, gerade hier ins Freie und stelle es hier auf dieses Tischchen. Unsern Schleier und der diesem Apparat entqualmende Rauch soll uns genügenden Schutz vor den Bienen gewähren. — Wenn du also durchaus ohne Schleier und Rauch daran gehen willst, ist das deine Sache. — Ist nicht nötig, sagt Seppel, man braucht sich nicht vor allen Kleinigkeiten zu fürchten, es ist nicht das erstemal, daß ich Bienenkörbe lüpfe.

Seppel bringt den ersten Korb mit Leichtigkeit; der ist nicht schwer, denn er hat geschwärmt, sagt er. Er stülpt ihn um, nur weniges Volk ist da und in der Hauptsache Drohnen, der ist weisellos, so lautet das Urteil.

W. C. Freyenmuth.



Sprechsaal.

Die **erste gemeinsame Wanderversammlung** des deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins und der deutsch-österreichisch- und ungarischen Bienenzuchtwirte findet statt den 26.—30. August 1899 in Köln a. Rh.

Als erster Referent tritt auf Hr. Dr. Dzierzon von Lowkowitz; es sind ein Dutzend weitere Referenten angemeldet. An reichlicher Belehrung wird's also nicht fehlen, da zudem eine bienenwirtschaftliche Ausstellung stattfindet.

Wie ich meine Königin verschult habe. Während der letzten Jahre hatte ich meine Königinnen immer im Weiselröhrchen zugesetzt und zwar mit meist gutem Erfolg.

Nun habe dieses Frühjahr die Zusetzung mit dem schweiz. Futtergeschirr von Chr. Bösch mit Verbesserung zum Königinzusetzen von Hrn. Kramer probiert und diese Methode einfacher und sicherer gefunden.

Ich streiche das Futtertellerchen mit kandiertem Honig etwas dick aus, gebe die Königin hinein, decke mit dem Siebdeckel zu und setze das Tellerchen in die Öffnung des Deckbrettchens im weisellosen Kasten oder Korb.

Mittelst dieser einfachen Manipulation gelang mir das Verschulen vollständig und ich hatte die Freude, alle zugesetzten Königinnen mit wenig Mühe und sicher angenommen zu sehen.

Bemerken muß ich noch, daß zufällig jedesmal beim Zusetzen schönes Wetter und ordentliche Tracht war und die Bienen dadurch vielleicht in die richtige Stimmung kamen, eine neue Königin willig anzunehmen.

Fr. Keller.

Kam ich letzthin am Wädensweiler Berg an einem Bauernhof vorbei, wo eben eine freundliche Jungfrau an einem Aufsatz für einen Bienenkorb herumhantierte, welchem Handwerk ein kleiner Köter vergnügt zuschaute. Von der Neugier geplagt, knüpfte ich mit der Dame ein kurzes Gespräch an und mußte dann im Verlauf desselben zu meiner Überraschung erfahren, daß die wackere Tochter ein flott eingerichtetes Bienenhaus verwaltet und regelrechte Bienenzüchterin ist. Ich erwähne dies Faktum zunächst seiner Seltenheit wegen, aber auch deshalb, um hier einmal eine Art Emanzipation zu konstatieren, die der verehrten emanzipationslustigen Damenwelt zur Nachahmung bestens empfohlen wird. Dr. A. D.



Fragen und Antworten.

40. Frage. Lohnt es sich, ein Volk, das schon einige Zeit weisellos, aber noch kräftig ist, neu zu beweiseln?

Antwort. Freilich! Aber nur unter gewissen Bedingungen. Das weisellose Volk an sich bietet keinerlei Gewähr, daß es die Königin richtig hege und pflege, es ist dieser Liebespflicht entwöhnt. Selbst wenn es als Fegling (siehe Nr. 7 der „Blauen") die Königin willig angenommen, fehlt ihm eben die normale Brutlust und nach einiger Zeit ist es wieder weisellos.

Was ihm abgeht, Brutbienen und Brut zugleich, das muß ihm in allererster Linie einverleibt werden und diese sind's, die das Volksganze wieder in normale Bahnen lenken.

Ich rate also

1) Abfegen des weisellosen Volkes in den Schwarmkasten — Flugloch geschlossen.
2) Fege dazu noch Brutbienen aus einem oder mehreren guten Völkern und lasse diesen Sammelschwarm einige Stunden sich selbst intensiv der Weisellosigkeit bewußt werden.
3) Setze die wertvolle Königin oben im Schwarmkasten bei, nachdem du den Fegling mit einem Stoß erschreckt, und sofort in den dunkeln Keller.
4) Möbliere das Fach mit Waben — Pollenwaben hinten und vorn — in der Mitte eine Wabe mit Brut in allen Stadien — zugedeckt und den Fegling einlogiert. Flugloch erst jetzt öffnen.

Sind bevölkerte Sektions mit fruchtbaren Königinnen zur Verfügung, so vereinfacht man sich die Beweiselung. Diese Wabe wird samt Bienen und Königin ganz ruhig in die Mitte des abgefegten Baues gehängt und Deckbrett drauf und Fenster an! und den unruhigen Fegling einlogiert. Hat man Bienen verschiedener Völker zusammengefegt, so beläßt man sie bis am folgenden Tag im Schwarmkasten, dann bleiben sie dem neuen Heim treu. Abends spät, nach vollendeter Operation, folgt ein gemütlicher, süßer „Schmaus". Kramer.

41. Frage. Wie bring' ich es fertig, daß die Bienen an ihrem neuen Platz bleiben, wenn man sie auf selbem Bienenstand einem andern Volke zuteilt?

Antwort. Man fegt die Bienen in einen luftigen Schwarmkasten, läßt sie einen Tag sich gründlich der veränderten Situation bewußt werden. Folgenden Tags, abends, läßt man sie im neuen Heim einziehen — vorn oder hinten, nachdem man durch abgefegte Bienen des neuen Heimes den Sammelruf hat anstimmen lassen. Nach gethaner Arbeit besiegelt eine Flasche vom „Guten" die Freundschaft endgültig: So hat schon Ehrenfels sogar fremde Raubbienen sich dienstbar gemacht. Kramer.

42. Frage. Wie ist die Entdecklungsgabel zu führen?

Antwort. Jedes Ding will verstanden sein, sowohl das Führen eines Rasiermessers wie dasjenige einer Entdecklungsgabel. Glücklicherweise hat man das „Gabeln" viel schneller und vollständiger kapiert als die Kunst des Rasierens. Hier einige Winke:

1. Man fahre gegen die Zellenstellung, also vom Wabenträger gegen den Unterteil. Die Zellen stehen etwas schief nach oben. Fährt man gegen diese schräge Stellung, so wird die Arbeit schöner. Dabei wird die Wabe mit dem Seitenteil auf ein Servierbrett 2c. gestellt, auf welches die Entdecklete zu liegen kommt. Mit einem Stoß kann bei einiger Übung die ganze Höhe der Wabe entdeckelt werden.

2. Man führe die Gabel bei hellen Deckeln aufrecht, bei dunkeln liegend. Helle Deckel lösen sich bekanntlich leicht ab. Sie steigen auch bei stark aufrechter Gabelhaltung auf die Gabelplatte. Dunkle Deckel würden nur zerkratzt. Da fährt man mit den Zinken mehr parallel zur Mittelwand.

3. Warmes Wasser ist nicht durchaus notwendig, namentlich bei hellen warmen Waben nicht; es kann aber unter Umständen die Arbeit erleichtern.

Bösch, Bruggen.

Antwort zu Frage 18 (Faulbrut). Soeben lese ich in der Zeitschrift „Die Honigbiene von Brünn", Jahrg. 1895, folgendes: „In meiner Gegend, wo die Faulbrut seit 25 Jahren mindestens zehnmal aufgetreten ist, hatte ich Gelegenheit, diese Faulbrut zu beobachten, die auf dem Stande eines Vereinsvorsitzenden auftrat und sich von da auf die andern Stände verbreitete. Es wurden alle Mittel, die in irgend einer Bienenzeitung zu finden waren, angewendet, es wurde keine Mühe gescheut, aber man kam zu dem Resultat, daß gegen die Faulbrut nichts hilft. — — — — In den Vereinssitzungen besprachen wir wieder diesen Gegenstand und einigten uns, noch ein anderes Mittel, das viel besprochen wurde, nämlich das Lysol zu versuchen und zwar in der Weise, daß wir einige Tropfen ins Futter gaben. Wir setzten immer mehr Lysol zu und haben vortreffliche Erfolge aufzuweisen gehabt. Ich nahm z. B. auf 10 Pfund Zucker, nachdem derselbe gekocht und abgeschäumt war, 24 Tropfen Lysol und 4 Tropfen Karbolsäure und gab jedem Stock von mittlerer Größe einen Suppenteller von dieser Mischung; den größern Stöcken etwas mehr. Nach 3—4 Tagen habe ich revidiert und sah die Maden, die trocken in der Zelle lagen. Nach drei Wochen war der Stock vollkommen gesund. — — — Ich wandte Lysol weiter an und es trat keine Faulbrut auf. — — — Ja, ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Lysolfütterung geeignet ist, die Faulbrut ferne zu halten. (Das Lysol bekommt man in jeder Apotheke, es ist ein Fabrikat aus Steinkohlentheer, hat braune Farbe und riecht stark nach Theer.)

A. Haller.

An unsere Filialvereine!

Der Vorstand des schweiz. landw. Vereins hat pro 1899 folgende Fachschriften zur Verbreitung (zum halben Preis) auf die Liste genommen:

	Jahrgang	Preis per Exemplar
1. Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz, herausgegeben vom schweiz. Landwirtschaftsdepartement	1889—1892	Fr. 1. 20
Bei zahlreichen Bestellungen Ermäßigung von 10—15 %	1893	„ 2. 20
	1894	„ 2. 60
	1895	„ 2. 30
	1896	„ 1. 70
	1897	„ 2. 30
	1898	„ 1. 90
Die Jahrgänge 1889 bis und mit 1895 werden voraussichtlich zum letztenmal auf die Liste genommen.		
2. Die besten Futterpflanzen, von Dr. Stebler und Prof. Dr. Schröter, Band I und II		„ 1. 30
„ III (Alpenpflanzen)		„ 2. 20
3. Dr. Stebler, Die besten Streuepflanzen		„ 1. 30
4. Prof. Dr. Krämer, Die Landwirtschaft im schweiz. Flachlande		„ 2. 40
5. Kopp, Anleitung zur Drainage, herausg. vom schweiz. landw. Verein		„ 1. —
6. Tschudi und Schultheß, Der Obstbaum und seine Pflege		„ —. 60
7. Kraft, Der Haus- und Gemüsegarten		„ —. 70

8.	Dr. Stebler, Grassamenmischungen	Fr. 1.40
9.	Dr. Grete, Konservierung von Gülle und Stallmist	„ —.30
10.	Prof. Dr. Müller-Thurgau, Grundsätze zur Herstellung und Behandlung der Obstweine	„ —.20
11.	Müller, Das schweiz. Braun- und Fleckvieh	„ 1.90
12.	Zneichen, Anleitung zum Messen und Punktieren von Braunvieh .	„ —.90
13.	„ „ „ „ „ „ „ Fleckvieh .	„ —.80
14.	Engel, Der junge Landwirt	„ 1.50
15.	Dr. Gerber, Milchprüfung; 3. Auflage (wenn rechtzeitig erscheinend)	„ 1.20
16.	Wyßmann, Handbüchlein für Melker	„ —.20
17	Steuert, Nachbars Rat in Viehnöten	„ 1.20
18.	P. Amrein, Fridolin der Kleinbauer (Die Obstkultur u. Obstverwertung)	„ —.80
19	Schultheß und Röthlisberger, Die Herstellung von Konserven . .	„ —.15
20.	Prof. Felber, Anleitung zum Ausmessen der Grundstücke . . .	„ —.60
21.	Landolt, Der Wald	„ 2.—
22.	**Kramer, Jeker und Theiler, Schweiz. Bienenvater.** . .	**„ 1.25**
23.	**Bertrand-Spühler, Der Führer am Bienenstande** . .	**„ 1.25**
24.	Freiherr von Berlepsch, Der gesamte Vogelschutz	„ —.50
25.	Der Schulgarten	„ 2.—
26.	Dürler-Rusconi, Praktische Geflügelzucht	„ 1.25

Vorbenannte Preise sind „Circapreise" und können eventuell um einige Rappen auf- oder abwärts verschoben werden

Bezugsbedingung.

Bezugsberechtigt sind die Mitglieder aller Filialvereine und sind Bestellungen bis spätestens den 20. August an Hrn. Freyenmuth in Wellhausen zu richten.

Der Vorstand.



Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, **Zürich IV** Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung“** pro 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Preis 2 Fr.

Name: ……………………………………

Wohnort: ……………………………………

Postablage: ……………………………………

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

2176 pa Hrn. Jos. v. Ah, Bielti, Schwendi
b. Sarnen (Obwald.)

Nr. 9.



September 1899.



Da nächster Tage mit dem Neudruck der Adressen begonnen wird, so erbitten wir uns, allfällige Änderungen sofort mitzuteilen.

Expedition der schweiz. Bienenzeitung,
Aarau.

Feinst Frankenthaler Pilé

bekanntlich der vorzüglichste Zucker zur Bienenfütterung, empfiehlt partie- und sackweise zu **billigsten** Preisen (144)

J. Gattiker-Eschmann, en gros,
(Z à 22 13. g) **Richtersweil.**

Honigbüchsen und -Kessel,

Büchsen, sauber und solid gearbeitet, gut gelötet.

Inhalt	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	7 1/2	10 kg
bei Bezug v. 100 Stück	7	9	15	20	25	28	35	40	45	60	70 Cts.
" " unter 100 "	8	10	18	23	28	31	40	45	50	65	75 "

Kessel, stark mit verzinntem Randeisenfuß, gut schließendem Deckel und Bügel mit Holzheft.

Inhalt	5	10	15	20	25	30	50 kg
per Stück Fr.	1. 65	2. 75	3. —	3. 30	3. 85	4. 65	5. 80

Muster zu Diensten.

R. Trost & Cie., Blechwarenfabrik,
(147) **Künten** (Aargau).

Fruchtzucker (Invertzucker)

seit 11 Jahren bewährter und billiger Ersatz für Futterhonig, empfiehlt
Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer** in **Zürich.** oder an die Depositeure: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; L. A. Stephani. **Bern**: Karl Haaf; Ed. Rüetschi. **Biel**: Eduard Wartmann. **Basel**: Louis Bentz. **Burgdorf**: E. Dur-Glauser; L. & A. Widmer. **Gelterkinden**: B. Handschin. **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Küpfer; Fr. Ryser. **Genf**: Ch. Leclerc & Co. **Herisau**: Ls. Lobeck. **Kradolf**: A. Wüthrich. **Luzern**: J. Knüsel; E. Nigg. **Neuchâtel**: A. Zimmermann. **Rüti**: Weber-Stucki. **St. Gallen**: Schlatter & Cie.; Tanner & Baumgartner. **Solothurn**: Kaufmann-Huber. **Schaffhausen**: C. Ruch; C. Brubpacher. **Thun**: J. Schweizers Söhne; Karlen & Naef. **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck. **Wyl**: Emil Braun.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 9. September 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Honigkontrolle.** Die Delegierten der Filialvereine sind gebeten, die Protokolle der Honigkontrolle samt Kontrollzeddeln nach Luzern mitzubringen und gleich beim Büreau abzugeben.

2. **Etiketten mit Kontrolle** werden nur verabfolgt, wenn ein Ausweis vorliegt, daß der Besteller die Kontrolle gut bestanden hat.

3 Bei Bestellung von Etiketten vergesse man nie die **Kontrollnummer der Zeitung** anzugeben.

4. Die Filialvereine sind gebeten, **Ihre Delegierten nach Luzern,** denen die Fahrt vergütet wird, rechtzeitig zu bezeichnen.

5. Bezüglich **Pharthenogenesis, Standinspektionen, Honigoffertenliste, Rassenzucht** verweisen wir auf die offiziellen Mitteilungen in Nr. 8.

6. **Ausstellung Luzern.** Auf bezügliche Anfragen sei hier ausdrücklich bemerkt, daß nur **kantonale Aussteller Geldprämien** erhalten.

7. **Nr. 10 der „Blauen"** erscheint mit dem Bericht der Wanderversammlung um den 10. Oktober.

Der Vorstand d. V. S. B.

Programm
der
33. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
in **Luzern.**

Sonntag den 1. Oktober.

Vormittags Rendezvous der eingetroffenen Imker in der Bierhalle zum „Falken" I. Etage. Von 10 Uhr an Bezug der Festkarten, Quartierbillets rc. daselbst.

Nachmittags. 1—5 Uhr Hauptversammlung des Vereins schw. Bienenfreunde im Hotel „Union". Die Verhandlungen sind öffentlich und jedermann ist willkommen.

a. Familiäre Geschäfte.

1) Eröffnungswort und Jahresbericht durch den Präsidenten.
2) Genehmigung des Protokolls der Wanderversammlung in Solothurn.
3) Rechnungsabnahme.
4) Wünsche und Anregungen.
5) Bestimmung des Festortes pro 1900.
6) Vorstandswahlen.

b. Vorträge.

1) Bericht über die Erfolge der diesjährigen Rassenzucht — von den HH. Kreyenbühl in Knutwil und Kramer in Zürich.
2) Was lehren uns die schlimmen Honigjahre? — von Hrn. Rütsche in Grämigen.
3) Das Zusetzen von Königinnen — von Hrn. Wegmann, Obermeilen.
4) Die Weisellosigkeit und deren Heilung — von Hrn. Spühler, Zürich.
5) Der Einfluß des Rostpilzes der Weißtannen auf die Bienen in der verflossenen Honigtracht — von Hrn. Theiler in Zug.
6) Landläufige und rationelle Schwarmbehandlung — von Herrn Bösch, Bruggen.
7) 99er Beobachtungen am Bienenstande — von Hrn. Göldi, Altstätten.

Abends 6½ Uhr Bankett in der Union.

Montag den 2. Oktober.

1) Vormittags 8—10 Uhr Delegiertenversammlung im Falken.
Protokoll und Präsenz. — Das eidg. Lebensmittelgesetz. — Die Zollpositionen. — Die Honigkontrolle. — Bericht über die Standinspektionen. — Wünsche und Anregungen.
2) 10 Uhr Besuch der Ausstellung.
3) 12 Uhr Bankett im Hotel Rütli.
4) Nachmittags Demonstrationen und Diskussion im Ausstellungsgebäude.

Zürich-Wellhausen im August 1899.

Der Vorstand des V. S. B.



Willkommen!

Schmück' dich, Luzern! Es nahen Völkerhirten,
So friedlich wie du selten noch geseh'n;
Nicht Sieger sind's, die blutig triumphierten,
Nur Heil ist ihren Staaten noch gescheh'n;
Drum auf, Luzern, sie gastlich zu bewirten,
Daß mißvergnügt sie nicht von dannen geh'n.
Doch sprich, wie heißen sie, die hohen Gäste?
Wer sind die Völker? Wo die Prunkpaläste?

Kennt ihr sie nicht, die Alabastermauern
Der Städte, deren Häuser voll von Gold,
Dem Thor entströmen rastlos emf'ge Bauern,
Die schon zur Wiese zieh'n im Frührot hold.
Und scharfbewehrt, wenn böse Feinde lauern,
Beschirmet ihrer Arbeit süßen Sold
Der Immen Heer! Und über Völker, Güter,
Der Bienenvater wacht als weiser Hüter!

Sie sind es heut', der Imker frohe Scharen,
Die tagen wollen, ernstlich, wohlgesinnt,
In jeder Kunst der Pflege reich erfahren,
Die nichts versäumend, immerfort gewinnt

Und Lehre zieht aus bös wie guten Jahren,
Auf daß kein Vorteil ihrem Aug' entrinnt;
Sein Scherflein trägt heut jeder bei zum Raten —
Hoch sprieß' es auf in tausend goldnen Saaten!

Willkommen denn! Es winkt zum Friedenswerke
Euch Beifall ernst der Alpen hehre Pracht;
Noch grünt die Wiese, daß ein jeder merke:
Sie böte gern euch reichste Frühlingstracht;
Der Himmel selbst verheißet Rat und Stärke
Vereinter Kraft, der stets Gedeihen lacht.
So mög' der Tag sich segensreich entfalten
Und nach dem Ernst der Frohsinn lieblich walten!



Luzern.

Zum dritten mal öffnet Luzern als Festort seine Thore zum Empfange der schweizerischen Bienenfreunde von nah und fern, dank dem freundlichen Entgegenkommen der Appenzeller Imker, denen diese Ehre fürs Jahr 1899 ursprünglich zugedacht war. In Würdigung des Umstandes, daß in Luzern eine landwirtschaftliche Ausstellung stattfindet, die in der Abteilung Bienenzucht gleichsam die Illustration zu den theoretischen Vorträgen der Wanderversammlung bietet, trat der Festort Heiden zu Gunsten Luzerns zurück.

Luzern! Welche Fülle reizvoller, farbenduftiger Bilder zaubert dieses einzige Wort in der Erinnerung jedes Touristen, jedes Reisenden hervor, der Luzern einmal im vollen Sonnenglanz gesehen, sei es im knospenden Lenz, sei es im glutspendenden Gestirn eines Julitages oder im weichen, träumerischen Herbstduft ihm erschienen. Andere Schweizerstädte stehen als leuchtende Gestirne am Horizont der Wissenschaft, haben sich durch reges industrielles Streben zu blühendem Wohlstand und Reichtum emporgeschwungen oder durch besonders sorgfältige Pflege der Kunst sich einen Ruf erworben; reich ist auch unser schönes Vaterland an ehrwürdigen

Stätten, die geheiligt sind durch die Heldenthaten unserer Väter, reich an Denkmälern der ruhmreichen Geschichte unserer Heimat. Von all' diesen Vorzügen besitzt auch Luzern seinen Teil; aber sie sind es nicht, die unsere Leuchtenstadt berühmt machen: ihr Privilegium hat sie un-



Fig. 22. Luzern und die Rigi.

mittelbar aus des Schöpfers Hand und es ist unveräußerlich, unantastbar, gefeit gegen alle Wechselfälle des Glückes, an keine Persönlichkeit, an keine Institution gebunden. Das ist die unvergleichlich schöne Lage Luzerns, der von der gütigen Natur verschwenderisch ausgestattete Rahmen, der dies Miniaturbild umgibt. Blendend erheben sich die eleganten Hotels

und die stolzen Wohnsitze des öffentlichen Verkehrs, Bahnhof und Postgebäude, dicht über den blaugrünen Wassern des Vierwaldstättersees, über dessen wechselvollen Ufern Sage und Geschichte sich zu einem wunderbaren Goldfadennetz verschlingen; als glitzerndes Band zieht sich die Reuß durch das Häusermeer, von fünf Brücken überspannt, welche dem Besucher die alte und die neue Zeit repräsentieren. Das freundliche Hügelgelände ist auf der einen Seite gekrönt von der altehrwürdigen Musegg-Mauer mit ihren malerischen Türmen; ein anmutiges Gegenstück dazu bildet anderseits der dicht bewaldete Gütsch, von dessen dunklem Grün der schloßartige Bau des gleichnamigen Hotels sich wirkungsvoll abhebt. Wie unbeschreiblich schön bietet sich das alles dem staunenden Blick beim ersten Frühlingswehen, wenn ringsum das lichte Grün der Buchenhaine zu treiben beginnt und so fein wie ein zartes Spitzengewebe sich allmählich über die Wipfel verbreitet; wie märchenhaft lieblich erst, wenn auf Busch und Baum weißer, duftender Blütenschnee liegt! Gleich einem Diadem von kunstvoll geschliffenen Steinen zieht sich über der Stadt Dreilindens Villenquartier hin, und weit hinauf dem Seeufer entlang leuchten vereinzelt schmucke Landhäuser vornehmsten und zierlich einfachen Styles zwischen sattem Laubgrün hervor, wie Perlen, welche die leise plätschernden Wellen ans Ufer gespült haben. Dieses friedliche Bild erhält den Charakter des feierlich Großartigen durch die aus dem See aufsteigenden majestätischen Berge, welche das Panorama gegen Süden abschließen. Auf der einen Seite winkt vielversprechend die weltberühmte Rigi, ihr gegenüber zeichnet sich scharf das zackige, zerrissene Profil des Pilatus aus, und im Hintergrunde tauchen sich die Silberstirnen der Hochalpen ins klare Ätherblau, glutüberhaucht beim ersten Strahl der Tageskönigin, rosenbekränzt bei ihrem Scheidegruß am Abend.

Er läßt sich nicht beschreiben, der Zauber, der über dem Bilde unserer Stadt liegt, und nicht wiedergeben, weder mit der Feder, noch mit Pinsel und Palette; die Sprache erscheint arm, die Farben sind matt neben der lebensprühenden Wirklichkeit: er will erlebt, empfunden sein; die Erinnerung an den unmittelbaren Eindruck aber bleibt unauslöschlich.

Neun Jahre sind verflossen, seit der Verein der schweizerischen Bienenfreunde zum letzten mal in Luzern sich versammelt hat; manches hat sich inzwischen geändert, auch im Betriebe der Bienenzucht. Uns Luzernern gereicht es zur besondern Genugthuung, daß eine vor Jahren inmitten des Luzerner Imkervereins aufgetauchte, damals belächelte Idee heute auf dem Punkte ist, sich siegreich Bahn zu brechen. Wenn auch heute noch der Erfolg manchmal zu wünschen übrig läßt, so ist doch das Prinzip

der rationellen Königinzucht überall in Imkerkreisen zur Anerkennung gelangt. Wir hoffen, unsern Festteilnehmern in unserer kleinen Ausstellung auch ein Bild geben zu können von den Fortschritten auf diesem Gebiete.

So seid uns denn herzlich willkommen, Ihr Imker und Imkerinnen ans allen Gauen des Schweizerlandes! Erfreuet uns mit recht zahlreichem Besuche, auf den wir um so zuversichtlicher rechnen, als nach Jahren fruchtloser Arbeit nun wieder einmal reicher Honigsegen die Mühe des Imkers lohnt. Aus dem perlenden, flüssigen Golde läßt hartes, klingendes Gold sich schlagen, und mit dem Gewinn steigert sich das Interesse für die Kultur der fleißigen braunen Völker. Welcher Imker sollte nicht freudig die Gelegenheit ergreifen, sich Rat und Belehrung zu holen über die zweckmäßige Behandlung seines Bienenstandes? Und wenn dann die Herbstsonne so freundlich niederlächelt auf unsern Festort, wenn die leicht gekräuselten Fluten des Sees locken zur sanft wiegenden Fahrt und die nahen Berge aus bläulichem Duft Euch winken — warum widerstehen? Die emsige Schaffnerin draußen im Bienenhäuschen hat dafür gesorgt, daß einige Mehrauslagen für Erreichung eines imposanten Naturgenusses das Budget nicht aus dem Gleichgewicht bringen! Zieht fröhlich aus „in blaue Fern' hinein" und ihr werdet heimkehren wie das Bienchen am Abend: reich an Schätzen des Wissens und an Begeisterung für die Schönheit unseres Landes. Euch ihr Imkerbrüder von Heiden, eine spezielle Einladung! Folget Ihr nach der Devise: „Wenn doch der Berg nicht zu Mahomed kommt, muß Mahomed wohl zum Berge kommen."

Annalise.



Räuberei.

Freund Wyndlin in Kerns übermittelt uns einen Flugkanal, der selbst bei heftigen Anfällen erfolgreich die Räuber abweist.

Es ist ein Brettchen von der Breite und Dicke, daß es bequem ins Flugloch geschoben werden kann. In dieses werden mit einem Meißel auf der einen Seite — wie Figur 23 zeigt — zwei oder mehr im Zickzack verlaufende Kanäle eingeschnitten von ca. 15 mm Breite und 4,5 mm Tiefe. — Raum für zwei Bienen nebeneinander, aber nur für eine Biene vertikal. Ein unbeachtetes Durchschlüpfen eines frechen Räubers ist also kaum denkbar. Ihn irre zu leiten, daß er nicht schnurstracks seinem

Ziele zusteuern kann, endigen die Kanäle bei jeder Biegung in eine Sackgasse s, aus der der Eindringling schwer den Ausweg findet. Hat er sich daselbst durch seinen Geruch und sein Benehmen bemerkbar gemacht, so ist schnell der Zugang durch zwei Bienen abgesperrt. Da gibts kein Entfliehen, parieren muß er.

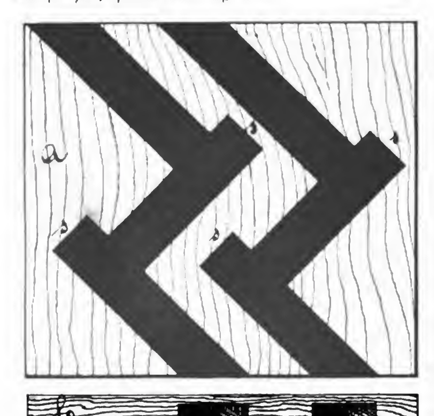


Fig. 23. **Flugkanal.**
a. Ansicht von unten; b. Ansicht von vornen.

Diese Wehr ist also ungleich wirksamer als das bloße Verengen des Flugloches. Denn, hat der Näscher die enge Öffnung passiert, so entzieht er sich in dem weiten Kanal hinter dem Fluglochschieber mit Leichtigkeit der Verfolgung und erreicht sein Ziel. So sehen wir denn trotz Verengung der Fluglöcher tagelang die Beunruhigung durch Näscher, die nur darum so lange anhält, weil es ab und zu einer Näscherin glückt, die Wache zu überlisten und mit süßem Raub unbehelligt wieder zu entfliehen. Der Erfolg aber ist der mächtigste Sporn zu erneuerten Versuchen.

Die magere Herbstzeit — die Ernte — das Füttern führt die Biene in der Bethätigung des an sich rühmlichen Sammeltriebes auf obige Abwege. Wehret den Anfängen! Steuern wir diesem Unfug durch den neuen Sicherheitskanal, und verschaffen wir unsern Bienen die jederzeit so wohlthätige Ruhe. Er empfiehlt sich auch beim Zusetzen von Königinnen, die durch Näscher nicht selten gefährdet werden. Kramer.

Reicher Segen im Juli 1899.

1) Leere Waben, die ich abends einhing, glänzten am nächsten Morgen bereits voll Honig. — Thatsächlich! R. in E.

2) Während der Waldtracht im Juli habe ich die bedeckelten Aufsätze abernten müssen. Ich schleuderte im Bienenhaus, Thüre und Fenster

waren offen. Auf dem Tisch standen entdeckelte Waben — **aber nicht eine Biene belästigte uns.** Die Bienen achteten es nicht, so mächtig war der Lockruf des Waldes.
W. in M.

Pflanzet Reps.

Die einst bedeutendste Bienenweide, der Lewat (Reps), wird in neuerer Zeit von manchem Landwirt den Bienen zulieb wieder mehr angebaut. So steht zu lesen im „Schweiz. Bienenvater" auf Seite 77, 4. Auflage. Ja, Wahrheit ists, daß gegenwärtig wieder mehr Reps gepflanzt wird als seiner Zeit, wenigstens bei uns im Kt. Bern. Gewiß geschieht dies nicht nur den Bienen zuliebe, sondern mehr noch dem guten Öl und der schönen Einnahmen wegen, denn er ist wahrlich eine der allernützlichsten Kulturpflanzen, die der Landwirt anbauen kann. Die Kultur ist leicht, leichter als früher, nur soll der Same rechtzeitig **Ende August oder anfangs September**, ja nicht zu spät ausgesäet werden, damit die Pflanze noch vor Winter gut erstarkt.

Wie schon erwähnt, bietet der Reps nebenbei eine bedeutende Bienenweide. Kulturzweck aber ist Gewinnung von einem guten, gesunden Speiseöl, das manche Hausmutter gut zu verwenden weiß, sei es zur Zubereitung von Kartoffelspeisen oder zum „Küchlen". Manches Mutterli würde dem Bienenvater ein weniger saures Gesicht machen, wenn er für seine Lieblinge etwas ausgibt, wenn sie im Küchenschrank so ein Ölkrüglein hätte mit gesottenem Repsöl.

Wer aber nicht glauben will, daß das Repsöl in der Küche gut zu gebrauchen ist, der kann den gewonnenen Samen um klingende Münze verkaufen, das Kilo gilt gewöhnlich 40—50 Cts., und diese Einnahmen kommen dem Landwirte gerade zu einer Zeit (Heumonat), wo er am wenigsten Erlös hat, nach meiner eigenen Erfahrung. Als ich seiner Zeit mit Repspflanzen Versuche machen wollte, habe ich einen guten Nachbar, der kein Bienenzüchter ist, zu Rate gezogen, und ich höre die wenigen Worte noch heute, die er mir gesagt hat: Glaubs mir nur, der Reps ist nützlich, ja sehr nützlich, der hilft tüchtig hausen, denn kleine Ausgaben sind auch Einnahmen. Der Mann hatte Recht und mir die Wahrheit gesagt, ich und die lieben Bienen sind ihm dankbar und ich möchte jedem Landwirt zurufen:

Pflanz' Reps und pfleg ihn fein,
Er bringt dir's reichlich ein!

J. L. Walther, Kirchlindach.

Das Schweizerische Futtergeschirr in Notwehr.*

Auf dem Bienenstande unseres nimmermüden Redaktors hatte ich verwichenen Sommer Gelegenheit, einen Burgdorfer Futterteller zu sehen. Leider merkte ich es dem viereckigen Dinglein nicht an, daß es ein so gefährliches „noli me tangere" („Rühr mich nicht an") sei und machte im schönen Solothurn zwei Bemerkungen darüber:

1. Der „Burgdorfer" knicke ein, wenn man den gefüllten Ballon kraftvoll aufsetze. Der Teller ist nämlich nur an seinen Enden befestigt und hat da, wo er belastet wird, keine Unterlage. Nun seien aber dem Vorstande des Tellers „über diesen Punkt noch keine Klagen zu Ohren gekommen." Trotzdem bleibt die große Wahrscheinlichkeit bestehen, daß es passieren wird. Daß ich den Teller des „Schweiz. Futtergeschirrs" gerade da unterstützte, wo er was zu tragen hat, war so naheliegend, daß ich mir beim besten Willen nichts darauf einbilden kann. Ein Stift in der Mitte genügt vollauf.

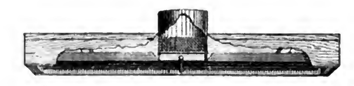


Fig. 24. Schweiz. Futtergeschirr.

2. Der „Burgdorfer" besitzt den leidigen Nachteil, daß er nur bei den geliebten kleinen Deckbrettchen verwendbar, d. h. seitlich offen ist. Auf diese zweite Aussetzung ist Herr Marti wohlweislich nicht eingetreten. (Siehe S. 370, 1898). Warum aber einen Apparat auf den Markt werfen, der nur für einen speziellen Fall brauchbar ist, wenn es doch so leicht geht, ihn so zu machen, daß er auch noch über jede beliebige, noch so kleine Öffnung gestellt werden kann, daß er für andere Systeme auch paßt? Dann kann man ihn im „Hinterlader" auch ganz hinten über's Fenster plazieren, wo man mit dem Ballon am besten zukommen kann.

Glücklicherweise ist der neue Teller zum „Schweiz. Futtergeschirr" wirklich keine Originalität. Da hat Herr Marti vollkommen Recht.

* Mußte wegen Platzmangel seit längerer Zeit zurückgelegt und jetzt noch gekürzt werden. Die Red.

Es haften ihm also auch die unvermeidlichen Mängel aller Erstlinge nicht mehr an.

Der vielerfahrene Herr Göldi sagte mir von einem Appenzeller, der schon vor dem „Burgdorfer" im Schweizerkasten Deckbrett-Tellerchen verwendete. Auch die Herren Kramer und Teiler haben vor Jahren schon eckige Teller von oben gekannt, nur daß sie in findiger Weise statt Ballons einfach Petrolumlampenkugeln verwendeten. Daher hat Herr Kramer unsern Apparat mit vollem Recht „Schweizerisches Futtergeschirr" getauft. Die eckigen Teller sind denen zu lieb entstanden, die mehr Trinkraum wünschen. Die Holzteile kann sich ein sparsames Gemüt leicht selbst machen; dann kostet der Teller allein nur 40 Rp. Runde und eckige Teller haben unverkittbar große Ausflußöffnungen und besitzen die Einrichtung zum Zusetzen der Königin.

Ich habe den eckigen Teller von Anfang an für sechzig Rappen geliefert. Jetzt kostet der „Burgdorfer" statt 1 Fr. nur noch achtzig Rapppen. Ich soll nun ganz in das Interesse meines „Privatsäckels" verbohrt sein, während die „Burgdorfer"-Teller durchaus rein nichts abwerfen sollen! Da sag ich mit Schiller: „Erkläret mir, Graf Orindur, diesen Zwiespalt der Natur!"

Chr. Bösch, Bruggen.



Apistischer Monatsbericht.

Der Juli

setzte ganz bedenklich ein: kühle West brachten Niederschläge mit fast herbstlicher Stimmung. Mit der zweiten Woche rollte der Ost den Wolkenschleier auf, die Temperatur stieg rasch und der Hochsommer in seiner vollen Schönheit war da mit imposanten Gewittern. Anfangs der dritten Dekade erreichte das Thermometer den höchsten Stand, und nur flüchtige Regenschauer brachten eine Erfrischung. Dem anhaltenden Ost verdankten wir den sonnigen heißen Juli.

In der ersten Dekade erstarkten die Völker zusehends und als mit der zweiten Dekade die Sommertracht in Wald und Wiese sich erschloß, zeitigte der „Johannistrieb" noch manchen Schwarm.

Juli-Rapport.

	Temperatur			Leistung Brutto Dekade				Netto	Höchste Tagesleistg.	Datum	Witterung			
	Min.	Max.	Mittel	1 kg	2 kg	3 kg	Total kg	Total kg			Regen	Gewitter	Sonnenschein	
	+°C.	+°C.	°C.										0	5
Davos	2	30	13,3	2,6	11,3	12,4	26,3	18	2,150	22.	12	6	3	21
Ilanz	5	32	16	2	3	3,5	8,5	4,9	1,150	23.	6	—	15	12
Trogen a	5	26	13,9	0	3,8	7,3	11,7	7	1,340	22	13	3	1	22
b				0	3,2	5,6	8,8	6	1,050	22.				
Kappel a	4	29	14,7	0,5	12,1	5,2	17,8	10,2	2,250	22	19	9	5	19
b				0,4	13,1	8,8	22,5	13,5	4,000	21.				
St. Gallen a	8	29	16,4	0	6,6	8,4	15	8,7	1,800	22.	14	2	9	15
b				0	4	5,5	9,5	4	1,250	22.				
Altstätten a			Netto	1,4	14,4	8,5	—	24,3						
b			„	0,5	10,4	5,6	—	16,5						
Netstal	8	30	17,3	0,8	10	4,2	15	7,2	2,000	22.	11	4	9	12
Kerns	4	27	14	0,8	9,5	0,9	17,2	10,6	2,120	21.	15	2	4	20
Amsteg	7	31	17,4	3,9	22,9	16,8	43,8	27,2	6,000	21.	15	3	8	15
Zweisimmen Sch.	3	29	13	2,8	13,4	7,2	23,4	10,9	3,100	22.	8	3	7	6
Bl.				3,1	9,4	7,5	20	10	3,000	22.				
Hochgrath	3	26	14,5	4,6	18,8	22,5	45	30,2	4,050	22	15	4	5	22
Wimmis	4	30	16,2	0,2	4,8	8,3	13,3	5,7	2,950	22.	13	3	4	19
Interlaken	9	32	19,4	1	6,3	7,5	14,8	5,7	3,350	21.	17	3	1	26
Überstorf	6	26	14,6	1,2	5,9	7,4	14,5	8,8	1,800	22.	13	3	15	6
Laupen	7	29	18,2	0	11,6	10	21,6	13,1	1,800	21.	7	5	20	4
Bern	5	28	15	7,3	18,5	11,6	37,4	28,5			11	2	1	24
Biel	8	32	18,2					25,8	4,100	12.	11	4	13	16
Menzberg	6	25	14,3	2,2	**36**	**31**	**69**,2	**49**,1	**7**,000	20.	13	5	11	8
Islisberg	4	28	14	2,4	20,3	22,3	45	25	4,500	22.	13	4	13	7
Knutwil a	7	29	16,7	2,1	22,7	14,7	39,5	28,2	3,600	22.	9	1	2	23
b				3,1	27,2	26,5	56,8	41,6	4,600	20.				
Ballwil	5	28	14,5	1,9	17,3	19,6	38,8	27,3	3,800	22	12	4	5	23
Turbenthal	3	32	17	0,6	12	14,9	27,5	19,6	2,000	13.	12	6	14	11
Zürich	10	31	18	2	8,3	7,1	17,4	9,7	1,300	22.	12	6	11	15
Neunkirch*	8	32	19,7	0,2	2,2	5,7	8,1	—1,1	1,800	29.	15	5	8	21
Wigoltingen	8	35	19	netto	1,8	2,5	—	3,7	—		7	—	13	11
Oberdorf	6	27	14,3	1,3	4,7	6,6	12,6	5,7	1,490	22.	5		21	7
Sulz	11	28	17	—	3	2,4	5,4	2,1	0,600	21.	10	3	9	18
Sirnach	8	32	18	4,3	17,6	11,6	33,6	22,1	2,600	13.	10	2	13	11

* Neunkirch hat Ende Juni umgeweiselt, darum nicht maßgebend.

Die ergiebigste Julitracht stellte sich im Weißtann ein, der in der Centralschweiz förmlich von Honig trof, in den Höhen der Nordschweiz meist nur flüchtig und bescheiden einsetzte, es war zu windig.

Der zweite Wiesenflor war für viele Gegenden ausschlaggebend.

Im Jahre reichen Segens, dessen die Schweizer Imker im allgemeinen sich freuen, sind gerade in der Nordschweiz strichweise bescheidene Ernten gemacht worden. Ja, es sind hie und da die Völker nicht einmal hinreichend verproviantiert für den Winter.

Im Honighandel verrät sich mehr Besonnenheit als ehedem. Sind auch die Preise etwas zurückgegangen, so verharren sie doch noch auf einer Höhe, die weit entfernt ist von den Schleuderpreisen früherer Jahre. Gewitzigt durch die Fehljahre halten viele Produzenten mit ihren Vorräten zurück. Vorab in den hellen Frühjahrshonigen ist kaum eine weitere Preisreduktion zu gewärtigen. — diese Vorräte sind zu bescheiden.

Kramer.



September.

Schnell eilen die sömmerlichen Tage ihrem Ende entgegen und kühle Nächte und fröstelige Morgen mahnen uns daran, daß wir im Herbste stehen und daß es bald dem Winter zugeht.

Der eifrige Naturbesucher will uns sogar einen zeitlichen und auch etwas gestrengen Winter prophezeien; er findet Verschiedenes, das darauf hindeutet, so z. B. das frühe Erscheinen der Herbstzeitlose schon in den ersten Augusttagen, ferner die wirklich kolossale Menge von Früchten an den Eichbäumen, die man ob ihrer Last mancherorts fast stützen soll. Ebenso soll einem reichen Ertrage an Baum- und Haselnüssen ein währschafter Winter folgen. Die Erika setzt an ihren Blütensträußen die Blüten in ununterbrochener Reihe an, so wie man's selten findet, auch das soll ein Zeichen für einen scharfen und gestrengen Winter sein. Und wenn wir Bienenzüchter einen Blick in den Haushalt unserer Bienenfamilien werfen, so können auch wir dem oben Gesagten ein Weiteres beifügen: Der Bien trägt seit der Frühjahrsernte sein ganzes Eigentum an Honig und Pollen in möglichste Nähe des Brutnestes, er füllt die Bruträume und steigt mit dem Gesammelten wirklich nur aus Platzmangel unten, in die Höhe. Auch verkittet der Bien dieses Jahr frühzeitig alle Fugen und Öffnungen.

Ob alles das, was die Natur nach dieser Richtung arbeitet, wirkliche Zeichen eines frühen und schneidigen Winters sind, das wird die Zukunft lehren. Jedenfalls soll der Bienenzüchter sich daraus die Mahnung beherzigen, die Völker gut und frühzeitig zu verproviantieren.

Die Trachtverhältnisse haben sich geändert, die Haupttracht ist zu Ende. Der Wald hat seinen Fluß eingestellt und die Flora leistet zur Zeit ebenfalls nicht mehr viel, denn die übergroße Trockenheit, ja vielorts

Dürre hat der Vegetation ihren Abschluß gebracht. Wohl blüht im Walde noch so manches Blümchen und steht dort die Erika mit ihren prächtigen Blütensträußen noch in voller Blüte, — wohl hat die feuchte Wiese noch ihre Sumpfdistel, das Ried noch mancherlei Blümchen und der Blumengarten seine Reseda, aber die Ausbeute ist bei alledem nicht mehr so groß und findet man fast mehr Hummeln auf den Blüten als Bienen.

Die zweite Ernte ist meistenorts gemacht und lauten die Berichte über dieselbe meist günstig, namentlich da, wo Wald in der Nähe der Bienenstände vorhanden ist, denn die Weißtanne hat so reichlich gehoniget, wie seit Jahren nicht mehr. Bienenstände, entlegen vom Wald, in flacher Thalsohle, verzeichnen auch in zweiter Ernte ein verhältnismäßig geringes Resultat und gibt es sogar solche, bei denen das ganze Jahresergebnis ganz gering bezeichnet werden muß und Meister Schmalhans Küchenmeister sein soll, so daß Völker dem Verhungern nahe sind, wenn nicht gefüttert wird. Diesen wünschen wir allen reichliches Entgelt, also ein gesegnetes Honigjahr 1900.

Daß dieses Jahr gar viele Glieder unserer Pflanzenfamilien sich im Dienste der Bienenzucht nützlich gemacht haben, die wir sonst für unnütz und schädlich halten, mag daraus hervorgehen, daß selbst die verhaßte Ringel (Kleeseide) honigte. Da auch die rauhe Holzdistel in allerdings edler Weise so recht mitwetteiferte, so wäre es nun denjenigen, — die sonst imstande sind, den Honig nach der vorhandenen Blütenart auszuscheiden und feilzubieten, — dieses Jahr möglich, als Spezialität Holzdistel- und Ringelhonig auf den Markt zu bringen. (?) —

Der Seppel in der langen Eich hat wieder Besuch. Peter gibt dem Seppel verschiedene Erklärungen über den Wert der untersuchten Völker und über das, was mit denselben anzufangen ist. Hans ist die dienstbare Hand, er führt unter Aufsicht Peters die nötige operative Arbeit aus.

Seppel ist heute mit einem Schleier versehen. Beim letzten Besuche hat er von einem solchen nichts wissen wollen, sondern darüber gelacht. Da sind ihm aber aus einem Bienenkorbe statt der Bienen einige Hornissen entgegengekommen und direkt ins Gesicht gefahren. Zwei haben ihn gestochen. Den Korb hat er beiseite geworfen und ist dem Hause zugeeilt, wo Gretli dem ankommenden Flüchtling bereits die Thüre geöffnet hat. Die Stachel hat sie ihm ausgerissen, das Stachelgift aus den Wunden ausgestreift und diese mit kühlender, nasser Brunnenerde bedeckt. Seppel hat sich willig den Samariterdienst leisten lassen und ist erfreut darüber, daß er verhältnismäßig nicht so stark geschwollen wird. — Er berichtet heute von der Heilung nun dem Peter und sagt ihm,

daß er der Ansicht sei, daß nasse, kühle Brunnenerde bei Bienenstich jedenfalls ein gutes Mittel gegen starke Geschwulst sei. Peter bejaht dies, sagt ihm aber weiter, bei einem ordentlichen Bienenzüchter sollte es nicht vorkommen, daß man statt Bienen eine Hornissenfamilie in einem Korbe halte, das sei ein Zeugnis von der Gleichgültigkeit eines Bienenzüchters.

Das hinter Seppel stehende, heute im Bienenstande ebenfalls anwesende Gretli lächelt so halb in den Mundwinkeln und winkt verständnisinnig zu. — Ja, wenn man nur immer Zeit hätte, sagt Seppel, recht hast schon, Peter, — zudem sollte man's halt auch besser verstehen.

Deswegen sind wir heute da, um dir wieder Verschiedenes mitzuteilen und dann höre, es gibt auch sonst Gelegenheit, daß man etwas lernen kann. Studiere ein Bienenlehrbuch, z. B. den schweiz. Bienenvater, der gibt dir in allen Verhältnissen Auskunft und ist dir ein praktischer Ratgeber. Trete einem Bienenverein bei und besuche die Versammlungen, da wird alles Mögliche besprochen, zudem hast du dann das Recht, den Bienenvater zum halben Preise zu erhalten. Auch die Bienenzeitung solltest du halten, siehst du hier das blaue Heftchen, das alle Monate erscheint und verhältnismäßig wenig kostet. — Über das will ich noch nachdenken, sagt Seppel.

Heute wollen wir nun deine 6 Kastenvölker untersuchen, fährt Peter fort, es ist zwar ein heißer Tag, und bei trachtlosem Wetter etwas gefährlich an den Völkern zu operieren; denn schnell ist ein Flug von Bienen da, und man hat dann Räuberei zu gewärtigen. Man operiert daher am besten bei warmem Wetter des morgens früh und des abends spät, verhängt die Flugseite des Standes mit nassen Tüchern, sorgt dafür daß keine Honigtropfen auf den Boden kommen, stellt keine Waben umher, sondern trägt sie weg oder schließt sie auf freien Ständen in gutschließende Geschirre. Geräte, Zange, Messer und Feder legt man in Wasser, damit die Bienen keine Gelegenheit haben, Honig zu erwischen.

Auf diese Weise verhütet man am besten Räuberei. Ist dieselbe bereits etwas ausgebrochen, so benetzen wir die fliegenden Bienen mit einem anhaltenden feinen Staubregen, z. B. durch den Bestäuber mit frischem kaltem Wasser, und bestreichen die äußere Flugwand des aufgeregten beraubten Stockes mit verdünnter 5 %iger Karbolsäure, auch hängen wir nasse Emballagetücher aus, — der Flug wird bald nachlassen.

Es ist nun bereits Abend und daher etwas kühler, so daß wir heute bei einiger Vorsicht schon noch einige Völker behandeln können.

Du sagst, daß das äußere Volk geschwärmt habe, und daß das dritte der Vorschwarm und jenes kleinere Korbvolk der Nachschwarm sei. Öffnen

wir das geschwärmte, d. h. den Mutterstock. Du hast ihm keinen Honigaufsatz gegeben, es war auch nicht mehr nötig, nachdem es zwei Schwärme abgestoßen hat.

Siehst du jetzt wie Hans die Rahme mit der Zange immer am obern Schenkel ganz seitwärts faßt, zuerst nur auf einer Seite dieselbe sachte zurückzieht, dann ungehindert und rasch aus dem Kasten nehmen kann, und in gleicher Weise wieder einsetzt. Dieser Stock hat im Brutraum prächtig Honig, und brauchst du ihm nur noch etwa zwei Literflaschen mit Futter zu geben. Das notierst du auf einen Karton. Welch prachtvolle Brut hat dieses Volk, geschlossene prächtige Brutkugel, hübsche Pollenvorräte und zahlreiches Volk. Das soll fürs nächste Jahr der Stofflieferant werden. Notieren!

Öffnen wir nun das Schwarmvolk. Das hat die alte Königin, die mit dem Schwarm ausgezogen ist. Du warest bisher irriger Ansicht, daß du glaubtest, der Schwarm habe die junge, und der Mutterstock die alte Königin, es ist gerade umgekehrt. Das Kapitel über diesen Punkt mußt du nächstes Jahr speziell studieren. Dieses Volk hat ja viel Honig, und kann man hinten ein paar Waben wegnehmen bis zu den Pollenvorräten, die man unbedingt stehen lassen soll. Es hätte noch etwas mehr erzielt werden können, wenn man ihm einen Aufsatz gegeben hätte. Da es nun bloß noch 6 Waben im Brutraum hat, so reihen wir hinten seiner Größe entsprechend noch 2—3 leere an, die durch die Fütterung nach Bedarf gefüllt werden. Seppel notiere dem Mutterstock 4 Flaschen Futter.

Der Brutsatz ist lückenhaft und nicht gerade ein schöner, es muß bei diesem Volk auf Erneuerung der Königin Bedacht genommen werden. Hiefür eignet sich gerade die Königin in jenem Körbchen, das den Nachschwarm enthält. Wir setzen sie ein nächstes Mal an Stelle der alten in dieses Volk und vereinigen auch die Bienen mit demselben.

Für heute möchte dir Seppel noch einiges über das Füttern mitteilen. Du kaufst eine gute Marke Sackzucker: Frankenthaler Pilé, oder Prager C. Z. R. Den Zucker lösest du mit lauem Wasser auf, oder Gretli kocht dir denselben ab, d. h. Erwärmen bis zum Sieden. Das Verhältnis von Wasser und Zucker ist so, daß du das Kochgeschirr annähernd so hoch mit Wasser füllst, wie die Zuckermasse in demselben steht. Die Fütterung geschieht im Innern des Kastens entweder mit Flasche und Trögli, oder mit dem Schweizerfuttergeschirr. Von jedem habe ich dir ein Exemplar mitgebracht und will dir dann dieselben das erste Mal einstellen. Damit keine Räuberei entsteht, darfst du nur bei hellem warmem Wetter über Nacht füttern.

Gretli hat unterdessen ein Vesperbrod bereit gemacht, das gerne angenommen wird und allen trefflich schmeckt. Seppel ist durch die Diskussion so in Begeisterung gekommen, daß er erklärt, er wolle mit Gretli die Luzerner Ausstellung und die schweiz. Wanderversammlung besuchen, und beim Fortgehen ruft er dem Peter nach, daß er ihn als Mitglied des Bienenvereins anmelden, und auch für ihn die schweiz. Bienenzeitung bestellen solle, aber er hätte letztere gerne bald und fürs ganze Jahr.

W. C. Freyenmuth.

Korrektur

zum Bienenkalender August 1899, Seite 291, Zeile 7 von oben „Kochholz" statt Kochsalz.



Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1898.

Zürich.

	Vereine	Präsident	Mitglieder 1898 Anfang	Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
1.	Zürch. Bienenfreunde	Hr. Spühler, Zürich V	119	132	13	—	2	33/42	—
2.	Zürch. Oberland	„ Jb. Furrer, Robenhausen	154	150	—	6	2	45/65	2
3.	Zürch. Weinland	„ Alb. Büchi, Dynhard	47	50	3	—	3	40/110	3
4.	Kempthal u. Umgebg.	„	60	56	—	4	2	13/31	2
5.	Andelfingen u. Umgeb.	„ A. Vogler, Trüllikon	—	—	—	—	1	ca. 70	1
6.	Affoltern u. Umgebung	„ Weiß, Pfr., Maschwanden	86	93	7	—	3	20/45	1
7.	Bülach-Dielsdorf	„ J. Meier, Bülach	66	72	6	—	2	35/45	—
8.	Mittleres Tößthal	„ A. Zimmermann, T'thal.	103	106	3	—	3	50/65	—
9.	Unteres Tößthal	„ Aug. Baumann, Wülfling.	40	39	—	1	1	—	—
10.	Wädensweil u. Umgeb.	„ Schoch, Richtersweil	30	24	—	6	3	—	1
11.	Meilen	„ Wegmann-Zollinger	25	28	3	—	4	13/39	—
	St. Gallen.								
12.	St. Gallen u. Umgebg.	„ Chr. Bösch, Bruggen	121	82	—	39	3	25/50	—
13.	Rheinthal	„ R. Göldi, Altstätten	95	96	1	—	4	21/75	—
14.	Ebnat-Kappel	„ J. Forrer, Kappel	28	24	—	4	3	12/18	—
15.	Unter-Toggenburg	„ Lenherr, Niederuzwil	58	66	8	—	3	24/46	1
16.	Mittleres Toggenburg	„ J. Rütsche, Grämigen	49	51	2	—	3	12/25	—
17.	Sargans-Werdenberg	„ Fr. Oswald, Werdenberg	29	29	—	—	2	25/32	1

Vereine	Präsident	Mitglieder Anfang 1898	Mitglieder Ende 1898	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
18. Seebezirk und Gaster	Hr. Ferd. Brader, Kaltbrunn	66	65	—	1	2	45/50	2
19. Wil a. d. Thur	„ A. Gemperli, Than	47	33	—	14	2	30/40	1
20. Wildhaus-alt St. Johann	„ A. Rheiner, Starkenbach, alt St. Johann	30	28	—	2	1	22	—
21. Thurthaler	„ Juon, Pfarrer, Ennetbühl	23	18	—	5	3	8/15	—
Aargau.								
22. Unteres Aarethal	„ H. Schaffner, Rüfenach	100	100	—	—	3	20/100	1
23. Wynenthal u. Umgebg.	„ Brändli, Oberkulm	57	59	2	—	3	30/40	—
24. Wiggerthal	„ O. Künzli, Brittnau	88	106	18	—	3	41/62	1
25. Zurzach u. Umgebg.	„ Küssenberger, Fisibach	69	58	—	11	2	35/50	1
26. Oberfreienamt	„ Laibacher, Sins	30	27	—	3	2	18/24	—
27. Muri und Umgebung	„ Gottfr. Stöckli, Muri	47	48	1	—	2	21/25	1
28. Bezirk Baden	„ Hasler, Verwalter, Wettingen	40	52	12	—	2	20/25	1
29. Laufenburg u. Umgbg.	„ Ruede, Friedensrichter, Sulz	54	50	—	4	—	—	—
30. Oberfrickthal	„ Theiler, Rektor, Frick	89	91	2	—	3	35/40	—
Bern.								
31. Kantonal-Verein	„ Wartmann, Apotheker, Biel	480	496	16	—	1	ca. 250	1
32. Niedersimmenthal	„ Klopfenstein, Wimmis	29	34	5	—	5	10/23	2
33. Obersimmenthal	„ Bichsel, Zweisimmen	15	15	—	—	1	?	—
34. Seeland	„ Wartmann, Biel	93	103	10	—	4	25/50	1
35. Oberaargau	„ Gygax, Kreiskdt., Bleienbach	80	74	—	6	3	22/53	—
36. Mittelland	„ R. Würsten, Lehrer, Bern	116	141	25	—	3	26/72	2
37. Oberdießbach	„ R. Ramser, Oberdießbach	40	40	—	—	3	19/24	2
38. Oberland	„ F. Rieder, Interlaken	85	82	—	3	2	16/34	2
39. Oberhasli fehlt.								
40. Oberemmenthal	„ Chr. Wüthrich, Trubschachen	46	52	6	—	2	30/35	1
41. Unteremmenthal	„ J. Marti, Lehrer, Oberburg	76	85	9	—	1	45	—
42. Reichenbach	„ K. Schneiter, Faltschen	18	22	4	—	3	23	1
43. Bipperamt	„ P. Flückiger, Pfr., Niederbipp	38	34	—	4	1	12	—
44. Laupen	„ Imgrüth, Kaufm., Laupen	28	35	7	—	2	30/43	2
45. Trachselwald-Emmenth.	„ Burri, Lehrer, Thal	43	43	—	—	2	17/50	1
Solothurn.								
46. Solothurn u. Umgbg.	„ Gfr. Lanz, Pfr., Lüßlingen	126	112	—	14	4	34/80	1
47. Grenchen	„ A. Baumgartner, Grenchen	22	26	4	—	4	?	—
48. Soloth.-Niederamt	„ Brodmann, Schönenwerd	65	58	—	7	2	38/45	—
49. Gäuer Bienenfreunde	„ E. Kölliker, Önsingen	15	15	—	—	1	18	—
50. Thierstein u. Umgebg.	„ A. Doppler, Pfr., Meltingen	60	54	—	6	2	20/40	1
51. Kriegstetten	„ Reinhard, Ob.-Gerlafingen	53	54	1	—	3	19/28	1
Thurgau.								
52. Kantonal. Verein	„ Brauchli, Vet., Wigoltgen.	118	115	—	3	3	40/45	2
53. Hinterthurgau	„ Knecht, Lehrer, Bichelsee	74	67	—	7	2	30/40	—
54. Oberthurgau	„ Wartenweiler, Engwang	91	81	—	10	2	30/35	1
55. Eschenz u. Umgebung	„ Siegwart, Lehrer, Eschenz	39	37	—	2	1	34	1
56. Thurg. Seethal	„ Sträuli, Pfr., Scherzingen	54	48	—	6	3	12/30	1

Vereine	Präsident	Mitglieder 1898 Anfang	Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
	Luzern.							
57. Kantonal. Verein	Hr. F. Kreyenbühl, Knutwil	283	282	—	1	4	32/70	2
58. Imkerverein At. Luzern	„ L. Bucher, Telephb., Luz.,	103	94	—	9	1	35	—
59. Central-Wiggerthal	„ J. Hunkeler, Altishofen	47	47	—	—	2	30/35	2
60. Ruswil fehlt.								
61. Hochdorf	„ J. F. Trüeb, Lhr., Hochdorf	95	90	—	5	1	45	1
62. Suhrenthal fehlt.								
63. Kriens	„ Hr. J. Gilli, Lehrer, Kriens	18	18	—	—	3	9/12	—
64. Sursee.	„ C. Müller, Lehrer, Sursee	58	60	2	—	2	25/70	2
65. Entlebuch	„ J. Portmann, Entlebuch	33	32	—	1	1	65	1
	Appenzell.							
66. Vorderland	„ J. J. Niederer, Lhr., Heiden	43	41	—	2	3	10/27	1
67. Mittelland	„ A. Schieß, Trogen	22	19	—	3	3	10/15	—
68. Hinterland	„ E. Hitz, Herisau	46	44	—	2	3	22/27	—
	Schwyz.							
69. March.	„ A. Spieß, Lehrer, Tuggen	36	36	—	—	2	30/35	2
70. Küßnacht	„ A. Ineichen, Sohn, Küßnacht	30	30	—	—	2	?	—
71. Innerschwyz u. oberer Vierwaldstättersee	„ Th. Arnold, Katechet, Ingenbohl	58	60	2	—	2	26/42	2
	Graubünden.							
72. Chur	„ J. Stüßi, Chur	39	30	—	9	1	5	—
73. Rhätikon	„ Lietha, Grüsch	36	36	—	—	1	70	1
74. Davos	„ Kobelt, Pfr., Davos-Platz	23	23	—	—	3	17/21	—
75. Tödi, Bündn. Oberland	„ A. Schwarz, Truns	23	19	—	4	4	10/26	—
76. Ilanz fehlt.								
	Zug.							
77. Kantonalverein	„ P. Theiler, Zug	109	112	3	—	2	74/90	1
	Uri.							
78. Kantonalverein	„ Robert Epp, Bürglen	18	18	—	—	5	?	—
79. Erstfeld, Reußthal	„ J. Furrer, Pfarrhelfer, Erstfeld	31	32	1	—	3	23/27	1
	Obwalden.							
80. Kantonalverein	„ Jos. Wyndlin, Kerns	48	48	—	—	2	20/23	2
	Nidwalden.							
81. Kantonalverein	„ J. Wyrsch, Reg.-Rat, Steinen	35	36	1	—	1	26	1
	Glarus.							
82. Kantonalverein	„ J. Vögeli, Ennenda	29	34	5	—	2	20	—
	Freiburg.							
83. Deutsche Bienenfrde.	„ J. Jungo, Schlattly, Düdingen	117	125	8	—	9	25/52	—
	Schaffhausen.							
84. Kantonalverein.	Bericht fehlt							
	Wallis.							
85. Oberwallis.	Hr. Oskar de Verra, Leuk	52	52	—	—	—	—	—
86. Brieg u. Umgebung	„ S. Albrecht Mörel	29	25	—	4	2	7/10	—
	Basel.							
87. Nordschweizer.	Bericht fehlt.							
88. Basellandschaftlicher.	Hr. A. Buser, Sissach.	235	240	5	—	5	20/60	—
89. Waldenburg.	„ R. Dettwyler, Reigoldswyl.	—	—	—	—	—	—	—

Ein weitschichtiges Material liegt da in diesen Jahresberichten der Filialvereine vor uns und von deren Abfassung kann man auch mehr oder weniger auf den Eifer und die Thätigkeit der einzelnen Vereine schließen. Den genauen Mitgliederbestand anzugeben, war auch für das Jahr 1898 nicht möglich, da wiederum einzelne Vereine ihre Berichte nicht eingesandt haben trotz verschiedentlicher Mahnung in der „Blauen".

Die Zahl der Filialvereine hat sich im Betriebsjahr um einen vermehrt — Erstfeld, so daß wir jetzt 89 zählen. 32 Filialvereine verzeichnen eine Mitgliederzunahme von 195, während 34 eine Verminderung ihrer Mitgliederzahl von 208 zu beklagen haben, wohl eine indirekte Folge der vergangenen dürftigen Honigjahre.

Bei den 198 stattgehabten Versammlungen referierten 62 auswärtige Wanderlehrer und Bienenzüchter. Daraus geht hervor, daß auch dies Jahr wieder eine stattliche Zahl von Vereinsversammlungen von eigenen fleißigen Imkerkräften bedient und belehrt wurden, die sich in den einzelnen Filialvereinen noch in erfreulicher Zahl vorfinden.

Bienenzuchtkurse pro 1898.

Vereine	Kursleiter	Honoriert durch	Teilnehmer	Tage
Mittleres Tößthal.	Forrer, Kappel.	Kanton	21	4
2 Kurse.	Meier, Blitterswyl.	„	28	10
St. Gallen u. Umgebg.	Bösch, Bruggen	„	20	4
Waldkirch.	„ „	„	25	6
Rheinthal. Bienenzüchterverein.	Göldi.	Verein schw. B.	7	1
Mittl. Toggenburg.	J. Rütsche, Bütschwyl.	Volkswirtschaftsdep. v. St. Gallen.	14	3
Unteres Aarethal.	Schaffner, Rüfenach.	Landw. Bez.-Verein Brugg.	21	7
Oberemmenthal.	Dommann, Luzern.	V. schw. B.	29/33	4
Seeland.	Haudenschild und Blaser.	„ „ „	20/25	5/6
Rhätikon.	Göldi.	Kt. Graubünden.	24	6
Zug.	„	Verein u. Kanton.	18/25	6
Nidwalden, Kant.-Verein.	Freyenmuth, Wellhausen	?	22	6

Vom Verein schweiz. Bienenfreunde wurden dies Jahr nur drei Kurse honoriert, die übrigen durch die Kantone und landwirtschaftlichen Vereine. Bei einigen wurde im Jahresberichte nicht angegeben, wer die Kosten bestritten.

Honorierung der Referenten.

Zürcher Oberland. 1 Referent vom Kanton Zürich, 2 Referenten vom Verein schw. B.

Zürcher Weinland. 3 Referenten vom Kanton Zürich.

Kempttthal u. Umgebung. 1 Referent vom „ „

Andelfingen u. „ 1 „ „ „ „

Bülach-Dielsdorf. 1 „ „ „ „

Rheinthal. 2 Referenten aus der Vereinskasse.

Untertoggenburg. 1 Referent vom V. schw. B.

Werdenberg. 1 „ aus der Vereinskasse.

Seebezirk u. Gaster. 2 Referenten vom Kanton St. Gallen.

Wyl a. d. Thur. 1 Referent vom V. schw. B.

Unteres Aarethal. 1 „ „ „ 1 Referent von der aarg. landw. Kasse.

Wiggerthal. 1 „ vom V. schw. B.

Zurzach u. Umgebg. 1 „ „ landw. Verein, 1 Referent vom V. schw. B.

Muri „ „ 1 „ vom Verein, 1 Ref. v. V. schw. B.

Bezirk Baden. 1 „ „ V. schw. B.

Oberfrickthal. 1 „ „ landw. Bezirksverein Laufenbg.

Trachselwald. 1 „ „ V. schw. B.

Laupen. 1 „ v. d. ökon. Gesellschaft d. Kts. Bern,
1 „ vom V. schw. B.

Äschi-Reichenbach. 1 „ „ „

Oberemmenthal. 1 „ „ Verein selbst.

Berner Oberland. 1 „ „ V. schw. B., 1 v. Kt. Bern.

Oberdießbach. 2 Referenten v. d. ökon. Gesellschaft d. Kts. Bern.

Berner Mittelland. 3 „ „ „ „ u. gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern.

Berner Seeland. 1 Ref. vom V. schw. B., 1 v. d. ökon. Gesellschaft des Kantons Bern.

Niedersimmenthal. 2 „ von der ökon. Gesellschaft d. Kts. Bern.

Bern. Kant.-Verein. 3 „ vom V. schw. B. u. ökon. G. d. Kts. Bern.

Kriegstetten. 1 „ „ V. schw. B.

Thierstein. 1 „ „ „

Solothurn u. Umgb. 1 „ „ „

Thurg. K.-Verein. 1 „ „ „ 2 Ref. v. V. thurg. B.

Hinterthurgau. 1 „ „ Verein selbst.

Oberthurgau. 1 „ „ „ „

Eschenz u. Umgebg.	1	Ref. vom V. schw. B.
Thurg. Seethal.	1	„ „ Verein selbst.
Entlebuch.	1	„ „ V. schw. B.
Sursee.	1	„ „ „ 1 Ref. v. K.-V. Luzern.
Hochdorf.	1	„ „ „
Centralwiggerthal.	1	„ „ „ 1 „ vom kant. Verein.
Amt Luzern.	1	„ „ Verein selbst.
Luz. Kant-Verein.	1	„ „ V. schw. B., 2 Ref. v. kant. Verein
Appz. Vorderland.	1	„ „ V. schw. B.
Innerschwyz u. ob. Vierwaldstättersee.	1	Ref. vom Verein selbst.
March.	1	Ref. v. Verein selbst, 1 Ref. v. V. schw. B.
Zug.	1	Ref. „ kant. Verein, 1 Ref. vom V. schw. B.
Erstfeld-Reußthal.	1	„ „ der Gotthardbahngesellschaft.
Obwalden.	„	„ „ V. schw. B.
Nidwalden.	1	„ „ „

Aus obiger Zusammenstellung geht hervor, daß von den 62 auswärtigen Referenten, die an die verschiedenen Imkerversammlungen der Filialvereine zu Vorträgen berufen wurden, nicht weniger als 29, also beinahe die Hälfte aus der Centralkasse honoriert wurden. Doch auch die kantonalen Behörden (die landw. Departemente) brachten in gar manchen Kantonen anerkennenswerte Opfer zur Förderung der Bienenzucht, so Zürich, St. Gallen, Bern, Aargau. Dazu kamen die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern, der landw. Bezirksverein von Laufenburg und Zurzach, welche Korporationen ebenfalls die Bienenzüchtervereine ihrer Gegend finanziell unterstützten. Auch die Gotthardbahngesellschaft förderte die Pflege der edlen Bienenzucht ihrer Linie entlang durch Gewährung eines Freibillets für den betr. Wanderlehrer. So war es denn nichts als recht und billig, daß auch viele Filialvereine in ihre Kasse griffen und bewährte Referenten aus eigenen Mitteln honorierten, und gar manche Sektion fand unter ihren eigenen Vorständen und Mitgliedern tüchtige Kräfte, die sich in den Dienst des Ganzen stellten und gratis ihre Erfahrungen in Theorie und Praxis zum Besten gaben. — Ihnen allen, die so zur Förderung der Bienenzucht nach Kräften beigegetragen, sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen. „Mach's na," heißt es am Bernermünster, in Stein gehauen, und gilt für die Sektionen, die da noch zurückstehen.

Besondere Leistungen.

Zürcher Bienenfreunde. Besuch von Bienenständen im Vereinsgebiet, verbunden mit praktischen Übungen.

Affoltern und Umgebung. Anschaffung eines Zuchtkastens, Vermittlung von Schwärmen, Exkursionen zu praktischen Übungen.

Mittleres Tößthal. Exkursionen, Vermittlung von Schwärmen, Gerätschaften und Wohnungen. Ankauf eines Rassenvolkes als Drohnenlieferant.

Wädensweil und Umgebung. Besuch der Belegstation Ufenau gemeinsam mit den Vereinen rechtes Ufer und March.

Meilen und Umgebung. Exkursionen, Anwendung des chasse d'abeilles und Taxierung von Völkern. Gemeinschaftlicher Ankauf von Winterfutter und Gerätschaften.

St. Gallen und Umgebung. Bibliothekvermehrung, Zusendung an die Mitglieder franko hin und her. Einrichtung einer Belegstation. Ankauf a) eines Zuchtvolkes, b) eines der Belegstation hinderlichen Bienenstandes und Abgabe der betr. angekauften Völker zu reduzierten Preisen an die Vereinsmitglieder.

Rheinthal. Verlosung von Inventarstücken im Betrage von Fr. 200 mit 75 Nummern.

Ebnat-Kappel. Exkursion zum Stande des Präsidenten zur Besichtigung der Resultate der Königinzucht. Gemeinsamer Bezug von Büchsen Gläsern 2c. Bezug von drei Königinzuchtkasten und Abgabe an die Mitglieder zum Preise von Fr. 20. —.

Mittleres Toggenburg. Genossenschaftlicher Ankauf von 16 q ungebläutem Pilézucker und Abgabe desselben zum Selbstkostenpreis sackweise an die Mitglieder.

Veröffentlichung der Wagresultate in den Tagesblättern.

Wildhaus-Alt-St. Johann. Gemeinschaftliche Beschaffung von Bienenzucker, Depot für Bienengerätschaften, Anschaffung eines Königin-Zuchtkastens.

Thurthaler Bienenfreunde. Gemeinschaftliche Beschaffung von Pilé-Zucker.

Wiggerthal. Schwarmvermittlung.

Oberfreiamt. Der Verein besorgt für seine Mitglieder das Gießen von Mittelwänden mit der Rietsche-Presse zu Ausnahmspreisen.

Muri und Umgebung. Pressen von Kunstwaben; Anschaffung eines Zuchtkastens; gemeinschaftlicher Zuckerankauf.

Bern. Kant. Verein. Subvention der Belegstationen auf der St. Petersinsel und dem Heitiberg bei Erlenbach.

Niedersimmenthal. Errichtung der Belegstation „Heitiberg" zu Latterbach, Gem. Erlenbach, im Frühling 1898.

Bern. Seeland. Belegstation auf der St. Petersinsel.

Bern. Mittelland. Besichtigung und Kritik von Bienenständen.

Oberdiesbach und Umgebung. Beschaffung von Futter-Zucker.

Bern. Oberland. Vermittlung von Schwärmen durch den Vereinspräsidenten.

Unteremmenthal. Anschaffung eines Zuchtkastens.

Aeschi-Reichenbach. Besuch von Bienenständen.

Solothurn und Umgebung. Anschaffung eines Zuchtkastens zur Durchführung der Rassenzucht.

Solothurn. Niederamt. Vermittlung von Honigschleudern und Zucker.

Kriegstetten. Vermittlung von Schwärmen.

Thurgau Kant. Verein. Honigkontrolle durchgeführt.

Entlebuch. Versuche mit der Belegstation.

Sursee. Gemeinschaftl. Zuckerbezug und Vermittlung von Schwärmen.

Kriens. Besuch von Bienenständen und prakt. Arbeiten nach jeder Versammlung.

Hochdorf. Eröffnung einer Belegstation in Engelberg; Schwarmvermittlung; Ankauf von Futtermitteln.

Luzern. Kant. Verein. Schwarmvermittlung (35).

Appenzell. Vorderland. Vermittlung von Gerätschaften, Honiggefäßen, Salweiden-Stecklingen, Fruchtzucker 2c.

Appenzell. Mittelland. Depot für Bienenkörbe, Waben, Futtergeschirre 2c.

March. Gemeinschaftlicher Ankauf von Böschs Futtergeschirr.

Innerschwyz und Vierwaldstättersee. Vermittlung von Krainervölkern.

Zug. Beitrag von Fr. 1 an das Abonnement der „Blauen". Vermittlung von Mittelwänden, Besuch von Bienenständen.

Erstfeld-Neußthal. Veröffentlichung zweier Wagresultate in 2 Tagesblättern, Beschaffung von Kasten (ca. Fr. 300), Futtergeschirren (Fr. 70), Geräten (Fr. 50), Zucker (400 kg).

Deutsche Bienenfreunde Freiburg. Vermittlung von 20 Völkern fremder Bienen für die franz. Westschweiz.

Oberwallis. Bildung einer Genossenschaft für Honigverwertung.

Besondere Erfahrungen aus der Imkerpraxis.

Zürcher Bienenfreunde. Honigernte sehr gering. Mittlere Brüter gaben, wie immer in geringen Jahren, mehr Ertrag als große Völker, die alle ihre Vorräte vorweg konsumierten.

Zürcher Weinland. Mageres Honigjahr. Der Rassenzucht stehen wir sympathisch gegenüber; wir fragen uns aber, ob nicht dieselbe den Fehler gut zu machen habe, den die Zuckerflasche (beim Füttern minderer

Völker) gebracht. Im weitern finden wir, daß infolge besserer Waldpflege eine Beeinträchtigung des Pollensegens verursacht worden sei.

Bülach-Dielsdorf. Füttern im Frühjahr: ruft neuem Leben, erzeugt Wärme. Füttern im Sommer: erhält das Leben, ob geschwärmt ob nicht geschwärmt. Füttern im Herbst: selbstverständlich, damit das Frühjahrs- und Sommerfutter nicht verloren ist.

Wädensweil und Umgebung. Die schlechten Jahrgänge haben eine Reihe älterer Korbimker um ihre Stöcke gebracht und uns infolgedessen um die Mitglieder. Es wurde die Erfahrung gemacht, daß Fruchtzucker sich zur Überwinterung nicht eignet, da er, auch rechtzeitig verabreicht, nicht gerne verdeckelt wird. Der mißliche Frühling erschwerte die Anlage von Zuchtstöcken für die Rassenzucht.

Meilen und Umgebung. Die braune Rasse hat wiederum den Sieg über die fremden Rassen davon getragen, Ernte 6—10 kg und genügend eigene Winterung, das Fundament rationeller Bienenzucht.

(Nur darf es nicht Blattlaushonig sein! Anm. des Berichterstatters.)

Rheinthal. Kalte Überwinterung, Beschatten im Vorfrühling und Flug verhindern und langsame Erweiterung im Frühling waren bei den abnormen Witterungsverhältnissen besonders am Platze.

Ebnat-Kappel. Königinzucht hie und da erfolglos verlaufen wegen Unkenntnis und ungünstigem Wetter.

Werdenberg. Fast keine Ernte!

Laufenburg. Jammer, Elend und Not!

Oberfrickthal. 1) Seitdem die Wiesen mit Superphosphat gedüngt werden, ist die honigspendende Esparsette im Rückgang, was eine wesentliche Schädigung der Imkerweide bedeutet.

2) Ein reger Austausch guter Schwärme unter den Imkern trägt viel bei zur Gesunderhaltung und Stabilität des Bienenstandes

3) In honigarmen Zeiten brechen sich die Surrogate Bahn; daher sollten die Imker in bessern Jahren nicht zu Schleuderpreisen oft verkaufen, sondern auch für die Tage des größern Bedarfs aufspeichern.

Bern. Mittelland. Die Rassenzucht verdient volle Aufmerksamkeit, besonders die Blutauffrischung. Schlecht eingerichtete und schlecht besorgte Stationen gefährden den Erfolg ungemein.

Unteremmenthal. Schlechte Erfolge mit Rassenzucht.

Aeschi-Reichenbach. Ziemlich viel Schwärme, Honig wenig; im Herbst geringe Pollentracht.

Trachselwald. Viele weisellose Stöcke.

Solothurn. Niederamt. Abnorm viele Schwärme; auffällige Weisellosigkeit; miserable Honigernte!

Thierstein. Akklimatisierte und mit der Landrasse verbesserte Krainer sind den Braunen ebenbürtig.

Thurgau, kant. Verein. Die Honigkontrolle auch für 1898 beschlossen. Nur der geringe Ertrag ist schuld, wenn die Teilnahme pro 1898 nicht eine allgemeine war. Nachfrage sehr gut. Detailpreis Fr. 1.50 per ½ kg Engros: Fr. 1.20 bis Fr. 1.30 per ½ kg.

Hinterthurgau. Viele Schwärme, kein Ertrag. Weisellose und unbefruchtete Königinnen.

Eschenz. Es honigte gut bis in den Oktober hinein.

Thurgau. Seethal. Gute Erfolge beim Gebrauch des Königinabsperrgitters im Dienste der Königinzucht. Reichlicher Honigertrag im Dadant-Albertikasten.

Amt Luzern. Das Produkt der eigenen Königin wird, wenn noch so ungünstig plaziert, zur Nachzucht junger Königinnen der zugesetzten Brut vorgezogen.

Luzern, kant. Verein. Sehr gute, nicht allzustarke Völker der schwarzen Rasse lieferten einen kleinen Ertrag, während andere mitten im Sommer gefüttert werden mußten.

Appenzell. Vorderland verzeigt auf einem Stande von ca. 25 Völkern bei einem Volk die bösartige Faulbrut, laut Gutachten von Hrn. Dr. Nebel.

Appenzell. Mittelland. Blutauffrischung und Rassenzucht thun sehr not.

March. Gute Erfahrung mit den Öl-Kartons. Schwarmlust der Krainer unbequem, die heimische Rasse kommt wieder mehr zur Geltung.

Rhätikon. 50 Schwärme bei 60 Völkern! 100 Kilo Honig bei 60 Völkern!

Davos. Mangelhafte Befruchtung der Königinnen; im Winter viele Sterbefälle trotz genügend Futter.

Zug. Ankauf von fremdem Honig ist zu vermeiden trotz vollständigem Mißjahr. Die Vereinsversammlungen immer sehr stark besucht.

Uri, kant. Verein. Schlechtes Honigjahr, viele Bienenstöcke verhungerten. Die meisten Mitglieder mußten den ganzen Sommer hindurch füttern. Rassenzucht hat unter schlechter Witterung gelitten.

Erstfeld-Reußthal. Nur die Landrasse leistete etwas. Trotz zweier Fehljahre blüht der Verein und es zeigt sich das Verlangen nach Ausbildung.

Glarus, kant. Verein. Die Wanderbienenzucht auf die Alp 500 m erzeigte auch dies Jahr ein befriedigendes Resultat.

Freiburg, deutsche Bienenfreunde. Gute Erfolge in der Rassenzucht.

Oberwallis. Kleine Anfänge in der Rassenzucht bewiesen deren Notwendigkeit.

Waldenburg. Der Wald lieferte fast nichts. Fast durchwegs ist die alte einheimische Bienenrasse im Vorsprung geblieben. Rassenzucht notwendig.

Wünsche und Anregungen.

Zürcher Bienenfreunde wünschen kontrollierte vergleichende Versuche nach der alten und neuen Königinzuchtmethode durch den Centralvorstand. Ferner Verlegung der schweiz. Wanderversammlung auf Samstag und Sonntag.

Bülach-Dielsdorf. Bei niedrigen Honigpreisen Aufkauf größerer Quantitäten Honig durch den Centralverein und die Sektionen für schlechte Jahre, wo die Preise wieder steigen, aber nur schöne Ware, keinen dunkeln Sommerhonig.

Mittelland (Bern). Unterstützung einer gut eingerichteten Belegstation.

Unteremmenthal. Aufstellung und Verabfolgung eines einheitlichen Formulars für die Mitgliederverzeichnisse durch den Centralvorstand. (Unterstützt! Anm. d. Berichterstatters.)

Eschenz und Umgebung. Die Versammlungen sollten vermehrt und zahlreicher besucht werden. Die „Blaue" sollte noch mehr Abonnenten aufweisen.

Thurg. Seethal. Der Präsident dieses Vereins, Hr. Pfr. Streuli in Scherzingen, wünscht in der „Blauen" mehr Raum für Veröffentlichung einiger Verbesserungen an seinem Kasten, wenn auch nur in kleinem Druck.

Hochdorf. Die schweiz. Wanderversammlung sollte jeweilen im Monat August, spätestens anfangs September abgehalten werden.

Luzern, kant. Verein wünscht einen finanziellen Beitrag an die Ausstellungskosten bei Anlaß der landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern, Herbst 1899.

March. Rechtzeitige Mitteilung in der „Blauen" von guten Adressen für Zuchtstoff.

Innerschweiz und oberer Vierwaldstättersee. Durchführung der Faulbrut-Versicherung durch den Verein schweiz. Bienenfreunde.

Brieg und Umgebung (Oberwallis) wünscht Aufschluß, wie der Verein sich am leichtesten und zweckmäßigsten an einer Ausstellung beteiligen kann.

Nicht weniger als 25 Filialvereine wünschen in ihren Jahresberichten Honorierung von Kursen und Vorträgen durch die Centralkasse, so die Nummern: 13, 15, 24, 27, 31, 34, 35, 37, 38, 41, 43, 44, 46, 48, 52, 53, 64, 59, 57, 70, 72, 74, 78, 80 und 82.

* * *

Damit wären wir mit unserer Berichterstattung zu Ende und wir möchten nur noch einer Bemerkung Erwähnung thun, die sich in zahlreichen Berichten vorfindet, nämlich, es finde eine Abnahme der Mitgliederzahl statt infolge der verflossenen schlechten Honigjahre. Nun, da möchten wir mit Erlach ausrufen: „Die Spreu ist von dem Kern gestoben!" Wer sich durch solch rein materialistische Gründe so leicht entmutigen läßt, der edlen Bienenzucht treu zu bleiben auch in den Tagen einiger Not, der ist nie ein rechter „Bienenfreund" gewesen! Die Leitung der meisten Filialvereine scheint bewährten, umsichtigen und treuen Händen anvertraut zu sein, doch finden sich auch Äußerungen und Wünsche nach Ersetzung bisheriger Vorstände, das Vereinsleben pulsiere nur schwach infolge Unthätigkeit des Vorstandes ꝛc. Gut! Weg mit solchen, die nichts leisten und neue, tüchtige, arbeitsfreudige Kräfte an ihre Stelle! Will man schöne gut besuchte Versammlungen erzielen, so muß der einzelne Filialvorstand zur rechten Zeit für passende, zeitgemäße Vortragsthemata und tüchtige Referenten sorgen, dann sind unsere „Beielimannen" immer noch zu haben. Den in Jahresberichten zahlreich geäußerten Wünschen und Sehnsuchtsseufzern nach einem guten, ergiebigen Honigjahr nach so langen mageren Zeiten schließen wir uns natürlich lebhaft an und hoffen ebenfalls auf einen baldigen reichen Honigsegen, damit sich unsere Honigkontrolle in ihrer praktischen Thätigkeit zeigen kann.

Der Verein schweiz. Bienenfreunde lebe, blühe und gedeihe! Dies wünscht von ganzem Herzen.

Lüßlingen, im August 1899.

Der Berichterstatter:
Gottfr. Lanz, Pfr.



Kassa-Rechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1898.

Einnahmen.

1. Kassasaldo auf 1. Januar 1898	Fr.	6,339. 84
2. Zins	„	194. 80
3. Mitgliederbeiträge	„	24. —
4. Abonnements der Bienenzeitung	„	12,170. 17
5. Erlös älterer Jahrgänge	„	14. —
6. Inserate	„	1,075. 34
	Zu übetragen	19,818. 15

	Übertrag	Fr. 19,818. 75
7. Bundessubvention:		
a. für die apistischen Stationen		„ 1,000. —
b. für Kurse und Vorträge		„ 934. 15
c. für besondere Leistungen		„ 100. —
8. Erlös für Fachschriften		„ 208. —
9. Verschiedenes		„ 38. 20
		Fr. 22,098. 50

Ausgaben.

1. Kosten der Bienenzeitung		Fr. 6,249. 75
2. Büreau		„ 363. 22
3. Filialvereine:		
3 Kurse	Fr. 371. 10	
37 Vorträge	„ 607. 15	
Wanderversammlung in Solothurn	„ 501. 30	„ 1,476. 65
4. Apistische Stationen		„ 1,319. 80
5. Museum		„ 376. 20
6. Bibliothek		„ 299. 57
7. Centralstelle für Honigverwertung		„ 86. 55
8. Rassenzucht		„ 577. 30
9. Vorstand		„ 1,153. 10
10. Jahresbeitrag dem schweiz. landw. Verein		„ 260. —
11. Fachschriften		„ 53. 95
12. Verschiedenes (Genfer Ausstellung)		„ 350. —
	Total	Fr. 12,569. 09
Total der Einnahmen		Fr. 22,098. 50
Total der Ausgaben		„ 12,569. 09
	Kassasaldo	Fr. 9,529. 41

Vermögensbestand.

1. Kassasaldo auf 31. Dezember 1898		Fr. 9,529. 41
2. Inventar nach Abschreibung von 5 %		„ 11,066. —
3. Neuanschaffungen		„ 341. —
4. Vorräte an Fachschriften und Akten der Honigkontrolle		„ 289. 50
	Total	Fr. 21,225. 91

Vermögensänderung.

Vermögensbestand auf Ende 1898		Fr. 21,225. 91
Vermögensbestand auf Ende 1897		„ 18,462. 58
	Vorschlag	Fr. 2,763. 33

Zürich, den 31. Dezember 1898.

Der Rechnungssteller:
Kramer.

II. Saisonbericht pro 1899.

Kanton, Ort	Juni oder Juli trachtreicher?	Wie war die Julitracht?	Trachtlieferanten	Farbe des Honigs	Jahr 1899
Graubünden:					
Davos-Platz	Juli	sehr gut	Wiesen	hellgelb	sehr gut
Davos-Glaris	"	gut—sehr gut	"	hell	gut—sehr gut
Chur	"	gut	Wald	dunkel	befriedigend
Grüsch	"	sehr gut	Wiesen	braungelb	gut
Truns	"	befriedigend	"	tiefbraun	mittelmäßig
Andeer	"	sehr gut	Wiesen	braun	sehr gut
St. Gallen:					
Werdenberg	"	gut—sehr gut	"	dunkel	mittel—gut
Gams	"	sehr gut	"	dunkelgelb	mittel
Altstätten	"	gut	Wiese u. Wald	dunkel	mittel
Marbach	"	sehr gut	Wald	"	gut
Berneck	"	sehr gut	Wiese	"	"
St. Gll.-Kappl.	"	gut	Wiese u. Wald	"	"
Wildhaus	"	gut	Wiesen	ziemlich dunkel	"
Starkenbach	"	gut	"	"	"
Ebnat	"	gut	"	ziemlich hell	mittelmäßig
Ennetbühl	"	gut	Wiesen u. Wald	dunkel	gut
Neßlau	"	gut	Wiese u. Wald	goldgelb	z. gut—gut
Grämigen	"	gut	"	dunkelgelb	gut
Niederglatt	"	gut	"	dunkel	mittel—gut
Roßreute	"	ganz gut	Wald	"	gut
Zuzwil	"	gut	Wald u. Wiese	"	"
Bruggen	"	ziemlich gut	Wiesen	dunkelgelb	ziemlich gut
St. Gallen	"	gut	Wiese u. Wald	dunkel	zieml. gut—gut
Oberriet	"	sehr gut	Wiesen	ziemlich hell	sehr gut
Thal					
Necker	Juni	gering	Wiesen	hell	unter mittel
Bazenheid	Juli	mittel—gut	Wald u. Wiese	dunkel	mittel—gut
Kappel	"	ordentlich	Wiese	ziemlich dunkel	gut mittel
Appenzell:					
Wald	Juli	befriedigend	Wiesen	—	ziemlich gut
Trogen	"	befriedigend	Wiesen u. Wald	dunkel	befriedigend
Herisau	Juni	unbedeutend	Wiesen	"	mittelmäßig
Heiden	Juli	reichlich	Wiese u. Wald	"	Mittelernte
Reute	"	befriedigend	"	"	mittelmäßig
Thurgau:					
Scherzingen	"	sehr gut	Wiese u. Wald	"	gut
Romanshorn	"	gut	Wiese	hell	mittel
Amlikon	Juni	ziemlich gut	"	"	Mitteljahr
Bichelsee	"	gut—sehr gut	Wald u. Wiese	braungelb	sehr gut
Schönholzersweilen	Juli	sehr gut	"	"	"
Sirnach	Juni	sehr gut	"	dunkel	**sehr gut**
Andweil	Juli	gut	Wiesen	dunkelgelb	mittel
Wellhausen	Juni	ordentlich	"	dunkel	mittel—gut
Bußnang					
Eschenz	"	gering	"	"	gut
Zürich: Meilen	"	sehr gut	Wiese u. Wald	hell und dunkel	**sehr gut** (bestes seit 20 Jahren)
Männedorf	"	sehr gut	Wiese	dunkel	gut

Kanton, Ort	Juni oder Juli trachtreicher?	Wie war die Julitracht?	Trachtlieferanten	Farbe des Honigs	Jahr 1899
Zürich:					
Küßnacht	Juni	gut	Wald u. Wiese	dunkel	recht gut
Wetzikon	Juli	gut	Wiesen	"	mittel—gut
Fahrhof	Juni	anhalt. bescheid.	"	ziemlich hell	mittel
Wülflingen	Juli	befriedigend	Wald	sehr dunkel	mittel
Töß	"	recht gut	"	dunkel	gut
Andelfingen	Juni	mittelmäßig	Wiesen	hellgelb	mittelmäßig
Embrach	"	sehr gering	"	—	mittelmäßig
Uster	Juli	vorzüglich	Wiese u. Wald	hellbraun	sehr gut
Blitterswil	"	sehr gut	Wald	dunkel	gut
Flaach	Juni	gering	Wiesen	hell	ordentlich
Bülach	"	ziemlich gut	"	hellgelb	mittel—z. gut
Wildberg	"	gut	"	braun	gut
Berg	"	mittel	"	hell	Mitteljahr
Mettmenstett.	Juli	gut	Wald u. Wiese	dunkel	gut
Gattikon	"	vorzüglich	Wald	"	sehr gut
Zürich	"	gut	Wiesen	dunkelbraun	gut
Zürich IV	"	gut	"	dunkel	recht gut
Thalweil	"	sehr gut	Wiese u. Wald	hell u. dunkel	gut
Lindau	beide gut	gut	"	hellbraun	vorzüglich
Glarus:					
Ennenda	Juli	befriedigend	Wiesen	goldgelb	ziemlich gut
Schwyz:					
Tuggen	"	vorzüglich	Wald u. Wiesen	tief dunkel	gut
Steinen	"	gut	Wiesen	hell—dunkel	mittel (je höher, je besser)
Küßnacht	"	sehr gut	Wiesen u. Wald	dunkel	gut
Galgenen	"	gut	Wiesen	hellgelb	mittelmäßig
Uri:					
Attinghausen	"	gut	"	dunkel	mittel—gut
Erstfeld	"	ordentlich	"	braungelb	gut
Amsteg	"	gut	"	hell	mittel
Bürglen	"	gut—sehr gut	Wiese u. Wald	dunkel	"
Zug:					
Rosenberg	"	befriedigend	Wiesen	"	unter mittel
Rebmatt	"	gut	"	"	Mitteljahr
Obwalden:					
Kerns	"	gut	"	"	gut mittel
Luzern:					
Entlebuch	"	gut	Wiese u. Wald	"	mittel—gut
Malters	"	sehr gut	"	gelbbraun	sehr gut
Kaltbach	"	ausgezeichnet	"	ziemlich hell	**ausgezeichnet**
Sursee	"	sehr gut	Wiesen	dunkel	sehr gut
Knutwil	"	"	"	hellbraun	gut
Hochdorf	"	"	"	dunkel	vorzüglich
Wauwil	"	"	Wiese u. Wald	hell—braun	sehr gut
Schlierbach	"	"	"	hell	"
Rain	"	"	"	braungelb	recht gut
Rathausen	"	"	"	braun	"
Inwil	"	"	"	dunkel	gut—sehr gut
Rottwil	"	"	"	hell	gut

Kanton, Ort	Juni oder Juli trachtreicher?	Wie war die Julitracht?	Trachtlieferanten	Farbe des Honigs	Jahr 1899
Luzern:					
Dagmersellen	Juli	sehr gut	Wiese u. Wald	hell	sehr gut
Ohmstal	"	"	"	hellbraun	recht gut
Gelfingen	beide gleich	gut	"	"	"
Meggen	Juli	vorzüglich	"	"	vorzüglich
Kriens	"	sehr gut	"	"	sehr gut
Luzern					
Pfeffikon	"	sehr gut	"	dunkel	sehr gut
Solothurn:					
Büren	Juni	ordentlich	Wald u. Wiese	braun	mittelmäßig
Niederbuchsiten	Juli	gut	Wiesen	dunkel	gut
Langendorf	"	gering	Wald	"	schlecht
Oensingen	"	vorzüglich	Wiesen	gelb	gut
Stüßlingen	"	gut	Wald u. Wiesen	dunkel	mittel
Grindel	Juni	ziemlich gut	Wiesen	gelb	mittelmäßig
Lüßlingen	Juli	gut—s. gut	Wald u. Wiese	dunkel	z. gut–mittel
Bleienbach	"	sehr gut	Wiesen	braun	ausgezeichnet
Grenchen	"	"	Wald u. Wiesen	dunkel	sehr gut
Geralfingen	"	ziemlich gut	Wiesen	hell	gut mittel
Aargau: Sulz	Juni	sehr gering	"	dunkel	sehr gering
Altishofen	Juli	recht gut	Wiese u. Wald	hell—braun	sehr gut
Oberkulm	"	gut	"	braun	gut
Islisberg	beide gut	recht gut	"	ziemlich dunkel	gut—sehr gut
Degerfelden	Juni	ordentlich	Wiesen	grünlich	ordentlich
Suhr	Juli	sehr gut	Tanne u. **Linde**	" dunkel	ganz gut
Würenlos	"	mittelgut	Wiese	hellgelb	mittelgut
Brittnau	"	sehr gut	Wald u. Wiese	ziemlich hell	sehr gut
Uerkheim	"	"	"	dunkel	"
Wohlen	"	ziemlich gut	Wiesen	hell	mittel
Aarburg	"	sehr gut	"	hellbraun	sehr gut (reichstes s. 86)
Wittnau	"	gut	Wald u. Wiesen	dunkel	gut
Siggingen	beide	gering	Wiesen	"	schlecht
Sins	Juli	gut	"	braun	gut
Aettenschwyl	"	gut—sehr gut	"	braungelb	mittel
Rüfenach	Juni	gering	"	dunkel	unter mittel
Buttwil	Juli	gut	"	hell u. dunkel	gut
Frick	Juni	gering	"	dunkel	gering
Zofingen	Juli	recht gut	Wald	"	recht gut
Bern:					
Zweisimmen	"	ordentlich	"	ziemlich hell	mittelmäßig
Aeschi	"	gut	"	dunkel	ziemlich gut
Wimmis	Juni	ziemlich gut	"	hellbraun	mittelmäßig
Frutigen	"	bis gut	"	hell—dnnkel	gut
Oberburg	"	gut	Wald u. Wiese	dunkel	mittel—gut
Niederbipp	Juli	ordentlich	Wiesen	gelb	unter mittel
Därstetten	"	sehr gut	Ws., Wd., **Linde**	gelb	**ausgezeichnet**
Bern	"	gut	Wiese	ziemlich dunkel	gut
Thal	"	sehr gut	Wald u. Wiese	" hell	gut
Langenthal	"	"	"	dunkelgelb	sehr gut
Laupen	"	gut	"	braungelb	gut
Bözingen	beide gut	gut	"	ziemlich dunkel	sehr gut
Biel	Juli	sehr gut	"	dunkel	gut—sehr gut
Langnau	"	gut	Wald	"	gut mittel

Kanton, Ort	Juni oder Juli trachtreicher?	Wie war die Julitracht?	Trachtlieferanten	Farbe des Honigs	Jahr 1899
Bern:					
Lauperswil	Juli	sehr gut	Wald	dunkel	gut
Trubschachen	"	recht gut	Wald u. Wiese	ziemlich dunkel	mittelmäßig
Interlaken	Juni	gut	Wiese	hell	sehr gut (bestes seit 1887)
Freiburg:					
Ueberstorf	Juli	mittelmäßig	"	ziemlich dunkel	schwach mittel
Düdingen	"	befriedigend	"	hell	mittelmäßig
Giffers	"	gut		hellbraun	mittel—gut
Neuenburg:					
Belmont	"	sehr gut	Wald u. Wiese	gelbbraun	sehr gut
Basel:					
Oberdorf	Juni	gut	Wiese	dunkelgelb	Mittelernte

Wer hätte dies für möglich gehalten um den 10. Juli, daß noch eine so reiche Honigernte möglich wäre. Zumeist stammt der süße Segen aus dem Wald und den Emdblüten (Bärenklaue) im Flachland und Voralpenthälern, in den hochalpinen Gebieten ist's der goldene Nektar der viel tausendköpfigen Wiesenflora verschiedenster Arten. Heuer aber heißt es nun doppelte Vorsicht walten lassen bei der Einwinterung und die emsigen Bienen mit aller Sorgfalt für den andauerndsten Winter vorbereiten. Zwei außergewöhnlich milde Winter sind hinter uns, es mag leicht der künftige ein strengeres Regiment führen, der nicht jeden Monat Ausflüge gestattet. In solchen Zeiten ist bekanntlich nach vielfacher Erfahrung der Waldhonig der schlimmste Proviant, der im Nachwinter die Ruhr erzeugt. Wo darum Waldhonig sich in reicher Menge im Brutraum vorfindet, da entschleudere man mindestens einige Waben ums Brutnest herum, füge sie entleert wieder an selbe Stelle ein und helfe mit richtiger Fütterung (siehe Kalender) zur rechten Zeit nach. So kommt in die Nähe des Wintersitzes die für den Winter zuträgliche Zuckerkost, in den entferntern Gebieten aber bleibt der Naturstoff für die Brütezeit im Vorfrühling reserviert.

R. Göldi.



Praktischer Ratgeber.

43. Frage: Das Sieb in meinem Sonnenwachsschmelzer ist mit pechschwarzer Masse ganz verpicht; wie bring' ich das Sieb wieder rein?

Antwort: Mit siedendem Wasser reichlich überschütten und schnell die erweichte Klebmasse abklopfen.

Kr.



Anzeigen.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, **Zürich IV** Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Preis 2 Fr.

Name: ....

Wohnort: ....

Postablage: ....

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankirt, an Hrn. U. Kramer Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

Die Bienenschreinerei (Spezialgeschäft)

von

Arnold Künzler

in

Staad (Station)
bei Rorschach



liefert transportable, zerlegbare **Bienenhäuser**, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten. **Bürki-Jeker Oberbehandlungskasten** u. **Hinterlader**, **Bürki-Jeker Blätterkasten** und **Dadant-Alberti-Kasten**.

☛ Rechtzeitige Bestellung, sowie Angabe [illegible] gelegener Station sehr erwünscht. ☚

(150) Für saubere, exakte Arbeit wird garantiert.

A. Künzler.

— Honigkessel, —

27 Kilo haltend, extra starke mit Eisenfuß und Drahtbügel, liefert per Stück à Fr. 3. 60

Chr. Schweingruber, Spengler,
(143) **Derendingen.**

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, von der ersten mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin gegründeten Bienenzuchtanstalt, verkauft Unterzeichneter, langjähriges Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, zu den unten angeführten Preisen (Verpackung inbegriffen), Transportkosten zu Lasten der Besteller. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Kostenbetrages.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von 1/2 Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1 1/2 Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
April	7. 50	15. —	20. —	—
Mai	7. —	14. —	19. —	[illegible]
Juni	6. 50	12. —	16. —	[illegible]
Juli	5. 50	9. 50	13. —	[illegible]
August	4. 50	8. 50	12 —	[illegible]
September	4. —	7. —	10. —	12. 50
Oktober	3 50	6. 50	9. 50	11. —

Größere Bestellungen entsprechenden Rabatt nach Übereinkunft. Jede auf dem Transport zu Grunde gegangene Sendung wird gratis und franko ersetzt, wenn die Rücksendung sofort franko in gleicher Verpackung erfolgt. Unsere Tessiner Biene ist die widerstandsfähigste Biene italienischer Rasse und auf schweiz. Ausstellungen als beste Biene prämiiert worden. Prompte und reelle Bedienung wird zugesichert.

(65) **J. Nußbaum,** Stationsvorstand und Bienenzüchter,
S. Nazzaro (Tessin, Schweiz).

Zu verkaufen:

Ein Quantum garantiert echten **Bienenhonig**, geschleudert. Muster zu Diensten. (1[illegible])

Röthlisberger, Hohgratt, Langnau, Emmenthal.

Nr. 10.



Oktober 1899.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 10. Oktober 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1) Als 90. Filialverein ist in unsern Verband aufgenommen der **Bienenzüchterein Sargans.** Präsident: Hr. Schumacher, Lehrer, Sargans.

2) Die erste **Offertenliste** ist erschienen und wird jedermann franko zugesandt.

3) Die zweite **Offertenliste** erscheint Ende Oktober.

4) **Abmeldung.** Wenn eine Offerte durch Verkauf erledigt ist, soll sie unverzüglich abgemeldet werden.

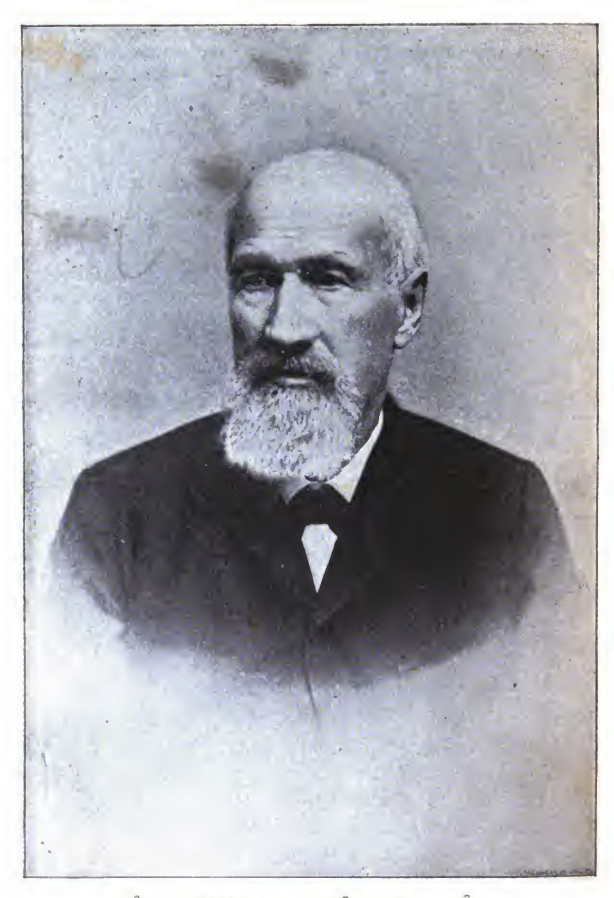
5) **Etiketten mit Kontrolle.** Wenn solche bestellt werden, so ist die Kontrollkarte beizulegen.

Etiketten mit Kontrolle werden nur direkt an die kontrollierten Produzenten abgegeben, nicht an die Vereine — und nur mit Firmadruck.

6) **Kontrollnummer** der **Zeitung** ist bei jeder Bestellung von Etiketten beizufügen.

Der Vorstand d. V. S. B.





Papa Theiler auf Rosenberg, Zug.

Ein liebend, für andere besorgtes Gemüt,
Und ein Sinn, der für Menschen Wohlfahrt erglüht,
Und ein Herz, das sich opfert in selbstloser Pflicht, —
Was Schöneres gibt es wohl nicht!

Wir könnten kaum treffender als mit obigen Worten die edle Gesinnung und das reiche Lebenswerk unseres allverehrten Hrn. Theiler kennzeichnen, der vergangenen Monat mit seiner treubesorgten und liebens-

würdigen Frau in bescheidener Zurückgezogenheit seine goldene Hochzeit feierte. Auch wir entbieten dem greisen Paar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Jubelfeier des fünfzigjährigen Lebensbundes. — Zahlen sprechen! Und was für Zeiträume umfaßt die Lebensthätigkeit unseres Imkerveteranen: 17 Jahre war er Lehrer, 40 Jahre Landwirt, 50 Jahre Hausherr und treubesorgter Familienvater, 60 Jahre Imker — 30 Jahre Mobilimker — und 77 Jahre beträgt sein Alter. Wenn man diese Zahlen etwas genauer in Betracht zieht, welch' eine Summe von Wollen und Vollbringen, von Mühe und Arbeit ist in denselben enthalten. Möge er mit seiner getreuen Lebensgefährtin die Früchte seiner Thaten noch lange genießen!

Uns Imkern allen war er stets ein treuer Freund und Berater, ja, was er zur Förderung unserer schweiz. Bienenzucht gethan, das wissen nur wenige voll und ganz zu würdigen.

Möge unser verehrter Nestor auf dem Rosenberg den Seinigen noch lange erhalten bleiben und noch lange sein unser aller lieber Freund und Berater, das walte Gott!

Für die schweiz. Imkerschaft:

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.





Bericht

der

33. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

in Luzern am 1. und 2. Oktober 1899.

Die Bienlein schwärmen bekanntlich in des Frühjahrs blütenreicher Zeit, die Bienler hingegen schicken sich jeweilen im Herbst hiezu an, also auch heuer.

An die 400 Imker aller Altersstufen und Berufszweige hatten sich um die erste Nachmittagsstunde des 1. Oktober in den lichten Räumen des Unionssaales eingefunden.

Das Präsidium eröffnete die Verhandlungen, indem es der zahlreichen Imkerschar herzlichen Gruß und Willkomm entbot und

dann auf die Ergebnisse und Ereignisse des verflossenen Jahres hinwies: „Das Vertrauen auf unsere Biene hat uns nicht getäuscht, denn der Großzahl der schweiz. Bienenzüchter hat Fortuna gelächelt. So viele süße Bächlein sind in des Sommers sonnigen Tagen geflossen und sie alle zusammen bilden ein Ergebnis, dessen Wert sich auf etliche Millionen Franken beziffert. Wenden wir darum auch weiterhin der Pflege unserer Lieblinge unsere volle Aufmerksamkeit zu, denn die Biene ist dankbar. Sie illustriert uns aber in den schönen Leistungen dieses Jahres so recht deutlich die Wahrheit des Wortes: „Einigkeit macht stark". Nehmen wir sie auch in dieser Hinsicht für unsere Vereinsbestrebungen als Vorbild. Denn nur, wenn auch wir treu und unentwegt zusammenhalten, wird es uns gelingen, die der Lösung harrenden Aufgaben in befriedigendem Sinne zu lösen, diese sind: 1) Veredlung unserer Bienenrasse und damit die Steigerung der Produktion und 2) Hebung des Honighandels.

Noch stehen wir am Anfang der begonnenen Arbeit, die bisherigen Erfolge aber ermutigen doch schon zum zielbewußten Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn. Mit einem Hinweis auf die reichhaltige landwirtschaftliche Ausstellung Luzerns, an der auch die Imker eine ehrenvolle Stellung neben den andern landwirtschaftlichen Urproduzenten einnehmen, eröffnet der Präsident die Verhandlungen, indem er hofft, daß das, was wir heute hören und morgen sehen, uns allen zum Besten dienen werde.

Es erfolgt die **Erstattung des Jahresberichtes:**

Der Rückblick auf das verflossene Jahr erinnert uns an einen schweren Verlust, den der Verein erlitten hat. Mitten aus seiner vollen Thätigkeit hat der Tod unser Vorstandsmitglied Herr Dommann abberufen. Er hatte schon so viel geleistet und die Liebe so vieler Imkerherzen gewonnen, daß wir stolz darauf waren, ihn den Unsern nennen zu können. Das unerbittliche Geschick hat ihn uns entrissen. Die Versammlung gibt ihren Gefühlen des Dankes und der Hochachtung gegenüber dem Verstorbenen mit Erheben von den Sitzen ihren Ausdruck. Der Vorstand hat statutengemäß die entstandene Lücke wieder ersetzt in der Person des Hrn. Pfr. Lanz in Lüßlingen, Solothurn, der der schweiz. Imkerschaft durch Wort und Schrift und durch seine erfolgreichen Bemühungen um das Gelingen der 98er Wanderversammlung in Solothurn ja hinlänglich bekannt ist. Wir freuen uns und sind Hrn. Lanz zu warmem Dank verpflichtet, daß er sich bereit gefunden hat, seine Kräfte in den Dienst unserer gemeinnützigen Sache zu stellen. —

Die Zahl der Filialvereine beträgt nun 90, als jüngster figuriert der Verein des Bezirkes Sargans.

Die Zahl der Aktivmitglieder ist auf 1100 gestiegen. Bedenken wir immerhin, daß deren Zunahme für uns nicht eine finanzielle Besserstellung bedeutet, denn unsere Mitglieder zahlen keine jährlichen Beiträge. Unser Kassabestand hält sich nur durch den Einnahmeüberschuß, den wir unserer Zeitung verdanken. Der Rückgang in der Zahl der Abonnenten, verursacht durch die magern Jahre 1897 und 98, hat nun wieder einem kleinen Zuwachs Platz gemacht. Der süße Segen des Jahres 1899 hat manchen Imkersmann zu dem Entschlusse gebracht: „Ist die Biene so dankbar, so will auch ich ein kleines Opfer bringen, das mir ja zudem weitere Erfolge sichern wird: „Ich abonniere die schweiz. Bienenzeitung".

Wir empfehlen sie neuerdings allen unsern Lesern angelegentlichst der Weiterverbreitung.

Die Bibliothek des Vereins auf dem Rosenberg, Zug, wurde auch im abgelaufenen Jahre fleißig benutzt, ein Zeichen, daß unsere Imkerschaft bestrebt ist, in theoretischer Hinsicht sich stetsfort auszubilden. Es wurden 481 Büchersendungen expediert.

Der Centralverein hat 16 Kurse und 30 Vorträge finanziell unterstützt, viel wurde hiedurch in Theorie und Praxis geboten, möge es dazu dienen, einen tüchtigen Schritt vorwärts zu kommen in der Veredlung unserer Bienenbestände, möge anno 1900 ein recht sonniger Mai den Bestrebungen der Rassenzüchter zu einem durchschlagenden Erfolge verhelfen.

Die Standinspektionen wurden von einer Reihe von Vereinen durchgeführt und sind gewiß nicht ohne Erfolg geblieben. Denn Theorie und Praxis müssen sich gegenseitig unterstützen und wenn beide Hand in Hand von Stand zu Stand sich begeben, um Rat und Hilfe an Ort und Stelle zu vermitteln, dann muß das Werk gelingen.

Die Honigkontrolle wurde von 32 Vereinen durchgeführt und von diesen das ansehnliche Quantum von über 10,000 kg zum Verkauf angemeldet. Nichts wurde versäumt, für unsern schweiz. Bienenhonig Propaganda zu machen und sind bereits eine Menge von Offertenlisten verlangt worden. Nach abgeschlossenen Verkäufen ist die Abmeldung dringend geboten, um nutzlosen Anfragen vorzubeugen.

Der Prüfungsstation wurden 34 Honigmuster unterbreitet, die Mehrzahl derselben wurde als gut befunden und nur wenige gaben Anlaß zur Beanstandung.

Die apistischen Stationen haben ihre Arbeit in gewohnter Weise fortgeführt, die reichen Ergebnisse derselben sind in den jeweiligen Jahresberichten zu jedermanns Nutzen und Frommen niedergelegt.

Unser Museum auf dem Rosenberg, Zug, präsentiert sich nun in vergrößertem Format in sehr vorteilhafter Weise.

Hr. Theiler hat sich bewegen lassen, durch eingreifende Umbaute demselben einen viel größeren Platz einzuräumen, so daß sich nun das reiche Material in viel übersichtlicherer und vorteilhafterer Art präsentiert. Kein Imker versäume, sich dieses Juwel des Vereins schweiz. Bienenfreunde zu besehen. —

Als Glied des schweiz. Bauernbundes haben wir gesucht, betreffend des eidgen. Lebensmittelpolizeigesetzes unsere Interessen zu wahren. Dankbar anerkennen wir, für unsere Bestrebungen beim Bunde stets finanzielle Unterstützung gefunden zu haben.

Das **Protokoll** der Wanderversammlung in Solothurn wird genehmigt.

Wünsche und Anträge: Hr. Schmid-Pfister in Bellinzona stellt den Antrag, es möchte künftig die Jahresrechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in der letzten Nummer vor der Wanderversammlung spezifiziert in der „Blauen" erscheinen. In der gewalteten Diskussion sprechen sich verschiedene Redner gegen den Antrag aus, da die Ausführung desselben in der Zeitung wertvollerem Inhalt unverantwortlich viel Raum entziehen müßte. Die Abstimmung ergibt eine einhellige Ablehnung desselben.

Festort pro 1900 ist Heiden, Kt. Appenzell.

Vorstandswahl. Es wird offene Wahl beschlossen, der Vorstand in globo bestätigt und der Wiederwahl des Präsidenten Hrn. Kramer, Zürich, mit freudig rauschendem Mehr zugestimmt.

Nachdem nun die familiären Geschäfte erledigt waren, begann der Reigen der **Vorträge:**

1) Bericht über die Erfolge der diesjährigen Rassenzucht, von HH. Kreyenbühl in Knutwil und Kramer in Zürich.

Da sämtliche gehaltenen Vorträge in der „Blauen" im Laufe des Winters erscheinen werden, beschränken wir uns auf die Wiedergabe weniger orientierender Punkte.

Hr. Kreyenbühl hat im letzten April den Kurs auf dem Rosenberg mitgemacht, ist von dort mit reicher Einbeute an Wissen und Können heimgekehrt, um selbst als Kursleiter und Rassenzüchter thätig zu sein. Als solcher hatte er Gelegenheit, reiche Erfahrungen und eine Menge von Beobachtungen zu machen; solche sind: Nicht selten haben wir uns getäuscht mit dem Datum des Auslaufens der jungen Königinnen; entschlüpfen sie früher als man erwartet, hat man zudem, wie letzten Frühling, mit abnorm schlechter Witterung zu rechnen, so hat man nicht selten das Nachsehen, d. h. man findet nur mehr die erstentschlüpfte Königin, die andern wurden bereits abgestochen und hinausgeworfen. — Ein entweiselter Volk ohne jede offene Brut kommt in die größte Aufregung, mißachtet selbst die

eingehängte Eierwabe und läuft aus dem Wabenraum, um mit dem Nachbar sich zu vereinigen. — Es wurden auf Eiern Weiselzellen errichtet, nach etlichen Tagen aber fand man die betr. Zellen ohne jeglichen Insassen. — Bei Eiersendungen kommt es nicht ungern vor, daß diese vom Zellenboden losgerüttelt werden. Eierwaben sind deshalb sorgfältigst zu verpacken und auf dem Kistchen ist die Aufschrift: „fragile“ nicht zu vergessen. — Eingesetzte Weiselzellen wurden aufgebissen an ihrer obern, weichern Seite; ein extra hiezu konstruiertes Weiselröhrchen, das den am meisten gefährdeten Teil der Weiselzelle vor Angriffen schützt, hat sich bestens bewährt. — Zelleninsassen, die in der Zelle aus ihrer natürlichen Stellung gerüttelt worden, sind abgestorben, darum Vorsicht beim Hantieren mit diesen. —

Es wurden nicht selten befruchtete Königinnen nach dem Beisetzen abgestochen, Räuberei während der Zeit der Trachtlosigkeit war die Schuld, man setze die Königinnen stets nur am Abend mit Einbruch der Nacht bei.

Es gab Zuchtvölker, in denen eingehängte tadellose Waben einfach nicht bestiftet wurden. — Die reinen Elite-Rassenvölker haben sich in den Erträgnissen sehr gut gehalten. — Die Notierung der Wagresultate vom frühen Morgen von Stunde zu Stunde zeigt, wie ungleich rasch verschiedene Völker sich an die Arbeit machen.

Anmerkung der Redaktion: Schon die Beobachtung an der Flugfront sagt uns dies. Während einzelne Völker schon um 5 Uhr gelegentlich in voller Thätigkeit sind, finden sich daneben noch manche in stiller Ruhe, um erst nach 1—2 Stunden auszurücken. Natürlich winken den ersten die vollen Becher und erfüllt sich also hier buchstäblich das Sprüchwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde“.

Hr. Kramer hat an sämtliche Rassenzüchter Fragebogen versandt zur Beantwortung von acht Fragen: Das eingegangene Material enthält eine solche Fülle wertvollen Materials, daß er sich nur auf die Vorlegung des Wichtigsten und Wertvollsten beschränken kann.

1. Frage: Hat sich die letztjährige Zucht dies Jahr bewährt?

Von 38 Antworten lauten 35 ja — 3 nein.

Als Grund des Mißerfolges wird angegeben: Schlecht ernährte Königinnen — schwache Völklein — schlechte Witterung.

2. Frage: Hat sich insbesondere die Beweiselung minderwertiger Völklein gelohnt?

Von 37 Antworten: 25 entschieden gut! — 12 teilweise gut.

Der Nachweis ist erbracht, daß mit einer braven Königin in ein minderwertiges Volk ein neuer Geist einzieht, sofern es nicht ganz verkommen war.

3. Frage: Was für besonders erfreuliche und unerfreuliche Erfahrungen haben Sie dies Jahr gemacht?

a. Unerfreuliche: Wenige Zellen — nachträglich kassierte Zellen — Krüppel — abgestorbene Weisel — drohnenbrütige Weisel — Verlust bei Begattung — schlechter Brutsatz — baldiger Tod! Alles Folgen des schlechten Wetters — schlechter Ernährung und des Mangels an Wärme.

Unrichtige Einleitung — zu spät okuliert — Königinnen verloren: Folgen ungeschickten Operierens.

b. Erfreuliche. Der Natur- und Kunstschwarm haben sich als Zuchtvölker bewährt, desgleichen der verbesserte Zuchtkasten. Die Erfolge mit Privatbelegstationen sind vielversprechend.

4. Frage: Gibt es **braune** Völker, die an Volkskraft den Krainern ebenbürtig sind, trotz bescheidenerem Umfang des Brutkörpers?

25 Stimmen lauten ja! — 4 unbestimmt — 4 nein.

Damit ist die Behauptung, die Landrassenvölker seien, wenn auch besser im Ertrag, doch nie von wünschbarer Stärke, widerlegt; aber suchen muß man freilich die braunen feinen Hüngler, die auch von riesiger Kraft und doch Maß halten im Brüten. Unser bestes Zuchtmaterial ist nicht außer Landes zu suchen.

5. Frage: Hat sich die Rundung und enge Umrahmung des Brutkörpers mit Pollen und Honig als ein zuverlässiges Kennzeichen eines braven Biens erwiesen?

Von 44 Stimmen: 39 entschieden ja — 3 zweifelhaft — 2 nein. Ausnahmen gibt es überall, sie erklären sich zumeist aus anormalen Verhältnissen: Tracht — Umweiselung.

6. Frage: Was haben Sie zur Auswahl der Drohnen gethan — und mit welchem Erfolg?

a. Unterdrückung schlechter Drohnen: geköpft 3 — abgefangen mit der Drohnenfalle 8 — Drohnenbau kassiert 12.

b. Förderung der guten Drohnen: Drohnen von fremdem Stand bezogen 1 — edle Königinnen fürs nächste Jahr 3 — neuen Drohnenbau gefördert 8.

c. Auslese der Drohnen: Begattung am frühen Morgen 1 — auf Nachbarstände getragen 1 — früh: April gezüchtet 1 — Beigabe von Drohnen in Sektions 4 — Privatbelegstationen 7 — Belegstationen des Vereins benützt 10.

Richtig praktiziert, führt jeder Weg zum Ziel.

7. Frage: Worin scheinen Ihnen die größten Schwierigkeiten der Zucht zu liegen?

Auswahl der richtigen Waben für Sektions — richtige Bevölkerung der Sektions — die richtige Zeit des Okulierens — die Einleitung der Zucht — Eiersendungen resp. Auswahl des Zuchtstoffes — Beisetzen von Königinnen — Mangel einer Belegstation — im Wetter! — Mangel an Erfahrung und Übung — Vorurteil und Bequemlichkeit — der Schlendrian der Nachbarn!

8. Frage: Besondere Wünsche und Anregungen in Hinsicht auf's kommende Frühjahr.

Kurse mit praktischer Anleitung! — Genaue Charakteristik der Zuchtstämme — Tausch von Eiern, Schwärmen und Völkern — mehr Privatbelegstationen — frühzeitige Bestellung von Königinnen — Vermittelung tüchtiger Dröhneriche durch den Verein schweiz. Bienenfreunde.

Wiederum sind der Rassenzucht in den schlimmen Witterungsverhältnissen des ganzen Frühjahrs die denkbar größten Hindernisse erstanden: Schwache Völker — Mangel an Proviant — naßkalte Witterung! — weder Kraft noch Lust in den Kolonien.

Begreiflich, daß auch die Futterflasche keine Wunder that.

Und dennoch: Wo zu rechter Zeit mit Ruhe und Geschick operiert wurde, da waren die Zuchten quantitativ wie qualitativ von bestem Erfolg. Die Rassenzucht hat eine strenge, aber gediegene Lehrzeit bestanden.

In der darauffolgenden Diskussion empfiehlt Hr. Spühler, Zürich, eine möglichst einfache Art der Rassenzucht zu betreiben, deren Durchführung auch dem Landmann möglich ist, dem wenig Zeit zur Verfügung steht. Er glaubt, daß der Import fremder Bienenrassen die Leistungsfähigkeit unserer Bienen gehoben habe und redet dem beständigen Ausmerzen der geringen Völker mit Recht das Wort.

Hr. Göldi, Altstätten, betont, daß es gewiß schon vor 10 und 15 Jahren unter unserer deutschen Bienenrasse sehr tüchtige Völker* hatte, aber man gab sich nicht im entferntesten so viel Mühe wie heute, diese herauszufinden und von ihrem Stoff weiterzuzüchten. Erst seitdem sich die Wage auf unsern Bienenständen allgemein eingebürgert und ein zielbewußtes Beobachten geübt wird, hat man Unterschiede in den Leistungen der Völker beachten gelernt. Den Import förderte die Liebhaberei für fremde Rassen auf allen Gebieten der schweiz. Tierzucht und der mächtige Aufschwung der Bienenzucht, der einer starken Nachfrage nach Völkern rief. Wir thun gut, der Zucht der reinen braunen Rasse unsere volle

* Anno 1885 kauften wir in einem benachbarten Gebiet ein Korbvolk, von vollen 59 kg Brutto; es saß in einem Korb mit fünf Untersätzen und hatte seit Jahren ohne jegliche Pflege auf seinem Gestell gestanden. (Notiz aus meinem 85er Kalender.)
Red.

Aufmerksamkeit zu widmen, um uns Chancen zum Export solcher zu erringen. Unsern Rassenzüchtern sind wir zu hohem Dank verpflichtet, denn sie sind die Pioniere, die uns die einfachsten Wege auf dem Gebiete der Rassenzucht erforschen und weisen werden.

Hr. Rütsche, Grämigen, referiert über: „Was lehren uns die schlimmen Honigjahre?"

In schlechten Jahren noch gibt es Völker, die etwas leisten und diese fleißigsten wählen wir zur Nachzucht. Die geringsten Kolonien aber mit einer tüchtigen Königin kurieren zu wollen, ist der unrichtige Weg. Er hält dafür, daß zu viele Völker auf einem Stand den mittleren Ertrag derselben bedeutend beeinträchtigen und empfiehlt an Stelle des Cylinderkorbes den viereckigen, mit Rähmchen versehenen einzuführen. In der sehr lebhaft geführten Diskussion gibt Hr. Bösch dem Holz als Material zur Herstellung von Bienenwohnungen den Vorzug, auch glaubt er nicht, daß bei einer Zahl von nur 20—30 Völkern die Konkurrenz derselben sich in den Erträgnissen bereits bemerkbar mache.

Hr. Pfarrer Michael von Puschlav betont mit Recht, daß der Trachtreichtum der Gegend hiebei von besonderer Bedeutung sei. In einer trachtarmen Gegend oder Zeit werden zu viele Bienen von selber Art am ehesten sich Konkurrenz machen, während in einer Zeit oder Landschaft, da Honig in Fülle fließt, dies kaum der Fall sein wird. Man bemühe sich daher, sein Gebiet in dieser Hinsicht genau kennen zu lernen, um darnach die Zahl der Völker zu richten.

Hr. Präsident Kramer betont, es möchten um der Zahl der Völker willen sich benachbarte Imker nicht scheel ansehen und ermahnt zur Eintracht und freundschaftlichem Nachbarnverhältnis.

Hr. Wegmann, Obermeilen, referiert noch über das Zusetzen von Königinnen und erinnert die Imker besonders folgende Punkte nicht außer Acht zu lassen:

1) Dasselbe soll möglichst ohne Beunruhigung des Volkes noch der Königin je abends geschehen.
2) Die Beweiselung des weisellosen Volkes soll nicht zu lange auf sich warten lassen.
3) Man verhüte hiebei jede Räuberei.
4) Die beigesetzte Königin soll unvermerkt freigegeben werden können.
5) Man sehe nicht zu schnell nach, ob die Beweiselung geglückt ist.

Auch diesem Referate folgte eine lebhafte Diskussion in ergänzenden, warnenden und mahnenden Worten.

Bereits hatte die versammelte Imkerschar vier volle Stunden mit gespannter Aufmerksamkeit den interessanten Verhandlungen gefolgt; dieselben

mußten nun abgebrochen werden und nach einstündiger Zwischenpause begann das Abendbankett.

Das nachfolgende Bankett in dem prächtigen Unionssaale nahm einen äußerst animierten Verlauf. Nachdem den leiblichen Bedürfnissen in reichlichem Maße war Rechnung getragen worden, begann der Redestrom zu fließen in Ernst und Scherz und dazwischen mischten sich die Klänge der strammen Luzerner Stadtmusik, daß es nur mehr eitel Lust war, mitten drinn zu sein in dem mächtigen Bienenkorbe. Und wie dann noch die Geister in den Batterien der Ehrenweinflaschen freien Lauf bekamen, da begann es zu rauschen in vergnüglichem Schwarmtone, da wurde erzählet von Bienenabenteuern, ergötzlichen und ungeheuern und von der sonst so zuverlässigen Alltagssprache der Versammelten hob sich merkbar deutlich ab das — Imkerlatein! Unvermerkt eilten die Stunden des frohen Wiedersehens, des trauten Plauderns der Freunde und Berufsgenossen und um Mitternacht kroch jede Biene still und sittsam in ihre Zelle.

Dem in allen Teilen gelungenen ersten Tage der 33. Wanderversammlung reihte sich würdig an der zweite. In äußerst gründlicher Art wurden unter dem verdankenswerten Beisein von Hrn. Dr. Laur, Bauernsekretär in Bern, behandelt „Das eidgen. Lebensmittelgesetz, die Zollpositionen und endlich noch die Honigkontrolle". Wir werden in nächster Nr. der „Blauen" einläßlich hierüber referieren und erwähnen nur noch, daß auch das Schlußbankett im Rütli bei zahlreicher Beteiligung den schönsten Verlauf nahm. Hr. Präsident Kramer entbot hier den Luzerner Bienenfreunden zu Stadt und Land und speziell ihrem Oberregisseur Hrn. Bucher in Luzern den herzlichsten Dank für ihr so erfolgreiches Bemühen, die 33. Wanderversammlung den gelungensten, die je stattgefunden, würdig anzureihen. Ein brausendes Extra-Hoch auf die wackeren Männer in der Leuchtenstadt bekundete die lebhafte Zustimmung der Versammelten, die nun eiligst der reichhaltigen Ausstellung zusteuerten, um auch dort nichts von der köstlichen Augenweide sich entgehen zu lassen. R. Göldi.

Die Belegstation im Klönthal.

Am Nordfuß des Glärnisch liegt das prächtige Klönthal, das seine herrlichsten Reize gerade dann entfaltet, wenn die Thalsohle des Linththales kahl geworden — Mitte Juni. Die einstündige Tour von Netstal, längs des tosenden Löntsch, der mancherorts an die Tamina erinnert, gewährt manch schaurigen Blick in die Tiefe und Höhe.

Droben aber auf der Höhe von Seerüti, wo der lieblich stille See inmitten blumiger Matten auftaucht, kann das Auge sich fast nicht satt sehen an dem wunderbaren Flor, den die Ebene nicht kennt.

Da, inmitten einer ungenützten, unerschöpflichen Weide, die vom See bis an die obere Waldgrenze reicht, hat Hr. Leuzinger von Netstal links der Straße, geschützt am Waldrand, eine apistische Sommerresidenz errichtet — eine Belegstation ersten Ranges hinsichtlich Sicherheit und Üppigkeit.



Fig. 26. **Morgen im Klönthal.**

Den Transport der Völker vermitteln die Eisfuhren, die täglich die kristallenen Fluten des Sees, die der Winter gebannt, zu Thal fördern.

Das Klönthal — ein Eldorado der Bienen — verdient die Beachtung der Imker von nah und fern. Kramer.



Erfahrungen beim Überwintern.

In früheren Jahren hatte ich, getreu dem alten Grundsatze, daß Honig jeder anderen Bienennahrung als Winterfutter unbedingt vorzuziehen sei, immer so viel als möglich nur mit Honig überwintert und nur wenn nötig, einen geringeren Teil des ganzen Bedarfes in Form von Zuckerlösung gereicht.

Die zwei letzten Jahre nun war ich gezwungen, wie noch viele Freunde der Bienenzucht, fast den gesamten Wintervorrat in Zuckerlösung zu verabreichen. Und wie überraschend war das Resultat im Vergleich zur reinen Honigwinternahrung? Im vorletzten Winter waren meine Bienen (1897 auf 98) nahezu drei Monate in der Winterruhe bis sie zum ersten Male ausfliegen mochten oder konnten. Dieses Jahr (1898 auf 99) von anfangs November bis zum 16. Januar. Beide Male war der Flugtag ein warmer Föhntag von etwa 10 Grad Wärme im Schatten, also ohne Sonnenschein in dieser Gegend, weil zu nahe an einem steilen Berge, dem sogenannten Blattenberg, einem Vorwall des Pilatus gelegen, der vom 11. November bis Ende Januar die Sonne verbirgt. Beide Male hatten die Bienen — es sind heuer 48 Völker — so wenig Bedürfnis zum Ausfliegen, daß auch nicht eine einzige derselben im Geringsten irgendwelchen Unrates sich zu entledigen hatte. Sie schienen, die Lebenden, wie die ganz wenig Toten, gerade so leer zu sein, wie im Sommer, oder wie wenn sie sich schon kurz vorher getummelt gehabt hätten. Letzteres war aber, dessen bin ich sehr sicher, innerhalb der drei, beziehungsweise $2^1/_2$ Monaten nicht geschehen.

Es sind fünfundzwanzig Jahre seit ich Bienen halte, aber in keinem Winter habe ich bei Honigüberwinterung, weder bei Frühlings- noch Sommerhonig gleiches erfahren, wohl aber sehr oft, zu meinem Schaden, mit der leidigen Ruhr zu kämpfen gehabt, die oftmals schon anfangs Januar, wenn nicht früher, sich bemerkbar machte. Wie ich bald merkte war die Hauptursache, wenn nicht die einzige, in diesen Fällen, der Mangel am nötigen Wasser, dessen die Bienen bedürfen und zwar am meisten sobald das Brutgeschäft begonnen hatte, also schon anfangs Januar. Sie rissen, wie man es leicht beim Öffnen sah, die Honigdeckel ab, weil sie nach Wasser suchten; summten und brummten im Stocke um Wasserdunst und Niederschläge zu erzeugen, was natürlich die Sache nur verschlimmerte, einerseits dann die Ruhr und anderseits schimmlige Waben erzeugte. Durch Einstellen von Trinkfläschchen konnte ich später diese Folgen beschwören, aber da oder dort gab es doch noch etwas Verdrießliches. Und jetzt zweimal eine Überwinterung als hätten sie nichts verzehrt und keine Rückstände im Magen nach so langer Zeit?

Im übrigen waren die Umstände all die Jahre beim Überwintern vollständig die gleichen, nur daß meistens die Winter strenger waren. Genügende Vorräte, warme Verpackung, absolute Ruhe, das alles hatten sie auch früher. Daraus ziehe ich nun folgende Schlüsse:

Daß Zuckerlösung dem Honig als Winternahrung weit vorzuziehen sei, ist bei mir nach diesen durchschlagenden Erfahrungen ein überwundener Standpunkt.

Ich fütterte allerdings schon im August, so daß anfangs September fast alles Futter verdeckelt war und die Fütterung aufhören konnte. Ich benutzte Frankenthaler Pilé Nr. 1, ohne das Futter zu kochen, sondern er wurde mit kaltem und etliche Mal auch mit warmem Wasser aufgelöst.

Ich halte nun dafür, daß solche Nahrung in den Kristallen das Wasser besser festhält und also den Bienen ungesucht das nötige Wasser leichter liefert als Honig. Vom Sommerhonig, der in seiner Zähigkeit fast gar kein Wasser hält und überhaupt bei langer Winterruhe gar nichts taugt, ist schon gar nicht zu reden.

Es mag sein, daß für die Heranzucht von Brut reiner Honig statt Zuckersurrogat besser ist, obwohl ich zwischen beiden keinen Unterschied zu entdecken imstande war; dennoch glaube ich, daß das, was den alten Bienen gesund ist, den jungen mindestens nicht schaden kann.

Weiter beobachtete ich, daß nachdem die Bienen so lange in der Winterruhe gewesen, ohne jede Notwendigkeit sich zu reinigen, sie etwa vier Wochen nach dem ersten Ausflug, nachdem nun der Brutansatz begonnen, bei einem neuen Ausflug der Reinigung so bedürftig waren, als wären sie Monate lang eingesperrt gewesen. Daraus ziehe ich den Schluß, daß viele Ausflüge vor dem Februar, überhaupt im Winter, nicht viel taugen, weil die Bienen nie recht zur Ruhe kommen, zu früh den Brutansatz beginnen oder zu viel zehren, alles ohne Nutzen für den Zuwachs des Volkes, weil eben mindestens soviele durch vieles Ausfliegen nach Wasser 2c. abgehen als zugebrütet werden. Wie viele Völker fliegen bei wenig warmem, zweifelhaften Wetter aus diesem Grunde, deren Flug sofort sich stark vermindert oder ganz aufhört, wenn sie von innen mit Wasser versehen sind.

Welche Menge Wasser eine Biene im Vorfrühling braucht, da das Wetter gar oft kalt, naß und wenig einladend zum Fluge ist, zeigt die Erfahrung. Innerhalb zwei oder drei Tagen ist es gar keine Seltenheit, daß zur Honigauflösung] und Brutbereitung eine brütender Stock einen Schoppen Wasser aus dem Trinkfläschchen aussaugt. Diese Erfahrung, die ich oft gemacht, ist ja leicht zu bewerkstelligen.

Ein Volk, das spät erwacht — normale Verhältnisse vorausgesetzt — fängt in günstiger Zeit um so intensiver an zu brüten und wird dem frühgeweckten zur Trachtzeit mindestens nicht nachstehen, vielleicht es an Zahl überflügeln, weil es viel weniger Volk verloren. Daß die unruhigen Völker, die gleich bei jedem Anrühren auseinanderlaufen in der Winterruhe nicht die besten sind, weiß jeder.

Das alles führt mich zum Schlusse: wintern wir so warm ein als möglich, um den milden Winter im Notfalle künstlich für die Bienen

darzustellen. Geben wir ihnen herzhaft guten Zucker, zur rechten Zeit gelöst, statt Honig als Winternahrung. Sorgen wir, daß sie nicht zur Unzeit nach Wasser fliegen müssen aus Not. Pollenrückstände und Brutfütterung füllen ihre Gedärme in einer Woche fast so viel wie ruhiger Winterruhezustand in einem Monat. Halten wir sie also frei von Aufregung, so lange wie möglich geschützt gegen Sonnenstrahlen u. s. w., dann ist auch eine lange Winterruhe nicht zu fürchten.

P. Phil. Kuri, Blatten-Luzern.

Anmerkung. Betreffend der winterlichen Verpackung halten wir dafür, daß sich dieselbe nach den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen richten muß. In geschützter Lage saßen in den letzten zwei milden Wintern die Bienen ruhiger ohne Verpackung, während in strengern Wintern und kältern und zugigen Lagen eine warme Einwinterung resp. Verpackung dringend notwendig ist. Betreffend der Verproviantierung wurde bereits in letzter Nummer darauf hingewiesen, daß, wo man es ganz oder teilweise mit Waldhonig zu thun hat, eine Nachhilfe in oben angedeutetem Sinne dringend zu empfehlen ist. Wenn Sie schimmelige Waben bekommen, dann schließen ihre Kasten zu dicht oder Sie haben zn stark verpackt, so daß die feuchte Innenluft nicht genügend abströmen kann. Die Red.



Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

In der gegenwärtigen Zeit, wo die Arbeitslöhne der meisten Berufsleute auf einer bedeutenden Höhe stehen, kommt es manchem Bauersmann wohl, wenn er imstande ist, kleinere Reparaturen in Haus und Hof selbst auszuführen, wenn ihn die Natur mit einiger Handfertigkeit und etwas Geschick ausgerüstet hat, damit er nicht gezwungen ist, jeden fehlenden Nagel vom Handwerker schlagen zu lassen. Nichts ist für den Kleinbauer schlimmer, als wenn er stets mit seinem baren Geld ausrücken muß. In ähnlicher Lage befindet sich das Gros unserer Bienenzüchter. Schön ausgeführte, zweckentsprechende Wohnungen und Gerätschaften kosten Geld und schrecken manchen Anfänger ab, und doch sind ja jene Anschaffungen die Grundbedingungen für den Betrieb einer rationellen Bienenzucht. Will der Imker hier sparen, so verbindet er sich den Finger am unrichtigen Ort; er wird es nie über die Anfänge hinausbringen; er wird nach kurzer Zeit „das unrentable Bienenzuchtgewerbe" an den Nagel hängen.

In nachfolgenden Zeilen soll nun die Rede davon sein, wie es für unbemittelte Imker, die auch nur im Besitze der allernotwendigsten Schreinerwerkzeuge sind (Hobelbank, 2—3 Höbel, Stemmeisen, Bohrer, Hammer, Zange, Maßstab), aber einiges Geschick und vielleicht im Winter genügend freie Zeit zur Verfügung haben, möglich ist, selbst ohne große Auslagen, in den Besitz der nötigen Bienenwohnungen und Gerätschaften zu kommen. Um aber Mißverständnissen vorzubeugen, sei gleich anfangs bemerkt, daß ich niemals Pfuscharbeit oder minderwertigen Gerätschaften das Wort reden möchte, im Gegenteil; nach meiner Meinung können Anfänger nicht genug gewarnt werden vor dem Ankauf geringer, ungenau gearbeiteter Werkzeuge und Bienenwohnungen, nur das Beste ist für unsere Lieblinge gut genug. Dennoch kann der strebsame Bienenvater selbst Hand anlegen und sich so Geld ersparen; die Hauptsache ist aber die, daß er sich vorerst klar überlegt, was kann ich mit genügender Sicherheit selbst ausführen und was geht über meine Kenntnisse und Fertigkeiten. Vieles wird er selbst machen können, wenn es sich aber um exakte Arbeiten handelt, so wird er einen tüchtigen Meister mit der Ausführung derselben betrauen. Er selbst begnüge sich mit leichtern Details, die zwar verhältnismäßig viel Zeit beanspruchen, bei welchen aber nicht alles haarscharf gearbeitet sein muß. Zweck meiner Zeilen ist es nun, auf Objekte aufmerksam zu machen, die leicht auch von nicht Berufsleuten verfertigt werden können.

a. Korbbienenzucht.

Eine vollständige Korbwohnung, also Bodenbrett, Strohkorb, Stäbchenrost, Klammern, Aufsatzkistchen inkl. Rähmchen,' kostet im Handel ca. 13—14 Fr. Gewiß nicht zu viel für den Fabrikanten, jedoch ein hoher Betrag für unbemittelte Bienenzüchter. Wie viel billiger käme er zu einer Bienenwohnung, wenn er wenigstens alle Holzarbeiten selber machen würde! Und dies wäre mit Zuhilfenahme zweier zuverlässiger Ratgeber („des schweiz. Bienenvaters" und „des Korbimkers von Luzern") nichts weniger als ein Kunststück. Das Material hiezu käme auf keine 2 Fr. zu stehen. Auch finden ja von Zeit zu Zeit dank der rührigen Initiative unseres schweiz. Bienenzüchtervereins Kurse statt, wo jedem Gelegenheit geboten ist, das Korbflechten regelrecht zu erlernen. Unser Herr Forrer, der sich um die Hebung und Vervollkommnung der Korbbienenzucht große Mühe gibt, bürgt uns hinlänglich dafür, daß aus den von ihm geleiteten Kursen wenige Stümper, wohl aber viele tüchtige Flechtmeister hervorgehen. Ist nun einer imstande, auch die Körbe selbst zu flechten, so kann er aus dem Gelde, das er für einen einzigen Korb ausgibt, wohl Material für vier solche kaufen, oder mit andern Worten, die selbst verfertigte Stroh-

bienenwohnung kommt ihn höchstens auf 3 Fr. zu stehen. Natürlich ist hier eigene Mühe und Arbeit nicht in Anschlag gebracht; es gibt aber während des langen Winters manche Stunde, ja manchen Tag, wo vom Bauer Zeitversäumnisse nicht hoch angerechnet zu werden brauchen.

Über die Konstruktion der Holzarbeiten für die Korbwohnungen, sowie über das Korbflechten berichten die beiden obenerwähnten Fachschriften in großer Ausführlichkeit, und ich wüßte meinerseits nichts Neues beizufügen. Nur das sei hier nochmals betont, daß sich der Schreinerdilettant von einem guten Meister exakte Säge- und Nagellehren herstellen lasse; denn nur dann ist er imstande, brauchbare Rähmchen zu machen. Überhaupt wird der Nichthandwerker mehr Schablonen oder sog. Lehren brauchen als der Fachmann, dem ein sicherer Blick und eine geübte Hand zur Verfügung stehen.

Chr. Rüedi, Gais.



Apistischer Monatsbericht.

Der August

war ein sonniger, trockener und heißer Monat. Jede Dekade brachte zwar etwelche Erfrischung, jedoch eher für uns als die Kulturen. Die Nächte mahnten anfangs der 2. und 3. Dekade bereits an den nahenden Herbst. Davos und Turbenthal erreichten bereits den Gefrierpunkt.

Infolge der allgemeinen Dürre versiegten auch die Honigquellen. Nur die 1. Dekade verzeichnete allgemein noch etwelche Vorschläge. In der Centralschweiz und im Jura setzte der Weißtann noch zweimal ein — Menzberg schoß mit 5 kg Tagesvorschlag den Vogel ab. Wie letztes Jahr verdankte die Station am Randen der Erika und dem Thymian eine täglich nicht hochgehende, aber den ganzen Monat andauernde Nachtracht. — Ähnlich Oberdorf.

Es schwinden allgemein schon um die Mitte des Monats die Brutkreise — eine Folge der Trockenheit. Dagegen wachsen die Pollenkreise. Wo keine Waldtracht war, machte sich die Einwinterung rücksichtlich Qualität und Quantität der Vorräte mühelos — anders dagegen in den gesegneten Strichen. Das Reizfüttern Mitte August war von mächtigem Erfolg.

Kramer.

August-Rapport.

	Temperatur Min °C.	Max. +°C.	Mittel °C.	Leistung Brutto Dekade kg 1	kg 2	kg 3	Total kg	Netto Total kg	Höchste Tagesleistung kg	Datum	Witterung Regen	Gewitter	Sonnenschein 0	5
Davos	0	30	14,3	3,9	—	—	3,9	+1,0	1,500	1.	14	6	14	16
Ilanz	1	34	17	0,4	—	—	0,4	—1,7	0,150	7.	4	—	22	8
Trogen a	6	25	15,4	1,3	0,7	0,1	2.1	—0,6	0,250	1.	9	4	13	16
„ b				0,5	1,7	0,4	4,6	+1,9	0,440	1				
Kappel a	4	26	15,5	2,5	—	—	0,4	—2,2	0,200	2.	13	4	13	17
„ b				1,0	—	—	1,0	—3,2	0,300	1.				
St. Gallen a	5	28	16,7	0,6	—	—	0,6	—2	0,300	1.	8	3	17	11
„ b				0,3	—	—	0,3	—2	0,200	1.				
Altstätten a				5,9				+4,9						
„ b				3,9				+2,8						
Netstal	8	27	18,2	0,6	0,3	—	0,9	—2,6	0,300	7.	7	4	17	11
Kerns	4	24	14,4	0,5	0,1	—	0,6	—1,7	0,300	1	13	6	6	23
Amsteg	6	30	18,3	6,3	1,3	2,4	10	+1,4	2,000	7.	8	5	20	7
Z'simmen Bl.	2	27	14	0,8	0,2	—	1	—5,7	0,300	1.	10	3	15	12
Sch.				0,7	0,7	0.5	1,9	—2,4	0,200	1.				
Hochgrath	5	25	16	12,2	3,4	0,2	15,8	+6,8	2,850	1.	10	8	13	16
Wimmis	5	29	17,6	2,1	0,2	0,1	2,4	—2,4	0,700	2.	11	5	13	11
Überstorf	5	25	15,7	5,7	1	0,8	7,5	+2,8	1,100	7.	7	3	21	7
Biel	9	30	19,2	10,8	5	0,1	16	+7,4	2,300	5.	6	2	23	7
Menzberg	6	24	15,2	**22**,9	**7**,6	2	**32**,5	+**20**,4	**5**,000	2.	4	4	26	3
Islisberg	3	25	15	7	1	0,4	8,4	+1,1	1,700	2.	10	6	17	7
Ballwil	3	26	14,9	12,9	6,2	0,1	13,1	+5,4	2,500	2	7	4	10	19
Turbenthal	0	32	16	3,6	0,1	0,3	4	+0,6	0,600	1.	4	—	15	15
Zürich	8	31	19	0,9	—	—	0,9	—3,0	0,350	2.	6	4	23	6
Neunkirch	10	31	19,9	6	2,1	**3**,5	11,6	+3,7	1,500	1.	9	5	16	15
Wigoltingen	8	33	20	0,8	—	—	0,8	—1,1	0,350	3.	8	1	20	8
Oberdorf	5	27	15,6	4,3	2,3	1,9	8 5	+4	1,000	3	6	1	20	6
Sulz	8	26	17,4	1,4	0,2	0,2	1,8	—0,2	0,500	3.	7	3	17	10
Sirnach	4	31	18,4	5,4	0,7	--	6,1	+1,4	1,000	1.	4	1	21	9



Oktober.

Auch der Oktober klopft dem Bienenmann noch lebhaft an die Thüre, und fordert ihn auf, noch manches auf dem Bienenstande zu verrichten, bevor Papa Winter einrückt. Schon stellen sich kühle Winde ein und

streuen die gelb gewordenen Blätter weit umher, zum Schutze so manchen zarten Pflänzchens in kalter Winterszeit. Der Flug der Bienen hört nach und nach auf, und nur an warmen und sonnigen Tagen tummeln sie sich noch lustig in der klaren Oktoberluft. Die Brut hat nachgelassen und nur hie und da findet man noch größere Flächen derselben. Es sind das etwas späte Brüter, die nicht gerade die empfehlenswertesten für die Nachzucht sind, denn alles soll zu seiner rechten Zeit stattfinden, nicht zu früh und auch nicht zu spät.

Während der Zeit der Abnahme der Brut erkennt auch der tüchtige Beobachter die fürs nächste Jahr guten und tauglichen Königinnen am Brutsatze. Ist das Brutnest ein kleineres geschlossenes, so deutet es auf eine jüngere, auch für's nächste Jahr noch tüchtige Königin. — Ist es ein großes weit angelegtes mit weit zersprengter lückenhafter Brut, so dürfen wir auf eine ältere, bald ausgenutzte Königin rechnen, wenn sie auch im laufenden Jahre noch ein rechtes Volk erzeugt hat, so wird dieses im nächstfolgenden nicht mehr zutreffen.

In einem andern Volke zeigt sich Brut die nicht ausläuft, sondern ausgeworfen wird. Das ist ein krankhaftes Zeichen, das wir auch im Frühling da und dort beobachten konnten. Königinnen aus solchen Völkern sind zu ersetzen, und soll die Reserve den nötigen Stoff liefern.

Da oder dort findet sich auch noch ein weisselloses Volk, das Rauschen und nicht endenwollende Brausen kennzeichnet seine familiären Verhältnisse. Ist ein solches Volk schwach, so wird es zu einem andern vereinigt, oder demselben selbst ein tüchtiger Imb aus einem Korbe oder aus einem Reservekasten beigegeben. Die bloße Beigabe einer Königin mit nur wenig Volk genügt nicht.

Da zur Zeit keine, oder nur wenig Brut vorhanden ist, so macht sich die Vereinigung um so leichter. Um ein Zurückfliegen des beizusetzenden Volkes zu verhindern, sei es aus einem Korbe oder Kasten, so versetzen wir es durch Abtrommeln, beziehungsweise Abschütteln der Bienen von den Waben in eine Art Schwarmzustand. Das auf diese Art in einen Korb oder Kistchen abgeschüttelte oder abgetrommelte Volk läßt man in demselben sich ruhig sammeln, und bringt es gleich einem Schwarme, nachher an seinen neuen Standort. Wird es mit einem Volke vereiniget, so ist das letztere in ganz gleicher Weise zu behandeln, und werden dann beide Völker nach Entweiselung des einen miteinander in die Wohnung eingebracht.

Schon etwas dichter und dichter ziehen sich namentlich bei kühlen Nächten die Knäuel der Bienen zusammen, und gilt es namentlich das Winternestchen recht gut und warm einzurichten. Da werden alle Fugen

verkittet, die Vorräte von außen her gegen das Centrum gebracht, die Zellen verlängert, gefüllt und verdeckelt und die Straßen und Gassen der Stadt verengt und mit Bienen dicht besetzt. Wenn's um den Haushalt gut bestellt ist, so findet sich hier im Centrum gürtelartig auch reichlich Pollen aufgespeichert. Wie weislich die Biene sich alles selber einrichtet. Können wir es besser machen? die Antwort lautet entschieden: Nein. Darum sollen wir nie, oder nur wenn wirkliches Bedürfnis da ist, das Brutnest ändern. Die allfällig notwendige Verbesserung desselben, durch Erneuerung der Waben soll schon im Sommer stattfinden. Heben wir aus weisellosen Völkern Vorräte von Pollenwaben, so behalten wir dieselben als Reserve auf das Frühjahr, oder verwenden sie als Beigabe in pollenarme Völker, nie aber werden wir solche zum Einschmelzen verwenden, denn der Pollen ist zu köstlich, und für die Bienen so unentbehrlich wie Honig.

Da beklagte sich ein Volk bei seiner Königin über die unnoble ja schändliche Behandlung seitens des Bienenzüchters. „Es habe dieser Bienenzüchter im obern Stockwerk alles ausgeraubt, auch die hintere Kammer sei geleert worden. Oben seien Bretter aufgelegt, und hinten das Fenster näher gerückt worden, und als Ersatz für den gestohlenen Honig habe man drei eidgenössische, oder wie man gesagt habe, schweizerische Doppelliter trübes und unsauberes Zuckerwasser erhalten, welches mit großer Mühe nun aber filtriert und gehörig gereiniget worden sei."

Wie viele Kilo haben wir nun eigentlich Futter über den Winter, fragt die Königin. Sechs bis sieben Kilo mögens sein, lautet die Antwort. — Und wie viele Köpfe sind Euer laut der letzten Zählung, ist die weitere Frage. Neunzehntausend dreihundert und neunzig und etliche waren noch fort, wird geantwortet, für unsere große Familie kann das Futter einfach nicht reichen, es ist eine Schande, wenn man so behandelt wird. — Kinder seid stille, und höret mich ruhig an, spricht die Königin, und befolgt den guten Rat Eurer Mutter, den sie Euch jetzt erteilen will. „Es ist allerdings eine Schande, wenn man so gearbeitet hat, wie wir es thaten, und dann durch die Hartherzigkeit der Menschen noch am Hungertuche nagen sollte. Aber höret, wenn wir das, was wir haben, gut zu Rate ziehen, und haushälterisch verwenden, so kommt es am Ende nicht so schlimm heraus."

Von heute an wollen wir höchst sparsam und einfach leben, alle Festlichkeiten und Freudenanlässe wollen wir einstellen, in vollständiger Ruhe die Zeit des Winters genießen, und uns durch gar nichts stören und aufregen lassen. Die Hausthüre steht immer auch noch zu weit offen, wenn sie nicht in den nächsten Tagen etwas mehr zugemacht wird,

müssen wir selbst noch mehr schließen, daß uns nicht wieder wie vor einem Jahre die Mäuse belästigen. Hört ihr, sie soll nur so weit offen bleiben, daß unsereiner noch so bequem durchkommt, ohne sich die Haare auszureißen.

Wenn wir uns so recht einrichten, in voller Diät und ruhig über den Winter leben, uns durch Nichts stören und aufregen lassen, und nur so Einiges in trautem Familiengespräche miteinander murmeln, so genügt das halbe Quantum Futter, das wir unter andern Umständen, sonst brauchen würden. — Es ist auch möglich, daß wir noch einmal etwas erhalten, wenn's uns nicht zu lange bis dahin geht, daß man es auch noch richtig versorgen nnd verdeckeln kann.

Der Eichhofseppel steht unter der Hausthüre und schaut mit Ungeduld die Straße hinaus, ob Peter noch nicht komme, den er durch Gretli anher berichtet hat. Es ist ihm heute mit dem Wachspressen schlimm gegangen, das liegt ihm schwer auf dem Herzen, und nach seiner Ansicht

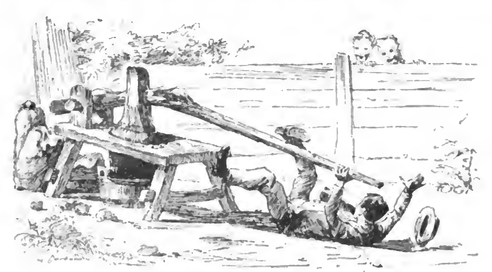


Fig. 27. **Der verunglückte Wachspresser.**

kann nur Peter ihm Rat erteilen. Eine rechte Wachspresse zu kaufen ist dem Seppel zu teuer gewesen, die von Peter zum Gebrauch offerierte hübsche und starke Presse wollte er nicht entlehnen, um ihm nicht zu stark überlästig zu sein, zudem hat er den Grundsatz eigenes Geschirr zu haben denn zu entlehnen gibt er selbst auch nicht gern. So hat er sich eine einfache Presse aus einem ausgehöhlten Stück Holz konstruiert. Für den Ablauf des Wachses hat er ein Loch gebohrt, das mit heißem Wachs gefüllte Säckli ins Pressenbettchen gelegt, ein Brettchen und ein Klötzchen darauf gesetzt, die Presse auf eine Wassergelte in der Nähe einer Wand aufgestellt. Wie Seppel auf dem dünnen Sparren so auf und ab sich wiegt, und gleichzeitig beobachtet, wie etwas Wachs in das Kühlwasser ausläuft, kracht der Sparren. Seppel purzelt rücklings auf den Boden, und

reißt im selben Moment noch Wachspresse und Kühleimer um, so daß seine Hosen naß werden und das Wachs sich mit denselben verklebt. Seppel staunt eine Weile das Ganze an, schickt Gretli zu Peter, und wartet ganz pünktlich unter der Hausthüre, bis dieser endlich eintrifft.

Peter hat mit schnellem Überblick das Ganze samt dem Seppel gemustert. Du bist wieder vollständig der Alte, sagt er zu ihm, ich hatte dir meine Wachspresse offeriert, warum hast du sie nicht geholt? Auf den Bericht Gretlis habe ich sie bereits mitgebracht und wollen wir nun miteinander dein Wachs pressen. Aus dem da am Boden befindlichen Wachse wird nicht viel zu machen sein, erstens geht ziemlich viel verloren, da es sich teilweise mit Staub und Kot vermischt und mit dem Boden verklebt hat, zweitens hast du dasselbe verbrannt, du hattest beim Sieden der Waben bereits kein Wasser im Kessel, ich habe schon vor deinem Hause am Geruche der aus der Küche kam, das so beurteilen können. Das Wachs ist nun pechartig schwarz geworden und zum größten Teile verdorben und unbrauchbar.

Bringe nur deine sämtlichen Waben her. Teilweise sind sie ganz hübsch und schön, anderenteils aber auch ziemlich schlecht. Der größte Teil der von den Wachsmotten angegriffenen Waben muß beseitigt werden. Alles zerfressene und gewebeartig aneinanderhängende, sowie der schwarze Kot der Motten ist zum Wachsauspressen unbrauchbar, und würde nur das andere verderben.

Ein eisernes Geschirr wie du heute zum Schmelzen verwendet hast, ist ebenso untauglich, das Wachs färbt sich schwarz.

Entweder verwenden wir dein kupfernes Waschkessi oder den großen kupfernen Waschhafen der dort unter der Geschirrbank steht. Letzterer dürfte für dein nicht mehr so großes Quantum Wachs genügen. Den Hafen füllen wir etwa zur Hälfte mit Wasser und zerbröckeln nachher in dieses die einzusiedenden Waben. Wenn dieselben einmal in kochenden Zustand gebracht sind, steigt die ganze Masse wie Milch. Wir sollen daher das Geschirr nicht zu stark füllen, öfters umrühren und bei vollständiger Schmelzung die Presse füllen. Besichtige nun einmal den Bau meiner Presse, sie ist sehr solid von Eichenholz gebaut, mit starker eiserner Spindel und Schwungrad. Ist die Presse gefüllt, wird nur nach und nach zugetrieben, dieselbe wäre, so solid sie ist, mit Gewalt doch zu zerstören. Den Preßsack erstelle ich immer aus Tuch von Zuckersäcken. Der Boden ist viereckig, genau in der Größe des Pressenbodens mit Doppelnähten eingesetzt und in der Pressenhöhe oben rautenartig erweitert, damit es beim Einfüllen über den Pressenrand ausgelegt werden kann. Damit

die Presse das Wachs beim ersten Drucke nicht so stark abkühlt, lasse ich zuerst einen Kübel siedenden Wassers durch den Sack und Presse laufen. Bei richtigem Arbeiten werden die Trester bei nur einmaliger Pressung so sauber, daß sie fast gar kein Wachs mehr enthalten, und lose auseinander fallen. Du siehst, wie prächtig gelb sich auf dem Kühlwasser nun eine Scheibe bildet, das gibt prachtvolles Wachs, Seppel. Wenn es erkaltet ist, wird die Scheibe herausgenommen, zerbrochen und nachher extra geläutert. Heute ist das nun nicht mehr möglich, da auch mein Wachs die Läuterung noch durchzumachen hat, so wollen wir nächstens beide Posten miteinander in Arbeit nehmen.

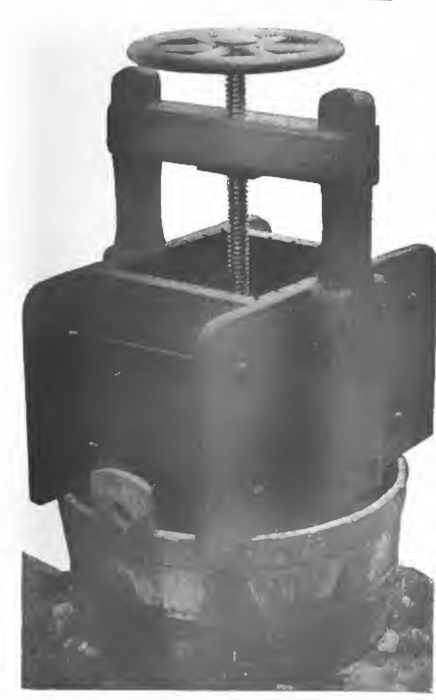


Fig. 28. **Wachspresse.**

Du siehst jetzt gewiß ein, wie schön es zu arbeiten ist, wenn man richtiges Geschirr hat, und wirst dir aus dem heutigen Vorfalle gewiß die Lehre ziehen: „Durch Schaden wird man klug“. W. C. Freyenmuth.



Sprechsaal.

Grindelwald. Auch dieses Jahr hat die Hoffnungen unserer „Byeler“ nicht unerfüllt gelassen. 20—25 kg reinen Alpenhonig kann man jedem guten Volke entnehmen, ohne fürchten zu müssen, daß es im Winter am

Hungertuche nagen werde. Allerdings war der Frühling bedeutend schlechter als letztes Jahr; dafür haben sich nun der Juni und Juli um so besser gestellt. Gerade aus dem Grunde, daß wir sozusagen keinen Frühlingshonig ernteten, ist die diesjährige Ernte etwas dunkler als gewöhnlich. Wenn ich sage, die Honigernte sei eine recht befriedigende, so bezieht sich dieses Urteil nur auf volksstarke, tadellose Stöcke. Schwächlinge, die überhaupt auf einem richtigen Bienenstand nicht vorkommen sollten, leisteten dagegen gar nichts. Darum möchte ich jedem Imker mit fetten Lettern den Grundsatz einprägen: **Lieber wenig starke Völker — als viele Schwächlinge.** Und da die Volksstärke fast einzig und allein von der Tüchtigkeit der Königin abhängt, sollte man erbarmungslos jede dieser geflügelten Majestäten absetzen, wenn sie nicht ganz tadellose Arbeit liefert. Lieber einer Königin zu früh auf den Leib rücken als zu spät.

Um mit einem veralteten Betriebssystem durch Einführung der gegenwärtig allgemein verbreiteten Mobilimkerei abzufahren, fand hier letzten Frühling ein Anfängerkurs für rationelle Bienenzucht statt. Mehr als 20 Teilnehmer zeigten reges Interesse für diese schöne Sache Unter Weglassung aller schwierigen Kunstgriffe und Künsteleien wurden die Mitglieder — es waren auch einige Frauen dabei — in die Geheimnisse des Bienenlebens und eine rationelle Behandlung eingeweiht. Sämtliche Bienengerätschaften wurden von einigen Firmen bereitwillig zur Verfügung gestellt, so daß sich jedermann von deren Zweckmäßigkeit überzeugen konnte.

Schon mancher hat es seither neben seinen alten „Fässern" mit einem Cylinderkorb oder Schweizerkasten probiert und sich von deren Vorteilen überzeugt.

Trotzdem die Völker im allgemeinen außerordentlich stark sind, fielen im ganzen Thal kein Dutzend Schwärme.

Mancher Anfänger, der auf einen einheimischen Schwarm warten wollte, um seinen schon lange schwarmbereiten Schweizerkasten zu bevölkern, muß sich daher gedulden bis zum nächsten Jahre.

Sicher hätte man diesen Sommer ohne Gefahr Kunstschwärme machen können. Da diese Operation nur von ganz kundigen Händen mit sicherem Erfolg vollzogen werden kann, machten wir davon keinen Gebrauch. Gar mancher Bienenstand ist schon durch Kunst und Künstelei total ruiniert worden. Zudem gibt es doch im Durchschnitt so viele Schwärme, daß damit alle Bedürfnisse befriedigt werden können P. Studer, Sell.

Entdecklungsgabel. Erfreulicherweise kann der Bienenzüchter dieses Jahr wieder einmal Honigschleuder und Wachsschmelzer aus dem Winkel hervorholen, nicht nur zum Abstauben und Einölen, sondern zum wirklichen Gebrauch und wer die schlechten Jahre über seine Lieblinge sorglich ge-

pflegt, erntet jetzt reichlichen Lohn, wer sie vernachlässigt und verkommen ließ, kratzt sich in den Haaren über seinen Unverstand.

Versuchsweise arbeitete ich abwechselnd mit dem Abdecklungsmesser und der Gabel. Ersteres ist entschieden vorzuziehen, wenn es sich um rasche und saubere Arbeit handelt, letztere bietet Vorteile bei unvollständig oder unregelmäßig ausgebauten Waben oder wenn der Honig etwas zähe geworden ist. Beide Instrumente sollten beim Gebrauch in heißes Wasser gelegt werden können; die paar Tropfen Wasser, die etwa daran hängen bleiben, kommen zur Abdeckleten und den daraus genommenen Honig verwende man als Futter, die Bienen haben nichts dagegen einzuwenden.

Neuerdings ist das Drahten der größern Mittelwände wieder empfohlen worden und mit Recht, weil dadurch dem Bienenzüchter mancher Ärger erspart bleibt. Um das lästige Zernagen der Mittelwand längs des Drahtes zu verhüten, gießt man den Draht gewöhnlich mit Wachs ein, welche Arbeit ziemliches Geschick und sichere Hand erfordert. Ich mache die Sache einfacher, indem ich zellenbreite Streifchen von der Mittelwand abschneide, dieselben an der Sonne erwärme und sie dann auf den Draht drücke. Die Wabe wird so sicher nicht benagt und aufs regelmäßigste ausgebaut werden. A. Stählin-Pfenniger, Emmenbrücke.

Honiggläser. Seit langem machte sich bei uns das Bedürfnis nach guten, billigen und praktischen Honiggläsern geltend. Wohl ist schon vor Jahren — wir brauchten es zum ersten Mal für die Ausstellung in Neuenburg 1787 — das fast allen Imkern bekannte cylinderförmige Glas mit vernickeltem Metalldeckel und Papiereinlage im Handel. Aber die Gläser sind für die entsprechenden Honiggewichte immer etwas zu groß und werden nicht voll und die Deckel beschmutzen sich sehr bald und werden schwarz. Seit letztem Jahr benutze ich Gläser, die in ihrer Ausführung geradezu musterhaft und dabei billiger sind, als alle bisher verwendeten. Es sind dies die von S. Ernst in Küsnacht in den Handel gebrachten Honiggläser, die sich durch folgende Vorteile auszeichnen: 1. billiger Preis; 2. reines, sauberes, weißes Glas; 3. richtige Größe; die verschiedenen $^1/_2$, 1, 2 kg fassenden Gläser werden beim Füllen bis an den Hals hinauf voll; 4. sehr schönen Deckel; derselbe ist aus Aluminium gefertigt und bleibt sozusagen unveränderlich; 5. guten, fast wasserdichten Verschluß, der einenteils erzielt wurde durch sorgfältiges Abschleifen des Glashalses, anderseits durch Anwendung eines konisch zulaufenden Gewindes. Hoffentlich wird das scheidende Jahrhundert uns dies Jahr durch einen reichen Honigsegen die Trübsal der letzten Jahre vergessen lassen und uns in die angenehme Notwendigkeit versetzen, recht viel Honiggläser zu kaufen.

H. Spühler.

Im ungarischen Büdget beträgt nach Mitteilung des Herrn Fiala in Mähren der Posten für Bienenzucht 10,000 Kronen. Der ungarische Adel ist deren Protektor! Kr.

Die St. Galler Bienenzüchter-Vereine. Laut dem Jahresbericht der land. Gesellschaft des Kantons St. Gallen haben die 9 St.Gallischen Bienenzüchtervereine pro 1898 Staatsbeiträge an ihre laufenden Ausgaben erhalten von 15—30 Fr. — im Gesamtbetrag von 180 Fr.

Kurse und Vorträge wurden extra vergütet — 4 Bienenkurse fanden im Jahre 1898 statt. Kr.

„Die Grüne:" Ein einfaches Mittel gegen **Mäuse** ist die **Baldrianwurzel.** Die Katzen haben an ihrem Geruch ein besonders Wohlgefallen, Mäuse und Ratten dagegen verabscheuen sie und fliehen den Ort, wo solche Wurzeln aufbewahrt werden.

Das Verhüten des Nachschwärmens. Auf Seite 225 der letzten Bienenzeitung ist ein versuchsweises Verfahren angegeben, um das Nachschwärmen zu verhüten. Auch mir ist die jeweilige Nachschwärmerei sehr unangenehm und habe ich mich sofort entschlossen, dieses Verfahren zu Rate zu ziehen, ich konnte das um so besser, da ich doch alle Vorschwärme entweiseln wollte. Weil ich aber dies Jahr sehr wenig Schwärme erhielt, so konnte die Probe nur bei vier abgeschwärmten Völkern machen. Das Ergebnis ist folgendes: Beim ersten Volk, das am 31. Mai geschwärmt, ließ ich am 4. Juni abends eine befruchtete Königin zulaufen; am folgenden Morgen lagen richtig die jungen Schwarmköniginnen auf dem Flugbrett, der Versuch war also vollständig geglückt und nicht gering war meine Freude über diese erste gelungene Probe. Doch diese Freude war verfrüht, denn die drei weiteren Versuche fielen negativ aus. Bei einem Volke ist zwar die Königin angenommen worden, aber dieselbe ist dann mit dem Nachschwarm abgegangen, denn wie ich den Nachschwarm entweiselte, sah ich, daß es die befruchtete Königin war, die ich dem Stock gegeben, auch die sofortige Untersuchung des Mutterstockes bestätigte dies. Bei den zwei weitern Völkern müssen die Königinnen sofort abgestochen worden sein, denn die Nachschwärme erfolgten mit jungen Königinnen, auch fand ich in den betreffenden Stöcken von der gegebenen Königin keine Brut. Dies in Kürze das Resultat meiner Versuche. J. Schmid, Fahrhof.

Das „Luzerner Tagblatt" schreibt: Der **Honigmarkt** in der Bienenzuchtabteitung der landw. Ausstellung erfreute sich, wie uns mitgeteilt wird, einer außerordentlichen Frequenz.

Die Ausstellung hat also auch damit einen Treffer gemacht.

Prämienliste
an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern.

Abteilung Bienenzucht.

Produkte.

I. Kollektivgruppen: a. allseitige Produktenausstellungen.

Diplom I. Klasse 1. Imkerverein Sursee Fr. 80.
2. „ Amt Luzern Fr. 80.
3. „ Centralwiggerthal Fr. 80.
4. „ Entlebuch Fr. 80.
„ II. „ „ Kriens Fr. 50.

b. Honigkollektionen.

Diplom I. Klasse: 1. Honigverkaufsgenossenschaft Luzern Fr. 50.
2. Imkerverein Schwyz.

II. Einzelausstellungen.

Diplom I. Klasse Hr. M. Herzog, Wachswarenfabrikant, Sursee Fr. 15.
Preis I. Klasse 1. „ Jos. Burri, Post, Malters Fr. 15.
„ „ 2. „ Jos. Brun, Lehrer, Rathausen Fr. 15.
„ II. „ 1. „ Anton Limacher, Hasle, Entlebuch Fr. 10.
„ „ 2. „ Joh. Estermann, Münster Fr. 10.
3. „ J. B. Hürlimann, Meierskappel Fr. 10.
4. „ Jos. Bütler, Hämikon Fr. 5.
Ehrenmeldungen: 1. „ Rud. Kesselbach, Andermatt.
2. „ F. Heller, Dietschiberg, Luzern.
3. „ Frid. Bienz, Hellbühl.
„ 4. Konst. Hurter, Wilhelmshöhe, Luzern.
„ 5. Rob. Stadelmann, Romoos.
„ 6. Wilh. Lenherr, Gams, St. Gallen, für Kunstwaben.
„ 7. Aug. Kaiser, Hachenberg, Dußnang, „ „

Wohnungen.

I. Preis: 1. Hr. Alf. Wegmann-Zollinger in Obermeilen.
2. „ Arnold Künzler, Staad, St. Gallen.
3. „ Anton Troxler, Schlierbach, Luzern Fr. 10.
4. „ Haas Egli, Schreiner, Menznau Fr. 10.
5. „ Wymann, Wilh., Beckenried.
6. „ Schumacher, Bienenzüchter, Malters Fr. 10.
7. „ Jos. Baumeler, Wolhusen Fr. 10.
II. „ 1. „ Friedr. Moser, Schreiner, Meggen Fr. 5.
2. „ Alb. Roth, Schreiner, Wolhusen Fr. 5.
Ehrenmeldungen: 1. „ H. J. Spühler, Zürich.
2. „ Gebr. Bühler, Werthenstein.

Geräte.

a. Schleudern.

I. Preis: Hr. Wilh. Best, Fluntern, Zürich.
II. 1. „ Aug. Huber, Mettmenstetten.
2. „ Schobinger-Huber, Gerliswil, Luzern Fr. 5.
3. „ Jos. Suter, Brunnen, Schwyz.

b. Kleinere Geräte und Gefäße.

I. Preis: 1. Hr. Aug. Huber, Messerschmied, Mettmenstetten.
2. „ Jos. Suter, Messerschmied, Brunnen.
3. „ Chr. Bösch, Lehrer, Bruggen.
4. „ Thom. Fuchs, Malters Fr. 5.
5. „ Alfred Stocker, Spengler, Malters Fr. 5.
6. „ Schobinger-Huber, Gerliswil Fr. 5.
Ehrenmeldungen: „ Jos. Bütler, Hämikon.

Zuchtfamilien (Völker).

I. Preis: 1. Hr. Kreyenbühl, Lehrer, Knutwil Fr. 60.
2. „ Dr. Arnold, Triengen Fr. 60.
II. „ 1. „ Vik. Rüttimann, Kriens.
2. „ Jos. Burri, Post, Malters.

Litteratur.

Diplom I. Klasse: Imkerverein Amt Luzern.



Fragen und Antworten.

44. Frage. Der Bienenzüchterverein Wädensweil und Umgebung berichtet in der Septembernummer, daß Fruchtzucker sich zur Überwinterung nicht eignet, da er auch rechtzeitig verabreicht, nicht gerne verdeckelt wird". Wie lauten die Berichte aus andern Gegenden über die Verwendung von Fruchtzucker?

45. Frage. Welches sind die Stock- und Rähmchenmaße des Dadant-Alberti-Kastens?

46. Frage. Was für eine Firma liefert gute Kunstwaben-Walzwerke?

47. Frage. Wäre es nicht angezeigt, die Bienenzucht-Betriebsweise und ihre Erfolge von E. Preuß, Geheimer Rechnungsrevisor in Potsdam, (siehe. schweiz. Bienenzeitung Nr. 5, 1899, Seite 183 und 188), die manch Interessantes bietet, auch bei uns in der Schweiz zu versuchen? R. in K.

48. Frage. Ich beabsichtige um das Bienenhaus eine kleine Wiese umzubrechen und mit einer honigenden Pflanze zu besäen. Welches ist die empfehlenswerteste Pflanze? T. in Brigue.

49. Frage. Im August sah ich in einigen Stöcken ganze Zellenreihen unverdeckelter Brut, deren Insassen doch bereits Bienen waren, wenn auch noch nicht völlig entwickelt. Woher rührt diese Erscheinung? J. L.

50. Frage. Wie lange läßt sich der Honig aufbewahren?

51. Frage. Läßt sich jetzt noch an Stelle von Waldhonig Zucker als Winternahrung einfüttern?

Antwort: Es ist allerdings höchste Zeit. Wir würden nur mehr mitten in das ausgelaufene Brutnest eine leere Wabe und etliche Flaschen bestpräpariertes Zuckerwasser geben und über dem Wintersitz allfällig festen Zucker übersetzen.
Die Red.

Antwort auf Frage 43 betreffend Ablösen der schwarzen Wachsrinde auf dem Sieb des Sonnenwachsschmelzers: In der Morgenfrühe ist besagte Rinde hart und

wenn das Sieb bloß auf zwei Seiten mit Blechstreifen eingefaßt ist, so beugt man einfach das Sieb, nachdem es herausgenommen, nach seiner untern Seite zu einer Rolle um, wobei die Rinde sich ohne Weiteres abhebt. Meyer, Bülach.

Antwort zu Frage 45. Innenmaß der Brutwaben 27 cm Höhe.

Antwort zu Frage 47. Wir werden in spätern Artikeln hierauf zu sprechen kommen.

Antwort zu Frage 49. Da hat offenbar die Wachsmotte ihr Unwesen getrieben, während der heißen Sommerzeit hat sich dieselbe heuer mancherorts in beinahe erschreckendem Maße gezeigt.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenzüchterverein Wynenthal u. Umgebung. Sonntag den 10. September 1899 tagten im Hotel Sternen in Menziken zu gemeinschaftlichen Verhandlungen der Bienenzüchterverein Wynenthal u. Umgebung u. der landw. Bezirksverein (Kulm).

Zuerst wurde auf dem Bienenstand des Hrn. Wirz das Versetzen eines Biens in den Wintersitz vorgenommen, welches von unserm nachherigen Referenten, Herrn Schaffner aus Rüfenach, ausgeführt wurde, unter Andeutung aller beim Entnehmen und Wiedereinhängen der Waben zu beobachtenden Vorteile. Dem Volk konnten (laut Schatzung) im ganzen 23—25 kg Honig entnommen werden (nach bereits vorangegangener einmaliger Ernte), zudem wurden ihm noch 9—10 kg auf Waben als Winternahrung belassen und ihm zugleich noch einige Flaschen Zuckerwasser verordnet. Das Volk ist ein echter Krainer, aber einer der bessern.

Hierauf begab sich der Imkerschwarm in den Sternen zur Anhörung des Referates: „Landwirtschaft und Bienenzucht von Hrn. Schaffner."

Der Referent führt uns zuerst zurück ins Altertum und bemerkt, daß damals schon Bienenzucht getrieben wurde in Verbindung mit Landwirtschaft, daß man damals aber die Bedeutung der gegenseitigen Befruchtung der Pflanzen durch die Bienen (Insekten überhaupt) nicht kannte und erst von Darwin darauf aufmerksam gemacht wurde. Schon längst wären eine Menge Kulturpflanzen ausgestorben, hätten nicht die Insekten, voraus die Bienen, für richtige Befruchtung gesorgt.

Der Referent kommt weiter auf unsere heutigen Verhältnisse zu sprechen und bemerkt, daß es jetzt nicht mehr so leicht sei, Bienenzucht zu treiben wie nur vor fünfzig Jahren, da damals noch Reps (Lewat), Esparsette und andere reichlich honigende Pflanzen angebaut wurden, die heute selten mehr zu treffen sind. Die vielen Hecken und Nußbäume sind verschwunden und durch die rationelle Forstwirtschaft werden unsern Lieblingen im Wald die Honigquellen beseitigt. Doch soll man sich dadurch nicht entmutigen lassen, der Mobilbau gestattet auch wieder Vorteile, die obigen Mängeln wirksam gegenüberstehen. Auch die Rassenzucht, die bekanntlich von den Viehzüchtern auf uns übergegangen ist, arbeitet im Interesse besserer Ernten. Die Landwirte sollten sich auch mehr mit Rassenzucht abgeben, besonders lohnend würde sich eine rationelle Baumzucht erweisen. Vor allem aber soll jeder Imker sich bestreben, auf dem von Herrn Kramer angebahnten Wege fortzuarbeiten, um das Wohl aller zu fördern.

Den Anfängern legt er ans Herz, erstlich einen Kurs mitzumachen, um die Imkersprache verstehen zu lernen und so viel sich zu erwerben, um seinen Stand selber führen zu können. Wer einen Beruf treiben will, studiere Theorie und nachher beginne er mit der Praxis.

Der mehr als einstündige Vortrag, des Interessanten und Lehrreichen die Fülle bietend, wird von Präsident Hrn. Brändli bestens verdankt.

An der Diskussion beteilgten sich die Herren: Galliker, Pfeffikon, Hintermann, Präsident des landwirtsch. Bezirksvereins, Beinwil und Haller, Gontenschwil.

Hr. Hintermann überbringt einen Gruß von Vater Theiler auf Rosenberg, der telegraphisch erwidert wird.

Es wurde beschlossen, die Wanderversammlung und Ausstellung in Luzern (1. und 2. Oktober) gemeinschaftlich zu besuchen.

A. H.

Litteratur.

— **Praktischer Ratgeber** zum Betriebe einträglicher Bienenzucht — von W. Günther in Gispersleben — IV. Aufl. — Leipzig. Thomas.

Das Werk gliedert sich in 8 Abschnitte: Das Bienenvolk — die Bienenrassen — Bienenwohnungen — Schutzmittel und Geräte — Bienenstand und Bienenzucht — Feinde und Krankheiten — Behandlung und Verwertung der Produkte — das Abschwefeln.

Günther ist ein Mann von 50jähriger Praxis und seit 40 Jahren Berufsbienenzüchter. Er steht begreiflich auf dem Boden der alten Schule. Doch er will ja nur in schlichter Form bieten, was in seiner langen Praxis sich bewährt hat. Und von diesem Gesichtspunkte aus können wir dem routinierten Praktiker unsere Anerkennung nicht versagen. Sein Werk ist, was es sein soll: ein praktischer Ratgeber, dem man freilich pietätvoll seine hie und da bemerkbare Vorliebe fürs Alte entschuldigt. Das hübsch illustrierte Werk liest der Anfänger wie der Fortgeschrittene, der Freund der neuen wie der alten Schule mit Nutzen.

Kramer.

— **J. M. von Ehrenfels**, Die Bienenzucht nach den Grundsätzen der Theorie und Erfahrung. II. Aufl. Neu herausgegeben und mit einem Nachtrag versehen von J. Deutcher, Nördlingen und H. Rufer, Augsburg. Preis 2 Mk. 50 Pfg.

1829 erschien die I. Auflage, die auch in unserer Bibliothek sich findet. Nach 70 Jahren erst die II. Auflage folgen zu lassen, lohnte es sich? Gewiß! Wir sind den beiden Verehrern des Großmeisters zu Dank verpflichtet.

Eine Vergleichung der II. Auflage mit der I. ergibt, daß das Alte nicht etwa mit modernem Lack aufgefrischt worden. Pietätvoll haben die Herausgeber die Eigenart des Werkes gewahrt und mit Recht: Denn, wer nach Form und Gehalt so Gediegenes uud Originelles geschaffen wie v. Ehrenfels, der hat ein unvergänglich Recht, der Nachwelt in seiner vollen Eigenart erhalten zu bleiben.

Wenn auch die bienenwirtschaftliche Erkenntnis und Technik seit Ehrenfels große Fortschritte gemacht, — ein Lehrmeister bleibt er dennoch für alle Zeiten.

Wie er als Korbbienenzüchter schon Rassenzucht betrieben, — Schwärme befördert und verhindert — mit Honigaufsätzen gewirtschaftet — Völker verstärkt und vereinigt statt abzuschwefeln — Wanderbienenzucht betrieben — Volk und Behörden für eine rationellere Wirtschaft interessiert hat — das weiß er ebenso anziehend als geistreich und instruktiv zu schildern.

Unbestritten steht Freiherr v. Ehrenfels als Korb- und Schwarmzüchter aller Zeiten einzig da.

Kramer.

Der „Schweizer Bauer“, Kalender für schweizer. Landwirte auf das Jahr 1900. Verlag von Schmid & Francke in Bern; herausgegeben von der Ökonom. und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern. Preis 40 Rp.

Der neue Jahrgang dieses originellen Kalenders, der sich rasch so große Verbreitung zu verschaffen gewußt hat, ist erschienen. Natürlich trägt der neue Kalender dem Ereignis des Beginns eines neuen Jahrhunderts gebührend Rechnung. In packender Weise wird kurz die Geschichte des verflossenen Jahrhunderts entrollt und werden auch die Erfindungen und Entdeckungen dieser Zeitpoche gebührend gewürdigt. Für Belehrung auf dem umfangreichen Gebiete der Landwirtschaft ist bestens gesorgt; es kommen die verschiedensten Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes zur Behandlung: Rindvieh- und Kleinviehzucht, Milchwirtschaft, Obstbau, Bienenzucht, Gemüsebau, Geflügelzucht, landwirtschaftl. Bauwesen u. s. w. Dem Hauswesen ist ebenfalls besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Aber auch andere Gebiete des Wissens sind vertreten. Da finden wir ein außerordentlich volkstümlich gehaltenes Kapitel aus der Astronomie, welches uns einen Einblick verschafft in die Wunderwelt des gestirnten Himmels. Ein besonders zeitgemäßes Thema bildet eine Schilderung von Land und Leuten in China, welcher Artikel illustriert ist. Ebenso sehr wird unsere Leser die Schilderung des Eringerthales im Wallis fesseln, eines viel zu wenig bekannten, weltverlorenen, aber ungemein interessanten Hochthales am Fuße der Dent blanche. Photographien, an Ort und Stelle aufgenommen, sind reproduziert worden und verleihen dem Artikel besondern Wert.

Prächtig illustriet ist auch ein Artikel über eßbare Schwämme. Aktuelles Interesse bietet jedenfalls der Artikel „Willst du auswandern?“ Und recht häufig gelesen zu werden verdient die humoristische und doch recht ernst gemeinte Plauderei „Über die Kunst, sein Geld auszugeben.“ Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die drei prächtigen Erzählungen von hervorragenden modernen Schriftstellern.

Natürlich sind auch die Kalenderanekdoten und Schnurren nicht vergessen geblieben. Der Illustrierung und Ausstattung gebührt volles Lob. Nehme jeder den Kalender selbst zur Hand und überzeuge sich davon, daß hier Gutes und Schönes geboten wird. Dem Schweizerbauern-Kalender gehört ein Ehrenplätzchen in jedem Schweizerhaus! R. G.



Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen.) Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.



2810 Hrn. Jos. v. Ah, Bielti, Schwendi b. Sarnen (Obwal[illegible]

Nr. 11.



November 1899.

Bienenschreinerei (Spezialgeschäft)

von

Adolf Herz in Eschenz (Thurgau)

(früher Cölestin Weber sel.)

liefert **Bienenwohnungen,** als: Dadant-Albertikasten nach allen neuesten Verbesserungen (von Hrn Pfr. Sträuli) angefertigt, mit 1 oder 2 Schubladen, mit oder ohne Absperrgitter, möbliert oder leer. **Bürki-Jekerkasten,** Blätterstock mit Einrichtung von unten und oben zu füttern, von der Einbeute bis zum Pavillon.

Ferner **Rähmchen** und **Rähmchenholz** für alle Systeme und Dimensionen, **Wabenschränke** und **Wabenknechte, Detailstücke** für Dadant-Albertikasten: Deckbretter Schubladen, Wabenträger, Chasse-abeilles, Futtergeschirr, Blätterzangen und Rechenstreifen u. s. w.

Liefere auch Bürki-Jekerkasten mit **beweglichem Aufsatz.**

Möglichst billige Preise, sowie Garantie für solide, exakte Ausführung. Rechtzeitige Bestellung mit Angabe der nächstgelegenen Bahnstation erwünscht. (159)

A. Herz.

Feinst Frankenthaler Pilé

bekanntlich der vorzüglichste Zucker zur Bienenfütterung, empfiehlt partie- und sackweise zu **billigsten** Preisen (141)

J. Gattiker-Eschmann, en gros,
Richtersweil.

(Z à 22 13. g)

Honigbüchsen und -Kessel,

Büchsen, sauber und solid gearbeitet, gut gelötet.

Inhalt	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	7 1/2	10 kg
bei Bezug v. 100 Stück	7	9	15	20	25	28	35	40	45	60	70 Cts.
" " unter 100 "	8	10	18	23	28	31	40	45	50	65	75 "

Kessel, stark mit verzinntem Randeisenfuß, gut schließendem Deckel und Bügel mit Holzheft.

Inhalt	5	10	15	20	25	30	50 kg
per Stück Fr.	1. 65	2. 75	3. —	3. 30	3. 85	4. 65	5. 80

Muster zu Diensten.

R. Trost & Cie., Blechwarenfabrik,
Künten (Aargau).

(147)



Bienenschreinerei

Josef Thoma, Kaltbrunn

(Kt. St. Gallen), (160)

Spezialgeschäft seit 1886,

empfiehlt höflichst **Pavillons** in einfacher und geschmackvollster Bauart **Bienenwohnungen, Zuchtkasten, Wabenschränke** 2c., **Bienenzuchtgeräte.**

Garantie für solide und genaueste Ausführung. Verlangen Sie Preisliste.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. | № 11. | November 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Rechnungen für Vorträge** sind bis spätestens Ende des Monats einzureichen an den Kassier Hr. Kramer in Zürich.

2. **„Der schweiz. Bienenvater“** zum reduzierten Preis von Fr. 1. 30 (resp. gegen Einsendung von Fr. 1. 55 franko zugesandt) ist von nun an wieder zu beziehen bei unserm Aktuar Hrn. Freyenmuth, Wellhausen.

3. **Genauere Adressen** mit Angabe des Bezirkes und Kantons sind in allen Korrespondenzen erbeten.

4 **Werbet neue Abonnenten!** Haltet Umschau unter den Bienenfreunden Eures Kreises und wo Ihr welche findet, denen unsere „Blaue“ nützlich sein könnte, ermuntert sie zum Abonnement. Den rechtzeitig sich anmeldenden neuen Abonnenten pro 1900 wird Nr 12 laufenden Jahrgangs gratis zugesandt.

Keiner versäume, was Pflicht und Ehre ihm gebeut: Durch Werben neuer Abonnenten sein Scherflein beizutragen zur Kräftigung des Ganzen.

5. **Reklame.** Die Centralstelle stellt den Filialvereinen, die in ihrer Lokalpresse Propaganda machen wollen für den Honig, hiefür zweck-

dienliche Clichés **unentgeltlich** zur Verfügung (siehe Rückseite des Umschlages). In Gesuchen um solche ist notwendig genaue Angabe des gewünschten Clichés und die Länge der zweispaltigen Zeile des betreffenden Blattes.

Der Vorstand d. V. S. B.



Bericht
der
33. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
in **Luzern** am 1. und 2. **Oktober 1899.**

(Fortsetzung.)

Zur festgesetzten Stunde waren die Abgeordneten prompt im „Falken" versammelt und nach herzlichem Willkomm vonseite des Präsidenten, der besonders auch dem anwesenden Hrn. Dr. Laur, schweiz. Bauernsekretär, galt, wurde mit den Verhandlungen begonnen.

1) Es wird noch nachgeholt die **Wahl der Rechnungskommission** und wird die bisherige in globo bestätigt.

2) Besprechung über das **eidg. Lebensmittelgesetz.** Hr. Präsident Kramer betont einleitend, daß wir diesem Gesetze mit guten Gründen unser größtes Interesse entgegenbringen, denn es soll allen Urproduzenten werden eine Waffe gegen Fälschungen und minderwertige fremde Ware. Wir setzten zwei Erwartungen auf dasselbe, nämlich, es werde einführen 1) den Deklarationszwang (Herkunftsbezeichnung) und 2) die Grenzkontrolle.

Wir Bienenzüchter hofften um so eher auf die Erfüllung des ersteren Postulates, da es auch vom schweiz. landwirtschaftlichen Verein aufgestellt worden war. Es ist in den Beratungen der eidg. Räte nun aber bereits fallen gelassen worden und wir dürfen nur mehr erwarten, daß unsere Wünsche wenigstens zum Teil in den Verordnungen Berücksichtigung finden. Sehr zu wünschen wäre, wenn auch diese Verordnungen zum Gesetze vor der Abstimmung über dasselbe dem Volke unterbreitet würden.

Auch das zweite Postulat, die Grenzkontrolle, die im Interesse der Sanität und des Bundes, d. h. der Zolleinnahmen (Zollunterschlagungen) von hohem Wert gewesen wäre, ist im Ständerat bereits fallen gelassen worden und zwar, wie man hört, auf das Votum der Lebensmittelchemiker hin. Die Lebensmittelchemie ist eben zurzeit noch nicht im Fall, die Echtheit verschiedener Lebensmittel mit Sicherheit nach-

zuweisen. Offenbar kam hiebei weiter in Betracht, daß die Fristen, die die chemischen Untersuchungen der Ware beansprucht hätten, dem Handel sehr hinderlich geworden wären.

Die nationalrätliche Kommission hat hier nun einen Ausweg gefunden, mit dem auch wir uns einverstanden erklären können, indem sie vorschlägt, die Grenzkontrolle durch Fachleute, d. h. gründliche Kenner des betr. Einfuhrartikels ausführen zu lassen.

In Frankreich wird die Grenzkontrolle bereits durch sog. Degoustateurs mit bestem Erfolg durchgeführt und es ist ganz natürlich, daß der Fälscher den Warenkenner weit eher fürchtet als den Chemiker.

Hr. Dr. Laur, der sich seit längerer Zeit intensiv mit dem Studium dieser Materie befaßt hat, unterstützt das Präsidium in seinen Ausführungen und eröffnet, daß die Beratung des Gesetzes in ein Stadium gekommen, das der Verschiebung der ganzen Angelegenheit gleiche.*

Er bedauert die allf. Verschiebung des Gesetzes sehr, denn naturgemäß gebührte dem Gesetz zur Verhütung von Krankheiten der Vorrang vor demjenigen der Versicherung vor diesen.

Er betont ferner, daß das eidg. Lebensmittelgesetz und die zugehörigen Verordnungen unbedingt vor der nächsten Erneuerung der Handelsverträge sollten in Kraft treten, da das Ausland sonst leicht den Vorwurf erheben könnte, sie widersprechen den Zollübereinkommnissen. An einem Beispiel macht er ferner den Anwesenden klar, wie durch den Deklarationszwang und die Grenzkontrolle die Zolleinnahmen sich mehren müßten, so daß die durch die Einführung des Gesetzes verursachten Ausgaben mehr als gedeckt würden. Den weitern, sehr verdankenswerten Ausführungen von Hrn. Dr. Laur fügt das Präsidium nur mehr bei, daß wir der Hoffnung leben, daß doch mindestens die berechtigten Wünsche gewisser Interessengruppen möchten Berücksichtigung finden, deren Produkte eine ganz erhebliche Qualitätsdifferenz gegenüber denjenigen des Auslandes anerkanntermaßen aufweisen und legt folgende Resolution zur Diskussion vor:

„Die schweiz. Imkerschaft setzt große Hoffnungen auf das eidgenössische Lebensmittelgesetz als einer Waffe im Kampfe gegen unredlichen Wettbewerb. Sie erwartet insbesondere, daß auf Mißbrauch in der Deklaration gefälschter und importierter Honige, die es offenkundig auf Täuschung des Käufers absehen, die Strafbestimmungen von Art. 23 des Gesetzesentwurfes Anwendung finden sollen."

Es erfolgt einmütige Zustimmung zu derselben.

---

*Anmerk. der Red. In der That ist seither die ganze Gesetzesberatung ad acta gelegt worden zu Gunsten des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes.)

3) Die **Zollpositionen.** Hr. Theiler referiert in einleitendem Votum über obiges Thema. Er gibt in erster Linie eine Übersicht der Ein- und Ausfuhrzölle für Honig von und in die benachbarten Staaten. Dieselben sind sich zumeist so ziemlich gleich und werden, ausgenommen Österreich (setzt dem Kunsthonig einen Zoll von Fr. 87. 50 entgegen!), Kunsthonig und Naturhonig gleich hoch verzollt. Deutschland allein setzt unserm Honig einen Zoll von Fr. 50 entgegen gegenüber Fr. 15 unsererseits. Er hält die Einfuhrzölle für zu niedrig, denn eingeführt werden nur minderwertige und Kunsthonige, die hauptsächlich von Konditoren und Kunsthonigfabrikanten verwertet werden. Da aber die Produkte der Konditore nur einen Luxusartikel bilden und die Kunsthonige unsere einheimische Bienenzucht direkt schädigen, hält er eine Erhöhung der Einfuhrzölle für vollauf berechtigt, denn die einheimischen Produzenten finden sich im Mittelstande des Volkes und dem müssen wir zu helfen suchen. Er schlägt vor, statistisches Material zu sammeln, um mit Zahlen den Wert und die Bedeutung der schweiz. Produktion nachzuweisen.

Hr. Dr. Laur beleuchtet auch hierin unsern Standpunkt des Nähern, indem er ausführt, daß zwar der Freihandel eine schöne Idee wäre, daß aber die Verhältnisse die Schutzzölle gebieterisch fordern. Als Grundlage der künftigen Zollunterhandlungen werde wahrscheinlich ein neuer Generaltarif erstellt und sei es dann Sache der verschiedenen Interessenten, ihren Vorteil zu wahren. Da unser Gebiet eine verhältnismäßig bescheidene Rolle spiele, einen relativ geringen Posten ausmache, sei es um so eher möglich, daß bei geschlossenem Vorgehen der Imker berechtigte Wünsche Berücksichtigung finden, und wird hierauf dem Vorstand der Auftrag erteilt, in angedeutetem Sinne seinerzeit die Interessen der schweiz. Imkerschaft zu wahren.

4) **Die Honigkontrolle.** Hr. Präsident Kramer bemerkt, daß der Centralverein glücklicherweise die Mittel besitze, um für unsern echten Schweizerhonig Reklame zu machen. Der Anfang ist gemacht worden, eine Reihe inländischer Zeitungen wurden mit Insertionen beauftragt. Wir hoffen, daß die nicht unbedeutenden Summen nicht umsonst ausgeworfen worden seien, daß sie auf unser gutes einheimisches Produkt aufmerksam machen und die Nachfrage nach demselben bedeutend steigern. Es ist aber unbedingt erforderlich, daß auch die Filialvereine in dieser Beziehung ihr Möglichstes leisten. Es empfiehlt sich, die Kontrolle in gewissenhafter Art durchzuführen, den Befund derselben in den Lokalblättern bekannt zu geben, in letztern gemeinsam zu inserieren, die Fragekasten der diversen Haushaltungs-, Familien- 2c. Zeitungen zu bedienen und überhaupt keine korrekten Reklamemittel unbenützt zu lassen. Hr. Kramer legt

noch ein ganz kleines Honiggefäß zur Begutachtung vor, das erlauben würde, unsern Bienenhonig in Portionen für ca. 40 Rp. zu vertreiben.

Die Diskussion warf hierauf die Frage auf, ob wir überhaupt stets imstande seien, den Konsum zu decken und es mußte zugegeben werden, daß dies in den letzten Jahren nicht der Fall war. So besaß der Luzerner Verein seit anfangs der 90er Jahre eine sehr ausgedehnte Kundschaft, letztes Jahr aber mußte er infolge der geringen Ernten die Lieferungen einstellen und so ging die Kundschaft verloren. Es wird nun von einer Seite der Vorschlag gemacht, der Centralverein möchte in den guten Jahren durch Einkauf von größern Quantitäten den Bedarf der magern zum voraus sicher stellen. Ein anderer Redner erwähnt richtig, daß sich der Hauptverein kaum in solche Geschäfte einlassen könne und empfiehlt den Großbienenzüchtern, dies selbst zu besorgen; denn der höhere Preis in den Fehljahren bringe mehr als eine gewöhnliche Verzinsung ein.

Wegen bereits vorgerückter Zeit wurden die Verhandlungen nun abgeschlossen und es ging in die Ausstellung und zum Schlußbankett.



Die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Luzern.

1. Die Art der Beurteilung.

Schon oft ist darüber geklagt worden, daß Aussteller unbillig beurteilt worden, daß namentlich in den Produkten hie und da einer in eine niedrigere Rangstufe versetzt worden sei, nicht weil seine Ausstellungsobjekte beanstandet worden wären, sondern allermeist um dessentwillen, was er nicht ausgestellt. So konnten z. B. mit reichhaltigen Kollektionen, die Honig, Honigwaben, Honigwein, Wachs, Kunstwaben, Backwerk &c. umfaßten, Aussteller mit nur Honigsortiment, wenn auch reich, schön und gut, doch nicht konkurrieren, trugen im besten Fall einen zweiten Preis davon. Dieser Rang aber bedeutet in den Augen des Publikums eine Degradation. Der Honig soll nur zweiter Qualität sein, so scheint es und dem Aussteller ist somit unrecht geschehen.

Solchen Vorkommnissen bestmöglich zu begegnen, hat die Jury sich geeinigt: 1) Es konkurrieren die Vereine nur unter sich — desgleichen die Einzelaussteller nur unter sich. 2) In den Kollektivausstellungen

wurden mit Rücksicht darauf, daß einige sich nur auf Honig allein beschränkten, zwei Unterabteilungen gemacht: Abteilung a umfaßte die Kollektionen von Produkten aller Art — Abteilung b nur die Honigkollektionen. So ward es möglich, auch letztern Diplome I. Klasse zuzuerkennen. Entsprechend der Reichhaltigkeit waren die Geldprämien in Abteilung 1 a höher als die gleicher Rangstufen in Abteilung 1 b.

Eine geringere Geldprämie thut der Ehre des Ausstellers und seinem Produkte weniger Abbruch als eine niedere Rangstufe. Die Rangstufe sollte sich grundsätzlich auf die Qualität des Ausgestellten beziehen — die Höhe der Geldprämie dagegen auf Reichhaltigkeit und Arrangement.

In den Produkten wurden besonders taxiert: Honig, Honigwaben, Honigwein ꝛc., Backwerck, Wachs, Kunstwaben und Gesamtarrangement. Die höchste Censur war 5. Jeder Artikel erhielt zwei Noten. Die erste beschlägt die Qualität, die zweite die Façon. Die Durchschnittsnote der erstern war entscheidend für die Rangstufe und die Reihenfolge der Prämierten — die der zweiten für die Höhe der Geldprämien.

Die Wohnungen und Geräte wurden beurteilt nach Zweckmäßigkeit — Präzision und Solidität.

Die Völker erhielten Noten betr. Abstammung, Königin, Leistung, Volksstärke, Bau, Proviant, Charakter und Farbe.

2. Befund.

Neidlos ward der bienenwirtschaftlichen Abteilung das Zeugnis, sie sei das Schönste der ganzen landwirtschaftlichen Ausstellung.

Es waren namentlich die schmucken, meist recht originellen Arrangements in **Produkten**, die den Beifall Aller gefunden. Sie zeugten von Liebe, Sachkenntnis, „Geschmack“ und Opferwilligkeit. Wiederum hat sich bewahrheitet: „Die Bienenzucht ist die Poesie der Landwirtschaft.“ Jedoch nicht auf den Schein nur war es abgesehen. Die Honige der schweren Kessel nnd eleganten Gläser waren durchwegs von erster Güte — dunkle wie helle. Alles Lob verdient auch die Reinheit und der propere Verschluß. Geradezu mustergültig war der Verschluß der Honigkessel und die Verpackung der Versandtkisten mit Honiggläsern der Honigverkaufsgenossenschaft Luzern.

Nur wenige Einzelaussteller, die auch im Arrangement sich wenig Mühe gegeben, verdienten auch keine Beachtung rücksichtlich der Qualität ihrer Produkte. Es hat die Ausstellung in auffälliger Weise bewiesen, wie sehr die Vereine die Träger des Fortschrittes sind.

Wie beim Honig, so zeigte dies sich auch beim Wachs, das in so edler Farbe und so schmucker Façon noch nirgends zu sehen war. An die

alte Zeit mahnten unfreiwillig auch hier wenige Einzelaussteller, die ihr Wachs verbrannt. Das Wachspressen, -läutern und -modellieren verstehen die Luzerner Vereine aus dem ff.



Fig. 29. **Gruppe der Honigverkaufsgenossenschaft Luzern.**

Flotte Kunstwaben gießen, das scheint im Luzernerbiet allgemein bekannt zu sein, die meisten Kollektionen wiesen hierin tadellose Ware auf.

Die Honigweine und -Liqueurs verrieten noch zu sehr das Stadium des Versuchs. Weit besser waren die verschiedenen Arten von Honigbackwerk: Leckerli, Bonbons, Honigbrot.

Wohnungen. Die Bienenschreiner von Luzern und außerkantonale bestanden die Konkurrenz mit Ehren, die Prämienliste beweist es. Durchwegs saubere, präzise, solide Arbeit. Ihnen ebenbürtig stellte sich der längst rühmlich bekannte Korbfabrikant in Malters. Die Schweizerkasten in drei verschiedenen Formen: mit den bisherigen 1/3 Honigwaben — mit 1/2 Rahmen, ein- und zweietagig — mit mobilem Aufsatz, Schubladen — waren fast ausschließlich vertreten.

In den neuen Schweizerkasten mit Schublade erleidet der Hauptvorzug, die bequeme Revision des Brutraumes, eine erhebliche Einbuße durch die untern Tragleisten Sie sollten wegfallen.

Noch seien zu Handen der Bienenschreiner einige Bemerkungen gestattet: Allgemein werden die Rahmen, namentlich die Tragschenkel zu schmal gemacht. (Wir trafen solche von nur 20 mm.) Es hat die Erfahrung der Franzosen uns belehrt, daß bei einer Rahmenbreite von 28 mm die Zwischenräume zwischen den Etagen und so auch die Deckbrettchen viel weniger verbaut werden. Im fernern sollte jedem Bienenschreiner bekannt sein, warum man als Abstandstiften nicht gewöhnliche, breitköpfige Stiften, sondern solche mit „versenkten" Köpfen wählt — und daß die Futterlücke im Verschlußkeil nicht in die Mitte, sondern auf eine Seite gehört. So nur kann man die Futterflasche bequem in die Ecke stellen.

Die Zuchtkasten zweier Aussteller, Verein Entlebuch und Wegmann, zeigten einige Verbesserungen, auf die wir anderorts näher eintreten werden.

Ein Achterzuchtkasten von Roth hatte verschiedene Mängel: Ungenügende Lüftung für den Transport (Gitter zu engmaschig) — ungenügender Verschluß des Deckels — unrichtige Blendung der Eckfluglöcher.

Ein Viererzuchtkasten von Moser, sonst schöne Arbeit, war auch zu dünnwandig.

In den **Geräten** waren die Luzerner numerisch schwach vertreten. Hr. Schumacher in Malters hatte seine bekannten praktischen Sonnenwachsschmelzer ausgestellt und Hr. Fuchs in Malters die bekannte solide Strohpresse für Korbflechter. Als Dritter von Malters gesellte sich ihnen in selbem Rang Hr. Stocker mit den praktischen und preiswürdigen Honig- und Klärkesseln.

In **Honigschleudern** errang nur einer den ersten Preis, Hr. Best: bequem, solid und schön. Wer leichtes Blech zweiter Qualität für gut genug erachtet, verzichtet wohl von vornherein auf den ersten Rang. Im fernern sollen die Achsen am Getrieb und Haspel verzinnt sein und ein Deckel aufkippbar.

In **Werkzeugen** konkurrierten neben Hrn. Schobinger von Gerliswil nur außerkantonale Fabrikanten, alle mit bestem Erfolg. Als Novität

verdient besondere Beachtung der neue Raucher von H. Bösch, den wir bei der Revision der Völker erprobt und sehr gut befunden.

Die **Völker**. In aller Bescheidenheit ruhten am Eingang rechts zur Bauernwirtschaft auf einer Bank 12 Sprößlinge von vier Zuchtfamilien: 7 Nachkommen der Nigra von Knutwil, 3 der Anna von Meilen, 1 der Thekla von Malters und 1 der Lena von Neualp Kriens. Davon waren 7 gepaart mit „Menelik" auf Ebenalp — und 5 mit „Bruno" im Tubenmoos, zwei sehr schönen Dröhnerichs dunkler Farbe. Die Nachkommen der Nigra sind treu in der Farbe — die der Anna von Meilen verraten in einigen Linien eine frühere Kreuzung mit italienischem Blut. Aber nach Charakter, Stärke und Leistung waren alle prima. Fünf der ausgestellten Völker waren Ableger, gebildet aus einer Sektion und einer Brutwabe mit Bienen Ende Juli und Anfang August — nunmehr vielversprechende Völker auf 6—8 Waben. Eines war ein letztes Jahr mit vorzüglichem Erfolg umgeweiseltes Volk und die andern waren dies Jahr mit Rassenköniginnen neu beweiselt worden. Von der braven „Nigra" waren drei Generationen vertreten: 1 Tochter vom Jahr 98, die dies Jahr netto 60 kg Ernte ergab — 5 Töchter und eine Enkelin vom Jahre 99. Die Stammhalter Nigra, Menelik und Bruno waren nicht da, der Transport schien zu gewagt. — Das Gedränge in der engen Passage und die Temperatur gestatteten leider Demonstrationen an diesen Völkern nicht. Zu spät konnten die Luzerner an die Lösung dieser Aufgabe sich wagen, zu spät konnten sie sich präsentieren. Andere mögen mit mehr Muße und mehr Eklat ihre Zuchtprodukte vorführen. Sie haben den ersten Versuch gewagt und dafür sind wir ihnen dankbar. Möge dieser edle Samen nächstes Jahr hundertfältig aufgehen!

Kramer.



Zur Kenntnis des Bienengiftes.

Daß die Biene ein Gift in ihrem Stachel führt, weiß jeder Imker. Wissenschaftliche Forschungen über dieses Gift sind schon vor vielen Jahren gemacht worden, zunächst von praktischen homöopathischen Ärzten zum Zwecke der Anwendung am Krankenbett. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß ein homöopathischer Arzt mit etwas frequenter Praxis dieses Arzneimittel anwendet. Im letzten Jahr veröffentlichte ein Forscher Dr. Josef Langer in Prag

seine Beobachtungen über Bienengift. Vielleicht interessiert es die Leser der „Blauen“ im Auszug kurz die Resultate seiner Untersuchungen zu kennen.

Das Bienengift ist eine wasserklare, bitterschmeckende, fein aromatisch riechende Flüssigkeit, Reaktion sauer; im Wasser leicht löslich, Alkohol zerstört das Gift nicht.

Die darin enthaltene Ameisensäure bedingt die sauere Reaktion, allein sie ist nicht das spezifische Gift wie man bislang glaubte, denn:

1) eine ca. 1% wässerige Lösung des Giftes reagiert nicht mehr sauer, hat aber noch äußerst heftige Wirkung.
2) Wenn man die Ameisensäure abdestilliert, so reagiert der Rückstand nicht mehr sauer, hat aber noch ungeschwächte, giftige Wirkung.
3) Dagegen die abdestillierte Ameisensäure ergibt die spezifische giftige Wirkung, z. B. auf's Auge, nicht.
4) Getrocknete Stacheln mit längst verflüchtigter Ameisensäure rufen die typischen charakteristischen Giftwirkungen hervor.

Auch die aromatisch riechende Substanz ist nicht das spezifische Gift. Dasselbe ist vielmehr eine organische Base und ist noch zu erforschen.

Das Gifttröpfchen erwies sich bakterienfrei.

Wie und was wirkt das Bienengift auf den lebenden Körper?

1) Einem Kaninchen wurde Bienengift in die Bindehaut des Auges eingespritzt, einem andern ins Auge dasselbe eingeträufelt. Folgen:

Reichlicher Liderschlag, Liderverschluß, Abwischbewegung mit den Vorderpfoten, Thränenfluß, Blutandrang, Auflockerung und Schwellung, (uns Imkern schon längst aus eigener Erfahrung bekannt); sodann je nach Konzentration reichlich eitriger Inhalt in den Bindehautfalte, croupartiger (häufiger) Belag auf der Bindehaut.

Langer behauptet: Das Bienengift ist ein sehr empfindliches Reagens auf die Augenhäute; ein Tropfen einer 1/10% wässerigen Lösung mit 0,0001 gr genügt, um das charakteristische Bild der Entzündung hervorzurufen.

Ein Dr. Genzke machte schon 1880 ähnliche Beobachtung; er gab einem Wachtelhündchen innerlich Bienengift; am 9. Tag: Augenentzündung, Hornhaut des Auges hat ein aufgelockertes Aussehen, Augen am Morgen verklebt, Sehvermögen geschwächt. Bald nach dem Versuche verschwanden diese Erscheinungen wieder.

2) Langer fährt fort: Niesen und leichter Husten bei Verreiben der Stacheln.

3) Eine 2% Lösung auf die unversehrte Haut eingerieben: Keine Wirkung.

4) In die Haut eingespritzt: Entzündung der Stichumgebung, Neigung zu brandigem Zerfall; im Harn zeigte sich geringe Menge Eiweiß.

5) Einspritzung in eine Vene bei einem Hündchen, 9 ℔ schwer, unter verschiedenen Malen im Ganzen 6 cm einer 1,5% Lösung folgendes:

a) ½ m³ eingespritzt; nach 15 Minuten starke Blutdrucksteigerung, Zuckungen, Kinnbackenkrampf. In den Krampfpausen lag das Tier gelähmt auf der Seite, die Atmung steht still und der Tod tritt ein.

Die bald nachher erfolgte Sektion ergibt: Veränderungen auf der Innenhaut am Herzen und den Blutgefäßen, Blutungen ins Lungengewebe, Blutstockung in den Nieren und den Nierenbecken, Blutaustreten auf der Schleimhaut der Harnblase. — Auch das Innere des Darmkanals blaurot verfärbt; die Blutmasse zeigt sich im Zerfall begriffen.

Das Bienengift zeigt in seinen Wirkungen manche Ähnlichkeiten mit den Schlangengiften.

Um den Raum des Blattes und die Geduld des Lesers nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen, will ich nicht weiter referieren über die Art und Weise, wie das Bienengift gewonnen wird; auch nicht über die Erklärung von schnellen Todesfällen nach Bienenstich. Nur noch zum Schluß sei erwähnt, was sich mir nach mehrjähriger Erfahrung bei Bienenstich bewährt hat.

Meistens thue ich gar nichts, denn der Schmerz vergeht rasch; letztes Jahr beim Fassen eines Schwarmes gleichzeitig 2 Stiche in den äußern Winkel des rechten Auges, heftiger Schmerz; sechste Verreibung von Kochsalz mit Milchzucker (in jeder homöopathischen Apotheke erhältlich) linderte sofort; es ist dies immer mein erstes Mittel, man mischt mit Speichel oder Wasser in der hohlen Hand ein wenig dieses Pulver zu einem Brei und streicht es sanft auf die schmerzende Stelle. Ist es gerade thunlich und hast du eine gut brennende Cigarre oder Feuer im Küchenherd, so wende an: Glühhitze im Abstand. Was das ist, kann dir ein jeder Hotel-Küchenchef erklären, der dieses Mittel, wie ich einst sah, anwandte mit herrlichem Erfolge bei einer Verbrennung der Hand.

Werden Kinder von vielen Stichen befallen, so verordne ich warme Milchumschläge.

L.



Über die Theorie Dickels (Parthenogenesis)

habe verschiedene Versuche angestellt, nämlich 10 Sektions im Juli und August entweiselt und sich selbst beweiseln lassen. Eier und Brut in allen Stadien. Drohnen waren keine da. In keinem einzigen stellte sich die erhoffte Drohnenbrut in Arbeiterzellen ein (Wechselbälge). In einem Sektion schien es wohl. Etwa 20 zerstreute Zellen zeigten sich, die wie Buckelbrut herausragten. Als ich eine öffnete, wars eine regelrechte Arbeitsbiene. Die blauen Äuglein ließen keine Zweifel zu. Alle andern wurden auch geöffnet und alle waren Arbeiter. Woher diese Täuschung? Es waren Zellen, deren Boden erhöht war, was in unschönem Bau nicht selten vorkommt. Um also auf normale Zellentiefe zu gelangen, mußten die Bienen diese Zellen erhöhen.

In Thun, an der Ausstellung war ein Zuchtvölklein, das in erheblicher Zahl solch erhöhte Brutzellen hatte, die sich beim Öffnen als richtige Drohnen erwiesen. Also wo es hätte sein sollen, nach Dickel, erschienen sie nicht, wohl aber in einem weiselrichtigen Völklein. — Noch eine Beobachtung zur Dickelschen Theorie. Nach Dickel werden die Eier von Stund an fortwährend gepflegt, beleckt und so in ihrer Entwicklung gefördert. Nun hab' ich frische eintägige Eier unter Pfeifendeckel gesetzt 2 Tage lang. — Nachher aber standen sie in ihrer Entwickelung den andern gar nichts nach. Die Wärme im Stocke hat sie also allein so weit gefördert.

So lange es im besten Falle gelingt, zu Gunsten der Theorie Dickels auf Drohnenwaben nur vereinzelte Arbeiterbrut und auf Arbeiterwaben nur bisweilen vereinzelte Drohnenzellen zu erziehen, so lange kann ich darin keine Beweise contra Dzierzon sehen. Daß der Organismus der Samenblase unfehlbar arbeite, das wäre ja das noch größere Wunder. Die Zwangseierlagen in Drohnenwaben sind von vornherein bedeutungslos. Ich bin für Dzierzon ganz und gar nicht blindlings ergeben, aber ich habe noch nichts gesehen und gelesen, das mir nicht vereinbar scheint mit Dzierzons Theorie.

Kramer.

Vorarbeiten für den Frühling.



Die Zeit ist herangerückt, da man die Bienen auf ihr Winterlager einschränkt. Ein normales Volk besetzt im Schweizerkasten 8 Waben. Um mir nun das Durchmustern des ganzen Baues bis auf die letzte Wabe im nächsten Frühling — da ohnehin

genug Arbeit vorhanden ist — wesentlich zu erleichtern, ordne ich bei der Einwinterung die Waben schon so, wie ich sie den nächsten Sommer mir wünsche. Man könnte zwar einwenden, diese Arbeit wäre am leichtesten bei der Frühjahrsrevision vorzunehmen, da dann am wenigsten Volk vorhanden ist. Dagegen behaupte ich, daß sich die Sache im Herbst punkto Volk ebensoleicht machen läßt; und riskiert man dann nicht, ein schönes Brutnest zu zerreißen, oder durch die Aufregung des Volks die Königin zu gefährden, wie dies im Frühjahr häufig der Fall ist. Wohl treffen wir im Herbst auch noch etwelche Brut an, doch nicht im Verhältnis zur Frühjahrsbrut.

Ich ordne also bei der Einwinterung die Waben folgendermaßen:

An die vordere Wand kommt eine ältere (jedoch nicht ganz schwarze), wohlerhaltene Wabe, da darin meistens nicht gebrütet, sondern nur Vorräte aufgespeichert werden; darauf folgt eine schöne Brutwabe mit Honig und Pollen; die 3., 4. und 5. Wabe soll reichlich Pollen besitzen (nebst Honig) und vorzüglich zum Brüten eingerichtet, also junger, lückenloser Bau sein, mit wenig Drohnenzellen an den untern Ecken Die 6. und 7. Wabe wird leer eingestellt. Während dieser Arbeit habe ich den Honigvorrat geschätzt (lieber zu niedrig als zu hoch) und nun beginnt die Fütterung mit Zucker. Ich setze immer voraus, daß die Bienen das gereichte Futter an dem ihnen für den Winter passendsten Örtchen aufbewahren und ist mir noch nie vorgekommen, daß ein Volk bei „gedeckter Tafel" verhungert ist. Bei normalen Verhältnissen habe ich also nicht notwendig, nach Beendigung der Fütterung den Bau noch einmal herauszuheben. Auf diese Weise sind meine Völker immer gut durch den Winter gekommen.

Und nun im nächsten Frühling? — Ich hebe die hinterste Wabe heraus, die ist leer. Ebenso die Zweite. Die Dritte hat noch Vorräte und auf der andern Seite vielleicht Brut; wenn diese nicht, so doch die vierte Wabe. Wenn regelmäßige Brut vorhanden ist, so wünsche ich die Königin nicht zu sehen. Von ihrer Leistungsfähigkeit habe ich mich übrigens letzten Sommer voll und ganz überzeugt. Eine schlechte Königin überwintern wäre thöricht. Läßt das Brutnest zu wünschen übrig, oder findet sich gar keine Brut, so ist der Königin ein Unglück passiert, in welchem Fall man bald weiß, was thun.

Finde ich also etwa auf der vierten Wabe den Anfang zu einem richtigen Brutnest, so brauche ich weiter keine Waben mehr herauszunehmen; alles ist in Ordnung. Die hinterste, vielleicht etwas schimmlig gewordene Wabe, wird nicht mehr eingehängt; dagegen gebe ich, wenn nötig, eine hübsch ausgebaute Wabe ans Brutnest und hänge die beiden andern nach. Soll wieder erweitert werden, so weiß ich ganz genau, 2 oder 3 Waben

müssen zurückgezogen werden, alles übrige ist vorzüglicher Bau und braucht unter normalen Verhältnissen nicht auseinander gerissen zu werden. Auf diese Art erleichtere ich mir im Herbst die Revision im Frühjahr und das Erweitern während der Brutperiode. A. Haller.

Anmerkung der Red. Vorstehender Artikel, unliebsam verspätet, ist nicht so zu verstehen, daß der Wabenbau sämtlicher Völker jedesmal bei der Einwinterung so zusammengestellt zu werden braucht. Es gilt diese Anweisung nur für die Völker, bei denen die Vorräte unrichtig plaziert sind, oder wo der Wabenbau zu wünschen übrig läßt, d. h. wo eine Erneuerung desselben wenigstens zum Teil sich als notwendig herausgestellt hat.



Tiefer hängen!

In den Glarner Nachrichten legt ein Einsender eine Lanze ein für reellen Schweizerhonig, jedoch in einer höchst bedenklichen Art und Weise. Da lesen wir: Wie viele Bienenzüchter füttern die Bienen vom Frühjahr bis zur Honigernte im Herbst mit Zuckerwasser und ähnliche Surrogaten" 2c. Glaubt der Einsender wirklich auf diese Art den Honighandel zu sanieren? Lassen die Glarner Imker sich solche Verdächtigungen gefallen? Ihre und unsere Ehre erheischt es, zu reagieren?

Kramer.



Zur Räuberei

in letzter Nummer der „Blauen" muß ich noch ergänzend einige Punkte beifügen:

1. Es ist selbstverständlich, muß aber doch gesagt werden, daß, wenn das Volk in starker Aufregung ist, man nach dem Einschieben des Sicherheitskanals — von hinten für genügend Luft sorge.

2. Der Räuber wirft sich, wenn er die Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen sieht, auf das Nachbarvolk. Hat man aber mehrere solcher Kanäle und kann also die Nachbarvölker rechtzeitig vor einem Anfall schützen, so gibt der Räuber seine Angriffe endgültig auf.

3. Dieser Kanal ist nicht meine Erfindung. Ich hab' ihn bei Hrn. Benj. Kempf in Attinghausen gesehen. Er hat sich wirklich gut bewährt.

J. Wyndlin.



Räuberei.

Hilfe, Hilfe! — welch' Geschrei!
Nachbar Stoll hat Räuberei,
Steht am Zaun und winkt herüber:
Ja, das steht sehr schlimm mein Lieber!
Laßt uns ohne Zorn und Fluchen,
Mit Verstand und Schick versuchen,
Wie wir erst dem Übel steuern;
Aber dann laßt uns nach euern
Imkersünden uns umschauen;
Denn ich sag's euch im Vertrauen:
Fast vor jeder Räuberei
Ist passiert 'ne Eselei.



Allerlei aus der Praxis.

Im Schweizerkasten werde ich künftig unmittelbar nach der Frühlingsernte die beiden mit Holz gefüllten Brutrahmen vorn an die Stirnwand stellen und nächsten Frühling beabsichtige ich, für jeden Schweizerkasten noch 1—2 weitere, mit Holz gefüllte Brutrahmen zu erstellen und hinten einzuhängen, so daß im Schweizerkasten nur noch 8—9 Brutwaben sich befinden.

Mein Versuch mit dem Absperrgitter im Schweizerkasten darf als gelungen betrachtet werden. Ich ziehe das Absperrgitter, aus einem Stück bestehend, auch für den Schweizerkasten vor. Es soll (an den Rändern) „glatt" geschnitten werden und ca. 30,5 cm breit sein. Man biegt es mit einer Flachzange am Rande etwas aufwärts überall da, wo es zu breit ist und so, daß man es leicht wegnehmen kann. Jedes Absperrgitter bekommt die Nummer des betreffenden Schweizerkastens. Es entsteht so nirgends eine zu große Öffnung, die mit einem Leistchen zugedeckt werden müßte. In den Brutrahmen wird das Holz (Brettchen von beliebiger Dicke, aber gegen das Centrum des Stockes zu bündig mit der Rahme) senkrecht eingefügt und von den Seitenteilen der Rahme ca. 1 cm abstehend. Man kann so mit der Zange operieren und die Rahmen passen sich den Ungleichheiten der einzelnen Kasten besser an.

In allen Kasten habe ich die Drohnenwabe (1/4—1/2 Drohnenbau enthaltend) je mit einem resp. zwei Reißnägeln markiert, im Schweizerkasten oben, im Blätterkasten je außen an den senkrechten Rähmchenteilchen.

Hat man Futter enthaltende Brutwaben zur Verfügung, so kann man einen Schwarm auf dieselben setzen, nachdem man schon vorher Absperrgitter und möblierten Honigraum aufgesetzt hat.

Den Futterapparat Siebenthal (den einen Teil davon) kann ich brauchen, um ein Volk im Brutraum zu füttern, wenn im Aufsatz ein anderes Volk (Nachschwarm) überwintert werden soll. Man schraubt den Handgriff am Deckbrett ab und legt den (halben) Futterapparat Siebenthal auf den Vorraum des Brutraums, nachdem man das Fenster zurückgezogen und festgemacht hat.

Den ganzen Futterapparat Siebenthal lege ich beim Füttern auf das Deckbrett, (in welchem ich einfach die Futterlücke geöffnet) und zwar quer von links nach rechts. Den Werchteller lege dann auf den Futterapparat, auf welchen ein Quadrat von Rähmchenholz sich befindet, damit die Emballage nicht in die Flüssigkeit sinkt.

Ich bin auf diese Weise nicht genötigt, im Herbst bei der Winterfütterung mit dem Siebenthalapparat, der auf diese Weise überaus praktisch geworden ist, das Deckbrett noch einmal abzusprengen resp. neu aufzulegen.

Für die Wasser- und sonstige Fütterung im Frühling behalte ich das schweiz. Futtergeschirr bei.

Einen einfachen und sehr praktischen Apparat zum Zusetzen von Königinnen macht man in der runden Futterlücke, die 8 cm im Durchmesser hat, auf folgende Weise. Ein Drahttuchstück wird auf der untern Seite des Deckbrettes über die Futterlücke befestigt, auf das Deckbrett kommt ein Stück Glasscheibe über die Futterlücke und der Werchteller darüber, das ist alles.

In dem Drahttuch werden ca. 2,5 cm vom Rand der Lücke bis gegen die Mitte zwei parallele Schnitte gemacht, die 1 cm von einander entfernt sind. Es entsteht so ein Zünglein, das ich nach Belieben öffnen und schließen kann, ohne die geringste Störung.

Durch das Glas hindurch sehe ich alles. Auf das Drahttuch wird etwas Honig gelegt. — Um die Königin von der Wabe nehmen zu können, ohne dieselbe an den Flügeln packen zu müssen, schneide ich mir ein kreisrundes Brettchen, das ich mit Drahttuch umwickle und festnagle. In diesen „Pfeifendeckel" schneide ich ein Stück (Drohnen)-Wabe, das ich nur mäßig mit Honig überstreiche. Man hält resp. drückt das Ganze über die Stelle, wo die Königin sich befindet. Eventuell kann ich sie in diesem Pfeifendeckel gleich über den oben beschriebenen Apparat zum Königinzusetzen bringen. Der Durchmesser dieses „Pfeifendeckels" ist blos etwa 4—5 cm.

Für gewöhnlich aber setze ich eine Königin einfach in ihrem Volk oder Völklein auf und vereinige. Es kommt eben auf den speziellen Fall an.

Die Engländer entnehmen einem Stock, der geschwärmt hat, die Weiselzellen, die man verwerten will, erst nach 2—4 Tagen, nachdem der Schwarm gefallen. Man kann auf diese Weise denjenigen Völkern, denen man Schwarmzellen zusetzen will, die alte Königin am Tage des Schwärmens kassieren und dann sicher sein, daß bis in den 2—3 Tagen, nach denen die Weiselzellen des abgeschwärmten Stockes zugesetzt werden, diese entweiselten Völker selber eigene Weiselzellen angesetzt haben und die zugesetzte gern annehmen. Die Königin, die aus der zugesetzten Weiselzelle kommt, zerstört in der Regel selber die vom Volk angefangenen Weiselzellen. (? ? Red.) Sträuli. Pfr.

Anmerkung der Redaktion. Wir werden stets vorziehen, den zuverläßigern Weg zu wählen, indem wir die Weiselzellen, die auf eigener Brut erbaut wurden, vor resp. mit oder nach dem Einsetzen der Edelzelle entfernen. Wir fragen uns hiebei, ob es nicht sicherer zum Ziel führen möchte, wenn dieses Entfernen erst vorgenommen würde, nachdem die Edelzelle eingebaut ist, als angenommen worden, ca. 2 Tage nach dem Okulieren. Bei schwarmlustigen und sehr starken Völkern, die nach der Entweiselung viele Königinzellen erbaut haben, setzen wir, wenn immer möglich, 2 oder mehr Edelzellen ein. Es scheint uns dies naturgemäßer zu sein und ein allfälliger Schwarm mit Edelkönigin ist ja zumeist sehr willkommen.



Eines schikt sich nicht für alle.

Kaum einige Jahre sind es her, so wurde aus ersten schweizer. Imkerkreisen die Wünschbarkeit einer Blutauffrischung unserer einheimischen schwarzen Biene aufs dringendste betont und zwar hauptsächlich zu etwelcher Erhöhung der Schwarmlust und Frühreife.

Der hiedurch angeregte Import fremder Bienenrassen erstreckte sich auf italienische und namentlich Krainer Bienen und flossen hiedurch große Summen dem Auslande zu, so (laut unserer Bienenzeitung) in den Jahren 1890/96 rund Fr. 250,000, während die Ausfuhr im gleichen Jahre sich auf nur Fr. 47,000 belief, also Mehrimport Fr. 203,000.

Es hat diese kolossale Einfuhr es dazu gebracht, daß unsere einheimische schwarze Biene gerade auf den Ständen unserer größern Imker fast nirgends mehr rein angetroffen wird, indem schon die Krainer durch ihre angeborene größere Schwarmlust und damit Hand in Hand gehender stärkerer Drohnenbau rasch das Übergewicht erhielten. Wohl erreichte der Imker so schnellstens die gewünschte Stockzahl, aber von einem Ertrag

an Honig konnte anfangs keine Rede sein, im Gegenteil, „Füttern“ war die Losung. Wohl deshalb spricht man heute von einer Seite den Mastburgern der importierten Biene das Todesurteil, erklärt, unsere schwarze Rasse sei durch diesen Import eher verschlechtert worden, jene Hunderttausende seien weggeworfenes Geld, denn für jedes Land sei die einheimische Rasse die beste.

Welches sind nun die wirklichen Resultate?

Kommen wir nach ca. fünf Jahren zu einem durch Krainerblut rasch besetzten Stande zurück, so erhalten wir (namentlich wo der Besitzer für möglichst viele deutsche Drohnen gesorgt hat)[1] ungefähr folgendes Bild: Während ein rein deutsches Volk im allgemeinen seine Volkskraft bei richtiger Pflege erst Ende Mai bis anfangs Juni erreicht,[2] sind diese Bastarde schon anfangs bis Mitte Mai auf der Höhe ihrer Leistung und ermöglichen so die Ausnützung der in vielen Gegenden einzig belangreichen Frühtracht. Sie haben ferner ihre Schwarmlust bei angemessener Behandlung auf ein weises Maß beschränkt, hauptsächlich wo grundsätzlich nur von besten Völkern nachgezüchtet wird. Sie sind fleißiger als die Ureinwohner, zu unserm Vorteil und ihrem Nachteil, denn fleißige Leute erliegen bälder auf dem Felde der Arbeit. Wie oft liegt ein schwarzes Volk zu Tausenden wochenlang bei schönster Tracht vor der Hausthür,[3] um zuletzt Schwärme und Ernte zu verpassen. Bei den Bastarden habe ich dieses Vorliegen nie beobachtet, da heißt's: Husch zur Arbeit — Husch zum Schwärmen. Man hört oft den Vorwurf, es brüten diese letztern im Sommer länger als die Schwarzen und bedürfen deshalb im allgemeinen bei geringer Sommertracht mehr Nachhilfe an Futter. Gewiß, aber ich rechne ihnen das nicht zum Nachteil an, sofern die letzte Brut vor Mitte September ausläuft, denn die jungen und jüngsten Bienen sind im Frühjahr der Ansporn zu zeitig starkem Bruteinschlag. Übermäßige Brüterei zu verhindern ist uns leicht durch Umweiselung derartig beanlagter Völker.

Wenn in einer systematischen Zucht irgend welchen Tieres behufs Verbesserung der Rasse fremdes Blut zugeführt wird, so geschieht dies in der ganz bestimmten Absicht, diese Zufuhr nur so lange zu betreiben, bis die aus dieser Zucht hervorgegangenen Kreuzungsprodukte den gestellten Anforderungen in Leistung oder Form entsprechen.

Das Kreuzungsprodukt aus unserer schwarzen Biene mit der Krainerin, das so zu sagen die Biene des schweizerischen Flachlandes geworden ist,

[1] Wird wunderselten geschehen sein!

[2] Stimmt nicht mit Antwort auf Frage 4, pag. 344.

[3] Das thut keines, wenn ihm zur rechten Zeit und an den rechten Ort leere Waben eingehängt werden und es nicht zu sehr der Sonnenhitze ausgesetzt ist. Red.

läßt sich gewiß durch Heranziehung nur des besten Materials zu einer eigentlichen Bienenrasse heranbilden, die für die Frühtrachtgegenden große Vorteile hat. Nach gleichem Grundsatz werden die Imker in Spättrachtgegenden die einheimische Biene, welche infolge spätern Bruteinschlags für sie das Ideal ist, in ihren besten Schlägen weiter züchten.

C. Hungerbühler.



Der Kalender des Schweizer Imkers pro 1900

(herausg. von U. Kramer, Präsident des Verein schweiz. Bienenfreunde).

Die Jahresbegleiter pro 1900, die Kalender verschiedenster Art, machen sich in diesen Tagen auf dem Büchermarkt wieder bemerkbar. Für uns Imker ist natürlich der oben benannte in erster Linie von Interesse. Wirklich bietet der belehrende Teil desselben auch heuer für jeden Bienenwirt wieder eine recht interessante Ausbeute in den Kapiteln: Grundregeln der praktischen Königinzucht; wie ich meine Zuchten einleite; der Nestduft; die Auswahl der Männchen; Täuschungen 2c. 2c. **Der Kalender des Schweizer Imkers** ist uns aber in anderer Hinsicht ja bereits unentbehrlich geworden. In ihm ist es uns ja nur möglich, die Beobachtungen und Erfahrungen des ganzen Betriebes geordnet zu Papier zu bringen zu schneller Orientierung für Gegenwart und Zukunft, denn:

Jede Beobachtung pünktlich notieren,
Heißt mit Erfolg die Praxis studieren!

Auch der 3. Jahrgang des Kalenders für Schweizer Imker darf daher der schweiz. Imkerschaft warm empfohlen werden.

R. Göldi.



Apistischer Monatsbericht.

Der September.

Heiß, wie der Hochsommer, war auch noch die erste Woche. Dann aber leiteten heftige Gewitter — stellenweise mit Hagel — plötzlich den Herbst ein. Der West behauptete sich und brachte häufige Niederschläge und Schnee im Gebirge. Herbstlich kühl war auch die Temperatur.

September-Rapport.

	Temperatur			Leistung			Witterung		
	Minima °C.	Maxima °C.	Monatsmittel	Bruttovorschläge Dekade 1	2	Netto Total	Sonnenschein 0	5	Regen
				kg	kg	kg			
Davos	—5	27				—0,600			
Ilanz	0	31	12			—0,790	12	10	9
Trogen a	6	21	11,4			—1,440	2	16	22
b						—1,100			
Kappel a									
b									
St Gallen a	3	25	12,4			—0,650	3	16	16
b						—1,100			
Altstätten a	5	30	14,7			—1,200	3	24	15
b						—1,700			
Netstal	5	26	12,9			—1,040	4	15	14
Kerns	0	23	10			—0,310	1	20	15
Amsteg	4	27	11,8	1,600		—2,250	6	13	12
Zweisimmen Sch.	0	28	11			—1,300	7	18	12
B.						—2,300			
Hochgrath									
Wimmis	2	29	12,8			—1,510	5	18	18
Interlaken									
Ueberstorf	3	23	11,3			—2,400	7	16	17
Laupen									
Bern	1	24	11			—2,400	3	22	15
Biel									
Menzberg	4	18	8,7	0,800		—1,800	8	10	18
Islisberg	1	23	9			—1,200	4	18	12
Knutwil a	5	26	12,8			—1,400	0	14	6
b						—2,200			
Ballwil	1	25	10,7			—2,560	3	19	16
Turbenthal	0	29	11,9			—0,500	3	20	15
Zürich	4	27	14,6			—1,550	7	11	17
Neunkirch	4	30	13	1,800	0,950	—5,400	9	17	14
Wigoltingen	4	31	11,2			?	3	12	15
Oberdorf	5	27	12,1	0,430	0,050	—0,555	6	10	8
Sulz	4	26	13,6	0,300		—0,150	4	14	13
Hosen, Sirnach	2	29	14			—1,350	5	17	15

Im ganzen ein unfreundlicher Monat — schlimmer für den Landwirt und namentlich für den Winzer als für uns Imker, die wir vom September nichts mehr erwarten. Die Ruhe im Bienenstand ist ersichtlich aus den bescheidenen Konsumziffern. Wenige Stationen nur verzeichneten noch bescheidene Einnahmen in der ersten Hälfte des Monats. Neukirch und Amsteg, die bestsituierten, verdankten wie Menzberg der Erika, noch eine natürliche Reizfütterung, Neukirch mit nahezu 3 kg Bruttovorschlägen schloß trotzdem mit über 5 kg Defizit. Verloren sind sie nicht. Eine zahlreiche Jungmannschaft, die Hoffnung des kommenden Frühjahrs, ist der Gegenwert.

Im allgemeinen gehen die Völker kräftig in den Winter.

Kramer.



November.

Nach einem außergewöhnlich heißen und trockenen Sommer hat der Oktober, der das Ausreifen der Früchte, namentlich der Trauben zu besorgen hat, sich als ein recht unfreundlicher Gast eingestellt. Kühle, unfreundliche Tage, Reif und Frost gehören dies Jahr in sein Regiment. Verursacht durch den auch gar trockenen Sommer, ist der zweite Safttrieb vielerorts verspätet eingerückt und Baum und Rebe, Wald und Flur sind bei der erst im September eingetretenen Bodenfeuchtigkeit noch einmal zu neuem Leben erwacht. Bis in den Oktober hinein stund daher die ganze Vegetation im grünsten Blätterschmucke da. Die rechte Holzreife, die die Blätter gelb und rot entfärbt, wollte nicht eintreten. — Der Oktober hat nun meistenorts dem herbstlichen Leben in der Natur durch die kalten Morgen, durch Reif und Eis ein grausam Ende bereitet und dem Landmann zugerufen:

„Galli hocket uf em Stei,
„Bur, was duse häst, thu hei."

Daß die frühen Herbstfröste, wo sich der Saftrücktritt und eine richtige Holzreife noch nicht vollzogen, auf die Entwicklung der Pflanze im Frühjahr, namentlich den Fruchtaugen hinderlich sind, ist begreiflich, und ebenso begreiflich, daß auch der Bienenzüchter hieran nicht das geringste Interesse hat. — Wollen wir daher hoffen, daß es der Oktober in seiner

zweiten Hälfte nicht so scharf mache und daß der November für ein recht schönes und langes Martinisömmerli besorgt sei. —

So ziemlich frühzeitig ist dieses Jahr das Brutgeschäft geschlossen worden und sitzen unsere Immen schon seit einigen Wochen in behaglicher winterlicher Ruhe. Das Martinisömmerli, die sonnigen Novembertage sollen ihnen noch Gelegenheit geben, sich zu reinigen. Da sind sie dann für lange Winterszeit gefeit vor der Ruhrkrankheit, die übermäßig in vielen Völkern die Reihen lichtet, namentlich wenn der Bienenvater es nicht verstanden hat, für die richtige Qualität des Futters zu sorgen. Da, wo ausschließlich zäher, dichter Tannenhonig die Waben füllte, da war ein teilweiser Ersatz durch guten Zucker angezeigt und für das Wohlbefinden des Biens viel besser als der dunkle, zähe Honig.

Bienenstöcke gibt's noch da und dort, die zu wenig Futter haben, späte Schwärme, oder solche, denen für den entnommenen Honig zu wenig Ersatz geleistet wurde. — Schlimm, was machen? — Die Bienen holen kein Futter mehr von unten, sie sitzen schon in dichtem Knäuel weiter oben. Sie müssen verhungern, wenn man ihnen nicht noch etwas geben kann.

Ja, lieber Freund, man muß früher füttern, da wird es richtig konserviert, placiert und verdeckelt. Ein nächstes Mal sollte das bei dir nicht mehr vorkommen. — Jetzt gilt es nun aber, mit den noch zu Gebote stehenden Mitteln die armen Kerls zu retten. — Möglich ist's, daß der November noch mit einiger Föhntemperatur einsetzt, da wollen wir versuchen, noch mit dem schweiz. Futtergeschirr beizukommen und von oben zu füttern, das dürfen wir wagen, wenn noch Flugwetter eintritt. —

Macht der November durchweg ein kaltes Gesicht, so wollen wir die Trockenfütterung anwenden. Ein passendes Geschirr, kleine Schüssel oder Näpfchen, füllen wir mit Kandisbrocken, überdecken dasselbe mit Drahtgeflecht von der Maschenweite, daß Bienen durchkommen und stülpen den so gefüllten Topf über das geöffnete Spundloch des Korbes, oder den Stäbchenrost im Kasten. Ringsum wird recht gut und warm eingepackt und die Notverproviantierung ist vollzogen.

Eine andere Art. Wir fertigen uns Kistchen von 1—1 ½ cm dickem Holze an. Größe derselben entsprechend der Kastenweite, z. B. für den Schweizerkasten: Länge 29,7 cm, Breite 15 cm, Tiefe 6—8 cm, alles außen gemessen. Dieselben sind gut zusammenzuarbeiten und die Fugen mit Wachs auszugießen. In diese Kistchen wird dickgekochte, fadenziehende Lösung von Kandis- und Sackzucker in halberkaltetem Zustande eingegossen und soll diese Lösung beim Erkalten eine ziemlich harte und starre Zuckertafel bilden. Das Ganze wird dem Bien nach Entnahme des Deckbrettes ebenfalls auf ein weitmaschiges Drahtgitter aufgesetzt und recht gut und warm

eingehüllt. Wenn in diesen Zuckertafeln noch hie und da halbflüssige Stellen sind, so ist's gerade recht, die Bienen entleeren sie um so rascher und schneller.

Eine andere Arbeit ruft den Bienenzüchter im November noch auf den Stand. Der Winter steht in naher Zeit vor der Thüre, schon wirbeln die ersten weißen Flocken umher und wollen dieselben die nackte Erde mit einer weichen Decke einhüllen, um sie zu schützen vor dem winterlichen Frost. Es fegen kalte Winde daher und dringen durch alle Fugen des Hauses. Erschauernd zieht enger der Bien seine Kreise, um durch gemeinsamen, dichten Schutz zusammenzuhalten die eigene Wärme.

Wir kommen vor Eintritt dieser Situation dem Bien zu Hilfe. Erstlich verengen wir die Fluglöcher in der Weite und namentlich in der Höhe und verhindern dadurch namentlich das Eindringen der Mäuse und zum Teil auch gar zu starker Windzüge. In zweiter Linie geben wir unsern Bienen die schützende Winterhülle durch Aufsetzen der Kissen, oder durch Einhüllen und Bedecken der Körbe.

Für das Abhalten der Mäuse wird die Einhüllung der Bienenwohnungen mit Nußlaub empfohlen, da ihnen der Geruch unsympathisch sein soll. Von der Einkellerung der Bienen während der Winterszeit, welche anderorts ziemlich stark betrieben wird, weiß man bei uns sozusagen nichts. Es mag das seinen Grund darin haben, daß bei unserm Klima die Überwinterung in der Regel ziemlich gut abläuft, während anderorts bei den stark wechselnden Temperaturen dieses weniger der Fall ist. Eine ganz gute Überwinterung ist mit geringen, d. h. schwachen Korbvölkern auch erzielt worden, indem man sie in einer Kiste oder Trog in Kornspreu einstellte und bis zum Beginn der Ausflüge dort beließ. Die Temperatur ist eine gleichmäßig milde und die Luftzirkulation durch die porös daliegende Spreu eine gute und vollständig genügende, wie überhaupt dieses Winterquartier ein sehr trockenes ist.

Ein angenehmes Hauptgeschäft ist im Winter für den Bienenzüchter der Verkauf des geernteten Honigs. Im geschäftlichen Leben ist es Usus, daß jeder seine Artikel, die Produkte seiner Arbeit möglichst bald verkaufen und an Mann bringen will. Auch bei einer Großzahl von Bienenzüchtern ist dieses der Fall und wird hiebei manchmal auf verschiedenen Wegen vorgegangen. Der eine sucht seine Ware, d. h. seinen Honig en bloc, sein ganzes Quantum miteinander von der Schleuder weg zu verkaufen, während der andere es vorzieht, detailweise auszukramen Der eine zieht es vor, um schnell verkaufen zu können, seinen Honig etwas unter dem gewöhnlichen Preise anzubieten, während der andere sich an den durch die

Trachtverhältnisse gegebenen soliden Preis hält, ob er etwas schneller oder langsamer verkaufen könne.

Ein dritter empfiehlt seine eigene Ware und verdächtiget gelegentlich die Ware des andern, erklärt dessen Honig als zweifelhafter Natur, wo nicht gerade gefälscht. Ein vierter verlegt seine möglichste Sorgfalt auf ein reines und hübsches Produkt und sauberes, gefälliges Geschirr, feine Packung und hübsche Etikettierung; er verwendet ein gutes, trockenes und geruchfreies Lokal für die Aufbewahrung des Honigs und ist überhaupt bemüht, denselben nicht blos in tadelloser Qualität, sondern namentlich auch in tadelloser Form abzugeben. Ein anderer hat seine Honigtöpfe in einer staubigen Ecke der Schlafkammer aufgestellt, teilweise nur halb bedeckt, die Kessel und Hafen, äußerlich mit Rostflecken und unsauber, inwendig bis zum Rande mit Honig verschmiert, die zu füllenden Büchsen in der Stube, oder irgend an einem Orte auf einem Banke oder Gestell frei aufgestellt und vom Staube bedeckt, die Lokale selbst unsauber und wenig zum Honigkaufe einladend. Es sind das alles Kontraste verschiedener Art und doch will jeder bald und unter irgend einem Vorteil verkaufen und rühmt sich des Erfolges, den er dabei erzielt. —

Wir werden auf Weihnachten sehen, wie Peter die Honigvorräte des Eichseppel mustert und ihm über die Aufbewahrung und namentlich Klärung und Reinigung des Honigs, sowie über die Packung Anweisung gibt. Heute hat Peter ihm das Wachs geläutert, Seppel hat mitgeholfen und ist erfreut über die so hübsche Qualität. Er glaubt, das nächste Mal die Arbeit selbst machen zu können, will auf den Rat Peters den Artikel über das Wachsläutern (siehe Bienenzeitung 1898, Seite 346) noch ein- oder zweimal lesen.

W. C. Freyenmuth.



Sprechsaal.

Aus dem Baselland. Die diesjährige Honigernte ist in unserer Umgegend recht befriedigend, wo gute fleißige Völker vorhanden und die Krainer etwas zurückgedrängt wurden, welche gewöhnlich im Sommer Brut- und Honigraum belagern, und gegen Herbst wenig Vorrat haben. Glücklicherweise wurde der dunkle Sommerhonig zumeist auf den Emdblüten gesammelt und hoffen wir also mit unsern Bienen gut über den Winter zu kommen.

Meine Wenigkeit hat mit den Krainern auch Erfahrungen gemacht, für einen Anfänger können dieselben gut sein, um rasch zu einer Anzahl Völker

zu gelangen. Das ist auch auf meinem Stande geschehen, wo in den letzten vier Jahren je 8—14 Schwärme gefallen sind; bei einem solchen Segen kann die Königinzucht nur Gutes leisten. Meine diesjährigen ersten zwei Versuche mit den Sektions scheinen gut auszufallen; die mit gutem Honig erzogenen Prinzessinnen sind vollkommen und zeigen recht ordentliche Brutkränze und hoffe nächstes Jahr oder auch am Bienentag in Luzern befriedigende Resultate mitteilen zu können J. Ritter, Oberdorf.

Aus dem Unter-Engadin. Seit mehreren Jahren Abonnent der beliebten „Schweizerischen Bienenzeitung" sieht sich Endesgenannter veranlaßt auch einmal vom äußersten Südosten ihnen einige kurze Notizen über den Stand der Bienenzucht zukommen zu lassen. Vor etwa 10 Jahren wurde hier, in Sent, durch Hrn. Wild in St. Gallen ein Bienenzüchterkurs abgehalten und erfreute sich derselbe ziemlicher Beteiligung. Durch Hrn. Wild wurden die Teilnehmer in das Wesen der Mobilimkerei eingeführt und ist seit jener Zeit ein wesentlicher Zuwachs der Bienenstöcke in hiesiger Gegend zu konstatieren. Der Stabilbau mußte größtenteils dem Mobilbau weichen und schmückt mancher schöne Schweizerkasten, das meiste sind zweibeutige, die Gärten. Ja, ganze Stände sind mit solchen ausgefüllt, 10—20—30 bevölkerte Kasten sind an einigen Orten zu sehen. Auch etliche Luzerner-Körbe nach neuestem System mit Aufsatzkistchen haben ihren Einzug in unserer Gemeinde gehalten.

Die Zahl der Bienenstöcke in hier könnte so 155—160 betragen und können die hiesigen Imker im allgemeinen mit ihren Resultaten recht zufrieden sein, einige Mißjahre abgerechnet, wurden schöne Erträge erzielt. Gehalten werden hier größtenteils deutsche Bienen, die etwas widerstandsfähiger sind und das Schwärmen nicht allzustark ausdehnen. Als Bezugsorte für Bienen nach dem Unter-Engadin dienen das Innthal und das Etschthal (Vinstgau). Aus dem Innthal werden größtenteils Körbe bezogen, von denen 1—2 Schwärme zu gewärtigen sind, und aus dem Vinstgau größtenteils längliche Kasten mit je 10—12 Rähmchen, also Mobilbau. Der Preis ist so ziemlich der gleiche. Körbe kommen auf 18—20 Fr. und Kasten auf 20—22 Fr. zu stehen. Die jeweiligen Schwärme kommen in die Schweizerkasten und im Juli wird dann noch der Mutterstock umlogiert und wenn notwendig aufgefüttert. Das Umlogieren ist mit gar keinen Umständen verbunden, indem zwei Rähmchen aus den Kasten genau in eine Brutrahme des Schweizerkastens passen. Schlimmer selbstverständlich ist das Umlogieren aus den Körben und wird dasselbe sehr oft unterlassen.

Eine mehrmalige Anregung zur Bildung eines Vereins hiesiger Bienenzüchter scheiterte leider jeweilen, nicht etwa weil die Bienenzüchter die

Vorteile, die ein Verein hätte, nicht einsahen, sondern aus andern Gründen. Nichtsdestoweniger pflegen die Imker hiesiger Gegend einander mit Rat und That beizustehen und kann so doch der einzelne aus den Erfolgen oder Mißerfolgen des andern sich seine Ideen bilden.

Seit einigen Jahren treibe auch etwas Wanderbienenzucht. Im Monat Juli, nachdem das Fettheu geschnitten ist, trage ich einige Stöcke auf die Alpen, wo diese noch eine hübsche zweite Ernte eintragen. Der Absatz unseres Honigs entwickelt sich im allgemeinen recht ordentlich. Der Preis des Honigs ist ziemlich fest zwischen 2,5 bis 3 Fr per kg., je nach Abnahme des Quantums. Der Honig aus den Alpen wird auch hier bedeutend höher bezahlt und findet schnellen Absatz, wie mir dies auch mein Freund, Herr Georg Frigg, Wagner und Bienenzüchter in hier, mitteilt, der auch mit seinen Bienen ins Lawerthal wandert. Manches Kilogramm wandert in die untere Schweiz oder direkt ins Ausland, und werden zum Transport die sehr praktischen Blechbüchsen verwendet, welche nach Art verpackt, wie es Figur 30 angibt, beinahe sicher gut ankommen. Als Etiquette dient im allgemeinen die in der Bienenzeitung empfohlene, kleines und großes Format. Das Wachs wird größtenteils von den hiesigen Imkern selbst wieder zu Kunstwaben verarbeitet.

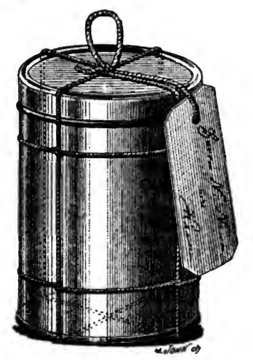


Fig. 30. **Honigtransportbüchsen.**

M. Rold, Sent.

Eine Königin an der Arbeit. Eine Königin zu sehen, gelingt dem Anfänger nicht so leicht. Eine Königin an der Arbeit des Eierlegens sehen, das ist noch schwieriger und doch so sehr interessant. Wer sich dies Vergnügen machen will, dem rate ich, einem tüchtigen Volke, welches in guter normaler Entwicklung ist, etwa zwischen April und Mai als letzte Wabe eine Drohnenwabe einzusetzen. Ich versichere, die Bienen werden sofort mit dem Putzen und Polieren der Zellen beginnen und nach wenigen Stunden wird auch ihre königliche Hoheit erscheinen und mit dem Eierlegen beginnen, wobei dann der Vorgang leicht beobachtet werden kann. Wird die Wohnung nicht erschüttert, so läßt sich die Königin nicht leicht stören. Ich habe die Sache wiederholt versucht und zwar mit Erfolg.

P. R.

Wie eine Königin die Zelle verläßt. Eine Königin in dem Augenblick beobachten, in welchem sie die Wiege, d. h. ihre Zelle verläßt, ist

ebenfalls schwierig. Ich sah indeß auch diesen Vorgang und verrate gerne, wie man dazu kommt. Schneidet man einem Volke, in welchem es tütet und quackt, reife Zellen heraus oder entfernt man die Wabe vom Stock, so bricht gewöhnlich die quackende Königin bald hervor, wendet sich aber sofort um und dringt wieder bis auf den Boden der Zelle ein. Wahrscheinlich holt sie sich noch rückständige Nahrung. Nachher dringen auch die Bienen in die Zelle ein. Man muß deshalb gut acht geben, sonst hat man den Augenblick des Ausschlüpfens verpaßt und man findet nur noch eine wandernde Prinzessin. P. R.

Mißglückter Fegling. Machte einen Abfegling mit Bienen aus nur einem Stocke und einer Bruttafel aus einem andern Stocke, nach Anleitung in der „Schweizerischen Bienenzeitung" Nr. 7, der mir gut geraten und zirka ein Dutzend Königinzellen ansetzte. Wohl wird ein kleinerer Teil Flugbienen dem Mutterstock zurückgeflogen sein, da er bald etwas schwächer wurde. Vor einigen Tagen machte wieder einen Fegling aus drei Stöcken aus hintersten Wabengassen und schob ihn gleich wie den ersten nach ca. dreistündigem Brummen im Schwarmkasten an der Sonne in das mit leeren und einer Brutwabe mit eingesetzter Königinzelle möblierte Fach und öffnete nach ca. zehn Minuten das Flugloch. Morgens beim Nachsehen fand ich noch ca. zwei Dutzend Bienen im Fach; Brut also gänzlich verlassen.

Den ersten geglückten Fegling hatte nachmittags gemacht und abends einlogiert, den letztern, mißglückten, morgens abgewischt und nachmittags ins Fach geworfen. Beim ersten war Tracht gering bis Null, beim letztern gute Tracht. Was mag Ursache dieser verschiedenen Resultate sein?

Kurmann, Hergiswil.

Der zweite Fegling mißglückte, weil er zumeist aus alten Bienen bestand — aus hintersten Wabengassen! — Zudem hätte erst mit Einbruch der Nacht einlogiert und dann sofort gefüttert werden sollen. Red.



Fragen und Antworten.

Antwort auf Frage 36. Warum gehen Krainer nicht in Aufsätze? Offenbar fehlte es ihnen am „Stoff", um die Aufsätze füllen zu können, sie haben wohl den sonst üblichen Überschuß unten in der Brutstube rein aufgebraucht, da bekanntlich viele Krainervölker im Brüten des Guten zu viel leisten. Es können auch unrichtig konstruierte Übersätze (beim Korb) die Ursache sein. Wenn dieselben nicht warmhaltig genug sind, nicht richtig möbliert wurden und keine „Wabenbrücke" aus dem Brutraum hinaufführt, dann wird bekannt-

lich unten eher zu viel Honig plaziert, ehe oben nur ein Tropfen hinkommt und dies besonders bei Glockenkörben. Red.

Antwort auf Frage 37. Ist es ratsam, hinten im Schweizerkasten drei Honigrähmchen übereinander zu stellen? Gewiß, besonders für den Anfänger, der sonst noch keine ausgebauten Wabenrähmchen hat. Auf ca. acht großen Rahmen haben die mäßig starken Völker des Anfängers genug Platz zum Brüten, statt der 9. und 10. kommen dann ans Brutnest 6 Honigrähmchen. Hier werden sie besonders bei nur mäßiger oder gar spärlicher Tracht weit schneller an- und ausgebaut als oben. Sobald die Zellen größtenteils gebaut und teilweise gefüllt sind, hängt man sie in den ersten Honigraum und an deren Stelle wieder Rähmchen mit Kunstwaben. So wird der Anfänger am sichersten zu ausgebauten Honigrähmchen und belagerten Honigräumen kommen. Auch Frage 36 (oben) ist hiemit beantwortet. Red.

2. Antwort auf Frage 37 a. Herbstvereinigung überzähliger Schwächlinge. Es kann dies auf verschiedene Arten geschehen, immerhin ist beim Vereinigen im Herbste vorsichtig vorzugehen. Soll ein Schwächling einem starken Volke beigegeben werden, so zieht man den Schwächling aus dem Fache und entweiselt ihn. Nun öffnet man die Futterlücke des starken Volkes, füllt sie mit dickem Honig und hängt den Schwächling hinter dem Fenster ein. Beide Parteien wittern den Honig in der Futterlücke, lecken ihn auf und vereinigen sich, nach einigen Tagen können die hintern Waben mit Brut und Volk ins Brutnest vorn eingefügt werden. Sind zwei oder drei Schwächlinge zu einem Standvolk zu vereinigen, so entweiselt man alle und sperrt die beste Königin mit einem Dutzend Bienen in einen Käfig. Nun schüttelt man hurtig die Bienen beider Stöcke in einen Schwarmtransportkasten (mit Luftgitter, f. Antwort 41) und stellt sie den Nachmittag über an Licht und Wärme. Wenn sie ca. zwei Stunden tüchtig geheult haben, läßt man die Königin durch kleine Lücke zulaufen. Sie beruhigen und sammeln sich nun sofort und können am Abend auf den zurecht gehängten Wabenraum einlogiert und gefüttert werden. So, mit Hellarrest behandelt, werden äußerst wenige Bienen an die frühere Flugstelle zurückkehren. Andere Vereinigungsarten sind im Bienenvater zu finden. Red.

Antwort auf Frage 38. Ist von Krainern verlassener Bau geeignet zur Aufnahme von Rassenvölkern? Ganz gewiß, wenn nur die Waben regelmäßig gebaut und rein sind! Red.



Die Hochzeitsreise einer Königin.

In der kunstvoll gebauten Wachsburg saß die Königin, umgeben von ihren tapfern Lanzenknechten. Unter dem offenen Burgtor standen wohlbewehrte Wächter. Soeben hatten sie eine diebische Wespe mit Glanz und Bravour in die Flucht geschlagen. Sie nickten einander mit gesättigtem Selbstbewußtsein zu und

wischten den Schweiß von der tapfern Stirn.

„Wohl mir," sprach die Königin lobend, „ja, wohl mir, mein Volk ist tapfer und treu, ist findig und fleißig, wie kaum ein zweites. O, du bärtiger Graf Eberhard, was ist dein Volk gegen meines? Jedem Unterthan darfst du kühnlich dein altes Haupt in den Schoß legen? O das ist noch gar nichts! Könntest du sehen, was meine Leute leisten! Kauen dir die deinen auch jeden Bissen so sorgfältig vor und sind sie bereit, bei Hungersnot dir das letzte Tröpfchen zu reichen? Und jeder ist todesmutig sofort parat, sich dem Feind entgegen zu stürzen. Wo ist eine Wachsburg zu finden, wie die meinige? Schnurgerade sind die Gänge angelegt, blank der Boden und prächtig die Hallen gebildet, wohlgefüllt mit herrlichem Honig und stärkendem Pollen. Wie mein Volk in den schönen Tagen sich wehrte, die Vorratskammern zu füllen! Wenn andere sich erst den Schlaf aus den Augen rieben, kamen meine Lastträger schon mit köstlichen Lasten beladen vom Blumenfelde heim. Und wo eine neue Nektarquelle sich aufthat, da waren meine Leute sicher die ersten beim Schöpfen. Ja, und Zungen haben sie von einer Länge, daß der Lalenkönig von Basel sie füglich drum beneiden dürfte. Auch stark sind sie und schneidig und wissen den Stachel zu führen. Wohl mir darum, ja, wohl mir, Königin und Mutter eines solchen Volkes zu sein!"

Bei diesen lobenden Worten spiegelte sich helle Freude auf allen Gesichtern der Burgbewohner. Unternehmender blickten die Augen und höher schlug jedes Herz. Ein verständiger Knecht aber rief: „Nicht uns, o Königin, gebührt das Lob. Nicht wir sind es, die unsere Burg zur stärksten und reichsten gemacht: o nein, es ist dein Verdienst, edle Mutter! Von dir ererbten wir Sinn für regen Fleiß, von dir die feine Nase und das haushälterische Maßhalten. Von dir haben wir unsere zähe Natur und die eiserne Gesundheit."

Gleich wetzte ein zweiter Arbeiter den Schnabel, stellte sich in Positur und sprach: „Voll und ganz muß ich unterstützen, was mein werter Vorredner sagte. Ohne unsere treffliche Mutter, herstammend vom höchsten Adelsgeschlechte, wären wir nichts, wären verkauft und verloren und unsere reiche Burg dem Untergang geweiht, wie so manche, in die ich mich heimlich geschlichen, um etwas Süßes zu finden."

Kaum hatte der Redner geendet, erhob sich ein dritter und rief: „Ja, meine Verehrten, ein braves Volk denkt an sich selbst zuerst. Doch wir sitzen so fröhlich beisammen und haben alle Arbeit besorgt und die Mutter ist bei gnädiger Stimmung, hört, wir wollen sie bitten, von ihrer Hochzeitsreise zu erzählen. Außerordentliches hat sie erlebt und erfahren. In fremder Gegend hat sie geweilt; o bitte, hochedle Königin, mach' uns die Freud' und erzähle!"

Enger rückten die Scharen heran und wiederholten dringend die Bitte. Natürließ sich die Königin verschiedentlich drängen und anflehn, wie es der hohen Stellung auch thatsächlich zukam; doch ebenso natürlich war sie gerne bereit, ihr Hochzeitsgeheimnis auszuplaudern — ach, wo hat überhaupt ein weiblicher Busen die Kraft, ein Geheimnis lang zu bewahren!

Nachdem sie vom süßesten Tropfen gekostet, erhob sie bedächtig die Stimme und begann: „Ja fürwahr, viel hab ich erfahren und äußerst bewegt waren die Tage der Jugend. Die Stammburg der Mutter steht auch in diesen Gefilden; ihr könnt von unserm Thor sie erblicken. Sie ist stark und begütert und galt seit Jahren als eine der reichsten und dort stand meine Wiege. — Sorglos und wohlig lag ich im duftigen Bette, träumend von großen künftigen Thaten, da weckte mich plötzlich Getümmel und Rufen. Bruder-

krieg war ausgebrochen und meine eigene Mutter trachtete mir nach dem Leben. Ach, wie recht hat Schiller: „Weiber werden zu Hyänen!“ Ich wünsche mit ihm: „Möge nie der Tag erscheinen, der des rauhen Krieges Horden diese stille Burg durchtoben!“ Tapfer wehrten sich viele rechtlich gesinnte Bürger für mein junges Leben, verwiesen die Rabenmutter mit ihrem Anhang des Landes, empfingen mich freundlichst an der Thür meiner Kammer und freuten sich köstlich an meinem frohen Kindergesang. Eines Tages sang ich meinen Getreuen mein Lieblingslied vor: Tü, tü liegst mir ꝛc; da öffnete sich plötzlich die schöne, glatte Glaswand der Burg. Übelriechender Qualm strömte herein und beleidigte Nase und Augen. Eine Zange von Eisen faßte ein ganzes Gebäude und riß uns alle, die wir darauf saßen, hinaus an die Luft. Neu war mir alles, was ich da schaute. An der Zange hing eine Hand und ein Arm, der sich langsam bewegte. Auch sah ich einen haarigen Kopf und darin zwei spähende Augen, vor denen ich heftig erschrak. Meine treue Pflegemutter flüsterte tröstend mir zu: „Hab gar keine Angst, er will uns bloß beschauen und bewundern. Sing ihm dein Liedchen, das macht ihm Spaß.“ Ich begann mit Ernst und Hingebung: „Tü, tü liegst mir am Herzen.“ Schon die ersten Töne hatten durchschlagenden Erfolg. Unter den Augen öffnete sich ein weites Loch, so geräumig, daß wohl hundert meiner Leute darin Platz gefunden hätten, und eine Stimme von ungewohntem Klange sprach: „Ei, ei, da bist du ja, meine Kleine! Schau her, mein Sohn, da geht sie hin, die junge flinke Tüterin.“ Zwei kleinere Augen richteten sich auf mich und eine feinere Stimme fragte: „Warum singt die Königin nicht mehr, wenn sie alt ist?“ „Dann hat sie andres zu thun, muß Eierchen legen, bei Tag und bei Nacht.“ „Was machst denn jetzt mit der Wabe, den Bienen und der Königin?“ „Alles kommt in eine Sektion. Vier solche Sektionen füllen einen Zuchtkasten. Mit dem gehen wir auf die Belegstation und du darfst mit, wenn du brav bist.“ „Meine Lieben,“ damit schloß der Mann. Ich aber faßte damals den Sinn der Rede nicht ganz. Die Zange ließ los, und das Gebäude senkte sich mit uns zwischen zwei Glaswände hinein. Eine Holzdecke wurde oben hergelegt — wir waren gefangen und suchten vergebens nach einem Ausweg. Meine Getreuen gerieten darüben in Wut und Verzweiflung. Sie schimpften und tobten. Neben uns wurden noch andere Gefangene gestellt. War das eine Hitze, ein Rennen und Suchen! Gut, daß er uns endlich mit köstlichem Wasser erquickte und so die Aufregung wesentlich dämpfte. Dann hob man uns sachte empor, und die alte Stimme ertönte: „So, nun hat sich die Bande beruhigt; nun kann die Reise beginnen. Wir nehmen den Kinderwagen, der hat rücksichtsvoll nachgibige Federn; die mildern die Stöße.“ „O, die Stöße waren noch spürbar genug und wollten uns gar nicht gefallen.“ „Alles nimmt aber ein Ende, selbst eine Kinderwagenfahrt zur Belegstation. Das Tor unserer kleinen Burg that sich auf und Ruhe zog in die erregten Gemüter ein. Wie ich am folgenden Tag meine Leute von den Blumen und Blüten, von Sonnenschein und Vogelsang flüstern hörte, da zogs mich hinaus mit tausend Gewalten. Ein unnennbares Sehnen ergriff meine jungfräuliche Brust. Noch einen stärkenden Trunk reichte mir sorglich die Amme, strich kosend mir über die Wange, geleitete mich an die enge Pforte und wünschte mir Glück auf den Weg. Fast wurden meine Augen vom hellen Sonnenschein geblendet. Wie ich die fleißigen Arbeiterinnen rastlos durch die Lüfte ziehen sah, da spannte auch ich meine Flügel und o Freude, sie trugen mich empor, hoch und höher in kreisenden Bogen! Ich beschaute mir alles genau,

vorab den Ort meiner Burg, damit ich sie leicht wieder finde. Und schwer war das nicht, denn mein Tor erglänzte in grüner Farbe und daneben befand sich eines in Weiß. In der Nähe erschaute ich eine größere Burg, vor welcher dröhnender Gesang männlicher Stimmen ertönte. Der bewegte mir seltsam das Herz. Näher und näher kamen die Stimmen und schon konnte ich die Gestalten erkennen. Es waren muntere Burschen in tiefschwarzer Kleidung, flinke Gestalten voll strotzender Kraft. Sie surrten heran, mich eng umkreisend und freudig begrüßend. Ich aber fürchtete mich vor ihnen und entwischte schleunigst in meine Burg.

Am andern Mittag aber zogs mich wieder hinaus mit vermehrter Gewalt. Die hübschen, rüstigen Knaben, sie wollten mir nicht aus dem Sinn. Die gute Amme sprach ängstlich: „Mein Schätzchen, du fieberst; ich will dir kühlenden Thee bereiten!" Hinten in der Ecke dagegen rief eine Stimme: „Unsere Königin ist verliebt, ich habs gemerkt und gesehen, sie hat einen Schatz!" Lautes Halloh erfolgte auf die Worte. Mir aber kam der Satz von Göthe zu Sinn: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt — glücklich allein ist die Seele, die liebt." Und dann stürmte ich hinaus und hinauf in die wonniglich warme Frühlingsluft. Sie waren wieder da und hießen mich willkommen. Von allen gefiel mir einer am besten, der Schwärzeste von den Schwarzen. Keiner summte so zärtlich, keiner wiegte so kräftig die Glieder. Ihm habe ich mich ergeben. Mit ihm bin ich frei und froh durch die Lüfte gesegelt. Aber die übermächtige Liebesgewalt hat ihn jählings getötet. Trauernd kehrte allein und verlassen ich heim zur sorgenden Amme. Schallender Jubel der Meinen empfing mich und ließ mich das Leiden bald vergessen.

Die Augen des alten Mannes hatten meinen Einzug bemerkt, und die Stimme sprach: „Ei, ei, glücklich gelandet! Da können wir bald wieder heimwärts fahren zu den Penaten."

Bald waren wir wieder in diesem Lande. Da sagte der Alte zum Jungen: „Paß auf, mein Kleiner, das gibt eine Feine! Mütterlicherseits ist sie vom nobelsten Stamme, ist in den herrlichsten Tagen erzogen, genährt mit köstlichstem Honig und hat sich dazu eine hocharistokratische Drohne erwählet. Nun wollen wir gleich das kostbare Persönchen noch zeichnen. Er zog das Gebäude in die Höhe, ergriff ein feines Pinselchen, tunkte es in Fischleim und wollte mir damit den glänzenden Rücken beschmieren. Das war mir zu bunt. Ich winkte mit den Augen und pick, da saß ihm eine Lanze grad auf der schnaubenden Nase." „Na, na, du Häsli," sagt er und streicht sich ganz einfach den Leim auf die Wunde. Dann kommt der Pinsel von neuem. Vergebliches Fliehen! Bald bin ich betupft mit Leim und dann mit leuchtend gelber Farbe. Es wollte mir anfangs durchaus nicht behagen. Nun aber seht ihrs ja selbst, wie hübsch mir das runde Tüpfelchen" steht.

„So, so, du Schöne, du Edle, du Gute, nun will ich dir auch noch zu Unterthanen verhelfen. Der Gewaltstock da will schwärmen. Den setzen wir auf die Seite und stellen dich mit deinen Getreuen daher." So sprach er und bald seid ihr in Scharen gekommen, beladen mit kostbaren Lasten. Erst habt ihr verwundert gestaunt, dann aber mich freudig begrüßt und eifrig weitergeschaffet." —

Also erzählte die tüchtige Mutter und reicher Beifall fand die Geschichte. Aus dem Haufen des Volkes rief eine Stimme: „Heil unsrer Königin! Sie lebe hoch! Sie lebe lang! Sie lebe glücklich!"

Bösch, Bruggen.

Berichtigung der Prämienliste der landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern.

Unter den Vereinen die ein **Diplom I. Klasse** erhielten, figuriert irrtümlich „Schwyz" — es sollte heißen: **Imkerverein Küßnacht** (Schwyz).

Anzeigen.

Vereins-Anzeige.

Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung. Hauptversammlung Sonntag den 5. November 1899, nachmittags 2 Uhr, im „Schützengarten", St. Gallen. Vortrag von Hrn. Wartenweiler, Engwang: „Honigbehandlung und Honigkontrolle". Vorweisungen.

Zu verkaufen:

— Kolonial-Kandis —

mittelbraun, in Säcken von 50 kg. zu Fr. 47 per % kg ab Basel. (158)
Zu erfragen: **Postfach 745, Basel.** (H 4997 Q)

Die

Bienenschreinerei (Spezialgeschäft)

von

Arnold Künzler

in

Staad (Station) **bei Rorschach**



liefert transportable, zerlegbare **Bienenhäuser**, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten. **Bürki-Jeker Oberbehandlungskasten** u. **Hinterlader, Bürki-Jeker-Blätterkasten** und **Dadant-Alberti-Kasten.**

Rechtzeitige Bestellung, sowie Angabe nächstgelegener Station sehr erwünscht.

(150) Für saubere, exakte Arbeit wird garantiert.

A. Künzler.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert, an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer,** Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde
Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung“** pro 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Preis 2 Fr.

Name: ______________________

Wohnort: ______________________

Postablage: ______________________

Es ist dieser Bestellzeddel nur für neue Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 auch ohne Bestellung weiter.

Schweizer Bienenhonig

Der Verein schweiz. Bienenfreunde

hat, um der illoyalen Konkurrenz **gefälschter** und **minderwertiger, fremder Honige** zu steuern, die Vermittlung von Angebot und Nachfrage in

reellem Schweizerhonig

organisiert — analog der Centralstelle für Obstverwertung in Wädenswil.

☛ Die angemeldeten Honige sind durch eine **Jury** an Ort und Stelle auf **Echtheit, Reinheit** und **Reife** geprüft worden. ☚

Wer die Kontrolle gut bestanden, erhält eine

Kontrollkarte

Offerten kontrollierter Honige sendet an jedermann franko

Die Centralstelle für Honigverwertung, Zürich IV

Wo Milch und Honig fliesst!

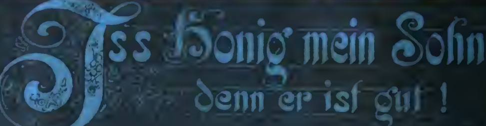
Der Bienenhonig

ist **Genuß-, Nähr- und Heilmittel** zugleich.

Das sagt die Erfahrung. Das lehrt die Wissenschaft.

„Götterspeise“

nannten ihn die Alten. — Darum:



Nr. 12.



Dezember 1899.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXII. Jahrg. № 12. Dezember 1899.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Kurse** und **Vorträge** pro 1900. Diesfällige Gesuche sind beförderlichst an den Centralpräsidenten erbeten.

2. Die **Jahresberichte der Filialvereine** pro 1899 sind bis spätestens den 20. Dezember erbeten.

3. **Bundesfachschriften.** Deren Versendung war bis zur Stunde nicht möglich, da die Lieferung noch nicht erfolgt ist.

4. **Bienenvater** und **Korbimker.** Erster zu Fr. 1. 30 (frankiert Fr. 1. 55) ist bei Hrn. Freyenmuth in Wellhausen erhältlich — der Korbimker von Luzern zu 55 Rp. (frankiert 70 Rp.) beim Centralpräsidenten.

5. **Rietschepressen** vermittelt für die Abonnenten der „Blauen" zum bisherigen ermäßigten Preise Hr. Christian Bösch, Lehrer in Bruggen (St. Gallen).

6. Die **Rassenzucht der Schweizer Imker** ist, so lange Vorrat, erhältlich à 50 Rp. beim Centralpräsidenten (gegen Einsendung von 55 Rp. franko).

7. **Skizzen für Imkerpostkarten,** launige und ernste Sujets — nur ganz kleine, à la Suchard, sind freundlichst erbeten an den Präsidenten Hrn. Kramer in Zürich.

8. Als 91. Sektion ist in unsern Verband aufgenommen worden der Imkerverein **Thun,** Bern. Mitgliederzahl 51; Präsident: Hr. J. Näf, Riedegg, Thun; Aktuar und Kassier: Hr. Karlen, Lehrer, Thun.

Der Vorstand des V. S. B.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes.

Zürich, den 19. November 1899.

Anwesend sämtliche Mitglieder.

1. **Konstituierung:** Präsident u. Kassier: Hr. U. Kramer in Zürich
Vizepräsident und Redaktor: H. R. Göldi, Altstätten, St. Gallen.
Aktuar: Hr. W. C. Freyenmuth, Wellhausen, Thurgau.
Bibliothekar und Museumsverwalter: Hr. Jos. Theiler, Rosenberg, Zug.
Beisitzer: Hr. Pfarrer G. Lanz, Lüßlingen.

2. Das **Formular für den Jahresbericht** der Filialvereine wird revidiert.

3. Den **Belegstationen** Ufenau, Engelberg, Amsoldingen und Laupen werden an ihre Defizite angemessene Beiträge entrichtet.

4. Entwurf einer Zuschrift an die Filialvereine bezüglich unser **Vereinsorgan.**

5. Bericht über die diesjährige **Honigkontrolle** und die Propaganda für den Schweizerhonig.

Es wird beschlossen die gemeinsame Beschaffung eines Plakates, von Imkerpostkarten und eines kleinen Honiggefäßes.

6. Besprechung des Arbeitsprogramms pro 1900.

Kramer.



Etwas Statistik über die Bienenzucht der Schweiz.

(Zu den beiliegenden 2 Karten.)

In den Tabellen der Viehzählung von 1896 war als letzte Rubrik die Überschrift **Bienenstöcke** beigefügt, leider ohne die engere Unterscheidung zwischen Mobilbeuten und solchen mit fixem Bau, was zur Darstellung der Verhältnisse bei weitem mehr Einblick gewährt hätte; doch wollen wir mit dem vorhandenen zufrieden sein; mußten doch die **Hühner**- und damit **Eierproduzenten**, deren Produkte einen unserm Honig wohl ebenbürtigen Platz in unserer National-ökonomie einnehmen mögen, auf eine Erwähnung ganz verzichten.

Betrachten wir einwenig die uns Imker betreffenden Zahlen der Viehzählung, aus denen schon in einer der letzten Nummern dieses Blattes etwas erwähnt worden.

Bei einer Totalzahl von 254,109 Bienenvölkern kommen auf den Quadratkilometer produktiver Bodenfläche 8,6 Bienenstöcke (die Gesamtfläche ist 41,424,3 □km, wovon aber nur 29,691,8 □km **produktiv** genannt werden können); oder anderseits auf je 1000 Einwohner 83 Völker.

Die so sehr verschiedene Gestaltung unseres Landes und dessen Bebauung einerseits, sowie die damit einigermaßen zusammenhängende Dichtigkeit der Einwohner anderseits, bringt es nun mit sich, daß unsere Honigsammlerinnen sehr ungleich über unser Land verteilt sind; es ist ohne Zweifel interessant, diese Verteilung etwas eingehender zu besprechen; aber rascher als viele Worte zeigen die beiliegenden beiden Karten dies selbst dem ungeschulten Auge. Das Verhältnis der einzelnen Kantone ist aus angefügter Tabelle ersichtlich, wobei nur die **produktive** Oberfläche berücksichtigt wurde; während für die entsprechende Karte mit bezirksweisen Angaben die **Totalfläche** gerechnet werden mußte, da leider die Ermittlung der resp. produktiven Fläche kaum möglich wäre.

Daß in den **gebirgigen** Kantonen weniger Bienen gehalten werden als in denen der Ebene, leuchtet jedem ein, sofern die Oberfläche als Grundlage des Vergleichs dient; aber bei Berücksichtigung der dünnen Bevölkerung zeichnen sich noch einige der erstern, besonders Graubünden durch die hohe Rangziffer aus. Äußerst günstig für unsere Kultur sind die Verhältnisse in den längs der **Voralpen** gelegenen Kantonen und Kantonsteilen, wie Luzern, Zug, Appenzell A.-R. und andere, bis hinaus

in die grünenden Obstgärten des Thurgau, St. Gallen, Aargau, bernischen Mittellandes und endlich der nördlichen Waadt und des südlichen Freiburg, wo allerdings außer den besten Trachtverhältnissen sicher die rege Vereinsthätigkeit nicht wenig zu der Blüte der Bienenzucht beigetragen. Als die letzten im Range nach beiden Richtungen sind, einigermaßen auffallenderweise Uri, Glarus, Appenzell J.-R., Tessin und Wallis, wo ohne Zweifel noch mancher Bienenstand Platz finden könnte.

Wie die Schweiz im ganzen, so bieten auch die meisten ihrer Kantone in dem Gebiet des einzelnen sehr große Verschiedenheiten, welche besonders deutlich aus den beiden Karten ersichtlich werden; doch darf man nicht vergessen, daß auf derjenigen, die das Verhältnis zur Einwohnerzahl zeigt, naturgemäß alle Städtebezirke in untersten Rang gedrängt worden sind, da eben nicht auf jedem Stockwerk Bienen gehalten werden können, wie es seiner Zeit v. Berlepsch als Student in der Hauptstraße in München that, welches Vergnügen nach Auszug eines Schwarmes, der sich am nächsten Laternenpfahl anhing und einen Menschenauflauf verursachte, polizeilich untersagt wurde. Immerhin böten die Gärten rings um unsere Städte noch Platz für viele hübsche Stapel oder Pavillons. Zu den reichsten Bezirken in dieser Beziehung gehören: Cossonay mit 351, Sursee mit 276, Hochdorf mit 340 Völkern auf 1000 Einwohnern. Wie weit dort das Vorhandensein einiger größerer Stände von Einfluß ist, kann der Schreiber nicht angeben, da ihm die nötige Zahlen- und Ortskenntnis mangelt; in den Bezirken Konolfingen und Seftigen des Kt. Bern mit 157 und 168 Völkern per 1000 Einwohner, sind die vier Stände mit über 36 Völker für jeden Bezirk nicht viel ausschlaggebend, bei einer Totatzahl von 4030, resp. 3200 Völkern und 787 resp. 510 Bienenzüchtern.

Ein etwas anderes Bild zeigt uns die zweite Karte mit Bezug auf das Verhältnis zur Oberfläche. Hier erscheinen wie schon oben erwähnt, die Hochgebirgsgegenden als die ärmsten, aber auch einige Bezirke des Juras, die auf der andern Karte zu den Städten gerechnet werden konnten, die rauhe Lage und der Umstand, daß das Kulturland meist nur Weiden ohne viele landwirtschaftliche Betriebe aufweist, mag hier der Grund sein. Etwas reicher mit Bienen bevölkert sind die Bezirke der Voralpen und der Rest des Jura. Dann folgen die Gebiete der Hauptflußläufe, während im großen und ganzen auch hier wieder die reichen Obstbau- und Milchwirtschaft treibenden Thäler der Kantone Waadt, Bern, Luzern, Zug, Zürich, St. Gallen, Thurgau und Appenzell die wahre Heimat der Bienenzucht bilden. Die reichsten Bezirke sind: Cossonay mit 20,3; Konolfingen mit 19,4; Sursee mit 25,8; Hochdorf mit 29,8;

Meilen mit 21,8; Goßau mit 19,2; Arbon mit 26,4 und Appenzell Vorderland mit 25,0 Völker per □ km. Als verhältnismäßig am meisten Bienen besitzende Bezirke stehen als Ausnahme oben an, Biel mit 32,9 und St. Gallen mit 48,7; hier sind bei der Größe von nur 17,1, resp. 3,8 □ km allerdings einige sehr volkreiche Stände ausschlaggebend. (Biel hatte 3 Stände mit über 26 Völker.) Es ist anzunehmen, daß die Bienen dieser 2 letzten Bezirke den größten Teil ihrer Ernte außerhalb derselben holen, da ja beide noch große Flächen unproduktiven Bodens (Häuser, Straßen zc.) einschließen; aber in den andern reichen Gegenden, mit 20 bis 30 Völker per □ km, wird von einer Übervölkerung kaum die Rede sein können, und auf diese Höhe könnte sicher noch mancher Bezirk gebracht werden, dessen Honigquellen jetzt noch ungenügend erschöpft werden. Wie Mancher könnte durch diese größere Ausbeutung der Honigquellen sein bisheriges Einkommen um ein erkleckliches vermehren, ohne von vornherein ein großes Anlagekapital und viel Zeit opfern zu müssen.

Aber wohin mit all dem Honig, wenn wir jetzt schon kaum Käufer finden? so werden sich viele fragen. Bis der Bedarf der Schweiz von ihr selbst gedeckt wird, kann noch mancher Bienenstand errichtet werden; und vervollkommneter, verständigerweise vereinfachter Betrieb wird auch einen etwaigen Preisfall ausgleichen. Und dann kommen nach fetten Jahren auch wieder magere, für die jeder Imker einen sog. eisernen Reservevorrat bei Seite stellen sollte, groß genug um seine Kunden ohne Unterbrechung bedienen zu können. Ist es nicht vorteilhafter den Honig 2 Jahre aufzuheben und ihn dann 20 Cts. teurer verkaufen zu können, als ihn im Momente allgemeiner reichlicher Ernte zu Spottpreisen zu verschleudern?

Möge also die Darstellung der Dichtigkeit der Bienenzucht in der Schweiz durch die beiliegenden beiden Karten den einzelnen Leser der „Blauen", die Vereinsvorstände und wenn möglich auch unsere bezüglichen Behörden aufmuntern, weiter an der Ausbeutung unseres Kulturzweiges zu arbeiten, damit mit der Zeit die jetzt noch wenig besetzten Gegenden den reichbesetzten nachkommen, und neben dem indirekten Nutzen der Biene durch die Befruchtung der Blüten, die ungeahnten Mengen jetzt noch unbenutzt verlorengehenden Nektars verwertet werden möchten.

* * *

Mit diesem vorangehenden Artikel sind die Resultate der Bienenvölkerzählung bei weitem nicht erschöpft; sondern es ließen sich noch manche belehrende Thatsachen daraus ziehen. Aber einenteils sind die Quellen zu weit zerstreut; andernteils möchten lange Zahlenreihen und Tabellen nicht nach

dem Geschmack der Leser der „Blauen" sein. Es wäre ein verdienstliches Unternehmen, wenn die Resultate anderer Kantone ähnlich behandelt werden würden, wie diejenigen des Kantons Bern, welche von dem Verfasser dieser Zeilen für die Thuner-Ausstellung zusammengestellt worden sind und dadurch Auskunft geben über:

1) Zahl der Bienenvölker und Bienenbesitzer, jetzt und früher (bis 1827.)

a. nach Bezirken, b. nach Gemeinden.

2) Die Bienenbesitzer nach Zahl ihrer Bienenvölker,

3) dieselben nach dem Areal der Bezirke,

4) dieselben unterschieden nach ihrem Beruf.

Wer sich dafür näher interessiert, erhält dieselben gern für einige Zeit zur Einsicht zugesandt. Zum Schlusse fühlt sich der Unterzeichnete noch verpflichtet, hiemit dankend eines Mitarbeiters zu gedenken, Herrn H. Zoß am eidg. statistischen Bureau in Bern, der mit großer Bereitwilligkeit sich an die von mir angeregte Aufgabe machte und auch an der Herstellung der beiden Karten mitgeholfen hat. Ed. Wartmann, Biel.

Kanton	Zahl der Völker		Rang		Kanton	Zahl der Völker		Rang	
	per km² produkt. Fläche.	p. 1000 Einw.	nach d. Areal	nach der Bevölk.		per 1 km² prod. Areal	per 1000 Einw.	nach dem Areal	nach der Bevölk.
Zürich	14,8	62	5	18	Schaffhausen	8,6	65	16	17
Bern	9,0	88	13	13	Appenz. A.-R.	12,4	56	8	20
Luzern	18,6	187	2	1	Appenzell J.-R.	5,5	61	19	19
Uri	2,5	69	25	15	St. Gallen	11,1	78	10	14
Schwyz	8,0	104	17	8	Graubünden	2,7	109	24	4
Obwalden	3,9	106	20	7	Aargau	13,6	96	7	10
Nidwalden	6,5	108	18	6	Thurgau	15,9	123	4	3
Glarus	3,6	48	21	21	Tessin	3,2	46	22	22
Zug	19,0	158	1	2	Waadt	9,5	99	11	9
Freiburg	8,9	107	14	15	Wallis	3,0	69	23	16
Solothurn	11,2	95	9	11	Neuenburg	8,7	43	15	23
Baselstadt	17,7	6	3	25	Genf	9,2	19	13	24
Baselland	14,4	92	6	12	**Schweiz**	**8,6**	**83**		



Beobachtungen am Bienenstand im Jahre 1899.

Ein außerordentlich milder Winter ließ ohne jede Gefährde das Jahr 1899 erleben. Denn nachdem die Bienen hier am 25. Nov. 1898 zum letztenmal im Reich der Lüfte sich getummelt hatten, weckte sie bereits der 19. Januar 1899 mit einer Schattentemperatur von 14° + aus stiller Winterruh zu neuem fröhlichem Leben Kein Wunder, wenn die Überwinterung die denkbar beste war! Anno 1898 war weit und breit keine Möglichkeit für unsere hurtigen Lanzenknechte, auch nur eine Wabe mit dem für die Überwinterung berüchtigten Waldhonig zu füllen. Im Gegenteil, schon im Juli und August erging der Ruf durchs Land an alle Bienenzüchter: Gedenket der armen Bienen! Und früher als sonst gings ans Verproviantieren derselben, so daß das gereichte Futter bestens präpariert und verdeckelt werden konnte. Darum zeigten sich am 19. Januar auch so wenig Tote und so spärliche Entleerungszeichen.

Nachdem im Januar an etlichen verwunderlich lieblichen Tagen sie sich tüchtig verflogen, ja sogar die ersten „Höschen" gebracht hatten, that der Februar in sonnig klaren Tagen und Temperaturen von sage vollen 18° am tiefsten Schatten des Guten nur zu viel. Wetterpropheten und Imkersmannen schüttelten bedenklich das Haupt in jenen maiähnlichen Tagen, es mußte ja mit Notwendigkeit noch ganz anders kommen. In geschützten Waldgebieten erblühten schon Haseln und Erlen, und Huflattich und Ehrenpreis erschlossen die duftenden Blüten. Wir suchten mit „Kaltstellen" der Bienenstöcke den Flug auf ein Minimum zu beschränken und es gelang zumeist ohne allzukünstliche Eingriffe. Über Nacht wurde Thür und Thor an Bienenhaus und Kasten aufgesperrt, am Morgen rings geschlossen und die Flugfront beschattet, und ohne die Beobachter tummelten sich nur wenige. Gewiß verdient die Praxis, wie sie in dem Buch „Preuß, meine Bienenzucht" beschrieben ist, in solchen Zeiten alle Beachtung.

Das Verunmöglichen der Ausflüge, die im Vorfrühling den Verlust vieler wackerer Arbeitsbienen zur Folge haben, naturgemäß ausgeführt, muß dem Bien zum Vorteil gereichen.

Wie sehr der öftere und in diesen Tagen ja völlig nutzlose Flug die Vorräte beansprucht, beweisen auch hier am besten die Zahlen, denn die Abnahme betrug bereits 1600 Gramm, gegenüber 700 im Dezember. Köstliche Vorräte an Pollen werden in solchen Zeiten oft schon „verbrütet" und wenn in kommenden März- und Apriltagen das „Pulver" am nötigsten wäre, so ist es schon verpufft!

Der März fuhr in der nämlichen Tonart fort; er war hier ein sehr trockener, zumeist heller Monat mit ungewöhnlich warmen Vorfrühlingstagen und ebenso abnormen nächtlichen Kälterückfällen. Unsern Bienen brachte er volle 20 Flugtage. Am 1. d. M. blühten an sonniger Hauswand und geschützten Waldstellen bereits Aprikosen und Sahlweiden, die in normalen Jahren erst 3—4 Wochen später (anno 1898) erschienen. In den letzten Tagen erschlossen am Berghang bereits zu tausenden sich die Körbchen des Löwenzahns und lieferten reichlich Blütenstaub, und die Knospen der Bäume waren bereits in beängstigender Art in ihrer Entwicklung vorgeschritten. Der nüchterne Beobachter sagte sich heute schon: Wenn jetzt der längst begonnene Trieb noch lange hingehalten wird, dann wird die endlich anbrechende Blütenzeit nicht mehr ein Aufjauchzen der Pflanzenwelt sein, dann wird nur spärlich der Nektar fließen und mit bescheidenem Gewinn werden unsere Bienen sich begnügen müssen. Wie hohe Anforderungen die rege Thätigkeit drinnen und draußen an die Vorräte im Bienenstübchen stellt, zeigt deutlich Beobachter II mit einer Abnahme von 3900 Gramm.

Der April schon zeigte vielerorts, daß die gehegten Befürchtungen gerechtfertigt waren. In den ersten noch normalen Tagen erblühten bereits Kirschbäume und Zwergobst, dann aber erfolgte in allen offenen Lagen ein aprilenlaunisch Wetter, das Regen und Schnee, Gewitter und Hagel, Wind und Sonnenschein in buntestem Wechsel brachte. Wehe den Völkern, denen Pollen und Wasser oder beides fehlte, die Not trieb sie hinaus in den sichern Tod.

In der letzten Dekade, mit dem Anbruch sonniger Tage, begann der allgemeine „Blühet"; der 28. aber, ein tadelloser Frühlingstag, brachte es nur zu einer Zunahme von 1200 Gramm gegenüber 3 und 4 kg in früheren Jahren und das Defizit des Monats war mit 4,7 kg das höchste seit langen Jahren. Wir hatten in unsern Erwartungen uns nicht getäuscht und mit dem Erweitern im Brut- und Honigraum mit ausgebauten und noch mehr mit Kunstwaben hatte man bei solchen Aussichten sich nicht allzusehr zu beeilen.

R. Göldi.

Vom Honighandel.

„Viele Wege führen nach Rom." Dies Wort ist auch anwendbar auf die Art, wie die Produzenten ihre Ernte an Mann zu bringen suchen. Lassen wir einmal Revue passieren, was alles geschieht und geschehen kann

zur Belebung des Honighandels. Es dürfte hiedurch da und dort ein Ansporn gegeben werden.

1. Unsere Kundsame.

Es waltet vielerorts noch die irrige Meinung, die Städter nur konsumieren Honig. Ganz bedeutend ist der Konsum auch an industriellen Orten auf dem Lande. Aber auch rein landwirtschaftliche Gegenden sind der Beachtung wert. Wo das Volk über Nähr- und Heilkraft des Honigs aufgeklärt wird, und die frequentierten Verkaufsstellen von Konsumartikeln auch von Imkern richtig bedient werden, da ist die Nachfrage nach Honig stetig wachsend.

Der Honig wird als Heilmittel immer mehr gesucht, wenn die Vorurteile schwinden, die in der unrichtigen Art, wie er genossen wird, ihren Grund haben. Wir verweisen diesfalls auf einen Artikel in heutiger Nummer. Stetig wächst aber auch die Zahl der Honigliebhaber, seit der Honig als Nährmittel besser gewürdigt wird. Die Imker in erster Linie erproben in ihrer Familie ausgiebig die Nähr- und Heilkraft des Honigs! Das ist der erste Schritt zur Propaganda der That, für die zur Zeit die Chancen so günstig liegen: Schöne Honigvorräte — Mangel an Obst — die Winterszeit mit ihren Krankheitserscheinungen.

Nicht vergessen wollen wir auch die Kundsame, die es lebhaft begrüßen wird, wenn wir den Honig in unsern Kurorten einführen. Daß dies möglich, dafür liegen Beweise vor.

2. Direkter Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten.

Die wenigsten Imker haben eine ausreichende Kundsame von Privaten in ihrer Nähe, die ihren Bedarf direkt von ihnen bezieht. Es ist bei unsern bequemen Verkehrswegen angezeigt, unbekümmert um die Entfernung, Kunden zu suchen, denen man ihren Bedarf je nach Wunsch in zeitweisen kleinern Collis sendet. Wir kommen damit dem Wunsche vieler Konsumenten entgegen, die es vorziehen, direkte beim Imker ihren Bedarf zu decken.

Einige wenige besuchen auch regelmäßig den Wochenmarkt unserer Städte. Bei geschickter Reklame und Ausdauer läßt sich derart ein ganz beachtenswerter Absatz erzielen.

Jüngst haben die Luzerner einen Honigmarkt arrangiert. Der Erfolg war so befriedigend, daß sie, wie man hört, an eine Wiederholung denken. Die Zürcher inscenierten vor langen Jahren auch einen Honigmarkt, bei welchem Anlaß mancher Imker eine ständige Kundsame gewann. Die Schaffhauser haben ihren Honigmarkt seit Jahren konsequent durchgeführt, am weltbekannten „Böllemärt", und sie finden sich gut dabei. In der „Revue" berichtet der Präsident der romanischen Imkergesellschaft,

Hr. Gubler in Belmont, von dem brillanten Erfolg, den sie mit einem Honigmarkt in Neuenburg erzielten (60 Centner verkauft).

Mit Recht ermuntert er auch andere Kreise zu ähnlichem Vorgehen. Wir schließen uns dieser Empfehlung an und unterstützen namentlich auch die orientierenden Ratschläge. In der glücklichen Organisation liegt allermeist die Gewähr eines durchschlagenden Erfolges.

Warum sollten die Imker nicht auch so ein „kleines Fest" inscenieren! Haben doch in den letzten Jahren die „Winzer" in Zürich und die „Möstler" in St. Gallen so erfolgreich debutiert. Die Befürchtung, all die Depotshalter in der Stadt werden dadurch geschädigt, ist unbegründet. Das Renommé des Landhonigs und dessen Konsum erfährt dadurch eine so nachhaltige Förderung, daß selbst die städtischen Händler daraus Nutzen ziehen.

3. Die Zwischenhändler.

Durch ihre Hand findet der weitaus größte Teil unserer Ernten Absatz In allen Handlungen, die Konsumartikel führen, sollte auch Honig erhältlich sein, zu Stadt und Land. Unsere Vereine, wie die einzelnen Imker sollten sich's angelegen sein lassen, in erster Linie die Handlungen ihres Kreises zu bedienen. Verschiedene Vereine haben ihren Mitgliedern den Absatz erleichtert durch ein Abkommen mit einem großen Konsumverband. Diese Verbände alle, ohne Ausnahme, sollten in unser Interesse gezogen werden.

Es wäre irrig, wenn ein Verein glaubte, die Stadt seines Rayons sei seine ausschließliche Domäne. Auch andere Vereine haben ein Anrecht auf denselben Platz. Und es können verschiedene Vereine neben einander gute Geschäfte machen, wenn sie nicht in thörrichte Konkurrenz treten, die es absieht auf Untergrabung des Kredites.

Das Finden einer Kundsame ist nicht jedermanns Sache. Es kann einer ein tüchtiger Imker sein und vorzüglichen Honig haben, aber er ist kein Geschäftsmann. Unverrichteter Sache kehrt er abends mißvergnügt mit seinem Muster heimwärts. Ein anderer macht mit Leichtigkeit Geschäfte. Es ist sehr verdienstlich, daß solche ihr kaufmännisches Talent ausbeuten, indem sie in ihrem Umkreise eine Menge Honig aufkaufen und wieder veräußern. Wir kennen solche in der Ostschweiz. Es wäre sehr zu begrüßen, daß diese Zwischenhändler, die selbst Bienenzüchter und Mitglieder der Filialvereine sind, die bestmöglichste Unterstützung seitens der Vereine fänden. Ihr Späherauge überblickt den Bedarf und die Produktion nah und fern. Wo Überfluß ist, wie im Gebiet der Ebbe gibt's Arbeit für sie. Fast immer verzeichnen einzelne Gegenden Fehljahre — so auch dies Jahr. Wie manches Absatzgebiet geht dabei für

immer verloren, wird von fremdem Honig in Beschlag genommen. Sie am allerbesten wären auch in der Lage, Kurorte zu trainieren.

Leider fehlt zur Zeit für diesen Zwischenhandel der nötige Reiz. Sie müssen allgemein zu hohe Preise anlegen. Was ist zu verdienen, wenn der Zwischenhändler dem Produzenten nahezu so viel zahlen muß, als er hinwieder vom Depothalter verlangen darf? Wer mühelos seine Ernte in Geld umsetzen kann, darf dem Vermittler auch was gönnen, setzt er doch so viel aufs Spiel. Darin liegt durchaus nicht die Gefahr, daß die Preise im allgemeinen weichen.

Gute Beziehungen zwischen Unterhändler und Vereinen sind gegenseitig zu pflegen. Die erste Voraussetzung eines gedeihlichen Verhältnisses ist selbstverständlich, **daß diese Zwischenhändler nicht mit fremdem Honig handeln.**

Es ist uns auch schon nahe gelegt worden, Commis voyageurs zu engagieren. Möglich, daß solche auf Kommissionen in Honig eingehen. Allein der Centralverein als solcher kann keine derartigen Aufträge erteilen, denn der Auftraggeber muß auch Lieferant sein.

Großbienenzüchtern und Genossenschaften ist diese Vermittlung gerade jetzt zu empfehlen, denn über Winter schon werden die Sommerkurorte von Agenten für Konsumartikel bereist. Auch eine einmalige hohe Provision rechtfertigt sich in Rücksicht auf den bleibenden Erfolg.

Hausierer mit Honig, Männer und Frauen, suchen namentlich die Städte ab, durchstreifen sogar das Land. Wer mit Honig hausiert, muß kein Patent lösen. Was verkaufen diese? Sehr oft geringe Ware. Wäre es nicht angezeigt, geeignete Personen von gewinnendem Äußern durch Vereine oder Private hiefür zu engagieren, und sie mit den nötigen Empfehlungen und guter Ware zu versehen?

Fahrende Gemüsehändlerinnen befassen sich auch nebenbei mit der Lieferung von Honig vom Land her.

4. Die Bedienung der Depots

läßt nicht selten zu wünschen übrig hinsichtlich der Reinheit des Honigs — der propern Füllung und Etiquettierung der Gefäße — Verpackung und Spedition. Hierin allen Interessenten praktische Anleitung zu geben, das wäre wohl ein zeitgemäßes Traktandum für eine Winterversammlung.

Der Lieferant gehe auch bereitwillig auf die Wünsche des Käufers ein. Mit der Lieferung großer Quantitäten auf einmal ist nicht jedem Käufer gedient. Private, Gasthöfe, Kuranstalten, Händler ziehen vor, in kleinern Posten nach Bedarf, in flüssigem Zustand bedient zu werden. Jede erstmalige Offerte sei präzisiert hinsichtlich der Art der Lieferung, ob in Gläsern, Büchsen oder offen, fest oder flüssig und in welchen Quantitäten.

5. Reklame.

Schaufenster. Ein schönes Gefäß, mit gefälliger Etiquette, das allein genügt nicht, es bleibt, weil vereinzelt, unbeachtet im Schaufenster. Sehen wir nicht, daß große, geschmackvoll aufgebaute Arrangements, ähnlich wie wir's an unsern Ausstellungen gewohnt sind, überall in den Schaufenstern die Blicke der Passanten fesseln. Diese billige ständige Reklame (mittleren Büchsen) an frequentierten Orten bliebe gewiß nicht ohne Erfolg.

Ein hübsches Plakat wäre noch eine wirkungsvolle Ergänzung der Reklame im Schaufenster und im Verkaufslokal.

Die Honigkontrolle verschafft dem Produzenten Kredit und schützt ihn gegen ungerechte Verdächtigungen. Die Kontrollkarte und die Kontrolletiquette haben sich als wirksame Reklame bereits bewährt. Die Offertenliste, auf die die Geschäftswelt durch die Presse aufmerksam gemacht wird, erfüllt den Zweck um so besser, je größer ihre Verbreitung.

Wie von Privaten und Vereinen in der Tagespresse für den Honig Propaganda gemacht werden kann, ist aus der letzten und der heutigen Nummer ersichtlich. Empfehlenswert sind auch gemeinsame Inserate und nachahmenswert ist das Vorgehen einiger Vereine, die ein Preßkomitee gewählt, das insbesondere die publizistische Reklame kultiviert.

Das bekannte Wickelpapier, das gelegentlich einer Umarbeit unterzogen werden sollte, erfüllt seinen Zweck stets. Es sei jedem empfohlen zur Abgabe im Haus wie im Depot (mit der Unterschrift des Produzenten versehen).

Zum Schluß noch eine Anregung. Könnten wir nicht auch einige flotte Imkerpostkarten erstellen, die der schweizerische Verein so billig abgäbe, daß die vielen Tausend Korrespondenzkarten, die die Imker jährlich versenden, eine sehr beachtenswerte Reklame für die Einzelnen wie für's Ganze repräsentieren?

Es sind im vorstehenden der Wege so viele angedeutet worden, daß daraus wohl ein jeder die Überzeugung gewonnen: Gerade in der vielseitigen Bethätigung Aller liegt die sicherste Gewähr für einen befriedigenden Geschäftsgang. Nur so erwehren wir uns der Konkurrenz der geringen, aber billigen fremden Honige.

Unsere Losung sei auch in dieser Sache, wie der sel. Brun so schön sagte:

Sei wie die Biene, rege dich!
Auf Nützliches verlege dich
Und gegen Feinde wehre dich.
Dein ganzes Wesen ehre dich!

Kramer.



Wie sollst du Honig essen?

„Gut gekaut, ist halb verdaut."

Das allbekannte Wort wird so selten in seinem wahren Sinne verstanden. Allermeist denkt man dabei nur an die Notwendigkeit der mechanischen Zerkleinerung fester Nahrungsstoffe, die in größern Brocken den lösenden Magensäften zu wenig zugänglich sind. Gewiß ist diese Erwägung richtig, aber das Wesentliche, was das Kauen bedeutet, wird ganz übersehen. Der genügend gekaute Bissen ist durchspeichelt. Der Speichel, eine sauer reagierende Flüssigkeit, ist für die Verdauung ebenso wichtig als der Magensaft. Ihm fällt die Aufgabe zu, die chemische Umwandlung des Genossenen einzuleiten. Brot z. B. wird durch den Speichel schon in Zucker umgewandelt. Je besser die Nahrung durchspeichelt ist, desto leichter wird dem Magen seine Aufgabe. Ein schwacher Magen ist dankbar nicht nur für die Durchspeichelung der festen Nahrung — auch Flüssiges wird er um so besser verarbeiten, je kleiner die Portionen und je besser sie durchspeichelt sind. Sehr beachtenswert ist, **daß richtig durchspeichelte Speisen auf die Magenwände jenen sympathischen Reiz ausüben, der sie zu richtiger Absonderung der lösenden Verdauungssäfte anreizt.** Wie notwendig dieser Stimulus für den schwachen Magen ist, das erhellt daraus, daß die allbekannten, leichtest verdaulichen Speisen doch ungenützt den Körper passieren, wenn die naturgemäße Vorarbeit im Munde fehlt. Milch und rohe Eier* sogar bewältigt der schwache Magen gerade deshalb nicht, weil der Patient keine Ahnung hat, daß so was gekaut, in kleinen Portionen genossen und reichlich durchspeichelt werden sollte. Für diese Vorarbeit erweist sich gerade der schwache Magen außerordentlich dankbar. Was Essenzen aller Art nicht fertig bringen, das gelingt dem naturgemäßen Vorarbeiter des Magens, dem Mund, dem Speichel.

Es führt uns diese Beobachtung auch zum Verständnis, wie der Honig richtig zu genießen ist. Bekanntlich gibt es Leute mit empfindlichem Magen, die den Honig nicht ertragen.

Auch der Honig will reichlich durchspeichelt sein, soll er zur vollsten Wirkung gelangen. Richtig genossen, ist er jedem sympathisch. Allgemeine Beachtung verdient, was hierüber eine Korrespondentin** des schweiz. Familien-Wochenblattes von Th. Schröter in Zürich schreibt:

* Unlängst hat auch Hr. B., der Redaktor der „Tierwelt" sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen, wie rohe Eier zu genießen sind.

** Eine allbekannte Imkerin.

„An L. St. Auf Ihre Frage im Familien-Wochenblatt über die Heilkraft des Bienenhonigs, kann ich Ihnen berichten, daß derselbe in unserm Hause schon lange Zeit geradezu als Universalheilmittel betrachtet wird. Bei Brand- und Schnittwunden wird sofort Honig aufgelegt und immer mit Erfolg, denn der Honig hält nicht nur den Zutritt der Luft ab, sondern reinigt auch sehr gut.

Bei Schnupfen, Husten und Heiserkeit leistet er, alle 15—20 Minuten ein Theelöffel voll, gut eingespeichelt und langsam genossen, ausgezeichnete Dienste.

Der tägliche Genuß des Bienenhonigs macht den Körper widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse, kräftigt ihn ungemein und stärkt das Gedächtnis, was ich alles aus eigener Erfahrung bezeugen kann.

Auch auf Lunge und Magen hat er großen Einfluß. Ich litt vor einigen Jahren an Magen- und Darmerschlaffung. Medizinen halfen nicht. Nun probierte ich's mit einer Honigkur. Morgens und abends eine Tasse heiße Milch, mit reichlich Honig darin aufgelöst, nach dem Mittagessen ein Glas Honigwasser und daneben noch ungefähr alle dreißig Minuten einen Theelöffel voll für sich allein und nach vier Wochen war ich ganz hergestellt. Seither ist mir der Honig ein tägliches Bedürfnis und ich erfreue mich dabei einer Kraft und Jugendfrische, die mich ganz vergessen läßt, wie weit ich schon an Jahren vorgerückt bin.

Auch Blutarmut wird gehoben durch reichlichen Genuß des echten Bienenhonigs. Wir hatten vor Jahren eine Tochter in unserm Hause, die jedes Frühjahr so stark an der Bleichsucht litt, daß sie einige Zeit fast nicht mehr arbeiten konnte vor Schwäche. Weder Eisenmittel noch Essenzen halfen. Eine vierwöchige Honigkur brachte dann sozusagen gänzliche Heilung. Morgens und abends reichlich Honig in heißer Milch aufgelöst, nebenhin in heißem Wasser, oder für sich allein genommen, etwa 1 Kilo per Woche. Von Tag zu Tag wurde die Tochter merklich kräftiger und die Krankheit kehrte das folgende Jahr nicht wieder.

Betonen muß ich, daß ich glaube, wenn der Honig die richtige, gute Wirkung hervorbringen soll, er nicht rasch gegessen, sondern tüchtig eingespeichelt und langsam verschluckt werden soll.

Ein gar zu difficiler Magen kann an den Honiggenuß gewöhnt werden, wenn man mit dem Genuß von einer Erbs groß anfängt und dann jeden Tag etwas steigt. So kann man in einigen Wochen die wackerste Honigesserin werden. Fr. K. F. in H.



Das Verstopfen der Fluglöcher.

Durch die Bienen selber ist schon manches Volk dem Erstickungstode überliefert oder doch nahe geführt worden, wenn der Bienenzüchter die nötige Nachschau nicht regelmäßig ausgeführt hat. Daß im Herbst die Bienen häufig ihre Fluglücken (besonders bei Strohkörben) mit Kittharz verengen, hat schon jeder erfahren und schon oft hat die Biene auf Grund dieser Erscheinung den Charakter des Winters prophezeien sollen. Darum sagen viele ältere Korbimker: „das Verkleinern der Fluglöcher ist ein Unsinn, die Bienen machen es schon wie es sein muß, laßt sie machen!"

Und wenn es dann einmal einem ergangen ist wie unserm Uli, der früher mit Körben, jetzt mit eigens verfertigten Kasten sein Glück macht, so werden ihre Ideen befestigt und sie fügen zu ihrem selbstbewußten Lächeln: „'s geschieht ihm recht, wir ältere habens ihm ja gesagt — aber auf die Alten kommt man nicht mehr, es ist doch früher so gut gegangen wie jetzt, oder noch viel besser."

Unser Uli nämlich, der, wie oben angedeutet, seine Kasten nach einem nicht ganz zuverlässigen Muster selbst verfertigte, hat schon bei der ersten Überwinterung seiner Völker in Mobilbau Pech gehabt. Im Herbst verengte er die Fluglücken nach Anraten guter Freunde auf 8—10 cm in der Breite und in der Höhe so, daß eine Biene bequem durchmarschieren konnte, ohne die Flügel zu zerreißen. Auch hielt er den Winter über dann und wann Nachschau, ob etwa die Öffnung nicht verstopft wäre. Alles war gut abgelaufen. Der Winter hat vor acht Tagen noch seine schneeige Hand einmal herübergestreckt ins stille Thälchen, um Abschied zu nehmen und der wärmenden Sonne Platz zu machen. Die Bienen benutzten auch bald diese Gelegenheit, um den ersten und gründlichen Reinigungsausflug zu unternehmen. Des Ulis Bienen machten sich wirklich alle recht lustig und er hatte auch seine helle Freude daran. Schon seit vielen Jahren hat er seine Völker nicht alle den Reinigungsausflug machen sehen. Jetzt faßte er neuen Mut. Mehr Kasten sollten noch fabriziert werden, um die Schwärme darin zu unterzubringen. Von den Körben will er jetzt nichts mehr wissen: „Die sind nur noch gut zum Einfangen der Schwärme." Voll Begeisterung machte er sich daran, dürre, astfreie Laden hervorzusuchen. Es soll diesmal eine Vierbeute geben, brummte er vor sich hin. — Zu dieser Schreinerei gesellte sich bald dringende Feldarbeit und Uli hielt es nicht mehr für notwendig, jetzt seine Völker genauer zu beobachten, da es gerade am dringendsten nötig ist. Meine sechs Völker sind alle gut ausgewintert, sagte er zu seinem Nach-

bar, vorgestern ist alles ausgeflogen. Jetzt lasse ich ihnen Zeit, ihre Wohnungen selber zu reinigen, sprachs und ging seinem Fuhrwerk nach, das der Knecht gegen die Wilimatte trieb.

Der Nachbar, ein älterer Mann, der seiner Zeit auch mit den „Imben" zu thun hatte, ging auf Ulis Bienenstand zu, um dem muntern Treiben des Volkes zuzusehen. Er sah, wie Tote, Gemüll und anderer Unrat aus dem Kasten geschafft wurden, bemerkte auch, daß bei zwei oder drei Stöcken der Flug kaum bemerkbar war, trotzdem die Nachbaren munter aus- und einflogen. Er trat näher hinzu, sah, daß die Fluglücken bei den einen durch tote Bienen, bei einem andern sogar mit einem Holzstückchen, das die Bienen hin und her rissen, fast verschlossen waren, daher der geringe Ausflug — Der Alte entfernte sich wieder, um am Abend dann dem Uli zu berichten, was er bemerkt habe.

Es wurde aber neun Uhr, bis Uli Zeit fand, auf seinen Bienenstand sich zu begeben. Drei Völker machten sich recht lustig. Eines flog sehr schwach und die meisten Bienen, die da herauskamen, überpurzelten auf dem Flugbrett, bis sie auf den Boden herunter fielen. Zwei Völker aber flogen gar nicht. Wo fehlts?

Schnell zog er den Schleier über das Gesicht, denn ohne diese Vorsicht kam er den Bienen nie zu nahe, trat vor die Fluglöcher der betreffenden Stöcke und gewahrte, daß bei dem einen das Flugloch durch eine Holzleiste verstopft war. Er suchte das Hindernis zu beseitigen, doch das hielt ziemlich schwer und nützte nichts, es kamen keine Bienen heraus. Er trat ins B'häuschen und öffnete den Kasten. Ein widerlicher Geruch und Dunst kam ihm entgegen. Das Fenster wurde sachte herausgezogen — nichts rührte sich. Wabe um Wabe wurde entfernt — kein Leben; auf dem Boden lag eine Masse toter Bienen. In den letzten Wabengängen reichten sie bis weit hinauf und um die Fluglücke herum lagen sie so dicht, daß sie nicht von einander zu trennen waren.

Jetzt fing er an, den Kasten zu verwünschen, das sei ihm doch beim Korb nie passiert, erstickt sei ihm noch keiner. Schnell sah er beim andern auch nach — die ganz gleiche Geschichte, nur war da das Flugloch nicht mit Holz, aber mit allerei Unrat und toten Bienen verstopft. Der dritte war dem Ersticken nahe, es war kaum noch Raum zum Durchschlüpfen einer Biene. Das Volk war aufgeregt und sehr ermattet. Der Durchgang zum Flugloch wurde frei gemacht und dadurch das Volk gerettet.

So sind unserm Uli seine „Imben" nicht durch die Unbilden des Winters, aber durch seine Unvorsichtigkeit zu Grunde gegangen. Schlecht konstruierte Kasten, an denen man mit Holzkeilen verschiedene Öffnungen an den Fensterrahmen verstopfen mußte, die dann nach innen gefallen und

von den Bienen weggeschleppt wurden, haben das Ihrige auch dazu beigetragen.

Also Ölkarton her! Den Boden nicht durch die Bienen reinigen lassen, sondern es selber thun! Das Flugloch öfter kontrollieren und bei den Reinigungsausflügen weit öffnen, es kann nachher wieder verkleinert werden!

A. H.

Apistischer Monatsbericht.

Oktober-Rapport.

	Temperaturen							Gewichtsabnahme				Witterung		
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel	Dekade			Total	Sonnenschein		Regen
	1	2	3	1	2	3		1	2	3		0	5	
	°C.	°C.	°C.	°C.	°C.	°C.	°C.	gr	gr	gr	kg			
Davos	−4	−4	−4	+18	+18	+19	+7,0	250	300	350	0,9	18	10	8
Ilanz	4	6	6	19	17	14	6,[illegible]	150	230	170	0,5	17	8	4
Trogen a	+2	0	+2	16	13	13	7,4	330	120	510	1	6	15	8
b								270	160	350	0,8			
Kappel a	+1	−4	−2	19	16	15	7,0	900	400	400	1,7	3	22	13
b								650	450	750	1,8			
Altstätten a								100	500	300	0,9			
b								300	400	400	1,1			
Netstal	+4	0	+1	22	17	16	9,7	350	220	150	0,7	9	12	7
Kerns	+1	−3	−4	17	14	15	5,9	30	30	180	0,2	3	17	10
Amsteg	+4	0	0	21	18	15	9	340	270	690	1,3	16	6	4
Zweisimmen Sch.	0	−2	−2	18	15	15	7,2	300	300	400	1	14	10	10
Bl.								350	350	400	1,1			
Hochgrath	0	−2	0	15	13	13	7,3	250	250	400	0,9	6	18	11
Wimmis	0	−2	0	19	16	16	8,2	150	100	300	0,5	5	6	11
Überstorf	+1	−1	−2	15	13	14	7	300	250	200	0,7	12	9	9
Bern	−1	−3	−4	14	12	12	5,8	520	410	380	1,3	5	18	10
Menzberg	+2	−2	+2	12	13	14	6,8	500	200	350	1	12	9	8
*Islisberg	−3	−4	−3	16	12	12	5	300	100	+2100	?	7	7	8
Knutwil a	+3	0	−1	18	18	15	8	400	200	400	1	—	23	7
b								500	200	500	1,2			
Ballwil	−1	−4	−5	17	14	15	5,8	200	150	600	1	—	20	8
Turbenthal	+1	0	−8	17	15	17	6,2	300	250	300	0,8	5	22	7
Zürich	+3	0	0	19	15	15	8,4	150	250	350	0,8	4	19	8
Neukirch	+2	+2	0	22	18	16	10,3	1250	1500	1350	4,1	8	14	5
Wigoltingen	0	−2	−1	20	17	18	9				2,8	5	9	9
Oberdorf	+8	+6	+6	14	15	17	10,7	310	225	185	0,7	16	12	5
Sulz	+3	+2	+3	15	14	17	9,1	100	100	100	0,3	7	21	8
Frenkendorf	+5	0	0	17	15	16	8,8					4	13	9
Sirnach	+3	−3	−4	21	18	17	8,5	400	350	400	1,1	6	21	12

* Raub.

Der Oktober.

In der ersten Hälfte bei vorherrschendem Westwind wechselten sonnige Tage mit Niederschlag. Von Mitte an behauptete sich der Ost. Kühler wurden die Nächte, rauh anfangs auch die Tage. Die dritte Dekade aber gestaltete sich bei steigender Temperatur zu einem allerliebsten Altweibersommer, der jählings mit einem ausgiebigen Landregen schloß.

Auch die Bienen ergötzten sich oft am fröhlichen Spiel und manche würzige Fracht ward noch heimbefördert. Das regere Leben in der dritten Dekade gibt sich auch in dem gesteigerten Konsum zu erkennen. Das Volk in Neunkirch mit dem enormen Gewichtsverlust von 4 kg leidet an chronischer Unruhe, deren Ursache noch nicht aufgeklärt. In den im übrigen bescheidenen Konsumziffern spiegelt sich behagliche Ruhe nach gethaner Arbeit.

Kramer.



Dezember.

Lise, sagt Peter zu seiner bessern Ehehälfte, ich habe fast gemeint, wir wollten dieses Jahr einmal auf Ende Dezember eine Abrechnung über unsere Bienenzucht machen, damit wir sehen, was uns dieselbe ein getragen hat und ob wir auch einen ordentlichen Lohn für unsere Arbeit und auch etwas Zins für das in dieselbe eingelegte Geld erhalten. Die Sache ist etwas anders als früher, da wir nur ein paar Stöcke hatten, damals opferten wir gerne zur Freude einiges für die Bienen, ohne Rücksicht, ob wir durch Honig entschädiget würden oder nicht. Heute nun haben wir einen großen Bienenstand, der ziemlich viel gekostet hat und wir beide, du und ich, haben ziemlich viel Mühe und Arbeit damit und auch fortwährende Auslagen. Ich glaube daher, es sei unsere Pflicht, daß wir einmal eine Rechnung über unsern Betrieb auf Ende Dezember erstellen und zwar machen wir dieselbe fürs erste Mal gerade für zwei Jahre, nämlich für 1898 und 1899. Da kommt uns nun das, was wir alles aufgeschrieben und namentlich auch im Bienenkalender notiert haben, ganz trefflich zu statten. Du hast als meine Buchhalterin in dem Kassabüchlein für unsere Bienenzucht alles eingetragen, was wir eingenommen und ausgegeben haben. Es ist uns dadurch nun möglich festzustellen, wie viel wir in den beiden Jahren 1898 und 1899 mehr Einnahmen als



Ausgaben haben. Das genügt nun aber nicht, sondern wenn wir über die Rendite unseres Bienenzuchtbetriebes eine richtige Berechnung anstellen wollen, so sollen wir auch den Zins vom Werte des ganzen Betriebsmobiliars berechnen. Zu diesem Zwecke müssen wir nun aber durch eine Inventur zuerst feststellen, wie groß der Wert sei und zwar an Bienen, Wohnungen und Geräten. Bei den Bienen, meine ich, könnte man für die eingewinterten Völker, welche ja alle recht hübsch und schön sind, etwa 17—18 Fr. pro Volk berechnen, für die 10 Reserveköniginnen samt Völklein etwa 7—8 Fr. pro Stück, für die neuen Wohnungen 70—80 % der Anschaffungskosten, für die ältern, aber noch guten etwa 40—50 % und ebenso, meine ich, könnte man es mit den Geräten machen. Das vorhandene Wabenmaterial schlagen wir in mittlerem Werte an, so taxiere ich dieselben z. B. das anderhalbfache des Preises einer neuen Kunstwabe. Das vorhandene Wachs wollen wir zum Preise, wie es die Kunstwabenfabrikanten ankaufen, berechnen und den Honig zu den Engrospreisen. — Von der sich ergebenden Summe, die wir als Betriebskapital ansehen müssen, haben wir 4 % Zins als Ausgaben in die Rechnung zu stellen und ebenfalls sollte man eigentlich Jahr für Jahr für die Entwertung des Materials, Wohnungen und Geräte etwas in Abschreibung bringen, ich meine etwa 3—5 %, da wohl angenommen werden darf, daß in 20, bezw. 30 Jahren ein vollständiger Ersatz notwendig wird.

In die Rechnung ist natürlich auch etwas für unsere Mühe einzusetzen, da wir nun hiefür die Zeit nicht aufgeschrieben haben, so können wir nicht gut sagen, es seien gerade so und so viele Tage, daher meine ich, wir sollten unsere Mühe per Volk berechnen, so etwa 5 Fr., nehme ich an, könnte recht sein. Vielleicht ist es für die ganze Jahresmühe samt Honigernte, Einwinterung und Verkauf des Honigs noch etwas wenig berechnet, aber so genau wollen wir's überhaupt auch nicht nehmen, die Bienenzucht hat uns auch viele Freude gemacht und ich glaube, dümmer seien wir durch dieselbe auch nicht geworden, sondern durch den Einblick in den wunderbaren Haushalt des Biens haben wir gewiß auch für unsern eigenen Haushalt viel profitiert.

Es freut mich, Lise, daß du mit meinem Vorschlage, auf Ende Dezember eine solche Rechnung abzuschließen, einverstanden bist, dieselbe wird sicherlich ganz interessante Resultate ergeben und nimmt es mich am meisten wunder, wie viele Prozente wir als Reingewinn herausrechnen. Heute wollen wir nun die Inventur aufnehmen und hiebei noch extra Notizen über allfällig schadhafte Geräte und notwendige Neuanschaffungen machen.

* * *

Draußen auf dem Eichhof ist der Seppel daran, den frischgefallenen Schnee vor dem Hause wegzuwischen und ebenso einen Weg zum Bienen-

stande frei zu machen, denn er will nachsehen, ob er nicht das oder dieses nachzuhelfen habe.

Unweit vom Bienenstande hat er für die armen Vögel einen Futterplatz eingerichtet, auch diesen macht Seppel frei von Schnee und hat seine Freude daran, wie auf den nahen Bäumen eine große Zahl der gefiederten Burschen bereit sind, das gewohnte Futter zu empfangen. In stolzem Bewußtsein, Wohlthäter der hungernden Armen zu sein, sieht Seppel die lauernde Schar und freut sich des erzielten Erfolges. Aber o weh, in frisch gefallenem Schnee gebettet, liegen unter den nächst am Bienenstand stehenden Bäumchen eine Menge von Bienenleichen. Doch halt, bei näherem Besehen sind es nur Überreste von Bienen, Kopf und Brustschild und Teile des spitzen Hinterleibes. Wer ist der Frevler? Dort fliegen vom Stande soeben zwei Meisen (Spiegelmeisen) und verzehren mit Gier ihre Beute. Zurück fliegen sie wieder zum Stande, klopfen lebhaft mit ihrem Schnabel am Flugloch an und eilen erneuert weg mit den herausgelaufenen Bienen. Was ist da zu machen, schießen? Nein, es kommen andere, dem Peter will ich das melden und ihn um Rat fragen.

Der Peter, der dort soeben zum Hause schreitet, kommt ihm daher ganz gelegen und bald hat er ihm seine Not erzählt. Ja, sagt Peter, so wie die Sache jetzt steht, ist es etwas schlimm, denn durch das Füttern der Vögel beim Bienenstande hast du dir eine Bande auf den Hals geladen, die du nicht so schnell wieder los wirst. Die Meisen sind freche Bienendiebe, die hast du unbewußt zum Stande gelockt und wirst du sie nicht so schnell wieder los. Es kann durch die Verlegung des Futterplatzes auf andere Stelle ziemlich entfernt vom Bienenstande wohl ein Wesentliches gethan werden, aber ganz wirst du die Vögel nicht wegbringen, denn so ein Bienenschmaus, das geht ihnen über das andere Futter. Das Schießen der kecken Diebe bringt auch nur halben und dabei ganz zweifelhaften Erfolg, denn in der Regel kommen für ein erlegtes Exemplar zwei andere, und zudem sollte man die Bewohner unserer Gärten, die so viel Insekten fressen, eher schonen statt vertilgen, ihre Zahl ist nicht zu groß, im Gegenteil, es ist fast, als ob sie sich verminderte. Da müssen wir uns anders helfen. Du hast in den Gärten schon gesehen, daß wo die Frauen Kraut- und Runkelnsamen oder auch andere Sämereien pflanzen, sie die betreffenden Stöcke mit Garn umziehen, um dadurch die Vögel abzuhalten. Beim Zu- und Abfliegen verwickeln sie sich gerne mit Füßen oder Flügeln in dasselbe und bleiben schließlich weg. Das Gleiche wenden wir nun beim Bienenstande an, wir spannen zartere Packschnüre in Zwischenräumen von ca. 25—30 cm und 20—22 cm Abstand von der Flugwand auf der ganzen Vorderseite des Bienenhauses und werden so

nach und nach die Vögel, die nun gewohnte Gäste und Diebe geworden sind, wieder los.

Da sehe ich nun auch noch etwas, was nicht in Ordnung ist. Bei jenem Volke dort, liegt auf dem Flugbrette etwas gebrochenes Wachs, kleine Bruchteile von zernagten Wabenstücken. Da geht eine Maus ein und aus, oder vielleicht wird sie bereits im Stocke sich häuslich eingerichtet und ihr Zernagungswerk an den Waben begonnen haben, diesen Stock sollte man öffnen, es ist jetzt aber zu kalt, man darf nicht, vielleicht bringen wir die Maus sonst heraus. Du bleibst nun als Wachtposten vorn beim Flugloch, während ich hinten den Verschlußkeil beim Fenster wegnehme. — So jetzt aufgepaßt, hier flüchtet sich eine hinten heraus — und eine durch das Flugloch, ruft Seppel, die hab ich aber im Schnee erwischt.

Seppel schau mal hier beim Verschlußkeil hinein, was diese beiden Mäuse für einen Haufen Nageten am Boden verursacht haben, es ist gut, daß ich dir Ölkartons gebracht und eingelegt habe. Diesen ziehen wir nun ganz sachte heraus und schieben einen leeren hinein, Verschlußkeil zu, und Kissen ans Fenster, vorn den Fluglochschieber weiter hinunter, und den Stock ruhen lassen. Den eigentlichen Untersuch dürfen wir erst bei lauerem Wetter vornehmen. Die Hauptsache ist, daß die Mäuse entfernt sind. Da wo die Fluglochschieber noch nicht auf richtige Distanz heruntergelassen sind, wirst du es sofort noch besorgen.

Seppel, deinen Honigvorräten möchte ich noch einen Besuch machen, ich habe dir im August über das Klären und Reinigen des Honigs Mitteilungen gemacht, und will ich nun gerne nachsehen, wie du dieses zuwege gebracht hast. Du hast steinerne Töpfe und zum Teil Blechkessel. Potz tausend, ja das macht einen guten Eindruck. Die Hafen und Kessel sind fein sauber im Äußern, und die Hafen recht gut, mit sauberem hübschem Papier zugebunden und letzteres schön regelmäßig abgeschnitten. Ja das sieht man, das ist die Arbeit Gritlis. Das Zimmer, in welchem du deine Honigvorräte aufbewahrst, ist wirklich hiefür gut, trocken und geruchfrei.

In Ermangelung eines geeigneten Behälters hast du deine Kessel und Hafen frei am Boden stehend. Da möchte ich dir nun empfehlen, für dieselben einen Wandkasten erstellen zu lassen, und zwar gerade einen größeren. Der Platz hier von 2½ Meter zwischen Fenster und Wand reicht gerade für einen dreithürigen Kasten, unten machst du in allen drei Abteilungen Platz für Kessel und Hafen, die obern Räume verwendest du anders, das eine Fach Abteilungen und Gestelle für Büchsen und Gläser 2c., die andern Fächer vielleicht für vorrätige, ausgebaute Waben. Du wirst dich freuen wie hübsch du alles plazieren kannst, wie dir alles Material aus dem Wege ist, und wie sauber und staubfrei du alles nachher aus

den Kasten nimmst. Die Sache kostet etwas, das ist richtig, aber wenn du von deinen vorrätigen Brettern verwenden lässest, so kommt es nicht so teuer, und nachher freut dich die Sache.

Deine Honige hast du, wie du sagst geläutert, allerdings ohne besonderen Klärkessel. Wie ich nun sehe sind deine Honige alle ziemlich hart kandiert, aber die obere Schicht ist nicht ganz rein, sie enthält noch ziemlich Schaum und Wachsteile. Du hast unter Klärung wie so viele andere, nur das Wegnehmen der Schaumdecke nach dem Schleudern verstanden, das genügt aber nicht. Du schaffst dir im Frühjahr ein paar Klärkessel an, wie sie du bei mir gesehen hast, und stellst dieselben nach Füllung mit Honig auf den Herd, beziehungsweise auf eine Pfanne mit siedendem Wasser. Die Erwärmung soll so sein, daß der Kessel so recht handlau ist. Durch die Erwärmung wird der Honig flüssiger, und steigt alles Unreine mit Leichtigkeit an die Höhe, wo es abgenommen werden kann. Wenn du jetzt noch den Honig so erwärmen wolltest, daß es alles Unreine ausscheiden würde, so müßtest du ihn ganz schmelzen, es wird dir nachher aber, wie überhaupt auch bei gar starker Erwärmung beim Läutern nicht mehr so schnell kandieren, sondern flüssig bleiben. Die Töpfe, die geklärten Honig enthalten, und bis zur Abfüllung in Büchsen beiseite gestellt oder magaziniert werden, sollen inwendig mit reinem feuchtem Schwamm bis auf den Honig hinunter gut und sauber gereinigt werden. Die Büchsen hast du, wie ich sehe, nach dem Abfüllen hübsch mit unserer Vereinsetiquette dekoriert. Wie du sagst sind alle auf der Waage ziemlich genau eingewogen worden, es ist das recht, da man doch mehr nach Gewicht, als nach Büchse verkauft, und jeder, welcher kauft, sein Pfund gern vollständig hätte. Etwas vermisse ich noch, unter dem Deckel solltest du eine Pergamenteinlage machen. Das Pergament schneidest du in passende Streifen, ziehst sie durchs Wasser, lassest dieselben die Feuchtigkeit einwenig anziehen, legst das Pergament auf die Büchse, und drückst den Deckel sachte darüber hinab. Die vorstehenden Ränder schneidet man mit einer scharfen Messerspitze weg. So verpackte Büchsen ist man imstande mit vollständig flüssigem Honig der Post zu übergeben, ohne daß Honig herausschweißt. Aha, dein Gehülfe, oder halt, die oberste Regierungsbehörde im Hause versucht es bereits mit gewöhnlichem Papier, es geht ja ganz gut. Recht so, probieren geht über Studieren.

W. C. Freyenmuth.





Rundschau.

Der **Bakteriologe Harrison** am landwirtschaftlichen College in Ontario hat durch interessante und zuverlässige Versuche nachgewiesen, daß, um die Sporen des Faulbrutbacillus im Honig zu töten, eine Temperatur von 113—116° für 2½—2¾ Stunden notwendig war, um sie im Wachs zu töten, muß es während 2 Stunden auf 100° erhitzt werden. Diese Versuche sagen nur zu deutlich, daß wir auch nach scheinbaren Heilungen mit Medikamenten von Faulbrut, deren Ausbruch immer wieder zu gewärtigen haben. Denn die Sporen können wir nicht vertilgen, noch aus dem Stocke und den Bienen herausschaffen. Die Radikalkur wird also immer die zuverlässigste sein!

Nach der **„Leipziger Bienen-Zeitung"** entfernt man eine in das Ohr hineingedrungene Biene und anderes Insekt am sichersten und bequemsten, indem man Öl in das wagrecht gehaltene Ohr hineingießt; die Biene kommt alsobald getötet an die Oberfläche.

Fruchtbarkeit der Bäume hängt vom Insektenbesuch ab. 170 Blütenstände der „Herzogin von Angulême", welche mit einem Netz überspannt waren, brachten 25 Früchte = 14,5 %, hingegen brachten 40 zugängliche Blütenstände 107 Früchte. Bei einer andern Sorte brachten 67 überspannte Blütenstände keine einzige Frucht. 37 Blütenstände, die nicht überspannt waren, brachten 67 Früchte. (Bienenpflege)

Bienenzucht in Süd-Afrika. Der „Deutsche Imker" aus Böhmen bringt einen recht interessanten Brief eines in Johannisburg in Transval angesessenen deutschen Imkers. Am besten bewährt sich dort die italienische Rasse, mit deren Import übrigens auch schon die Faulbrut eingeführt worden ist. Klima und Vegetation eignen sich sehr für Bienenzucht. Der Winter dauert 2—3 Monate und bringt nur scharfe Fröste und einen Stillstand im Pflanzenwuchs. Dessen mittlere Temperatur beträgt 5° +, in den übrigen 9 Monaten gedeihen infolge der ziemlich gleichmäßigen Temperatur alle Pflanzen sehr üppig. Die erste Tracht bringen die Blüten der Akazien und Orangen, sie ist zumeist die reichste. Nach dieser Trachtzeit beginnt das Schwärmen. Die zweite Ernte stammt vom europäischen Obst und die dritte vom Heidekraut. Dem Honig der Obstblüten fehlt leider das Aroma unseres Honigs gleicher Herkunft vollständig. Man hält allgemein die amerikanischen Langstroth-Kasten und wer die Bienenzucht recht betreibt,

erntet im Durchschnitt mehr als einen Centner per Stock. Auch die Buren halten Bienen in Strohstülpern oder in den Kisten, in denen der holländische Wachholderbeerwein zu je 20 Flaschen importiert wird. Unter Gefängnisstrafe bis auf 2 Monate darf nur als Honig verkauft werden, was Naturerzeugnis der Bienen ist! — Sehr nachahmenswert!

Redaktor Reidenbach der „Pfälzer Bienen-Zeitung" schreibt folgendes über die **Schädlichkeit** des in der **Bienenwohnung niedergeschlagenen Wassers**:

1) Es verursacht das Verschimmeln der Waben, so daß sie oft für weitern Gebrauch untauglich sind und zu einem Nährboden für Faulbrutbacillen werden.
2) Es wird von dem hygroskopischen Honig in Menge angezogen, und macht ihn sehr dünnflüssig, wodurch er leicht in Gährung kommt.
3) Es verdirbt den Pollen und macht ihn als Bienennahrung untauglich.
4) Es sättigt die Stockluft mit Feuchtigkeit und schadet hiedurch dem Gesundheitszustand der Bienen.
5) Im Frühjahr verdunstet das in die Wände eingedrungene Wasser und erzeugt eine gefährliche Verdunstungskälte zu einer Zeit, da der Stock zur Ausdehnung der Brut recht warm sein sollte.
6) Das niedergeschlagene Wasser gefriert im Winter auch etwa in der Fluglücke und erzeugt Luftnot.

Im Hinblick dieser Schädlichkeiten muß jeder Imker bestrebt sein, im Winter die Stöcke durch genügende Ventilation trocken zu halten. Sehr einverstanden! Red.



Fragen und Antworten.

52. Frage. Wer liefert geschliffene, vernickelte Abfüllhahnen, von oben nach unten schließend? Wie teuer? Ser.

53. Frage. Wo ist Riesenhonigkleesamen erhältlich?

Antwort. Wie letztes Jahr liefert auch heuer wieder ein kleineres Quantum von solchem Samen Rud. Oertli, Endhöri bei Bülach, Kt. Zürich.

54. Frage. Ist es möglich und wie, einzelne Königinnen über Winter zu bringen?

55. Frage. Können statt der Ölkartons, die mir im vorigen Winter zerfressen wurden, nicht Blechtafeln verwendet werden?

Antwort: Preuß, Podsdam empfiehlt Blechtafeln, wir haben keine Erfahrung. Red.

56. Frage. In welcher Richtung sollen beim Transport die Kasten gestellt werden, damit die Waben durch die Stöße möglichst wenig Schaden nehmen?

Antwort. Beim Transport per Eisenbahn, wo die Stöße von den Puffern herkommen, müssen die Waben die Richtung der Schienen haben. Bei gewöhnlichen Wagen und besonders bei bekiester Straße, wird man gut thun, die Wabenrahmen gleichlaufend mit den Achsen zu stellen. Ein Stoß wird immer weniger Schaden anrichten, wenn er gegen die Wabenkanten aufprallt. Red.

57. Frage. Lohnt es sich in der Hofstatt, in welcher ein Bienenhaus mit 12 Völkern steht, den Wasen zu kehren und mit einem für die Bienen vorteilhafteren Futter zu besäen und neu anzupflanzen?

58. Frage. In der Nähe vom Bienenstand ist der Garten vermietet an eine Gemüsefrau, welche namentlich viele Blumen pflanzt, wie Rosen, Gartenmohn, Nelken, Astern ꝛc. Alle diese Blumen werden von den Bienen stark besucht und will diese Frau herausgefunden haben und behauptet, daß sämtliche Blumen viel eher verwelken, seitdem sie von den Bienen so beflogen werden.

59. Frage. Ich möchte meinen Bienenstand mit der Wohnung durch ein elektrisches Läutwerk verbinden; woher kann man das nötige Material dazu beziehen? A. H

Antwort auf Frage 53 v. J. Zum Übergang von Korb- zu Kastenbienenzucht eignet sich auch der Dadant-Albertibienenkasten. Es braucht keine Brut ausgeschnitten zu werden, wenn man in folgender Weise verfährt:

Man meubliert den Brutraum mit einigen Mittelwänden, die man zwischen den beiden Schiedbrettern in der Mitte aufstellt. Man öffnet das Flugloch und die Futterlücke im Deckbrett und stellt den Korb, welcher ein Volk enthält, auf das Deckbrett. Das Flugloch am Korb wird verstopft, so daß die Bienen genötigt sind, den Ausflug durch das Flugloch des Kastens zu nehmen.

Bei guter Tracht wird die Königin bald aus dem Korb auf die Mittelwände des Kastenbrutraums die Eierlage ausdehnen. Sollte die Tracht versagen, so muß gefüttert werden; wenn der Korb oben keine Öffnung hat, geschieht es am besten durch eine der Ventilationsöffnungen im Deckbrett vermittelst des Thüringer Luftballons. Die Waben des Korbes werden so zum Honigraum, welche, nachdem alle Brut ausgeschlüpft ist, nach 3—5 Wochen, von Bienen entleert werden dadurch, daß man die Futterlücke im Deckbrett schließt, das Flugloch des Korbes und das Fenster des Brutraums ein wenig öffnet.

Das beschriebene Verfahren gelingt, wie gesagt, am besten im Frühling während der Haupttracht. Nach derselben geht es oft auch bei reichlicher Fütterung recht lange, bis die Königin die Eierlage in großem Umfang noch einmal aufnimmt und freiwillig in den Brutraum niedersteigt.

Da kann man in folgender Weise verfahren. Man trommelt das Korbvolk so weit ab, bis man die Königin hat, die man sodann mit den abgetrommelten Bienen wie einen Schwarm im Brutraum einlogiert. Man stellt das Fenster zurück bis an den hintern Rand des Vorraumes vom Brutraum des Kastens, schlägt den Schwarm auf ein Blech oder einen Karton, schüttet ihn zwischen Fenster und Brutrahmen hinunter und schließt den Vorraum oben ab mit einem Brett von entsprechender Dimension, dann öffnet man die Futterlücke im Deckbett, legt auf diese ein Stück Absperrgitter und stellt den abgetrommelten Korb darauf. Sträuli.

Antwort auf Frage 48. Falls die Bienenweide nur Nebennutzung sein soll, empfehle den Anbau der Esparsette, welche in Bezug auf Honig und Pollen von 1. Rang und daneben ein sehr gutes Futterkraut ist. Soll dieselbe Hauptnutzung sein, und ist das Grundstück sonnig, würde Reseda in erster Linie stellen aus folgenden Gründen: Dieselbe ist leicht zu kultivieren und pflanzt sich von selbst fort, blüht von Sommerbeginn bis in den Spätherbst, ist den Bienen sehr angenehm. Noch jetzt, 21. Oktober, wird mein Resedabeet emsig von Bienen beflogen, und es ist keine Seltenheit, bei schönem Wetter dieselben noch anfangs November rote Höschen sammeln zu sehen. H.

Antwort auf Frage 54: siehe Seite 95.



Büblein mit dem Würstlein.

Unser lieber, kleiner Fritz ist ein flinker Knecht,
Wenn es an das Schleudern geht, stellt er sich zurecht.

Taucht die Fingerspitze ein, führt sie in den Mund,
Leckt und taucht und taucht und leckt: — „Honig ist gesund!" —

Neulich kommt zum Bienenhaus unser Bürschchen hin,
Denn nach süßem Honigseim lüsterte es ihn. —

Mutter zu dem Kleinen spricht: „Büblein, hüte dich!"
Kommst zu nah' den Bienen du, kriegst wohl einen Stich!" —

Fritzchen aber läuft behend, dort zur Lücke hin,
Streckt die Beinchen, guckt hinein, Bienlein sieht er drin.

Wo es so viel Bienen hat, muß auch Honig sein,
Glaubt er, streckt den Finger dann in das Loch hinein. —

Doch, umsonst! Kein Honig ist heute zu erhaschen,
Denkt das Büblein, steckt die Händ' dann in seine Taschen.

Schaut den flinken Bienen zu, schlendernd in dem Grase, —
Schwips, da sitzt ein Bienchen ihm unter seiner Nase. —

Stößt den spitzen Stachel flink tief ins Fleisch dem Armen,
Infiziert mit bösem Gift ihn drauf ohn' Erbarmen.

Büblein mit dem Würstlein kommt dann zu mir mit Klagen,
Tröstend heb' ich es auf's Knie, um ihm das zu sagen:

„Wer ohn' Fleiß und klugen Sinn je will Honig nippen,
Muß es leiden, wenn er kriegt Stiche auf die Lippen!"



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Apistischer Bericht aus dem Bündner-Oberland, Filialverein Tödi. Ein mißstimmendes Bild ist es, welches heute* in unserer Thalschaft sich darbietet. Die Sonnenhalde des Thales ist infolge anhaltender Tröckne sozusagen dürr geworden. Frische, gesunde Blümlein sind zur Seltenheit geworden. Bis jetzt konnten sich die Kartoffeln noch erhalten; heute hängen sie ihre Häupter zur Erde. Von einer Emdernte kann kaum die Rede sein. Zum Glück ist noch viel Heuvorrat vom vorigen Jahr und ist die diesjährige Heuernte ausnahmsweise gut ausgefallen; sonst hätten wir für die Landwirtschaft ein Mißjahr zu verzeichnen, wie selten eines. Nur für ganz hohe, nördliche Lagen war das Wetter bis jetzt zuträglich; doch auch in den Alpen herrscht Tröckne bei kalten, frostigen Nächten (am 11. August war hier auf den Alpen Frost). Diese anhaltende Dürre hat auch manche Hoffnung der Bienenzüchter vereitelt. Wir notieren hier zu Land zwar ein mittleres Honigjahr. Die letzte Dekade Juni hatte ganz vortrefflich eingesetzt. Der Juli brachte uns wieder unfreundliche Tage und erst mit der zweiten Dekade erschien wieder der rechte Glanz und Schimmer der hintersten Wabe. Aufsetzen, Aufsetzen! was noch in den Honigraum mag, war unsere Parole, und das Herz schlug in lauteren Schlägen. Unterdessen hatte auch der Wald etwas eingesetzt und alles schien gut zu werden. Schade, ewig Schade, daß die bunten Sommervögel zu schnell verschwanden! Der diesjährige Honig ist vorzüglich an Qualität, außerordentlich scharf und von feinem Aroma, doch etwas dunkler in der Farbe, als andere Jahre. Weniger günstig fällt unser Bericht bezüglich der Schwärme aus. Schwärme im Mai sind bei uns so selten wie die Störche. Wer frühzeitige Fütterung nicht versäumt, konnte „das Familienfest ganz besonderer Art" wie der Bienenvater sich ausdrückt, noch in der ersten Hälfte Juni feiern. Doch gehörten solche Feste zur Ausnahme und auch später war der Zuwuchs sparsam. Die Neulinge waren meistens Krainerbrut. In den letzten Jahren sind hier eine beträchtliche Zahl Fremdlinge importiert worden. Am Anfang gedeihen diese vortrefflich; allein die Abschreibungen bleiben auch nicht aus. Blutauffrischung, Rassenzucht! Geduld! Soweit sind wir noch nicht. Die Großzahl unserer Imker sind noch Rekruten, andere kleben noch fest wie Wanzen am Stabilbau. Anderseits ist der Weg zur Aneignung apistischer Kentnisse unseren Landsleuten bedeutend erschwert, da viele aus der Litteratur nichts schöpfen können, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig. Wohl werden jährlich da und dort Kurse für Bienenzucht in der Landessprache abgehalten. Diese haben erfreuliche Früchte gezeitigt, wenn auch gesagt werden muß, daß seitens der Bevölkerung keineswegs das wahre Interesse an den Tag gelegt worden ist. Etliche unserer Imker haben sich um das Panner der „Blauen" geschaart. Bravo! Leset, überleget, prüfet und probiert nur fleißig, nebst einzelnen Mißerfolgen werdet ihr gewiß auch glänzende Erfolge zu verzeichnen haben. Laßt auch, ihr Söhne Alt-Fry-Rhätiens, hören von eueren Freuden und Leiden, von gelungenen und mißlungenen Probestücken zum Nutzen und Frommen der gesamten schweizerischen Imkerschaft! Für heute Schluß. Ein ander Mal eine kurze Lebensskizze vom Begründer der Bienenzucht im Lande „der Rätoromanen".

Schwarz, Truns.

* Ende August.



An unsere Leser!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" beschließt mit vorliegender Nummer in einer Stärke von über 430 Seiten den XXII. Jahrgang der neuen oder den XXXV. der ganzen Reihenfolge.

Wir entbieten bei diesem Anlaß allen unsern geehrten Mitarbeitern den wärmsten Dank für ihre wertvollen Beiträge und bitten dieselben höflich und dringend, uns auch fernerhin in ausgiebiger Weise zu unterstützen.

Nicht erhaltene Nummern des laufenden Jahrgangs wolle man innert 14 Tagen reklamieren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahr unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Cie., Verlagsdruckerei in Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abon.-Preis 4 Mk.) und diejenigen, die bei der Post abonnieren (Fr. 4. 10), bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß

Der Vorstand

des

Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Ein jeder Abonnent rechne es sich zur Ehre an, im Kreise seiner Bekannten noch einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Dieser Zeddel ist herauszuschneiden und in einem offenen Kouvert mit einer 2 Cts.-Marke frankiert, an Hrn. U. Kramer, Präsident des Vereins schw. Bienenfreunde, Zürich IV, zu senden.

Bestellzeddel

an Hrn. **U. Kramer**, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde:
Zürich IV Weinbergstraße.

Der Unterzeichnete abonniert hiemit auf die **„Schweizerische Bienenzeitung"** pro 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Preis 2 Fr.

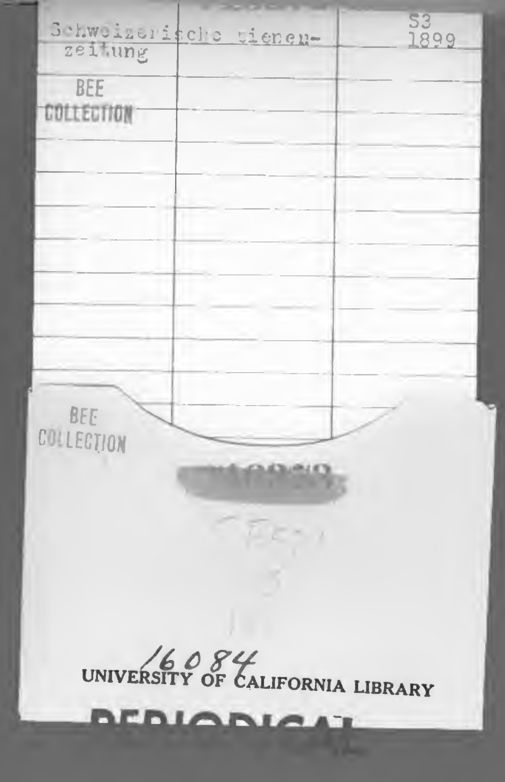
Name:

Wohnort:

Postablage:

Es ist dieser Bestellzeddel nur für **neue** Abonnenten zu verwenden. Die bisherigen Abonnenten erhalten die Zeitung pro 1899 **auch ohne** Bestellung weiter.




Schweizerische Bienen-
zeitung
S3
1899
BEE
COLLECTION
BEE
COLLECTION
16084
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY